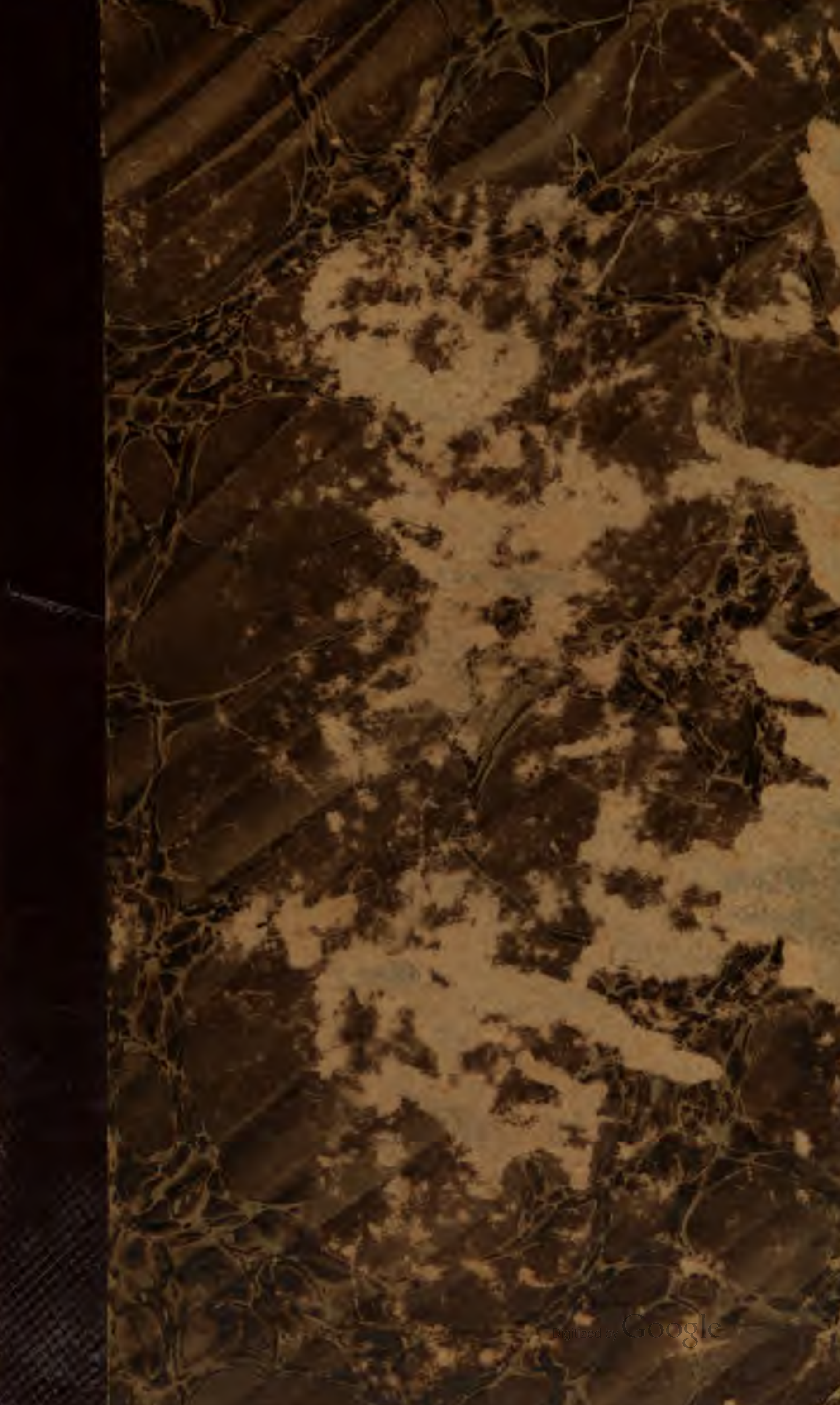
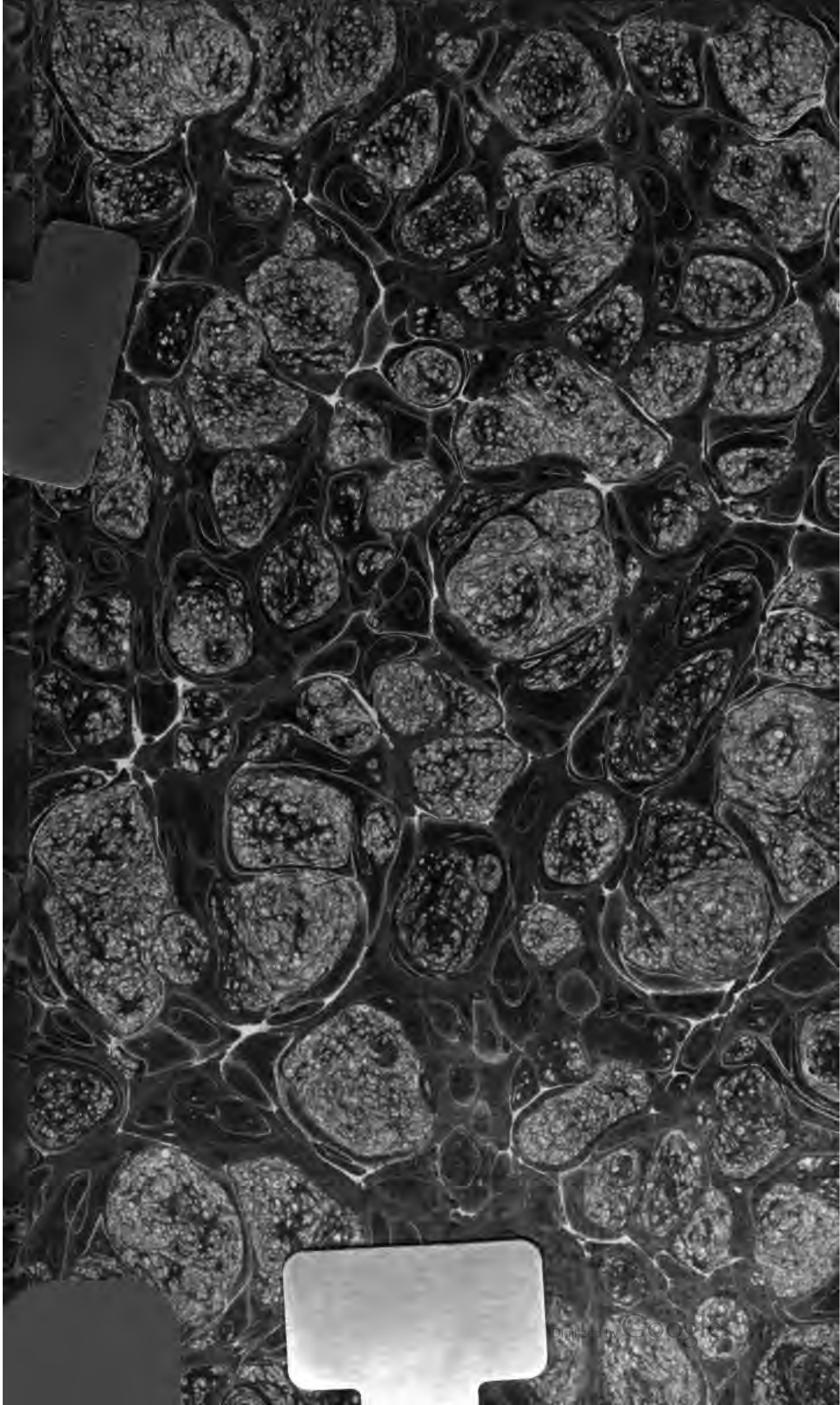






AZ 888.3



# Geschichte des Aufstandes

des

# Polnischen Volkes

in den

Jahren 1830 und 1831.

---

Dritter Band.

# Geschichte

des

# Aufstandes

des

# Polnischen Volkes

in den

## Jahren 1830 und 1831.

*Nach authentischen Documenten, Reichstagsacten, Memoiren, Tagebüchern, schriftlichen und mündlichen Mittheilungen der vorzüglichsten Theilnehmer*

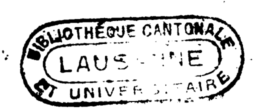
von

**RICHARD OTTO SPAZIER**
DOCTOR DER PHILOSOPHIE.

*Dritter Band.*



ALTENBURG, 1832.
Literatur-Comptoir.


BIBLIOTHÈQUE CANTONALE
LAUSANNE
ET UNIVERSITAIRE

# I n h a l t.

## Erster Band.



### E r s t e s B u c h.

#### Erstes Kapitel.



#### Zweites Kapitel.



#### Drittes Kapitel.



### Z w e i t e s B u c h.

#### Erstes Kapitel.



#### Zweites Kapitel.

# Zweiter Band.

## Viertes Buch.

### Erstes Kapitel.



### Zweites Kapitel.



### Drittes Kapitel.



## Fünftes Buch.

### Erstes Kapitel.



### Zweites Kapitel.

## Sechstes Buch.

### Erstes Kapitel.



### Zweites Kapitel.



### Anhang.



---

## Dritter Band.

## Siebentes Buch.

### Erstes Kapitel.



### Zweites Kapitel.

### Drittes Kapitel.



## Achtes Buch.

### Erstes Kapitel. *Der Feldzug in Litthauen.*



### Zweites Kapitel.



### Drittes Kapitel.

## Neuntes Buch.

### Erstes Kapitel.



### Zweites Kapitel.



### Drittes Kapitel.



### Anhang.

# Siebentes Buch.

# ERSTES KAPITEL.

*Chłapowski's Eintritt in Litthauen. Zustand der Insurrectionen von Białowieża bis an die Wilia. Gefechte bei Narewka und Lida. Vereinigung Chłapowski's mit Ogiński und Matuszewicz. Marsch Giełguds von Łomża nach Suwałki. Schlacht bei Raygrod. Zustand der Insurrection in Samogitien. Aufstände in Podolien und der Ukraine. Gefechte bei Daszów, Michalówka, Obodne, Latyszow, Meidan. Rückzug des Generals Kołysko und Nagórniczewski's nach Galizien* *).

---

Den vorzüglichsten Trost, mit welchem der Generalissimus Skrzynecki auf seinem schweren Gange von dem Schlachtfelde von Ostrołęka dem Richterstuhl der öffentlichen Meinung in Warschau über sein Benehmen entgegen sich aufrichtete, bildeten die Hoffnungen auf die den Litthauern so gezwungen geschickte bedeutende Hülfe und die grosse Diversion, welche ihm die abgeschnittene Division Giełgud machen könnte.

---

*) Quellen: Die Brochüren der Generale Chłapowski und Dembiński. Berichte Alexander Jełowicki's und Nagórniczewski's im Polnischen Courier. Die Ereignisse in Podolien, Nürnberg 1831. Besondre: Graf Vincenz Tyszkiewicz; Alexander Jełowicki; Alex. Gołyński; Landbote Zarczyński; Major Nyko; Marschall Staniewicz; Dobrosław Kalinowski; Herubowicz; General Szymanowski; Oberst Potulicki; Capitain Fürst Czetwertyński; Vincenz Poll; Lieutenant Wierzbołowicz; Adjutanten Wrotnecki und Domeyko; Lieutenant Filipowicz; Graf Josef Potocki; Graf Leon Potocki; Senator Thaddäus Tyszkiewicz; Stefan Zan; Makowski; Oberstlieutenant Broński; Alex. Bernatowicz, Landbote. Tagebücher Michael Chodźko's und des Generals Szymanowski.

Der General Chłapowski hatte mit seinen 500 Pferden vom ersten Uhlanenregiment, 100 Jägern vom ersten leichten Regiment, zwei Kanonen und 100 Offizieren und Unteroffizieren bei Mien am 21. Mai die litthauische Grenze überschritten. Ein Mann von imposanter Gestalt, nicht unedlem Gesicht und ausserordentlich zurückhaltendem, vornehmem und selbstgenügsamem Wesen; zudem genoss er, als alter Oberst, der um die Person Napoleons nicht ohne Ruf gedient, der Einer der Ersten aus dem Grossherzogthum Posen nach dem Ausbruch des Aufstandes sich in Warschau gestellt und mit Chłopicki sehr befreundet gewesen, des unbegrenztesten Vertrauens in seinem Corps, selbst einer Art von Ehrfurcht. Er selbst schien die Unternehmung mit um so grösserer Liebe anzutreten, als er wirklich viele Tausende von Insurgenten zu finden erwartete, und besonders die Hoffnung hegte, nicht nur an die Spitze einer bedeutenden litthauischen Armee zu treten, sondern auch als der Befreier dieses Landes sich einen unsterblichen Namen zu erringen. Dieses Ziel vor Augen, gingen seine Pläne ausschliesslich dahin, nicht wie er für den Augenblick dem Heere im Königreich am meisten nützen, sondern wie er sich erhalten und sein Corps so schnell wie möglich bedeutend vermehren könnte. Die Instruction des Fürsten Czartoryski, welche ihm gebot, sich nicht als den Befehlshaber der litthauischen Streitkräfte, sondern als den Anführer eines dieselben nur unterstützenden Hülfscorps zu betrachten, war ihm daher unbequem, widersprach seinen Absichten ganz und gar, und ward deshalb vom Anfang an bei Seite gelegt. Gleich bei seinem Uebertritt über die Grenze verleitete ihn sein Plan zu einer Unterlassungssünde, welche der Sache des Aufstandes im Königreich den grössten Schaden brachte. Er kam nach Bransk, wo sich die grössten Magazine für die russische Hauptarmee befanden. Die kleinen Abtheilungen, welche sie bewachen sollten, streckten die Waffen. Aber Chłapowski, der sich nicht so bald verfolgt wissen wollte, steckte sie nicht in Brand, um die Meinung zu verbreiten, sein Corps sei die Avantgarde der polnischen Armee; —

und als Diebitsch bei Ostrołęka stand, führten die Russen 1500 Wagen mit Lebensmitteln für ihre Armee nach der Narew, die, ehe noch der neue Vertrag mit Preussen geschlossen war, ohne alle Subsistenzmittel in diesen Gegenden, sich wieder nach dem Bug hätte zurückziehen müssen. Von dort aus richtete er seinen Weg nach den Wäldern von Białowieża.

Die Insurrectionen auf dem Wege, den der General Chłapowski zu gehen sich vorgenommen, hatten seit Ende April manche traurige Schicksale erfahren: In den Wäldern von Białowiez waren die Schützen ihres grossen Sieges bei Hwozna nicht lange froh gewesen. Der Verrath hatte den Weg in ihre dunkle Einsamkeit gefunden. Während die Hauptmacht der Insurgenten zu einer Unternehmung nach einer andren Seite der Wälder unter ihren kühnsten Führern aufgebrochen, ward am 17. Mai eine Abtheilung russischer Infanterie von 400 Mann, welche die ausgezogne Abtheilung am Damme von Hwozna erwarten wollte, bis in den tiefsten Wald dahin geführt, wo das Hauptquartier von Hütten und Zelten mit den Magazinen sich befand, und wo die Mittel zu dem Kampfe vorbereitet wurden. Die Russen überfallen plötzlich dieses Lager, in welchem Niemcewicz mit wenigen Leuten anwesend ist, zerstreuen die Insurgenten nach kurzem Widerstande, nehmen die Magazine, 15,000 bereits fertige Patronen, stecken alles Uebrige in Brand und ziehen sich zurück. Mit der übrigen Mannschaft, die noch zusammengeblieben, flüchtet sich Niemcewicz nach der andren Seite des Waldes, und die unter Ronko Zurückkehrenden finden nur die Asche von ihren Besitzthümern vor. Unter diesen Umständen sehen sie sich gezwungen, selbst in diesen Wäldern sich in kleine Corps zu zertheilen, und vom Dorfe Białowiez an bis zu den Wäldern von Michalin bei Słonim hin den kleinen Partisankrieg zu führen. — An dem ersten Orte und bei Narewka stellen die Russen seit der Zeit den General Linden mit einem Bataillon Infanterie und zwei Kanonen hin, um von dort die nachtheiligen Unterbrechungen der Communicationen zu hindern. — Weiter hinauf gen Wilna zu

hatten die Insurgenten von Wileyka unter dem wackren Obersten Radziszewski auf das allgemeine Verlangen die feste Stellung von Miadzoła verlassen und sich am 5. Mai der Stadt Wileyka genähert. Auf die Nachricht, dass der russische General Safianów diesen Ort mit zwei Bataillonen und zwei Kanonen besetzt halte, fordern die Insurgenten ungestüm, dass Radziszewski sie gegen den Feind führe. Der Oberst sieht sich daher genöthigt, den Forderungen einigermassen nachzugeben und einen Scheinangriff auf Wileyka zu machen. Die Cavallerie der Insurgenten führen Wołodkowicz und Zawirski zu einer kräftigen Charge, die Infanterie Tukało. Nach einem zweistündigen Gefechte ziehen sich die Insurgenten in guter Ordnung zurück, und mit geringem Verlust, da die Russen, ohne Reiterei, sie wenig verfolgen können. Auf die Nachricht von den Insurrectionen an der Dźwina und in Dzisna nimmt Radziszewski seine Richtung dorthin in der Absicht, die Stadt Głembokie zu überfallen; doch einige Werste davon erfährt er, dass Safianów sie schon vor ihm in Besitz genommen. Nachdem er sich mit 50 Pferden von Dzisna verstärkt und sich in verschiednen Scharmützeln mit den Russen sehr vortheilhaft geschlagen, zieht er sich gegen Lużki, wo er die Insurgenten von Swięcany und Bracław und von Dzisna und eine Abtheilung der Rothmäntel von Oszmiana, die man überall in der Gegend für Ungarn hält, antrifft. Dort fasst er den Entschluss, sich mit Dwernicki zu vereinigen, und geht über Udział, Mosarz nach Loysk, um aus dem Gouvernement Mińsk in das von Volhynien zu gelangen. Am letzten Ort aber erreicht ihn die Nachricht von Dwernicki's Unfall, weshalb er sich auf die andre Seite der Wilia nach Wilkomierz zu ziehen beschliesst. Vor dem Abmarsch von Loysk aber erfahrend, dass 400 Mann russischer Infanterie und 70 Kosaken auf der grossen Strasse von Bracław in Kaczergiszki eine verschanzte Stellung mit Munition und Lebensmitteln auf zehn Tage eingenommen, führt Radziszewski seine Insurgenten grade auf die Verschanzungen. Er selbst schiesst die kleinen Kanonen ab, und diese setzen die Russen so

in Schrecken, dass die Insurgenten die Verschanzungen mit grossem Glücke stürmen, den Feind zerstreuen, 120 Gefangne machen, viel Munition, Lebensmittel und Luxusgegenstände erbeuten. Ungehindert gelangen sie in den District von Wilkomierz, nachdem sie dem General Sulima, der ihnen in Soloki den Weg zu vertreten sucht, zuvorgekommen sind, gerade zur Zeit des Eintritts von Chłapowski.

Am unglücklichsten aber war es während dieser Zeit jenen edelmüthigen litthauischen Jägern von Wilna gegangen, welche, nachdem sie die Hauptstadt verlassen, auf ihre Kräfte kühn vertrauend, in der Umgebung von Wilna den Partisankrieg geführt. Nachdem sie siegreich jenes erste Gefecht bestanden, schickte Chrapowicki, der Gouverneur, eine stärkere Infanterieabtheilung gegen sie aus. Es kam bei der Kohlenbrennerei von Bałagany zu einem blutigen Gefechte zwischen ihnen und zwei russischen Compagnien. Ein einziger Jüngling gab, wie das erste Mal Sweykowski, so hier Robakowski, den Ausschlag. Die Jugend hatte sich in die Ziegelbrennerei, als in eine feste Stellung, geworfen, und ward hier von den Russen überfallen. Robakowski, der sich von seinen Brüdern ein geladnes Gewehr nach dem andren reichen liess, tödtete aus der Thür und den Fenstern der Ziegelhütte allein 16 russische Infanteristen, und, von seinem Beispiel angespornt, unterhielten die Akademiker ein so lebhaftes Feuer, dass die Russen mit grossem Verlust zurück mussten. Eine ganze Compagnie fiel, 80 Gewehre wurden erbeutet; — aber auch die Jünglinge erlitten herbe Verluste. So fiel, von Allen beweint, Gedgoft, ein Stern unter der litthauischen Jugend, der Erste von drei Brüdern, die Alle für das Vaterland in den Tod sanken. Der Umstand, dass der Mangel an aller Reiterei die errungnen Vortheile nicht zu verfolgen erlaubte, überzeugte die Heldenschaar, dass man ganz allein den Aufstand hier nicht führen könne, und man entschloss sich daher, den Partisan Matuszewicz hinter der Wilia aufzusuchen, der sich so eben mit Ogiński auf seinen Zug nach Samogitien begeben hatte.

Matuszewicz genoss unter den Insurgentenführern in diesen Gegenden des grössten Rufs; doch war es mehr Schreck vor seinen Grausamkeiten, mit denen er die russischen Barbareien zu vergelten suchte, als Achtung vor seinem Talent und seiner Tapferkeit. Er liess gefangne Tscherkessen pfählen, spiessen und schinden, um das furchtbare Gemetzel von Oszmiana zu rächen und durch solche Mittel seine unglücklichen Landsleute zu schützen. Als die Akademiker ihn aufsuchten, standen sie auf dem Wege unbeschreibliche Noth aus. Drei Wochen irrten sie umher ohne Obdach, sich schleichend durch Wälder, nicht berührend menschliche Wohnungen, um nicht den Russen in die Hände zu fallen. Abgerissen, abgemagert, Viele von Brustentzündungen, wegen der unerhörten Strapazen, hingerafft, trafen sie den Partisanführer bei Barbariszki, und begrüssten ihn von weitem mit dem von Klimaszewski, dem Professor, gedichteten Liede der Akademiker von Wilna. Matuszewicz stellte seine Jäger und seine Escadron in Schlachtordnung zu ihrem feierlichen Empfange auf, sprengte dann der Jünglingsschaar entgegen und warf sich mit Thränen und dem Ausruf: „es lebe Polen und seine Söhne!“ ihnen in die Arme. Drei Tage dauerte die Gasterei, mit der man die erschöpften Jünglinge erquickte; man hielt dann den Gefallenen ein feierliches Hochamt und leistete dann an Matuszewicz, einer echt kriegerischen Gestalt mit altpolnischem Antlitz, einen Eid als Anführer. Matuszewicz aber, in der Verstärkung durch solche Heldenjünglinge, die bereits dreimal gesiegt, sich unüberwindlich wähnend, glaubte sich durch waghalsige Unternehmungen Ruhm erwerben zu können, und führt die ihm anvertraute Jugend zur Schlachtbank. Er schreitet, jetzt ungefähr 1000 Mann stark, in den Wald von Osztorfany, unbekümmert darum, dass die Russen in grossen Massen und in drei Abtheilungen von Wysokidwór, von Olkieniki und von Olita, zusammen einige Tausend Jäger, zwei Escadrons Kosaken und Kirgisen mit zwei Kanonen auf den Wald eindringen, während die Insurgenten den Niemen im Rücken haben. Nach einer stürmischen und regnerischen Nacht,

welche die Gewehre genässt, griffen die Russen an. Sie überfielen die eine Akademikerabtheilung, welche auf den Vorposten standen; von ihr entkamen nur Szweykowski und Julian Gross, am Kopfe schwer verwundet. Als sie die Nachricht an Matuszewicz überbrachten, waren alle Wege im Rücken schon von russischer Reiterei besetzt. Nur die Akademiker blieben im Gefecht; denn die Bauern wichen erschrocken zurück. Der unvorsichtige Matuszewicz rettete sich nebst dem Professor Gronostnyski, dessen Abtheilung fiel, kaum aus den Händen der Russen. Nur dem kaltblütigen Benehmen des akademischen Führers Emeryk Staniewicz verdankte die Hälfte der Jugend ihre Rettung. Er theilte sie in drei Corps; das eine führte er glücklich durch die zahlreichen Feinde zu Ogiński, Robakowski folgte ihm den andern Tag ebenfalls dahin; man traf den Fürsten in Kozakiszki, wohin er sich nach seiner Zurückweisung durch Staniewicz aus Samogitien gewendet hatte; Sulistrowski aber rettete sich mit der dritten Abtheilung über den Niemen. Professor Klimaszewski gerieth, nachdem seine Abtheilung gefallen, in Gefangenschaft. Ueber 200 von den Jünglingen waren an diesem unseligen Tage im Feuer geblieben. Doch glücklich noch die Todten! denn an den Gefangnen begingen die Barbaren die unerhörtesten Unthaten. Thomas Wrzosko ward von den Kirgisen die Zunge aus dem Halse gerissen! — Die Uebrigen verdankten grossentheils ihre Rettung den patriotischen Bauern, welche sie führten, ihnen Wache hielten, wenn sie lagerten, und sie pflegten. — Dieses geschah wenige Tage vor der Ankunft des Generals Chłapowski in Lida.

So standen die Insurgenten diesseits des Niemen und der Wilia, als Chłapowski nach Białowieza sich wandte, um die Schützen in den Wäldern von dem Corps des Generals Linden zu befreien. Er erfuhr, dass derselbe 600 Mann Infanterie, 100 Reiter und zwei Kanonen habe, und beschloss, ihn zu überfallen. Auf seinem Wege stiessen bereits von allen Seiten Freiwillige aus den Gouvernements Grodno und Białystok zu ihm, unter Anderen die Edelleute Domeyko, ehemals Philomath, und Filippowicz,

ein alter Uhlanenoffizier. Chłapowski nahm die Zuströmenden mit einem Stolz auf, der sie daran gewöhnen sollte, ihn als ihren Feldherrn zu betrachten. Der Marsch nach Narewka, wo er die Russen zu finden hoffte, ward ebenfalls nicht mit der Behutsamkeit ausgeführt, die ein Ueberfall gebot. So fand er Linden beim Dorfe Haynowszczysna bereits vorbereitet, die Hälfte seiner Infanterie im Dorfe, die Uebrigen mit den Kanonen vor dem Walde sich bildend. Chłapowski schickte eine Escadron durch das Dorf, welche die Russen die Waffen zu strecken zwang, wusste seine Cavallerie aber nicht so zu führen, dass sie die andre Hälfte des Bataillons vom Walde abschnitt; die polnische Escadron stürzte sich zwar, nach einigem Aufenthalt, auf dasselbe, nahm 150 noch gefangen und eroberte eine Kanone, die Andren entkamen aber in den Wald. Bezeichnend war dies Gefecht, welches allerdings einen äusserst glücklichen Eindruck in Litthauen machte, besonders durch zwei Umstände. Es trat hier eine neue eigenthümliche Heldenfigur unter den Polen auf, ein junger Priester, Loga, der aus dem Grossherzogthum Posen dem General Chłapowski zu dem Freiheitskampfe gefolgt war, und, in militärischer Kleidung, doch das Priesterscapulier um den Hals, mit begeistertem Auge in den edelsten Zügen, den Schaaren in den Kampf voraneilte, einen ermuthigenden Zauber auf seine Genossen übte, und dem Erscheinen Chłapowski's, um dessen Person er sich befand, in Litthauen ein neues Gepräge der Ehrfurcht aufdrückte. Hier sprengte er mehrere Schritte der Escadron voraus auf den Feind, und ward durch einen Bajonetstich verwundet. Der andre Vorfall war unheimlicherer Vorbedeutung. Der General Chłapowski zeigte so wenig Vertrauen in die Gesinnung der Litthauer und so viel Gewaltthat der Gemüthsart, dass er einen Insurgenten, den er auf die polnischen Soldaten verrätherisch zu schiessen im Verdacht hatte, mit einem Säbelhiebe im Gesicht verwundete, dass dieser Mann lebenslang die Narbe als Zeichen des Argwohns des zu den Insurgenten geschickten Führers an sich tragen musste! Chłapowski, ihn zu entschädigen, ernannte ihn zwar, von sei-

nem Verdacht zurückgekommen, sogleich zum Offizier; aber der Eindruck auf die Insurgenten war schwer zu verwischen! Nach dem Gefecht brach Chłapowski sogleich weiter auf, durchschnitt aber nur den Saum des Waldes, wo er Insurgenten anzutreffen hoffte, so dass am andren Morgen bei Massiewo nur einige hundert Schützen von Białowieza zu ihm unter Ronko und Krassowski stiessen. Statt ihnen, wie er angewiesen war, Instructoren, Offiziere und Munition zu geben, um sie in Stand zu setzen, in ihren vortheilhaften Stellungen wirksamer zu operiren und den Russen durch Unterbrechung ihrer Communicationen desto bedeutenderen Schaden zuzufügen, nahm er alle die Schützen, die zu ihm stiessen, auf seinen weiten Zug mit sich fort, die Hut der Wälder von Białowiez bloss darum dem alten Schröder mit seinen Söhnen überlassend, weil sie entfernt waren; — zürnend zugleich, dass er so wenig Insurgenten angetroffen. Bei Chrinki trat Chłapowski aus den Wäldern heraus, und dort stiess der in diesen Gegenden mit grossen Gütern angesessene Graf und ehemalige General Thaddäus Tyszkiewicz, Senator im Königreich wegen seiner Besitzungen in Augustowo, einer der vornehmsten litthauischen Herren, zu ihm. Um durch die verschiednen starken russischen Garnisonen auf seinem Wege nach Lida und Troki durchzukommen, ersann Chłapowski die List, die Nachricht zu verbreiten, dass er nach Słonim marschire, wo sich der Grossfürst Constantin mit seiner Gemahlin, einer Schwägerin Chłapowski's, aufhielt. Er schrieb deshalb der Fürstin von Lowicz einen Brief, in welchem er ihr die Ankunft der polnischen Armee meldete, und ihr rieth, sich so eilig als möglich von Słonim zu entfernen. Die List gelang, und der Grossfürst entfloh mit 4000 bis 5000 Mann Reservetruppen in panischem Schrecken. Letzter war so gross, dass Chłapowski leicht hätte diese bedeutende Stadt mit ihren Depots nehmen und besetzen können. Doch er warf sich links nach Watkawysk und setzte Nachts in Fahrzeugen über den Niemen. Ueberall flog der Ruhm eines Befreiers von Litthauen vor ihm her und die Kunde von seinen Heldenthaten. Nachdem dadurch die

Garnison von Grodno erschreckt worden, ging er wieder rechts auf der grossen Strasse von Wilna und die folgende Nacht von Orlanka ab, um die Besatzung von Lida zu überfallen. Der Befehlshaber der Russen war so thöricht, mit 400 Mann und zwei Kanonen aus der Stadt herauszugehen, und ward mit Kanonen und Mannschaft gefangen genommen. Im Walde stand ein russisches Bataillon mit einigen Hundert Tscherkessen, ein Schloss und eine Meierei besetzend. Chłapowski liess dasselbe in geordnetem Anmarsch durch die neuen Truppen, die noch nie ein solches Gefecht gesehen, stürmen. Dieser Missgriff trug schon hier seine Folgen. Die Schützen, die in Białowiez so treffliche Dienste geleistet, konnten in diesen ihnen fremden Versuchen nichts ausrichten, und verloren nutzlos Leute. Da sich so Chłapowski in Zyrmuny von Feinden umgeben sah und sich von Grodno her verfolgt glaubte, so bewies er schon bei dieser Gelegenheit, wie jede gefährlichere Lage ihm allen moralischen Muth nahm. Er gestand dem Senator Tyszkiewicz, dass, wenn er bei seinem Rückzuge nach Myto die Brücke über den Fluss Dzitiwa zerstört fände, ihm nichts übrig bliebe, als die Waffen niederzulegen. Er schlug dann die Richtung nach Orany ein, nur um sich den Rückzug über den Niemen zu sichern und dann sich Preussen zu nähern. Als Chłapowski aber glücklich nach Orany gelangt war, brach er nach Troki auf, wo Wrotnowski, der ihn als Adjutant begleitete, ihm die litthauischen Insurgenten verheissen hatte; doch, als er, wegen der veränderten Richtung, die Matuszewicz nach seiner Vereinigung mit den Akademikern genommen, sie hier nicht antraf, erklärte er Alles für lügenhaft, was man ihm von der Lage der litthauischen Insurgenten und ihrer Hingebung berichtet. Er wurde immer finstrer, nachdenkender und den Litthauern unzugänglicher, und sagte laut, „dass, wenn er nicht bald die ihm verheissnen Massen von Insurgenten träfe, er mit seinem Corps verloren wäre. Nichts Tröstendes kam von seinem Munde, nichts, was den Muth und die Hoffnung seiner Umgebung erhöhen konnte; er selbst war hier schon immer der, welcher die beunruhigend-

sten Gerüchte verbreitete. Er dachte nicht daran, erwärmende Proclamationen ausgehen zu lassen, bediente sich in nichts der Winke in seiner Instruction, um der dort ausgesprochenen Landeskenntniss gemäss die Gemüther nach ihren Sitten und Vorurtheilen zu entflammen. Nur das schien er davon behalten zu haben, was Nachtheiliges von dem Zustand des Landes darin gesagt worden; so weit, dass er oft sehr erstaunt schien, wie die Litthauer eben so gut Polen seien *), als die im Königreich, und dass man ihn nicht wie einen Eroberer, sondern wie einen Befreier empfing. So sehr späterhin Chłapowski selbst die Begeisterung und Treue der Litthauer lobt, so wenig verstand er sie zu benutzen. Er dürstete nur nach einem regelmässigen Heere, und wies sogar mit schnöder Verachtung, ganz wie sein Herr und Meister Chłopicki, die schlechtbewaffneten Leute zurück **), welche ihm einzeln zuströmten, und die oft mit Gefahr ihres Lebens viele Tagreisen weit herkamen, wo sie von seiner Ankunft gehört.

Die Hingebung der Litthauer ist wirklich zu bewundern, mit der sie eben so, wie einige Monate vorher ihre Brüder im Königreich von Chłopicki, die militärischen Unbilden Chłapowski's erduldeten und sich durch ihn nicht zurückschrecken liessen. Sein glücklicher Zug von 140 Stunden und die beiden erfolgreichen Treffen, die er geliefert, sein Ruf, der ihm vorausging, sein stolzes Benehmen, welches grosses Selbstvertrauen auf Talent und Energie verhiess, die Ehrfurcht, die er um sich her zu verbreiten wusste, erfüllten sie immer mit der Hoffnung, dass er der Mann sei, der ihr unglückliches Land erretten und befreien müsste. Chłapowski war in jeder Art der Chłopicki der

*) Zu allem diesem findet man Belege in seiner eignen Brochüre. Er erzählt wie eine erst von ihm gemachte Entdeckung: *les Lithuaniens sont encore si peu Russes, qu'ils ont toutes les qualités et tous les défauts des Polonais au plus haut degré: francs jusqu'à l'inconséquence, enthousiastes autant que les Russes sont calculés.* S. 31 und 32.

**) Er selbst erzählt, wie Alles Waffen verlangt, er aber keine gehabt habe.

Litthauer, und es scheint fast, als habe er diesen Mann, mit dem er vertraut umgegangen war, in Allem sich zum Muster genommen; jedoch mit dem grossen Unterschiede, dass er weder dessen Feldherrntalent, noch dessen energischen Charakter, sondern nur seine Fehler hatte, und zu denselben noch einen masslosen Ehrgeiz und einen kindischen Stolz hinzufügte. Noch deutlicher beurkundete er seine Schwächen, als am 2. Juni der Fürst Ogiński ihm wirklich 1000 Insurgenten und die Tags vorher aus dem Treffen von Osztortany zu ihm geflüchteten 160 Akademiker von Wilna zuführte. So gross früher seine Entmuthigung gewesen, so gross ward jetzt sein Uebermuth. Nichts beschreibt den begeisterten Jubel der litthauischen edeln Jugend, als sie regelmässige polnische Truppen erblickten, und an ihrer Spitze einen General, der, umgeben von dem Priester Loga, in seinem imposanten Aeussern einen zauberähnlichen Eindruck auf sie machte. Aber auch sie selbst glaubten die Blicke dieses Mannes auf sich ziehen zu müssen, sie, die sie zwar in abentheuerlichem Aeussern, in solcher Verschiedenheit der Kleidung, Waffen, und von dem monatlichen Herumirren abgemattet, vor ihn traten, aber mit den von den Russen eroberten Waffen in der Hand, und nach so vielen Opfern für das Vaterland. Der Diehter Gronostajski hielt darum eine feurige, begeisterte Anrede an den erschienenen General, und stellte ihm die Blüthe Litthauens als der höchsten Liebe werth dar. Chłapowski aber glaubte es seiner Würde angemessen, dem Professor und der ihm dargestellten Jugend den Rücken zu wenden und seine Anrede nicht mit einem Worte zu erwiedern. Eben so verfuhr er mit allen übrigen Anführern. Mit Stolz nahm er alle Huldigungen entgegen, welche diese ihm darzubringen sich beeiferten, und versäumte keine Gelegenheit, ihnen fühlbar zu machen, dass er jetzt in Litthauen herrsche. Im Ogińskischen Corps befanden sich zwei Escadrons Reiterei, von einem ehemaligen verdienten und mit dem Kreuz der Ehrenlegion gezierten Offizier, Horodyski, befehligt, von demselben bereits gekleidet und ziemlich geübt. Als die Führer denselben dem Gene-

ral als einen ihrer verdienstvollsten und kenntnissreichsten Patrioten darstellten, nahm er ihm sogleich den Befehl über die von ihm organisirten Reiter ab, und gab ihn einem der von ihm aus dem Königreich mitgebrachten Offiziere. Der Zurückgesetzte, wie die misshandelte Jugend, duldete aber schweigend und mit Ergebung, was ihnen von Seiten eines Generals widerfuhr, in den das Vaterland jetzt alle seine Hoffnungen setzte, und waren darum nicht weniger bereitwillig, in den untergeordnetsten Posten mit Eifer zu dienen. Das Benehmen des Generals ward natürlich die Losung für ein gleiches von Seiten der ihm untergeordneten alten Soldaten, die sich hoch über der *Ruchawka* erblickten, und sich bald einbildeten, nur gekommen zu sein, um schnell hohe Posten einzunehmen, wie ihr General; und die Litthauer, besonders aber die Jünglinge, welche dem Ehrgeiz der Offiziere im Wege zu stehen schienen, wurden seitdem von Manchem auf eine Weise misshandelt, die sie die Ankunft der sogenannten Befreier in trüben Augenblicken verfluchen hiess. Die trübe und trostlose Geschichte des glorreichen litthauischen Aufstandes seit der Ankunft der regelmässigen polnischen Hülfstruppen ist der entsetzlichste Beweis, wie tief selbst ein Volk von den grössten und edelsten Eigenschaften theilweis von erbärmlichen und selbstsüchtigen Führern irre geführt werden kann, wenn sie nicht durch die von der Presse geübte Aufsicht der öffentlichen Meinung bewacht werden. Die Kurzsichtigkeit hat den Journalen in Warschau Vorwürfe gemacht, als hätte ihr Einmischen in die Angelegenheiten der Armee den Sturz des Landes mit herbeigeführt. Gerade darin leisteten sie der Sache unendliche Dienste. Es war das Unglück Litthauens, dass die öffentliche Meinung kein Organ hatte; jeder Warnungsschrei, jeder Tadel, jede Klage in dem Feldlager verhallte, wo der Anführer nichts zu fürchten hatte. So hochedel Skrzynecki's persönlicher Charakter neben der Aufführung der meisten in Litthauen befehligenden Generale dasteht, und so sehr der Achtung vor ihm und seinem Beispiel das würdevolle Benehmen der Armee zuzuschreiben ist, so sehr war die Presse auch die Wäch-

terin derselben; und die Geschichte des polnischen Aufstandes gibt davon einen merkwürdigen Beleg, was ein Volk werden müsse ohne öffentliche Blätter und ohne freie Presse.

Sobald Chłapowski sich mit Ogiński vereinigt, gab er allen übrigen Insurgentenanführern in dem Gouvernement Wilna, selbst den kleinsten Partisanen in den Wäldern, den Befehl, sich mit ihm zu vereinigen. Deshalb setzten sich die von Swięlany, Bracław und Dźisna, die sich von Radziszewski getrennt, und die von Wilkomierz unter Gratkowski, nebst denen von Wileyka unter Radziszewski, zu ihm in Bewegung.

Unterdess war auf der andern Seite des Niemen und der Narew am Morgen nach der Schlacht von Ostrołęka am 27. Mai der General Dembiński mit den beiden Posener Escadrons bei der Division Giełgud angelangt, die bereits einige Stunden diesseits Lomża auf ihrem Marsche zur Vereinigung mit der Hauptarmee sich befand. Nachdem Dembiński dem Zweck der Unternehmung für angemessen gefunden, mit dem General Giełgud sich öffentlich auszusöhnen, brach die Division sogleich auf, um den General Sacken durch die Wojwodschaft Augustowo nach Kowno und Samogitien zu verfolgen. Dembiński führte die Avantgarde am 28. bis Grajewo, wo er sein von Sierakowski bis dahin geführtes Corps antraf, dessen Befehl er sogleich übernahm. Die Truppen, welche nun unter dem General Giełgud nach Litthauen sich in Marsch setzten, bestanden an Infanterie aus dem siebenten und neunzehnten Infanterieregimente, dem dritten und vierten Jägerregimente, zwei Escadrons der Kalischer Cavallerie, einer Positions- und einer leichten Fussbatterie, zusammen aus 11 Bataillons, 2 Escadrons und 22 Kanonen; an Truppen nach den Armeelisten 7364 Mann Infanterie, 300 Mann Cavallerie und 469 Mann Artillerie. Dazu kam aber das Dembińskische Corps, aus dem achtzehnten Infanterieregiment, dem vierten Bataillon des dritten Jägerregiments, dem dritten Uhlanenregiment, den beiden Posener und zwei Płocker Escadrons und vier Kanonen bestehend, zu 2500 Mann Infanterie, 1200 Mann Cavallerie und 23 Artilleristen, so dass das

Gesammt des nunmehrigen Gielgudschen Corps, eingeschlossen das Zaliwskische Partisancorps, das beständig in der Umgegend von Grajewo sich befunden, 12,000 Mann, nämlich 10,000 Mann Infanterie, 1500 Mann Cavallerie, 500 Mann Artillerie und 24 Kanonen, betrug. Die vornehmsten Offiziere dabei waren die Brigadegenerale Roland und Dembiński, der Oberst Piętka als Befehlshaber der Artillerie, die Obersten Koss und Valentin d'Hauterive in Gielguds Generalstabe, der Oberst Szymanowski als Commandant des neunzehnten Regiments, der Oberst Brzezański als Befehlshaber der Cavallerie, Oberst Potulicki als Commandant der Posener, der Oberst Sierakowski, Chef des Dembińskischen Stabes, der Oberst Oborski als Commandant des siebenten Regiments, Oberstlieutenant Wiśniewski als Befehlshaber der Ingenieurs und Sappeurs, die aus Zufall in sehr grosser Anzahl beim Gielgudschen Corps sich befanden, und Andere.

Der General Sacken, der bei der Stadt Raygrod eine äusserst günstige Stellung eingenommen, glaubte, als Dembiński am 29. Mai die Avantgarde weiter führte, er habe es blos mit dem kleinen Corps von Sierakowski zu thun, und ersann eine Bewegung, dasselbe gefangen zu nehmen. Die Stadt Raygrod ist an einem grossen See gelegen, der sich bis in die preussische Grenze hineinzieht, die Chaussée geht dicht an ihm vorbei. Sacken begab sich daher rechts mit Infanteriecolonnen den See entlang, um das angebliche Corps Sierakowski's in die linke Flanke und im Rücken zu nehmen, während andere Abtheilungen aus der Stadt auf der Chaussée gerade auf dasselbe eindrangen. Da Dembiński mit dem Sierakowskischen Corps die Avantgarde führte und anfangs defensiv verfuhr, so blieb Sacken in seinem Irrthum, und ging mit seinem rechten Flügel am See so weit vor, dass, als er aus den Ladungen der ankommenden polnischen Positionskanonen merkte, wie er es mit bedeutenderen Streitkräften zu thun hatte, nicht mehr zurück konnte, wenn die Polen auf der Chaussée in die Stadt drangen. Sie schnitten in diesem Fall Alles ab, was auf dem rechten russischen Flügel an der Chaussée stand,

konnten die Brücke und die Artillerie Sackens in seinen Verschanzungen hinter der Stadt nehmen, und das ganze russische Corps war in ihren Händen. Doch Sacken hatte es mit Giełgud zu thun. Im ganzen Corps war Dembiński der Einzige, der einsah, worauf es ankam; sobald als er aus dem Walde getreten war und die Stellung erkannt hatte, beschloss er mit seiner ganzen Cavallerie auf die Stadt einzudringen; aber Giełgud war nicht nur mit seinem ganzen Corps links nach dem See den dort aufgestellten Russen entgegen gegangen, sondern hatte auch der ganzen Cavallerie Befehl gegeben, ihm zu folgen. Mit Zorn und Schmerz sah Dembiński den günstigen Augenblick vorübergehen, da die russische Infanterie schaarenweis vom See her in die Stadt sich rettete. Nur einer einzigen Escadron der Posener Cavallerie unter dem Major Mycielski konnte er noch habhaft werden, und führte dieselbe im Galopp gegen die Barrieren der Stadt, wo einige Compagnien den Rückzug der Russen deckten. Die Posener, durch hitzige Worte Dembiński's erhitzt, machten einen der trefflichsten Cavallerieangriffe in diesem Feldzuge, zersprengten die Compagnien, drangen in die Stadt, und als nun General Roland mit seiner Brigade auf Dembiński's Aufforderung in die Stadt drang, streckten am See noch 1200 Russen unter einem Obristlieutenant das Gewehr. Dennoch war der günstige Augenblick bereits vorüber, indem Sacken Zeit gehabt hatte, seine verpallisadirte Brücke wieder zu schliessen und sich mit seiner Artillerie kräftig zu vertheidigen. Aber immer hätte man grosse Vortheile, Kanonen und Wagen gewinnen können, wenn man der Infanterie mit dem Bajonet die Brücke hätte stürmen lassen. Giełgud liess ein mehrstündiges Kanonenfeuer eröffnen; und erst als Sacken schon den grössten Theil seiner Wagen auf der Chaussée nach Suwałki und Kowno gerettet, folgte Giełgud dem Rath des Obersten Sierakowski und liess den tapfern Major Jaroma mit dem zweiten Bataillon des siebenten Regiments auf dem rechten polnischen Flügel durch eine Furth gehen und das Dorf Budyrybczane mit dem Bajonet nehmen. Durch diese Bewegung sah Sacken sich in der

linken Flanke bedroht, und verliess eiligst seine Stellung, hinter Raygrod, verfolgt eine Zeitlang von dem neunzehnten Regiment unter Szymanowski, dem es gelang, durch eine Seitenbewegung die Unordnung der Flucht der Russen zu vermehren. — So wenig man die günstige Gelegenheit benutzt hatte, so war der errungene Vortheil doch immer bedeutend genug; man hatte 1500 Gefangene, worunter ein Oberstlieutenant und sechzehn Offiziere, und soviel Gewehre, dass kein Sensenträger sich mehr in dem ganzen Corps befand; ausserdem war das Sackensche Corps nicht mehr im Stande, den Marsch nach Litthauen zu hindern; man konnte hoffen, es noch ganz zu vernichten; der moralische Vortheil eines Sieges war errungen, und das Giełgudsche Corps aus einem abgeschnittenen und flüchtenden in ein siegreiches und angreifendes verwandelt. Der schmerzhafteste Verlust, den man erlitten, war der des Majors Mycielski, der in jener heldenmüthigen Charge fiel. Der übrige Verlust betrug kaum hundert Mann. Das Sackensche Corps war um die Hälfte verringert. Doch Giełgud war nicht der Mann, der dieser Vortheile sich hätte bemächtigen können. Die so eben begangenen groben strategischen Fehler sprangen um so mehr in die Augen, als die thörichten Chargen, die er die Cavallerie am See auf die vom hohen Korn geschützte russische Infanterie hatte machen lassen, manchem Braven, wie dem Capitain Zieliński von der Plocker Cavallerie, das Leben gekostet hatte. Aber es war um so weniger daran zu denken, dass Giełgud seine Untauglichkeit erkennen und den Oberbefehl abtreten würde, als er mit Unentschlossenheit und moralischer Schwäche ein Misstrauen und eine Eitelkeit vereinigte, die beide aus einer Art Gefühls seiner militärischen Unkenntniss hervorgingen. Da er wusste, dass Dembiński sich für den einzigen Mann hielt, der mit Kraft und Vortheil diese Unternehmung leiten konnte, und dass dieser Mann an die Spitze derselben durch die Noth der Umstände oder durch freiwilliges Anerbieten zu kommen hoffte, so war er gegen dessen gesunde und treffliche Rathschläge nur so misstrauischer. Raths bedürfend fiel er so in die Hände

Anderer, die den Krieg höchstens als eine militärische Ehrensache ansahen, aus der man sich so gut, als es ging, ziehen müsse, besonders in die des Generals Roland, der, durchaus nicht ganz ohne militärische Kenntnisse, die Sache so schnell als möglich abzumachen für gut fand, und, so wie Dembiński der gute, so der böse Geist dieser ganzen Expedition wurde und den Ausgang mehr als jeder Andere auf seinem Gewissen hat. Schon hier beging man wiederum den Fehler, nicht sogleich von Raygrod eine Truppenabtheilung nach Suwałki über Raczki zu schicken; diese, früher ankommend als Sacken, hätte diesen nach Grodno geworfen. Aber erst am 30. Mai rückte man den Russen auf der Strasse nach und gelangte nach Augustow. Von hier aus hätte Giełgud nach Grodno gehen sollen, wo eine Menge unbewachter Magazine waren; aber wiederum den Rath Dembiński's verwerfend, zog man Sacken weiter nach. Der Patriotismus der patriotischen Wojwodschaft Augustów brach am mächtigsten beim Einzug in Suwałki aus, als die Polen um Mittag des 31. ihren Triumphzug dort hielten. Von allen Seiten kamen die reichsten Anerbietungen dieser vom Krieg noch ganz unerschöpften Wojwodschaft. Man bat inständig den General Giełgud, einige Zeit hier zu verweilen, man wolle binnen acht Tagen das Corps mit mehrern Tausend Pferden und allen Hülfsmitteln, mit Verstärkungen an Rekruten, Geld und Allem versehen. Dembiński drang in ihn, mit einer Brigade hier zu bleiben, die Opfer in Empfang zu nehmen, und ihn mit dem übrigen Corps vorauszuschicken. Aber Giełgud wies dies abermals zurück, weniger weil Zaliwski, dem daran gelegen war, die Generale mit dem Corps so weit als möglich bald von sich zu entfernen, damit er wieder unabhängig befehligen könne, den falschen Bericht eingeschickt hatte, dass dem Corps eine russische Macht von 10,000 Mann auf dem Fusse nachfolge, sondern weil er argwöhnte, dass Dembiński ihn auf diese Weise vom Oberbefehl entfernen und sich selbst an die Spitze des grössten Theils der Truppen stellen wollte. Die Zaliwskischen Berichte bewogen die andern Offiziere, ihm beizu-

stimmen. Er liess in Suwałki blos den Obersten Kiekernicki mit zwei Compagnien, und auch dieser kam einige Tage später in panischem Schrecken nach; worauf das Corps am 1. Juni nach Kalvaria, am 2. bis nach Mariampol marschirte. — In dieser Stadt erschienen bereits samogitische Abgeordnete, die polnischen Brüder zu bewillkommen und Nachricht von dem Zustande der Insurrection in ihrer Provinz zu überbringen. Die Nachrichten waren folgende:

Die Insurgenten hatten sich meist bis jetzt in den früher geschilderten Stellungen gehalten; nur im Kreise von Rosiennie und in den benachbarten Theilen von Szawle und Kowno waren einige Gefechte, meist zum Nachtheil der von so vielen Truppen verfolgten Patrioten ausgefallen. Das meiste Unglück hatte wiederum der wackere Staniewicz gehabt. Bei Annäherung des Generals Sulima von Rosiennie, hatte er mit der Cavallerie des Hubariewicz, so wie mit dem, von Urbanowicz organisirten, Bataillon unter dem Major Monarsterski die Kreisstadt verlassen, und war an den Niemen gegangen. Bei Zamek, in der Gegend von Jurborg, traf er auf den General Malinowski, und geräth in ein Gefecht, das durch die schlechte Anordnung des Majors Monarsterski so nachtheilig ausfällt, dass die Hälfte seines Bataillons verloren geht, und Capitain Ignaz Bilewicz, Präsident des Kreisgerichts, und der wackere Otto Dowiat fallen, Monarsterski aber über den Niemen entflieht. Von da zog sich der Marschall in die Wälder um Jurborg und nahm eine feste Stellung bei Erżwiłk. Aber die Russen, durch Spione geführt, überfallen ihn auch hier, und zersprengen von Neuem einen grossen Theil seiner Truppen. Staniewicz geht nach Niemokszty, sammelt sich dort wieder, und rückt gegen Cytowiany. Hier trifft er die von Tauroggen her flüchtenden Telszer Truppen, nimmt ihnen die beiden Kanonen ab, um sie in Sümpfen und Wald unter Gaszthofts Schutz zu verstecken. Bei Cytowiany stösst ausser der Cavallerie des Grużewski auch Kalinowski, der Zweite, mit 300 Schützen zu ihm; der rüstige General Malinowski fällt vor ihrem Abmarsch noch auf diese Schützen, bringt ihnen einigen Verlust bei, vermag aber dennoch

nicht, sie zu zersprengen, und der Marschall Staniewicz zieht seit der Zeit immer in dem Kreise Rosiennie hin und her, den verfolgenden Russen auf jede Weise ausweichend, nachdem die Russen auch Cytowiany eingenommen. — Strawiński, Alexander Bogdanowicz und Surkont, die gegen Kowno bei der Zertheilung gegangen waren, hielten sich beständig hinter dem Nieważa-Fluss bei Czerwonydwór am Ausfluss der Nieważa in die Memel, bis die Russen in einer Nacht sie überfallen, das Dorf verbrennen, die Insurgenten zerstreuen; Strawiński begibt sich dann nach Kroki, wo er um die Zeit von Giełguds Ankunft schon wieder 300 Mann beisammen hat. — Dobrosław Kalinowski aber und Urbanowicz, die sich in die Wälder von Retów gezogen, hatten hier mehrere etwas glücklichere Gefechte gegen die Russen bestanden. Zuerst drang der General Ostermann gegen sie an mit zwei Bataillonen, einer Escadron und zwei Kanonen. Urbanowicz hatte seine Infanterie versteckt, und unterhielt den ganzen Tag aus den Bäumen ein so lebhaftes Feuer gegen die Russen, dass sie nach einem Verlust von 200 Mann sich wieder zurückziehen. Andren Tages kamen sie jedoch verstärkt wieder und steckten die Pulvermühlen und Waffenfabriken in Wornie in Brand. Lange Zeit hielten so die Insurgenten in dieser Gegend die Linie von Gorżde an der preussischen Grenze über Wiwirżany, Andrzejów, Retów, Żorany, Twery, Wornie bis nach Kroże; und in den Wäldern von Retów sammelten sich zu Kalinowski und Urbanowicz von dem Telszer und Szawler Aufstande bis gegen 2000 Mann Fusstruppen und 300 Reiter. Die Russen hielten dagegen die Linie von Polangen, Kröttingen, Horciany, Płungany und Telsze. Mehreremal versuchten sie vergebens, die Insurgenten besonders in Retów zu sprengen. Einmal rückte der Graf Pahlen selbst dorthin, mit ihm der Bischof Giedroyć, der die Anführer zur Ruhe ermahnen sollte. Er ward aber von einem so lebhaften Feuer empfangen, dass er selbst zu Fuss in der Mitte seiner Infanterie durch den Wald eilen musste, und die Kugeln durch den Wagen prallten, in welchem der ehrwürdige Bischof, sich segnend,

sass. Pahlen, ein alter nicht unbeliebter und milder Mann, begab sich hierauf nach Riga zurück, und überliess den Oberbefehl in Samogitien dem General Schirmann. Dieser lässt endlich die Wälder von Retów von drei Seiten, von Połangen, Płungany und Telsze angreifen, und ein Spion, Żudycki, führt seine Truppen bis in die Versteckorte der Litthauer. Kalinowski und Urbanowicz halten es daher für gerathen, mit den Rosiennieschen Truppen, 360 Pferden, 900 Mann Infanterie und einigen hundert Schützen unter Zeno Staniewicz nach Tauroggen zu marschiren, wo sie die Ankunft Giełguds erfahren. Die übrigen litthauischen Corps von Szawle, Telsze und Upita hielten sich in ihren früher angegebenen Versteckorten, und von ihnen zeichnete sich besonders der Partisan Szultz durch Vertheidigung der Magazine aus. — Welchen Eindruck nun aber die Nachricht von dem Anrücken eines bedeutenden polnischen Hülfscorps auf die Litthauer machte, davon gibt den besten Beweis das Schreiben, mit dem der Samogitier Mronowski dieselbe dem *Naczelnik* Kalinowski in Zadwojnie meldete *). — Sobald der Marschall Staniewicz die Gewissheit von dem Annähern Giełguds hatte, nahm er die Corps von Strawiński, Bogdanowicz, Grużewski, Hubarewicz, etwa 500 Pferde und 1000 Mann Infanterie, und ging den Polen entgegen. Der General Malinowski, wahrscheinlich

*) „Keinen Augenblick verliere ich, um euch die heilige, heilige, heilige Nachricht mitzutheilen, die ihr, theuerste Waffenbrüder, durch H. K. erhaltet! — 14,000 unserer Brüder werden bei dem Schlosse Kawdany den Niemen passiren unter dem Oberbefehl des Generals Giełgud! — Heute um 11 Uhr habe ich diese Nachricht erhalten und habe sogleich ausgeschickt, um euch von der theuren entzückenden Bestätigung zu überzeugen, und morgen, wenn der Emissär zurückkehrt, werde ich mit den Uhlanen im Galopp sprengen, die Polen, unsre Brüder, zu umarmen und zu küssen, und um ihre siegreichen Waffen zu berühren!!! Und dann werde ich das Recht haben, zu sagen, ich habe eher als ihr die Brüder umarmt, ich war der Erste, der ihnen Freudenthränen weinte! — Wahrlich, ich weiss nicht, was ich schreiben soll — ich bin von Sinnen! — Es lebe, es lebe der Aufstand!

Tauroggen 6. Juni 11½ Uhr." —

bestimmt, Giełgud zu hindern, trifft unweit Giragoła mit ihm zusammen, und hier hatte endlich der wackre Marschall ein glückliches Gefecht. Er wirft die Russen und Kalinowski II., den man mit seinen Schützen in einen Hinterhalt gelegt, treibt zwei Compagnien auseinander.

Nach der Ankunft der samogitischen Deputirten hielt man im Giełgudschen Corps hinter Mariampoł einen Kriegsrath. Das ganze Corps war ermüdet, und Sacken nicht zu ereilen, trotz dass Dembiński seine Infanterie auf 300 Wagen nachfahren liess; er floh Tag und Nacht. In dem Kriegsrath waren darum Alle der Meinung, die unnütze Verfolgung aufzugeben. Getheilt aber waren die Ansichten über den Ort, wo man über den Niemen gehen sollte. Mehrere waren der Meinung, rechts von Kauen bei Olita überzugehen, um auf Wilna schnell loszugehen und Sacken abzuschneiden. Unfehlbar hätte diese Bewegung das Glück der Unternehmung entschieden, denn Wilna wäre mit seiner entmuthigten Garnison ohne Schwertstreich in die Hände der Polen und Litthauer gefallen; doch trugen die Bitten der Samogitier, die Hoffnung auf grosse Streitkräfte in ihrem Lande, besonders die Aussicht auf die Ankunft des englischen Waffenschiffes bei Polangen, dann die fortwährenden Berichte Zaliwski's von schnellem Herannahen eines bedeutenden russischen Corps, endlich der Wunsch Giełguds, sein Stammschloss Giełgudiszki durch den Uebergang zu verherrlichen, dazu bei, dass man den Entschluss fasste, dort den Niemen zu überschreiten und nach Samogitien zu gehen. Dembiński, dessen Instructionen hauptsächlich nach Polangen lauteten, gab ebenfalls seine Zustimmung, zumal man ausgesagt, das für die ganze Unternehmung so wichtige Kowno sei sehr stark besetzt. Dembiński übernahm es daher, durch schnelle Verfolgung Sackens mit drei Bataillonen, vier Kanonen und 450 Pferden die Russen über die Richtung des Giełgudschen Hauptcorps zu täuschen, und setzte sich sogleich rasch auf Kauen am 3. Juni in Bewegung.

Grade in dem Zeitraum vom Antritt des Zugs nach Tykocin bis zur Rückkunft des Generalissimus nach Warschau war der Aufstand in Podolien und der Ukraine ausgebrochen und bereits entschieden worden.

Die böse Hand Chrośćikowski's hatte, wie bereits erwähnt, auf die Kreise keinen Einfluss geübt, welche unmittelbar an Vincenz Tyszkiewicz sich angeschlossen und in denen kein besonderer Comité dessen Anordnung durchkreuzte. Tyszkiewicz hatte beschlossen, noch eine Zeitlang zu warten, da er sehr gut wusste, wie das, so eben in Podolien eingerückte, Corps des General Roth ebenfalls gegen Dwernicki bestimmt war. Er wollte warten, bis dasselbe die Umgegend verlassen, und er gab sich um so gegründetern Hoffnungen hin, als er durch seine Bekanntschaft mit den vornehmsten Russen davon in Kenntniss gesetzt war, dass man von Petersburg aus befohlen, im Fall einer allgemeinen Insurrection alle Truppen sogleich hinter den Dniepr zurückzuziehen, ja, dass das Arsenal von Kiew bereits vorläufig geräumt und in das Innere von Russland geschafft worden war. So wie aber bereits einigermassen die Pläne dadurch gestört waren, dass die, auf des entdeckten Słonecki's Liste Gestandenen, nach Galizien geflohen, so verdarb sie die Ungeduld eines raschblütigen podolischen Patrioten ganz und gar. Alexander Sobański, im Kreise Olhopol, der wegen der erwähnten Gewaltthätigkeit gegen einen russischen Offizier jeden Augenblick die Untersuchung erwarten musste, glaubte sich den Ruhm, zuerst den Aufstand angefangen und die Andren dadurch zur Nachfolge bewogen zu haben, erringen zu müssen. Er beginnt daher ohne Auftrag dazu am 25. April den Aufstand damit, dass er den *Sprawnik* des Dorfes verhaften und die Post mit Beschlag belegen lässt, in deren Casse sich 100,000 Papierrubel befinden. In demselben Augenblicke, wo er das Letztere thut, erscheinen Alexander Jełowicki und vier andre Edelleute als Abgeordnete von Tyszkiewicz und sehen mit Schreck und Bestürzung das Vorgefallne. Sie beschwören ihn, bis zum allgemeinen Aufstande ruhig zu bleiben, schlagen ihm vor, den *Sprawnik* freizulassen,

ihm 100 Ducaten zu geben, und ihn erklären zu lassen, dass die Nachrichten von den Vorfällen falsche Gerüchte gewesen wären! Alexander Sobański bleibt aber unbeugsam, und seine Brüder, Isidor und Gebhardt, erklären, dass sie den Aufstand mit ihm beginnen und ihn nicht im Stich lassen wollen. Die Jełowicki indess im Kreise von Hayssin beharren fest darauf, erst dem allgemeinen Aufruf Folge leisten zu wollen. Die Sobański gewinnen aber Xaver Sabbatyn, dass er zu Tyszkiewicz gehe, und ihn um das Zeichen zur allgemeinen Erhebung flehe, und Sabbatyn glaubt dazu sich der List bedienen zu müssen, dass er dem Letzteren bei seiner Ankunft meldet, wie nicht nur die Sobański's, sondern auch die Jełowicki's und Rzewuski aufgestanden wären und mitsammen bereits die Kreisstadt Hayssin belagerten. Sabbatyn trifft grade am (russischen) Osterfeiertage bei Tyszkiewicz ein, findet dort viele vom Adel versammelt, und Jener, voll Schmerz und Wuth, kann nunmehr nicht anders, als den Beginn des Aufstandes auf den 7. Mai bestimmen. Er rechnete jedoch noch bestimmt auf Dwernicki, auf Sierawski und auf die, von Wereszyński an den Grenzen von Galizien zu bildende podolische Legion, gebot daher den Sobański's und den übrigen podolischen Kreisen sich nach Granów zu verfügen, dort sich mit den ukrainischen Insurgenten zu vereinigen, und eilt unterdess selbst nach Podolien, um die entlegenen Districte von Lityn, Łatyszów und Winnica, die zur nächsten Operationslinie bestimmt waren, zu insurgiren, und dort die Ankunft Wereszyński's abzuwarten.

Während dessen hat der *Sprawnik* des Districts von Balta, dessen Marschall ein Georgischer Fürst, Abümelek, war und der später entfloh, um nicht mit seinen Neigungen und seinen Pflichten in einen Widerstreit zu gerathen, alle russische Militärchefs durch Staffetten von dem Beginnen der Sobański's im Kreise Olhopol in Kenntniss gesetzt. Die Russen aber sind so schwach und es bemeistert sich ihrer ein solcher Schrecken, dass sie direct gegen die Insurgenten nichts zu unternehmen wagen, und die Sobański's mit 300 Reitern zehn Tage lang in aller Ruhe und Unthätig-

keit im Kreise stehen. Der General Roth zaudert, um zu sehen, ob der Aufstand ein allgemeiner werde. Aber er thut während dieser Zeit alles Mögliche, um die Kreisstädte zu sichern, und bald wird es den Insurgenten unmöglich auch den Theil des allgemeinen Planes, der diese betrifft, auszuführen. Endlich am festgesetzten Tage erheben sich auch die benachbarten podolischen Kreise Hayssin, Balta, Jampol und Bracław. Am stärksten war der Aufstand im Kreise von Hayssin, wo der Marschall desselben, der alte Wenceslaus Jełowicki, mit seinen drei Söhnen an die Spitze tritt, und alle Edelleute einiger, allgemeiner gebildeter sind als in manchen der andren Kreise. Fast kein Gutsbesitzer blieb hier zurück, und die Streitkräfte desselben belaufen sich daher von Anfang herein auf 600 Pferde und 50 Fusssoldaten. Am ausgezeichnetsten ist die Escadron der Jełowicki's von 120 Pferden, die fast keinen Bauern zählt, da der Einfluss des Marschalls fast alle Beamte, die Kanzleiangehörigen, Advocaten und Assessoren zum Beitritt bewegt; selbst russische Beamte, worunter zwei Sassidatels, treten mit ein. Ausser den vier Jełowicki's zeichnen sich noch in diesem Kreise aus zwei andre Jełowicki (Florian und Titus), zwei Brüder Lipkowski (Heinrich und Leon) mit 60 Pferden, Anastasius Podhorski, Josef Borzęcki und Andre. Wenceslaus Jełowicki aber, der Marschall, lässt sich von keinen Bitten abhalten, trotz seiner 60 Jahre zu Haus zu bleiben, das Vermögen seiner Söhne zu wahren *), und von seinen drei Söhnen mag keiner das Loos ziehen, wer bei der kranken Mutter bleiben soll; doch diese edle Polin segnet endlich alle Drei zu den Waffen ein. — Der hayssiner Kreis bildet hierauf fünf Escadrons, jede zu 120 Pferden. Denselben Tag vereinigt man sich in Piatkowka, und darauf in Krasnosiolka am Boh von allen vier Kreisen; die Sobański führen 200; Wenceslaus Rzewuski, der Emir **), der durch seine Reisen in

*) Denn schon lange war der Ukas vom 4. April gegen die Litthauer auch hier bekannt gemacht.

**) Fälschlich hatte man ihn als einen Mann in arabischer Tracht und mit langem Barte beschrieben. So war er allerdings von sei-

Arabien berühmt ist, 40 podolische Kosaken und Julius Korsak 60 Reiter aus dem Kreise von Balta; aus dem Kreise von Braclaw und Jambol bringen Karl Potocki, Theophil Obnyski und der Greis Sigismund Dobek 80 Pferde, von Jampol unter Orlikowski 65. — Man beschloss, so gegen 1100 Mann stark, nach Hayssin und von da nach Tulczyn, wo die grossen russischen Waffenfabriken waren, zu gehen. Zuvor sucht man sich aber zu organisiren. Da Titus Starzyński, ein alter Soldat aus dem Kreise Jampol, der an die Spitze hatte gestellt werden sollen, im Augenblick der Gefahr zurücktrat, so war man in Verlegenheit, wem man die Führung der Truppen anvertrauen sollte. Die Einen, und zwar besonders die Sobański, wollten Wenecslaus Rzewuski, die Andren, und vorzüglich die Jełowicki, den alten General Kołysko, der zu den Zeiten Kościuszko's noch gefochten und den Insurgenten sich angereiht hatte. Unglücklicher Weise wählte man den Letztern, der statt eines Partisankriegs, einen regelmässigen Krieg mit solchen ungeübten Truppen zu führen sich einfallen liess. Ausserdem setzte man ein Comité bei dem Corps ein, welches die Verwaltungsangelegenheiten der Kreise besorgen soll. Man wählt dazu vorläufig Kreisrepräsentanten, so von Hayssin Wenceslaus und Alexander Jełowicki, von Olhopol Isidor und Alexander Sobański, von Balta Karl Potocki und Theophil Obnyski. Den Verbindlichkeiten gemäss, zu denen sich die Insurgenten durch einen Eid verpflichtet, gehen die Sobański's, so wie alle andre Edelleute aus den Districten Hayssin, Balta, Olhopol, Braclaw und Jampol, ehe sie zu Pferde steigen, mit ihren Bauern in die griechischen Kirchen, und geloben ihnen dort feierlich vor dem Altare, den Bauern die Freiheit zu geben. — Dies macht auf die Bauern einen tiefen Eindruck; sie rufen ihren edlen Herren zu, wie sie wohl wüssten, dass sie, Alles besitzend, was der Mensch nur wünschen könne, besonders für ihre armen gedrückten Unterthanen sich opferten,

---

nen Reisen zurückgekehrt; aber kein Edelmann durfte in diesen Provinzen einen Bart tragen, wenn er nicht Militär war.

und wie sie selbst sich darnach sehnten, die Russen zu schlagen; fügen aber zugleich bedauernd hinzu, dass sie jetzt, ohne Waffen, ohne Regierung und ohne Schutz, keine Hoffnung dazu hätten; ständen sie heut zu ihnen, so kämen morgen die Russen wieder, und liessen ihnen auf das Grausamste die Strafe für Empörung an Haus und Hof, an Weib und Kind aus. Doch die Hauptsache war, dass der Aufstand alles sinnlichen Glanzes und Eindruckes ermangelte. Die Edelleute und ihre Leute sassen in Ueberröcken und andren Civilkleidern auf den Pferden, und dem Bauer musste es unmöglich werden, in ihnen Soldaten zu erkennen, welche den russischen geregelten Heeren entgegentreten können. Es fehlten Epaulettes, Uniformen, und die Bauern sahen nur ihren bisher friedlich beschäftigten Gutsherrn. Wäre dagegen nur ein equipirtes und organisirtes Cavallerieregiment in Podolien gewesen, so würde der Aufstand von Anfang an sogleich ein ganz andres Ansehn gewonnen haben. Für jetzt blieb nichts übrig, als dass Alexander Jełowicki eine kräftige Proclamation an die Szlachta, die Bauern und die Priester im Namen des Administrationscomité's erliess. — Als man hierauf vorwärts rückte, begegnete man am 8. Mai den ersten russischen Truppen, welche am Boh angelangt waren. Es waren zwei Uhlanenescadrons, die jenseits des Flusses den Weg versperren wollten. Man schoss sich über den Fluss herüber, und als Podhorski und Alexander Jełowicki, die mit mehreren Schützen in einen Kahn gegangen waren, den Obersten und einen Capitain der Russen getödtet hatten, ergriffen dieselben die Flucht. — In derselben Nacht, nachdem man über den Fluss gegangen, erhielten die Podolier die Aufforderung, sich mit den nahenden Insurgenten von Kiew zu vereinigen; die Ukrainer nahten sich bei der Abwesenheit von Tyszkiewicz, unter der Anführung des Johann Zapolski, aber, statt der erwarteten 6000, nur 600 Pferde stark. Denn in der Ukraine waren Furchtsamkeit und Verrath wirksamer gewesen als in irgend einer andren polnischen Provinz. Auf die Nachricht, dass bei Słonecki die Liste gefunden worden und der General Roth in Podolien eingerückt ist, war

hier der Geist bereits sehr gesunken. Als es daher zur Entscheidung kommt, tritt der ehemalige russische General, ein vortrefflicher Parteigänger, Xavier Kosłowski nicht nur zurück, trotz dass er früher den Oberbefehl angenommen und noch zwei Tage vor dem Ausbruche seine Geldbeiträge gegeben hat, sondern begibt sich auch sogleich nach Berdiczów zu einem russischen General, um ihm die Anzeige von dem Unternehmen zu machen. — Abramowicz ferner, der Marschall von Magnówka, der früher den allergrössten Eifer gezeigt, gehorcht nicht nur nicht dem Befehle zum Aufstande, sondern verbrennt auch die schriftlichen Befehle von Tyszkiewicz für die Kreise Skwyra und Radomysł; — Szydłowski ferner, ehemals Marschall von Łypawiec und Peter Swiderski, ebenfalls früher zu den Eifrigsten gehörig, beschwören im entscheidenden Augenblicke alle Welt, besonders auch in den Kreisen Skwyra und Taraszcza, sich von dem gefährlichen Unternehmen fern zu halten. — So führen den podolischen Insurgenten nur zu 50 Pferde aus dem Kreise von Kiew Johann Zapolski, dem sich Stephan Zan, Bruder des berühmten Litthauers Thomas, Secretär des Adels von Kiew, angeschlossen; aus Taraszcza, Machnówka und Lypowiec: Władimir, Josef und Herrmann Potocki, zwei Brüder Pokrzywenicki, mit einigen 100 Pferden; aus Skwyra: Władislaus Bierżyński mit 30 Pferden und aus Human Krechowiecki und Swięcki mit 80 Pferden. Zu ihnen stiess noch der Kreis von Braclaw unter Swieykowski mit einer Escadron von 100 Mann. Den 11. warten die Podolier auf diese Vereinigung in Granów und versuchen unterdess die in der Umgegend liegenden grossen Güter des Fürsten Adam Czartoryski zu insurgiren. Die Bauern liebten zwar sehr den Fürsten, waren aber durch dessen Verwalter, einen Franzosen Namens De l'arbre, schlecht gestimmt. Die Podolier finden nicht nur einen Kosaken auf diesen Gütern, sondern können sogar kaum Lebensmittel für sich erhalten. Man versammelt indess die Einwohner, zeigt ihnen diejenigen Escadrons der Insurgenten, welche nur aus Bauern bestanden, und lässt diese bestätigen, dass sie freiwillig gegangen. Die Bauern der Güter

fangen sich bereits an zu regen, und endlich versprechen sie, in einigen Tagen ihre Söhne zu schicken; zumal Jełowicki die Popen selbst vermag, die Unternehmung feierlich zu weihen. Ein glückliches Gefecht hätte das Volk zu Tausenden unter die polnischen Fahnen geführt. — Als sich die von Kiew bei Siadkowie mit denen von Podolien vereinigt, beträgt die gemeinsame Streitmasse gegen 2000 Pferde und 200 Schützen in achtzehn Escadrons, und man bricht am 13. Mai von Granów auf gegen Daszów zu in der Absicht, nach Podolien und zu Dwernicki oder Wereszyński zu gelangen. Auf dem Marsche dorthin erfreut die Insurgenten die Ankunft einiger Verwalter von den grossen Gütern der Gräfin Branicka, auf die schon die russischen Verschwornen vom Jahr 1825 ihr Augenmerk gerichtet gehabt. Diese russische Dame, eine der reichsten des Staates, deren Güter von 160,000 Seelen bewohnt sind, war seit der Zeit jenes Aufstandes dem russischen Kaiser so ergeben, dass sie als Beitrag zu den Kriegskosten gegen Polen 5 Millionen Rubel geschenkt, und stand dagegen in solchem Ansehn, dass selbst der Feldmarschall Diebitsch ihr stets die ersten Nachrichten von dem Kriegsschauplatz durch Staffetten zuschickte. Ihre Untergebnen waren aber furchtbar gedrückt, weshalb bei jedem Aufstande ihr Geld und ihre Leute das Augenmerk der Patrioten werden mussten. Die Verwalter ihrer Güter versprachen, mit allen Kräften einen Aufstand zu erheben, sobald man ihnen 300 Reiter zu Hülfe schicke. Die vereinigten Insurgenten waren entschlossen, andren Tages ihren Wünschen zu willfahren, als bereits am 14. Mai ein entsetzlicher Schlag den Aufstand bis in seine Wurzeln traf. —

Als das Corps nicht weit von Daszów war, erfuhr man, dass der Aufstand des podolischen Kreises Uszyca, der sich dem ihrigen anzuschliessen versucht hatte, 150 Pferde stark unter dem Marschall des Kreises Leon Stempowski, von russischen Uhlanen angegriffen und zerstreut worden wäre. Daraus ging hervor, dass nunmehr der General Roth seine Streitkräfte zusammengezogen und, da er das langsame Vorschreiten des von den Sobański's erhobnen Auf-

standes bemerkte, mit seiner ganzen Macht auf denselben sich zu werfen entschlossen hatte. Dennoch hielt man ihn nicht für so nah, und marschirte in völliger Sorglosigkeit, die Escadrons in sehr weiter Entfernung von einander, während doch der General Roth hinter dem Städtchen Daszów bereits mit einer Uhlanenbrigade von der Busker Division, einem Uhlanenregimente von der fünften Division, im Ganzen mit gegen 4000 Pferden und 8 Kanonen, ihrer wartete. Man hatte die Escadron Rzewuski nach dem Dorfe Lewóchy geschickt, um sich der dortigen, dem Fürsten Czartoryski gehörigen, Pferde zu bemächtigen. Hier wurde dieselbe zuerst angegriffen, die Escadron zerstreute sich, Rzewuski floh und verschwand! Das Hauptcorps war im Begriff, durch Daszów zu ziehen, um sich in das von Eduard Jełowicki, der Ingenieurdienste bei dem Corps that, abgesteckte Lager zu begeben; Kołysko befand sich mit ihm anderthalb Meilen vom Hauptcorps entfernt. Unterdess greifen die Russen die polnischen Escadrons im Rücken einzeln nach einander an, zuerst bei dem Dorfe Gródek. Sie werfen sie einzeln, zumal die vielen Bagagen jede Bewegung der Reiter hemmen: Als sie jedoch auf die Escadron von Balta treffen, die Pobiedziński, ein alter Offizier, führt, hält dieselbe nicht nur Stand, sondern bricht auch die russischen Reihen und tödtet ihrer gegen 100 Mann; beim dritten Angriff fällt er aber, und auch seine Escadron zerstreut sich. Endlich erscheint der General Kołysko, der die Kanonenschüsse gehört, auf dem Schlachtfelde; doch schon zu spät. Da die Truppen so schlecht aufgestellt sind, befiehlt Orlikowski, der, als ehemaliger Major, Chef des polnischen Generalstabes ist, mehreren Escadrons den Rückzug, der, da andre Escadrons, die an der Spitze marschiren, sich dazu nicht bequemen wollen, die Kräfte theilt, die Gemüther erschreckt und Unordnung hervorruft. Mehrere fangen an zu rufen, dass die russische Infanterie, für die sie aber fälschlich ihre eignen Bauern ansehen, von den Anhöhen ihnen in den Rücken falle, und die von Orlikowski Zurückgezognen retten sich in unordentlicher Flucht. Mit Schmerz sehen eine Menge

edler Podolier den Verlauf dieses ersten Gefechtes. Sechzig von ihnen vereinigen sich daher, und stürzen ohne ein Commando auf den rechten Flügel der Russen ein. Ihr Anlauf ist so ungestüm, dass sie nicht nur mehrere Escadrons werfen, sondern sogar vier Kanonen nehmen. Ein allgemeiner Angriff der Polen hätte jetzt noch den erschreckten Russen eine entscheidende Niederlage beigebracht. Aber Niemand folgt ihnen; mit tiefem Schmerz müssen sie zurück und die Kanonen zurücklassen. Schritt vor Schritt folgen ihnen die Russen, wagen aber nich, nach Daszów hineinzugehen, weil sie den Angriff der Polen für einen falschen halten, um sie in die Stadt zu locken. Als diese aber nach Daszów zurückkommen, finden sie bereits Niemand von den Ihrigen mehr. Die hereinbrechende Nacht hindert sie, sich zu sammeln, so wie die Andren, die in die benachbarten Wälder sich gerettet. Aber auch die Russen, zu sehr erschreckt durch den letzten Angriff, ziehen sich zwei Meilen vom Schlachtfelde zurück. Der General Kołysko selbst schlief im Walde. —

Der Einfluss, den dies unselige Treffen hatte, war nicht zu berechnen. Der Verlust, den die Polen auf dem Schlachtfelde erlitten, war nicht bedeutend. Ausser dem verschwundnen Rzewuski waren Bierżyński, ein Pokrzywnicki und Dąbrowski gefallen; Krechowiecki, Florian und Titus Jełowicki verwundet in Gefangenschaft gerathen. Sie hatten ferner sich selbst von der Tüchtigkeit und dem ungeschwächten alten Ruhm der Reiterei der südlichen Provinzen, die in so geringer Anzahl und in dem ersten Treffen, ungeübt und undisciplinirt, wunderbare Beweise gegeben, so dass sie wohl das grösste Vertrauen zu sich hätten fassen können. Wunder der Tapferkeit hatten ausser den Jełowicki's und Sobański's beide Potocki's, der sechzigjährige Joseph Borzęcki, Zaleski, Buklerski, Freyberger und die Gefallnen und Verwundeten gethan! Aber Orlikowski's unseliger Rückzug, Kołysko's schlechte Disposition hatten fast alle Insurgenten zerstreut, die nun entsetzt durch das ganze Land stürzten, überall Schrecken verbreiteten, jeden Funken von Muth in den Kreisen völ-

lig ertödteten, die Tapfersten abschreckten und Alles für verloren halten liessen! — In Lynce sammelten sich an dem folgenden Tage nur noch 200 von jener Schaar, die bei ihrer Ankunft in Daszów bis zu 2500 Mann angewachsen gewesen war; die Escadron Jełowicki war dabei ganz gefolgt. Doch am Abend desselben Tages fand sich Kołysko wieder ein, und führte ihnen noch 300 Andre zu. — Man beschloss hierauf, einen Uebergang über den Boh zu suchen, nach Michalówka zu gelangen, nach dem Dniestr zu entkommen, um dort sich mit Wereszyński zu vereinigen. — Was das Entsetzen der Patrioten aber noch vermehrte, waren die Grausamkeiten, die der General Roth nach dem Treffen von Daszów gegen die Gefangnen sowohl als gegen alle verdächtigen Patrioten sich erlaubte. Zur Hand ging ihm dabei der durch sein Betragen seine französisch-deutsche Abkunft*) schändende General Löwenstern, ein Finnländer; wie denn alle Fremde im russischen Solde an Wildheit und Entwürdigung die unwissenden Moskowiter bei weitem überbieten! —

Unterdess war Tyszkiewicz in Łatyszów in dem westlicheren Podolien zwar glücklich angekommen, hatte aber daselbst die trostlose Nachricht vorgefunden, dass weder von Dwernicki, noch von Sierawski mehr etwas zu hoffen sei. Diese Nachrichten hatten auch hier, nebst den Thorheiten Chrościkowski's und der Flucht der Comitémitglieder, den Enthusiasmus überall niedergeschlagen. Die grössern Herren in den Kreisen von Lityn und Łatyszów, wie Czarnecki, Orlowski, Komar, Witosławski und Andre, wollten ruhig bleiben. Tyszkiewicz entschloss sich daher, nach dem Lager der Insurgenten in Granów zurückzugehen, diese hierher zu führen, um die Saumseligen, besonders aber die grossen Güter des Fürsten Czartoryski in Międzybórz, welche 14,000 Seelen bewohnen, und deren Bauern alle sehr der polnischen Sache geneigt waren, zu einem Aufstande zu zwingen. Der Marsch des Generals Roth schneidet ihn aber von Granów ab, und Tyszkiewicz

*) Er stammt aus dem Elsass.

kommt am Tage des Gefechtes von Daszów in der Umgegend an, trifft auf die Fliehenden und muss sich auf dem Gute eines Edelmanns, Jakubowski, in einer Scheune verbergen. Von dort rettet ihn eine patriotische Dame, Fräulein Wisłocka, die ihn, als Kutscher verkleidet, durch die Russen in das Lager der Polen zu bringen unternimmt.

Die Insurgenten unter Kołysko aber finden, als sie nach Michałówka an den Boh kommen, den Weg durch eine Uhlanenbrigade des Generals Dscheremetief versperrt. Der russische Anführer schickt einen Parlementär und erklärt an Alexander Sobański, der ihm entgegengeschickt wird, dass sie die Waffen niederlegen und ihr Schicksal der Gnade des Kaisers anheimstellen müssen. Als man solche Anerbietungen mit Verachtung zurückweist, schickt Dscheremetief zwei Escadrons Uhlanen über den Fluss, um die Polen zu zerstreuen. Aber Eduard Jełowicki und Adam Borzewski führen ihnen die Escadron von Haysin so kräftig entgegen, dass eine der russischen Escadrons fast gänzlich vernichtet wird. Nach dieser Begegnung überzeugen sich die Polen von der Unmöglichkeit, den Fluss hier zu passiren, und entschliessen sich, umzukehren, um einen andren Uebergang zu suchen. Auf dem Wege fängt man einen russischen Cadetten auf, der als Courier vom General Szczucki an den General Roth geschickt war, welchem Jener meldete, dass er bei Obodne die Rebellen mit drei Escadrons reitender Jäger und zwei Kanonen erwarte, und deren gänzliche Vernichtung bald anzeigen zu können hoffe. Da dies der einzige Punkt war, auf dem die Polen entkommen konnten, so entschlossen sie sich, mit den Waffen in der Hand sich einen Weg zu bahnen. Als sie, nach einem mühsamen, den ganzen Tag und die ganze Nacht hindurch dauernden Marsche in fortwährendem Regen, sich am 19. Mai vor Sonnenaufgang dem Dorfe Obodne näherten, sahen sie beim Austreten aus einem Walde die russischen Escadrons so aufgestellt, dass zwischen den beiden Flügelschwadronen die Kanonen von der dritten in die Mitte genommen waren. Die Russen begannen sogleich die Kanonade, worauf die Escadron Jełowicki und noch

eine andre, aus Freiwilligen von allen Abtheilungen zusammengesetzt, sich sammelten. Die Hayssiner Escadron stürzte sich in einem Augenblick auf den rechten Flügel unter Eduard Jełowicki, die andre auf den linken. Alexander und Eustachius Jełowicki, der Letzte besonders wegen seiner Tapferkeit und Stärke der erste Soldat des Aufstandes genannt, gefolgt von Borzewski, Thomas Ciechanowski, Josef Potocki, Orlikowski und Stefan Zan, kommen in einem Augenblick bei der einen Kanone an, Alexander Jełowicki rief dem Kanonier zu: „schiess' nicht, oder Du bist verloren“, warf ihm die Lunte aus der Hand: in zehn Minuten waren beide Kanonen mit vollständigem Gespann in den Händen der Insurgenten, die Russen geworfen und zerstreut. Während die eine Hälfte im Jubel die Kanonen umringte und die im Walde Zurückgebliebnen muthig herbeieilten, verfolgte die andre unter Heinrich Ulatowski die Fliehenden; fast kein Einziger entkam. Der General Szczucki mit 16 Offizieren, 290 Soldaten, sämmtlichen Waffen, allen Wagen mit Munition und Fourage geriethen in ihre Hände; 60 Russen blieben todt auf dem Schlachtfelde; von den Insurgenten nur 2 vom Kartätschenfeuer. — Nach diesem glücklichen Ereigniss, über welches die Freude der Insurgenten um so höher stieg, als sie zugleich die falsche Nachricht von Dwernicki's Ankunft in Podolien an demselben Tage erhielten, zogen sie nach Janów, dort über den Boh zu gehen. Die gefangnen Soldaten wurden, jeder mit einem Silberrubel, entlassen, nur mit Ausnahme der Artilleristen, die man zur Bedienung der Kanonen zurückbehielt, eben so wie der gefangnen Offiziere. Auf dem Wege nach Janów vergrösserte sich die Zahl der Insurgenten noch bis 550; dort angekommen, blieb man ruhig stehen.

Während dieser Vorfälle hatten an dem von Tyszkiewicz bestimmten Tage einzelne Aufstände auch in den westlichen Districten von Podolien ebenfalls Statt gefunden; zuerst in Łatyszów, wo Alexander Bernatowicz, Erasmus Dobrowolski, ein Verwalter von den Gütern des Fürsten Adam Czartoryski, und Alexander Gołyński, Kreis-

fähndrich, dem von den Edelleuten gewählten Anführer, dem Lieutenant Jacob Nagórniczewski am 7. Mai 60 Reiter zuführten. Dieser kleine Trupp, der sich mitten unter den Russen bildete, musste in nächtlichen Märschen in den Wäldern umherirren. Dennoch drang die Nachricht von ihnen nach der ganzen Umgegend, wo die ärmern Edelleute wohnten, die den alten Freiheits- und Vaterlandssinn ihrer Vorfahren bewahrt. So bildete sich in einigen Tagen eine Abtheilung von 200 Reitern und etwa 60 Scharfschützen. Nachdem Nagórniczewski sie einigermassen eingeübt, beschloss man, die Kreisstadt Łatyszów anzugreifen, in der sich nur eine Veteranencompagnie und 18 Uhlanen befanden. Am 18. Mai näherte sich die Hauptabtheilung der Stadt, während Alexander Gołyński mit einigen Reitern sie umging und die Uhlanen mit ihren Pferden im Stall gefangen nahm. Nagórniczewski drang unterdess hinein und fand die Compagnie vor dem Rathhause aufgestellt. Die Reiterei der Insurgenten macht einen wüthenden Angriff, zerstreut die Veteranen und will so eben die 2000 Flinten nehmen, die im Zeughause der Stadt sich befinden, als die Russen einen Haufen von 600 Rekruten in Łatyszów hineinführten, welche der Reiterei in den Rücken kamen. Einiger Reiter bemächtigt sich deshalb ein zu grosser Schreck; sie beginnen mit Geschrei zu fliehen, und Nagórniczewski sieht sich genöthigt, den so glücklichen Angriff aufzugeben und, nachdem er den Russen einen Capitain und zwei andre Offiziere getödtet, mit dem Verlust zweier wackrer Edelleute, Georg Monkiewicz und Thomas Dobkiewicz, und drei Verwundeter nach den Wäldern zurückzugehen, wohin er jedoch die von Gołyński genommenen Pferde und Waffen mitbrachte. Der Aufstand hatte indess weiter um sich gegriffen; zunächst im Kreise Winnica, wo zwei reiche Edelleute: Wyrzykowski und Jukowski, ihre Leute dem ehemaligen Cavallerieoffizier Haustetten zur Bildung einer Escadron gaben. Mit etwa 60 Mann ging Letzterer in die Wälder, sich dort zu bilden. Doch ein russischer Oberst, der am Boh in Michałówka stand, bricht mit zwei Escadrons gegen sie auf, nachdem

er den sechzigjährigen Wyrzykowski in Ketten legen lassen, stellt dann eine Escadron vor den Wald, mit der andren dringt er hinein. Haustetten ersinnt die List, Piken in den Boden stecken zu lassen, um sich den Anschein grösserer Stärke zu geben, und empfängt dann die Russen mit so lebhaftem Gewehrfeuer, dass, nachdem der Oberst gefallen, beide Escadrons die Flucht ergreifen. — Besonders trug zum glücklichen Ausgange dieses Gefechtes die Tapferkeit des Edelmanns Szczeniowski bei. — Unterdessen hat sich auch in den Kreisen Mohilew und Lityn eine Escadron von 120 Mann gebildet, nachdem sich der würdige siebzigjährige Dobek mit seinen beiden Söhnen erhoben; mit ihm Robert Dzyerzek und Ludwig Chłopicki. Die Insurgenten des Kreises Uszyca aber, deren Zerstreuung bereits oben erwähnt wurde, hatten sich nach dem für sie nachtheiligen Treffen von Szarogorod ebenfalls zu 80 Mann wieder gesammelt, und Stempowski beschliesst, sie auf ihre Güter wieder zurückzuführen, um Geld, Silbergeräth und andre Dinge dort abzuholen. Doch, zu sicher, gibt er seinen Soldaten ein grosses Mahl; während desselben fallen aber die Russen über sie her, zerstreuen sie zum zweiten Mal; etwa 40 Mann davon vereinigen sich mit Nagórniczewski; Stempowski mit 30 Andren begibt sich nach der kleinen Stadt Zamiechów. Der russische General Dscheremetief aber bemächtigt sich seiner Frau, zwingt diese, ihren Mann durch ein Schreiben zu einer Zusammenkunft einzuladen; Stempowski lässt sich täuschen, begibt sich an den angegebnen Ort, wird ergriffen, soll erschossen werden, entkommt aber glücklich nach Galizien.

Nagórniczewski aber war nach dem verunglückten Angriff auf Łatyszów nach Bar, dem wegen seiner Conföderation so berühmten Orte, gezogen, um die dort befindlichen Getraidemagazine und Munitionsvorräthe zu vernichten. Nach einem viertägigen Marsche, fast beständig vom Feinde angegriffen, kam er am 22. Mai im Dorfe Szyince, anderthalb Meilen von Bar, an, und verweilt dort, die Truppen zu dem bevorstehenden Angriffe einzuüben. Am

23. will er Bar angreifen, als er auf 200 Kosaken unter dem Adjutanten des Generals Roth, Cziczagow, stösst. Nagórniczewski schickt ihnen zwei Pelotons unter Alexander Bernatowicz und Alexander Gołyński entgegen, welche den Feind werfen, ihm 28 Mann tödten, 21 Pferde, einen Offizier und mehrere Soldaten nehmen. Die Insurgenten zogen hierauf um Bar herum, und stiessen hier zu denen unter Dobek von Mohilew, Uszyca und Jampol, 113 Pferde und 30 Schützen stark, zusammen. Durch diese Verstärkung ermuthigt, griffen sie am 24. Morgens die Stadt Bar an; die Besatzung streckte die Waffen. In den Magazinen finden sie 9000 Metzen Hafer, 1000 Korzec Mehl, 300 Korzec Graupen, und, da es Markttag, vertheilen sie alles dies unter die Bauern, und lassen dann 160 Wagen voll Artilleriemunition in das Wasser werfen. Der Post und den Beamten wurden die Pferde abgenommen und die kaiserlichen Cassen mit Beschlag belegt. Die Schüler von Bar schlossen sich dem Aufstande an, worauf die Insurgenten in der in der polnischen Geschichte so berühmten Stadt die von den Patrioten im Jahr 1768 zur Erkämpfung der Unabhängigkeit gestiftete Conföderation erneuern. Sämmtliche russische Adler werden vernichtet und seit 38 Jahren zum ersten Mal wieder die polnischen Fahnen auf dem Rathhause aufgesteckt. Darauf schreibt man ein von allen Insurgenten unterzeichnetes Manifest in den Stadtbüchern nieder, in welchem man gegen die Einverleibung Podoliens mit Russland protestirt, die Gründe des Aufstandes auseinandersetzt und die Conföderation von 1768 als jetzt fortgesetzt erklärt. Gegen Abend aber erfuhr man, dass die Russen mit Infanterie, Cavallerie und Geschütz anrückten. Nagórniczewski glaubte mit seinen ungeübten Truppen dagegen sich nicht halten zu können, und ging daher über Hołocki nach den Wäldern von Hołubowica. Dort stiess auch die Escadron von Winnica zu ihm, da Haustetten und Kurowski, Beide ehemals Offiziere, sich den Befehl streitig gemacht. Sein Corps belief sich daher bereits auf 400 Reiter und 120 Fusssoldaten. Nagórniczewski arbeitet unermüdet an der Ausbildung seiner Truppen und begibt sich

auf den Weg, um sich mit der dritten Abtheilung der gleichzeitigen Insurrectionen in den südlichen Provinzen, mit der des durch seinen spätern Heldenzug so berühmt gewordnen Karl Rożycki, an der äussersten Grenze Volhyniens und Kiews, zu vereinigen.

Während unterdess die grössere Insurgentenabtheilung unter dem General Kołysko in Janów stand, hatte sich der General Roth, sobald er die Niederlage Szczucki's erfahren, mit grosser Schnelligkeit gegen die Insurgenten aufgemacht; und als Vincenz Tyszkiewicz mit dem Fräulein Wisłocka, 10 Werste von Janów, in das Dorf Warzyce kommt, befindet er sich plötzlich im Hauptquartier des Generals Roth, der, nebst seinen Adjutanten, ihn sehr genau kennt. Ja, Letztere zwingen ihn sogar, da er als Kutscher gekleidet geht, Hühner in die Küche des Generals zu schaffen. Die List des Fräuleins Wisłocka rettet ihn auch hier. Der General Roth findet sich durch ihre Anwesenheit in seinen galanten Abenteuern gehindert und gibt der Weinenden, die in Janów einen kranken Bruder zu haben vorgibt, gern einen Pass, mit welchem sie Tyszkiewicz durch die russischen Vorposten führt. In Janów angekommen, findet dieser den General Kołysko in völliger Unwissenheit über die Nähe des Feindes, und die Insurgenten entschliessen sich nun, durch die Wälder, welche mit denen in Lityn und Łatyszów in Verbindung stehen, zu den Insurgenten unter Nagórniczewski zu stossen. Kaum hatte man Zeit, die Brücke von Janów abzubrechen, als bereits die Avantgarde Roths erschien. Man schoss sich blos mit Kanonen, worauf die Insurgenten Abends in den Wald abziehen. Am andren Morgen treffen sie in den Umgebungen von Lityn ein mit der Absicht, die Stadt anzugreifen. Doch man fand bereits 800 Mann Infanterie in derselben, und erfuhr, dass fünf Meilen davon, in Łatyszow, eine Uhlanenbrigade bereits den Weg besetzt hielt. Durch Umwege und durch die Wälder entkommen sie aber, und erfahren in den Umgebungen von Bar, dass Nagórniczewski den Tag vorher in dieser Stadt gewesen und zwar mit einem von dem Gerücht bis zu 4000 Mann vergrösserten Corps.

Man beschloss daher, Fräulein Wisłocka, welche den Insurgenten die vortrefflichsten Dienste als Kundschafterin leistete, an Nagórniczewski abzuschicken und ihn zu einer Vereinigung in Daraźnia einzuladen. Da die Wisłocka zu ihm kommt, noch voll des Sieges von Obodne, das treffliche Aussehn der andren Abtheilung, die Kanonen und die Anzahl der Leute mit beredtem Munde schildernd, so lässt sich unglücklicher Weise Nagórniczewski bewegen, seinen Plan, zu Rożycki zu stossen, aufzugeben und die angegebne Richtung nach Daraźnia einzuschlagen. Während er aber dorthin marschirt, hat ein neues Unglück das Corps des Generals Kołysko getroffen. Nachdem er mit Pferden und Leuten in Meydan, einem Dorfe, ausgeruht, und eben nach Daraźnia aufbricht, erreicht ihn die Uhlanenbrigade von Łatyszów, durch den in der Umgegend angesessnen Fürsten Galitschin von dem Wege der Insurgenten benachrichtigt, nachdem die Russen sich noch mit 400 Mann Infanterie verstärkt. Die Insurgenten waren noch im Eingange von Meydan, das in einem engen Ravin liegt, durch welches sie gehen mussten und wo sie nur drei Mann breit marschiren konnten. Mit gewöhnlicher Sorglosigkeit ahnete Kołysko das Annähern des Feindes nicht. Der Offizier, welcher die Nachhut der Polen befehligt, Theodor Korzeniowski, statt sich in Ordnung ausserhalb des Dorfes zurückzuziehen, lässt sich von seinem unbesonnenen Muthe verleiten, auf die Russen einzusprengen, sobald er sie nur erblickt. Trotz des ungünstigen Bodens und der Unmöglichkeit eines Erfolgs greift er sie an. Er wirft den russischen Vortrab, dieser zieht den Offizier aber auf die in Schlachtordnung stehende Brigade. Als dieser darauf zurückgeht, verfolgt ihn eine Uhlanenescadron. Das Hauptcorps der Insurgenten hatte hinter dem Dorfe eine gute Stellung eingenommen, und gebraucht mit Vortheil seine Kanonen, von denen eine von Eduard Jełowicki, die andre von Woyciechowski bedient wird, das Ganze leitet der Artilleriemajor Orlikowski. Es entspinnt sich ein äusserst htiziges Gefecht, das über vier Stunden dauert. Die ersten Chargen der russischen Reiterei werden mit grossem Ver-

lust für sie zurückgeschlagen; auf eine Geschützladung stürzten 50 Uhlanen vom Pferde. Aber die russischen Kanoniere verrathen die Polen. Gleich Anfang des Gefechtes jagen sie die Pferde an den Munitionswagen fort, so dass die Insurgenten nur so viel Schüsse thun konnten, als sie Cartouchen mit den Händen herausgenommen; ja die Kanoniere versuchten während des Gefechtes selbst die Lunten auszulöschen, und gaben den Russen ein Zeichen, dass die Munition verbraucht sei. Als sich nunmehr die Infanterie nähert, können die Polen nicht mehr Stand halten. Funfzig von ihnen sind bereits gefallen, unter ihnen der alte Wenceslaus Jełowicki, Adam Borzewski, Johann Zaleski, Dębczakowski. Eduard und Alexander Jełowicki, die sich nebst Alexander Sobański vorzüglich ausgezeichnet, sind nur noch mit 30 Mann auf dem Schlachtfelde, als die Russen die Kanonen, wenn auch vernagelt, nehmen. Woyciechowski will aber die seinige nicht verlassen und stellt sich mit einem Säbel allein vor die Kanone. Nachdem die Russen ihn verwundet, rufen sie ihm zu, dass er sich ergeben solle; er geräth aber nicht eher in ihre Hände, als bis er, von 45 Wunden bedeckt, niedersinkt. Ausser den Kanonen gingen alle Gefangne, alles Gepäck und die Casse mit 400,000 Rubel verloren! — Um sich der Verfolgung zu entziehen, beschloss man, sich in kleine Abtheilungen zu zertheilen, um auf diese Weise zu den Insurgenten von Łatyszów zu gelangen; zugleich aber einen gewandten Mann abzuschicken, der dieselben von dem Gefecht von Meydan unterrichten solle. Die Wahl fiel auf Tyszkiewicz, der noch einmal, als Bauer verkleidet, von Neuem durch die Russen, durch Dörfer und Wälder sich schleichen muss. Die Vereinigung aber war durch die Wisłocka bereits zu Stande gekommen, und Tyszkiewicz findet Alle schon bei Bebecki versammelt, — mit Ausnahme der Jełowicki's und 30 Leute, die sich auf dem Schlachtfelde verspätigt und sich über Podwoloczyska nach Galizien gewendet hatten. Die Insurgenten unter Kołysko waren zwar sehr erfreut, die des Nagórniczewski zu treffen, die Alle in trefflicher Verfassung und ausgezeichnet bewaffnet waren, nicht so

diese aber, welche dies von Fräulein Wisłocka so glänzend beschriebne Corps in um so traurigerem Zustande fanden, als Viele ihre Piken und Waffen, die sie in dem Walde gehindert, weggeworfen hatten und nur noch mit einem Kantschuh bewaffnet waren. Man befand sich 12 Meilen von der galizischen Grenze. In einem sogleich gehaltnen Kriegsrath waren die Meisten der Meinung, da man die Nachricht erhalten, wie alle Wege bereits besetzt wären und Wereszyński mit seiner Legion nicht mehr kommen würde, dass es unmöglich sei, sich länger im Lande zu halten, und dass man, koste es, was es wolle, sich einen Weg nach Galizien bahnen müsse; man wiegte sich, wie Dwernicki, in die Hoffnung ein, die Oesterreicher würden ihnen gestatten, mit Pferden und Waffen nach dem Königreiche zu ziehen. So sehr sich Nagórniczewski dagegen sträubte, sich von den Trümmern der Kołyskoschen Abtheilung mit fortreissen zu lassen, so hatte er dennoch nunmehr zu weit von Rożycki sich entfernt, um noch hoffen zu können, ihn zu erreichen. Die Insurgenten, noch über 700 Mann stark, brachen jetzt auf und entkamen in Eilmärschen der Verfolgung des Generals Roth. Drei Meilen von der Stadt Satanów, an der galizischen Grenze, erfuhren sie aber, dass dort 600 Kosaken mit 6 Kanonen ihrer warteten. Da dies der einzige Punkt war, durch welchen sie entkommen konnten, so blieb keine andre Wahl als der Entschluss, sich den Weg durch Satanów mit Gewalt zu bahnen. Eine Viertelmeile von der Stadt bildete man sich in Schlachtordnung und schickte die am besten bewaffnete Escadron von Łatyszów als Avantgarde voraus. Zu seinem Erstaunen findet aber Nagórniczewski die Stadt leer, da die Russen, bei der Meinung, die Polen würden einen andren Weg nehmen, nach einer andren Richtung hin ihnen entgegengegangen waren. Nachdem sie 80 Gensdarmen in Satanów entwaffnet, gehen am 26. Mai, genau vier Wochen nach Dwernicki's Uebergange, 700 Mann und 1200 Pferde auf österreichisches Gebiet. Eine Stunde später kam Dscheremetief mit einer Uhlanenbrigade in Satanów an, und wollte durchaus den Insur-

genten nach Galizien nachdringen. Die österreichischen Offiziere verhindern ihn jedoch daran; und die Polen zogen sich ruhig in das Innere des Landes. Als sie eine halbe Meile von Skalat ankommen, werden sie entwaffnet und in den Umgebungen ins Lager geführt. Hierher kommen auch die in einzelnen Abtheilungen von Meydan aus Uebergetretenen. Die beiden Tage über, welche sie hier stehen, sind schon 600 von den Einwohnern von Galizien, welche in Massen herbeieilen, besonders von den Frauen, als Bediente und Kutscher verkleidet, weggeholt, verborgen und auf den Weg nach dem Königreich gebracht worden, ein Theil auf Zamość, ein andrer auf Zawichost zu. Als Kołysko mit seinem Corps hierauf nach Ungarn abgeführt werden soll, ist es nur noch 300 Mann stark. Manche einzelne Frau führte vierzig bis funfzig Polen auf die angegebne Weise fort. In Galizien erfuhr man denn auch das Schicksal von Wereszyński's Bestrebungen. Als Nyko, den Skrzynecki vom Sierawski'schen Corps zu ihm geschickt, um ihm in Bildung seiner Legion beizustehen, nach dem Gefecht von Boreml bei ihm anlangt, haben Beide bereits 200 Mann beisammen. Als aber die Nachricht von Dwernicki's Unfall anlangt, verzweifelt er im ersten Schreck, entlässt seine Leute. Später aber, als wiederum die Nachricht von dem Aufstand der podolischen Kreise eintrifft, sammelt er noch einmal Soldaten und Waffen vom Dwernicki'schen Corps, wird aber krank, gibt zum zweiten Mal das Unternehmen auf, und vergräbt seine Waffen. Auch er war ein, von der unkundigen Regierung falsch gewähltes Werkzeug, das seiner Sache nicht gewachsen und an den unnütz viel Geld verschleudert worden war! —

So kläglich endete ein Aufstand, der ungeheure Mittel und Erfolge versprochen hatte; denn was hätte ein so treffliches Reitercorps, wie die Bewohner der Ukraine und Podoliens bilden, von 20 bis 30,000 Mann in diesen reichen und offnen Provinzen für unermessliche Resultate erzeugen können! Die ausgesuchtesten Unfälle, Mangel an Zusammen-

stimmen, veranlasst durch die schlechte Wahl der Regierungsagenten und Eifersucht einzelner Ehrgeizigen boten sich gleicher Weise die Hand, alle hochherzigen Bemühungen der Patrioten in ihren Keimen zu vernichten. Doch wurde der Uebergang so vieler angesehenen Edelleute aus diesen Provinzen und ihre spätere Ankunft in Warschau nicht ohne bedeutenden Einfluss auf den Gang der politischen Angelegenheiten in der Hauptstadt, und fügte jedenfalls dem Aufstande einen neuen grossartigen Glanz hinzu. — Nach ihrem Abtreten aus Podolien und der Ukraine aber überliessen sich die Russen, und besonders die Generale Roth, Löwenstern und Lubianowski ungestört den Eingebungen der zügellosesten Rachgier. Roth schien sich besonders den Herzog von Alba zum Muster genommen zu haben. Die Gefängnisse in Podolien reichten bald für die Masse von Bürgern, die man in ihnen anhäufte, nicht mehr zu. Man nahm Privathäuser zu Hülfe und schleppte einen Theil der Unglücklichen in die Kerker und Festungen Bessarabiens. Von den Flüchtlingen bei Daszów waren etwa drei Viertheile grösstentheils durch die Frauen gerettet und verborgen worden; gegen tausend Bürger geriethen aber um diese Zeit schon in die Hände der Russen, da man noch Viele überraschte, die eben ihre Häuser verlassen und dem Aufstande folgen wollten. Als ein Offizier bei einer solchen Gelegenheit den General Roth befragte, was man mit den noch nicht verhörten Gefangnen anfangen sollte, wenn man ihre Befreiung durch ihre Brüder befürchten müsste, so gab er die Antwort, man solle sie in diesem Falle niederschiessen. Wenn die Soldaten und Polizeiagenten den Auftrag zur Verhaftung eines Bürgers erhielten, zerfleischten sie ihn mit Stockschlägen und schleppten ihn halb todt an den Ort seiner Bestimmung. Hatte aber ein Eigenthümer wirklich Theil an dem Aufstande genommen, so erfuhr seine ganze Familie das schrecklichste Loos. So steckte man unter Andrem das Haus eines Gutsbesitzers Filanowicz in Brand und verbrannte in demselben dessen Mutter. Angesehene Damen, Kinder wurden den barba-

rischesten Misshandlungen Preis gegeben, wenn sie nicht den Zufluchtsort ihrer Väter oder ihrer Brüder angaben. Die geachtetsten Grundbesitzer, deren Alter und Gebrechlichkeit sie gegen solche Verfolgungen hätten schützen sollen, wurden auf den geringsten Verdacht, dass sie den Insurgenten einige Theilnahme geschenkt, ihren Familien entrissen und verschwanden, ohne dass es möglich war, das Geringste von deren Schicksale zu erfahren. Unter dem Vorwande, dass sie nachsehen wollten, ob etwa in dem Innern der Häuser Waffen verborgen wären, trieben darin die Kosaken die abscheulichsten Ausschweifungen. Der Gouverneur Lubianowski erliess einen Befehl, welcher allen Bürgern verbot, ihre Häuser ohne einen, in der Kreisstadt des Districts abgeholten, Pass zu verlassen, und die Polizei ward angewiesen, Jeden, den man ohne einen solchen Pass antraf, zu verhaften und ihn im Fall eines Widerstandes wie einen Räuber zu behandeln. Selbst Frauen waren von dieser Verordnung nicht ausgenommen. Die, mit den Waffen in der Hand Ergriffenen wurden aber Alle, streng nach dem Ukas vom 4. April, entweder nach Sibirien zur Minenarbeit oder unter die Soldaten, Alle mit geschornen Köpfen, abgeführt.

Die Geschichte hat aus diesem Dunkel der, gegen hochherzige Männer verübten Martern einige Beispiele von Standhaftigkeit, ungebeugtem Muth und Grosssinnigkeit dieser Märtyrer aufzubewahren die Pflicht. Als Adolf Pokrzywnicki ohne Bewusstsein nach dem Gefecht von Daszów auf einem Wagen gefesselt fortgeführt wird, misshandelt ihn der ihn escortirende Offizier. Der Pole strengt alle seine Kräfte an, zerreist seine Ketten, stürzt sich auf den Russen und schlägt ihn. Nach Tulczyn vor das Kriegsgericht geführt, höhnt ihn die erste Frage des Generals Roth, ob er einer von den Edelleuten sei, die nach der polnischen Krone gestrebt. „Es sei eine Niederträchtigkeit,“ war die Antwort des Polen, „das Unglück zu verhöhnen.“ Auf die Frage, wer ihn zum Aufstande „gezwungen“ habe, entgegnet der Pole, „er sei nicht so elend wie ein Franzose,

der für Geld Andren diene; er selbst habe Andre gezwungen." — Befragt, auf wessen Hülfe sie in ihrem thörichten Unternehmen gerechnet, antwortet er: „auf die Eurige; wir haben geglaubt, ihr wäret Menschen, aber ihr seid noch Vieh! — Ueber Barbaren kann man sich freilich nicht wundern; wohl aber, wenn auch Franzosen sich also benehmen." — Entrüstet lässt Roth das Urtheil des Stranges über ihn aussprechen. Aber das grossartige Benehmen des Polen erweckt ihm selbst unter Russen Helfer, und der edle Pokrzywnicki entkommt nach Galizien mit Hülfe eines russischen Offiziers. — Manche Patrioten wurden überhaupt auf wunderbare Weise gerettet. So jener Held Woyciechowski, der bei der Kanone zu Meydan gefallen, von seinen 48 Wunden genass, durch Hülfe seines Arztes nach Galizien und von da nach Frankreich entkam; — so der Marschall Stempowski von Winnica, den Dscheremetief durch seine Frau in die Gefangenschaft gelockt, und der auf Lebenslang zu den Arbeiten in Nerczyński verurtheilt war, als Kutscher eines freundlichen Capuziners. — Aber auch in Volhynien erglänzten ähnliche Beispiele von Bürgerheldenthum. Zwei katholische Priester, Piaristen von Łuck in Volhynien, ein sechzigjähriger Prior und ein Messpriester, hatten bei Annäherung Dwernicki's den Aufstand gepredigt. Sie fallen den Russen in die Hände. Da sie Priester sind, und nur geistlicher Gerichtsbarkeit unterworfen, befiehlt der Kaiser dem Bischof von Łuck, Podhorodeński, ihnen das *sacrum* zu nehmen, damit man sie zu Soldaten machen könne. Standhaft weigert sich der Bischof und erklärt, dass sie gegen die Kirche nichts verbrochen. Der Kaiser gibt denselben Befehl hierauf dem zweiten Bischof von Łuck, Piwnicki. Auch dieser weigert sich mit der Weisung, dass der Papst darüber gehört werden müsse und warnt zugleich vor einem Aufstande, den die Erbitterung über die öffentliche Entwürdigung von patriotischen Geistlichen hervorrufen würde. Der Kaiser befiehlt darauf, die Ceremonie heimlich vorzunehmen. Man zwingt den Bischof durch Soldaten in die Kirche, in die

blos ein General und Soldaten eintreten, und welche dann verschlossen wird. Der Bischof verrichtet die Ceremonie; aber nach Vollendung derselben fällt er ohnmächtig nieder. Die Priester werden alsdann in Ketten gelegt; — aber sie entgehen doch den grausamen Händen ihrer erbitterten Feinde. Die patriotischen Einwohner retten sie und sie gelangen glücklich nach Lemberg.

## Zweites Kapitel.

*Rückkunft Skrzynecki's von Ostrołęka. Zustand von Warschau. Adresse des Reichstags. Die Verhandlungen über die Reform der Regierung. Erster Kampf der Parteien *).*

Es ist eine oft gemachte Erfahrung, und die Geschichte neuerer Zeit, in der mehr als früher die Ereignisse in noch lebhafter Erinnerung von Zeitgenossen beschrieben werden, gibt dazu mehrere Belege — dass unglückschwangere Ereignisse, welche das Geschick ganzer Völker und Länder bestimmen, im Augenblick selbst, wo sie vorgehen, durch ein gewisses Vorgefühl in weiter Ferne bereits bekannt sind, oder doch ihre Kunde mit einer Schnelligkeit verbreiten, welche unglaublich scheint. — Die polnische Nationalregierung hatte von der Schlacht von Ostrołęka keine Nachricht erhalten, da Skrzynecki wohlweislich sie selbst zuerst überbringen wollte, und schon wusste am 27. Mai bereits ganz Warschau, dass auf dem, 16 Meilen entfernten, Damme von Ostrołęka eine, für Polen unheilvolle, Schlacht geliefert worden sei, trotz dass alle Welt die polnische Armee einen Augenblick vorher bereits in Litthauen vermuthet hatte. Der, von Prądzyński an seine Frau geschriebne,

*) Quellen: Anton Ostrowski's, Senator-Wojwoden und Commandanten der Nationalgarde, Memoiren und mündliche Mittheilungen; Landboten Zwierkowski, Świrski, Nakwaski; Trzciński; Regierungsmitglied St. Barżykowski; verschiedne Mitglieder der patriotischen Gesellschaft; Oberst Kruszewski; Oberstlieutenant Schulz.

verzweiflungsvolle Brief aber stürzte die ganze Hauptstadt in die allertiefste Trauer, in den grössten Schrecken. Das unbesonnene Schreiben des verzagten Mannes verursachte mehr Unheil als die Fehler des Generalissimus. Es war, als hätte die weibische Schwäche des Generalquartiermeisters sich jetzt schon in der unseligen Rolle üben wollen, die sie in den letzten Stunden der fallenden Hauptstadt spielte, als das polnische Volk alle die Energie, deren es fähig war, in höchster Blüthe zu entwickeln im Begriff stand! — Von allen Seiten eilten Couriere in das Ausland, erzählten von einer gänzlich verlornen Schlacht, von der wilden Flucht der Polen nach Warschau, und der erste Eindruck, den diese Nachrichten machten, war durch nichts wieder zu verlöschen, jede spätere Aufklärung ward ungläubig und mit Zweifel angehört. Das staunende Europa war so an die Wunder auf den polnischen Schlachtfeldern gewöhnt worden; es hatte sich mit dem Wunderbaren, das dieser Krieg ihm hatte, so vertraut gemacht, — eine wunderbare Hand, glaubte es, führe die polnische Sache. Mit Bestürzung und Schrecken sah daher die Masse, dass der polnische Achilles auch eine verwundbare Ferse habe; sie hatte auf einen Augenblick glauben müssen, dass die Polen fliehen könnten — der poetische Zauber der Illusion war hart angetastet; es trat die kalte Berechnung der gegenseitigen Streitkräfte und Hülfsmittel wieder ein. Die Masse verzagte — und die Feinde der Freiheit und Polens erhoben wieder muthig ihr Haupt. —

Je höher noch die Hoffnung in der polnischen Hauptstadt sich verstiegen, als im Ausland, je zuversichtlicher hier Alles den Triumph und den unfehlbar glücklichen Ausgang erwartet, je mehr man sich auf nahe glänzende Siegesnachrichten vorbereitet gehabt — desto tiefer mussten dieselben Gefühle hier wirken. Sich in einem Augenblick so entsetzlich von der Höhe der Hoffnung herabgestürzt zu sehen, musste auf Augenblicke auch den Kühnsten zerknirschen! von allen Gesichtern schwand wie von einem Hauch verweht die freudigstille Heiterkeit, die auf ihnen gelegen; sie erbleichte der neu erwachte Zweifel am Ge-

lingen des Heldenunternehmens. Ein unerklärliches Vorgefühl dessen, was nun kommen würde, durchfröstelte die Brust der bewährtesten und begeistertsten Männer; — und dass die Regierung so lange ohne Nachricht blieb, beängstigte sie nur um so mehr. — Es war darum eine um so unverzeihlichere Unbesonnenheit des Generalissimus, dass er der Armee zuvoreilte und wie Napoleon aus Russland oder von Waterloo allein nach Praga kam, und dadurch jene thörichten Nachrichten veranlasste, die polnische Armee sei 36 Stunden nach einer, 16 Meilen entfernt gelieferten zwölfstündigen mörderischen Schlacht bereits in Warschau angekommen; — um so unverzeihlicher als der Generalissimus die Armee in einem Augenblicke verlassen hatte, wo er noch nicht bestimmt wissen konnte, ob Diebitsch sie verfolge. Er wollte die Gemüther beruhigen, sich einen bessern Empfang bereiten, und führte zuerst dadurch grade das Gegentheil herbei. Es hätte ihm eher geziemt, mit der Armee zu kommen, um vor den Thoren so lang zu bleiben, bis man ihm einen freundlichen Empfang nach den gegebnen Aufklärungen zugesichert.

Während der Sitzung des Reichstags am 28., in welcher dieser so eben mit der Wahl von Senatoren zur Vervollständigung des gesetzlichen Bestandes derselben sich beschäftigte, erschien plötzlich ein Adjutant des Generalissimus und berief heimlich den Commandanten der Nationalgarde und den Minister des Innern und der Polizei Gliszczyński nach Praga. Beide fanden Skrzynecki allein, selbst ohne Adjutanten, heftig bewegt bei dem Anblick der Männer, von denen er vor zwei Wochen einen feierlichen Abschied auf lange Zeit genommen. Er fragte angelegentlich, ob die Hauptstadt von den Ereignissen schon unterrichtet — ob sie ruhig sei. So wenig war er seiner Sache gewiss, so sehr zweifelte er selbst an seinem Empfang! Die Gerufenen erwarteten auf diesen Eingang den Bericht eines sehr schmerzlichen Ereignisses. Doch in dem Augenblick trat der Adjutant Graf Titus Dziatyński herein, und meldete, dass der Feind nicht einmal daran dächte, die Armee zu verfolgen, dass man immer noch nur wenige Kosaken sähe, und dass

die Flüchtlinge von Ostrołęka die Nachricht überbracht, dass die Russen ganz erschöpft, ihre Verluste weit bedeutender seien als man sich erst gedacht, und dass Diebitsch zu verfolgen ganz ausser Stande sei. — Bei dieser verabredeten Meldung — denn wie hätte Skrzynecki nicht vor seiner Abreise von Pułtusk Aehnliches wissen sollen! — erheiterten sich des Generalissimus Züge ausserordentlich und er forderte den Commandanten und den Minister auf, dem Reichstage mitzutheilen, was sie gehört hätten. „Der Verlust der Polen sei zwar gross,“ fuhr er fort, „da man den Tod tapfrer Leute zu beklagen habe, doch übersteige er nicht 4000 Mann; der Feind hätte wenigstens 10 bis 12,000 Mann verloren; dagegen habe man keine einzige Kanone eingebüsst, auch sehr wenige Gefangne, und führe selbst einige hundert Russen mit sich. Die Schlacht sei eine der blutigsten gewesen und man könne sie der von Eylau vergleichen. Wenn man Fehler begangen, so habe man doch die Ehre der polnischen Waffen aufrecht erhalten, bis 11 Uhr Abends das Schlachtfeld behauptet, und den Boden dem Feinde Zoll für Zoll streitig gemacht. Freilich habe er, um ein Beispiel zu geben, vergessen müssen, dass er General sei, und wie ein Soldat gekämpft, wovon die beiden Löcher in seinem Ueberrocke Zeuge seien. Auch könne er nicht sagen, dass der Soldat, der sonst so brav wäre, diesen Tag seine Schuldigheit gethan habe. Wenn man einmal rückgängige Bewegungen machen müsse, so entmuthige sich der Pole zu leicht. Dennoch habe man ein höllisches Feuer ausgehalten. Die Armee werde sich in Praga sammeln, die Hauptstadt werde sich davon überzeugen, dass diese Armee noch vorhanden sei; und er hoffe, dass bald der Augenblick kommen werde, wo die treffliche Nationalgarde gegen den Feind gebraucht werden könne. Man habe immer noch Aussichten, welche die Hauptstadt beruhigen könnten.“

Die Männer, an welche diese Worte gerichtet waren, konnten in diesem Augenblick nicht beurtheilen, wie unwerth der Haltung eines Mannes von Skrzynecki's Charakters sein Benehmen war, der nicht anstand, die Truppen

zu beschuldigen, die, trotz seiner Fehler, am Tage von Ostrołęka das Unmögliche geleistet, und nach einer Schlacht, wo die russischen Kartätschen, gegen die man sie in einzelnen erschöpften Bataillonen geführt, sie zersprengt, statt, wie jede andre Truppe gethan haben würde, die Waffen wegwerfend nach Hause zu gehen, in einzelnen Schaaren, selbst ohne Anführung ihrer, meist getödteten oder verwundeten, Offiziere der Armee nachzogen, nachdem sie sich Speise und Trank gesucht; — eine Armee zu verleumden, die, nach des Feindes Eingeständniss sich nirgends so wunderbar gross gezeigt, als auf dem Damm von Ostrołęka. Warum verleugnete er die beiden, an der Brücke genommenen, Kanonen? — Aber mit Schmerz sieht man einen, sonst edlen, Charakter seit dieser Schlacht bis zur Unkenntlichkeit verändert. Mit Hingebung hatte Skrzynecki den Oberbefehl übernommen; man konnte ihm unter den damaligen Umständen dies als Verdienst anrechnen. Aber der Genuss des Siegesrausches, der Schmeichelei und des Ruhms hatte ihm seine Stelle so ans Herz gelegt, seine Eigensucht war dadurch so erwacht, dass er, seit sie ernstlich gefährdet schien, sich zu seiner unwürdigen Intriguen herabliess, um sich, unbekümmert, in welches Verderben er dadurch die Nation stürzte, wie der Gemsenjäger an den steilen Gipfel, dem er doch nicht gewachsen war, und auf dem ihm schwindelte, nicht nur mit seinem, sondern, was schlimmer war, mit dem Blicke Andrer festzuklammern. Auch hielt er sich, wie er offen zu äussern kein Bedenken trug, durchaus für unentbehrlich, in so fern auch Keiner diejenigen Ansichten, welche nach seiner Meinung zum Ziel allein führen könnten, so wie er festhielt; auch wohl kein älterer General so reiner und entschlossener Gesinnung für das Wohl des Vaterlandes war. Sein Patriotismus verband sich daher zu seinen erwachten Leidenschaften. Und gewiss war Skrzynecki so edlen Charakters, dass er nicht seinen Leidenschaften so den Zügel gelassen, wenn nicht sein patriotischer und reiner Wille gutgeheissen hätte, was er verfolgte. Jene aber veranlassten ihn, zu unedleren Mitteln zu greifen. Er wurde darum unwahr und ein Schau-

spieler. So wie seine Berichte, die bis dahin durch ihre Offenheit und Bescheidenheit ihm Aller Herzen gewonnen und überall siegreichen Glauben über die Lügen des Gegners verschafft hatten, von jetzt an die Wahrheit zu verschleiern suchten, so hatte er jetzt schon ein Schauspiel aufgeführt; — die Nation durch Mangel an Nachrichten und andre Mittel in grössern Schrecken gestürzt als nöthig war, um sie durch die angenehme Ueberraschung um so geschmeidiger für sich zu machen. — Wohl berechnet war der Eindruck seines Benehmens bei jener ersten Zusammenkunft in Praga. Mit dem frohesten Erstaunen, dass das Unglück so viel weniger gross, eilten Anton Ostrowski und Gliszczyński in den Reichstag zurück, und Ersterer erstattete den Bericht. Der Eindruck, den er auf die Landboten und die Zuhörer machte, war natürlich derselbe. Der Gedanke allein, dass die Armee noch lebe, dass noch nicht Alles verloren sei, belebte alle Anwesende so, dass nicht nur die Mitglieder des Reichstags, sondern auch die Zuhörer auf den Gallerien mit Begeisterung in den Ruf: „es lebe der Generalissimus," ausbrachen. Alles war hier mit einem Manne wieder ausgesöhnt, von dessen Verehrung man sich um so schwerer losreissen mochte, als es der Feldherr war, der die Siege von Wawr und Dębe erfochten!

Doch sah sich der Generalissimus durch seine Unwahrheit auf eine Laufbahn gerissen, die eine verderbliche Massregel nach der andren wie an einer fortlaufenden Kette nach sich zog. Im Bewusstsein, wie ganz anders die Armee über diese Ereignisse dachte, verbot er am andren Tage, als dieselbe nach und nach eintraf, jedem Offizier, einen Fuss in die Hauptstadt zu setzen: auch er selbst blieb beständig in Praga. Doch konnte er nicht verhindern, dass die ganze Bevölkerung nach dem Lager strömte, Väter, Mütter, Schwestern, die ihre Angehörigen suchten. Die Verwundeten mussten ferner in die Hospitäler geschafft werden. Lange Wagenreihen rollten dumpf über die Brücke; Jeder suchte, wen er liebte. Alles beeiferte sich von Neuem, den Märtyrern der heiligen Sache Erquickungen aller Art

zu bieten. Die verwundeten Offiziere, in der erstaunenswerthen Anzahl von 200, wurden in das grosse Hospital Ujazdow gebracht. Alles strömte dorthin, um die Einzelnheiten der Schlacht zu erfahren; wie ganz anders lauteten da die Berichte! Wie wenig ward da der Nachlässigkeit, der Fehler des Generalissimus geschont! Die Unzufriedenheit ward lauter! Die Feinde Skrzynecki's setzten sich in Bewegung! Vor Allem jener böse Dämon, der von Anfang an schadenfroh und hämisch in die schöne Einigkeit der Gemüther hineingegriffen — Johann Krukowiecki. Die Zeit seiner Wirksamkeit begann. Ueberall lief er umher, die Leute fragend, ob er nicht Recht gehabt zu sagen, dass er einem Tambour gehorchen, dass dieser Lehrling im Commandohandwerk Alles verderben werde, und zugleich als alter Soldat versichernd, dass, wenn die Russen nicht die dümmsten Leute (*bêtes*) wären, sie bald vor den Thoren von Warschau sein müssten. Zugleich weigerte er sich, trotz der vielfältigen Aufforderungen durch Skrzynecki's Adjutanten, sich zu ihm nach Praga zu verfügen, um seine Befehle persönlich in Empfang zu nehmen; er that das unter allerhand Vorwänden. Wiewohl dem Generalissimus alle seine Aeusserungen zu Ohren kamen, so ertrug dieser dies doch einige Tage, und liess sich mit ihm wegen der Dienstangelegenheiten in einen Briefwechsel ein. Krukowiecki, der es aber für gerathen hielt, jetzt bei dieser Volksstimmung offen sich mit dem Generalissimus zu überwerfen, suchte ihn in diesem Briefwechsel durch die bittersten und sarkastischesten Ausfälle zu verwunden. Die Adjutanten zwischen dem Hauptquartier und dem Pallast des Gouverneurs flogen hin und her. Der Bruch kam aber zu Stande, als Skrzynecki ihm den Befehl gegeben, einige Kanonen aus dem Brückenkopfe von Praga nach dem bedrohten Modlin zu schicken. Krukowiecki gehorchte nicht, und als ihn Skrzynecki dringender zu sich fordern liess, schrieb ihm der Gouverneur einen Brief, in welchem er, des Generalissimus Frömmigkeit verspottend, ihm erklärte, dass, wenn er, Skrzynecki, auch hoffe, dass die heilige Jungfrau vom Himmel herabkommen werde, um die Wälle

von Warschau zu vertheidigen, er doch als alter Soldat zur Vernichtung des Feindes Kanonen für nöthig halte. — Diese Beleidigung und die hartnäckige Widersetzlichkeit konnte der Generalissimus nicht länger ertragen, er schickte daher den Obersten Szydłowski, seinen ersten Adjutanten, ab, den Gouverneur zu verhaften; zugleich gab er dem Oberstlieutenant Kruszewski den Auftrag, eine Abtheilung Truppen von der Hauptwache zu holen; doch dieser begegnet bereits dem ersten Adjutanten mit dem Degen Krukowiecki's. Die Regierung erhält darauf mit Schmerz vom Generalissimus das beleidigende Schreiben und die Forderung, den Gouverneur seines Dienstes zu entlassen. Man ist noch unentschlossen, wie man mit Krukowiecki verfahren, ob man ihn wegen Ungehorsams unter ein Kriegsgericht stellen oder ihm blos seine Entlassung zuschicken solle. Als man sich eben zu dem Letzten entschieden und die ausgefertigte Entlassung bereits zu Krukowiecki getragen wird, hat dieser die Wendung der Dinge in Erfahrung gebracht, und schleunigst seine Entlassung selbst eingeschickt, so dass die Regierung wie der Gouverneur die gegenseitigen Zuschriften zu derselben Zeit erhalten. Letzteres Feinheit hatte also in sofern hierin obgesiegt, dass er durch die Zeitungen bekannt machen konnte, wie er selbst seine Entlassung zu fordern sich veranlasst gefühlt habe, und das, später gedruckte, Entlassungsdecret der Regierung diesen Eindruck nicht ganz wieder verlöschen konnte. — Krukowiecki hatte durch diesen ganzen Vorfall seinen Entzweck in so weit erreicht, als seine Entlassung natürlich ein Gegenstand des Bedauerns für alle die wurde, die seine Tüchtigkeit als Gouverneur der Hauptstadt zu würdigen gewusst, als er, nicht der Generalissimus, als ein Opfer von Jenes Unverträglichkeit betrachtet wurde, und die Lächerlichkeit seiner beissenden Satyre immer auf Skrzynecki zurückfiel. Es musste ihm leicht werden, sich immer vermissen zu lassen, zumal wenn er es selbst darauf anlegte, die Ruhe der Hauptstadt zu stören. Er näherte sich darum seit dieser Zeit entschiedner der patriotischen Gesellschaft, und die Zeitungen kündigten

schon seinen Eintritt in dieselbe an. Von dieser Zeit an wurde dieselbe auch bedeutend unruhiger, und nahm jenen heftigen Charakter an, der sie so sehr in Polen, wie im Auslande, in Verruf brachte. Zudem waren die exaltirtesten Köpfe aus dem Dwernickischen Corps zurückgekehrt, Puławski, Krępowiecki besonders, die, unbeschäftigt wie sie waren, um so leichter für den ehemaligen Gouverneur arbeiteten, als es ihnen wohlthat, von einem solchen Manne sich geschmeichelt zu sehen. Eine Menge unbeschäftigter Offiziere, ebenfalls aus Galizien zurückgekehrt, unterstützten sie, da die Regierung und der Generalissimus sie nicht anzustellen wussten, und sie natürlich von demjenigen für sich hofften, den sie in die Höhe bringen halfen. Selbst Lelewel war so wenig Menschenkenner, um sich mit diesem gefährlichen Manne in ein vertrautes Verhältniss einzulassen. Alle Mitglieder der patriotischen Gesellschaft ohne Ausnahme waren für ihn eingenommen, selbst der edle Kozłowski, der blühendste und gewaltigste Redner dieses Vereins, der eine zauberhafte Gewalt auf das Volk übte. Am meisten jedoch arbeitete für Krukowiecki der Priester Puławski, der die niedrigere Bürgerclasse von der Zeit mehr in die Gesellschaft zog; und auf diese auch nur konnte der ehemalige Gouverneur vollkommen zählen; denn gebildetere Leute stiess immer das dämonische Etwas in seinem Benehmen oder seine Heftigkeit und Gewaltsamkeit ab. Die Journale *Nowa Polska* und *Gazeta Polska* fingen bereits laut an, die Absetzung Krukowiecki's zu beklagen und die Fehler des Generalissimus zur Sprache zu bringen.

Die Regierung wie der Reichstag sahen mit Besorgniss diese Wendung der Dinge, und beide bemühten sich in ihrer Weise, den Generalissimus, so lange noch ihn Niemand ersetzen konnte, zu schützen. Fürst Adam hielt die Entfernung Krukowiecki's für das geeignetste Mittel. Seine beständigen Geldbedürfnisse kennend, bot er ihm die Beibehaltung seines Grades und seines Gehaltes als General der Infanterie an, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, dass er Warschau sogleich verlasse und fortan in

Krakau lebe. Krukowiecki gab unbedenklich dahin sein Ehrenwort, blieb aber dennoch beständig in der Hauptstadt, unter dem Vorwande der Kränklichkeit seines Sohnes, den er pflegen müsse, und die Regierung der Fünf fühlte sich nicht stark genug, ihn zu zwingen, dass er sein Wort halte. Auch der Reichstag war gern geneigt, dazu beizutragen, dass die Nation an neuem Vertrauen zu Skrzynecki sich selbst wieder erstarke; aber die eifrigen Freunde des Generalissimus trieben die Angelegenheit eben so weit über das Mass hinaus, als die Regierung hinter dem als nothwendig erkannten Zweck, der Vertreibung Krukowiecki's, aus Furchtsamkeit zurückblieb. Johann Ledóchowski, ein eifriger Verehrer Skrzynecki's, machte in der Sitzung vom 31. den Vorschlag, dass der Reichstag handeln sollte, wie einst der römische Senat nach der Schlacht von Cannä, und an Skrzynecki, wie Jene an den Consul Varus, dem erklärt worden war, dass er, trotz der verlorenen Schlacht, sich um das Vaterland verdient gemacht, eine Adresse gleichen Inhalts zu schicken. Dies sei, führte Ledóchowski an, das einzige Mittel, das Vertrauen des Generalissimus zu sich selbst und das der Armee zu ihm wiederherzustellen. Der Reichstag bedachte nicht, dass er der letztern kein Vertrauen gebieten, und dass er auf jeden Fall, bevor er einen solchen entscheidenden Schritt thun könne, die Meinung des Heeres mehr erforschen müsste, in wie weit Skrzynecki eine solche Auszeichnung verdiene. Der Reichstag trennte sich offenbar bei dieser Gelegenheit von seinem angenommenen Grundsatz: „das Heer mit der Nation und die Nation mit dem Heer!“ Gewiss war es passend, als Vermittler zwischen der Armee und dem Feldherrn einzutreten, um das Vertrauen zur Sache in Beiden wieder zu erwecken, aber er durfte nicht den Feldherrn allein hervorheben, die Armee vergessend, an die er nicht einmal eine Proclamation erliess; er durfte nicht, der Meinung in der letztern zum Trotz, Skrzynecki den Erfolg aller glänzenden Waffenthaten zuschreiben, die er nach der Ansicht jener nur verdorben, und sich anstellen, als erblicke er in ihm allein das Heil der Nation. Diejenigen Mitglieder des

Reichstags, die sich von keiner Nebenabsicht und keinem Parteizwecke zur Zustimmung hinreissen liessen, erlagen, ausser dem Reiz des Vergleichs mit der ruhmvollsten Handlung des römischen Senats, jener asiatischen Idolatrie eines einzelnen Mannes, der sich die Nation, in solchem Widerstreit zu ihren sonstigen republikanischen Gesinnungen und Eifersüchteleien, so oft und so rasch stets ergab. Sie vergassen, wie keine Befürchtung obwalte, dass ein in diesem Augenblick ihnen noch unentbehrlich scheinender Mann den Oberbefehl etwa niederlegen werde, der so ängstlich, mit Verläugnung der gewöhnlichsten Feldherrnpflichten, nach der Hauptstadt eilte, um die Meinung zu seinen Gunsten zu bearbeiten. Sie vergassen, dass sie durch diese Idolatrie eines Einzelmannes die unselige politische Stellung des Generalissimus nur noch vergrösserten und sich einen Usurpator heranzogen; denn wer möchte nicht Alles versuchen wollen, wenn er sein Volk selbst sich selbst um seiner Fehler, Missgriffe und Missgeschicke willen beglückwünschen sieht? Sollte Skrzynecki erhalten werden, so war eine Proclamation an Heer und Feldherrn, welche mit Seelengrösse über das Unglück tröstete und zu gegenseitigem Vertrauen ermunterte, mehr als hinreichend. Aber es genügte jenen Reichstagsmitgliedern, welche den Zeitpunkt geeignet glaubten, den Generalissimus zum Werkzeug ihrer politischen Plane zu gebrauchen, nicht einmal an jener Adresse; sie setzten es auch durch, dass die vereinigten Kammern eine Deputation erwählten, aus Bischöfen, Wojwoden, und den geachtetsten Landboten bestehend, welche, die Würde des die königliche Gewalt im Lande übenden Reichstages so weit aus den Augen setzen mussten, um sich nach Praga persönlich zu begeben und den General wie einen im Triumph einziehenden Fürsten zu begrüssen! Die Folgen dieses unüberlegten Schrittes zeigten sich nur zu bald!

Wenn, wie es nicht zu bezweifeln ist, die Tage nach der Schlacht von Ostrołęka den Wendepunkt in der Geschichte des polnischen Aufstandes bilden, von dem an diese heilige Sache reissend schnell dem Untergange entge-

gesunkt, so trägt der Reichstag, und namentlich in dem ebenerwähnten Beschlusse davon einen grossen Theil der Schuld. Während er bis jetzt, selbst in der unseligen Dictaturangelegenheit, der öffentlichen Meinung des Volks gefolgt und ihr wahrhafter Vertreter gewesen war, warf er sich hier zuerst gegen sie auf, und gerieth in eine Stellung, welche den Aufstand nicht mehr förderte, sondern hemmte. Ohne sich die offenste Blösse zu geben, musste er den Mann, den er dem Vertrauen der Armee und der Nation aufgedrungen, lange noch in seiner Stellung erhalten, selbst als sich Niemand mehr dessen fernere Untauglichkeit verhehlte; denn wer mag gern so schnell sein eignes Verdammungsurtheil sprechen? Der Reichstag verkannte um so mehr seine Stellung, als ihm nicht unbekannt war, welche schwere Anklagen sich gegen Skrzynecki erhoben. Prądzyński war ebenfalls nach Warschau gekommen, und sein Anklagememoire war Wenigen ein Geheimniss. Prądzyński hatte dasselbe mehrern Reichstagsmitgliedern mitgetheilt. Es officiell einzureichen, dazu hatte er kein Recht, selbst unaufgefordert bei der Regierung nicht. Aber es war die Pflicht der Volksvertreter, ihn zu hören, ihn zum Klagen aufzufordern. Sie mochten sich also nicht unterrichten! Wer konnte aber ferner wagen, ihnen über die Lage der kriegerischen Ereignisse und über den militärischen Werth eines Mannes Aufschluss zu geben, den man, seinen Tadlern zum Trotz, eben so hoch gestellt? Der Einwurf, man habe nicht anders gekonnt, da Niemand vorhanden gewesen, der Skrzynecki habe ersetzen können, ist bald beseitigt. Die Zeit nach der Schlacht von Ostrołęka ist eben darum der Wendepunkt in der Geschichte dieses Aufstandes, als in diesem Augenblick beide streitende Theile mit gleichen Kräften und Aussichten sich gegenüber standen, und für beide genugsame Erfahrungen gemacht worden waren, dass auf der bisher betretenen Bahn kein Ziel zu erreichen war. Die Polen namentlich mussten wissen, dass sie keinen einzelnen Mann hatten, der der Führung der Sache gewachsen war, und der Reichstag hätte in dieser Ueberzeugung zu dem einzigen Mittel greifen müssen,

das die neuere Geschichte ihm darbot, durch mehrere vereinte Talente und Charaktere zu versuchen, was bis jetzt Einzelnen nicht möglich war. Seltsam genug verschmähte er für die Führung des Heeres den Ausweg zu wählen, welchen er doch nach der zweimaligen Täuschung durch den Mann, der an die Spitze des Staats selbst gestellt worden war, betreten hatte. Weil man einem Einzelnen für die Regierung sich nicht anzuvertrauen vermochte, hatte man eine von fünf Mitgliedern angeordnet. Eben solcher Weg bot sich für den Oberbefehl dar, ein Heerführer, dem eine oberste Kriegscommission zur Seite stand, zusammengesetzt aus militärischen Talenten, an denen es wahrlich nicht mangelte, und von kräftigen Charakteren, die ebenfalls vorhanden waren; eine Commission, welche die Pläne entwarf, im Allgemeinen deren Ausführung gebot, und welche von dem Generalissimus die schwere Verantwortlichkeit nahm, welche ihm den frühern Muth und die frühere Entschlossenheit geraubt. Ein unbeschränkter Oberbefehl war für einen Mann von dem Talent und Charakter wie Chłopicki wohl passend, und man hatte, als man die Befugnisse des Oberanführers gesetzlich vor der Erwählung Radziwiłłs bestimmte, Chłopicki allein im Sinne. Darum war auch vor Skrzynecki's Wahl die Niedersetzung einer solchen Commission, welche in den französischen Revolutionskriegen allein die Bürgerheere zu ihren abenteuerlichen Siegen getrieben, in Vorschlag gebracht worden. Damals hatten sie die Generale, besonders Skrzynecki, zurückgewiesen; man hatte auch weniger darauf bestanden, als man von Skrzynecki die Meinung noch nicht haben konnte, die man jetzt haben musste. Skrzynecki hätte jetzt auch, wenn man gleich nach seiner Rückkunft von Ostrołęka ihn aufgenommen, wie er es verdiente, gewiss sich nicht mehr geweigert, unter solchen Verhältnissen den Oberbefehl zu behalten; sein Patriotismus, wie seine erwachte Ruhmsucht, hätten ihn gleicher Weise jetzt wie später dazu bestimmt. War ihm die Befugniss, nach den Eingebungen seiner individuellen politischen Ansichten zu handeln, so wie die Verantwortlichkeit genommen, so musste er die

Sache sehr bald ruhmvoll zu Ende führen; denn in der trefflichsten Ausführung empfangener Befehle bestand sein hohes Talent. Auf jeden Fall hätte man wenigstens das jetzt thun sollen, wozu man sich nach einigen Monaten zu spät entschloss, die Befugnisse und die Stellung des Oberbefehlshabers zur ersten Staatsbehörde mindern. Aber der Reichstag begriff die jetzige Lage so wenig, dass er durch jenen erwähnten Beschluss dem Generalissimus das Schicksal des Kriegs und der Nation fast ausschliesslich in die Hände gab.

Man muss der Regierung die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass sie die Lage der Dinge bei Weitem besser würdigte, als der Reichstag und dessen Verblendung nicht theilte. Hauptsächlich waren es freilich die zur Kalischer und zur demokratischen Partei gehörigen drei Mitglieder, gegen welche Skrzynecki seine Empfindlichkeit bereits auf mannigfache Weise kund gethan *), die sowohl auf Prądzyński zu hören **), als ernstliche Schritte gegen Skrzynecki zu thun geneigt waren. Aber auch der Fürst Adam und Barżykowski gaben ihre Zustimmung, Schritte bei dem General Chłopicki durch den Staatsrath Morsztyn in Krakau und den Doctor Wolf thun zu lassen, um Jenen zu bewegen, den Oberbefehl wieder anzunehmen. Dies konnte den eifrigen Freunden Skrzynecki's und denen, die ihn um jeden Preis erhalten und als ihr Werkzeug gebrauchen wollten, nicht verborgen bleiben, und der Generalissimus, der sich gefährdet sah, gab sich um so williger dazu her, in diesem Augenblick das Organ ihrer Zwecke zu werden. Der Beschluss, zu welchem der Reichstag verleitet wurde, schnitt selbst der Regierung die Möglichkeit ab, gegen einen Befehlshaber zu wirken, dem die Behörde,

---

*) So auch den harten Tadel der Kalischer Regimenter, die mehrere Male Missgeschick auf dem Schlachtfelde getroffen.

**) Vincenz Niemojowski namentlich hatte Prądzyński aufgefordert, sein Memoire officiell der Regierung einzureichen; aber dieser mochte natürlich nicht gern offen als Ankläger gegen den Oberfeldherrn auftreten.

welche über der Regierung stand, eine so ehrenvolle Beglückwünschungsdeputation nach Praga gesandt. Aber damit begnügte jene Partei, die den Fürsten Adam seines Ansehns halber um jeden Preis zu ihrem Oberhaupt haben wollte, unglücklicher Weise sich noch nicht, und der Generalissimus wirkte zu einem unheilvollen Plane mit, welcher ihn mit der Aussicht tröstete, seine Gegner aus der Regierung ganz entfernen, seine Fehler auf diese werfen, und hauptsächlich die Kritik und Aufmerksamkeit der Nation und Armee von sich ganz abwenden zu können.

Als die Adresse, trotz mancher Einwendungen gegen die zu starken Ausdrücke derselben, durchgegangen war, verfügten sich die Gewählten, der Bischof von Lublin, Prażmowski, der Senator Wodziński, die Landboten Ledóchowski, Świdziński, Świrski und Zwierkowski, nach Praga in das Hauptquartier. Der Senator Wodziński führte das Wort und erklärte dem Generalissimus im Namen des Reichstages: „Von dem Augenblicke an, als die Nation ihre theuersten Hoffnungen in die weltkundige Tapferkeit der polnischen Armee gesetzt, und der Reichstag wiederum diese Armee seiner Anführung anvertraut habe, hätte ihre Zuversicht die polnischen Kriegerschaaren und ihren Anführer zu begleiten nicht aufgehört; das Heer habe Wunder der Tapferkeit vollbracht, und er, der es zu einem Ruhme geführt, den keine Jahrhunderte überdauern würden, habe das in ihn gesetzte Zutrauen gerechtfertigt. Der Reichstag hätte sich nie die Schwierigkeit des Kampfes gegen einen so mächtigen Feind verhehlt; allein bei einem solchen Heere und einem solchen Anführer blicke er mit unerschütterlichem Vertrauen auf denselben. Der Generalissimus solle geruhen, der Dollmetscher dieser Gesinnungen bei dem Heere zu sein, und wenn er ihm die Dankbarkeit der Nation ausdrücke, solle er ihm zugleich die Versicherung geben, dass des Reichstags unveränderliches Losungswort sein werde: die Nation mit dem Heere und das Heer mit der Nation!“ Skrzynecki, über eine solche unerhörte Ehrenbezeugung nicht im Mindesten überrascht, empfing die Deputation mit gebührender Würde, und liess sich dann mit ihr in ein weitläu-

tiges Gespräch über die Schlacht von Ostrołęka ein. Er warf dabei hier und da Bemerkungen hin, dass die Lieferungen und sonstigen Verpflegungen nicht regelmässig und schnell genug ihm zugekommen wären, dass ihn dieser Uebelstand in seinen Bewegungen sehr gehindert hätte, meinte, die Regierung müsse wohl daran Schuld sein, suchte den Grund in der Uneinigkeit der Mitglieder, deren verschiedenartige Zusammensetzung es an der nöthigen Einheit und Kraft mangeln liesse, und warf dann geradezu die Aeusserung hin, es könne wohl nicht eher besser werden, als bis die Zügel der Regierung in die Hand eines Einzigen zurückkämen. Wäre diese ganze Angelegenheit vorher unter denen, die dabei eine Rolle spielten, nicht verabredet worden, so hätten einige Mitglieder der Deputation die letzte, eigentlich im Vertrauen in Form einer Ansicht des Generalissimus hingeworfene Rede nicht mit solchem schnellen Eifer auffassen und sie dem Reichstage als einen förmlichen Antrag überliefern können. So klug den Betheiligten diese Sache dadurch eingeleitet schien, so begingen sie doch dadurch einen ausserordentlichen Missgriff. Der Person des Generalissimus sich zu bedienen, war, bei der Eifersucht der Nation auf jede militärische Gewalt, immer ein missliches Unternehmen. So sehr es später geläugnet wurde *), so hatten sie das zwar sehr richtig berechnet, dass das Waffenunglück von Ostrołęka erstens ihn nicht als übermüthigen Feldherrn erscheinen lassen könnte, und dass eben dieses Waffenunglück den Reichstag veranlassen werde, zu Allem willig seine Hand zu bieten, wovon der Generalissimus sich andere glücklichere Erfolge verspräche. Aber in diesem Falle hätte Skrzynecki veranlasst werden sollen, sich offen und ohne Mittelspersonen geradezu an den Reichstag zu wenden. Jetzt aber brauchte der Reichstag

*) Denn als die Unternehmung gescheitert war, behaupteten sie, diejenigen, welche den Generalissimus dazu veranlasst (denn Jeder läugnete nunmehr seine Mitgenossenschaft), wären sehr thöricht gewesen, dergleichen nach einem Rückzuge der Armee zu veranstalten, und schoben darauf das Misslingen.

seiner emphatischen Lobadresse nicht zu widersprechen, wenn er einen Antrag zurückwies, der sich angeblich blos auf eine Privatäusserung Skrzynecki's gründete, und welchen Mitglieder des Reichstags als den ihrigen einbrachten und verfochten. Dann sah man zu klar das Gemachte und Veranstaltete durch, und das Ganze wurde die Sache einer Partei am Reichstage. So fiel auf Skrzynecki alles Gehässige der Anregung dieses Streites, ohne dass seine Stellung irgend einen Einfluss auf die Entscheidung üben konnte; der Generalissimus verlor den letzten Theil seiner Beliebtheit beim Volke, während die Unkundigen alle Verantwortlichkeit der schweren Folgen, die aus diesem Antrage entstanden, auf ihn allein wälzten.

Denn so wie Ledóchowski in den Reichstag zurückgekehrt war, und den Bericht im Namen der Deputation über die Entledigung ihres Auftrages abgestattet hatte, verlangte er sogleich, dass die Kammer sich zu einer geheimen Sitzung versammele, um einen wichtigen Antrag zu vernehmen, der dem Publicum zur Zeit nicht mitgetheilt werden könne; und die Kammer beschloss, desselben Nachmittags die verlangte Sitzung zu halten. Nicht geringes Erstaunen ergriff den grössten Theil der Landboten und Deputirten, als Ledóchowski nun den Antrag einer Regierungsveränderung machte, den Generalissimus als den Urheber desselben angab und zugleich mittheilte, dass, wiewohl derselbe nicht die gewünschte neue Form ausgesprochen, doch angedeutet habe durch die Art seiner Beschwerden, wie die fünf Mitglieder auf ein einziges herabgebracht werden möchten. Die überraschte Versammlung fragte sich heimlich, ob das nicht die Ankündigung eines neuen 18. Brumaire sei, wenn auch unter ganz verschiednen Umständen, und dies brachte eine den Wünschen der Partei ganz entgegengesetzte Wirkung hervor. Einer betrachtete, erforschte den Andern, das Misstrauen, der Parteigeist erwachte in noch nicht da gewesener Stärke. Denn Jeder bemerkte, dass in der hingeworfnen Aeusserung des Generalissimus ein verabredeter Angriff auf die Nationalregierung liege, mit tiefen Verzweigungen und länger, als schon aufgefasst in der

Unterredung zu Praga. Man fragte sich, wer aus derselben vertrieben werden solle? Ob Skrzynecki hierbei für sich oder für einen Dritten arbeite? Alle Blicke richteten sich auf den Fürsten Czartoryski als den Candidaten. Denn wirklich ward er von der Partei dazu bezeichnet, in der Hoffnung, dass die Wahl eines so geachteten und beliebten Mannes von reiner und sanfter Gemüthsart am leichtesten durchzusetzen wäre. Man musste noch in derselben Sitzung den Antrag annehmen, und die Commissionen ernennen, welche sich mit der Besprechung desselben zu beschäftigen hatten.

Der Reichstag ging an diesem unheilvollen Tage anders auseinander als er noch wenige Stunden vorher zusammengetreten war. Es gab von dem Augenblick an in ihm Reformisten und Antireformisten, Freunde und Gegner, zwei grosse Parteien, die sich mit jeder Stunde feindlicher gegenüber stellten. Die persönliche Meinung eines Jeden ward ängstlich erforscht, die Anhänger wurden gezählt, den Ansichten Motive untergeschoben, die Neigungen, Verbindungen, die frühern Lebensverhältnisse durchdacht und durchsprochen, welche die jetzige Meinung eines Jeden erklären sollten. Dies stieg mit jedem Tage; — wer mit dem Andern vertraut umging, ward zu der Partei desselben gezählt, wollte entweder durch die Reform in die Höhe kommen, oder durch Verwerfung derselben sich behaupten. Ganz Warschau ward in dem Augenblick von derselben Parteiwuth befallen. Es gab im Publicum, unter der Nationalgarde, in den Gesellschaften kein andres Gespräch. Die kriegerischen Verhältnisse waren vergessen. Die patriotische Gesellschaft, am deutlichsten erkennend, dass bei der ganzen Frage ihre Existenz und ihre Ideen am meisten betheiligt waren, glaubte sich in der grössten Gefahr, und versammelte sich von diesem Augenblick an täglich zu Sitzungen, die immer stürmischer wurden. Da der Vorschlag von Skrzynecki herkam, so war natürlich sogleich klar, dass der Angriff sich vorzüglich gegen Lelewel, ihr Haupt, richtete. Ihr stürmisches, heftiges und schneidendes

Wesen musste auf der andern Seite eine gleiche Erbitterung erzeugen, und „Clubbist“ und „Aristokrat“ ward von dem Augenblick an das Losungsgeschrei; das nach einem Jahre noch in allen Ländern Europa's von den Verbannten wiederholt wurde. Viele Mitglieder der patriotischen Gesellschaft zogen sich durch ihr weniger feines und anständiges Benehmen dabei gerechte Vorwürfe und die Abneigung eines grossen Theils der Gleichgültigen und Unparteiischen zu. Aber immer bleibt es wahr, dass sie herausgefordert worden, dass sie der angegriffene Theil waren! Was hatten sie bisher Uebles gethan, was gehindert? — Unglücklicher Weise fiel ihre Wuth zunächst nach Skrzynecki auf den patriotischen Mann, den die Gegenpartei ohne sein Wissen und Wollen als ihr Werkzeug hatte vorschieben wollen, auf den Fürsten Adam Czartoryski. Man konnte zuerst, später wollte man nicht mehr glauben, dass er nicht mit in die heimliche Verbindung gezogen sei. Wenige wussten, Niemand hörte darauf, dass er mit Skrzynecki in ähnlichem Verhältniss gestanden wie mit Chłopicki, und dass grade in diesem Augenblick der Generalissimus seinem Drängen zu entscheidenden Bewegungen einen grossen Theil des Unglücks, das seine Waffen getroffen, zuschrieb. — Im Allgemeinen war allerdings jetzt, nach viermonatlicher Erfahrung, in der Nation fast nur eine Stimme darüber, dass das künstliche Gebäude einer Regierung von fünf, in ihren Ansichten meist verschiednen, Personen mit so beschränkter Gewalt an sich eine Missgeburt sei, und dass die mannigfachsten und fühlbarsten Uebelstände daraus hervorgegangen. Darum hatte auch die kleine aristokratische und diplomatische Partei, welche den Antrag veranlasst, eine nicht unbedeutende Anzahl grade der vorzüglichsten und kräftigsten Patrioten von denen, welchen, wie bereits auseinandergesetzt wurde, die Leitung der Angelegenheiten in Polen zugekommen wäre, dafür gewonnen, wie den Marschall selbst, die Landboten Ledóchowski und Świdziński mit ihrem grossen Einfluss. Dass die Urheber des Antrags, die von ihren Interessen theilweis geleitet wurden,

nicht davon zurückstanden, als sie diese erste Wirkung des Vorschlags erblickten, ist nicht auffallend. Dass aber jene wahren Patrioten eine Idee nicht sogleich aufgaben, die in diesem Grade die Parteiwuth geweckt, ist schwer zu begreifen, und lässt sich nur dadurch erklären, dass, wenn einmal die politischen Leidenschaften, die heftigsten die es gibt, geweckt sind, sie auch den besonnensten und wackersten Mann mit fortreissen. Aber, statt von diesem Plan zurückzutreten, liess sich Ledóchowski nur bestimmen, in der Sitzung vom 4. Juni, wo er seinen Antrag näher zu entwickeln hatte, von den allgemeinen Gründen eines solchen sich zu entfernen, und, im Sinne der Partei, auf Persönlichkeiten einzugehen, ja sogar der Nation zu verrathen, in welchem Sinne die Partei von dem Einzelnen, den sie an die Spitze gestellt wollte, seine Gewalt angewendet wünschte. Ledóchowski sagte nicht nur gradezu, dass Joachim Lelewel in einer Regierung ein unpassendes Mitglied sei, der Präsident jener Gesellschaft wäre, welche den polnischen Aufstand für eine Socialrevolution erkläre, er warf der Regierung nicht nur vor, dass sie diese Gesellschaft dulde, sondern dass sie nicht auch den Missbrauch der Pressfreiheit unterdrücke. Endlich war sein Hauptmotiv, dass die diplomatischen Bemühungen so lange keine Hoffnung auf Erfolg gäben, als eine solche, den auswärtigen Mächten missfällige Regierung in Polen bestehe. Auf diese Weise verletzte der Antrag die Nation in einer Menge von Punkten. Erstens an sich durch die Form des Antrags ausgehend an eine, für ihre Freiheit so misstrauische, Nation von einer Militärgewalt, und zwar nach einer fehlervollen Schlacht; dann, indem er die Freiheit der Associationen bedrohte, die jedes Volk sich nicht nehmen lassen mag und die nothwendig auch den constitutionellen Doctrinair zum Vertheidiger haben musste; dann, indem sie die Freiheit der Presse gradezu zu gefährden schien; endlich, indem sie als Hauptgrund das Misstrauen in die Volkskräfte und die Hoffnung auf jene verhasste Diplomatie, deren Opfer die Nation so oft gewesen, aufstellte. Es war somit

ein Antrag, der grade alle diejenigen aussergewöhnlichen Mittel, von denen ein Aufstand die Hauptkräfte zieht und die ihm eben die moralische Ueberlegenheit über den riesenhaftesten Gegner verschaffen, zu zerstören drohte. Von dem Augenblick auch an, als Ledóchowski auf diese Weise seinen Antrag entwickelt hatte, die ihn zu einer reinen Parteisache machte, war er auch schon in der ganzen öffentlichen Meinung verloren. Wie hätte die Nation, die sich nur deshalb Anfangs einem Dictator ergeben, um die Revolutionsmittel im allergrössten Umfang von ihm entwickelt zu sehen, jetzt wieder einer Einzelperson ergeben sollen, die gradezu die Befürchtungen, der Aufstand werde zu revolutionär, beseitigen sollte, ohne einen einzigen Beweggrund von denen, die für Erhebung Chłopicki's gesprochen hatten, für sich anführen zu können. Dieser hatte durch Diplomatie die Sache des Aufstandes im Keim verdorben, und jetzt sollte deshalb ein Einzelner an die Spitze, damit er die Diplomatie ungestörter verfolgen könne? Dies hiess noch einmal offen den Aufstand für verloren geben ohne auswärtige Hülfe. Was Wunder, wenn sich das Misstrauen der Nation auf das Höchste steigerte selbst gegen die bewährten Patrioten, die sich aus Ueberzeugung von den vielen Uebelständen und Fehlern, die aus der unpassenden Regierungsform sich herausstellten, der Sache der Reform angeschlossen hatten. Die Wirkung der Rede Ledóchowski's war auch so unvortheilhaft auf die Reichstagsmitglieder selbst, dass Niemand den Antrag als den seinigen adoptiren mochte. Ledóchowski ging nämlich darauf aus, die Sache von sich abzuwälzen, und den Reichstag zu veranlassen, den Antrag als von der ganzen Versammlung ausgehend, vorlegen zu lassen. Trotz alles Weigerns gab man ihm anheim, schriftlich seinen Antrag und seine Vorschläge an die Commissionen zu weisen. Nach dieser Sitzung verliessen auch fast alle Zeitungen die Sache der Reform, von denen einige im Allgemeinen für eine Aenderung der Personen gewesen waren, wie selbst der Polnische Courier. Aber auch diejenige Zeitung, welche der Reform noch treu blieb, der *Polak sumienny*, erhob

sich laut gegen die Unschicklichkeit, dergleichen Anträge von einem „Säbel" ausgehen und öffentlich der Pressfreiheit drohen zu lassen. —

Aus den merkwürdigen Debatten, die sich über diese Frage, in den Commissionen, auf dem Reichstage und in den Journalen entspann, geht deutlich hervor, dass weder die beiden Parteien der Reformisten und Antireformisten und der verschiednen Theile, in welche diese sich wieder je nach Form oder Anzahl einer Regierungsbehörde spalteten, noch die Unparteiischen den wahren Standpunkt trafen. Jedermann suchte die Fehler oder die Vorzüge der Regierung in der Zahl der Mitglieder oder in der Eigenthümlichkeit bestimmter Personen, statt in der Stellung der Regierungsgewalten zu einander überhaupt und in den mangelhaften, unkräftigen Befugnissen, mit denen die Regierung vom Reichstage bekleidet worden; endlich in der fehlerhaften Lage, in die sich der Reichstag seitdem gesetzt. So hatten von ihrem Standpunkte beide Parteien gleich viel Recht. Vorzüge und Mängel hielten sich an sich die Wage, ob eine oder drei oder fünf Personen diejenige Regierung bildeten, welche am 29. Januar errichtet worden war. Da aber wenigstens eben so viel Gründe für die Beibehaltung der Fünf als für die Umänderung sprachen, so waren diejenigen in diesem Augenblick die erleuchteteren Patrioten, welche sich gegen die Fortführung dieser Verhandlungen und jeden neuen Organisationsversuch erklärten, namentlich da auf der Gegenseite doch bei mehreren Personen unlautere Beweggründe, welche das Ganze verdächtig zu machen geeignet waren, obzuwalten schienen. Am besten schilderte von seinem Standpunkte aus der, jetzt zur Diplomatenpartei sich neigende, Reichstagsmarschall die Geschichte und Motive der verschiednen Regierungsveränderungen seit Beginn der Revolution. Sie hätten, behauptete er, den jedesmaligen Bedürfnissen entsprochen. In den ersten Augenblicken des Aufstandes sei die Gewalt bei dem Administrationsrathe geblieben und man habe denselben durch neue Mitglieder besser in der

Meinung zu stellen gesucht. Er habe jedoch in dieser Zusammensetzung nur so viel bewirken können, dass die Nation nicht in gänzliche Unordnung gerathen wäre. Ohne militärische Gewalt, durch Ueberfälle der Clubbisten bedroht, unter dem Einfluss derselben die Berathungen veranstaltend, würde er ausser Stand gewesen sein, die innern Zwistigkeiten zu beseitigen, und die Bestrebungen Aller zu einem und demselben Ziele, zur Erkämpfung der vaterländischen Freiheit und Unabhängigkeit zu vereinigen. Dies hätte der damalige Oberbefehlshaber gefühlt, hätte sich mit kräftiger Hand die Regierung selbst zugeeignet, das Heer in Subordination, die Beamten auf ihren Posten gehalten, die Clubbs, die sich in verschiedne Parteien zu spalten angefangen, zum Schweigen gebracht. In solchem Zustande habe der Reichstag die Sachen vorgefunden und daran nichts zu ändern vermocht. Denn man habe keinen andern Anführer gekannt. Da nun der Reichstag sich das Recht vorbehalten, die unbeschränkte Gewalt aufzuheben, so hätte sich ihr Gewissen darin nichts vorzuwerfen und die Geschichte würde sie von allem Tadel befreien. Nachdem man, den Anforderungen der Augenblicke gemäss, die Dictatur aufgehoben, das Haus Romanów entsetzt, für die Zukunft die monarchisch-constitutionelle Regierungsform gesichert, so habe man eine Regierung vorläufig errichtet, deren Gewalt vielleicht sonderbar und ungewiss eingetheilt erschienen, dem Geist der damaligen Epoche aber angemessen gewesen sei, wo es gegolten habe, das Misstrauen gegen Einzelherrschaft zu beseitigen und alle Parteiansichten zu beschwichtigen. Jetzt sei aber der Zustand des Landes so stetig geworden, dass jene Nothwendigkeit wegfiele. Es wäre nun wirklich eine Verschwendung der höhern seltnen Fähigkeiten, wenn man Fünf mit denselben begabte Mitglieder zur Regierung bestellen wollte, da diesem Erfordernisse schon eine geringere Anzahl eben so gut oder noch besser entsprechen könne, namentlich da es ausserdem beinahe unmöglich sei, einen gehörigen Ministerrath zusammen zu bringen. Man könne nun darum die vorgegange-

nen Regierungsveränderungen weder für ein Zeichen der Unbeständigkeit noch auch für Contrerevolutionen ansehen, welche Einwände man gegen den neuen Antrag mache. Dass die Regierung Einer Person anvertraut werde, beweise immer noch kein Streben nach Despotismus, eben so wäre freilich aber auch das noch keine Demokratie, weil man eine Regierung von fünf Personen bestelle. Die Zahl der Vorsteher der Regierung bestimme weder Freiheit noch Sklaverei. In den vereinigten Staaten gäbe es nur einen Präsidenten und doch fände man da die höchste Freiheit, und in Rom hätten zur Zeit des Triumvirats drei, in Venedig gar zehn Personen die höchste Gewalt geübt, und nirgends habe ärgere Tyrannei geherrscht. Freiheit und Gleichheit beruhe auf den Gesetzen; nun solle man sich fragen, ob die Gesetze besser ausgeübt werden könnten, durch eine oder durch fünf Personen. —

Ausser dem historisch nicht ganz Getreuen in der Rede des Marschalls über die Bildung des Administrationsraths und der Dictatur lag darin die Täuschung, dass der Marschall, trotz der grossen Spaltung und Aufregung des Reichstags und der Nation seit Anregung der Reformfrage, die Zeit für vergangen erklärte, wo eine Beschwichtigung der Parteien durch die Zusammenstellung der Regierungsmitglieder nöthig erscheine. So wahre Bemerkungen ferner der letzte Theil seiner Rede enthielt, so übersah der Marschall doch ganz, dass es sich bei dieser Frage darum nicht handelte, dass man Freiheit oder Sklaverei im Innern durch einen Regierungswechsel befürchtete und im Innern Ordnung nöthig hatte und bessere Verwaltung. Die Hauptfrage war, unter welchen Bedingungen das Volk die höchstmöglichsten moralischen und physischen Kräfte nach Aussen zur Bezwingung des Feindes entwickeln und leiten könne. Wenn man diese Frage an die Geschichte stellt, so wird sie antworten: dies geschah immer nur, entweder wenn ein Genius allein als Fürst oder Feldherr an der Spitze eines Staates stand, oder, und dies zwar immer in ausserordentlichen Zeiten, wenn eine grosse Masse, ein grosser Körper

die Bewegungen leitete; wie in Rom der Senat, wie in Frankreich der Nationalconvent, — und besonders darf im letztern Falle das nicht entgehen, dass Napoleon selbst nur wirkte mit den geistigen und physischen Kräften, die vor ihm der Convent hervorgerufen! Für ein Volk im Aufstande, da wo es namentlich gilt, Riesenkräfte des Gegners zu zerschmettern, wo Verwegenheit, Begeisterung, Hingebung, Aufopferung, bei Seite Werfen aller Berechnung erweckt werden soll, und das Ausserordentliche und Wunderbare geleistet, kann kein Einzelner, können nicht Wenige das leisten, was eine grosse Versammlung, welche die gesetzgebende und ausübende Gewalt zusammen üben, vollbringen. Es gehört, in solchen Zeiten zu befehlen und das Schicksal des Ganzen zu leiten, so viel moralischer Muth, es wälzt auf die Befehlenden eine solche Stellung zu viel Verantwortlichkeit, als dass ein Einzelner, oder Wenige dem gewachsen sein sollten. Wie aber das Volk sich ermuthigt, wenn es sich nur in Masse zusammen sieht, so ermuthigen sich die Gesetzgeber und Führer in grösserer Anzahl. Wie immer bei Aufständen vom Volke nur Wenige handeln, die grosse Masse nur zuschaut, wie aber dennoch kein Aufstand ohne eine Masse von Zuschauern noch gelang, so wagen die einzelnen talentvollen Köpfe und muthigen Herzen auch nur in grossen gesetzgebenden und leitenden Versammlungen alle Mittel ihrer Erfindungsgabe, alle Sehnen ihres Muthes anzuspannen. Eine Gefahr der Art, in welcher sich ein Volk in solchem Zustande befindet, erfordert ferner das Auffinden so vieler Mittel, so viele Gedanken, Ideen, Vorschläge, so viel Beleuchtungen, ehe das Rechte gefunden wird, dass, wenn auch grosse Versammlungen endlich immer durch die Ueberlegenheit einzelner Köpfe geleitet und bestimmt werden, diese selbst durch die vielseitigsten Anregungen, durch Verhandlungen und Aeusserungen von vielen Seiten her auf diejenigen Geistesblitze gebracht werden, welche das Erspriessliche treffen, und mit denen sie nachher die Versammlung mit fortreissen. Dann kann kein noch so einflussreicher Mann

wagen, einer grossen Versammlung seine Nepoten, seine Freunde, Verwandte zu den wichtigen Stellen ausübender Gewalt vorzuschlagen. Aber selbst der Wackerste, wenn er allein steht, kann dazu bewogen werden, hat den Muth, ein Decret der Art in seinem Bureau zu unterzeichnen. Wenige aber erzeigen sich gegenseitige Gefälligkeiten darin noch leichter. Endlich, wenn alle talentvolle Köpfe im Reichstage beschäftigt, und dort Jeder nach dem gilt, was er wirkt und ist, fällt jeder Ehrgeiz, jedes Buhlen nach Stellen, es fallen die Intriguen fort. — Eine Regierung zu errichten unter solchen Umständen, jene künstliche Maschine, die, wenn sie richtig gehen und mit ihrem Räderwerk zur richtigen Zeit eingreifen soll, der tiefsten Ruhe bedarf und besonders der Musse, ist immer ein Missgriff; geschweige denn das allerkünstlichste, zugleich eine constitutionelle Versammlung ihr gegenüber! Das allereinfachste Verhältniss, wo die Kraft zugleich sich selbst lenkt, die Nation allein repräsentirt durch ihre Vertreter, kann sich allein auch nur zu Dank handeln in solchen Zeiten; Niemand tritt alsdann dazwischen, um seine Meinung der ihrigen aufzudringen und seinen Verstand, seinen Muth, seine Leidenschaften denen des Volkes unterzuschieben.

Wenn auch in ganz Polen nur ein einziger Mann diese politische Wahrheit so ganz begriff, dass er beständig strebte, es dahin zu bringen — Joachim Lelewel — so war sie an sich den Uebrigen nicht ganz fremd. Im Gegentheil, dass man sie halb anerkannte, war Ursache von der Einsetzung der Regierung der Fünf mit so jämmerlich beschränkter Gewalt, dass schwerlich die Geschichte eine solche Regierungsmissgeburt je wieder aufweisen wird. Der Reichstag gab sich nur darum königliche Gewalt und mochte von der ausübenden eben darum so wenig auf die, aus ihm delegirte, Regierung übertragen. Da er sie einmal aber errichtet hatte, betrachtete er sie natürlich aus Gewohnheit wie jede andre kräftige und vergass, selbstthätig zu handeln, in der Täuschung, dass dazu eine andre Behörde schon bestimmt sei. Der unglückliche Gedanke von der

Nothwendigkeit, andren Mächten durch Aufstellung einer, der monarchischen Form ähnlichen, Behörde zu gefallen und der Hoffnung auf eine Einmischung, welche muthlose und verblendete Patrioten der grössten Masse der Reichstagsmitglieder einzuflössen gewusst, verhinderten, dass man weiter darüber nachdachte, verhinderten, dass Lelewel und seine Freunde den ganzen Verlauf des Aufstandes hindurch jemals ihren Gedanken an einen Nationalconvent laut aussprachen, nachdem Lelewel sich einmal vergeblich der Einführung einer Regierung widersetzt. Doch trifft man den Gedanken, dass Regierungen in solchen Zeitumständen schwer zu bilden sind, hier und da in andren Journalen als denen der patriotischen Gesellschaft selbst während der Reformfrage ausgesprochen. „Wo die Nation noch nicht gehörig organisirt ist," sagte der Courier am 9. Juni, „wird jede Regierungsform nicht passen. Bei Erschütterungen der Nationen fördert die Völker nicht die Form der Regierung, sondern die Kraft und der Eifer der ganzen Nation. Fehlt diese, so helfen alle Combinationen nichts." — Aber unbegreiflich ist, dass er deshalb räth, es beim Alten zu lassen, nur andre Männer zu wählen, statt wenigstens zu rathen, die Befugnisse der Regierung zu mehren, wenn man sie einmal beibehalten wollte; denn in der gegebnen Form konnte kaum Jemand Besseres wirken. Auf letztern Umstand kam selbst der *Polak sumienny* nicht, der, was so nahe lag, die Regierung der Fünf mit dem französischen Directorium verglich. Er selbst, jedoch daraus blos einen Grund für die Uebertragung derselben Gewalt an einen Einzelnen herleitend, erklärt, dass das Directorium Frankreich an einen Abgrund gebracht hätte, weil selbst die grossen Fähigkeiten von Männern wie Carnot und Sieyes bei dem Zusammenwirken mit andren erstarrt seien; und es fällt ihm dabei nicht ein, dass das Directorium dennoch hundertmal mehr Gewalt hatte als die Regierung der Fünf, und darum, wenn es auch im Innern schwach war, nach Aussen hin so glorreiche Siege errang, weil es wenigstens Feldherrn einsetzen und bestimmen konnte, ob die französischen

Armeen über den Rhein oder nach Italien gehen sollten; in Polen aber weder der Reichstag noch die Regierung sich darum zu bekümmern und der Feldherr auch wiederum über andre Gesetze nichts zu sagen und selbst die geringsten Requisitionen aus der Hand des Reichstags erst zu empfangen hatte! — Wenn in demselben, nicht ungeistreichen Artikel sehr wahr gesagt wird, es sei ein Missgriff, verschiedne Meinungen in einer Regierung repräsentiren zu wollen, eine Sache, die auf den Reichstag allein gehöre, und der Marschall eben so treffend darauf aufmerksam macht, dass man für eine solche Regierung unnöthig fünf Talente verschwende, und dabei andeutet, was Talente wie Vincenz Niemojowski und Joachim Lelewel auf dem Reichstag hätte nützen können, während sie nicht nur als Regierungsmitglieder null, sondern durch ihre Stellung anderswo zu wirken gefesselt waren, — so ist unbegreiflich, dass Beide nur daraus folgern, dass man deshalb die Regierung an einen Einzelnen übertragen müsse. Der Erste hätte zu dem Schluss kommen sollen, dass überhaupt eine Regierung da nicht zu errichten sei, wo die Vertretung der Parteien in derselben nothwendig geschienen habe, und dass eben dem Reichstag Alles zu leiten überlassen bleiben müsse, wo alle Parteiansichten sich weit verbreiten, aussprechen und unterstützen und eine imposante Stimmenmehrheit jedem Beschlusse eine sehr gültige Sanction verleiht; der Andre hätte folgern müssen, dass eine Regierungsform überhaupt nichts taugen könne, welche die Wirksamkeit der glänzendsten Talente der Nation vernichte. —

Von diesem Standpunkt die Sache betrachtet, ist nun leicht erklärbar, dass in einer Frage, bei welcher es sich nicht um eine Aenderung der Befugnisse der Regierung, sondern blos um das Mehr oder Minder ihrer Mitglieder handelte, der Reichstag sich in zwei fast gleiche Hälften theilte, dass selbst die einflussreiche Partei, die wir früher mit der des Marschalls bezeichneten, sich spaltete, auf der Seite der Reform Vladislaus Ostrowski mit Świdziński und Ledóchowski, auf der andren aber Krysiński, Wo-

łowski und Świrski standen, und dass jeder triftige Angriff der Reformisten durch eine eben so triftige Antwort der Antireformisten zurückgeschlagen wurde. Die Ersteren sagten, die auswärtigen Mächte wären in Besorgniss über eine demokratische Regierungsform in Polen, sie hätten deshalb ihre Bedenklichkeiten bereits geäussert; ferner, sie würden mit dem Fürsten Czartoryski, der in ganz Europa Ansehn und Zutrauen genösse, wohl unterhandeln, nicht aber mit einer vieltheiligen Regierung, deren Gesinnungen ihnen unbekannt wären; am allerwenigsten mit einer solchen, deren Mitglied ein Mann mit so demokratischen, republikanischen und demagogischen Grundsätzen sei wie Lelewel; — die Andren konnten mit Recht darüber ihr Erstaunen zu erkennen geben, warum die Mächte sich nicht mit der Erklärung des Reichstags vom 18. Februar, dass Polen immer ein monarchisch-constitutioneller Staat sei, begnügen sollten; und sonst erwiedern, dass ja in allen constitutionellen Staaten die Politik nicht nach der Persönlichkeit des Königs, sondern nach den Meinungen seiner Minister beurtheilt werde, die wiederum von denen der Mehrheit der Kammern abhingen, dass mithin die Wahl eines Mannes, wie des Fürsten Czartoryski, die Besorgnisse der Mächte, wenn sie deren hätten, nicht beschwichtigen könne, da seine Minister stets nach dem Wunsch des polnischen Reichstags gewählt und von ihm beaufsichtigt werden müssten. — Ferner begriffen sie nicht, warum, wenn die Mächte ein so grosses Vertrauen zu dem Fürsten Adam hätten, sie jetzt nicht schon mit ihm verkehrten, wo er doch der Präsident einer Regierung sei, die er sogleich verlassen zu wollen feierlich erklärt habe, wenn er zur Unterzeichnung eines, seiner Ueberzeugung widerstrebenden, Beschlusses gezwungen werden solle; sie begriffen ferner nicht, was den Mächten die persönlichen Ansichten Joachim Lelewels für Besorgnisse einflössen könnten, der, als fünftes Regierungsmitglied, einen so beschränkten Einfluss habe. Der Reichstag kenne keinen Beschluss der Regierung, der solche Besorgnisse begründe. — Gedrängt

durch diese Gegengründe, theilte Ledóchowski den Commissionen und dem Reichstage wirklich Schreiben aus Wien und andren Orten mit, welche die dasigen Abgeordneten eingeschickt haben sollten, und die theils Skrzynecki bis in die Wolken erhoben, theils hauptsächlich von der Entfernung der „schlechten Köpfe“ sprachen, weil diese die Mächte beunruhigten. Einige dieser Schreiben *) schienen zu sehr auf Alles Das zu passen, was so eben in Polen verhandelt wurde, um nicht den Verdacht zu erwecken, als seien sie ausdrücklich zu dem vorliegenden Behuf angefertigt worden, und es gab diese Mittheilung den Verhandlungen um so mehr Erbitterung; Krysiński und Andre erklärten geradezu, die „Canapeearistokratie“ habe sich diese Briefe in Paris und Wien bei den, zu ihrer Partei ausschliesslich gehörigen, Abgeordneten besonders bestellt und einschicken lassen! Wenigstens mussten diese Briefe um

*) Einer dieser Briefe von Paris geschrieben, lautete: *Votre armée est aussi héroique que Votre cause est belle; mais pourquoi Vos chambres ne sont elles pas à cette hauteur; pourquoi des discussions inutiles, des personnalités déplacées, et pourquoi surtout des indiscrétions politiques! Vous effrayez Vos amis et Vous donnez beau jeu à Vos ennemis. Tandis que les premiers tremblent de se compromettre en Vous donnant des espérances, les autres profitent de Vos imprudences pour Vous peindre sous les plus dangereuses couleurs. — Mettez-Vous bien dans la tête, qu'aujourdhui les trois quarts de l'Europe veulent à tout prix la paix; on est sage à force d'expérience, on ne se soucie point d'innover, on veut jouir tranquillement. On craint également les tyrans et les jacobins; on veut des lois, de la raison et du repos. Si Vous voulez que l'on Vous aide, mettez à raison Vos mauvaises têtes, envoyez les à l'armée, faitez-en des héros, c'est ce que Vous autres Polonais Vous entendez le mieux, et c'est pour le moment la politique, qui Vous ménera le plus loin; n'en faites pas d'autre ou, si absolument Vous voulez-Vous en méler, mettez-y plus de prudence et plus de mystère.*

*Votre général en chef est généralement admiré. — Ses rapports ont quelque chose de sublime par leur simplicité. C'est une couleur nouvelle ou plutôt c'est une renaissance des Anciens; on croit entendre un Grec ou un Romain; rien de petit, rien de vaniteux, rien d'exagéré. C'est la simplicité qui jadis charactérisait les grands hommes. —*

so verdächtiger erscheinen, als die „schlechten Köpfe,“ welche sie meinten, den Aufstand angefangen, mit Kraft weiter getrieben hatten, und wohl zu befürchten stand, dass, nach ihrer Entfernung, die sogenannten Gemässigten ihr Werk aus Muthlosigkeit oder Selbstsucht dem Feinde ausliefern würden. — Wenn ferner die Reformisten anführten, dass eine Regierung von fünf Personen schwach sein müsse, weil sie keine Einheit haben könne, so erwiederten die Gegner: ein bei Weitem grösseres Unglück sei noch die Uneinigkeit der Nation und, wenn dadurch, dass die Führer der Parteien gleichmässig in der Regierung seien, die Leidenschaften schwiegen, so sei das ein bei Weitem grösserer Gewinn; dieselben Gründe, welche fünf Personen eingesetzt, walteten noch ob. Hätten die gewählten Personen sich untauglich gezeigt, so möge man es nachweisen und dann könne man sie mit Andren ersetzen. Führten die Reformisten als Beweis der grossen Untauglichkeit einer solchen Regierung an, dass, wie die Erfahrung bewiese, ein untaugliches Ministerium oder ein uneiniges hervorgebracht werde, so mussten die Antireformisten allerdings zugeben, dass das wenigstens bis jetzt geschehen sei. Sie verlangten aber, dass man ihnen einen Mann nenne, der die Eigenschaften bewiesen habe, die das unbedingte Vertrauen der Nation in seine Talente und Charakterstärke erweckt, und der nicht darum die Beute des Nepotismus und einer Camarilla werden könne, welche noch grössere Uebelstände in der Wahl der Beamten hervorriefen. Man wisse sehr wohl den Fürsten Adam zu schätzen, seinen Patriotismus, sein Talent und seine Gesinnungen; doch scheine er nicht charakterstark und bestimmt und unabhängig genug von äusserm Einfluss, als dass er in dieser stürmischen Zeit allein das Schiff steuern könne. Eine Regierung werde in solchen Zeiten immer Mängel haben müssen; die Hauptsache aber sei, dass der Wille und der Zweck des Volks und das Ziel des Aufstandes unverrückt festgehalten und verfolgt werde. Dass dies geschehen werde, dafür habe das Volk Bürgschaft nur durch eine Regierung,

wo keine individuelle Ansicht vorwalten könne, und die immer auf den Reichstag zurückzugehen durch die Vertretung aller Ansichten in derselben genöthigt sei. Weder die Diplomaten könnten jetzt die Regierung bestimmen, allein auf auswärtige Mächte und Unterhandlungen Rücksicht zu nehmen, noch Lelewel sie vermögen, alle diese Rücksichten bei Seite zu setzen. — Hierdurch auf das Gebiet beschränkt, wo sie die besondren Beschwerden gegen die jetzige Regierung geltend machen sollten, geriethen die Reformisten in noch grössere Verlegenheit. Wenn sie die Beweise von der Uneinigkeit und der desfallsigen Schwäche der Regierung in ihrer innern Verwaltung vorsuchten, so mussten sie gestehen, dass ihre Hauptbeschwerden darin bestanden, wie man die Clubbs nicht hätte schliessen und die Presse nicht beschränken können, da diesen Massregeln nicht blos Lelewel, sondern auch die constitutionellen Doctrinaire Niemojowski und Theophil Morawski entgegen gewesen waren. Zu offenbar war hier der eigentliche Zweck des ganzen Antrags, zu viel Interessen wurden betheiligt und zu sehr wandte sich die ganze Discussion auf den Werth oder die Nachtheile der Pressfreiheit, als dass die Reformisten nicht fast die ganze Nation gegen sich hätten haben sollen; zu sehr wurde auch die Aufmerksamkeit von dem allgemeinen Standpunkte ab- und auf Persönlichkeiten hingelenkt. Zudem konnte man einen sehr grossen Theil der Schuld von dem, was der Regierung zur Last gelegt wurde, auf den Reichstag selbst zurückwerfen. Wenn man ihr vorwarf, dass sie kein Gesetz gegen den Missbrauch der Presse und der Associationen dem Reichstag vorgelegt, so konnte man ebenfalls die Frage aufwerfen, warum dies der Reichstag nicht selbst gethan, der eben so gut die Gesetzinitiative hatte; — warum legten die Mitglieder, welche jetzt deshalb die Regierung verändern wollten, statt durch ihren Antrag alle bestehenden Verhältnisse in Frage zu stellen, nicht lieber diese Entwürfe dem Reichstag vor? Gewiss nur darum, weil sie das Gehässige derselben nicht auf sich nehmen wollten und befürchteten, dass der Reichs-

tag sie zurückwiese. Dieselbe Rücksicht musste die Regierung um so mehr entschuldigen. Waren einzelne Minister so untauglich, warum trat der Reichstag nicht stärker gegen sie auf und zwang durch seine grosse Macht die Regierung, sie zu ändern? Es ist merkwürdig und lässt sich nur daraus erklären, dass die Art und Quelle des Reformantrags zu sehr die verblendenden Privatleidenschaften aufregten, dass man aus diesen Verhandlungen nicht merkte, wie alle Fehler und Missverhältnisse nur in der mangelhaften Stellung und Befugniss der Regierung zum Reichstage lagen. Wie letzterer von dieser Alles erwartete, so diese mit noch grösserm Grunde von dem letztern, weil sie, schwach wie sie gestellt war, bei weitem mehr sich unbeliebt zu machen fürchten musste. Bei jeder kleinen Gelegenheit zeigte sich diese Furcht. So war in dem Monat Mai ein Gutsbesitzer, Cichocki, ergriffen worden, der den Russen Lebensmittel geliefert und deshalb von einem Kriegsgerichte zum Tode verurtheilt worden. Gegen die Competenz des Kriegsgerichts wurden Einwendungen gemacht; angesehene Personen verwendeten sich für den Verurtheilten. Die Regierung wälzte die Entscheidung dem Reichstage, dieser wieder der Regierung zu, und die langen Verhandlungen dieser Sache wegen erweckten und nährten den Verdacht, dass „die Aristokraten“ den Verräther beschützen wollten. Eben so unmächtig fühlte sich die Regierung bei Eintreibung der Auflagen. So wurde der Reichstag oft mit den Klagen gegen die Wojwodschaft Sandomirz behelligt, die sich im Zahlen saumselig bezeigte, weshalb die Regierung vom Reichstage Unterstützung verlangte, dieser aber die Sache jener zuschob.

Alles dies in Betracht gezogen, und da es sich einmal um den wesentlichsten Punkt nicht handelte, waren jedenfalls die Antireformisten nicht nur im Recht, sondern hatten fast die ganze Nation auf ihrer Seite. Doch in den Commissionen, die ebenfalls Ledóchowski gezwungen hatten, seinen Antrag einzureichen, befanden sich die Freunde desselben in der Mehrzahl, und man hatte verschiedne

Entwürfe ausgearbeitet; man wollte vorschlagen eine Regierung von Fünf, jedoch mit neuen Mitgliedern, eine von drei Personen, und einen Statthalter mit einem Ministerrath unter einem Präsidenten. Doch sieht man die Wirkung der nachtheiligen Stellung, in die Skrzynecki als Urheber des Reformvorschlags gerathen war, in dem letzten Artikel des Gesetzentwurfs, der den Generalissimus von der directen Antheilnahme an der Regierung ausschliesst, freilich dieser aber doch nicht mehr Gewalt über ihn einräumt. Da alle diese Vorschläge dem Landboten Bonaventura Niemojowski, der nach seinem Austritt aus dem Ministerium in Kalisch mit feierlicher Illumination empfangen und dann für Warta gewählt worden war, zu Nichts zu führen schienen, so machte er in der Sitzung vom 8. Juni den Antrag, der Reichstag möge, ehe er die Berichte der Commissionen höre, zuvor entscheiden, ob er eine Regierungsveränderung überhaupt für nothwendig halte, oder nicht. Da sein Antrag durchging, so ersahen die Reformisten hieraus schon, dass sie geschlagen werden würden. In den Sitzungen vom 9. bis zum 11. endlich sollte dieser Gegenstand entschieden werden, und da in derselben hauptsächlich alle berührten Fragen ausführlich verhandelt wurden, so waren es die lebendigsten in dem ganzen Aufstande. Der Saal und die Gallerien waren von Zuhörern angefüllt, die, eben so, wie in den früheren Sitzungen der Dictaturwahl und Thronentsetzung, sehr lebhaft durch die Aeusserungen ihres Beifalls an den Verhandlungen mit Theil nahmen. Die öffentliche Meinung zeigte sich hier so entschieden gegen die Reform, wie früher für die Dictatur. Jeden Redner der Gegenpartei, besonders diesmal Joseph Świrski, der alle trüben Folgen einer Regierungsveränderung lebhaft ausmalte, begleitete der rauschendste Beifall. Nächst ihm, und zwar besonders die Aristokratie bekämpfend, ernteten den meisten Beifall Krysiński, Wołowski und Szaniecki. Dennoch war die Wage so schwankend, dass 35 Stimmen gegen 35 vorhanden waren, als die Vertreter der patriotischen Wojwodschaft Augustowo, welche sich mit ihrem

Wort gegen die Reform verbunden hatten, mit ihren sieben Stimmen den Ausschlag gaben. Das Publicum nahm mit grossem Jubel diesen Ausgang auf, und der Marschall, der selbst für die Reform gewesen, war gewandt genug, am Schluss zu erklären, dass es der Nation grosse Befriedigung gewähren müsse, wenn sie sähe, dass der Reichstag der jetzigen Regierung sein Vertrauen zu entziehen sich nicht veranlasst fühle; übrigens hoffe er, dass die Regierung aus den bei diesen Verhandlungen vorgekommenen Bemerkungen grossen Vortheil ziehen werde. — Wenn aber selbst auf dem Reichstage die Reform noch so viel Anhänger zählte, so war davon hauptsächlich der Grund jene Hoffnung auf auswärtige Einmischung, die natürlich nach der Schlacht von Ostrołęka von allen ängstlichen Gemüthern besonders gewünscht wurde, und, wie es gewöhnlich geht, je mehr geglaubt, je mehr sie begehrt wurde; ferner aber gab es wirklich einen grossen Vorwurf, gegen den die Regierung der Fünf allerdings nicht gerechtfertigt werden konnte, und der gegen einige Mitglieder derselben sprach — die Verwaltung und der Zustand des Schatzes, und dass man jetzt erst, nachdem das baare Geld verwendet, zu Requisitionen seine Zuflucht nahm. Klar lag vor, dass hierin besonders die von den Constitutionellen und Lelewel aufgedrungne Wahl des Finanzministers, des sonst wackeren Biernacki, Schuld war. Das dadurch zugefügte Uebel war unermesslich. Ausserdem, dass, wie bereits angeführt, jetzt nach gedämpfter Begeisterung und vermehrter Besorgniss viele Leute weniger gern gaben, so war ein grosser Theil des Landes entweder noch von den Russen besetzt, oder von ihnen bereits ausgesogen, ferner kostete das Getreide jetzt um das Dreifache mehr, als vor einigen Monaten, und die Lieferungen wurden daher dem Eigenthümer um das Dreifache empfindlicher.

Nachdem der Regierung der Ausgang der Frage bekannt worden, fühlte namentlich Stanislaus Barzykowski sehr gut, dass eine Mehrheit von sieben Stimmen der durch

diese Verhandlungen tieferschütterten Regierung keine Stärke verleihen könne, und er schlug daher den Mitgliedern derselben vor, nunmehr ihre Entlassung einzureichen. Der Fürst Czartoryski war sogleich dazu bereit; doch die Uebrigen lehnten es ab. Allein konnten die beiden ersten Männer nicht abtreten, ohne den Fürsten dem Verdacht Preis zu geben, als sei er darüber empfindlich, dass der Vorschlag, ihn zum Regenten einzusetzen, verworfen worden war, und als habe er selbst Antheil an der Anregung dieser Sache überhaupt gehabt. Aber, wenn auch die Plane der Reformisten scheiterten, so konnte mit der Abstimmung nicht auch die hervorgerufne Aufregung, konnten nicht die trüben Folgen der Verhandlungen selbst vernichtet werden. Die Regierung, bestimmt wissend, welche grosse Zahl von Gegnern sie auf dem Reichstage habe, ward von diesem Augenblick in ihren Massregeln noch bei weitem schwankender; der edle Fürst Adam, den die Partei so unklug blossgestellt, verlor einen grossen Theil seiner Beliebtheit. Auf dem Reichstage blieb dieselbe Spannung, wie früher; der unselige Name Reformist und Antireformist diente nunmehr offen zwei Parteien, die früher nicht so bestanden hatten, zur Fahne. Wie es immer geschieht, dass die Parteien sich nach solchen Vorfällen einander durch Zurückstossen zwingen, eine bestimmte allgemeine politische Meinung anzunehmen, während sie früher nur bei einzelnen Fragen getrennter Meinung gewesen, so gab es jetzt wirklich Aristokraten- und Volkspartei. Unseliger Gewinn! Doch scheint ein Theil der Reformisten auch an der Fortsetzung des feindlichen Verhältnisses die meiste Schuld zu haben. Von ihrer Niederlage an gründeten sie für ihre Sache eine besondre Zeitschrift unter Redaction des Grafen Bruno Kiciński und mit thätiger Antheilnahme des sehr in seiner Selbstliebe verletzten Świdziński, *Ziednoczenie* die Einigung, Union, genannt; in welcher sie sich über die Vortheile einer erblichen Pairie, über die Aufrechterhaltung der alten Gebräuche Polens, die Achtung der Nationalität und Sitten in Litthauen, kurz über alle

diejenigen Gegenstände verbreiteten, welche der Marquis Wielopolski schon vor seiner Abreise nach London in einer Gesellschaft hatte wollen geltend machen und nach seiner Rückkehr auf dem Reichstage als Staatsrath verfochten hatte. Mit einem Wort, sie steckten die verwitterte Fahne jener förmlichen alten Aristokratie aus, die, unverbesserlich wie sie ist, den Thron der Bourbons an den Abgrund gebracht hatte, und vielleicht alle Throne in Europa noch hineinstürzen wird. Seltsam genug leugneten fortwährend die Urheber und eifrigsten Partisane derselben, trotz dass die Zeitschrift *Ziednoczenie* beständig ein Zeugniss wider sie ablegen muss, dass es in Polen überhaupt eine Aristokratie gäbe, und wirklich waren wirkliche Patrioten, wie Ledóchowski, durch die Reformfrage und ihre Parteifreundschaft für Skrzynecki verblendet genug, sich selbst zu überreden und überreden zu lassen, dass sie keine Aristokratie begünstigten. Denn Skrzynecki, der jetzt nunmehr immer entschiedner für Diplomatie und Aristokratie auftrat *), weil er in den auswärtigen Mächten immer mehr seine einzige Hoffnung und in dieser Partei seine kräftigste Stütze erblickte, — ihn zu loben und zu erheben, aller Volksmeinung entgegen, die ihn immer mehr fallen liess, war die Hauptaufgabe des Blattes. Der Generalissimus, dessen Charakter seit der Schlacht von Ostrołęka kaum mehr kenntlich ist — so viel kleiner werden die Menschen in Stellungen, denen sie nicht gewachsen sind

*) Dahin gehört die immer schreiender werdende aristokratische Zusammensetzung seines Generalstabes. Zu seinen Adjutanten gehörten bereits: zwei Fürsten Sapieha, zwei Fürsten Sanguszko, ein Fürst Poniatowski, ein Duc de Montebello, zwei Grafen Zamoyski, zwei Grafen Potocki, ein Graf Rzewuski, ein Graf Grabowski, ein Graf Szydłowski, ein Graf Małachowski, ein Graf Linowski. — Als die Podolier kamen, zog er sogleich noch Graf Vincenz Tyszkiewicz zu sich. — Dagegen hatten Leski und Kruszewski, Erster ein Krakusen-, der Andre ein Uhlanenregiment erhalten; und nur Nabielak war noch von der Volkspartei als Adjutant geblieben.

und auf denen sie sich festklammern wollen — beging offenbare Thorheiten, die Reformfrage und die Erhebung des Fürsten Czartoryski zu unterstützen, mit dem allein er besser fertig zu werden hoffte mit Hülfe seiner Anhänger. Was er nie sonst gethan hatte, er hielt Gespräche mit den Soldaten und katechisirte förmlich politisch mit ihnen: „Nicht wahr", fragte er, „Ihr wollt keinen Fürsten, der nicht katholisch ist? Nicht wahr, Ihr wollt keinen Fürsten, der nicht polnisch spricht?" — Er merkte nicht, dass er dadurch den allerhöchsten Verdacht auf sich zog, wie er selbst nach der Krone strebte, und dieser Verdacht ging so weit, dass selbst viele Mitglieder der Nationalgarde ihrem Commandanten erklärten, den Fürsten Czartoryski würden sie mit allen Kräften unterstützen, von Skrzynecki aber wollten sie nichts wissen. — Was Wunder, wenn nunmehr alle Journale, selbst der *Polak sumienny*, die Sache der Reform verliessen. Was Wunder, wenn die Zeitungen der patriotischen Gesellschaft, zumal das *Ziednoczenie*, sie ohnehin verhöhnte, immer heftiger, wüthender wurden und ihrerseits alles Maass überschritten. Sie waren die Herausgeforderten und Angegriffnen. An die Spitze der *Nowa Polska* trat jetzt der Priester Puławski, der, wie er das niedrigere Volk am meisten in Bewegung setzte, auch die schneidende Weise in das Journal übertrug, mit der man das Volk anzuregen hat. Die bis jetzt farblose *Gazeta Polska* erhielt Janowski zum Redacteur, der wo möglich die *Nowa Polska* noch überbot. Es gibt keine thörichte Beschuldigung, mit der diese Blätter den Fürsten Czartoryski und den Generalissimus nicht überhäuften. Die alte Beschuldigung, dass man das Dwernickische Corps habe opfern wollen, trat in erneuerter Stärke hervor, zumal der Reichstag den Vorschlag, ein besondres Corps nach dem Namen dieses Generals zu errichten, zurückgewiesen hatte. Man schämte sich nicht, zu sagen, dass der Fürst Czartoryski, der Güter von gegen 20,000 Seelen geopfert, sich mit Skrzynecki in die erbärmliche Beute einer silbernen Feldkapelle, die Dwernicki in Puławy er-

obert, getheilt habe; man ersann Mährchen, dass der Regierungspräsident vor der Schlacht von Grochów die neuen Regimenter habe hungern lassen, während doch alle Welt wusste, wie sie Alle verpflegt worden waren. — Die patriotische Gesellschaft vermehrte sich auf drohende Weise nicht nur durch Massen von Bürgern, die Puławski jetzt hineinführte, sondern immer durch jene Menge überzähliger, unbeschäftigter und unzufriedner Offiziere, die von den Regimentarżen zu viel ernannt waren, und die der Generalissimus theils nicht beschäftigen wollte, oder konnte, eben so wenig wie die Regierung nicht die heftigsten und oft wirklich hungrigen Civilmitglieder dieser Gesellschaft zu entfernen oder zu beschäftigen wusste. Die Sitzungen der Gesellschaft wurden oft so stürmisch, dass Lelewel gar nicht mehr zu präsidiren wagte, die Erbitterung der Mitglieder gegen sich selbst wandte, und Zwierkowski nur präsidirte, um Unheil zu verhüten. Lelewel, so von der Reformenpartei, wie von seiner eignen patriotischen Gesellschaft bedroht, war um so mehr zu heimlicher Verbindung mit kräftigern Männern hingewiesen. Welches Feld des Samens für den bösen Feind des polnischen Aufstandes, für Krukowiecki. Lelewel selbst war fortwährend so schwach, die äusserliche Heftigkeit dieses Mannes für Energie, seine Intriguensucht für politischen Muth, seine verzweifelte Wuth gegen Skrzynecki für Patriotismus, und ihn so für den Mann zu halten, der am passendsten zur Ausführung seiner Plane sei. Beide schlossen innige Verbindung, und der Graf Krukowiecki ward, wie ehemals der Herzog Egalité, auf eine Zeitlang wüthender Jacobiner, machte Plane zur Bildung einer slavonischen Föderativrepublik mit jungen Leuten, dem Priester Puławski und einem reichen Schneider, Morawski, der alle seine Gesellen zu Artilleristen in der Nationalgarde umgewandelt und sehr grossen Einfluss sich wirklich verdient hatte. — Nichts glich aber dem frechen Geifer, den er von jetzt an auf allen öffentlichen Orten gegen Skrzynecki ungestraft ausspeien zu können glaubte.

Bei solchem Zustande, der jedes andre im Aufstand begriffne und nur willkührlich erhobnen Gewalten gehorchende Volk in wenigen Wochen zur völligen Auflösung geführt hätte, ist von der unparteiischen Geschichte das polnische auf das Tiefste zu bewundern, das, selbst als der Feind lange vor allen seinen Thoren gestanden, nur durch Feigheit, Entmuthigung, Ungehorsam seiner Führer, durch politische Missgriffe und eine Reihe von Unglücksfällen, und nicht einmal durch Verrath, in die Hände seiner verschmitzten Gegner fiel.

# DRITTES KAPITEL.

*Tod des Marschalls Diebitsch. Ankunft der Volhynier unter Rożycki in Zamość. Unternehmung gegen Rüdiger. Jankowski bei Łysobyki. Ankunft der Podolier und Ukrainer in Warschau. Verhaftung der Generale Hurtig, Jankowski u. A. Erster Volkstumult am* 29. *Juni* *).

An demselben Tage, als in Warschau die Schlussverhandlungen über die Reformfrage begonnen wurden, starb plötzlich in Kleczewo bei Pułtusk, wo er sein Hauptquartier hatte, der russische Anführer, der Marschall Diebitsch. Ein so selten in der Geschichte eintretendes Ereigniss, wie der Tod eines Feldherrn ausser auf dem Schlachtfelde mitten im Lauf seiner Kriegsbewegungen, die alle Seelenkräfte so anspannen, dass sie gewöhnlich Krankheit wie Tod abhalten, konnte nichts Anderes als das grösste Staunen in ganz Europa erregen. Mancher, der von dem militärischen Genie des Generals Diebitsch eine grosse Meinung und ihn für den furchtbarsten Feind der Polen gehalten hatte, erblickte darin eine unmittelbare Einwirkung der Vorsehung zu Gunsten der heldenmüthigen Unterdrückten. Die Dunkelheit, welche die russische Politik über Alles, was russische Geschichte

*) Regierungsmitglied Barżykowski. Memoiren Anton Ostrowski's. Landboten Zwierkowski, Nakwaski, Żarczyński, Tyszkiewicz, Jełowicki. Oberst Kruszewski. Oberstlieutenants Schulz, Zabłocki, Kamiński. — *La guerre en Pologne de Brzozowski.*

betrifft, zu verbreiten gebietet, erweckte in dem bei weitem grössten Theile die feste Ueberzeugung, dass der General, weil er die Erwartungen seines Gebieters nicht zu erfüllen vermocht, aus dem Wege geräumt worden sei, wie der Kaiser Paul und Andre aus dem heiligen Geschlechte der Romanow selbst. Das Widersprechende der Nachrichten in der preussischen Staatszeitung, welche von den Umgebungen des Marschalls selbst ihre Meldungen erhielt, und die erst einen Schlagfluss, dann die Cholera die mörderische Hand an das Leben des „Helden" setzen liessen; der Umstand ferner, dass der Nebenbuhler von Diebitsch, der Marschall Paskiewicz Eriwanski, um dieselbe Zeit „zufällig" in Petersburg von der kaukasischen Truppenlinie her eingetroffen war, diente sehr, den Verdacht zu bestärken. Wer ferner Gelegenheit hatte, durch Briefe von der Stimmung, die in Petersburg vor dieser Katastrophe allgemein gegen Diebitsch herrschte, sich zu unterrichten, und wie der verwundete Nationalstolz der russischen Grossen den Sieger von Warna, den Balkanüberwinder laut für einen Trunkenbold erklärte, wird sehr schwer durch Zeugnisse russischer Aerzte von der Ansicht sich abbringen lassen, dass die Russen sich eines ihrer monarchisch-einheitlichen Mittel bedient. Während diese, meinten sie, den untauglichen Feldherrn, wie früher den König Stanislas August, aufrecht erhalten zu müssen geglaubt, schon um nicht der öffentlichen Meinung Besorgniss wegen Uneinigkeit, Undankbarkeit gegen frühere Verdienste zu erwecken und begangne Fehler und erlittene Verluste einzugestehen, hätten diese ohne Zögern zu Gift ihre Zuflucht genommen, um den Ihrigen entfernen zu können, ohne durch dessen Zurückberufung die bisherige Ohnmacht öffentlich zu bekennen. Mehr als Alles aber schien die plötzliche Ankunft des Generals Orloff von Petersburg im russischen Lager einige Tage vor des Marschalls Tod diese Meinung zu bestätigen. — In Polen dagegen war die Ansicht die verbreitetste, dass der General Diebitsch, in Verzweiflung über die Erfolglosigkeit selbst seiner letz-

ten übermenschlichen Anstrengung, sich selbst vergiftet habe, und die Zeitungen unterstützten dieselbe durch die Erzählung, wie der Apotheker Zimmermann in Pułtusk von den Russen verhaftet worden sei. — Sonst wohlunterrichtete Preussen endlich waren der Meinung, dass man weder die Russen für Mörder, noch Diebitsch für einen Selbstmörder zu halten brauche, um den plötzlichen Tod des Marschalls erklärlich zu finden. Auf jenen Brief, in welchem vor seinem Aufbruch über Granna der Marschall die verzweifelte Stimmung seines Gemüthes dargelegt und seine Abberufung von der Armee verlangt, sagen sie, sei man in Petersburg allerdings in grosse Bestürzung gerathen, und habe den Entschluss gefasst, sowohl Paskiewicz mit den letzten verfügbaren Truppen nach Polen zu schicken, als auch besonders den verwandten König von Preussen zu kräftigerer Hülfsleistung zu bewegen. Der Graf Orloff sei daher mit dem doppelten Auftrag von Petersburg abgeschickt worden, das russische Lager zu besuchen und dem General Diebitsch zu melden, dass man ihn nicht zurückberufen könne, dass man aber den Marschall Paskiewicz mit 50,000 Mann ihm zu Hülfe senden werde; — dann aber nach Berlin sich zu verfügen und dem König von Preussen einen Brief von der Kaiserin, seiner Tochter, zu überbringen, der sein Vaterherz rühren solle. Der General Diebitsch habe nach der Schlacht von Ostrołęka, die seinen Truppen, was auch der Erfolg gewesen, durch das entschiedne Auftreten ihres Führers neuen Muth gegeben, mit um so grösserer Empfindlichkeit sowohl die Vorwürfe Orloffs, eines rauhen Mannes, als die Nachricht von der ihn demüthigenden Ankunft seines Nebenbuhlers aufgenommen, und dies, verbunden mit den mancherlei Gemüthserschütterungen im Laufe dieses Feldzugs, der Spott des Auslands, der an seinem Herzen genagt, und mit der letzten grossen geistigen Anstrengung von Granna bis Ostrołęka, habe einem Manne von starker Leibesconstitution leicht den Schlagfluss oder die, auch von heftigen Gemüthsbewegungen herbeigelockte, Cholera zuziehen können. — In der russischen Geschichte

seit Peter dem Grossen sind noch so viel Dunkelheiten, die der Verlauf eines Jahrhunderts noch nicht mit Bestimmtheit aufgeklärt hat, dass Muthmassungen über neuere Ereignisse noch lange dem Geschichtsschreiber empfindlich sein werden *). Wie dem aber immer auch sei, die Ereignisse seit der Ankunft des Grafen Orloff im Lager von Kleczewo und seit seiner Reise nach Berlin sprechen wenigstens für die Wahrheit des zweiten Theils dieser preussischen Angaben. Preussen trat seitdem auf so entschiedne Weise zu Gunsten der russischen Armee und gegen Polen auf, es erklärte ausdrücklich, dass es gegen Polen, welches von ihm für keinen besondren Staat anerkannt werde, Neutralität nicht zu beobachten habe, sondern nur sich von thätlicher Einmischung fern halte, dass der Zweck der

*) Seit dies geschrieben, erschien eine ausdrücklich gegen den Verfasser, wegen seiner frühern Hefte, gerichtete Brochüre über den Tod des Marschalls Diebitsch, die, nach heftigen Ausfällen auf ihn, das Sectionsprotokoll, unterschrieben von den russischen Aerzten Schlegel, Thürmer, Koch, Kreutzer und Poraykoschitz, mittheilt, und welches unwiderleglich beweisen soll, dass Diebitsch an der Cholera gestorben sei. Der Verf. hat früher schon nur die verschiednen Meinungen zusammengestellt, eine eigne nicht geäussert, dass er diese Vorwürfe von den Russen am wenigsten verdient. Nach den später erhaltnen Aufklärungen kann er gern an einen Choleratod glauben, muss aber bemerken, dass der Geschichte ein Protokoll von russischen Aerzten in solchem Fall nicht für unwiderleglichen Beweis gelten wird, so wenig als das Zeugniss des in russischen Händen befindlichen Apothekers Zimmermann. Der Persönlichkeit der Aussteller wird durch diese Bemerkung nicht zu nahe getreten, als sie eine Folge ihrer Stellung ist. Uebrigens hat die Brochüre des Herrn Thürmer keine von den verdächtigen Nebenumständen, die der Zufall herbeigeführt haben kann, entfernt. Wer aus dem russischen Hauptquartier nach Berlin eine Estaffette schicken kann, sollte wohl Gelegenheit haben müssen, sich von der Ursache des Todes des Marschalls, der sechs Stunden lang gefährlich krank gewesen, zu unterrichten. Die Verhaftung eines Apothekers bleibt ein misslicher Umstand. Herr Thürmer sagt selbst, dass Orloff gekommen, „um den Zustand an Ort und Stelle zu ermitteln“, und „dass Diebitsch in Petersburg bedeutende Feinde und Neider gehabt.“

Sendung des Grafen Orloff von Niemand wird bestritten werden können, und bei der bekannten Weise des Königs von Preussen, die mehr nach persönlicher Neigung, als nach einer bestimmten Politik von jeher sich richtete, die Angaben der von Russland angewendeten Mittel zur Erreichung dieses bedeutenden Erfolgs als höchst wahrscheinlich erscheinen. Der Zug des Generals Diebitsch nach Ostrołęka ward daher auch auf andre Weise, als durch die Folgen, welche die Schlacht auf die Stimmung in Warschau und das Benehmen des polnischen Generalissimus äusserte, und besonders dadurch von so bedeutenden Folgen für die Entscheidung des ganzen Feldzugs, dass Orloff die Russen zufällig an den Grenzen des Landes des neuen russischen Alliirten traf. Denn nicht die Schlacht von Ostrołęka, sondern die Stellung der russischen Armee machte den spätern Uebergang derselben über die Weichsel möglich, während, ohne den Erfolg von Orloffs Sendung nach Berlin, die Russen nach wenigen Tagen schon eine Stellung hätten verlassen müssen, die sie ausser Verbindung mit Russland und ihren Magazinen setzte, und sie jeden Augenblick mit der Gefahr, gänzlich abgeschnitten zu werden, bedrohte.

In Warschau selbst aber machte der Tod des Marschalls bedeutend weniger Eindruck, als im Auslande. Letzteres sah mit bangem Erwarten jeden Augenblick der Nachricht entgegen, dass die polnische Armee auf das seines Führers beraubte, und deshalb in Verwirrung sich befindende, russische Heer sich gestürzt und einen entscheidenden Sieg errungen habe. Doch war in Polen selbst Niemand, der dies von Skrzynecki verlangte. Einmal wusste man sehr gut, dass nach russischem Kriegsgesetz jedesmal nach dem Tode oder der Verwundung des Führers der Chef des Generalstabes die Leitung der Armee übernähme, und diejenigen besonders, welche im Türkenkriege mit der russischen Armee gewesen, waren einstimmig der Meinung, dass der General Toll der beste russische General sei und selbst diejenigen bessern Bewegungen, die Diebitsch in diesem

Feldzüge entwickelt, angegeben habe. Dann wusste man eben so sicher, dass zwar kein General bis auf weitere Entscheidung des Kaisers irgend eine entscheidende Bewegung vornehmen dürfe, dass aber die angegriffne russische Armee um so fester sich vertheidigen werde. Ferner versprach eine Unternehmung gegen die russische Armee selbst viel Gefahr und wenig Vortheile. Durch ihre Stellung an der preussischen Grenze war ihr Rücken und Flanke gedeckt. Gesetzt selbst, man hätte sie geschlagen, so gingen die Russen, immer an der preussischen Grenze, einige Meilen zurück und setzten sich wiederum fest. Sie dort fortzutreiben, dazu gehörte eine zweite Schlacht, und so hätte man sie in einer Reihe aufreibender Gefechte längs der Grenze, 40 Meilen, durch die ganzen Wojwodschaften Płock und Augustów bis an den Niemen drängen müssen. — Etwas war aber auf jeden Fall zu unternehmen, und zwar, je weiter von der russischen Armee ab, mit um so grösserer Aussicht auf Erfolg, eben weil Toll selbst entscheidende Bewegungen vorzunehmen nicht wagen durfte. Der Ausgang der Reformfrage durchdrang selbst Skrzynecki mit der Ueberzeugung, dass durchaus eine kriegerische Unternehmung geschehen müsse, und er konnte gewiss sein, dass der kleinste Gewinn alle Gemüther eines durch neue Hoffnungen so leicht aufzurichtenden Volks besänftigen und mit ihm aussöhnen würde. Die Stellung der russischen Corps bot aber ohnehin eine Gelegenheit, auf eines derselben einen bedeutenden Schlag zu führen und die Sache in den glänzenden Zustand in wenigen Tagen zurückzuversetzen, in welchem sie selbst bei der Anwesenheit des Heeres in Tykocin sich befunden. Der General Kreutz hatte nämlich noch auf Befehl des Marschalls mit seinem bedeutenden Corps die Wojwodschaft Lublin verlassen, und zog eben längs des Bug nach dem Niemen, um die Gefahr, welche die Anwesenheit der polnischen Corps in Litthauen drohete, gänzlich zu erdrücken. An seine Stelle war nunmehr der General Rüdiger mit etwa 12,000 Mann in das Königreich eingerückt, und, wenn man ihn schlug,

lagen die grossen südlichen Provinzen, die jetzt nur das Rothsche und Krassowskische Corps vertheidigte, den Polen offen da. Es war aber bei der jetzigen Stellung der polnischen Corps im Süden des Königreichs nicht nur leicht, ihn zu schlagen, sondern die gewisse Aussicht vorhanden, ihn bis auf den letzten Mann zu vernichten und gefangen zu nehmen. Da Rüdiger seine Centralstellung, wie Kreutz, in der Stadt Lublin hatte, so stand ihm Chrzanowski bei Zamość mit 5000 Mann im Rücken, Ramorino bei Puławy und Potycza bereits in der rechten Flanke, und, wenn ein Corps von Warschau aus auf seine Fronte zurückte, so war es mehr als gewiss, dass er ganz umzingelt werden musste. Am 12. Juni hatte man die Nachricht von dem Tode des Marschalls Diebitsch erhalten, und am 14. ward bereits der Plan zur Unternehmung gegen Rüdiger entworfen.

Unterdess waren in Warschau noch einige erfreuliche Nachrichten eingegangen, welche den Muth jedes polnischen Soldaten wieder neu belebten. So die von den Gefechten Chłapowski's von Haynowszczysna und Lida, so wie, wenn auch noch unbestimmte, von der Schlacht bei Raygrod. Am meisten aber erquickte den Patriotismus des Volkes der Heldenzug des ehemaligen Capitains Rożycki, der mit 400 volhynischen Insurgenten dieser Tage in der Festung Zamość mit reicher Beute ankam. Carl Rożycki, in dem volhynischen Kreise von Żytomir, der an den von Machnówka in der Ukraine angrenzt, hatte unter seinen Landsleuten bereits einen solchen militärischen Ruf gehabt, dass Vincenz Tyszkiewicz kurz vor dem Ausbruch des Aufstandes in der Ukraine und Podolien mit ihm Rücksprache wegen Uebernahme des Befehls hatte nehmen wollen; Beide hatten sich aber leider verfehlt. Am 7. Mai hatten sich ebenfalls, wie in Podolien und der Ukraine, die Insurgenten des volhynischen Kreises von Żytomir zwei Meilen von Cudnów in den Wäldern gesammelt, konnten aber nicht sogleich zu den Ukrainern gelangen, weil russische Abtheilungen sie daran hinderten. Später

schnitt sie der General Roth in Daszów gänzlich von ihnen ab. Nachdem Rożycki, einige Wochen seine Leute bildend und hin- und herziehend, erfahren hatte, dass der General Kołysko in Janów sei, zog er dorthin und nahm unterwegs einen Transport von 560 Rekruten auf, die zur Hauptarmee gebracht werden sollten, und schickte, nachdem er die Escorte getödtet und gefangen, dieselben nach Hause. Als Rożycki, in Janów angekommen, den General Kołysko nicht mehr fand, beschloss er, den Partisankrieg in den waldigen Gegenden am Boh allein zu führen. Da er aber die Nachricht von dem unglücklichen Treffen von Meydan, der Zerstreuung des Kołyskoschen Corps und besonders, dass Nagórniczewski seine Richtung zu Jenem genommen, erfuhr und sogleich einsah, dass Diese nach Galizien ihren Weg nehmen würden, glaubte er es zwar für unmöglich, länger hier sich halten zu können, fasste aber den kühnen Entschluss, durch die russischen Corps der Generale Roth, Rüdiger und Kreutz mit etwa 200 Mann sich durchzuschlagen. Als er aufgebrochen war, traf er am 27. Mai bereits auf zwei starke Abtheilungen des Infanterieregiments Herzog von Wellington nebst 50 Kosaken, die ihm beim Dorfe Moloczki den Weg versperrten. Rożycki ersann hier das ihm eigenthümliche Manoeuver, die Cavallerie ganz in einer Linie aufzustellen, theils um dem Feinde eine grössere Fronte zu bieten und zu verhindern, dass man ihn nicht umflügle, theils weil die Insurgenten so weniger leicht beim Angriff in Unordnung gerathen. Er stürzte sich mit seinen Reitern so heftig auf den Feind, dass in einem Augenblick 30 Soldaten nebst dem Oberst getödtet und 90 Mann nebst einem Offizier gefangen waren, dagegen er nur 5 Mann und 2 Pferde an Verwundeten hatte. Vom 28. Mai an ging er so geschickt durch die Wälder, dass er am 30. glücklich das Rothsche Corps umging, nachdem volhynische Freiwillige von allen Seiten sein Corps bereits bis zu 300 Mann vermehrt hatten. Nachdem er zwischen Korzec und Zwiakel durchgegangen, traf er bei Kiliakow einen zweiten Transport von 105 Wagen mit Hafer und

gedörrtem Brod, gezogen von 240 Pferden, und 49 Wagen mit Pulver, Granaten und Bomben; letztere wurden, mit Ausnahme von zwei Fässchen Pulver, versenkt. Am 2. Juni gelangte er an den Styr, und fand wiederum bei dem Städtchen Berezno bei Tyszyce zwei Escadrons des Dorpatschen reitenden Jägerregiments. Rożycki's Manoeuver verschaffte ihm auch hier den glänzendsten Sieg; die Russen wurden in einem Nu geworfen, ihnen 12 Leute getödtet und 40 gefangen. Der Ruf von diesem furchtbaren Partisancorps hatte sich bereits in ganz Volhynien verbreitet und eben so viel Freude unter den Polen als Schrecken unter den Russen verbreitet. Die Kunde drang auch zu dem Grafen Worcell, der sich mit den in Kowel Zerstreuten noch immer hielt, und es glückte ihm, jenseits des Styr sich mit Rożycki zu vereinigen, wodurch dessen Corps auf 350 Reiter und 60 Schützen anwuchs. Mit demselben ging er bei Dorochusko glücklich über den Bug und in das Königreich. Doch sollte er diesen Heldenzug von 140 Stunden noch im Königreich selbst mit der glänzendsten That krönen. Als er sich am 10. Juni der Festung Zamość näherte, erfuhr er, dass in Uchanie, dem einzigen Ort, über den er nach der Festung gelangen konnte, zwei Schwadronen des Siewierschen reitenden Jägerregiments und ein Kosakenpulk lagerten. Rożycki entschloss sich, sie in der Nacht zu überfallen. Er brach so stürmisch und unvermuthet über sie herein, dass er 5 Offiziere, worunter einen Obersten der Donschen Kosaken, und 64 Mann tödtete und den Oberstlieutenant Bogdanow nebst 60 reitenden Jägern gefangennahm, und mit den zwei Bataillonen, die ihm Chrzanowski aus der Festung Zamość auf die Nachricht von seiner Annäherung entgegengeschickt und die nicht mehr nöthig gewesen, am 12. Juni dort unter unaussprechlichem Jubel der Garnison anlangte. Skrzynecki, der den „geschickten Bewegungen, der Geistesgegenwart, dem Muthe und den militärischen Talenten“ Rożycki's nicht genug Bewunderung zollen konnte, ernannte ihn zum Major und Befehlshaber des aus seinen Insurgenten neuzubildenden Regimentes und verlieh das

Kreuz an die Volhynier Franz Wojewódzki, Isaak Halczyniecki, Joachim Daniłowicz, Seweriu Malinowski und Julian Budzyński, die sich besonders ausgezeichnet. Die Russen aber betrachteten stets in den spätern Gefechten mit Schrecken die *„białe czapki"*, die volhynischen Weissmützen, und die Volhynier sahen stets mit Dankbarkeit zu ihrem heldenmüthigen Landsmann auf, der ihrer Provinz noch zuletzt einen so bedeutenden Antheil an dem Ruhme der neuesten polnischen Thaten verschaffte.

Seit der Schlacht von Ostrołęka hatte die polnische Hauptarmee bis jetzt in folgenden Positionen gestanden: die erste, dritte und fünfte Division hatte die Schanzen von Praga besetzt, die vierte Division war bei Kałuszyn stehen geblieben; die Cavallerie aber war über die Brücke gegangen und hatte, um sich zu erholen, hinter Warschau in den Dörfern cantonirt. Die Nähe der Armee an Warschau so lange Zeit hindurch hatte derselben zwar durch die treffliche Verpflegung viel genützt, auch zu ihrer Ermuthigung viel beigetragen: — die verschiednen Regimenter der Nationalgarde hatten sie auf mehreren patriotischen Gastmalen im sächsischen Garten feierlich bewirthet. Aber der Aufenthalt hatte die so schon lose Disciplin derselben nur noch mehr aufgelockert. Da der Generalissimus, seiner politischen Plane wegen, mit seinem Generalstabe beständig in Warschau war, so folgten seinem Beispiel alle höhere Generale, diesen die Obersten, und diesen wieder die subalternen Offiziere, so dass die Truppen sehr oft sich selbst überlassen blieben. Nicht nur wurden die Verpflegungsanstalten um so weniger beaufsichtigt, und die Truppen gewöhnten sich an einen beständigen Zustand der Auflösung, sondern, was das Schlimmere, die Offiziere wurden von demselben politischen Parteigeiste angesteckt, wie ihr Generalissimus, der Reichstag und die Nation. Die Einen waren für die Reform und die Aufrechterhaltung des Alten gegen die patriotische Gesellschaft und die Demokraten, wie besonders die Artillerie; denn die alten Offiziere derselben, welche so lange Jahre gedient und

viele Studien gemacht, und die überall sich für die Gescheuteren, Verdienstvolleren halten, fühlten sich am Empfindlichsten dadurch gekränkt, dass der Aufstand so viele neue Leute in der Armee schnell zu höheren Stellen befördert hatte. Die jüngeren Offiziere des Aufstandes dagegen besuchten häufig die Honoratka, die patriotische Gesellschaft, und besonders seit dieser Zeit erlaubten sich die Journale derselben heftige und oft sehr unvorsichtige Kritiken des Zustandes und der Bewegungen der Armee, die dem Feinde die gefährlichsten Winke gaben und die Subordination auf das Aeusserste gefährdeten. Bei den Verhandlungen über die Reformfrage auf dem Reichstage waren die Gallerien von Offizieren überfüllt gewesen, und diese hatten so lebhaft Theil genommen, dass der Ausgang eine Menge Duelle nach sich gezogen, in denen mancher Brave fiel. Den Parteigeist in der Armee vermehrte, dass ausser dem Bruch Krukowiecki's und Prądzyński's mit dem Generalissimus dieser auch dem General Umiński das Commando zu nehmen bald nach der Schlacht von Ostrołęka für gut befand. Skrzynecki hatte demselben darüber heftige Vorwürfe gemacht, dass er dem Marschall Diebitsch bei dessen Aufbruch von Granna nicht auf dem Fusse nachgefolgt war, und der allerdings sehr heftige Umiński hatte dieselben mit eben so viel heftigem Tadel über die Fehler des Generalissimus erwiedert, und zwar in einem Tone, der Jenen freilich tief verwundete. Dies hatte die unselige Folge, dass Skrzynecki den Befehl über das Corps Umiński's einem seiner Günstlinge, der ihm mit grösster Ehrerbietung zugethan war, dem General Anton Jankowski, anvertraut hatte, einem Manne, der, ohne sich irgendwo ausgezeichnet zu haben, vom Obersten nunmehr bis zum Divisionsgeneral vorgerückt war. Umiński hatte, wegen seines heftigen und rauhen Betragens, weniger in der Armee, als, wegen seiner Entschiedenheit, seines waghalsigen Muthes und geprüften Patriotismus, in der Nation viele Freunde. Besonders waren die Niemojowski's und die constitutionellen Landboten ihm sehr geneigt: ein Grund

freilich für Skrzynecki mehr, ihm abgeneigt zu sein. Da nun Skrzynecki, der Günstling der Diplomaten, allein die Oberhand hatte, und die Günstlinge der alten Reichstagsopposition (Umiński) und der patriotischen Gesellschaft (jetzt Krukowiecki) entfernt waren, so musste der grösste Theil der Nation auch in Betracht der ganzen Leitung der Armee in grösster Unzufriedenheit sein; denn der General Sierawski, welcher nunmehr wiederum in den Dienst zugelassen und Befehlshaber der Division Heinrich Kaminski's geworden war, hatte seit seinem unglücklichen Treffen von Kazimierz natürlich die schwankende Volksgunst grossentheils verloren.

Mit so schwerem Herzen der Generalissimus jetzt von der Hauptstadt sich trennte, wo sein Einfluss so bedeutend zu wanken angefangen, so schien er doch diesmal die beabsichtigte Bewegung gegen Rüdiger schnell beginnen zu wollen. Schon am 14. Juni setzte die Armee sich in Bewegung. Dieselbe hatte ihre Verluste bei Ostrołęka bereits vollständig ersetzt. Sieben Bataillone hatte man in Warschau von dem nunmehr organisirten 10., 21. und 23. Regimente vorgefunden; sämmtliche Marodeurs von Ostrołęka, die zehn Tage noch nach der Schlacht zu Truppen von 20 bis 100 durch Modlin gezogen waren, hatten sich wieder eingestellt. Die russische Armee dagegen, die durch die Absendung des Generals Kuruta nach Litthauen mit 10,000 Mann und ihre Verluste in der Schlacht, trotz der Vereinigung mit den Garden, kaum so stark sein konnte, als sie bei Siedlce gestanden, war nur durch drei Grenadierregimenter, die Kreutz bei seinem Marsch nach Litthauen unter Murawief an sie abgeschickt hatte, verstärkt worden. Skrzynecki, der nur einige Cavallerieregimenter unter Ambrosius Skarzyński bei Sierock zur Beobachtung der russischen Armee gelassen, ging mit der ersten, dritten und fünften Division und beinah der ganzen Cavallerie aus Praga und nahm sein Hauptquartier am 15. in Siennica mit allen diesen Truppen. Schon in dieser ersten Bewegung bemerkten die Strategen einen grossen

Fehler. Statt das schwache Beobachtungscorps in Sierock zu lassen, hätte, meinten sie, der Generalissimus eine Scheinbewegung auf die russische Armee mit grössern Kräften machen müssen, um ihre Aufmerksamkeit von dem eigentlichen Zwecke der Unternehmung abzuziehen. Statt dessen wurde Toll auf dieselbe nur aufmerksam gemacht und konnte ungehindert vorrücken. Skrzynecki schien auch sogleich, nachdem er Warschau verlassen, dunkel seine falsche Stellung zu ahnen; jedenfalls alle Energie zu verlieren, und der Fuss zauderte, wie von einem Magnet nach der Hauptstadt zurückgezogen. Die Bewegungen gingen immer langsamer vor sich. Zugleich fasste er den unglücklichen Gedanken, statt selbst die wichtige Unternehmung gegen Rüdiger zu leiten, oder sie dem General Prądzyński, der dringend darum bat, anzuvertrauen, das vormals Umińs-ki'sche Corps unter dem General Jankowski dazu zu bestimmen, weil er zu sehr vor einem Angriff Tolls auf Warschau in Furcht war, um selbst nicht die russische Armee im Gesicht behalten zu wollen. An demselben Tage musste darum Jankowski mit der Division Milberg und der Cavalleriedivision Jagmin nach Kuflew sich wenden. Am 16. blieb die Division Małachowski und die Cavallerie unter Casimir Skarzyński mit Skrzynecki in Siennica, Sierawski ging nach Kałuszyn; Rybiński aber mit seiner Division und das Jankowski'sche Corps sammelten sich in Wodynie. Am 17. theilten sich diese Truppen; Rybiński ging mit der 1. Division auf Siedlce, um dort zu verhindern, dass nicht Truppen auf diesem Wege Rüdiger zu Hülfe eilten, Jankowski ging aber nach Stoczek. Am 18. Juni traf Rybiński in Siedlce ein, und Jankowski gelangte bis nach Sierakomla. So hatte diese Bewegung bereits vier Tage gedauert und Rybiński, der am weitesten von Warschau entfernt war, hatte in denselben nur zwölf Meilen gemacht. Dabei standen die polnischen Truppen, ausser dem Corps Jankowski's, auf einer so weiten Linie ausgedehnt, und bei der schwachen Bedeckung des Narewüberganges, konnte Skrzynecki bei einem schnellen Angriff

Tolls nur über die einzige Brücke bei Potycza, die man für den Rückzug oberhalb Warschau's gebaut, zurück, und Gefahr laufen, Rybiński in Siedlce abgeschnitten zu sehen, während Jankowski keine Zeit mehr blieb, Rüdiger aufzusuchen. —

Und so geschah es, jedoch auf eine Weise, die ewig in der Kriegsgeschichte als ein Beispiel von der Kleinmüthigkeit und Unüberlegtheit eines Feldherrn dastehen wird. Während Jankowski in Sierakomla die Anstalten zu einem Unternehmen machte, das ihm als eine Gnade, um ihm auf geringe Kosten einen grossen Ruhm zu erwerben, von dem ihm befreundeten Generalissimus geschenkt worden zu sein schien, erhielt plötzlich in der Nacht vom 18. zum 19. Juni Skrzynecki einen Bericht von Ambrosius Skarzyński, der mit dem 6. Uhlanen- und dem 14. Infanterieregiment die Linie von Sierock bis Kamieńczyk beobachtete, von der Narew, in welchem dieser ihm meldete, dass die russische Armee in vollem Anmarsch auf Warschau sei, und dass Toll die Narew passire. Gleich als wenn der Oberbefehlshaber bei dem Entwurf seines ganzen Unternehmens, im vollsten Vertrauen auf die gänzliche Unthätigkeit der russischen Armee, die Möglichkeit einer solchen Bewegung des Feindes gar nicht geträumt hätte, geräth er bei dieser, ohnehin ganz unbestimmten Nachricht, in eine solche Bestürzung, dass ihm gar nicht einfällt, die Bestätigung dieser Nachricht erst abzuwarten oder deren Grund erst untersuchen zu lassen. Indem er selbst mit der Division Małachowski, der Cavallerie und der Division Sierawski auf das Schleunigste nach dem, vermeintlich so bedrohten, Warschau aufbricht, schickt er Eilboten zu Rybiński nach Siedlce, demselben augenblicklich den Antritt des Rückzuges zu befehlen, und in Angst, dass Jankowski, Ramorino und Chrzanowski sich zu weit in die Wojwodschaft Lublin vorgewagt haben könnten, sendet er auch diesen Befehle, in der Bestürzung vergessend, dass Toll wenigstens vierzig Stunden vom Wieprz entfernt war! —

Unterdessen hatte aber das, den Polen oft so günstige Kriegsglück oder vielmehr die Unbeholfenheit der russischen Generale, trotz dass Skrzynecki den Kopf verloren und die Unternehmung für verloren gab, das Rüdiger'sche Corps unrettbar in die Hände des Generals Jankowski gegeben. Als dieser am 18. nach Sierakomla gekommen, hatte er noch nicht die mindeste Nachricht, wo Rüdiger sich eigentlich befände, man musste ihn nach aller Wahrscheinlichkeit jenseits des Wieprz in der Umgebung von Lublin vermuthen. Man hatte überhaupt nur die unbestimmte Meldung, er sei von Lublin aufgebrochen. Jankowski schickt daher von Sierakomla aus den ihm, von Turno, welcher nebst Bukowski eine Cavalleriebrigade befehligt, als thätigen Offizier empfohlnen Major Kamiński *) mit 2 Escadrons der litthanisch-volhynischen Cavallerielegion zum Recognosciren aus, mit der Weisung, dass Jankowski mit dem Corps 4 Stunden später aufbrechen werde. Als Kamiński nach Gutowska Wola kommt, erfährt er zu seinem Erstaunen von den Einwohnern, dass Tags vorher polnische Kossyniere sich mit den Russen in den nahen Wäldern geschlagen haben, und bald darauf meldet man die Ankunft von 60 russischen Dragonern. Durch einen raschen Angriff bemächtigt er sich dreier Gefangner, die jedoch aussagen, es seien ihrer nur wenige; die Drohung aber, sie zu erschiessen, bewegt den Jüngsten einzugestehen, dass Rüdiger Tags zuvor mit 12,000 Mann über den Wieprz gegangen, und zwar ohne Brücke, die Kanonen, Wagen und Fourgons auf den Händen seiner Soldaten durch den Fluss schaffend. So war Rüdiger auf unbegreifliche Weise in die Falle gegangen. Ohne die geringste Ahnung, dass von Warschau her ein Corps ihm entgegenrücken werde, war er auf die Nachricht, dass Ramorino bei Gołembie über die Weichsel gegangen war, aufgebrochen, um dessen

*) Derselbe, der die Lewitskoi nach Brześć geleitet, die Charge bei Okuniew gemacht, den Rapport am Kostrzyn bei Diebitsch Aufbruch nach Granna an Umiński abgestattet.



kleines Corps zu überfallen, und war ohne Brücke über den Wieprz gegangen, über den er nun nicht mehr zurückkonnte. Ramorino versperrte ihm links den Weg, und, war er in Unordnung über den Fluss zurückgeworfen, so wartete im Rücken seiner Chrzanowski. Ein einziger Angriff und sein Corps war gänzlich verloren. Nachdem Kamiński an Jankowski seinen Bericht erstattet, begibt er sich zu weiterer Recognoscirung nach Kock, und trifft dort erstaunt auf das 9. Infanterieregiment unter dem Obersten Rożycki, dasselbe, das sich Tags zuvor bei Gutowska Wola geschlagen. Der waghalsige Oberst Rożycki **) hatte erfahren, dass der Herzog von Würtemberg in Kock stand, hatte sich vom Ramorino'schen Corps getrennt, um diesen Mann zu überfallen und ihm die Vergeltung für die Verheerung Puławy's angedeihen zu lassen, denselben aber nicht mehr getroffen.

Als Jankowski nunmehr den Bericht von Kamiński erhält, schickt er Morgens am 19. den General Turno mit 3 Bataillonen des 3. Jägerregiments, einem Bataillon der Grenadiere, dem 4. Chasseurregiment und 3 Escadrons von dem 5. Uhlanenregiment nebst 8 Kanonen über Gutowska Wola und gegen Budziska. Durch die, Abends vorher vor Kamiński fliehenden, Dragoner ist nun Rüdiger von der gefährlichen Lage einigermassen unterrichtet, in die er gerathen. Doch, die Anzahl der Streitkräfte nicht kennend, die er gegen sich hat, schickt er von seinem, aus 11 Bataillonen und 18 Escadrons bestehenden, Corps den General Dawidof mit der dritten Brigade der 10. Division und 4 Escadrons Chasseurs nach Padłowo und Budziska, und den General Płochow mit der 1. Brigade der ersten Dragonerdivision und einer Escadron nach Tolczyn, zum Recognosciren. In Folge der letztern Bewegung wird Kamiński plötzlich in Kock angegriffen von 6 Escadrons Dragoner, und schickt an Jankowski einen zweiten Bericht, Jankowski sendet

*) Nicht der Volhynier, sondern derselbe, welcher unter Dembiński in der Wojwodschaft Krakau gestanden.

hierauf den General Bukowski mit 16 Escadrons und 3 Grenadierbataillons nach Kock, und den General Milberg rechts von Turno's Stellung nach Gutowska Wola mit dem 15. und 13. Regiment, während er selbst nur mit einem Bataillon in Sierakomla zurückbleibt. Der Plan des Obersten Breza, seines Quartiermeisters, war, den General Rüdiger in ein Gefecht mit dem schwächern Turno zu locken, und ihn dann durch Bukowski und Milberg von beiden Flanken überfallen zu lassen. Früh Morgens trifft der General Dawidof bei Budziska auf das Corps Turno's. Es entspinnt sich ein hitziges Gefecht schon von 3 Uhr an. Als Rüdiger die Kanonenschüsse hört, kommt er mit dem Rest seines Corps Dawidof zu Hülfe. Turno hält jetzt gegen die grosse Uebermacht wacker Stand. Dagegen steht der General Bukowski mit seinem Corps ruhig da, trotz dem, dass das Getöse des Gefechtes ebenfalls zu ihm dringt, und erklärt seinen, ihn drängenden, Offizieren, er habe keinen Befehl. Unterdess hat der russische General Płochow erfahren, dass Bukowski die Munitionswagen und Bagage ohne alle Bedeckung rechts von ihm zwischen Kock und Gutowska Wola in einem Walde aufgestellt. Rasch fallen Kosaken, von Spionen geführt, auf dieselben und führen sie fort. Bukowski's ganze Cavallerie sieht diesen Ueberfall ganz nahe mit an; Unteroffiziere beschwören ihn, sie hinzuschicken und den verwegnen Feind zu bestrafen. Bukowski rührt sich nicht. Durch den Ueberfall sind die Verbindungen mit dem Hauptcorps auf eine Zeitlang ganz abgeschnitten, und in diesen Augenblicken schickt Jankowski an Bukowski drei Adjutanten aus dem Generalstabe mit dem Befehl, dem General Turno zu Hülfe zu eilen. Zwei aber, Fürst Roman Sanguszko, Graf Małachowski fallen mit ihren Depeschen den Russen in die Hände. Der eine dieser Adjutanten begegnete noch vor seiner Gefangenschaft dem Obersten Wengliowski, der mit den Grenadierbataillons vorher von Bukowski schon zurückgeschickt und ebenfalls zu Turno bestimmt war, und weiss sich so wenig zu helfen, dass er, weil der Befehl versiegelt, denselben ihm nicht

mittheilt. So wurde Turno während der Zeit so sehr gedrängt, dass man ihm nach einem ruhmvollen Widerstande den Rückzug befiehlt, den er blos mit Verlust von 270 Mann zum General Milberg nach Gutowska Wola ausführt. Während des Gefechtes langt auch der General Ramorino mit seinem Corps an, und Jankowski vereinigt nunmehr alle seine Streitkräfte in Okrzeja. Rüdiger dagegen kann bei der Vertheilung seiner Streitkräfte noch immer seinen Rückzug nicht antreten, und sammelt sich bei Przytoczna. Unterdess erhält Jankowski den Befehl des Generalissimus vor seinem eiligen Rückzuge nach Warschau des Inhalts, dass, da die russische Hauptarmee Warschau bedrohe und er sich dahin zurückbegebe, er, wenn er Rüdiger noch nicht angetroffen, nicht weiter vorrücken und, wenn er ihn erreicht, ihn schnell angreifen und schlagen, in beiden Fällen aber schleunig über Potycza nach Warschau zurückgehen solle. Jankowski, der schon durch die Unfälle und Missgriffe, die bis jetzt begangen worden, alles Vertrauen und allen Muth verloren, ist in der grössten Bestürzung. Er soll Rüdiger angreifen und soll doch auch nach Warschau zurück. Am 20. Morgens langt auch Rybiński bei ihm auf dem Schlachtfelde auf seinem Wege von Siedlce über Łukow an; — 24,000 Polen sind unter Jankowski's Befehlen versammelt; noch immer steht Rüdiger bei Przytoczna; er ist noch jeden Augenblick zu vernichten. Aber je mehr Truppen Jankowski befehligt, je mehr fühlt er seine Untauglichkeit, sie in Bewegung zu setzen, und glaubt es darum vor dem Generalissimus verantworten zu können, dass er ohne weiteren Versuch sogleich seinen Rückzug antritt, nicht daran denkend, wie er mit einer so überlegnen Streitmasse den General Chrzanowski mit seinem Corps gänzlich in die Gewalt des Feindes gibt! An demselben Tage brechen sie auf. Ramorino wird über Bobrowniki nach der Wojwodschaft Sandomierz zurückgeschickt; Rybiński, der allerdings gemessenen Befehl zum Rückzuge nach Warschau hat, zieht sich nach Zelechow, Jankowski führt sein Corps ihm als Arrieregarde nach, sogar voller Besorgniss, dass

derselbe Rüdiger, der wie durch ein Wunder seinem Untergange und seiner Ungeschicklichkeit entkommen ist, ihn nicht verfolge! Voll Schmerz und Wuth folgt ihm der Soldat; aus jedem Munde strömen Verwünschungen über die Feigheit und Thorheit der Befehlshaber; ja ein Gemurr erklärt schon laut Jankowski, besonders aber den General Bukowski für einen erkauften Verräther. In dieser Stimmung ziehen die Truppen am 22. Juni über die Brücke von Połycza, die Skrzynecki am 20. passirt ist, auf Warschau zu; — und erfahren mit um so grösserer Erbitterung auf dem Wege, dass kein Russe seinen Fuss über die Narew gesetzt, dass Toll nur mit einer einzigen Infanteriedivision von Pułtusk aus eine Scheinbewegung gemacht, und der Generalissimus den thörichten Angstbericht des vorschnellen Ambrosius Skarzyński eben so thöricht, angstvoll und vorschnell geglaubt habe! —

Namenlos war die Empfindung, mit der die Hauptstadt, welche die Vernichtung Rüdigers als die ausgemachteste Sache betrachtet hatte, das wiederum, ohne irgend eine That zurückkehrende Heer mit seinem Anführer aufnahm. Die Täuschung war Allen um so schmerzlicher als der zu führende Schlag grade den russischen General hatte treffen sollen, der durch Verletzung alles Völkerrechts dem Dwernickischen Corps den Untergang bereitet hatte. Die Kriegsverständigen waren um so besorgter wegen dieses Ausgangs, als Skrzynecki durch sein eiliges Zurückstürzen nach Warschau dem Feinde seine grosse Angst um die Hauptstadt so offen verrathen hatte. Welchen Widerstand konnte ihm nach seiner Meinung eine Hauptstadt drohen, die bis jetzt das Beispiel Saragossa's wiederholen zu wollen, erklärt hatte, wenn eine so leichte Bewegung auf sie hin dem Oberbefehlshaber solches Entsetzen einflösste! Wie sollte den Russen nicht der Muth wachsen, Alles gegen sie zu unternehmen; wie sollte ihnen nicht die Ueberzeugung kommen, dass nach der Einnahme einer Stadt, um die man so besorgt war, die Polen Alles verloren geben würden. Aber im Volk selbst wirkte die, durch die Gefechte von

Dobre, Wawr, Dębe, einmal gefasste Meinung von Skrzynecki zu sehr noch, als dass man hätte glauben mögen, er habe durch so grobe strategische Fehler das neue Missgeschick um die, über die polnischen Waffen nach polnischem Glauben dadurch gekommene Schmach mit verschuldet; der Rückzug und das Benehmen Jankowski's waren zu thöricht, als dass man glauben mochte, er habe aus Unentschlossenheit oder Unwissenheit solche Dinge begangen! Alles schrie daher laut um Verrath! Und Skrzynecki sah den Zorn des Volks sich gegen jene Männer richten, denen er das Unternehmen anvertraut, statt dass derselbe immer zuletzt auf den hätte zurückfallen sollen, der seine Leute besser zu kennen die Pflicht hatte. — Die Besorgniss und Unzufriedenheit über diese Vorfälle wurde in der Hauptstadt besonders auch darum grösser als der traurige Finanzzustand in diesen Tagen offner zu Tage gekommen war, da der neue Finanzminister Dembowski sich so angelegentlich mit Auffindung neuer Hülfsmittel für den Schatz beschäftigte. Bereits unter dem 14. Juni hatte die Regierung in einer Proclamation die neue grosse Anleihe verkündet, mit der man seit Anfang der Revolution umgegangen war, um einen Theil wenigstens der drückenden Lasten auf die folgenden Geschlechter, welche der mit dem jetzigen Blut erkämpften Freiheit geniessen würden, überzutragen. *) Unter dem 20. Juni wurden, durch mehrere Reichstagsgesetze alle Capitalien der öffentlichen Institute, die unter der Verwaltung und Obhut der Landesregierung standen und gegen 15 Mil-

*) Besonders edel erscheint der Schluss dieses Anrufs, der die Polen auffordert, „nicht zu dulden, dass ein bedeutender Theil fremder Landesbewohner durch die, ihrem Schatze geleistete, Unterstützung ihren erworbnen Ruhm vermindern, sondern mit ihrem eignen Blute und Vermögen ohne irgend eine fremde Hülfsleistung die Freiheit und die Civilisation des, vor der Macht jenes mit ihnen kämpfenden Herrschers zurückgeschreckten Europa zu erkämpfen!“ Denn die, auf 60 Millionen polnischer Gulden festgesetzte und polnische Subsidien genannte Anleihe wurde auch im Auslande eröffnet, wo sich deshalb der Graf Jelski aufhielt.

lionen betrugen, aus der polnischen Bank, wo sie standen, als ein Darlehn entnommen, ferner verschiedne Güter, die von aussenstehenden Forderungen herrührten, dem Creditverein einverleibt und auf dieselben Anleihen erhoben. An demselben Tage wurde beschlossen, dass alles in den Kirchen und Bethäusern befindliche Gold, das zum Gottesdienst nicht durchaus unentbehrlich wäre, als eine Anleihe an den Staat abverlangt werde. Ferner wurden die Juden ebenfalls nach einem Reichstagsgesetz in Betracht der vierfach stärkeren Rekrutirung im ganzen Lande zur vierfachen Abtragung der Rekrutensteuer veranlasst. Endlich ward durch eine Proclamation der Regierung das Volk in Kenntniss gesetzt, dass nunmehr wirklich die, von dem Reichstag erlaubten, Requisitionen für die Armee ihren Anfang nehmen sollten. Nicht das aber erregte irgend eine Unzufriedenheit, dass diese Opfer der Nation abverlangt wurden, — denn in keinem Augenblick dieses Aufstandes verleugnete die Mehrheit des Volks ihren Patriotismus und ihre Bereitwilligkeit zu allen Hingebungen — sondern, weil die sich kurz einander folgenden Forderungen die wirklich eingetretene Gefahr nach so glänzenden Täuschungen verkündeten, weil sie bewiesen, wie verkehrt man mit dem Schatz umgegangen war, weil sie die Unruhe und Besorgniss um den Verrath der heiligen Sache mehrten, und den Zorn besonders über eine Anwendung der Kräfte, des Bluts und der Opfer des Volks, wie so eben bei Łysobyki geschehen, steigerten.

Ein Zufall schien der peinlichen Lage, in welcher Skrzynecki seit seiner neuesten Rückkehr nach Warschau der Nation gegenüber sich befand, ein Ende machen zu wollen, indem derselbe die ganze Schuld auf einzelne Männer wälzte und in ihnen dem Volk einen Gegenstand darbot, an dem sein Zorn, unschädlich für das Ganze, sich austoben könne; Skrzynecki schien sich seiner leider zu begierig zu bemächtigen. Schon in der Mitte des Monats waren die, nach dem Dwernickischen Corps nach Galizien übergetretenen volhynischen Patrioten in Warschau

eingetroffen und der Graf Olizar, nach einigem Widerstreben mancher älterer Landboten wegen Zweifels an gesetzlicher Gültigkeit seiner Wahl, am 18. Juni als Vertreter der Wojwodschaft Volhynien in die Kammer aufgenommen worden, und am 25. Juni ward auch der später angelangte, Xaver Godebski als Landbote von Łuck vom Reichstagsmarschall feierlich eingeführt. Kurz nach der Expedition gegen Rüdiger trafen bereits auch einzelne Podolier und Ukrainer ein; — einer der Ersten Amantius Żarczyński, jenes Mitglied des Centralvereins von Kaminiec Podolski. Vor seiner Abreise aus Lemberg hatte man ihm an mehreren Orten gesagt, dass, wenn er nach Warschau ginge, er dort die Anzeige machen solle, dass der dort anwesende polnische General Hurtig, eine Creatur des Grossfürsten und ehemals Commandant von Zamość, mit dem russischen Obersten Brendel, welcher in Lemberg eine geheime Polizei errichtet wie der geflüchtete Lubowidzki in Breslau, durch die Vermittelung eines polnischen Offiziers in Verbindung stehe, und dass man unter dessen Papieren Beweise einer Verschwörung finden werde, an welcher die Generale Jankowski und Krukowiecki und Andre Theil nähmen; einer Verschwörung, die zum Zweck habe, in Warschau einen Aufstand zu erregen und mit Hülfe der, aus Czenstochowa zu befreienden russischen Gefangnen die Hauptstadt den Russen zu überliefern. Żarczyński kommt denselben Tag in Warschau an, als die Zeitungen den Ausgang des Unternehmens gegen Rüdiger melden, und er ist natürlich erstaunt über den Beweis, den das Benehmen Jankowski's für die Wahrheit jener Aussage zu liefern scheint. Vincenz Tyszkiewicz, der vor ihm angekommen ist und dem er dies mittheilt, macht davon Anzeige bei Skrzynecki. Dieser veranlasst den Minister des Aeussern Horodyński *) die Aussagen Żarczyński's zu Protokoll zu nehmen. Skrzynecki, schon Abends am 28. ausführlich davon unter-

*) Welcher nach langem Zögern zum Stellvertreter des Ministers des Auswärtigen, Gustav Małachowski's, erwählt worden.

richtet, hält für gut, andren Tags öffentlich der Hauptstadt einen Beweis seiner Wachsamkeit und Thätigkeit zu geben, und, so ungenügend und unbestimmt eigentlich die Angaben sind und so sehr sie alles Beweises ermangeln, die allerdings von der Vorsicht gebotne Verhaftung und Untersuchung so auffällig als möglich zu machen. Nachdem Jankowski, der vor den Barrieren von Mokotów das Lager bezogen, in der Nacht verhaftet und dort belassen worden, befiehlt Skrzynecki dem General Ruttié, der an Krukowiecki's Stelle Gouverneur von Warschau geworden, den General Hurtig früh Morgens in seiner Wohnung zu verhaften, ohne selbst den Generalcommandanten der Nationalgarde davon zu unterrichten. Man sucht dazu Adjutanten des Generalissimus von beiden Parteien aus, wie Graf Rzewuski und Ludwig Nabielak, und mehrere Offiziere der Nationalgarde, die sich in Begleitung des Polizeidirectors Czarnocki in Hurtig's Wohnung begeben. Unterdess erfährt ganz Warschau mit Erstaunen die Nachricht von der grossen Verschwörung. Wie Skrzynecki selbst in seiner Proclamation an die Bürger von Warschau sagt, aus blossem Verdacht, weil sie mit den denunzirten Personen in vertraulichem Verhältniss stehen und von ihnen Aufklärung zu erwarten ist, erstreckt sich die Verhaftung auch auf die Obersten Słupecki und Sałacki, den reichen Conditor Lessel, Schwager des erschossenen Generals Hauke, den russischen Kammerherrn Fenshhave und eine Russin, Frau Bazanow, die Maitresse des Generals Hurtig. Nicht mit geringer Genugthuung erfährt die Bevölkerung der Hauptstadt, dass Generale, Oberoffiziere und andre Verdächtige auf Befehl des Generalissimus als des Hochverraths angeklagt verhaftet werden, und dass das Benehmen von Łysobyki auf diese Weise wirklich erklärt werden soll. Das Volk versammelt sich sogleich in Gruppen um die verschiednen Häuser, in denen sich die Verhafteten befinden, und beginnt die schrecklichsten Drohungen auszustossen, so dass es unmöglich wird, jetzt die Gefangnen über die Strasse an den Ort ihrer Bestimmung ohne be-

waffnete Macht bringen zu lassen. Der General Ostrowski liess sogleich in aller Eile die Nationalgarde zusammentreten, stellte überall Abtheilungen derselben auf, besonders vor die Häuser, in denen die Verhafteten von den Adjutanten bewacht wurden. Auch der Gouverneur Ruttié liess die Cavallerie aufsitzen und in zwei Stunden hatte in einer Stadt, die bis jetzt nur das Bild des tiefsten Friedens dargeboten, Alles ein schreckendes Ansehen gewonnen. Unbekannte Gestalten aus der untersten Volksklasse, so wie mehrere von den überzähligen Offizieren liessen deutliche Winke fallen, dass man sich selbst Genugthuung verschaffen und an denen, die der moralische und fromme Skrzynecki selbst als Hochverräther bezeichnet, öffentliche Gerechtigkeit üben wolle. Man sagt sich, da die, welche der Generalissimus als schuldig erkannt hat, verhaftet sind, so muss man wirklich glauben, es seien wichtige Beweise gegen sie vorhanden, um so mehr als Jankowski von dem Generalissimus ganz besonders vorgezogen worden war. Man schrie daher „Rache! und Tod den Verräthern!“ General Ostrowski erschöpfte sich in Bemühungen, diese Gewaltthätigkeiten zu verhüten; er versprach dem Volke, die Schuldigen würden bestraft werden, und wie er der Erste sein werde, der deshalb Anträge machen würde. Auf Augenblicke vermochte seine Beliebtheit, dass die Stricke, die man für Hurtig in der Strasse Swięto-Jerska in Bereitschaft hatte, verschwanden. Ruttié und Ostrowski begaben sich hierauf in das Hauptquartier Skrzynecki's, in dem Palaste Blacha, wo sie bereits den Fürsten Adam fanden und beschworen Beide, keinen Augenblick zu verlieren, die Gefangenen in Sicherheit zu bringen, da die Erbitterung des Volks schon auf den höchsten Punkt gestiegen sei. Nachdem Skrynecki dem General Ruttié Vorwürfe darüber gemacht, dass er Militär in Bereitschaft gestellt, da es nur der Nationalgarde zukäme, gegen das Volk zu handeln, kamen der Fürst Adam und Ostrowski überein, Valentin Zwierkowski, der zugleich Major der reitenden Nationalgarde und beim Volke sehr beliebt war, die Einbringung Jankowski's aufzutragen.

Denn gegen diesen war das Volk am aufgebrachtesten, denn Tags zuvor war er schon in den Strassen von Warschau beschimpft und von den Hökerfrauen mit Koth geworfen worden. Zwierkowski sollte sich mit einer starken Escorte nach Mokotów begeben, und auf seine Verantwortlichkeit den General ungefährdet bis in das königliche Schloss bringen, wohin man alle Gefangnen zu schaffen beschloss. Unterdessen hatte die Nationalgarde vom Hause Hurtigs bis an das Schloss sich in Reihen aufgestellt; man wagte jetzt diesen General abzuführen. Bei seinem Anblick aber geräth das Volk so in Wuth, dass es sich von allen Seiten auf ihn einstürzt. Die Nationalgarde hält fest, macht sogar über dem Haupte Hurtigs ein Dach von Bajonetten, ihn zu schützen, kann aber doch nicht hindern, dass ihm nicht in einem Augenblick von Offizieren die Epaulettes abgerissen werden, und besonders von einem Artillerieoffizier, der sich dafür an ihm wegen der Schändlichkeiten rächen wollte, die er als Commandant von Zamość, wo er das Elend der Unglücklichen, die der Grossfürst in die Kerker geworfen, auf alle Weise zu vermehren gesucht, von ihm erdulden müssen. In dem Augenblick als die Nationalgarde sich gerade die grösste Mühe gibt, das Leben Hurtigs zu retten, und ihn deshalb auf einige Zeit in die Canzlei der Landbotenkammer gebracht hat, während sie das Volk zurückstösst, fährt der Fürst Czartoryski aus dem Hauptquartier in der Blacha, auf den Platz der Statue Siegismunds vor dem Schlosse. Sobald ihn die Menge erblickt, umringen ihn zahlreiche Gruppen und halten den Wagen an, den zugleich auch Ruttié und Ostrowski mit einer starken Abtheilung der Nationalgarde umgeben. Mehrere Personen, unter Andern der beliebte Redner der patriotischen Gesellschaft Kozłowski, steigen sogleich auf den Wagen des Fürsten, um ihm mit Musse über dies Tagsereigniss anzureden und drangen in ihn auf das Bestimmteste, die schnellste Bestrafung der Schuldigen anzuordnen, während um ihn her Alles ruft: „Tod den Verräthern! Wie lange wird man uns ungestraft verrathen lassen?!“ — Der Fürst zeigt bei dieser Gele-

genheit von Neuem seine Geistesgegenwart und seinen Muth, die er so oft im heftigsten Feuer bewiesen, und welche alle die überraschen, die sonst die Sanftmuth und Ruhe seines Charakters kannten; und er, dem sonst in gewöhnlichen Gelegenheiten das Reden beinah schwer wurde, spricht zu dem Volke mit grosser Beredtsamkeit. Er ruft den ihn Anredenden zu, wie es die Ehre der Nation erheische, dass ein so schöner und so heiliger Aufstand nicht durch Gewaltthätigkeiten befleckt würde. Dieser Grund verfehlte noch nie seine Wirkung auf den patriotischen Geist des Warschauer Volkes. Man scheint sich zu beruhigen, fordert aber bestimmtere Bürgschaft, dass die Schuldigen ihre Strafe erhalten würden. Der Fürst Adam erwiedert darauf, jedenfalls ebenfalls in der Meinung, dass es an bestimmten Beweisen nicht fehle, er verspräche, dass die Beschuldigten ohne Verzug gerichtet werden würden und dass man binnen 24 Stunden den Erfolg der ersten Untersuchungen erfahren solle. Die Menge wird dadurch so zufrieden gestellt, dass Alles ausruft: „es lebe der Fürst, der gute Patriot!“ Man will sogar ihm die Pferde vom Wagen spannen, ihn bis an seine Wohnung ziehen und das Volk kann nur mit grosser Mühe von diesem Vorhaben zurückgebracht werden. Unterdessen hatte auch Valentin Zwierkowski den erhaltnen Auftrag mit Gewandtheit und Glück ausgeführt. Er bediente sich dazu der königlichen Wagen, nahm Umwege durch die engsten Strassen, liess den General Jankowski in Begleitung von dessen Bruder, dem Obersten, in einem Wagen vorausfahren und den falschen Wagen mit grosser Wache umgeben, und brachte ihn so wohlbehalten aus Mokotów in das Schloss. Eben so ungefährdet wurden im Verlauf des Tages die Uebrigen dorthin in Sicherheit gebracht. Ueberall waren die Posten verdoppelt, und der Tag, der einer der schönsten war, endete sich so gar sehr heiter und fröhlich. Es war ein Sonntag. Tausende von Frauen, Equipagen, Leute aus allen Volksklassen ergingen sich in den Strassen. Jeder wünschte sich Glück, dass kein Mord die grosse Volksbewegung entstellt, Jeder freute

sich, dass Skrzynecki, dem man bisher nur zu übertriebne und schuldvolle Nachsicht für die Generale vorgeworfen, endlich sich entschlossen, gegen die, welche ihre Pflicht verletzt, Strenge anzuwenden. Mehrere komische Vorfälle belustigten sogar höchlich alle Einwohner. Als nämlich Roman Sołtyk, wegen seines Vorschlags zur Thronentsetzung und seiner Antheilnahme an der patriotischen Gesellschaft einer der beliebtesten Landboten, vor dem Schlosse eine grosse Volksschaar anredete, um ihr für ihr gemässigtes Benehmen zu danken, rief ihm das Volk ein rauschendes Lebehoch und fragte ihn, was sein Vater, der berühmte Senator, das Opfer des Grossfürsten, der Märtyr der Freiheit mache, ob er noch lebe. Als Roman erwiederte, dass er noch lebe, aber dass die Leiden langer Gefangenschaft seine Glieder gelähmt und dass er das Bett nicht verlassen könne, verlangte man ungestüm, dass er sie zu dem Manne führe, der so viel für das Vaterland geduldet und ihnen denselben zeige, damit derselbe die öffentliche Huldigung für seine Bürgertugenden empfange. Roman Sołtyk sah sich genöthigt, an die Spitze der Menge zu treten und sie durch die krakauer Vorstadt nach der Wohnung seines Vaters zu führen. Auf dem halben Wege aber begegnet er einer noch zahlreicheren Menge, die, von dieser Mitleidsbegeisterung nicht unterrichtet und von Weitem einen Offizier von dem Volke gefolgt sehend, Anfangs denselben für einen der verrätherischen Generale hielt, und ihm: „Tod diesem russischen Spione!" entgegenruft. Von ihrem Irrthum zurückkommend, schloss sich auch diese Gruppe der andren an, brachte Roman ein Lebehoch, und als sie vor dem Hause des Vaters ankamen, und der achtzigjährige Greis am Fenster erschien, begrüsste ihn ein lautes Hurrah! — So war kein Tag in den Annalen der Stadt Warschau bezeichnender für den patriotischen, zutrauensvollen und milden Charakter ihrer Bewohner.

Der Generalissimus aber war von den Erscheinungen dieses Tages auf das Unangenehmste ergriffen und sah sich durch den Schritt, von dem er sich so viel Vortheil ver-

sprochen, in eine neue peinliche Lage versetzt. Die ihn umgebende Partei ergriff diese neue Gelegenheit, ihn gegen die Volkspartei noch mehr zu erbittern. Das seien, sagten sie, die Folgen eines Aufstandes, den man nur zu sehr in den Händen der jungen Leute und Jacobiner, die ihn angefangen, gelassen. Das sei heute der erste Versuch gewesen, ihm würden bald andre folgen. So ehre man also das Militär, dass man einem General die Epaulettes abrisse. Was half es, dass man ihnen erwiederte, es sei ja eben ein Soldat gewesen, der Hurtig wegen von ihm erduldeter Misshandlungen in Zamość auf diese Weise beschimpft habe, dass jeder Aufstand seine unruhigen Augenblicke habe und dass doch im Grunde keine Gewaltthat geschehen sei. Weder Skrzynecki noch jene Partei, besonders aber jene Oberoffiziere, die nur aus Militärehre dem Aufstand beigetreten und um ihre Sicherheit besorgt wurden *), verhehlten mehr ihre Entrüstung gegen die patriotische Gesellschaft, deren Furchtbarkeit ihre gereizte Einbildungskraft übertrieb. Jedoch glaubte Skrzynecki, es sei der Klugheit angemessen, augenblicklich ein Kriegsgericht zur Untersuchung gegen die Staatsverbrecher einzusetzen. Man musste dasselbe unter die Präsidentschaft des Generals Węgierski, eines wegen seiner Tapferkeit und Freisinnigkeit bekannten Mannes, stellen und die Richter unter dem jungen und patriotischen Theil der Armee aussuchen, ja, selbst Mitglieder der patriotischen Gesellschaft durften nicht ausgeschlossen werden. So nahmen Camill Mochnacki, ein Bruder des Moritz, ein Sohn des Generals Ostrowski, Thomas und der frühere Akademiker Pieczyński an demselben Theil. Am andren Morgen wurden die Beschuldigten Jeder in einem besondren Zimmer von denen des Grossfürsten Michael im Schlosse vertheilt, und, ehe der Präsident des Kriegs-

*) Auch machte die Nachricht von der Verhaftung der Generale in Warschau überall einen solchen Eindruck auf die Truppen, dass sie manche Andre, die ihnen zu lau und daher verdächtig schienen, nach Warschau geschickt verlangten.

gerichts sein Amt angetreten, ihre Bewachung dem General Ostrowski anvertraut. Dieser stellte 200 Mann unter einem Bataillonschef der Nationalgarde dort auf. Von allen Massregeln aber, welche diesen Tag getroffen worden, war die unpassendste wohl die, dass man zum Gefängniss den Ort wählte, wo der Reichstag sich versammelte. Trotz aller Vorstellungen des Generals Ostrowski blieb es dabei. Wahrscheinlich wollte Skrzynecki, der sein Hauptquartier zu Blacha hatte, sie und den Gerichtshof in der Nähe behalten; — vielleicht glaubte er auch, dass der Tempel der Gesetze und Nationalgerichtsbarkeit den Angeschuldigten zu einem bessern Zufluchtsort dienen würde; ein unglücklicher Missgriff, der die Ursache einer Nacht wurde, unter deren Dunkel der Unglücksstern des ganzen Aufstandes, der bis jetzt nur am Horizont von Zeit zu Zeit sich erhoben und höhnisch in denselben hereingeblickt, von thörichten Händen hoch herauf gezogen werden sollte.

Uebrigens war noch am letzten Tage des Juni die Nation und der Generalissimus über das Schicksal des, so schmählich bei Łysobyki im Stich gelassenen, Chrzanowskischen Corps beruhigt. Die Gewandtheit seines Führers in Märschen, die Thätigkeit des Generals Ramorino, so wie die Unbeholfenheit des Generals Rüdiger trugen gleich viel zu seiner Rettung bei. Chrzanowski war, ohne Ahnung von dem schmachvollen Rückzuge Jankowski's, am 23. Juni von Zamość geradeswegs über Lublin nach dem Wieprz aufgebrochen, um auf die fliehenden Trümmer des Rüdigerschen Corps zu treffen. Zugleich hatte er einen Park von 28 Festungskanonen, die er zur Vertheidigung Warschaus aus Zamość mitzubringen beauftragt war, unter geringer Bedeckung nach Zawichost geschickt und der Umstand, dass der, mit einer Division bei Zamość zurückgebliebne russische General Kaisarow ihm auf dem Fusse nachfolgte, wandte die Aufmerksamkeit der Russen von jenen Kanonen ab. Als Chrzanowski aber Lublin verlassen sah er sich mit Schrecken zwischen den Corps von Rüdiger und Kaisarow. Ein schneller Uebergang über die

Weichsel konnte ihn nur retten, und dazu hatte ihm Ramorino die Hand geboten, indem er schleunig eine Brücke bei Gołomb für ihn bauen lassen, ohne dass es Rüdiger gemerkt. Denn dieser war hinauf nach Łęczna gegangen, wo er ihn bestimmt erwartete. Ehe Rüdiger nun an die Weichsel gegangen, war Chrzanowski schon glücklich hinüber und blieb, im Verein mit Ramorino, in Sandomierz stehen. — Aber auch Chrzanowski kam, zum Unheil der Sache seines Vaterlandes, mit ganz andren Ansichten von Zamość zurück, als der, doch schon immer besorgnissvolle Mann, von Siennica aus vor sechs Wochen mitgenommen hatte. —

# Achtes Buch.

# ERSTES KAPITEL.

## Der Feldzug in Litthauen.

*Uebergang Gielguds über den Niemen. Vereinigung mit Chłapowski. Marsch Dembiński's und Chłapowski's auf Wilna, Szymanowski's auf Szawle. Gefechte bei Wilna und Szawle. Angriff auf Wilna. Rückzug. Gefechte bei Wilkomirz, Janów und Kowno; bei Poniewirz und Plemburg. Angriff auf Szawle. Kriegsrath in Kurszany, Theilung der Corps. Gefecht bei Powendyn, Wornie und Nove miasto. Uebertritt Chłapowski's, Gielguds und Rohlands nach Preussen*).*

---

Als der General Dembiński mit der von Mariampol abgeschickten Avantgarde zur Verfolgung des Generals Sacken vor Kowno ankam, vereinigten sich zuerst die mit Sulistrowski geflüchtete Abtheilung der Akademiker und andre einzelne Insurgententruppe mit ihm, und so erfuhr er, dass dieser, für den Erfolg der ganzen Unternehmung entscheidende, wichtige Punkt nur von höchstens 2000 Mann Infanterie und 150 Mann Cavallerie aus verschiednen Regimentern, die ganze Truppe mit dem reichsten Gepäck der Garden überladen, mit 17 Kanonen, jedoch ohne Munition,

---

*) Quellen: Dembiński's und Chłapowski's Brochüren; Tagebuch des Generals Szymanowski. Oberst Potulicki, Chef des Generalstabs; Capitain Fürst Czetwertyński; Lieutenant Wierzbołowicz; Major Dołubowiski; Lieutenant Mniewski; Lieutenant Vincenz Poll; Senator Graf Thaddäus Tyszkiewicz; Graf Leon Potocki; Marschall Staniewicz; Major Dobrosław Kalinowski; Naczelnik Herubowicz; Adjutanten Domeyko, Wrotnoski, Weissenhof; Offizier Filipowicz; Rapport des Generals Rohland an die Nationalregierung aus Memel (M. S.).



und einer Menge gefangner Bürger besetzt war. In der Stadt selbst herrschte unter den Russen, weil sie zugleich erfahren hatten, dass Chłapowski, auf Wilna gehend, sie von dort abschnitte, eine solche Bestürzung, dass die Offiziere, sich verloren achtend, bereits ihre Testamente machten. Da die Brücke aber abgebrochen war, Dembiński weder Kähne, noch Sappeurs hatte, so konnte er selbst nichts unternehmen, schickte aber augenblicklich seine Rapporte an Giełgud und verlangte, dass das Hauptcorps sogleich sich auf Kowno in Marsch setze, um einen Punkt zu nehmen, der, am Zusammenfluss zweier Flüsse gelegen, eine feste Centralstellung bot, von der aus man nach vollem Belieben bald nach Samogitien, bald nach der Wojwodschaft Augustów, bald nach den beiden Ufern der Wilia hin Bewegungen ausführen konnte; zugleich hätte man das ganze Sackensche Corps vernichten und dann jeden Augenblick Wilna nehmen können. Dembiński fügte zugleich einen Brief des Generals Chłapowski hinzu, den dieser auf die Nachricht von seiner Ankunft von Zyzmory aus geschrieben, und der ebenfalls verlangt hatte, man solle rechts von Kowno den Niemen übergehen, um von da auf Wilna zu fallen. Unterdessen aber war Giełgud vor dem Niemen angekommen und hatte abermals einen Kriegsrath über die zu nehmende Richtung gehalten. Da aber fortwährend Zaliwski seine falsche Nachricht wiederholte, dass der Division ein Corps von 10,000 Mann auf dem Fusse nachfolge und jetzt sogar alle Einzelnheiten desselben beschrieb, so glaubte selbst der Generalstab Giełguds, an dessen Spitze jetzt der Oberst Valentin d'Hauterive stand, dem General beistimmen zu müssen, damit man den Niemen vor Ankunft der verfolgenden Russen bereits übergangen habe, während man vor Kowno bei Erzwingung des Ueberganges sich werde lange aufhalten müssen. Giełgud liess daher den Ingenieuroberstlieutenant Wiśniewski eine Brücke zwischen Raudany und Zamek, in der Nähe von Jurborg, bauen, und schickte dem General Dembiński drei Adjutanten nach einander, ihm auf das Dringendste zu befehlen, ihm über dieselbe Brücke nachzufolgen. Der

dritte Adjutant, derselbe Dobrowolski, der mit Wysocki und Szlegel die Unterfähndriche am 29sten geführt, war so dringend, dass Dembiński sogleich mit Schmerz aufbrach, nachdem er Chłapowski gebeten, den General Sacken nicht nach Wilna entkommen zu lassen. Giełgud selbst ging am 7. Juni über die Brücke und nahm sein Hauptquartier im Schlosse Raudany. Dort hielt man einen Kriegsrath und entschloss sich, auf Rohlands, Wiśniewski's und Szymanowski's Meinung, gerade nach Samogitien den Marsch fortzusetzen, da man hier die meisten Insurgenten zu treffen erwartete und man besonders das Schiff des Ewans in Polangen im Auge behielt. In demselben Augenblick langte auch Dembiński an und sah mit Erstaunen, in welcher Unordnung der Uebergang bewerkstelligt wurde. Er fand Giełgud schlafend und das ganze Corps in einem tiefen Thale zwischen dem Niemen und den Anhöhen, so dass dasselbe jeden Augenblick mit leichter Mühe hätte in den Fluss geworfen werden können. Dembiński's Vorschlag, dasselbe noch drei Meilen weiter bis an die Dubissa marschiren zu lassen, ward von dem eifersüchtigen Giełgud mit Bitterkeit zurückgewiesen, und durch die Verschmähung dieses Rathes entkam am andren Tage der russische General Malinowski, der, mit einer Cavalleriebrigade, 1½ Bataillonen und seinen Kanonen im Kothe marschirend, am andren Tage nur eine Viertelstunde vor Ankunft des polnischen Corps in Średniki, dem einzigen Uebergangspunkte, die Dubissa passirte, dort abgeschnitten und verloren gewesen wäre, jetzt aber mit Sacken sich vereinigte und diesem, da Chłapowski gegen Beide viel zu schwach war, zum ungefährdeten Rückzuge nach Wilna verhalf. Am 9. Juni kam das ganze Corps nach Kiejdany, und hier war es, wo nicht nur Staniewicz im Hauptquartier eintraf, Leon Potocki 60 Reiter und 200 Schützen zuerst von denen aus Upita zuführte, sondern auch der General Chłapowski und der Senator Tyszkiewicz von Zejmy her anlangten, angeblich Chłapowski, um sich unter Giełguds Befehl zu stellen, besonders aber, um Giełgud zu überreden, auf Wilna zu gehen und Samogitien vor der Hand aufzugeben,

Bleich werdend, hatte Chłapowski erst durch Dembiński die Nachricht von der Ankunft einer ganzen Division vernommen unter Anführung eines ältern Generals, dessen Befehlen er sich unterordnen musste, und er suchte daher auf diese Weise Einfluss auf das Ganze zu gewinnen. Der schwache Giełgud ward durch Chłapowski, besonders durch die andren mit ihm gekommenen und theils mit Giełgud verwandten und befreundeten Personen leicht bestimmt, die grosse Unternehmung auf Wilna sogleich anzutreten, und entschloss sich diesmal dazu, ohne die Meinung seiner Offiziere, wie gewöhnlich, in einem Kriegsrathe zu befragen; denn diese waren beinah Alle der Ueberzeugung, dass die Nothwendigkeit vor allen Dingen geböte, in Ruhe die samogitischen Streitkräfte zu organisiren und diese Strecke Landes ganz für den Aufstand in Besitz zu nehmen. Auf das dringende Bitten des Marschalls von Rossienie, Staniewicz, aber, die Samogitier doch nicht ganz im Stich zu lassen, gab man dem Obersten Szymanowski den Auftrag, mit seinem 19. Regimente und zwei Kanonen zu ihnen zu stossen, um mit ihnen dann Samogitien von den russischen Besatzungen in Szawle, Telsze, Kröttingen, Janiszki zu befreien und Polangen zu nehmen. Vergebens stellte Szymanowski die Unmöglichkeit vor, mit seinen 1000 Mann dies bewirken zu können; er bat wenigstens um eine Escadron Reiterei, um mehr Munition als 30 Patronen für den Mann. Er erhielt nichts als 8 Uhlanen zu Instructoren für die samogitische Cavallerie, und Chłapowski entgegnete ihm hochmüthig: „mit so vielen Streitkräften wolle er ausserdem noch Curland besuchen.“ Chłapowski, der durch seinen Zug von Białowieża aus nicht nur, trotz seines hochmüthigen Benehmens, sich das Vertrauen der Litthauer erworben, sondern auch in alten Militärs eine günstige Meinung von seinem Talent erweckt hatte, waltete so vor, dass Szymanowski, bei seinem Ehrgefühl gefasst, geduldig sich ergab, und am 10. Juni von Kiejdany auf Rossienie marschirte, Chłapowski dagegen begab sich sogleich nach Zejmy wieder zurück, wo er aus den Insurgenten des Gouvernements Wilna zwei Uhlanenregimenter

zu organisiren begonnen, das 10. und 11.; ersteres bestehend aus Insurgenten von Wilna und Wiłkomirz vom Ogińskischen Corps unter dem Major Miłasiewicz (Horodyński war hier Escadroncommandant geworden), das zweite, gebildet aus den Freiwilligen, die aus allen Gegenden während Chłapowski's Marsche durch Białystok und Grodno zu ihm gestossen waren (unter Major Liber und den Escadronscommandanten Dalen und Przybysławski); — ferner zwei Infanterieregimenter, das 25. von den Insurgenten aus Kowno unter Major Macewicz, in welchem die Gräfin Plater eine Compagnie führte, und das 26. unter Oberst Radziszewski, gebildet aus denen von Oszmiana, Wileyka; — die beiden Cavallerieregimenter waren damals gegen 600, die beiden Infanterieregimenter zusammen gegen 1500 Mann stark, und bereits ziemlich gut bekleidet und bewaffnet. Ausserdem hatte Chłapowski besonders bei sich ein reitendes Jägerregiment, das sechste, gebildet aus den Insurgenten von Wilna und Wiłkomirz, aus vier Escadrons bestehend, damals unter dem Befehl des Majors Grabowski und der Escadronscommandanten Szmidt, Grotkowski, Cesar Plater, gegen 500 Mann stark, so wie das Bataillon Matuszewicz, von denen aus Troki, zu 300 Mann. Da nun der Samogitier Strawiński ebenfalls seine 150 Reiter aus Kroki dem Giełgudschen Corps zuführte, so war die gegen Wilna aufbrechende Streitmasse, mit Inbegriff derer von Upita unter Leon Potocki, den Jägern von Białowieża und denen von Dzisna unter Oberst Brochocki, bereits am 12. Juni um 1310 Mann Cavallerie und 2500 Mann Infanterie vermehrt worden. Da nun auch der Partisan Zaliwski, der unterdess nachgefolgt war, Kowno mit einem in Augustów bis zu 1500 Freiwilligen vermehrten Corps besetzt hatte, und ebenfalls zu dem Angriff auf Wilna mitwirken sollte, so konnte man das polnische Hauptcorps, das auf diese Hauptstadt loszugehen im Begriff war, zu 14,000 Mann, nach Abzug der Verluste in Raygrod und auf dem Marsche, berechnen. Die Garnison von Wilna dagegen konnte sich, selbst nach der Ankunft Sackens und Malinowski's daselbst, höchstens

auf 7000 Mann sehr erschöpfter und entmuthigter Truppen belaufen. Es war also alle Hoffnung vorhanden, dass man, wenn man den Angriff begonnen, ehe die Generale Kuruta mit 10,000 Mann, die über Grodno nach Wilna marschirten, und Tołstoy, der sich von Bobruysk her mit einem starken Reservecorps der Hauptstadt von Litthauen ebenfalls näherte, dort angelangt sein konnten, sich Wilna's mit leichter Mühe bemächtigen würde. Denn der Schrecken der Russen war überall höchst gross, und in Wilna selbst war, trotz der Auswanderung der Studenten, ein grosser Theil der Einwohnerschaft noch immer bei der Annäherung der polnischen Truppen zu einem Aufstande bereit. Freilich war, und darin bestand das Unpassende der Unternehmung, die grosse Frage, wie man nachher nach vermuthlichem starkem Verlust bei der Einnahme der Stadt dort gegen die vereinigten Streitkräfte Kuruta's und Tołstoy's mit Vortheil sich bewegen wolle. Als nun das Hauptcorps am 12. in Zejmy angekommen war, ward der General Chłapowski mit dem fünften Uhlanenregiment, dem sechsten Chasseurregiment, seinen 300 Jägern unter Stanislaus Chłapowski, dem Bataillon Matuszewicz, einem halben Bataillon des 4. Jägerregiments und seiner reitenden Batterie unter Czetwertyński, etwa mit 2200 Mann mit sechs Kanonen, vorausgeschickt, um die Swięta Rzeka und die Wilia zu übergehen, Dembiński dagegen sollte mit dem 18. Regiment, den beiden Posener Escadrons, dem 4. Bataillon des 3. Jägerregiments, der Cavallerie von Płock und den Samogitiern unter Strawiński, etwa 2400 Mann mit vier Kanonen, im Norden über Szyrwinty und Niemenczyn gegen die grüne Brücke zu Wilna „bedrohen." Denn so sehr war nach dem Beginn der Unternehmung Giełgud wieder wankelmüthig geworden, dass er, sobald Chłapowski sich entfernt hatte, seinen bestimmten Entschluss zurück nahm, und, da er jetzt zwei Nebenbuhler erhalten zu haben glaubte, Beide entfernen, zugleich von ihnen nur Scheinbewegungen auf Wilna vorgenommen wissen wollte, damit er noch immer den ernstlichen Angriff sich überlegen könne, und Jene ja nicht irgend eine Frucht ohne ihn pflücken möchten.

Dembiński, der auf jeden Fall lieber Kowno befestigt, die Wilia vertheidigt und das Land im Rücken bis nach Polangen gesäubert, jetzt aber, da die Bewegung auf Wilna einmal begonnen war, sie ernstlich ausgeführt wünschte, ward darüber so entrüstet, dass er sogar, alle eignen Plane dem Wohl des Vaterlandes unterordnend, sich unter den jüngern General Chłapowski, weil dieser so viel Zutrauen in Litthauen hatte, stellen mochte; er begab sich auf seinem Marsch gegen Niemenczyn allein zu Chłapowski nach Czabiszki, wo dieser eine Brücke baute; er bot dem hochmüthigen Manne, der dort litthauische Edle vor Dembiński's Augen hochfahrend behandelte, den Oberbefehl an und erbot sich, ihm sogleich zu gehorchen. Chłapowski aber hatte entweder den Muth nicht, sich selbst so bestimmt gegen die Subordination aufzulehnen, und mochte, wie Dembiński selbst, ein freiwilliges Zurücktreten Giełguds erwarten, oder er war damals schon von den Schritten seiner Offiziere, die eine Petition zu seinen Gunsten bei allen Offizieren des Corps sammeln wollten, unterrichtet, und wies Dembiński's Anerbieten unter dem Vorwande zurück, dass er kein Beispiel des Ungehorsams geben wolle. Noch weniger mochte er auf Dembiński's Vorschlag hören, die Richtung ihrer beiden Corps mit einander zu vertauschen, weil bei Niemenczyn Chłapowski's leichtes Corps besser sich bewegen, dagegen Dembiński's schwereres bei Ponany passender sein müsse. Chłapowski aber mochte sich eben so wenig gern von dem Hauptcorps wie vom Hauptangriff entfernen und vermuthen, dass Dembiński ihn nur von dort durch diesen Vorschlag zu verdrängen die Absicht habe. Nachdem Chłapowski noch einmal Giełgud beschworen, schleunigst mit der Division herbeizueilen auf Wilna, ging er selbst mit seinem Corps bis nach Rykonty, einige Werste vor der letzten Station von Wilna, vor, Dembiński rückte auf der andren Seite bis gegen Kalwaria, wenige Werste von der Hauptstadt entfernt, Giełgud säumte jedoch immer noch in Zejmy. Dort setzte er, uneingedenk wiederum der Instruction der Nationalregierung für Chłapowski, selbst eine Regierung

von Litthauen ein, die fast aus lauter Verwandten von ihm bestand: Präsident war der Senator Tyszkiewicz; die übrigen Mitglieder: Vicepräsident der Fürst Gabriel Ogiński, das Finanzfach übernahm Kasimir Kontrym, die Polizei Giełguds Bruder, Johann, die Intendanturgeschäfte Martin Zalewski, das sechste Mitglied war Ignaz Straszewicz. Da diese Regierung aber Wilna nur zu ihrem Sitz machen wollte, so blieb sie jetzt in dem Hauptquartier, folgte der Armee und konnte darum fast nichts nützen.

Seinerseits war der Oberst Szymanowski am 11. Juni in Rossienie mit seinen 1000 Mann eingezogen, und, so sehr die kleine Anzahl Truppen, die er brachte, die Einwohner, welche eine ganze Division erwartet, entmuthigen musste, so wurde er doch mit einem grenzenlosen Jubel empfangen. Ueberall wurden den polnischen Brüdern Blumen gestreut, die Damen warfen sich auf die Soldaten, stritten sich um ihre Verpflegung und verrichteten die Dienste in den Hospitälern, zu denen sie ihre eignen Häuser einräumten. Die Gemahlin des Marschalls Staniewicz besonders richtete ihren grossen Palast dazu ein; die Frauen theilten sich in die Dienststunden und Viele kamen Meilen weit her, um ihre Stunden abzuwarten. Auch mit der Anzahl von Mannschaften, die Szymanowski antraf, konnte er sehr zufrieden sein; da auch Kalinowski und Urbanowicz sogleich aus Tauroggen nach Rossienie eilten. Er sah bald so gegen 2500 Mann vom Aufstande aus dem Kreise von Rossienie um sich versammelt. Doch waren freilich Wenige in dem Stande, sogleich wie regelmässige Truppen gebraucht zu werden; und die Bewaffnung war theilweis sehr schlecht: so hatte die Infanterie oft Flinten, die mit Bindfäden an die Läufe festgebunden waren; ferner waren ihre Jagdflinten von so verschiednem Kaliber, dass die Patronen oft nicht in die Läufe passten; ein Theil hatte sogar nur Bajonette auf Stöcken und andre ähnliche Waffen. Von der Cavallerie hatten Mehrere nur Pistolen, Andre nur einen Säbel; Alle aber hatten einen gewissen Widerwillen gegen die Lanze, in welche Waffe sie kein Vertrauen setzten, und Jeder möchte lieber eine Flinte,

die er abschiessen und, 50 Schritt zurückreitend, wieder laden mochte. Es kostete dem Obersten Szymanowski daher viele Mühe, sie zur Annahme von Piken zu überreden, die oft wieder weggeworfen wurden. Sein Fehler jedoch war, dass er sich zum Einüben der Truppen wenig Zeit nahm und ungeduldig sogleich gegen Szawle aufbrechen mochte, begierig, irgend eine entscheidende Waffenthat zu vollbringen. Er hörte, dass die Besatzung von Szawle sehr schwach sei, und fasste den Entschluss, sie zu überfallen, während, bei der Anzahl seiner Streitkräfte, es im Gegentheil die Klugheit gerathen hätte, die Russen durch das Gerücht von seiner Annäherung in Schrecken zu setzen; sie hätten, wie später, gewiss freiwillig die Stadt geräumt. Nachdem Szymanowski aber den Marschall Staniewicz und Kontrym in Rossienie zur Rekrutirung und Besorgung der Armeebedürfnisse an Geld, Tuch und Munition zurückgelassen, brach er schon am 13. Juni über Szydłów und über die Dubissa nach Cytowiany auf. Dort erhielt er die zweite grosse Verstärkung durch die von Szawle unter Szemiot und Herubowicz, die ihm gegen 1000 Mann an Reiterei und Fussvolk zuführten, so dass Szymanowski an der Spitze von gegen 5000 Mann auf die Stadt Szawle rückte, die von den Russen etwa mit 900 Mann alter Infanterie, einer Redoute mit sechs Kanonen vertheidigt wurde, sonst nur mit einer damals noch unverschanzten Hecke, wie alle Städte in Samogitien, umgeben war. — Szymanowski, in Bubie angekommen, von wo zwei Wege nach Szawle führen, schickt am 14. den Major Wagner mit einer von den eisernen Kanonen der Insurgenten und den Schützen Kalinowski's des Zweiten rechts über Rykiew ab, um einen falschen Angriff zu machen, während er selbst mit dem Hauptcorps den Angriff von der Fronte sich vorbehält. Von der Seite, welche der Major Wagner angreifen sollte, war der Zugang nach Szawle ausserordentlich schwierig, indem ein langer Damm durch zwei Seen hinführte und dieser von den Kanonen der Stadt ganz bestrichen werden konnte. Dem Umstand aber, dass die Russen ganz ohne Ahnung des Angriffs waren, ver-

dankte es Kalinowski der Zweite, dass er bis an die Barrieren gelangte und die Wache schlafend fand. Statt dieselbe schweigend aufzuheben, lässt der unerfahrne Anführer auf sie schiessen, wodurch die Russen aufgeschreckt werden. Sie schicken mehrere Compagnien auf die Angreifer, die aber durch die anfangs versteckte Kanone ihnen vielen Verlust beibringen. Indess verfährt der kriegserfahrne Oberst Szymanowski, aus zu grosser Ungeduld, seinerseits nicht vorsichtiger; denn, als er noch eine Stunde vor Szawle die Schüsse auf der andren Seite hört, rückt er schnell vor, und die Cavallerie trifft so zeitig ein, dass auch sie die Russen überrascht und keine Wache findet. Die Russen hatten ohnehin wenig Cavallerie zur Hand, da sie die Hälfte zum Fouragiren ausgeschickt. Statt nun die offne Stadt sogleich zu stürmen, lässt Szymanowski zwei Kanonen herbeibringen, verkündet so durch Allarmschüsse den Russen die Gefahr, während seine ganze Infanterie, in Tirailleurs zerstreut, auf das Thor der Stadt eingeht, während man damals noch mit Colonnen überall eindringen konnte; nirgends ging eine Compagnie im Bajonetlauf zusammen. Da zudem vor der Stadt sehr hohes Korn war, von einer in Samogitien gewöhnlichen Höhe, so dass es die grössten Leute verdeckte, und die Tirailleurs durch dasselbe hindurchgeführt wurden, so war natürlich, dass besonders Viele vom Aufstande die dargebotne Gelegenheit wahrnahmen, aus dem hohen Korn nicht gehen mochten, und Szymanowski kaum mit der Hälfte der Infanterie vor der Hecke ankam. Zur Linken ging jedoch der Angriff anfangs gut, und Capitain Kozieracki gelangte mit einigen Compagnien vom 19. Regimente bis in die Stadt. Aber da keine Reserve gelassen worden, war keine Unterstützung vorhanden. Die russische Infanterie hatte sich jetzt in die Häuser geworfen und unterhielt, von diesen geschützt, das hartnäckigste Feuer, worauf Szymanowski, doch ohne grossen Erfolg, einige Häuser in Brand stecken liess. Kozieracki fiel und die Infanterie ward herausgetrieben. Jetzt versuchte er, da keine Infanterie mehr zu Gebote stand, gar mit der Cavallerie die Stadt

zu nehmen, und gebot den samogitischen Reitern den Angriff. Mit Herzhaftigkeit sprengten Dobrosław Kalinowski, Hubarewicz mit der Rossienier, Grzymała und Herubowicz mit der Szawler Cavallerie hinein. Aber die Russen standen hinter Graben und in engen Gässchen, wo die Pferde ihnen nicht beikommen konnten. Die Samogitier mussten, trotz der grössten Tapferkeit, mit grossem Verlust wieder zurück. Dreimal wiederholten die wackren Samogitier den Angriff, dreimal mussten sie wieder heraus. Da fielen 40 von ihren Leuten, unter Anderen Ildefons Jarut, Rodowicz; Herubowicz, der Naczelnik, wurde schwer verwundet. Szymanowski hatte von seinem eignen Regiment bereits 25 der besten Offiziere verloren. Jetzt musste er mit Schmerz und Wuth an den Rückzug denken; aber er liess noch einen dritten Angriff mit der Infanterie machen, um nur die Verwundeten mitzunehmen. Er war so in Verzweiflung und drang so vor, dass sechs Kugeln seinen Mantel durchbohrten. Um 4 Uhr begann er aber den Rückzug in grosser Unordnung; doch deshalb gefahrloser, weil die Russen so wenig Cavallerie hatten. Aber es schützten nur einige Compagnien des 19. Regimentes Szymanowski's Artillerie; und die Insurgenten haben den schrecklichen Anblick, von den Russen ihre Verwundeten in das Feuer der brennenden Häuser werfen zu sehen. — Während der Rückzug so angetreten wird, glauben auf der andren Seite Wagner und Kalinowski der Zweite, weil sie nicht mehr schiessen hören, dass Szymanowski bereits in die Stadt eingedrungen sei, und stürmen ihrerseits unglücklicher Weise noch einmal. Jwaszkiewicz, derselbe, der sich beim Angriff gegen Bartholomäi so ausgezeichnet, geht an der Spitze der Schützen voran. Die Russen lassen sie bis in die Stadt, fallen dann über sie her, und Kalinowski verliert fast alle Offiziere und Unteroffiziere, die entweder getödtet oder gefangen werden; mit ihnen blieb der tapfre Iwaszkiewicz; — Kalinowski und Wagner retten sich aber, ebenfalls von den Russen nicht verfolgt, mit genauer Noth! — In Bubie sammelt sich Alles wieder, jedoch in der finstersten Stimmung. Gegen 500 Mann

waren in diesem Treffen verloren gegangen; davon hatten die Insurgenten allein 300 eingebüsst, sie, die vor Ankunft der regelmässigen Truppen und Generale in ihren vielen Gefechten nur immer wenige einzelne Leute verloren hatten, und nun von der Höhe ihrer Hoffnungen so schrecklich herabgestürzt wurden! Man ging nach Cytowiany; in so grosser Traurigkeit, dass Niemand den Andren anzusehen und über das Ereigniss zu sprechen wagte. Es konnte den Muth nicht heben, dass Szymanowski, der die Russen aus ganz Samogitien vertreiben sollen, jetzt selbst von ihnen angegriffen zu werden befürchtete, und deshalb den schönen Hain der Bernhardiner vor Cytowiany aushauen liess, um den Feinden kein Schutzmittel zu lassen. Die Militärs meinten zumal, man hätte den Hain den Einwohnern um so mehr lassen können, als er im Gegentheil den Angegriffnen zum Schutz gedient hätte. Alles dies vermehrte die Niedergeschlagenheit und lähmte selbst in diesen begeisterten Gegenden den Aufstand auf das Entsetzlichste. Dies unselige Treffen von Szawle geschah am 16. Juni. —

Während dies in Samogitien vorging, harrte der General Chłapowski in Rykonty seit dem 14. Juni vergebens auf die Ankunft der Division Giełgud. Der General Kuruta war schon auf den Höhen von Troki mit seiner Division, marschirte aber äusserst langsam und behutsam; und Chłapowski hatte die Versicherung aus Wilna erhalten, dass 500 Leute in der Stadt die Brücke zerstören und die Vernichtung der Pulver- und Waffenmagazine hindern würden, sobald man sich der befestigten Höhen von Ponary, welche die Stadt vertheidigten, bemächtigt haben würde. Aber Giełgud schwankte noch immer, ob er kommen solle, blieb fünf Tage in Zejmy und trat seinen Marsch so langsam an, dass er Zeit zu haben glaubte, seinen Geburtstag vom Corps feierlich begehen zu lassen. Das Corps, an den Ufern und Anhöhen der Wilia um unzählige Wachtfeuer am Abend dieses Tages gelagert, bot zwar einen poetischen Anblick, Wilna ging aber darüber verloren! — Die Unzufriedenheit deshalb ward endlich im Chłapowskischen Corps

so gross, dass ein Adjutant dieses Generals, Zalewski, dem Litthauer Niepokulczycki, der nach Warschau von Chłapowski geschickt wurde, die Bitte an den Generalissimus mitzugeben vorschlug, dass Chłapowski der Oberbefehl ertheilt werde, und ein andrer Offizier vom ersten Jägerregiment, Konarski, eine Adresse gleichen Inhalts unter allen Offizieren des Corps sammelt, und der Graf Cäsar Plater damit zu den Offizieren der Giełgudschen Division gesandt wird, um auch deren Unterschriften einzusammeln. Auf dem Wege begegnet dieser aber bereits dem Corps, das endlich am 18. bei Rykonty eintrifft. Unterwegs hat der Oberst Potulicki, dem Stab Giełguds zugetheilt, diesen General von der Thorheit, jetzt noch den Angriff auf Wilna zu unternehmen, wo nunmehr wirklich die Division Kuruta eingerückt und die Besatzung dadurch gegen 17,000 Mann stark geworden ist, überzeugt und Giełgud vermocht, ihn voran zu Chłapowski zu schicken, um diesem den Befehl zu bringen, davon abzustehen, während die Division stehen bliebe. Kaum ist Potulicki aber fort, als Giełgud, von dem gewöhnlichen Misstrauen ergriffen, dass beide Offiziere gegen ihn irgend etwas verabreden könnten, dem Obersten dennoch auf dem Fusse nachfolgt, und so bei Chłapowski in Rykonty zugleich mit Potulicki ankommt. Auch hier lässt sich Giełgud von Chłapowski noch zu dem Angriffe um so mehr bereden, als Letzterer ihm zu verstehen gibt, dass er selbst durch den Vorschlag des Angriffs im Corps beliebt worden ist*). Man beschliesst daher den Angriff auf Wilna für den folgenden Tag und schickt an Dembiński, der sich Tags zuvor bei Kalwaria und Kauszagola, von starker Uebermacht durch einen beabsichtigten, an

*) Der General Chłapowski erzählt zwar in seiner Vertheidigungsschrift, dass er Giełgud nunmehr vom Angriffe abgerathen, dieser aber ihm versichert habe, wie Chłapowski durch seinen Vorschlag im Corps sich beliebt gemacht, er, Giełgud, denselben nun auch ausführen wolle, und dass das 7. Regiment leicht die Anhöhen von Ponary nehmen würde; Chłapowski vergisst aber, dass bei dem Gespräch im Wirthshause zu Rykonty noch ein dritter Zeuge zugegen gewesen.

Dembiński's Wachsamkeit aber scheiternden Ueberfall aus Wilna heftig angegriffen, mit gewohnter Thätigkeit und Festigkeit gegen drei Colonnen geschlagen und aus einer sehr gefährlichen Lage höchst glücklich gezogen hatte, den sonderbaren Befehl, am 19. eine Bewegung nach Niemenczyn zu machen, statt zum Angriff auf Wilna mitzuhelfen. Um ihn nicht zu erbittern und seines Gehorsams sich zu vergewissern, meldet man ihm, dass der Angriff des Hauptcorps erst am 20. Statt finden sollte, und gibt ihm die Weisung, an diesem Tage früh vor Wilna wieder einzutreffen. Der Grund dieses merkwürdigen Befehls, der den kräftigsten und thätigsten General mehrere Meilen weit entfernte, war, man glaubte die Russen dadurch erschrecken und ihnen eine grosse Meinung von den Streitkräften der Polen beizubringen, wenn man ihnen sich auf einer so weit ausgedehnten Linie, wie von Małowonka bis Niemenczyn, zeigte.

An demselben Tage, als im Königreich Jankowski bei Łysobyki den General Rüdiger entschlüpfen liess, geschah der Angriff von 12,000 Polen gegen die, von 17,000 Russen vertheidigte, starkbefestigte Hauptstadt von Litthauen, in die Tags darauf Tołstoy ebenfalls mit 8—10,000 Mann einrücken sollte. Der Punkt, wo der Angriff geschehen sollte, war eine steile Anhöhe, Ponary genannt, auf der eine Kapelle besonders stark befestigt und von 20 Kanonen vertheidigt war, und vor welcher noch eine niedrigere Hügelreihe, von zwei Gebüschen verdeckt, sich hinzog. Der Punkt liess sich allerdings in so fern mit geringern Kräften stürmen, als, wenn man die erste Reihe der Anhöhen genommen, man mit einigen Bataillonen den linken Flügel fest und stark halten, und dann rechts mit dem grössten Theil der Kräfte den Angriff um so kräftiger fördern konnte. Während man daher für den linken Flügel dem General Rohland die Weisung gab, nach der Einnahme der ersten Hügelreihe auf derselben stehen zu bleiben, und Piętka mit dem schweren Geschütz auf der Chaussée Ponary von der Fronte zu beschäftigen hatte, sollte Zaliwski, der den rechten Flügel bildete und dessen 1500 Frei-

willige man dazu mit noch einem Bataillon verstärkte, rasch rechts von Ponary dem Feind in die Flanke vorrücken. Das 7. Regiment sollte alsdann Ponary selbst stürmen; blieb daher in einem Gebüsch in Bereitschaft. Wolski mit einem Bataillon des 2. Jägerregiments in Reserve. — Wenn Zaliwski so weit vorgedrungen war, dass er Ponary schon in der Flanke und im Rücken hatte, sollte Rohland durch das Thal an der Wilia am Fuss Ponary's vordringen, während das 7. Regiment unter dem Schutz der schweren Artillerie auf die steilen Anhöhen selbst einging. Auf diese Weise gab, nach der Meinung der verständigen Offiziere, der Angriff, trotz der überlegnen russischen Streitkräfte, noch eine Aussicht auf Erfolg. Die Russen hatten auf den ersten Anhöhen nur ein Bataillon und vier Kanonen; dieselben wurden durch Tirailleurs und die Kanonen durch Czetwertyński deshalb sehr bald genommen, und jetzt begann der eigentliche Angriff. Ponary lag jetzt 1500 Ellen hinter einem Wäldchen, durch welches die Chaussée ging; links von der Chaussée wurde in dem Gehölz die litthauische Infanterie aufgestellt, weiter links von hier rückte die Chłapowskische reitende Artillerie, gedeckt von einigen Escadrons vom ersten Uhlanenregiment, vor, die äusserste Linke hielt Rohland mit dem vierten Jägerregiment und einem Bataillon des ersten. Auf der Chaussée stellte Piętka, der, hier zum ersten Male allein die Artillerie befehligend, seine sonderbare Weise entwickelte, die Geschütze einzeln zu zerstreuen, statt sie in Batterien wirken zu lassen, zwei Kanonen und die übrigen im rechten Wäldchen auf. Das 7. Regiment blieb im zweiten Wäldchen links von der Chaussée. Giełgud stellte sich im Gehölz vor dem 7. Regiment zu der Insurgenteninfanterie und überliess den Befehl ganz an Rohland und Chłapowski. Dieser, nachdem er mit Freuden Zaliwski rasch vorrücken gesehen, wollte eben auf der Chaussée seinerseits angreifen, als er eine lebhafte Kanonade und Gewehrfeuer auf dem äussersten linken Flügel hörte, und, mit Potulicki hinsprengend, die Batterie Czetwertyński dicht an den Anhöhen im heftigsten Feuer mit dem Feinde sah,

und mit Bestürzung bemerkte, wie Rohland trotz seiner Instruction die linken Anhöhen verlassen und seine Bataillone weiter links nach der Wilia herunter geschickt hatte, wo sie die steilen Anhöhen gegenüber erklimmen, aber unmöglich wirken konnten. Sobald die Russen dies gemerkt, hatten sie Colonnen von Infanterie gegen sie geschickt, und so durch die Oeffnung bei der Batterie Czetwertyński drängend, die Jägerbataillone abgeschnitten. Diese mussten unter dem Schutz der Czetwertyński'schen Artillerie, die dem heftigsten Feuer ausgesetzt war, und die schwere Aufgabe hatte, von den steilen Anhöhen herab unter die russischen Truppen zu ihren Füssen zu feuern, sich den Rückweg auf die Höhen wieder erzwingen, nachdem sie nutzlos eine Masse Leute verloren. Unterdessen waren alle übrigen Bataillone in dem Gehölz mit den Kanonen so zerstreut worden, dass der Angriff nicht mehr zu unterstützen war, und als die Russen nun von Ponary selbst die Volhynische Garde herunter schickten, musste die tapfre Artillerie zurückweichen; Giełgud, Alles für verloren gebend, befahl auf der ganzen Linie um 2 Uhr Nachmittags den Rückzug, und bat Chłapowski, denselben durch das erste Uhlanenregiment decken zu lassen. Diese wackern Reiter retteten das Corps vor einer gänzlichen Niederlage, die, bei der eingerissenen Unordnung, sicher erfolgt wäre; denn die Russen hatten das erste Gehölz mit Infanterie und Artillerie in Besitz genommen, während die Jägerbataillone noch hinter ihnen zur Seite waren, und liessen jetzt das Gardeuhlanenregiment nachrücken. Die erste Eskadron unter Hempel stand voran, liess die russische Cavallerie auf dreissig Schritt herankommen, und warf sie dann zurück. In dem Augenblick brachen neue Massen von der Fronte und der Flanke auf ihn ein; die zweite Eskadron kam zu Hülfe; die Russen mussten wiederum zurück, und entblössten ihre Kanonen mit Kartätschenladungen; unter deren Schutz entwickelten sie ein neues Uhlanenregiment, das jetzt 3 Eskadrons der ersten Uhlanen angriffen. Diese gingen so wacker auf sie ein, dass sie den Russen 50 Pferde nahmen, sie in den Wald warfen, mit ihren

Lanzen die russischen Canoniere bei ihren Stücken erreichten und bis unter das Feuer der Infanterie geriethen, wo sie 60 Mann verloren. Nach diesen glorreichen Chargen konnte der Rückzug nach Małowanka in Ruhe fortgesetzt werden, nachdem Chłapowski auf dem grossen Wege mit 2 Kanonen sich aufgestellt, die beiden kalischer Eskadrons trugen ebenfalls viel dazu bei, die Ordnung wieder herzustellen. Doch war der Rückzug in solcher Eile angefangen worden, dass Giełgud sogar vergessen, Zaliwski denselben Befehl zukommen zu lassen, derselbe in vollem Angriff auf Wilna blieb, und Abends erst in Małowanka die Rohland'sche Infanterie, die zu 10 und 20 Mann ankam, sich völlig gesammelt hatte. Als Zaliwski endlich merkte, wie es auf der andern Seite stand, konnte er sich nur mit grossem Verlust aus dem Feuer zurückziehen, und war nicht im Stande, sich mit dem Hauptcorps wieder zu vereinigen, was indess auch seinen Wünschen entsprach.

Dies eben so thörichte als unglückliche Gefecht, an das die Litthauer Alle so viel Hoffnungen geknüpft, fiel wie ein lähmender Donnerschlag auf das ganze Land wie auf den Aufstand. Die neue Infanterie zerstreute sich bis auf ein Drittel, plünderte hungrig die Umgegend und verbreitete, wie in Podolien nach dem Treffen von Daszów, die Nachricht durch das ganze Land, dass Alles verloren sei. Manche wurden von den Landleuten selbst verhaftet. 2000 Mann gingen durch den Angriff auf Wilna verloren. Tausend und einige hundert Gewehre und eine Menge Patronen — denn Jeder hatte 60 erhalten, verschwanden. Aber noch schlimmer war der Eindruck auf die Generale im regelmässigen Corps. In Małowanka denselben Abend brach Chłapowski's Muth vollständig zusammen, und, Alles für verloren achtend, glaubte er von nun an nichts mehr erstreben zu müssen, als das Corps nach Preussen zu retten. Er bildete, um die Gebrechlichkeit seines moralischen Muthes vor sich selbst zu entschuldigen, so gut wie seine grössern Vorbilder, Chłopicki und Skrzynecki, ein politisches System, das aber, wie alle Nachahmungen, ins Abenteuerliche ging und, wie die Jener auf feinern, so

auf den gröbsten Täuschungen beruhte. Einige Anzeichen von Unzufriedenheit im Innern von Russland, die Einladungen der Kurländer, die Nachrichten von misslichen Aufständen in den russischen Militaircolonien und um Moskau, alle jene Zeichen, die man hier in Litthauen allerdings besser wahrnehmen konnte als in der Entfernung, dienten dazu, dass er sich vorspiegeln mochte, es werde im russischen Reiche ein grosser Aufstand ausbrechen. Er konnte oder wollte nicht wahrnehmen, dass dies das gewöhnliche Klirren der Kette wäre, die hier und da Einzelne von Zeit zu Zeit zu schütteln versuchen, das öfters im politisch-friedlichsten Zustande in Russland vorkommen mag, als das Ausland ahnet, und das in der aufgeregten Zeit sich allerdings an mehrern Stellen hören lassen mochte, als gewöhnlich, ohne mehr zu sein als vereinzelte Stossseufzer ohne Zusammenhang, Kraft und ernstlichen Willen. Chłapowski täuschte sich nur, weil er dergleichen noch nie in der Nähe vernommen; und derselben Täuschung unterlag ja auch später der viel kräftigere Dembiński! Aber Chłapowski's krankhafte Einbildungen blieben nicht blos dort stehen, sondern er sagte sich und Andern, dass überhaupt der Zeitgeist, ein Wesen, das für seine Beobachtungsgabe wohl zu gross war, eine allgemeine Revolution aller europäischen Völker über Nacht herbeiführen werde. Er folgerte daraus, es sei für die polnischen Anführer Gewissenssache, die Kräfte der Polen nicht unnöthig vor der Zeit zu opfern, sie für den grossen allgemeinen Zeitpunkt aufzusparen und zu erhalten, sie ruhig nach Preussen als an einen Schutzort zu führen. Es ist natürlich, dass bei kleinern Geistern die Irrthümer der Grösseren zu Carrikaturideen werden. Aber es ist Chłapowski's Ideengang ein seltsamer Beweis von der Ansteckungskraft politischer Gedanken, und höchst charakteristisch für das Wesen der ganzen polnischen Nation, welche überhaupt augenblicklich, so wie ein solcher phantastischer Traum und solche Zukunftshoffnung sie erfasst, die Gegenwart unthätig verlässt. Psychologisch natürlich ist es aber, dass in Folge der geschilderten Eigenthümlichkeit dieses Volkes derselbe

eigenthümliche Geist, der sich in die, allen andren Menschen unmöglich scheinenden Unternehmungen mit festem Vertrauen auf den glücklichen Ausgang stürzt und in dieser Erregung das Wunderbare leistet, mitten in den Unternehmungen still steht, wenn ein neuer ferner Gedanke denselben erfasst, und dass er sich im Vertrauen auf das von fern Erscheinende gern jener bequemen träumerischen Unthätigkeit überlässt, welche das ganze Volk stets so sehr geliebt hat. Dazu gehört aber freilich eine so entmuthigte und entnervte Seele wie die Chłapowski's nach dem Rückzuge von Wilna, um nach einem so thörichten Traumbild zu haschen, damit er die Pflichten der Gegengenwart so schmählich vergessen und einen Vorwand vor sich selbst haben könne, um auf seinem Pferde bis an die preussische Grenze zu schlafen. Die Geschichte bietet gewiss nie ein ähnliches Beispiel, wo ein General einen, für den Ausgang des ganzen Kriegs und des Wohls im Königreich so unendlich wichtigen Posten, der ihm anvertraut worden, verlässt, um, statt Monate lang noch einen grossen Theil der feindlichen Armee zu beschäftigen und am Ende mit den ihm anvertrauten Corps ehrenvoll auf seinem Posten für das Vaterland zu sterben, ein Armeecorps ohne einen Versuch die Waffen strecken lässt, um es für die Zeit einer angeblichen allgemeinen Revolution aufzusparen! — Die Entschuldigung Chłapowski's, dass er nicht den Oberbefehl geführt, ist eine erbärmliche; warum konnte er allein, gegen die Meinung aller übrigen höhern Offiziere die Bewegung auf Wilna veranlassen? Er wusste sehr wohl, dass er die Seele aller Bewegungen seit der Ankunft Giełguds war, und sein Charakter erscheint darum nur um so viel kleinlicher als er nicht einmal den Muth hatte, wie Chłopicki und Skrzynecki, die äussere Verantwortlichkeit seiner Irrthümer auf sich zu nehmen. — So weit wären übrigens dem General Chłapowski keine bestimmten moralischen Vorwürfe zu machen; was er darin in seiner Stellung als ein untergeordneter General beging, waren Unterlassungssünden, hervorgegangen aus seinem Charakter, seiner Muthlosigkeit und

seinen Irrthümern, die ein Mensch nicht anders machen kann, als sie sind. Aber er ging weiter, er wirkte thätig dahin, dass es zum Uebertritt nach Preussen kam. Und eben so wie seine Ansichten und sein Charakter so viel niedriger als die Chłopocki's und Skrzynecki's standen, so viel niedriger waren die Mittel, die er dazu anwandte. Wenn Chłopicki's Planen die Aufregung des Volks entgegenstand, so unterdrückte er sie nicht thätig, sondern er förderte und benutzte sie nur nicht; und es war die Schuld der Nation, dass sie dies nicht erkennen mochte; noch weniger entzog Chłopicki sich dem Vaterlande in der Stunde der Gefahr. Als er Privatmann geworden, hinderte er nichts, er blutete sogar für das, was er für einen Irrthum seines Volkes hielt, und suchte durch Talent und Tapferkeit denselben zum Besten zu wenden. Aber Chłapowski griff thätig ein, um ein Armeecorps nach Preussen zu stossen, das er nicht befehligte und dessen Wohl oder Wehe ein Andrer zu verantworten hatte. Um seinen Zweck zu erreichen, musste er dem Corps eine solche Gesinnung einflössen, dass ein Theil desselben, der gewöhnliche, einwillige, die Ehre der polnischen Waffen Preis zu geben, der andre, kräftigere und patriotische, so lange über den eigentlichen Zweck getäuscht wurde, bis es ihm unmöglich war, den Uebrigen nicht zu folgen. Er nahm daher nicht nur an keiner kriegerischen Bewegung mehr Theil, und liess Alles gehen, wie es ging, sondern er suchte die Truppen auf alle mögliche Weise zu demoralisiren durch schreckhafte Gerüchte, durch furchtsame Aeusserungen gegen die Gleichgesinnten, durch Verstellung und Täuschung gegen die, deren kühne und patriotische Gesinnung ihm bekannt war, und die er bis zum letzten Augenblick vertrauensvoll an seine Person zu fesseln für nöthig hielt. Man muss dem General Giełgud, der, so schwach wie er war, unverdient das Unglück erlitt, das Chłapowski mit grösserm Recht hätte ereilen sollen, wie Jeden, der das Vertrauen seiner Untergebnen, sei es, aus welchem Grunde es wolle, täuscht, — die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass er bis zum letzten Augenblick ebenfalls der Betrogene und

kein unpatriotisch gesinnter und kein persönlich feiger Mann gewesen. Erwiesen dagegen ist, dass von Małowanka schon an, Chłapowski die bezeichnete Richtung nahm, schon da äusserte er seinem Generalstabe laut, dass wenn man jetzt gerettet würde, man dies blos der Dummheit des Feindes zu danken haben könne.

Jetzt nun erst, nachdem man volle zwei Wochen verloren, während welcher Litthauen von allen Seiten von russischen Corps besetzt wurde, nachdem man Truppen und Munition eingebüsst; das ganze Land entmuthigt, ergriff man das, was man hätte von Anfang an thun sollen; man ging mit dem Hauptcorps nach Samogitien, und beschloss die Wilia von Wiłkomierz bis nach dem wichtigen Kowno hin zu halten. Das Corps trennte sich in zwei Theile; Chłapowski ging mit der Cavallerie nach Kowno und Giełgud auf Kiernow über die Wilia nach Kiejdany. Die Trennung ging vor sich ebenfalls nach dem Rathe Chłapowski's, der dabei äusserte, dass, wenn man beisammen bleibe, Alle geschlagen und vernichtet würden. Der General Dembiński aber, der mit namenloser Erbitterung am 20. Juni, während er eben in der Nähe von Wilna wieder eingetroffen, durch Dobrowolski den Befehl zum Rückzug bekommen und erfahren hatte, dass an demselben Tage, wo man ihn entfernt, der Angriff Statt gefunden, erhielt den Befehl nach Wiłkomierz zu gehen.

In Samogitien aber hatte seit dem 16. Juni der Oberst Szymanowski in Cyłowiany das Mögliche versucht, die neuen samogitischen Truppen zu üben. Er bildete zuerst eine ausgewählte Eskadron unter dem alten Capitain Falkowski, zu der jeder Naczelnik seine besten Truppen geben musste. Um den Geist nach der, seit dem Treffen von Szawle eingerissenen Traurigkeit nicht ganz fallen zu lassen, gaben die Edelleute einen Ball; aber es war nicht möglich, das alte Vertrauen wieder zu wecken! Mit den neuen Rekruten musste man froh sein, die Verluste von Szawle ersetzen zu können, zumal Krankheiten wegen des schlechten Wassers sich einstellten und eine Menge Insurgenten, wie gewöhnlich nach unglücklichen Treffen,

nach Hause gegangen waren *). Der Patriotismus an sich war aber immer noch derselbe: Staniewicz, der bereits die Giełgud'sche Artillerie bei dem ersten Zusammentreffen; mit den schönsten Pferden versehen hatte, lieferte binnen 5 Tagen aus dem Kreise von Rossienie 7000 Hemden und 4000 Stiefeln, bezahlte fortwährend den Sold für alle Truppen; Jeder gab im Kreise sein Bestes her, so sehr die Hoffnungen auch gesunken waren. Sogleich nach dem Rückzug von Wilna und als die Russen in Szawle die falsche Nachricht von der Annäherung des Generals Rohland vernehmen, verlassen sie freiwillig diese Stadt und Szymanowski zieht am 21ten Juni zum zweiten Male aus, sie in Besitz zu nehmen, nachdem zur bessern Organisation der ganzen Provinz die Edelleute auf seinen Vorschlag den wackern Staniewicz zum Präsidenten einer Regierung von Samogitien ernannt haben. Szymanowski nimmt Szawle ohne einen Schuss ein, die Russen ziehen sich jetzt nach Janiszki vor seiner Ankunft zurück. Man errichtet jetzt auch dort eine Regierung, um so viel möglich Hülfsmittel zusammen zu treiben. Nachdem Szymanowski von dort mehrere starke Abtheilungen gegen Janiszki und Telsze ausgeschickt, um dort die Abtheilungen der Telszer unter Gaszthoft und Szulz aufzusuchen, versucht er besonders gegen die Seite von Janiszki zu die Stadt noch mehr zu befestigen, und erlässt besonders einen Brief an den General Schirman, in dem er ihm die schändliche Behandlung der polnischen Gefangenen und Verwundeten, welche die vom ersten Angriff Zurückziehenden mit Entsetzen in das Feuer der brennenden Häuser werfen sahen, anzeigt, — ein Brief, der zur Ehre des Generals Schirman nicht ohne Wirkung blieb, ein unwiderlegliches Document aber zum Beweis der russischen Grausamkeiten darbietet. Doch die Russen lassen ihn nicht lange in Besitz dieses wichtigen Ortes. Von Mieszkuó her dringen grosse Verstärkungen,

---

*) Man hatte allein 480 Kranke in den Hospitälern, die dort von den Samogitischen Frauen, jetzt förmlich zu barmherzigen Schwestern verbündet, verpflegt wurden.

die Reservebataillone der Regimenter von der Newa, Kaporow, Prinz Carl, des 3ten und 4ten Seeregimentes unter den Obersten Krukow, Mack und Kotzebue, gegen 4000 Mann mit 7 Kanonen, gegen die Stadt an. Die Litthauer selbst unter ihnen der Chef des Districts Szemiot, dringen in Szymanowski, die Stadt nicht der Wuth des Feindes Preis zu geben, und da dieser sich weigert, wird in einem Kriegsrath entschieden, dass man sie nicht halten könne. Szymanowski aber mochte dem Feinde den Ort, vor dem er so viel gelitten, nicht ohne Blutverlust überlassen, rückte mit einer Kanone und einigen Compagnien den Russen entgegen, und liess dann durch seinen wackern Offizier Hildebrand von 2 Kanonen hinter einer Brustwehr und den beiden eisernen Kanonen ein so wirksames Feuer auf die Russen eröffnen, dass von 81 Kanonen- und 26 Kartätschenschüssen nur 10 verloren gehen. Als er darauf sich in Ordnung zurückzieht, hatten die Russen so viel Verluste, dass alle Hospitäler voller Verwundeter lagen und die Einwohner fast den ganzen Tag Todte begraben mussten. Freilich war alles dies von keinem andern Einfluss, als den Samogitiern zu zeigen, dass ihr Anführer es ernstlich mit dem Vaterlande und mit dem Kriege meine, und dass sein guter Wille und seine Gesinnung an den erlittenen Unfällen nicht den mindesten Antheil hatten. Szymanowski muss sich diesmal vor Cytowiany wieder verschanzen. Die Cavallerie von Szawle unter Grzymała deckt ihm diesesmal aber den Rückzug so trefflich, dass der Oberst selbst in einem Tagesbefehl sie den alten Truppen an die Seite setzt. —

Nachdem Giełgud, als Valentin d'Hauterive gleich nach dem Angriff auf Wilna in der Swięta Rzeka ertrunken, den Obersten Potulicki an dessen Stelle zu seinem Stabschef ernannt, wird bestimmt der Entschluss gefasst, nach Polangen zu marschiren. Man übergibt dem General Dembiński den Befehl über die Vertheidigungslinie der Wilia, lässt aber, trotz dem, dass Chłapowski, der selbst in Kowno gewesen und von den dortigen Patrioten auf einem feierlichen Male bewirthet worden, nach seiner An-

kunft in Kiejdany die Stelle eines Stabschefs anzunehmen von Giełgud und seinen Offizieren gezwungen wird, an diesen wichtigen Punkten fast nichts als neue litthauische Regimenter zurück. Statt dass man grade diese Truppen in das Innere des Landes nehmen, sie mit alten Truppen schützen sollte, damit man Zeit gewönne, sie zu organisiren und einzuüben, gab man sie ohne Schutz an den gefährlichsten Punkten dem Feinde Preis und zog die alten Truppen hinweg. Dieser Missgriff musste zu sehr in die Augen springen, als dass er anders als aus Chłapowski's eben entwickeltem Plane zu erklären wäre. Die litthauischen Truppen waren jetzt nur eine Last, deren man sich mit dem kältesten Blute auf jede Weise zu entledigen suchte; eben so wie solcher thätiger Generale wie Dembiński, der eben mit dem grössten Eifer in Wiłkomierz organisirte und mit den kühnsten Plänen umging. Was hielt ihn Chłapowski vom Hauptcorps so fern als möglich und in Lagen, wo er beständig abgeschnitten zu werden in Gefahr kam, so liess man in Kowno nur das 2te litthauische Regiment, etwa 1200 Mann stark, unter dem Obersten Kiekiernicki ohne eine Kanone, und 1 Eskadron vom 11ten litthauischen Uhlanenregiment unter Przybysławski; in Janów nur drei Compagnien alter Infanterie vom 4ten Jägerregiment unter Piwecki und die zweite Eskadron des 11ten Uhlanenregiments; — in Becza das 10te Uhlanenregiment unter Miłaziewicz, und das 26. Regiment Radziszewski, ersteres 260, das andre 800 Mann stark. Nach Wiłkomierz schickte man ebenfalls noch das Bataillon Matuszewicz. So hatten sich Giełgud und Chłapowski ausser dem Bataillon Brochocki und dem 5ten Chasseurregiment aller Insurgenten entledigt. Aber als sie von Kiejdany nach Rossienie aufbrachen, liessen sie auch diese in dem letztern Orte zurück. Wie viel man aber immer noch mit den Litthauern bei irgend ernstlichem Willen hätte ausrichten können, bewiesen die Erfolge Dembiński's in Wiłkomierz vom 22ten Juni bis zum 1ten Juli, also binnen einer Woche. Trotz dem, dass am 25ten erst die Befehle der Regierung zur Stellung von Cantonisten aus dem

Hauptquartier anlangten, und an diesem Tage erst die Adelsversammlung die Vorsteher des Cantons erwählte, aufgefordert durch eine kräftige Rede Dembiński's in der Kirche, verstärkte dieser die Posener Cavallerie, der er die eingekleideten Freiwilligen zutheilte, von 90 bis auf 450 Mann, die übrige Cavallerie von 350 bis zu 660; das Bataillon Matuszewicz von 300 bis 700 Mann; also im Ganzen um 1200 Leute, wovon die Hälfte zu Pferde. — Als er den Befehl über die Linie der Wilia erhalten, schickte er den Obersten Sierakowski, dieselbe zu besichtigen, und dieser gibt Kiekiernicki in Kowno den Befehl, sogleich auf den Angriff überlegner Kräfte über die Wilia zu gehen, die Brücke abzubrechen, und sich nach Kiejdany zu ziehen; auch schickt Sierakowski wenigstens eine Compagnie alter Truppen von Janów nach Kowno. Die Ruhe dauert aber nur wenige Tage. Die Russen, welche sich von Wilna aus in zwei Theile getheilt, von denen das eine Corps unter Malinowski auf Kowno, das andre unter Kablakow längs der Wilia geht, greifen am 26ten Juni auf allen, von den Polen besetzten Punkten in Wiłkomierz, Becza, Janów und Kowno zugleich an. In Wiłkomierz, wo Chiłkow einen raschen Cavallerieangriff macht, treibt Dembiński sie kräftig zurück, da er hinter der Brücke, die er mit Kanonen bestreicht, Infanterie versteckt, in Janów zieht sich Piwecki mit seinen alten Truppen nach einer dreistündigen Kanonade glücklich zurück, in Becza aber schlug das Cavalleriegefecht, da Radziszewski früher von Dembiński nach Wiłkomierz gezogen worden, so zum Nachtheil der litthauischen Cavallerie aus, dass dieselbe nicht mehr Dembiński's Befehl, nach Wiłkomierz zu kommen, ausführen konnte, sondern sich nach Kiejdany rettete. Am schlimmsten fiel jedoch der Angriff auf Kowno aus. Nachdem am 26. die Angriffe einiger Cavallerieabtheilungen von Rumszyszki her von den litthauischen Tirailleurs zurückgeschlagen worden, Abends aber die Nachricht kam, dass General Dellinghausen, der nunmehr mit der Avantgarde des Kreutzischen Corps angelangt war, grade auf Kowno rücke, und dass 6 Eskadrons, 200 Kosaken ein

leichtes Infanterieregiment mit 8 Kanonen unter Malinowski nur noch einige Werste von der Stadt wären, liess Kiekiernicki die Stadt räumen, ging über die Brücke, nahm eine Stellung in Słoboda, der Vorstadt auf dem rechten Wiliaufer, brach aber die Brücke nicht ab, weil Prozor vorher noch ein Partisancorps nach Janów abgeschickt hatte. Kiekiernicki sandte darauf eine Compagnie in die Stadt nach der Seite von Rumszyszki, und eine andre, um sie nach der von Janów hin zu hüten. Am Morgen stellte er die, von Janów angekommene alte Compagnie vor der Stadt bei, der Barriere von Janów auf, und seltsam genug, auf die Brücke Juden mit Hacken, welche dieselbe im Fall des Rückzuges zerstören sollten. Um Mittag suchten die Russen die Höhen um die Stadt zu gewinnen, und Kiekiernicki schickt ihnen nicht blos nur eine einzige Compagnie entgegen, sondern stellt noch 2 andre mitten in die Stadt, und geht, nachdem er 6 Compagnien so zerstreut, mit den übrigen auf die Strasse nach Kiejdany. Die Russen bringen Kanonen auf die Höhe, beschiessen die Brücke mit Kartätschen, die Juden laufen auf den ersten Schuss davon. Man schlägt sich überall. Aber nach 2 Stunden gewinnen die Russen die Brücke, und verfolgen die übriggebliebnen 6 bis 700 Mann bis der Wald sie schützt. Was in Kowno war, fiel ihnen in die Hände; Kiekiernicki, der ganz den Kopf verloren, derselbe Mann, der in der Nacht vom 29ten die Munitionsmagazine in Praga genommen und nach der Schlacht von Grochów im Brückenkopfe mit Lelewel gestanden hatte, gibt sich den Russen selbst gefangen; die Gräfin Plater wird mit Mühe vom Major Macewicz, der ihr sein eignes Pferd gibt, gerettet; Alexandrowicz, der die Jäger in die Stadt geführt, Zabiełło, Commandant des 1ten Bataillons und mehr als 20 Instructionsoffiziere fallen. Nur 500 von den Geflohenen retten sich mit Mühe nach Kiejdany. —

Diese betrübte Nachricht erfährt Giełgud bereits in Rossienie, nachdem sein Corps in Kiejdany, um alles Unheil voll zu machen, die Cholera bekommen. Es erwacht aber plötzlich sein Muth. Er will durchaus dem

Feinde eine Schlacht liefern, und schickt nach dem General Dembiński den Befehl, von Wiłkomierz nach Kiejdany zu gehen; rückte selbst von Rossienie dahin zurück; Chłapowski folgte ihm mechanisch nach. Dembiński erhielt diesen Befehl jedoch erst am 30. Juni, und da er nach demselben bereits am andern Tage in Kiejdany eintreffen sollte, dies aber 9 Meilen von Wiłkomierz entfernt und der Boden sehr fettig war, auch die, über Becza angreifenden Truppen ihm in die linke Flanke gehen konnten, so glaubte Dembiński dem Befehle nicht gehorchen zu müssen, zumal er von Giełguds eigentlicher Absicht nichts erfahren. Es ist allerdings dennoch ein gegründeter Vorwurf, den die älteren Offiziere Dembiński deshalb machen; er musste um jeden Preis gehorchen, und wohl möglich, dass wenn er früher mit dem Hauptcorps sich vereinigt, nicht blos die Anwesenheit seines Corps, sondern auch seine eigne den Giełgudschen Truppen eine andre Richtung gegeben hätten. Nur hatte freilich Dembiński damals schon den Gedanken an den Zug, den er nachmals, jedoch im kleinern Masstabe ausführte, gefasst, und einige Tage vor der Ankunft jenes Befehls den General Chłapowski veranlasst, einen Kriegsrath zu berufen, und demselben seinen Plan vorzulegen: Nach seiner Meinung sollte man in Verbindung mit einander so viel Land decken, als möglich, Schlachten vermeiden, sich in der Richtung gegen Mitau zurückziehen und Alles, was für den Aufstand bereit wäre, mit sich nehmen, die neuen Truppen dem Feinde gegenüber immer mit alten Soldaten decken, den Feind täuschend sich nach Curland werfen, von dort längs des linken Ufers des Dźwina durch die reichsten Gegenden nach Dünaburg vorrücken, und von da erst sich gegen Süden wenden. Er sei überzeugt, dass man alsdann mit einer grossen Macht in die Gegend von Słonim und Brześć Litewski zurückkommen würde. Wolle man dies mit dem ganzen Corps nicht unternehmen, so solle man ihn wenigstens, nachdem man ihm noch einige alte gute Truppen zugetheilt, auf diesen Wege schicken. Diesen Plan im Sinne, war Dembiński natürlich wenig geneigt, eine andre Bewegung als nach

jener Richtung vorzunehmen. Aber es ist in jeder Art ein Unglück, dass Dembiński nicht diesmal dem Giełgud'schen Befehle folgte. Denn bis jetzt war immer noch in dessen Corps seine Tüchtigkeit wenig bekannt, da er so fern immer gewesen, dass man weder Zeuge seiner Thätigkeit und Ordnung, noch seines Muths und seiner Kaltblütigkeit im Gefecht gewesen. Er meldete daher jetzt Giełgud, dass er sich am 1. Juli von Wiłkomierz nach Poniewierz zurückzöge.

Giełgud gelangte unterdess wirklich am 30. nach Kiejdany, und blieb dort gegen drei Tage. Als Dembiński's abschlägige Antwort kam, musste er das beabsichtigte Gefecht aufgeben. Vorher hatte er, ehe er wiederum seinen Rückzug antrat, um sich um jeden Preis mit Szymanowski und Dembiński zu vereinigen, den Obersten Koss mit den Compagnien des 4. Jägerregiments, die in Janów gestanden, dem 5. litthauischen Chasseurregiment unter Jackowski, zwei leichten Kanonen und dem sämmtlichen Ingenieur- und Pontonier-Apparat nach dem Niemen geschickt, um über denselben von der rechten Seite der Dubissa, eine Brücke bauen zu lassen, damit man schnell über den Fluss kommen und so die Linie des Feindes durchbrechen könnte. Chłapowski, der alle Pflichten als Chef des Generalstabes aus den Augen setzte, erinnerte ihn nicht einmal daran, diese Abtheilung bei der veränderten Bewegung zurückzurufen, gab vielmehr als Grund dieses Brückenbaues jetzt an, dass man Verstärkungen aus dem Königreich zu erwarten, und diesen eine Brücke zu bauen habe. Als das Corps nun von Kiejdany zurückwich am 4. Juli vor der Annäherung des Generals Dellinghausen, mussten natürlich die Sappeurs den ganzen Apparat verbrennen, damit er nicht dem Feinde in die Hände fiele. Aber Giełgud mochte immer noch einmal den Feind aufhalten, und sich schlagen. Er nahm am 4. auf dem halben Wege zwischen Kiejdany und Rosiennie an der Dubissa bei Plemburg eine feste Stellung. Er glaubte sich hier halten zu können, um Zeit zu gewinnen, das ganze Corps zu vereinen, schickte daher an die Brigade Rohland, die zwischen ihm und Dembiński in Datnów aufgestellt war, den Befehl, sich mit ihm zu ver-

einen, und ebenso durch ihn dem General Dembiński, nach Szawlany oder nach Szawle zu kommen. Der General Chłapowski aber unterstützte ihn nicht einmal mit dem geringsten Rathe, that weder etwas, ihn abzuhalten und ihm zu zeigen, dass die Stellung von der Seite umgangen werden konnte, noch gab er irgend einen Befehl. Giełgud, sich selbst überlassen, wusste nicht zu befehligen. Die Russen griffen sehr bald an, und Giełgud liess das frühere Chłapowski'sche Corps, das jetzt der Oberst Borkowski vom ersten Uhlanenregiment führte, einige Bataillone und das schwere Geschütz Pięłka's sich als Nachhut aufstellen, und diese sich schlagen, wie sie mochten. Chłapowski schlief während des Gefechts. — Pięłka führte von den Anhöhen über den Fluss herüber gegen die Drübenanhöhen mit dem Feinde eine zweistündige Kanonade, während die polnische Infanterie in der Tiefe unter ihm am Flussufer tiraillirte. Statt die reitende Batterie Czetwertyński's vorzuschieben, liess man sie mit dem ersten Uhlanenregiment weit hinter den Positionskanonen, so dass, als die russische Cavallerie rechts durch den Fluss schwimmt, sie den Positionskanonen schon im Rücken anrückt. Als der Adjutant Stawiarski die letzte Nachricht bringt, rufen Giełgud und Chłapowski nach ihren Pferden, und Chłapowski, statt irgend eine Anordnung zu treffen, die Kanonen Pięłka's und die Infanterie zu decken, befiehlt sogar dem ersten Uhlanenregiment abzuziehen. Fürst Czetwertyński befiehlt daher dem Major Jordan, der mit drei Escadrons dieses Regiments in seiner Nähe steht, auf eigne Verantwortlichkeit zu bleiben; um Pięłka, in zwei Linien aufgestellt, zu erwarten. Des Letztern Geistesgegenwart und die Tapferkeit der Infanterie unter Oborski, welche den nachdringenden Feind mit Kraft zurückweist, rettet allein die Kanonen und die Nachhut. Einige Infanteristen mit ihren Offizieren werden aber dennoch gefangen. Man zieht hierauf gegen Rossienie; an Koss und dessen Abtheilung denkt Niemand mehr! Dagegen marschirt man so eilig, dass man durch Rossienie die Nacht zog, und dem verfolgenden Feinde dort alle Hospitäler und Verwundete überliess, um schnell nach

Cytowiany zu dem jetzt zum General ernannten Szymanowski zu gelangen, mit dem man sich den 6. Abends vereinigte.

Während der Zeit hatte der General Dembiński vom 1. Juli an über Towiany nach Leoniszki sich gezogen, war dort bis zum 4. Juli, sich fortwährend mit der Organisirung beschäftigend, geblieben, und von da nach Poniewierz gegangen, wo ihn das, ihn nachziehende Corps des russischen Generals Sawoiny, der mit seinen Truppen bis aus Moskau zur Erdrückung des Aufstandes herbeigekommen und dem Reservecorps unter Tołstoy zugetheilt worden war, ereilt. Am 5. Juli kam es hier zu einem Treffen, in welchem Dembiński einen Sieg errungen, wenn er nicht, durch falsche Rapporte getäuscht, seine Kräfte zertheilt hätte, um sich gegen ein, angeblich von Remigoła anrückendes Corps zu decken. Doch vertheidigte er sich vor und in der Stadt auf das Musterhafteste, so dass alle Anwesende über sein kühnes und kaltes Benehmen im Kanonenfeuer erstaunten *) und erst, nachdem er dem Feinde grossen Verlust zugefügt und ihm 80 Gewehre abgenommen hatte, ging er in grösster Ordnung hinter die Niewiarza nach Szawle zu zurück. Auf dem Rückzuge gebrauchte er zum ersten Male mit grossem Vortheil sein Häuflein reitender Infanterie, deren Nutzen er durch den Zug Chłapowski's, welcher die Instructoren und seine 100 Jäger nur auf Pferden schnell genug mit fortzubringen geglaubt, erkannt hatte, und den er mit grosser Einsicht weiter ausbildete. Während er sich mit dem Hauptcorps zurückzog, besetzte diese Infanterie irgend einen Posten in letzter Nachhut, so dass der Feind, die Anwesenheit des ganzen Corps vermuthend, nicht eher vorrückte als bis er das seinige herangebracht. Die Pferde der Polen waren unterdess versteckt, und, wenn der Feind sich nahte, verschwand die Infanterie, nachdem sie einige Schüsse gewechselt, mit Blitzesschnelle. Ebenso schickte er sie nach einer

*) So stellte er sich, als die Russen in die Stadt drangen, mit seinem Generalstabe quer über eine Gasse, um den Feind glauben zu machen, es sei Cavallerie, und deckte so die zurückgehende Infanterie in eigner Person.

ganz andren Richtung aus, als er selbst mit dem Corps nahm, den Feind, der Infanterie an einem andren Orte sah, auf diese Weise nach der falschen Richtung lockend und so beständig irrend. Endlich überraschte er den Feind und brachte mit Blitzesschnelle Infanterie an solche Punkte, wo die Reiterei nichts wirken konnte. So gewann er den Uebergang über die Niewiarza, geschützt durch den Fluss vor dem nachsetzenden Feind, und ruhte bis Nachmittags, den 6. Juli aus. Als er hier die Aufforderung Giełguds, nach Szawlany oder Szawle zu gehen, erhielt, nahm er die Richtung nach dem letzten Orte, in Voraussetzung, dass er nach Szawlany erst kommen könnte, wenn Giełgud diesen Ort bereits verlassen. Er beschloss daher in schnellen Märschen nach Szawle zu gehen, um sich dieses wichtigen Punktes zu bemächtigen. Zu diesem Zweck musste er aber jedenfalls das Sawoinysche Corps täuschen, und es so lange als möglich über seinen Rückzug und seine Richtung in Ungewissheit lassen. Auch hier diente ihm die reitende Infanterie zu einem trefflichen Mittel. Er liess die Vorposten wechseln, diese einen grossen Staub bei ihren Bewegungen machen, als rücke er vor, die Posten dann durch reitende Infanterie ablösen, und unterdess das Hauptcorps zurückziehen. So gewann er einen Tag und eine Nacht, ehe nur der Feind merkte, dass er fortgegangen sei. Auf dem Wege liess er überall die Strasse durch Verhaue sperren und drang, nachdem er erfahren, dass in Szawle 4000 Mann Infanterie, 7 Kanonen und 150 Pferde ständen, bis an die Anhöhen über Szawle vor, und kam gerade vor jenen schwierigen Punkt, auf dem am 16. Juni Wagner und Kalinowski II. den Scheinangriff gemacht hatten, und wo jener lange Damm zwischen zwei Seen, beherrscht von einer hohen Redoute, nach der Stadt führte. Dembiński sah zwar sogleich die Unmöglichkeit, dass er mit Gewalt die Stadt durch seine schwachen Kräfte würde nehmen können, glaubte aber doch versuchen zu müssen, ob die Russen vielleicht durch Demonstrationen sich erschrecken liessen, die Stadt freiwillig zu verlassen. Er schickte daher die Cavallerie unter Brzezański um den See herum auf die

nördliche Strasse nach Mieszkuć zu, die nach Mitau führt, um den Russen den Ausgang zu sperren, eröffnete selbst ein Scharmützel mit Tirailleurs, aber Kruków liess sich nicht einschüchtern, und Dembiński war um so mehr in Verlegenheit, was er thun solle, als er das Bataillon Matuszewicz auf der Strasse nach Radziwiliszki aufstellen musste, um sich gegen das, von Poniewierz kommende, Corps zu decken, die Bagagen mit dem Regimente Radziszewski aber gegen Szawlany zu, um vor einer andern Colonne sicher zu sein, die von Beysagoła her ihm drohen sollte.

An denselben Tage aber marschirte das ganze Giełgud-Chłapowskische Corps mit Szymanowski vereinigt, ohne dass Dembiński es ahnete, und ohne dass Jene von seiner Anwesenheit dort wussten, auf Szawle von zwei andern Richtungen zu. In Cytowiany am 6. nämlich angekommen, waren die Offiziere, nach dem neuen schmählichen Zeugniss gegen ihre Generale bei Plemburg in die allergrösste Unzufriedenheit ausgebrochen. Da Chłapowski bereits alles Vertrauen verloren, weil er zumal offen in Cytowiany davon gesprochen, dass man entweder in Preussen oder vor den Russen werde die Waffen strecken müssen, und dass es grossmüthig von ihm sei, wenn er die Truppen nach Preussen führe, wo er grössere Strafe als Unterthan zu erwarten hätte *), da Dembiński nicht da und man seinen Aufenthalt nicht kannte, so wussten die Officiere in ihrem Schmerz nicht, an wen sie sich wenden und auf wen sie ihre Hoffnungen setzen sollten. Sie versammelten sich nun vor dem Hauptquartier und bestürmten den General Giełgud mit den heftigsten Vorwürfen. Dieser öffnet das Fenster und sucht sie durch eine Anrede zu beruhigen, versichernd, dass er sich bis zum letzten Mann schlagen werde. Wie-

*) Und dies hatte er kurz nach einem Briefe geäussert, in welchem er Dembiński versichert hatte, man werde seine vorgeschlagene grosse Unternehmung ausführen; nur müsse man sich noch so lange hier halten, bis die 200,000 Gulden, welche die Nationalregierung für die Truppen nach Königsberg geschickt, eingegangen wären.

wohl er damit keinen Glauben findet, so war es ihm doch jetzt noch wirklich damit Ernst; denn in dem versammelten Kriegsrath der Generale ist er noch der Meinung, dass man, nach Vereinigung mit Dembiński nach der Dubissa und dem Niemen zu, durch den Feind durchbrechen und in Szydłow eine Schlacht liefern müsse. Doch Rohland, Szymanowski und Piętka verlangen durchaus, dass man auf Szawle gehe, und diesen Ort nehme. Offenbar war, dass durch diese Bewegung das ganze Corps in einen Sack zwischen der preussischen und curländischen Grenze ging, wenn man nicht den Plan Dembiński's auf Mitau oder gegen Dünaburg ausführen wollte. Daran dachte aber gewiss Niemand in diesem Kriegsrathe. Rohland gab dazu seine Zustimmung, weil ihn von Anfang an ein Magnet nach der preussischen Grenze gezogen, Piętka und Szymanowski waren wohl besonders der Meinung, dass etwas geschehen müsse, was den Muth der Truppen beleben könnte, da man bis jetzt in Litthauen nichts als Unfälle erlitten und Rückzüge gemacht; dazu schien die Unternehmung auf Szawle am Geschicktesten und Leichtesten zu sein; denn Niemand konnte sich vorstellen, dass 10,000 Polen mit 24 Kanonen einen vergeblichen Angriff auf eine, von 4000 Russen mit 7 Kanonen vertheidigte, Stadt machen könnten! Chłapowski glaubte zu Giełguds Ansicht öffentlich treten zu müssen, um so mehr als Beide dennoch überstimmt waren, und er Vorwand genug hatte, den Angriff auf Szawle zu hindern, in der angeblichen Ueberzeugung, dass ein Gelingen desselben den Untergang des Corps herbeiführen müsse*)! — Dennoch aber schickte ihn Giełgud

*) Er gibt als Grund in seiner Brochüre an: wenn man Szawle genommen hätte, so würde das Corps dort eine Nacht ausruhen wollen, weil andern Tags die Russen von allen Seiten ankommen würden; das Corps würde alsdann vernichtet worden sein. 14000 Polen nach einem Siege in einer befestigten Stadt! Und erst Abends am 9. zwei Tage nachher, erschienen bei Kurszany die ersten russischen Vorposten! — Und in solcher Voraussetzung hin, liess Chłapowski ruhig durch schlechte Dispositionen mehrere tausend Polen bei Szawle zu Grunde gehen; damit die Uebrigen auf schmähliche Weise nach Preussen fliehen könnten! —

aus, um die Position von Szydłów zu recognosciren, worauf Chłapowski mit der Nachricht zurückkommt, dass diese Stellung nichts tauge, und nun setzte man sich den 7. früh in Marsch. Den Hauptangriff sollte von der Seite von Kurszany in der Fronte das Giełgud-Chłapowskische Corps machen, Szymanowski aber von Rykiew her auf denselben Punkt sich begeben, wo der General Dembiński unvermuthet stand. Die Bagagen aber, den Park und die Cassen schickte man, um den Marsch des Corps nicht zu erschweren, rechts von Cytowiany nach Szawle zu, unter dem Befehl des Artillerieoffiziers Wierzbołowicz unter Deckung desselben Regiments Macewicz, das in Kowno zerstreut, in Rossienie aber durch 500 Samogitische Cantonisten wieder ergänzt worden war. — Als Szymanowski nun Abends in Rykiew ankam, traf er erstaunt auf Dembiński's Bagagen, und erfuhr die Anwesenheit dieses Generals, hörte auch bald dessen Kanonenfeuer. Dembiński selbst erhielt mit der grössten Freude bald darauf durch einen Adjutanten die Nachricht von dem gemeinschaftlichen Plane auf Szawle, und dass man Morgens drei Uhr von allen Seiten auf das Zeichen von zwei Raketen oder zwei Kanonenschüssen angreifen sollte. Durch gewöhnliche Nachlässigkeit oder aus Absicht vergass man zu bestimmen, wer auf der Seite von Rykiew und Radziwiliszki commandiren solle, ob Dembiński, der ältere, oder Szymanowski, der jüngere General. Unglücklicher Weise dachte Dembiński nicht anders, als dass Szymanowski unter seinen Befehl sich stellen würde, und liess daher nicht nur den Obersten Brzeżański auf der Seite von Mieszkuć, sondern schickte auch noch seine Infanterie, die er noch zu seiner Disposition hatte, das 18. Regiment, unter dem Obersten Sierakowski an denselben Ort, mit der Weisung, die Russen nicht aus der Stadt zu lassen, und behielt nur das Regiment Radziszewski, das zum Sturm, weil es keine Bajonette hatte, nicht zu brauchen war, und zwei Compagnien unter Jabłoński, so wie einige Cavallerie unter Janowicz mit den Kanonen bei sich zurück. Als Szymanowski ankommt, schickt er ebenfalls die ganze Samogitische Caval-

lerie unter Falkowski, mit Ausnahme der ausgewählten Escadron Narbut, auf den Weg von Kurszany in der Nähe von Sierakowski's Standpunkte; alle diese Truppen waren durch den See fast eine Meile weit von Dembiński und Szymanowski entfernt! Gross aber war des Erstern Erstaunen, als Szymanowski auf ihn keine Rücksicht nehmend, seine Truppen aufstellt, und, nachdem das Zeichen zum Gefechte gegeben worden, von ihm nur eine Positionskanone verlangt. Als sie Dembiński ihm verweigert, erklärt Szymanowski, dass er den Befehl hier führe, dass man Dembiński gar hier nicht erwartet habe, und dass dieser froh sein müsse, aus einer gefährlichen Lage von ihm befreit zu sein. Szymanowski hatte allerdings seine Instructionen für sich; doch Chłapowski hatte die seinigen auch, als er, der militärischen allgemeinen Regel folgend, dass bei zufälligem Zusammentreffen der ältere General den Befehl führt, sich nach Giełguds Ankunft in Litthauen demselben unterstellte. Indess glaubte Jedermann den Angriff so leicht, um nicht gern von der Mitwirkung die Ehre haben zu wollen. Dembiński unterwarf sich schweigend, und mochte seinerseits, sich, was er hätte thun sollen, zu seiner Infanterie unter Sierakowski nicht begeben, weil er, immer die Ankunft des Sawoiny'schen Corps von Poniewierz befürchtend, durchaus an dieser Stelle nöthig zu sein glaubte. So begann denn unter Leitung Szymanowski's der Angriff von der Südseite an dem rechten See, während Dembiński am linken blieb, von dort aus aber nur mit seiner Artillerie wirken konnte, da er keine Infanterie zur Disposition hatte. — Auf der Westseite langte auch das Giełgudsche Corps an, nachdem es hinter sich alle Brücken zerstört, und, da Giełgud am Fuss krank geworden, Chłapowski aber in ein Gefecht sich nicht mischen wollte, das seinen Plänen ganz entgegen war — denn war Szawle genommen, hätte man sich nothwendig in Samogitien halten oder gegen Curland oder Dünaburg zurückgehen müssen — so wurde hier der Befehl dem General Rohland übertragen! — Giełgud blieb in seinem Wagen, Chłapowski in seinen Mantel gehüllt, eben so weit vom Schlachtfelde in einem Graben. Dem 7000

Mann starken Corps und den 20 Kanonen, die jetzt Roland unter seinem Befehl, stand eine Redoute, mit 2 Kanonen und einem Bataillon besetzt gegenüber. Nachdem man Tirailleurs vom 7. Regiment vorgeschickt, stellte Pięłka nach seiner gewöhnlichen Weise 2 Kanonen auf eine Anhöhe, die so entfernt war, dass die Schüsse kaum zur feindlichen Redoute gelangten, 2 andre auf dem Wege und wieder 2 rechts von demselben, die ohne bestimmtes Ziel auf die Stadt feuerten. Rohland selbst stellte sich zu den Kanonen auf den Weg und vergass, dass er befehligen sollte. — Während man hier so dies Gefecht begann, und das Corps Brochowski's, das ehemalige Chłapowskische, ganz unthätig stand, eben so wie die andre Infanterie und das Corps Sierakowski's, der sich nicht vom Fleck rührte, ferner die Cavallerie Brzeżański's, so wie die Samogitische Cavallerie unter Falkowski, um die sich Niemand kümmerte, hatte Szymanowski, zwar tapfer und rüstig die Bewegung angefangen, aber seine ganze Infanterie, wie bei seinem ersten Angriff auf Szawle, weit in Tirailleurs zerstreut. Er war der Meinung, dass, weil er den Nebenangriff machte, er dem Feinde dadurch imponiren müsse, dass er — die möglichst grösste Linie ihm entgegenstellte! Da er zuerst stark angriff, und von Rohlands Seite nichts Entscheidendes geschah, so hatte Krukow, der russische Befehlshaber, auf seiner grossen Redoute 5 Kanonen gegen ihn angewandt, und ausserdem Infanterie in das Gebüsch nächst dem Damme gelegt. Die Tirailleurs, die von Szymanowski angespornt, zuerst wacker vordrangen, hatten sich kaum der Stadt genähert, als ein Kartätschenfeuer sie empfing, und die russische Infanterie aus dem Gebüsch heraustrat, beides warf die Tirailleurs zurück, und brachte sie in gänzliche Unordnung. Jetzt griff Dembiński ein, und schickte seine beiden Compagnien unter Jabłoński gegen die Stadt; dieselben drangen auch bis an die ersten Häuser vor, besetzten sie, konnten aber nicht eindringen, und, da die zerstreute Infanterie Szymanowski's zwar wieder vorrückte, sich aber zu kräftigen Abtheilungen nicht sammeln konnte, auch wieder gar keine Reserve gelassen war, so blieb der Angriff ohne Er-

folg, und man schoss sich ohne Wirkung. In demselben Augenblick aber hatte Rohland von der andern Seite ein Bataillon des 7. Regiments unter dem tapfern Major Jaroma endlich zum Angriff geschickt. Dies drang in die Stadt, nahm 400 Russen gefangen, und sperrte sie, da keine Truppen zur Hand waren, sie zu escortiren, in die Häuser; er eroberte eine Barricade, und, wenn jetzt ihm ein andres Bataillon zu Hülfe gekommen wäre, war die Stadt in den Händen der Polen. Aber Rohland schickte keine Hülfe. Krukow, weniger von Szymanowski gedrängt, zog einen Theil der Kanonen von der südlichen Redoute ab, nahm alle seine Kräfte zusammen, und stürzte auf Jaroma ein. Die Polen weichen, Jaroma stürzt schwer verwundet nieder; da ergreift der Priester Loga, der sich auch hier an der Spitze befindet, ein Bajonett und führt sie mit dem Ausruf: „Die Polen dürfen nicht zurückweichen," gegen den Feind; schwer verwundet sinkt auch er; das Bataillon wird fast ganz vernichtet, und, als jetzt ein halbes ihm zu Hülfe kommt, ist es bereits zu spät! Der Erfolg des Majors Jaroma ist unterdess den Generalen Dembiński und Giełgud nicht unbemerkt geblieben. Beide haben die Idee, Cavallerie in die Stadt zu schicken, da sie keine Infanterie zur Hand haben. Szymanowski führt die Escadron Narbut bis an die Stadt und lässt sie dann hineinsprengen; Dembiński schickt erst das Peloton unter Ostrowski; dann eine Escadron vom 3. Uhlanenregiment unter Janowicz ab. Aber schon ist Jaroma zurückgeschlagen; Krukow hat weder Infanterie zur Verfügung: als die Escadron Narbut in die Strasse gesprengt, schliesst sich dieselbe durch Infanterie, Ostrowski, wie Janowicz werden durch das schrecklichste Kartätschenfeuer empfangen, so dass sich von jenem Peloton nur 8 Mann zu Giełgud retten, Janowicz verwundet wird, und von der Narbutschen Escadron nur 25 Mann zurückkommen, der Führer selbst mit drei Söhnen und die Uebrigen werden getödtet und zum Theil grausam gemordet! — Nach dem Unfall Jaroma's führt Rohland den Angriff nur noch matt fort; auch Sierakowski, der einer ganz unbefestigten Stelle gegenübersteht, ist trotz mancher Auffor-

derungen von Seiten von Stabsoffizieren nicht zum Angriff zu bewegen. Auch die Brigade Soltan steht unnütz dem Feuer ausgesetzt, und als Soltan wie Miłasewicz zu Chłapowski gehen, sich deshalb bei ihm zu beschweren, weist er sie mit der Antwort zurück, dass ihn dies nichts anginge. Fürst Czetwertyński erbietet sich gegen Giełgud, die feindliche Redoute mit seiner Batterie unter Bedeckung von 3 Escadrons zu nehmen. Giełgud fordert ihn bereits dazu auf, als Chłapowski erscheint, erklärt, dass dies zu nichts helfe und nach leisem Gespräch mit Giełgud das ganze Brochowskis'che Corps, 6 Escadrons, 1 Bataillon leichte Infanterie und Czetwertyński's Batterie, 10 Werste zurückschickt, unter dem Vorwande, eine Brücke über den Canal der Dubissa werde vom Feinde bedroht, diese aber treffen, als sie dort ankommen, nicht einen Mann! — Unterdessen haben die Posener und Samogitier, die am Wege von Kurszany stehen, erbittert über ihre Unthätigkeit, sich von Rohland Kanonen erbeten, weil ihr Standpunkt einen günstigen Angriff verspräche. Eben kommen die Kanonen an, eben besteigen sie ihre Pferde, als Giełgud, von Chłapowski beredet, das Zeichen zum Rückzug gibt! — Trotz dem, dass bei Szymanowski der Angriff nur seit der Cavalleriecharge matt hat fortgeführt werden können, empfängt man auch diesen Befehl mit Schmerz und Wuth! — Dembiński und Szymanowski werden sogar von ihren, in so gefährlicher Lage befindlichen, Corps, die durch des Hauptcorps schleunigen Abzug nach Kurszany, gegen die preussische Grenze zu, blossgestellt sind, zu einem Kriegsrath abgerufen. Doch sie gehorchen nicht, und Beide ziehen sich, Dembiński den Rückzug deckend, glücklich vor Szawle vorbei nach Kurszany hin. So endete an diesem, für die polnischen Waffen schmählichsten, Tage der Angriff von 14000 Polen auf Szawle. Der Rückzug war von den Generalen Chłapowski, Giełgud und Rohland so eilig vollzogen, dass man das Borkowski'sche Corps, das gegen die Dubissabrücke gezogen, eben so wie Zaliwski bei Wilna und Koss am Niemen, der noch immer verschwunden war, ganz vergessen hatte, dasselbe, nach Szawle zurückkom-

mend, keinen Polen mehr antrifft und von den Einwohnern den Weg, den das Hauptcorps genommen, sich erfragen muss! Alle Verwundeten hatte man in des Feindes Händen gelassen!

Die Unzufriedenheit, der Schmerz und die Wuth der Offiziere war auf das Aeusserste gestiegen. Doch dazu gesellte sich jetzt auch das Gemurr der Soldaten, die bis dahin geduldig Alles über sich ergehen lassen! Sie sagten geradezu, dass man nur darauf ausginge, sie zu vernichten, und führten alle bisherigen Schlachten an, wo man sie einzeln in verbarricadirte Strassen schickte, während das Hauptcorps unthätig gestanden; darüber wollten sie sich nicht beklagen, dass man sie schlecht verpflege, dass man sie baarfüssig 8 Meilen des Tags marschiren liesse, aber dass man die Verwundeten wie Hunde auf dem Felde lasse, damit die Kosaken ihre viehische Wuth an ihnen ausliessen, das könnten sie nicht mehr ertragen. Den Offizieren musste der Anblick, der sich ihnen in Kurszany darbot, noch unheimlicher erscheinen. Die Stadt war mit Kanonen, Munitionswagen und Bagagen so überfüllt, dass man sich nicht durchdrängen konnte. Eine militärische Stellung wurde nicht genommen, wiewohl selbst die Generale sagten, man wäre von einem stärkeren Feinde umgeben. Erst jetzt erfuhr man, dass der Sappeurapparat verbrannt, Koss verloren, und sogar auch der, von Wierzbołowicz geführte Park, nach Verlust aller Bagagen, gegen tausend Wagen stark, bei Szawle genommen worden sei. *) Die Unordnung

*) Das Regiment Macewicz war dabei von Dellinghausen ganz zersprengt worden, und auch die Plater, die mit ihrer Compagnie muthig durch einen Fluss den Kosaken entgegengegangen war, sogleich aber weichen musste, verschwand von diesem Augenblick aus dem Felde und verbarg sich mit ihrer Adjutantin, Maria Raszanowicz, bei litthauischen Familien, wo sie später nach dem unglücklichen Untergange ihres Vaterlandes starb. Mickiewicz machte ein schönes Lied auf den Tod dieser weiblichen Heldin. Der Verfasser bewahrt eine kleine Doppelpistole von Maria Raszanowicz auf. — Der Artilleriepark wurde übrigens durch die Geistesgegenwart von Wierzbołowicz gerettet.

war so gross, dass, als das Borkowski'sche Corps sich näherte, die Vorposten auf dasselbe Feuer gaben, das ganze Lager in den entsetzlichsten Allarm gerieth, und Giełgud selbst mit seinem Generalstabe nach der Brücke zu sich drängte. Da viele Offiziere, ohne Ahnung, wohin man sie zu führen gedenke, es für gefährlich hielten, dass man zwischen das Meer und die preussische Grenze getreten wäre, da Niemand einen Befehl gab, so versammelten sie sich Abends noch, und begaben sich zu den Generalen, um Näheres über den Zustand zu erfahren; doch schlief bereits Alles; das Dembiński'sche Corps aber war von den Uebrigen abgesondert.

Am folgenden Tage, den 9. Juli, ward um 6 Uhr Morgens ein Kriegsrath berufen, an welchem nur die Corpsführer Theil nehmen sollten. Der Kriegsrath ward in der Probstei von Kurszany gehalten. Ohne die Entscheidung desselben abzuwarten, hatte Chłapowski die sämmtlichen Bagagen des Corps, selbst die vom Dembiński'schen Corps, gegen Lukniki, nach der preussischen Grenze zu abgeschickt. *) Eine bedeutende Anzahl von Offizieren verschiedner Truppengattungen versammelten sich auf dem Hofe und riefen laut, dass sie nicht einmal wünschten, dass Giełgud und Chłapowski wegen ihres Benehmens bei Wilna, Plemburg und Szawle in dem Kriegsrathe mit zugegen seien, dass Dembiński den Oberbefehl übernehmen sollte, und Fürst Czetwertyński begab sich deshalb sogar zu Sierakowski, dem Chef des Stabes bei Dembiński, um ihn davon in Kenntniss zu setzen. Der Oberst Potulicki trat aber darauf heraus und erklärte, es dürfe Niemand eintreten; man solle die Versammlung nicht stören, worauf die Offiziere sich wieder entfernten. In dem Kriegsrathe waren nur zugegen die Generale Giełgud, Rohland, Dembiński und Szymanowski, so wie die Obersten Piętka, Oborski, Borkowski, Brzezański, Wiśniewski und Sierakowski, der je-

*) Dies nennt Chłapowski in seiner Brochüre einen „Instinct, der Alles nach Preussen getrieben habe." —

doch erst später eintrat; der Oberst Potulicki führte das Protokoll.

Die Generale gingen in diesen Kriegsrath, der über das Schicksal der Unternehmung und des ganzen litthauischen Aufstandes entscheiden sollte, mit sehr verschiednen Gesinnungen. Dembiński, dem schon vor seiner Ankunft in Kurszany eine Deputation von Offizieren auf dem Wege entgegengekommen war und den Oberbefehl angeboten hatte, erwartete nichts anders, als dass Giełgud freiwillig denselben niederlegen, dass ihm derselbe würde übertragen werden, am allerwenigsten, dass man, nachdem man sich kaum vereinigt, wieder in einzelne Theile zersplittern wollen würde. Chłapowski dagegen sah kein andres Mittel, bei der Entschlossenheit Dembiński's, der Meinung der Offiziere und selbst der Abneigung Giełguds, den grössten Theil der Truppen zum Uebergang nach Preussen zu bringen, als eben jene Trennung in einzelne Corps, weil man dadurch die gefährliche Anwesenheit Dembiński's beim ganzen Corps am leichtesten beseitigte, und die einzelnen schwachen Abtheilungen von selbst dazu zwingen würde, nach Preussen sich zu retten. Er liess daher durch Giełgud den Vorschlag eröffnen, dass man sich in drei Theile theilen müsse, unter dem Vorwande, dass man zusammen eine zu grosse Masse Feinde auf sich zöge, denen man nicht widerstehen können würde, weil die Soldaten zu sehr demoralisirt seien und es zu sehr an Munition und andren Bedürfnissen mangelte; dagegen würde ein Corps den Feind auf sich ziehen, und die andern unterdess Zeit gewinnen, aus der gefährlichen Stellung, in die man gekommen sei, nach Polen zu entkommen oder eine solche Richtung zu nehmen, die noch längere Zeit den Aufstand zu unterstützen erlaube. Der Vorschlag fand den Beifall einiger Offiziere, die weder Chłapowski's geheime Absicht noch Giełguds Muthlosigkeit theilten, die es aber nicht ertragen konnten, unter den Oberbefehl Dembiński's zu treten, entweder aus Eifersucht oder weil sie ihm kein höheres Talent zutrauten und durch seine Waghalsigkeit in unrettbare Gefahr zu kommen befürchteten; — denn sein früherer Plan auf Curland und

Dünaburg konnte nicht unbekannt sein. Dazu gehörte leider auch der General Szymanowski, an dessen patriotische Gesinnungen und an dessen Muth Niemand zweifelte, und dem dieselben bei seiner körperlichen Kränklichheit um so mehr Ehre machten; so wie der Oberst Wiśniewski, dessen Apparat verbrannt war, namentlich da dem General Giełgud vom Obersten Piętka der Bestand der Munition schwächer angegeben war, als er wirklich war. Borkowski und Rohland gingen natürlich ganz in Chłapowski's Pläne ein, hielten aber für gut, ihre Meinung bis zur Abstimmung zurückzuhalten. Dagegen waren die Offiziere, welche unter Dembiński gedient, durchaus für das Zusammenbleiben des Corps, und hegten den Wunsch, ihren General an der Spitze zu sehen. Eifrig nahmen Brzeżański und Sierakowski dieser Sache sich an; auch Piętka trat auf ihre Seite, Potulicki aber hatte, da er keine Corpsabtheilung führte, keine Stimme. Als Dembiński von seinen Offizieren sich so unterstützt sah, trat er kräftig auf, verlangte die Absetzung Giełguds, schlug zugleich vor, den kräftigen Staniewicz zum Dictator von Litthauen zu ernennen und diesem die Wahl des Anführers zu überlassen. Dieser Vorschlag war um so treffender, als er ganz mit den Instructionen der Nationalregierung übereinstimmte, als er es in die Hände der Litthauer stellte, zu ermessen, wie lange sie den Krieg in ihrem Lande für möglich und thunlich hielten, und nicht von der Willkühr und Muthlosigkeit der Hülfstruppen, die bis jetzt nichts gethan, als den Feind in Uebermacht in ein Land zu ziehen, in welchem sie vorher Monate lang sich gehalten; — in die Hände jener Litthauer, die an Patriotismus und Aufopferung die meisten der, aus dem Königreich gekommenen Generale so beschämt hatten! — Der Nebenzweck Dembiński's bei diesem letzten Vorschlage war aber, den Befehl von irgend einer Autorität zu erhalten, die einen Theil der Verantwortlichkeit mit ihm trüge. Denn so viel Muth und Entschlossenheit er hatte, so fehlte es ihm doch in kritischen Augenblicken an der Charakterstärke, die schnell und entscheidend die Gewalt ergreift und, ohne Rücksicht auf das Urtheil im Fall des Missglückens, den als richtig erkann-

ten Weg betritt. Zumal erwartete er jeden Augenblick die Ankunft der Deputation von Offizieren, die seine Erwählung verlangen würde, und es fehlte ihm so mehr an Entschlossenheit als dieselbe ausblieb, und als Szymanowski, sobald als Brzeżański ebenfalls die Entfernung Giełgud's laut begehrte, sogleich ausrief, dass er sich sodann unter den Befehl des Generals Rohland, als des ältesten Generals, stelle, ja auch Piętka ihm erklärte, Dembiński thäte den Vorschlag in keiner andren Absicht als, weil er wüsste, man werde keinen Andern als ihn wählen. Eine Scheu, für ehrgeizig gehalten zu werden, hiess ihn verstummen. Es kam zur Abstimmung über die Theilung der Corps. Dagegen stimmten mit Dembiński: Sierakowski, Piętka, Brzeżański und Oborski, ein muthiger Mann; dafür aber Rohland, Szymanowski, Chłapowski, Borkowski und Wiśniewski; und Giełgud entschied, da die Stimmen gleich waren, wie die letzten. Wäre Koss da gewesen, dieser wackre Offizier hätte für Dembiński entschieden! — Als hierauf die verschiednen Richtungen zur Sprache kamen, die Jeder einschlagen sollte, so konnte natürlich, wenn er auch gewollt hätte, Dembiński nicht anders als die, zu der er selbst gerathen, übernehmen; eine Richtung, die jedem andren Corps den Gang nach Preussen unmöglich gemacht hätte. Mit Entrüstung sah er hierbei deutlich, mit welcher Begier die Andern die Richtungen gegen die preussische Grenze sich erwählten, und es ward ihm zum ersten Mal klar, was Chłapowski und, wenigstens Rohland auch, im Schilde führten! Um vielleicht eins der andren Corps zum Dableiben in Litthauen zu zwingen, schlug Sierakowski vor, die Richtungen durch das Loos zu bestimmen, fand aber natürlich keinen Eingang. Szymanowski, der für Rohland handelte, erklärte daher, dass das Rohlandsche Corps nach Polangen, Chłapowski, dass er über Kowno und den Niemen nach dem Königreich zurückgehen würde. Zugleich ward bestimmt, dass Giełgud keinen Oberbefehl mehr führen, sondern sich nach Belieben zu einem der drei Corps begeben und jeder andre General nur so weit zum Gehorsam verpflichtet sein solle, als ihn die Befehle Gieł-

11 *

guds erreichen würden. Bei der darauf vorgenommenen Vertheilung der Truppen bat Dembiński sich seine bisherigen aus, dass es aber Jedem freistehe, wer ihm folgen wolle; die Uebrigen suchten so wenig Kanonen zu erhalten als möglich, um ihren Zug nicht zu erschweren und — um so wenig wie möglich zu verlieren. Chłapowski nahm sich das erste Uhlanenregiment, die Kalischer Escadrons, das 2. und 4. Fussjägerregiment, die reitende Batterie Czetwertyński und die leichte Fussbatterie Adamski, mithin die leichtesten und besten Truppen; — Rohland, dem Alles gleich schien, erhielt die schwersten: das 7. und 19. Regiment, die Positionsbatterie Piętka, die beiden litthauischen Kanonen, die litthauische Cavalleriebrigade Soltan, die ganze Samogitische Cavallerie unter Kalinowski, und Grzymała, und die Samogitische Infanterie unter Szemiot, Dembiński das 18. Regiment, das 26., das 4. Bataillon des 3. Jägerregiments, dem Matuszewicz's Bataillon zugetheilt worden; — seine reitende Infanterie, die Posener Escadrons, die Reserve des 3. Uhlanenregiments, das 13. Uhlanenregiment und 150 Reiter Strawiński's nebst 6 Kanonen. Die Verluste seit dem Angriff auf Kowno waren so bedeutend gewesen, dass, trotz der Aushebungen Chłapowski gegen 3000, Rohland 4000 und Dembiński gegen 3,800 Mann haben mochte. Koss mit seinen 1000 Mann galt noch immer für verloren! — Als nun bei diesen Theilungen Dembiński endlich deutlich Chłapowski's Absichten sah, konnte er sich trotzdem immer noch nicht entschliessen, entscheidende Schritte dagegen zu thun. Vertheidigen lässt sich, dass er den Oberbefehl nicht mit Gewalt ergriff, aber der Vorwurf, den ihm alle übrigen Waffengefährten machen, wird immer auf ihm bleiben müssen, dass er nicht sogleich dem ganzen Corps seine Ueberzeugung mittheilte, und duldete, dass sie von ihren Generalen getäuscht wurden. Denn da es alsdann dem Corps überlassen blieb, selbst sich zu entscheiden, was es thun wolle, so hätte Dembiński keine Verantwortlichkeit gehabt, wenn er, von demselben gewählt, den Oberbefehl übernommen hätte. Was ihn zu diesem Stillschweigen vermochte, ist wohl sehr klar. Er verbarg

sich nicht, dass augenscheinliche Gefahr vorhanden war, mit dem ganzen Armeecorps zu Grunde zu gehen, und er fürchtete, dass in diesem Falle, wo er sich nicht vertheidigen konnte, von den andren Generalen, die ihren Plan nach Preussen alsdann nicht hätten ausführen können und deren Absichten alsdann unwiderleglich nicht zu Tage gekommen wären, alle Schuld auf ihn geworfen und er als ein ehrgeiziger Meuterer würde dargestellt werden. So charakterstark und gross war er nicht, um im Bewusstsein reiner Gesinnung der Möglichkeit dieses Urtheils der Mit- und Nachwelt sich blosszustellen. Ferner fürchtete er, dass, wenn er blos die Mittheilung machte, ein Theil des Corps nur sich an ihn schliessen und alsdann, statt ihn wirklich zu stärken, seinen Marsch nur erschweren würde. Namentlich das erste Uhlanenregiment, die beste Truppe, hing immer noch fest und vertrauensvoll an Chłapowski. Er war Mensch genug, um gern nach Polen zurückkommen und die Früchte des Heldenzugs, den er entworfen, geniessen zu wollen. Endlich bebte er vor der Möglichkeit einer vielleicht blutigen Spaltung im Angesicht des Feindes zurück, namentlich da er Chłapowski und den Andern ihre Absicht nicht unwiderleglich beweisen konnte. Denn er wusste damals noch nicht, wie Chłapowski diese Rücksichten gegen ihn nicht beobachtet hatte. Im Schwanken erhielt ihn ferner, dass noch während des Kriegsraths eine Deputation von Offizieren ihn herausrufen liess; statt aber, wie er erwartete, dass Andre ihm den Oberbefehl antrügen, waren es seine eignen Cavallerieoffiziere, die ihn ermahnten, doch lieber Chłapowski's Beispiel zu folgen, der nach Polen gehen wolle, wenn der Zug, den er vorhabe, vielleicht zu waghalsig sein sollte. Dembiński wusste damals nicht, dass dies auf Chłapowski's Erklärung, Jener werde den Oberbefehl gar nicht annehmen, weil er eine waghalsige Unternehmung zu machen gedenke, dass er nur ein kleines Corps brauchen könne, geschah. So hatte er nicht den Muth, selbst diesen seinen Offizieren deutlich zu eröffnen, was er von der Richtung denke, die Chłapowski's Corps nehmen werde. Selbst als der Kriegsrath zu Ende,

die verschiednen Offiziere bei ihren Generalen um die Entscheidung anfragten, und Kalinowski im Namen der Samogitischen Cavallerie zu Dembiński ging, ihn um Rath zu fragen, begnügte dieser sich blos, sie aufzufordern, mit ihm zu gehen, und antwortete ausweichend auf die Bitte, ihnen zu sagen, was die andern Generale beabsichtigten. So verlor Dembiński auch diese 800 Reiter, die er so gern mit sich zu nehmen gewünscht, durch seine Zurückhaltung. Denn, da Szymanowski, der allein von den übrigen Generalen gewiss den festen Vorsatz hatte, in Litthauen so lange als möglich sich zu halten und zu kämpfen, Staniewicz unterdess gebeten, bei ihm zu bleiben, so mochte dieser natürlich denen sich lieber anschliessen, die in seinem Vaterlande noch länger Krieg führen wollten, als mit Dembiński dasselbe verlassen, da er so viele Monate in demselben zu wirken allein im Stande gewesen.

Chłapowski und Rohland gaben sogleich den Truppen Befehl zum Aufbruch und, ehe man sich umgesehen, waren ihre Corps verschwunden; — das Chłapowski'sche, damit es so schnell als möglich Dembiński entzogen würde und die Offiziere keine Gelegenheit hätten, mit ihm zu sprechen; das Rohlandsche, weil Szymanowski, der die Seele desselben war, so schnell als möglich dem Feinde ein andres als das seinige vorwerfen mochte, um Zeit zum Entkommen zu haben. Der Unterschied seiner und Chłapowski's Gesinnungen gab sich auf jede Weise kund. Während Letzterer geradezu verlangte, dass man Dembiński alles vorräthige Geld und die Munition geben möchte, da er doch allein nur sich noch schlagen werde, musste dem Rohlandschen Corps Dembiński die ihm zugesprochne Munition mit Gewalt nehmen lassen. Als die beiden Corps aber bereits in Marsch waren, gestand Chłapowski Dembiński offen, dass er nach Preussen ginge! Trotz alle dem war dieser im Augenblick des Aufbruchs der andren Abtheilungen, besonders auch durch die Trauer seiner eignen Offiziere, die mit Schmerz die andren Truppen angeblich nach Polen ziehend, sich aber einem gewissen und nutzlosen Untergange Preis gegeben glaubten, so betäubt, dass er sogar in dem Ent-

schlusse zu dem, was nur seine Pflicht schien, wankend wurde, vor der Waghalsigkeit seiner eignen Unternehmung zurückbebte, und um so weniger daran dachte, von den Offenbarungen Chłapowski's gegen die übrigen abmarschirten Truppen Gebrauch zu machen! — Die Eile aber, mit der Chłapowski jedes weitere Gespräch mit ihm vermied und seinen Truppen nachging, gab ihm seinen Stolz und, die Verachtung jener unwürdigen Handlungen, so wie der plötzliche Angriff der Russen auf seine Nachhut seine Geistesgegenwart und seine Entschlossenheit wieder. Grade er, der den schwierigsten und gefährlichsten Zug antreten, und von dem man die Aufmerksamkeit des Feindes zuerst abziehen sollte, sah sich dem ersten Angriff desselben ausgesetzt. Während er aber schnell durch Radziszewski den Feind beschäftigen liess, kamen seine Bagagen von Lukniki wieder zurück, worauf er sich durch geschickte Bewegungen in die Wälder nach Grudzie zu werfend, wirklich dem Feinde entkam, der, es war der General Dellinghausen, die Truppen Radziszewski's für ein kleines Streifcorps haltend, dieselben liegen liess, um dem Hauptcorps zu folgen, das ganz, wie er meinte, nach Polangen zog. —

Der General Chłapowski, der ebenfalls wie Rohland nach Lukniki gegangen war, und dessen früheres Corps unter Borkowski, nur aus leichten Truppen bestehend, in der Vorhut marschirte, sagte seinen Offizieren, dass er mit dem Corps, das er nach Litthauen gebracht, an die preussische Grenze gehen, längs dieser, die seinen Marsch auf der einen Seite sichern würde, hinziehen, Rohland helfen, dann aber plötzlich sich zurückwerfen, dadurch den Feind täuschen, die Wilia und den Niemen passiren, und, dass er vielleicht, wenn das Fortbringen der Kanonen Schwierigkeiten darböte, aus der Artillerie Reiterei bilden, und so zu der Hauptarmee entkommen würde. Es scheint auch, dass Chłapowski in dem ersten Augenblick wirklich diese Idee hatte, aber schlecht genug war, Giełgud mit der ihm zugetheilten Infanterie in Stich lassen zu wollen. Denn, als diese ihm zu schnell nachkam, als dass er sie verlassen konnte, beschwerte er sich darüber laut bei seinen Offizie-

ren, als ob das Corps nicht blos in drei, sondern in vier Theile getheilt und nicht bestimmt worden wäre, dass Giełgud kein besondres Corps commandiren wolle.*) Von diesem Augenblick an gab Chłapowski jeden Gedanken auf, sich durchzuschlagen oder Rohland zu helfen, der, wie er wohl wusste, allein dem Feinde Preis gegeben war, da er hinter Chłapowski marschirte, die meiste Infanterie und das schwere Geschütz, so wie die meisten Bagagen der unglücklichen Litthauer, die sich der Wuth der Feinde schutzlos hingegeben sahen und sich an die Kanonen anklammerten, bei sich führte. Chłapowski mochte seinen Truppen nicht merken lassen, dass er nur fliehe, um mit dem Feind sich nicht mehr zu schlagen. Er liess die ganze Nacht hindurch marschiren; während derselben wurde die grösste Ruhe anbefohlen, das Tabakrauchen, Husten verboten; nach allen Gegenden wurden in Galopp Uhlanen ausgeschickt, um sie zu untersuchen. Man verbreitete die Nachricht unter den Truppen, sie seien umringt, man müsse sich durch feindliche Massen durchdrängen, und man sei verloren, wenn man entdeckt würde. Die Dunkelheit der Nacht liess überall täuschende Lager erblicken und Chłapowski spielte sein Spiel so täuschend, dass, während die Truppen auf das Aeusserste demoralisirt wurden, man sich am Morgen von allen Seiten Glück wünschte, unter einem Anführer zu stehen, der mit seinem Talent das Corps durch eine, mit Feinden überfüllte Gegend durchgeführt. In einem Walde wurden alle Privatwagen verbrannt. Und man ging stets auf Nebenwegen, so dass die Artillerie oft die Deichseln brach, bis in die Nähe von Wornie fort.

Das Rohland'sche Corps, welches seinerseits so eilig von Kurszany aufgebrochen war, dass die Samogitische Cavallerie vergessen worden und erst den Weg, den es genom-

*) Es ist darum wirklich unbegreiflich, dass Chłapowski auch in der bekannten Brochüre sich beschwert, wie Giełgud mit einer Infanteriebrigade sich „an seine Fersen gehängt" hätte, und dadurch die unkundigen Leser wie seine Offiziere, die nicht im Kriegsrath gewesen, täuschen wollte.

men, aufsuchen müssen (und dies hielt Dembiński in der Täuschung, als wolle es ihm folgen), wurde von Anfang an von der russischen Cavallerie verfolgt; denn Dellinghausen glaubte in ihm das polnische ganze Armeecorps zu erblicken. Da es dieselbe Strasse ging, so ward es von der einen Seite von Chłapowski mit einer Menge Bagagen, Verwundeten und Kranken geschwächt, die dieser ihm zurückliess, auf der andren Seite aber durch die Abtheilung des Obersten Koss verstärkt, der sich — so offen war der Weg nach dem Niemen — durch geschickte Bewegung gerettet und mit 1 Bataillon, 2 Kanonen und dem litthauischen reitenden Jägerregimente unter Jackowski sich mit Rohland vereinigte. Der Zutritt des tapfren Koss trug viel dazu bei, dass das Corps sich bis zu seinem Uebertritt im Ganzen so vortheilhaft vor dem Chłapowskischen benahm. Rohland ging hierauf nach Użwienty, wo er ein Hospital einrichten liess, um den traurigen Anblick der, an Stöcken den Truppen nachziehenden und bei den Wagen bettelnden Verwundeten, seinen Soldaten nicht länger vorzuhalten. Doch kaum hatte er den Ort verlassen, als Haufen von Kosaken, Tscherkessen und Husaren hineinstürzten, und das Hospital in Brand steckten. Das Corps eilte bis auf den Abend des 10. nach Powendyn, wo es auszuruhen gezwungen war. Um 1 Uhr in der Nacht fiel plötzlich aber die russische Cavallerie dasselbe an. Den Nachtrab bildeten die Samogitier, die zuerst unter Dobrosław Kalinowski angriffen, dann von der regelmässigen anrückenden russischen Cavallerie zurückgeworfen wurden. Die Szawler Cavallerie unter Grzymała eilte zu Hülfe, musste aber ebenfalls zurück, nachdem auch Infanterie und Kanonen erschienen. Szymanowski aber führte die polnische Infanterie wacker auf den Feind, und warf ihn zurück; die Artillerie, welche unter Piętka unterdess Position genommen, zwang ihn gänzlich zum Rückzuge. Die Samogitische Cavallerie, die sich sehr brav geschlagen, verlor hier den wackren Johann Grzymała. Nachdem die Russen zurückgedrängt worden, schickte der General Dellinghausen an den „Oberbefehlshaber“ eine Aufforderung, die Waffen

zu strecken, weil das Corps umringt sei. *) Nachdem Rohland den Brief in Gegenwart der Offiziere durchgelesen, gab er dem Obersten Koss den Auftrag, dem Parlamentair zu antworten: „die Polen hätten die Waffen ergriffen, um ihre Freiheit zu erkämpfen und wären bereit, eher mit diesen Waffen unterzugehen, als sich in Unterhandlungen einzulassen.“ — Jedoch war nach dem Treffen bei Powendyn schon eine solche Unordnung im Rohlandschen Corps eingerissen, dass die Samogitischen Chefs schwer bereuten, mit ihm gegangen zu sein, namentlich da sie wahrzunehmen glaubten, dass man die Litthauer beständig opfern wolle, um die alten Truppen zu erhalten. Man liess sie beständig in der Nachhut, schickte sie auf gefährliche Recognoscirungen aus. Staniewicz besonders, der jetzt erst einsah, welches Ende auch das Rohlandsche Corps nehmen würde, dass es dem General Rohland wenigstens nicht mit dem Dableiben in Litthauen Ernst sei, und dass nur die Rücksicht auf seine Oberoffiziere ihm alle Bewegungen, die er noch machte, abzwangen, verliess gleich in Powendyn mit der Infanterie und einigen Reitern das Lager, um seinen frühern Partisankrieg in den Wäldern wieder fortzusetzen. Ohne Bedauern liess man ihn jetzt gehen, und wollte ihm sogar noch Kanonen mitgeben; Staniewicz lehnte aber ab, mehr als seine eisernen zurückzunehmen, mit der Bemerkung, dass er die militärische Schmach, Kanonen

---

*) *Le général baron de Dellinghausen a l'honneur d'engager les chefs polonais, d'arrêter l'effusion du sang, devenu à-présent inutile; — ils doivent être convaincu par les circonstances présentes et les trouppes russes, qui marchent de tous côtés, qu'il leur est impossible avec toute la bravoure, qui caractérise la nation polonaise, de résister néanmoins au torrent, qui va les accabler. — Après avoir tant fait ce qu'il y a possible de faire militairement, il serait beau de renoncer volontairement à des erreurs funestes, et de reposer pour ce qui regarde le reste sur la clémence et la générosité reconnue de notre souverain magnanime, qui certainement n'attend qu'un signe de repentir pour prouver toute sa bonté. — Veuillez agréer etc.*

*En marche.*

verloren zu haben Andren nicht abnehmen, und nur für die seinigen verantwortlich sein wolle. Die Cavallerie von Kalinowski dagegen ward gegen Wornie zum Recognosciren ausgeschickt, wohin man auch den Obersten Wiśniewski beorderte, um zu erforschen, in wie fern man dort eine feste Stellung nehmen könne. Auf dem Wege dorthin sah Kalinowski die Demoralisation so gross geworden, dass eine Menge Soldaten, vom 19. Regiment besonders, bei Powendyn das Corps verlassen, sich bis nach Wornie hin bereits zerstreut hatten, und auf die Vorwürfe äusserten, es sei doch einmal Alles vorüber; so wolle man wenigstens seine müden Glieder ausruhen und seinen Hunger stillen. Gegen Abend rückte Rohland nach, verfolgt aber vom Feinde, der die Nachhut unter Szymanowski zum zweiten Male angriff; die Angriffe der trunknen russischen Cavallerie waren so heftig, dass sie mit den Köpfen bis in die zweite Linie der Quarrées fielen; Szymanowski trieb sie jedoch wieder kräftig zurück, und die Russen mussten zum zweiten Male gänzlich zurückstehen, als Piętka bei Wornie mit der Artillerie seine neue Position eingenommen.

Dem General Chłapowski waren diese Angriffe auf das Rohlandsche Corps und die von ihm gelieferten Gefechte nichts weniger als unbekannt. Er befand sich so in der Nähe, dass er den Kanonendonner von Powendyn vernahm. Giełgud war augenblicklich bereit, zu Hülfe zu gehen; und machte Chłapowski in Gegenwart seiner Adjutanten Stawiarski und Dobrowolski dazu den Vorschlag; aber Chłapowski weigerte sich selbst, nur einen Adjutanten auszuschicken. Der Oberst Piętka vom Rohlandschen Corps sandte sogar den Artilleriecapitain Kwaśniewski an Chłapowski ab, mit der Bitte, einige Kanonen und Escadrons auszuschicken, um auf dem feindlichen linken Flügel eine Demonstration zu machen, in deren Folge man die Russen würde schlagen können. Man zeigte sich dazu bereitwillig, schien in Gegenwart Kwaśniewski's einige Anstalten dazu zu machen, liess aber sogleich darauf das Corps eine andre Richtung nehmen. Das Chłapowski'sche Corps, das seit Kurszany keinen Feind gesehen, keinen Schuss gethan,

nahm seine Richtung jetzt grade auf die preussische Grenze zu. Erschreckt von derselben, gingen Czetwertyński und Oberst Soltan zu Giełgud, ihm Vorstellungen zu machen. Dieser versicherte, dass er nicht daran denke, dass er aber nicht befehlige, und dass man sich deshalb an Chłapowski wenden müsse. Doch fügte er hinzu, ihre Lage sei schlimm, denn es fehle ganz an Munition: Czetwertyński versicherte ihn, dass er für seine Batterie noch 400 Ladungen habe, für jedes leichte Fussgeschütz noch 100 vorhanden seien, die Infanterie bekanntlich vollauf noch besässe, und bei ihm noch ein ganzes Caisson voll Pistolen- und Carabinerpatronen sich befinde. Giełgud gestand, dass ihm falsche Berichte deshalb in Kurszany gemacht worden sein müssten und zeigte sich sogar geneigt, auf Czetwertyński's Vorschlag eine Durchsuchung deshalb anstellen zu lassen, verwies aber wieder an Chłapowski. Als Fürst Czetwertyński zu diesem sich begab, that Chłapowski, als fühle er sich dadurch sehr ermuthigt *), versetzte aber sogleich darauf, dass Niemand im Corps weiter sich schlagen wolle, namentlich das 1. Uhlanenregiment nicht mehr, und rief zum Beweis den Major Krajewski herbei, den er ganz in seiner Gewalt und durch den er das wackre Regiment so sehr entmuthigt hatte; und dieser versuchte dem Fürsten Czetwertyński zu beweisen, dass, statt 3000, nur noch 1300 Mann vorhanden wären. Darauf eröffnete Chłapowski, wie er es gegen Dembiński in den letzten Augenblicken schon zu Kurszany gethan, auch dem Fürsten Czetwertyński seine politischen Ansichten von bevorstehenden Revolutionen, und ging sogar so weit zu sagen, in Warschau sei Alles aus, da die Russen bereits über die Weichsel gegangen seien! Sie hatten wirklich an demselben Tage ihren Flankenmarsch auf Płock vollbracht! — Aber wie konnte Chłapowski, in Litthauen so lange ohne alle Nachrichten im Königreich, davon wis-

---

*) Indem er seinen Schnurrbart drehte, sagte er in einem heroischen Tone: *Ha! ça! si quelqu'un de Vous encore viendra me dire ceci, je serais capable........*

Memoiren von Czetwertyński.

sen?! — Von Rohland hiess es, dass er, in Wornie umzingelt, sich ergeben habe. Unterdess hatte Czetwertyński vom General Dembiński nach dessen Aufbruch von Kurszany ein Schreiben erhalten, das ihn aufforderte, mit seiner Batterie zu ihm zu kommen, und ihm meldete, dass Borkowski und das erste Uhlanenregiment dieselbe Aufforderung von ihm erhalten hätten und Chłapowski selbst davon unterrichtet sei. Dembiński hatte selbst da noch nicht den Muth gehabt, seine Ansicht von der Richtung des Chłapowskischen Corps zu eröffnen aus denselben bereits angeführten Bedenklichkeiten. Der Brief war daher so unverständlich geschrieben *), dass Czetwertyński nie daran denken konnte, darauf hin ihm zu folgen und das Beispiel eines solchen Ungehorsams zu geben, zumal alsdann Chłapowski jedes Missgeschick und jeden feigen Schritt ihm zur Last gelegt hätte. Jetzt aber befragte er Chłapowski über jenen General. Dieser erwähnte nicht nur nichts von dem empfangnen Brief, sondern versicherte auch, dass er nicht wisse, wo er sei. Borkowski leugnete ganz und gar den Empfang eines Schreibens ab, und suchte Czetwertyński

*) Der Brief, bezeichnend für Dembiński's Charakter, ist folgender: „Ich habe in Erfahrung gebracht, dass Du, Fürst, wahrscheinlich von den schönsten Gesinnungen für die Nation bewogen, wünschtest, ich möchte den Oberbefehl über die Truppen übernehmen. Ich weiss nicht, wer verbreitet, dass ich denselben nicht annehmen wolle. Freilich sind die Umstände schwierig, doch noch nicht verzweifelt. Wenn Du Dich weislich überzeugst, dass keine Wahl mehr bleibt zwischen schmachvoller Gefangenschaft oder einiger Hoffnung auf Sieg, oder wenigstens auf Erhaltung der Waffenehre, so hoffe ich, dass Du Dich in der, vom Obersten Borkowski bestimmten Richtung, die General Chłapowski am besten kennt, mit mir vereinigen wirst. Möge es nun sein, wie es wolle, so vergiss nicht, dass Ehre und Vaterlandsliebe uns gebietet, in Litthauen zu bleiben. Im Fall Du zu mir kommen willst, was Du jedoch nur im schlimmsten Falle thun wirst, melde es dem General Chłapowski, damit sein Corps keiner Gefahr ausgesetzt wird. Doch dann, wenn Du sehen solltest, dass Alles in Gefangenschaft geht, eile, was Du nur kannst, und zwar zu Pferde; denn ich werde alsdann vielleicht schon weit sein."

immer dadurch zu beruhigen, dass er sich stellte, als beobachte er den General Chłapowski und als ginge er selbst mit einer grossen Unternehmung um. Ein Adjutant Chłapowski's, Jaźwinko trennte sich wirklich, um nach dem Königreich mit einer Uhlanenabtheilung zu gehen, wohin er auch wirklich gelangte. Cäsar Plater trennte sich, um mit Insurgenten in Litthauen zu bleiben. Beiden konnte Czetwertyński, so sehr sie ihn dazu aufforderten, nicht folgen; denn man tröstete ihn immer noch, dass das Corps sich schlagen werde. Hierauf setzte man sich wieder in Marsch. An einen Kreuzweg gekommen, wo ein Weg nach dem Niemen, der andre gleich nach der preussischen Grenze führte, und die Generale an der Spitze sich befanden, erschien eine Deputation von Offizieren vom 1. Uhlanenregiment, unter Anführung des Oberstlieutenants Niezabitowski mit der Erklärung, das erste Uhlanenregiment wolle wissen, wohin man es führe. Chłapowski zeigte auf Giełgud, und dieser war jetzt ehrlich genug zu sagen, er denke, man gehe nach Preussen. Niezabitowski wandte sich an Chłapowski mit den Worten: „Du hast uns hierher gebracht, General, wir hatten zu Dir Zutrauen, wir haben es noch, und folgen Dir blindlings; aber bedenke, dass wir uns nachher zu schämen keine Ursache haben.“ — Nachdem man ein paar Werste weiter marschirt, gebot ein Stabsoffizier der Artillerie, die Lunten anzustecken; es werde ein Treffen vorfallen; so hielt man das Corps in betrügerischer Spannung. Nachmittag gelangte Chłapowski zuerst an der Spitze der Uhlanen an den Graben, der Preussen von Russland trennte. Er hielt die Colonne an, warf den Mantel über die Grenze und sprach: *„chaque bon Polonais suivra mon exemple!“* — Doch Niemand ahmte ihm nach. Das Uhlanenregiment ging über die Grenze; die reitende Artillerie aber liess man auf der Stellung diesseits stehen, und die Kanonen bereit halten; die Infanterie wagte man ebenfalls noch nicht hinüberzuführen, sondern liess sie einige Werste weit zurück. Chłapowski machte die Artillerie darauf dahin aufmerksam, dass in den umliegenden Dörfern Feinde ständen; als aber Czetwertyński

zum Fouragiren ausschickt, findet er selbst da noch keine. Die Artillerie blieb so die Nacht über schlaflos stehen. Am Morgen lässt Chłapowski durch seinen Stabschef, Dr. Marcinkowski, den Vorschlag machen, die Kanonen zu vergraben. Czetwertyński weigert sich aber mit der Bemerkung, dass sie in diesem Fall den Russen jedenfalls in die Hände fallen würden; da erscheint von fern eine Staubwolke; man hält die Nahenden für Russen, führt jetzt auch die Infanterie herüber, und Czetwertyński, sehend, dass seine Kanonen nun ganz ohne Bedeckung sind, entschliesst sich ebenfalls mit Schmerz über die preussische Grenze zu rücken. Preussische Uhlanenescadrons stehen schon bereit, die Truppen zu beobachten, deren Zorn- und Verzweiflungsgeschrei von allen Seiten bereits die Luft durchdringt. Da erkennt man, dass das Rohlandsche Corps im Begriff ist, an der Grenze wenige Schritt von dem Chłapowski'schen Corps vorbeizuziehen.

Der General Rohland hatte am 11. Abends erkannt, dass er in Wornie nicht bleiben könnte, da die Russen von Żorany und von Kroże her nahen, und war nach dreistündigem Ausruhen nach Rytów aufgebrochen, noch immer auf der Strasse gegen Polangen. In Wornie hatten ihn auch die Szawler Insurgenten unter Szemiót und Straszewicz verlassen und die Litthauer fingen sich sämmtlich an, zu zerstreuen. In Rytów verliessen ihn auch Kalinowski, Grużewski und Suchorzewski mit den Rossiener Reitern. Rohland nahm die Richtung nach Kule. Dort sah er auf einige Zeit sich vom Feinde befreit, weil er die Bagagen des Corps und der Litthauer in eine falsche Richtung nach Żorany geschickt, der Feind diesen nachfolgte, und dadurch 24 Stunden lang irre geführt wurde. In Kule erfuhr man aber, dass nun bereits auch der General Schirman von Płuniany her sich nähere; deshalb gab Rohland die Richtung nach Polangen auf und ging gegen Gorzdy, namentlich da er vernahm, Chłapowski sei dort, und da er von diesem Hülfe erwartete. Schon brachte der Litthauer Korabiewicz die Nachricht von dem Uebergange Chłapowski's; Rohland stellte sich, als schiene sie ihm so unglaublich,

dass er den Ueberbringer verhaften liess. Er schickte Wiśniewski in Chłapowski's vermeintliches Lager, und das Corps erfuhr nun mit Schrecken, dass Giełgud und Chłapowski bereits Tags vorher nach Preussen gegangen seien. Man versammelte einen Kriegsrath und die Offiziere beschlossen einstimmig, dass man auf das, was Andre gethan, keine Rücksicht nehmen könne, sondern dass man sich nach Polen durchschlagen wolle. Rohland fügte sich, und liess die Colonnen gegen Swekszna marschiren, und, da der eine Theil des Chłapowski'schen Corps noch am 12. diesseits geblieben war, so marschirte Rohland am 13. früh so eben vorüber, als die Infanterie und Artillerie erst die Grenze übertrat. — Einzelne Soldaten und Offiziere, wie der Lieutenant Mniewski von den kalischer Escadrons mit mehreren Reitern, strömten sogleich zum Rohlandschen Corps hinüber. Der tapfere Oberst Oborski trat zu mehreren Offizieren der Chłapowski'schen heran, und versicherte, Rohland werde über den Niemen gehen, um nach Polen zu entkommen. Die Batterie Czetwertyński stand auch angespannt dicht an der Grenze aufgestellt; eben so einige Kanonen der Batterie Adamski. Als Czetwertyński nun und der Lieutnant Wierzbołowicz die Rede Oborski's vernahmen, war ihr Entschluss sogleich gefasst. Czetwertyński ging zu Chłapowski und erklärte, dass er ihn verlassen werde. Vergebens suchte ihn Chłapowski zurück zu halten, und gab ihm sein Ehrenwort, dass Rohland nach drei Tagen dasselbe thun werde; vergebens suchte der General Szymanowski, zu dem hierauf der Fürst sich begab, ihn mit der Bemerkung, er wisse, dass er von Rohland nicht werde gut empfangen werden, zurückzuweisen; Czetwertyński gab seiner Batterie ein Zeichen, und, ehe die preussischen Uhlanen, die sich schon in Bereitschaft setzten, sie erreichen konnten, sprengte die Batterie in Galopp zurück über die Grenze. Sie kam glücklich hinüber; denn ein Schuss, der ihnen zur Seite plötzlich fiel, brachte Alles hinter ihnen in Verwirrung. Der Schuss hatte dem General Giełgud gegolten. — Das 7. Linienregiment vom Rohlandschen Corps war vorüber marschirt in dem Augenblick,

als Giełgud zu Pferde auf der Grenze hielt, umringt von einer Menge Offiziere, die ihn mit Vorwürfen überschütteten. Da sprengte ein Offizier vom 7. Regiment, schäumend vor Wuth, eine Pistole in der Hand, auf den Kreis zu. Erschrocken machte ihm Alles Platz, und in einem Augenblick stürzte Giełgud, von einem tödtlichen Schusse in die Brust getroffen, vom Pferde, seine Unschuld nur mit wenigen Worten noch versichernd. Eine Todtenstille des Erstarrens folgte, während welcher Skalski, der den tödtlichen Schuss geführt, mit verhängten Zügeln zum Rohlandschen Corps zurücksprengte. Dann riefen einige Offiziere laut nach Chłapowski. Dieser war aber auf den Schuss verschwunden. — So büsste Giełgud, ein unglücklicher Mann, seine moralische Schwäche, seine Talentlosigkeit, sein Misstrauen und seine Eitelkeit — denn andre Vorwürfe kann man ihm selbst in Litthauen nicht machen — mit einer unverdienten Strafe, die mit mehr Recht einen Andren hätte treffen sollen. Besonders verdarb ihn sein Misstrauen und seine Eitelkeit, die ihn ganz und unbedingt in die Hände Chłapowski's und Rohlands gegeben. Denn Letzterer hatte nie auf eine einflussreiche Rolle in einem Kriege Anspruch gemacht, der seinen Neigungen so sehr widerstrebte; der Andre musste ihn besonders seit dem misslungnen Angriffe auf Wilna unbedingt gewinnen, da er seit dieser Zeit ihm die offensten Beweise gab, dass er an die Spitze einer Unternehmung nicht mehr zu treten gedenke, die er für so verloren hielt, und deren Verantwortlichkeit er einem Andern aufzubürden nur zu sehr wünschte.

Dem Fürsten Czetwertyński waren nicht nur 30 Uhlanen, sondern mit Wierzbołowicz zwei Kanonen und fast sämmtliche Offiziere und Soldaten der Batterie Adamski gefolgt. Rohland nahm sie kalt, Piętka unwillig, Oborski dagegen und Koss freudig, das Rohlandsche Corps selbst mit Freudengeschrei auf. Rohland wusste, dass er nur noch ein Schauspiel aufführe; Szymanowski und Piętka, die wohl noch an das Königreich Polen dachten, glaubten, die Chłapowskischen kämen ohne Munition. Mehrere Of-

fiziere vom Rohlandschen Corps gingen noch jetzt zurück, um Chłapowski angedeihen zu lassen, was Giełgud betroffen. Aber auch sie fanden ihn nicht. Rohland war aber so mehr gezwungen, weiterzurücken, als im Corps Stimmen genug laut wurden, die ein ähnliches Beispiel bei ihm zu geben drohten. Einige Kanonenschüsse im Rücken meldeten aber dem Corps, dass Dellinghausen, von seinem Irrthum zurückgekommen, ihm bereits nachdringe, und wenige Stunden nachher erschien nun auch schon vom Corps des Generals Kreutz, das nun vollständig vom Niemen her eintraf, ein Parlementär mit einer zweiten Aufforderung zur Uebergabe *). Rohland liess mündlich dieselbe Antwort geben, wie sie an Dellinghausen ertheilt worden war, theilte hierauf sein Corps in zwei Linien, und liess die erste unter dem Obersten Oborski, die zweite unter dem Obersten Koss mit der Fronte gegen Szweksna marschiren; dort langte man um 2 Uhr an. Nach einigen Stunden ging das Corps gegen Nowe miasto zu. Dellinghausen erreichte aber schon viele von den Sappeurs, welche vor ihm die Brücke abbrannten, und griff dann die Avantgarde des Corps bei Gordoma, eine halbe Meile von Nowe miasto, an. Szymanowski musste mit einem Bataillon, zwei Kanonen und dem Jackowskischen Litthauischen Regiment kräftige Angriffe machen, um den Feind zurückzuweisen, wobei auch der tapfre Fürst Giedroyc von den Litthauern blieb. Eine Escadron vom 11. Uhlanenregiment unter Horodyński musste von der andren Seite die Russen

*) *Général! Le corps, que j'ai l'honneur de commander, cerne Vos troupes de tous cotés, il est pret, de Vous attaquer vigoureusement avant que Vous n'obtenez la permission d'entrer en Prusse. — Voulant empêcher l'effusion inutile du sang humain, je m'adresse à Vous, Général, en Vous invitant de vouloir bien y coopérer, en soumettant Votre sort et celui de Vos compagnons d'armes à la Magnanimité connue de S. M. l'Empereur et Roi mon Auguste maître. — Je saisis cette occasion &c.*

*le Commandant du 2. corps d'Infanterie,*
*Général de Cavallerie,*
*Baron de Kreutz.*

erst aus Nowe miasto vertreiben; und als man dort eingezogen, rückte man sogleich gegen Deguć weiter, und nahm dort eine Position. Abends, den 14., von der feindlichen Cavallerie überfallen, musste man sie abermals mit Kartätschen zurückweisen. An diesem Orte sank nun auch den Oberoffizieren im Rohlandschen Corps Allen der letzte Muth. Theilweis zeigte sich freilich der gemeine Soldat, schlecht verpflegt, ermüdet von den unaufhörlichen Märschen und Gefechten, abgerissen, baarfuss, sehr demoralisirt; Viele entwichen nach der preussischen Grenze, sogar ein Offizier von einem Posten mit einer ganzen Abtheilung; Andre waren wirklich von den Offizieren beim Arm in das letzte Gefecht gezogen worden. Doch hätte der grösste Theil gern noch Alles gewagt, besonders angefeuert durch die Subalternoffiziere. Mit dem ganzen Corps auf dem betretenen Wege fortzugehen, hätte wohl unter den jetzigen Umständen in die Hände der Russen geführt. Doch, wenn man in einzelne Abtheilungen sich zertheilen und den Durchweg nach Polen hätte versuchen wollen, so wäre man gewiss noch nach Polen gelangt. Zudem kam aber die Nachricht, dass die Russen blos das Corps von der preussischen Grenze ablocken wollten, um es nachher zu umzingeln. Man stand an einer Stelle, wo der Weg plötzlich von der preussischen Grenze absprang und tiefer nach Litthauen hineinführte. Rohland konnte sich nicht entschliessen, die Grenze zu verlassen, und berief darauf einen Kriegsrath. Er bestand aus dem General Szymanowski, den Obersten Piętka, Koss, Oborski, Wiśniewski und den Regimentscommandanten Kuczborski vom 7., Jabłoński vom 19., Brochocki vom 27. litthauischen, Brzeski vom 4. Jägerregiment, und den Majors Miłasiewicz und Liber, als Commandanten des 10. und 11. Uhlanenregimentes. Sie beschlossen einstimmig, dass mit den preussischen Behörden in Verhandlungen getreten werde. Der General Szymanowski wurde an sie abgeschickt. Die preussischen Obersten, Tietzen vom ersten Dragonerregiment und Preusser vom ersten Cürassierregiment, erklärten dem General Szymanowski auf die Frage, unter welchen Bedingungen

man die polnischen Truppen in Preussen aufnehmen werde, dass das polnische Corps nach Niederlegung der Waffen 21 Tage Quarantaine werde halten müssen, und dass nach Vollendung derselben die Rückkehr nach Polen in Gemässheit eines königlichen Decrets vom 11. Februar nicht verweigert werden dürfte. Auf die Frage, ob die niedergelegten Waffen und die Munition ihnen zurückgegeben werden würden, antworteten die Offiziere, dass das genannte Decret dies zwar nicht verspräche, doch dass der König dies wahrscheinlich gestatten werde, da man den Russen dasselbe bewilligt habe. Rohland blieb dennoch die Nacht über jenseits stehen; da einige Offiziere verlangten, unter ihnen auch Szymanowski, dass man wenigstens die letzte Munition vorher noch verbrauchen müsse. Mit Tagesanbruch, am 15., wurde die Nachhut heftig angegriffen; die Artillerie wies den Feind mit Kartätschenfeuer wieder zurück. Als das Feuern bereits aufgehört hatte, kamen die beiden preussischen Obersten an die Grenze und bemerkten: wenn im Fall des bevorstehenden Gefechtes die beiden Corps in der Verwirrung den preussischen Boden zugleich betreten sollten, so würden die preussischen Truppen sich auf beide werfen müssen, und natürlich der schwächere Theil dadurch am meisten leiden. Bald zeigten sich auch feindliche Colonnen auf den Anhöhen jenseit des Ortes. Rohland berief daher auf dem Kreuzwege, der die Grenze bildete, nunmehr zum zweiten Male einen Kriegsrath: Was blieb unter den jetzigen Umständen dem bis zu 3000 Mann geschmolzenen Corps übrig? Die Zuschauer in Preussen lasen auf den Gesichtern der Mitglieder dieses Kriegsrathes eine schwer zu beschreibende Verzweiflung. Aber dennoch beschloss man in demselben, die Grenze ebenfalls zu überschreiten und das Protokoll der Versammlung zu unterzeichnen *). Hierauf zogen die Truppen lang-

*) Das Protokoll stehe hier wörtlich:

Nach der in Kurszany dem Beschlusse des Kriegsraths gemäss erfolgten Theilung des General Giełgudschen Corps in drei Colonnen, über deren eine der Oberbefehl mir zu Theil ward,

sam in der Gegend von Tilsit nach Preussen und nahmen ein feuchtes Lager beim Dorfe Pakemonen ein. Bald darauf erschien jedoch der preussische General Stülpnagel und erklärte, dass die beiden preussischen Obersten sich geirrt hätten, und dass der König von Preussen den polnischen Corps in seinem Lande einen Aufenthalt anzuweisen befohlen hätte. Tags zuvor aber waren 50 russische Reiter, die über die Grenze getrieben, augenblicklich an einem andren Punkte ohne Quarantaine wieder herausgelassen worden. Bei den Offizieren entschuldigte Stülpnagel zugleich den Mangel an Stroh und andren Bedürfnissen damit, dass ihre Ankunft so unerwartet, während man auf die des Generals Chłapowski schon zwei Tage früher vorbereitet gewesen sei! —

---

und als die letzte Hoffnung, sich länger in Litthauen zu halten, verschwand, nahm ich mir vor, die Ueberreste des Heeres in das Königreich zu führen. Der durch Märsche ermüdete und dazu hungrige zerlumpte, wie auch grösstentheils baarfusse, ferner fast täglich vom Feinde attakirte, zum wenigsten aber überfallene Soldat hielt Alles mit Heldenmuth und wahrer Hingebung aus. Dreimal schickte der Feind während des Gefechts Parlamentärs, um mich zum Ergeben zu bewegen; dies Alles konnte mich jedoch von dem Vorhaben, welches ich gefasst, nicht abwenden. — Von dem Augenblicke an, in welchem das Corps des Generals Chłapowski sich den preussischen Behörden anvertraute, fingen die Soldaten meines Corps an, die Schwierigkeiten und Gefahren desto empfindlicher zu fühlen. In den zwei letzten Tagen stieg die Demoralisation bis zu dem Grade, dass Offiziere und sogar selbst Generale die Hand des einzelnen Soldaten ergreifen und sie ins Glied hineinziehen mussten, um sie dem Feinde entgegenzustellen. Während des Marsches verliessen sie haufenweise die Reihen, um nach Preussen zu kommen, und es ereignete sich sogar der Fall, dass ein Offizier von dem ihm anvertrauten Posten sammt dem ganzen Truppentheil über die preussische Grenze ging. Unter so bewandten traurigen Umständen, von dem zahlreichen Feinde umgeben, und da mir der Mangel an Munition für die Artillerie, unsere einzige Stütze, zu genau bekannt war, sah ich mich genöthigt, den Kriegsrath zusammenzuberufen, der aus den unterzeichneten Offizieren bestand; dieser erklärte einstimmig: dass es am zweckmässigsten wäre, mit den preussischen Behörden in Unterhandlungen zu treten und sich einem Monarchen anzuver-

So endete am sechsten Tage seit dem Ausmarsch aus Kurszany auch dieses Corps seine Laufbahn, ehrenvoller allerdings, als das Chłapowskische, nach Gefechten mit dem Feinde und gedrängt von ihm, gefahrvoll bedroht und mit ermüdeteren Truppen, und mit Beobachtung aller Förmlichkeiten, wohl auch gelockt durch irrthümliche Versprechungen, während Chłapowski nicht einmal anfragen lassen, unter welchen Bedingungen man sein Corps hinüberlassen würde. Gewiss war der Soldat schon auf das Aeusserste entmuthigt, aber Niemand wird leugnen können, dass es unter einer andren Führung, als unter der des Generals Rohland, ein noch bei weitem ehrenvolleres und dem Vaterlande nutzvolleres Ende hätte nehmen können. Denn dieser Führer that nichts, was den Soldaten hätte

---

trauen, dessen Rechtlichkeit und edle Gesinnungen in ganz Europa bekannt wären; dieser letztere Umstand war mir einigermassen Bürge dafür, dass ich in so kritischer Lage mich und meine Soldaten bessern Händen nicht anvertrauen konnte, und um so mehr, als die preussischen Offiziere, mit denen ich deshalb unterhandelte, mir unter anderen Bedingungen auch die zu erfüllen versprachen, dass wir nach abgehaltener Quarantaine in das Königreich würden zurückkehren und unsre Dienste dem Vaterlande ferner opfern können. Damit nun eine schriftliche Spur des Beschlusses des von mir zusammenberufenen Kriegsrathes zurückbleibe, so haben dies die sämmtlichen Mitglieder des Kriegsrathes, wie folgt, unterzeichnet.

Geschehen im Lager bei Deguć am 15. Juli 1831.

Oberstlieutenant der Ingenieure, Wiśniewski.
Command. des 7. Infanteriereg., Kuczborski, Oberstlieuten.
Command. des 4. Infanteriejägerreg., Brzeski, Oberst.
Command. des 19. Infanteriereg., Jabłoński, Oberstlieuten.
Brigadegeneral J. Szymanowski.
Oberst L. Obórski.
Oberst Piętka.
Oberst Koss.
Command. des 10. Uhlanenregiments, Major Miłasiewicz.
Command. des 11. Uhlanenregiments, Major J. Liber.
Command. des 27. Infanteriereg., Oberstlieuten. Brochocki.
Brigadegeneral Rohland.

ermuthigen können, nicht das Geringste mehr, als was die strengste Beobachtung seiner sogenannten Pflicht und Militärehre gebot. Die falsche militärische Scham, eine Kanone an den Feind zu verlieren, bewog selbst andre ältere Offiziere seines Corps, lieber das Schicksal aller Truppen an das der Artillerie zu knüpfen, als sich etwa der schweren Geschütze zu entledigen, sie nebst Allem, was den Marsch beschwerte, über die Grenze zu schicken, und dann einen Partisankrieg zu führen. Die Freude, welche sich auf allen Gesichtern der Soldaten malte, die dem preussischen Boden, auf den sie mit Chłapowski getreten, noch auf wenige Tage entkamen, im Vergleich mit der dumpfen Verzweiflung bei den Zurückgebliebenen, zeigten, was ein muthiger und entschlossener Mann mit ihnen noch hätte anfangen können. — Was aber den General Chłapowski betrifft, so war er gewiss kein feiler verkaufter Verräther; — aber seit Szawle beging er unaufhörlich offne Verbrechen an der Waffenehre und dem Wohl seines Volks, und sein Benehmen seit dieser Zeit, wo er, Dembiński und seine Truppen betrügend, sich nicht von seiner Untauglichkeit und Feigheit nach Preussen stossen liess, sondern dies Corps absichtlich, ohne durch irgend Jemand dazu getrieben zu sein, dahin kunstvoll führte, und jede andre Bewegung mit Gewalt hinderte, wird ewig ein von ihm auf die polnische Geschichte gebrachter Schandfleck bleiben. Er selbst gesteht ein, dass man mit den noch vorhandnen 6000 bis 7000 Mann (seinem und Rohlands Corps) noch lange Zeit den übermächtigen Feind hätte seit Kurszany beschäftigen können, und dass das so schnell befreite Corps des Generals Kreutz nunmehr ein entscheidendes Gewicht in die Wagschale an der Weichsel legen würde. Kein noch so furchtsamer Stratege wird behaupten, dass Chłapowski, selbst mit seinem Corps allein, nicht noch wenigstens acht Tage sich hätte halten können, und diese acht Tage hätten vielleicht Polens Schicksal entschieden. Der General Kreutz kam mit seinen 25,000 Mann wenige Tage vor dem Sturm auf Warschau zu Paskiewicz; nur nach dessen Ankunft wagte man denselben. Aber in

jenen acht Tagen, die er später gekommen wäre, konnte das Ramorinosche Corps zurück sein! — — Und wer anders, als Chłapowski allein, erklärte jede Bewegung in Szawle und Kurszany für nutzlos, wer anders war noch die Ursache, dass die polnischen Corps Litthauen so bald verlassen mussten? — Aber das Unwürdigste, was dieser Mann nachher begann, war, dass er in einer durch und durch unredlich geschriebnen Schrift*) alle begangnen Fehler auf den unglücklichen schwachen Mann warf, dessen Vertrauen er allein ganz gewonnen, und das er, so wie das aller seiner andren Truppen, durch seine feigen Rathschläge verrieth. Immer war sein Benehmen zweideutig gegen diesen; nur da erkannte er ihn als Befehlshaber, wo er die Verantwortlichkeit von sich ablehnen mochte. Denn während er beim Ausmarsch aus Kurszany seine Offiziere damit beruhigte, dass nicht Giełgud, sondern er befehlige, wies er sie an Giełgud, wenn sie ihn um der Täuschungen willen zu Rede setzten, und gehorchte ihm dann wieder da nicht, wo in dem von ihm als so schwach dargestellten Manne der persönliche Muth und der Patriotismus erwachten. —

Auf diese Weise führten die den Litthauern zu Hülfe geschickten so bedeutenden Streitkräfte nicht nur ihren eignen Untergang, sondern auch den des Aufstandes selbst herbei, den sie hatten unterstützen sollen, und zwar nicht blos durch die militärische Talentlosigkeit und Muthlosigkeit der Führer, sondern auch dadurch, dass sie ihre Stellung in diesem Lande so ganz verkennen mochten. Statt dass eine litthauische, von den Einwohnern gewählte Regierung an der Spitze stehen sollte, herrschten die polnischen Generale, und Giełgud zog eine von ihm selbst er-

*) Mit welcher Unredlichkeit aber er die bekannte Brochüre schrieb, ersieht man daraus, dass er sich stellt, als wisse er von dem ihn so tief beschämenden Zuge Dembiński's zur Zeit des 24. Augusts noch nichts. Dembiński kam am 3. d. M. nach Warschau, und am 9. war die Preussische Staatszeitung voll der Beschreibungen seines Einzuges. Chłapowski war aber damals in Memel. —

nannte Behörde nutzlos hinter sich her; statt den litthauischen Chefs ihre Truppen und Corps zu lassen, und denselben nur Instructoren, Offiziere und schützende Mannschaft beizugeben, ward das Corps Hauptsache, die Litthauer in dasselbe einverleibt, man räumte allen ihren Anführern, die vorher an der Spitze von Tausenden gestanden, untergeordnete Offizierstellen ohne Stimme und Einfluss ein, und beschloss in Kurszany über das Schicksal des Landes, ohne einen einzigen der ehemaligen litthauischen Chefs zur Berathung zu ziehen. Auch Chłapowski trennte die Sache der geregelten Truppen so von der ihren, dass er in der letzten Zeit ihnen fühlbar machte, wie viel schwerere Strafen sie zu erwarten hätten als Rebellen, während die aus Polen gekommenen Truppen höchstens das Schicksal von Kriegsgefangnen haben könnten. Die subalternen Offiziere folgten oft dem Beispiel ihrer Generale, requirirten Pferde und andre Dinge willkührlich, wie in Feindesland; die Soldaten begingen sogar hier und da wilde Ausschweifungen, und besonders misshandelte man die Akademiker von Wilna wie gemeine Soldaten, weil die Akademiker in Warschau, zum Aerger der alten Offiziere, so schnell befördert worden und Andre zurückgesetzt waren. — Aber dennoch hatte nichts den Patriotismus und die Hingebung der Litthauer vermindern können. Willig liessen sie sich nicht nur Alles nehmen, sie lieferten stets doppelt mehr, als verlangt worden, sie spannten ihre Equipagenpferde aus, um sie der Artillerie zu geben, und nahmen die ermatteten Soldatenpferde dafür an, — sie eilten auch überall, wo das Corps nur einige Tage sich aufhielt, schaarenweis in die Reihen. Aus den Corpslisten geht hervor, dass vom 7. Juni bis zum 9. Juli, während die Polen nur den Strich an der Wilia von Kowno bis Wiłkomierz, und nur hinter sich das Land bis Szawle und Upita von Russen befreit sahen, während die polnischen Truppen kein einziges siegreiches Gefecht bestanden, das Muth und Vertrauen hätte erregen können, gegen 10,000 Litthauer in die polnischen Reihen getreten waren. Und dennoch waren die Corps kaum drei Tage an einem und demselben Orte. Dembiński

versichert, dass, wenn man, als er in Wiłkomierz, nur zehn Tage früher die Rekruten gefordert, das Corps vom 14. bis zum 30. Juni noch um 15,000 Litthauer hätte vermehrt werden können. Alle Generale und Offiziere, die nach Litthauen kamen, preisen einstimmig die grosse Vaterlandsliebe, die beispiellose Hingebung dieses Landes. Chłapowski selbst erzählt, wie in Wilna man ihm sich erboten, Regimenter zu stiften, wie die Bauern die polnischen Münzen mit Thränen benetzt, wie auf seinem ganzen Zuge ihn der gemeinste Litthauer nicht verrathen und Keiner ein Spion gewesen. Noch in Kowno auf dem schmählichen Rückzuge von Wilna bewirthete man ihn mit Jubel. Dembiński ward in der bedenklichsten Zeit in Wiłkomierz und Poniewirz als Befreier empfangen, trotz dass die Beamten am Tag darauf mit ihm vor den nachfolgenden Russen sich retten mussten. Aber „verschleudert wurden die Früchte des Patriotismus dieses Landes, das Blut seiner Einwohner floss vergeblich!“ — Was aber für Männer an der Spitze der Litthauer vor Ankunft Giełguds gestanden, bewies, dass sie selbst nach dem Rückzuge der Hülfstruppen, die auch alle ihre Kräfte vernichtet und zerstreut, in ihren Hoffnungen und Anstrengungen noch nicht nachliessen. —

---

## ZWEITES KAPITEL.

*Paskiewicz Ankunft. Neutralität der Preussen. Marsch der Russen auf Płock. Skrzynecki in Modlin. Sebastiani's Brief. Gefecht bei Kałusyn. Kriegsführungsweise im Płockischen. Adresse der Ungarn. Eintritt der podolischen und ukrainischen Landboten. Uebergang der Russen über die Weichsel. Kriegsrath vom 27. Juli. Marsch der Polen nach Sochaczew* *).

Gegen Ende des Monats Juni kam der an des Marschalls Diebitsch Stelle berufene General Paskiewicz Erivański, bekannt durch glückliche Feldzüge gegen die undisciplinirten Perser und kleinasiatischen Türken auf der Rhede von Pillau an, und durchzog mit seinem Gefolge von Königsberg bis nach Pułtusk das preussische Gebiet, ohne irgend einer Quarantaine unterworfen zu werden, gleich wie der Graf Orłow auf eben diese Weise aus dem Lager, wo Diebitsch nach der Angabe von der Cholera hingerafft worden, ungehindert ohne eines Tages Aufenthalt nach Berlin hatte reisen können. Er traf die russische Armee, geschwächt zwar an Anzahl, aber, wie bereits erwähnt, unter weit günstigern Verhältnissen, als Diebitsch sie geführt. Das ganze benachbarte Preussen war für sie nicht nur ein Magazin

*) Regierungsmitglied Barżykowski; Obristlieutenant Schulz; Offizier Thomas Ostrowski. Brzozowski *la guerre en Pologne.* Oberst Kruszewski; Landboten Świrski, Zwierkowski, Tyszkiewicz, Nakwaski, Alex. Jełowicki; H. Choński; Senator Ostrowski. Zbior *uchwa sejmul na rok* 1831. Diplomatische Notizen von der polnischen französischen Gesandtschaft.



aller ihrer Bedürfnisse jeder Art, sondern eine sichere und schnelle Verbindungsstrasse mit Petersburg und eine Festung geworden. Gleich seit der Reise des Grafen Orłow, noch Ende des Monats Mai, waren von den preussischen Behörden nicht die mindesten Rücksichten auf einen Schein von Neutralität mehr genommen worden: zwar waren schon am zweiten Pfingstfeiertage auf der ganzen Grenzlinie der Wojwodschaft Płock Umlaufschreiben verbreitet worden, welche geboten, alle russische Soldaten, die, von ihren Corps abgeschnitten, einen Zufluchtsort in Preussen suchten, ohne Quarantaine herüber zulassen. Jetzt aber empfing man nicht nur hundert russische Gefangene, die von Zarki und Pilica geflohen waren, sondern gab ihnen von der preussischen Grenze hier mit Flintenschüssen Zeichen, dass man sie bereits dort erwartet; und zwar standen im Dorfe Rudniki dreissig preussische Soldaten und eben so viel, mit Piken bewaffnete, Leute *), die sie auf dem kürzesten Wege dahin führten, wo sie zur russischen Armee wieder gelangen konnten. Man liess dagegen russische Soldaten bis nach Preussen kommen, um geflohene Polen mit Gewalt fortzuführen. Russische Cuirassiere holten so von Świdry bei Szczuczyn den Pfarrer Mączkowski aus Niedźwiadno im Augustowschen, der sich beim Bürgermeister von Świdry versteckt hatte. 25 Kosaken kamen nach Johansburg, um den Bürgermeister von Kolno, Błoński zu holen, der sich in Preussen selbst aber versteckt hatte. Die Morde an den Grenzen wurden verwegner und häufiger. Ende Mai's tödteten die preussischen Grenzsoldaten in Osiek den Bauer Zawierta, der eben ruhig in der Prosna fischte. In der Nacht vom 3. zum 4. Juni ging ein preussischer Soldat über die Grenze bei Przystanie an der Prosna, näherte sich dem Bauer Thomas Kadłubczak, der 240 Schritt

*) Um dies zu verdecken und sogar noch den polnischen Patriotismus zu verdächtigen, meldete eine Privatcorrespondenz in der Staatszeitung, die Polen hätten Sensenmänner an der Grenze von Kalisz gegen das Innere zu aufgestellt, um die vielen Ausreisser zurückzuweisen.

von der Grenze auf einer Strohgarbe schlief, bis auf 44 Fuss und erschoss den Unglücklichen im Schlaf*). Ohne alle Scheu wurden für Russen Magazine angelegt, und, während man die Brücken zerstörte, wo die Polen Verbindungen haben konnten, baute man deren für die Russen, wie im Mai schon in Johannisburg über die Pyszna; um das Mehl aus dem Magazine von Neidenburg zu bringen. Anfangs Juni aber kamen nach Thorn 40 Schiffe mit Mundvorräthen, die der preussische Landrath selbst aus Borki nach Myszyniec schaffte; gleich darauf langten daselbst mehrere hundert russische Wagen mit russischen Escorten an, welche mit Lebensmitteln und Munition beladen, nach Mława zurückgeschickt wurden. Man errichtete in Thorn ein förmliches russisches Büreau, unter Leitung des Generals Peicher, liess Uniformen anfertigen, bezog 80,000 Korzec Hafer von Elbing, die auf Wagen nach Neidenburg, Działdow und Lityborg geschafft wurden, die Russen kauften den Preussen gleich ganze Ernten ab; letztere verfertigten Schiffsbauholz für die russischen Brücken über die Drwenca. Augenzeugen berichteten der polnischen Regierung, dass sie, in der Schlacht von Ostrołęka verwundete, preussische Soldaten nach Thorn hätten bringen sehen, dass diese Soldaten täglich 15 Groschen über ihren gewöhnlichen Lohn erhielten, ja, dass sogar preussische Kanonen in der Schlacht von Ostrołęka thätig gewesen wären **). Der Generalissimus Skrzynecki, in der Ueberzeugung, der König von Preussen könne davon nicht unterrichtet sein, entschloss sich am 19. Juni selbst an ihn zu schreiben, und ihm offen zu klagen, dass die preussischen Behörden den Russen aus Thorn und den Umgebungen Lebensmittel lieferten, dass preussische Artilleristen in die russische Armee geschickt

*) Dies sind Thatsachen, entnommen aus der offiziellen Note, welche der polnische Minister des Auswärtigen unter dem 4. Juli dem preussischen Cabinet übergab, und aus der nur einzelne hier angeführt werden.

**) Ebenfalls Angaben des polnischen Ministeriums des Auswärtigen.

worden seien, dass die russische Armee Munition aus den preussischen Festungen erhielte, dass russische Uniformen in Preussen verfertigt werden und dass endlich ein preussischer Ingenieur in Marienwerder eine Brücke bei Zlotorya zum Uebergang für die Russen über die Weichsel mit den, aus Preussen gelieferten, Materialien gebaut habe. Das preussische Ministerium leugnete entweder in seinen Artikeln die aufgeführten Thatsachen, theils erklärte dasselbe, dass es keinen Grund sehe, warum es seinen Unterthanen den Handelsverkehr mit den Russen verbieten sollte, da von einer eigentlichen Neutralität gegen Polen gar keine Rede sein könne; ja es behauptete sogar, dass dieser Verkehr Allen frei stehe. Was aber alle die angegebnen Thatsachen auf das Höchste wahrscheinlich macht, ist die berühmte, von keiner Behörde je abzuleugnende Adresse des Magistrats von Königsberg, vom 4. Juli an den König von Preussen, welche geradezu erklärte, ihr Handel sei nur von der Seite nach Polen zu ungehindert, zu dem einzigen Zwecke, die russische Armee zu verpflegen. Es sei eine besondre Bäckerei in Königsberg für die Russen errichtet; russische Fahrzeuge beschifften die Weichsel, und nur diese brächten die Cholera in die Stadt Danzig und die Umgebungen. Jetzt aber habe die, zur Abwehr der Cholera verordnete, Commission der Regierung vorgeschlagen, den Russen den Hafen von Pillau und alle Verbindungen mit der obern Weichsel zu öffnen, ja sogar verlangt, dass die, von Baumrinde gefertigten, Säcke mit Mehl der Russen die Provinzen frei durchziehen dürften, während Jedermann diese Säcke für die gefährlichsten Stoffe erkenne. Der Magistrat von Königsberg erhielt vom König von Preussen selbst nicht nur für diese Adresse einen strengen und harten Verweis, sondern bald darauf erklärte das preussische Ministerium dem französischen Gesandten in Berlin: „dass Preussen in der Frage zwischen Polen und Russland nicht neutral sei, dass es dies nie gewesen wäre, und dass nur die polnischen Agenten im Ausland dies verbreitet hätten; dass Preussen den Sieg der Russen wünsche, dass es alle Mittel, die in seiner Gewalt

ständen, anwenden werde, um dahin mitzuwirken; dass es das Recht zu haben glaube, den Russen alle Art von Bedürfnissen zukommen zu lassen, und dass die Lage, in welcher es sich befände, Unthätigkeit, durchaus aber nicht Neutralität sei; — es betrachte die Polen nur als Unterthanen, die sich gegen ihren Souverain empört hätten, gegen einen Souverain, welcher der gute und getreue Verbündete des Königs von Preussen sei; dass, wenn Polen unabhängig würde, es das Grossherzogthum Posen, Thorn und Danzig werde wiedernehmen wollen *)!" Welchen Einfluss auf die kriegerischen Bewegungen für die Epoche der polnischen Geschichte bei der Ankunft des Marschalls Paskiewicz dies preussische Verfahren geübt, ersieht man am Besten aus dem, von der polnischen Nationalregierung am 27. Juni an die auswärtigen Mächte, besonders an England, erlassenen Manifest gegen die preussischen Neutralitätsverletzungen. In demselben erklärte sie, dass, so lange als Preussen gehofft habe, die russische Macht werde in wenigen Wochen den Aufstand des polnischen Volkes zerschmettern, es in mitleidloser Ruhe den blutigen Kämpfen zugesehen und nur einzelne vexatorische Massregeln sich erlaubt habe. So lange dieselben auf das Schicksal des Kampfes entscheidenden Einfluss nicht geübt, habe die polnische Regierung zu schweigen für gut befunden und sich offen gegen eine Macht nicht beklagen wollen, deren Wohlwollen ihr so wichtig gewesen sei. Doch da jetzt Polens Geschick von Preussens Benehmen abhinge, könne sie länger nicht schweigen. Die russische Armee finde sich durch die litthauischen Aufstände abgeschnitten, sie wage nicht vorzurücken, könne selbst im Königreiche sich nicht erhalten; sie müsse zurück; denn sie habe ihre Operationslinien nicht mehr. Weder Verstärkungen noch Lebensmittel noch Munition könnten ihr aus Russland kom-

*) So berichtet der *Courier français* vom 14. August in einem Artikel, den die preussische Staatszeitung, was seinen wesentlichen Inhalt wenigstens betrifft, theils selbst zugestand, theils durch Stillschweigen als wahr anerkannte.

men. Der Generalissimus habe auf diese Umstände seine Bewegungen basirt. Der Sieg habe ihm sicher geschienen; man hätte ihn selber ohne Schlachten erringen müssen. Aber jetzt erhalte die russische Armee Alles aus Preussen, das ihr Arsenal, Magazin und Festung zugleich sei. Wenn die russische Armee, die jetzt nicht stärker als 50,000 oder 60,000 Mann stark wäre, bei Płock die Weichsel übergehe, so verlasse sie ganz alle Verbindungen mit dem Reiche. Niemals könne sie an diesen Plan nur gedacht haben, ohne vorher des Beistandes des Berliner Cabinets sicher zu sein, und ohne zu wissen, dass sie im Fall einer Niederlage auf sichern Schutz in Preussen rechnen könne. Man habe davon unwiderlegliche Beweise und die Mächte müssten ihnen um so mehr Glauben beimessen, als Polen kein Interesse habe, gegen eine Macht klagend aufzutreten, mit der man so gern freundschaftliche und nachbarliche Verhältnisse zu unterhalten wünsche." —

Unterdess war Paskiewicz kaum einige Tage im russischen Hauptquartier, als sich die Vorbereitungen zum Weichselübergange zu offenbaren begannen. Die Polen, dies unter den jetzigen Umständen voraussehend, glaubten zu dem letzten Mittel, zur Vermehrung ihrer Streitkräfte, greifen zu müssen, als sie wohl fühlten, dass jetzt die entscheidende Epoche des Kriegs unvermeidlich sich nahe. Der Deputirte Szaniecki machte noch in den letzten Tagen des Juni auf dem Reichstage den Antrag, des *pospolite ruszenie,* das Aufgebot in Masse aller streitbaren Männer des Landes, anzuordnen. Man ging dabei besonders von dem Gedanken aus, dass diese Massen das ganze linke Weichselufer bewachen und die Russen nirgends unaufgehalten die Weichsel übergehen konnten, so dass die Hauptarmee, ohne sich zu zertheilen, auf dem rechten Ufer mit ganzer Stärke zu wirken vermöchte. Unterm 1. Juli erliess daher die Regierung dieses Aufgebot „im Namen Gottes, im Namen der am Rande des Lebens oder des Todes stehenden Nationalfreiheit, im Namen aller Könige und Helden, welche für das Wohl des Glaubens und der Menschheit gefallen wären, im Namen der künftigen Generationen,

und im Namen der Gerechtigkeit und der Befreiung Europa's an die Priester Christi, die Bürger, die Landleute, deren Belohnungen und Rechte warteten, welche sie redlich verdient, doch nur in dem befreiten Polen zu erlangen hätten, und an die Offiziere jeden Ranges, die zur Leitung des Landsturmes würden aufgefordert werden! — „Dieser Proclamation folgte eine andre an die Soldaten, worin die, von der französischen trügerischen Diplomatie eingeflüsterten Worte: noch ein einziger Sieg und Polen ist gerettet!" — Auch der Wojwode Anton Ostrowski erhob sich in einem kräftigen Aufruf an die Nationalgarde, die Bürger, die Sicherheitswache und alle Einwohner der Stadt Warschau, sie noch einmal rufend zum Schwert, auf die Schanzen, in die Barrikaden der Hauptstadt, sie erinnernd an die schöne Vertheidigung unter Kościuszko unter weit ungünstigeren Verhältnissen. Man solle zu Waffen jeder Art greifen und die Sense, die eben erst Blumen und den Segen des Feldes von der Flur gemäht, sei wenigstens ebenso ehrenvoll als das Feuergewehr, das den Feind in der Ferne suche. So werde der Feind sich entweder nicht an die Hauptstadt wagen oder doch nicht ungestraft auf den alterthümlichen Sitz ihrer vormaligen und, so Gott wolle, künftigen Könige losdringen!" —

Auch diesmal noch drangen diese Rufe kräftig in die Nation und fanden den Wiederhall neuer Begeisterung. So sehr viel zu spät die allgemeine Volksbewaffnung aufgerufen wurde, so strömten doch die Schaaren in Menge herbei, und die Armee brannte von Neuem, in die verheissene Schlacht endlich geführt zu werden. Es kam wiederum nur auf den Führer an, das Volk zu den bewunderungswürdigsten Thaten zu leiten. Alles war in Bewegung und Aufregung wegen des gedrohten Ueberganges über die Weichsel. Man hatte bis jetzt immer dem Feinde diesen Schritt gewehrt. Nun erfuhr man, dass die preussische Brücke wirklich gebaut sei, und bereit liege. Skrzynecki, dem es nie darauf ankam, seine Divisionen in einigen Tagen eine Anzahl Märsche machen zu lassen, gab gern der

Forderung der Nation und der Armee in so weit nach, dass er die Truppen in die Nähe des sich in Bewegung setzenden Feindes führte. Die Strategen erwarteten wirklich entscheidende Ereignisse. Denn die russische Armee musste, um an die Weichsel zu gelangen, einen Marsch machen, auf dem sie den Polen ihre Flanke bot; sie konnte auch nicht auf einem Wege marschiren und musste sich daher theilen. Wenn Skrzynecki, der die Centralpunkte Modlin und Sierock inne hatte, von dort während des Marsches auf sie losbrach, musste er ihr den empfindlichsten Schaden ohne alle Gefahr für sich zufügen; wenn sie aber dennoch an die Weichsel gelangte, konnte er, während sie im Uebergehen begriffen war, die Hälfte vernichten, während die andre unthätig am andren Ufer stand. Die gemässigtsten Hoffnungen gingen daher dahin, Paskiewicz werde den Uebergang über die Weichsel so theuer bezahlen müssen, dass das, was von seiner Armee wirklich hinüberkäme, wenig mehr würde schaden können. Doch Skrzynecki dachte an Alles dies nicht; die Intervention schien ihm nun keinen Monat länger ausbleiben zu können; er war entschlossen, sich vor den Mauern von Warschau auf der linken Weichselseite angreifen zu lassen, wie es bisher auf der rechten geschehen war. — Die Sache versuche sich, meinte er, jetzt nun von einer andern Seite; man könne wenigstens noch fünf Monate damit verbringen, und binnen dieser Zeit müssten sich die Dinge in Europa geändert, die englische Reformbill müsste durchgegangen, das französische Ministerium kräftig geworden sein. Auch jetzt nur machte er daher Bewegungen, um die Unzufriedenheit der Nation zu besänftigen und die Gemüther hinzuhalten. So wenig hatten ihn in seiner Verblendung die Juniereignisse in Warschau belehrt, und so lange glaubte er die Geduld einer heissblutigen Nation auf die Folter spannen, so lange die neuerwachte Begeisterung in Unthätigkeit aufzubewahren, so lange auf die beispiellose Mässigung, musterhafte Scheu vor Uneinigkeit und gewaltsamer Veränderung zählen, so lange das Misstrauen und den Verdacht meiden, und so lange die diplomatische und aristokratische Partei ohne Gefähr-

dung aufrecht erhalten zu können! — So wenig bedachte er ferner, dass die vorhandnen Mittel jeder Art bald erschöpft sein würden, und dass die Unthätigkeit die Kräfte der Nation nur gefrässig ohne einen Gewinn verschlinge! So sehr verkannte er, dass der Schwächere nur durch kühne und rasche Sprünge das Ziel erreichen, auf langem langsamen Wege unrettbar umsinken und verschmachten müsse. Dass er bei seinem neuen Ausmarsche gar nicht daran dachte, die Russen mit aller Kraft anzugreifen, bewiesen sogleich die Stellungen, welche er die verschiednen Divisionen einnehmen hiess. So gingen nur 2 Divisionen, die vierte und fünfte unter Milberg und Sierawski mit den Cavalleriedivisionen Turno und Ambrosius Skarzyński bei Modlin über die Weichsel und stellten sich jenseits der Festung dort auf. Die Reservedivisionen, Infanterie Małachowski und Cavallerie Kasimir Skarzyński, näherten sich blos Modlin über Jabłonna. Die erste Infanteriedivision Rybiński aber und die Cavalleriedivision Jagmin wurden nach Kałuszyn auf die Strasse nach Siedlce geschickt. Skrzynecki gedachte höchstens, den Marsch der Russen hier und da erschweren, hier und da abgesonderten Corps Verluste beibringen zu lassen, und wählte ohnehin dazu, wie bei Łysobski, Generale, welche an keinen Erfolg je glaubten und eben so bekannt waren wegen der Lauheit ihrer Gesinnung als der Kraftlosigkeit im Handeln; gleich als wolle er ausdrücklich vermeiden, durch einen etwas kühnen General wider Willen in ein ernsthaftes Gefecht gezogen zu werden. So stand voran der unbedeutendste und schläfrigste von allen in der Hauptarmee noch vorhandnen Offizieren, der General Milberg, der ausser seiner Division noch die Cavallerie Turno's unter seinem Befehl hatte. Hinter ihm stand erst der unternehmende Sierawski, weiter rechts an den Bug zu Ambrosius Skarzyński. Skrzynecki selbst blieb mit dem Stabe, dem jetzt Thomas Łubieński vorstand, noch in Warschau, nachdem die Russen den gefährlichsten Theil ihres Unternehmens, den Flankenmarsch auf Płock, bereits begonnen hatten. Dies geschah am 4. Juli. Paskiewicz theilte seine Armee sogar in 4 Co-

13*

lonnen. Die erste Colonne, die Cavallerie unter Witt, marschirte über Nowemiasto und Płońsk; diese deckte die Bewegungen der andren Corps, die sich um sie wie um ein Pivot wandten; die zweite Colonne: Szachowski, und bei ihr Paskiewicz, über Ostaszew und Słońsk nach Młock; die dritte, die Garden, gingen aus Rożan über Maków, Ciechanow gegen Raciąż, die vierte, das Pahlensche Corps, aus Przasnysz, Mława, Szereńsk, Biezun auf Lipno — alle gegen Płock und Biała zu. Die Arrieregarde unter Murawiew ging gegen Słońsk. Der General Gerstenzweig aber blieb mit einem Corps in Pułtusk, um die Verbindungen mit Łomża so lange als möglich zu erhalten. Die ganze Masse mochte kaum 86 Bataillone und 130 Escadrons mit 300 Kanonen betragen, mithin nicht stärker, als die polnische Hauptarmee, sein, sie war zwar an Cavallerie und Artillerie ihr bedeutend überlegen, an Infanterie aber bedeutend schwächer; denn die Bataillone waren meist auf die Hälfte herabgebracht und voller Rekruten. Im Fall die Polen von Modlin einen Anfall machen sollten, hatte jedes russische Corps die Weisung, sich dem Szachowskischen zu nähern. — Auf die Nachricht von dem Antritt dieser Bewegungen, eilte Skrzynecki erst am 5. Juli nach Modlin; die Unternehmung des Marschalls Paskiewicz war so abenteuerlich, dass alle Strategen die Gewissheit seiner Niederlage vor Augen sahen; denn der Corps waren so viel, der Plan ihrer schnellen Vereinigung im Fall eines kräftigen und schnellen Angriffs so combinirt; bei solchen Bewegungen greift Alles gemeinlich so schlecht ineinander, so viel Zufälle wirken ein, dass Skrzynecki nur der Kräfte bedurfte, die er sich zur Verfügung gestellt, um die russische Armee in eine unheilvolle Verwirrung zu bringen. Der General Milberg liess zumal am 6. Juli einen Anfall auf die Stadt Płońsk durch den General Turno mit 2 Grenadierbataillonen und einigen Regimentern Cavallerie unternehmen. General Jaraczewski traf dort jedoch nur noch die Atonnarschen Kosacken, die er mit Blitzesschnelle zersprengte. Augenblicklich näherten sich die russischen Corps, waren aber durch diesen kleinen Angriff in offenbare Verwirrung gerathen. Milberg unternahm aber nichts weiter.

Jetzt legte Prądzyński dem Generalissimus daher den Plan vor, die Division Milberg, die schon bei Płońsk stand, solle dort die erste Colonne in Schach halten, die beiden Divisionen Małachowski und Sierawski zu erwarten, welche sich nach Nacpolsk, auf dem halben Wege zwischen Modlin und Płock, begeben würden, um dort den Russen in die Flanke zu fallen, während Milberg ihnen im Rücken andränge, und dann sollten Alle nach und nach auf die übrigen Colonnen fallen. Die Bewegung war augenscheinlich Erfolg versprechend, zumal die Polen durch das Wetter ausserordentlich begünstigt wurden. Der Regen goss in Strömen herab und hatte die Wege so verdorben, dass die russische Cavallerie sich gar nicht oder nur sehr unbehülflich hätte bewegen können. Zumal war der Marsch der Russen durch eine ungeheure Menge Bagagen erschwert, da sie auf 20 Tage Lebensmittel mitgenommen hatten. Auch schwankte Skrzynecki in seinen Entschlüssen. Aber darüber verging die Zeit und am 8. Juli vereinigten sich alle russische Corps bei Płock. Doch hier selbst waren die Russen so in Furcht vor einem Angriff der Polen, dass, als an diesem Tage die Nachricht in das russische Hauptquartier kam, die Division Milberg stehe in der Nähe, der Grossfürst, Paskiewicz und andre Generale ihr Mittagsmahl in Stich liessen und schnell weiter hin nach Wrocławek aufbrachen, später jedoch wieder, über ihre Besorgniss beruhigt, nach Płock zurückkehrten. Durch die Bewegung, die nur einem Skrzynecki gegenüber gelingen konnte, zeigte Paskiewicz, dass seine Kriegskunst darin bestände, das Allerabenteuerlichste zu unternehmen, das der Gegner am wenigsten erwarte, und dabei Alles auf das Spiel zu setzen, ohne alle Rücksicht darauf, was die Regeln der Strategie geboten; und in seinen Kämpfen gegen Völker, deren Kriegskunst noch die roheste war, hatte er eine andre nicht zu üben nöthig gehabt. Er gab leider noch einmal den Polen davon einen nur zu furchtbaren Beweis. — Drei Tage hielten sich die Russen in Płock, machten hier Demonstrationen zu einem Weichselübergange, denen der Landsturm von Masovien sich kühn entgegen-

steminte, und marschirten dann am 11. Juli weiter nach der preussischen Grenze zu; wo eine Woche lang die Vorbereitungen zur preussischen Brücke bei Wrocławek gemacht wurden. Skrzynecki blieb seinerseits von dem Tage, da die Russen Płock verlassen, noch fünf Tage in Modlin, bestürmt von allen Seiten, doch wenigstens nun die Russen beim Uebergange über die Weichsel in der Flanke und im Rücken anzugreifen. Man stellte ihm zugleich vor, wie wesentlich nothwendig es schon darum wäre, den Russen auf jede Weise den Uebergang über den Fluss zu erschweren, als die Ernte noch nicht begonnen hatte, und das Getraide noch nirgend auf dem linken Weichselufer, das noch gar nicht vom Kriege gelitten, hereingebracht worden war. Nicht nur sollte man die Stadt Warschau und alle Magazine erst anfüllen, sondern dem Bauer, der zum Landsturm aufgeboten worden, den, für ihn so traurigen, Anblick des goldnen auf den Halmen wogenden Kornes entziehen, bei dem er sich erinnerte, dass das seinige auch noch so stand, weshalb er entweder fortlief oder doch mit halbem Herzen focht! — Besonders dringend lag ihm hierin an der damalige Major Szulz vom Ingenieurcorps in Modlin, der ihn drei Tage auf das Inständigste bat, eine Bewegung gegen die Brücke zu machen, und auf die Russen zu fallen, während er auf der Weichsel herunterfahren wolle, um mit einem von ihm erfundenen Mittel während der Schlacht die Brücke zu zerstören, so dass die russische Armee während des Kampfes durch die Weichsel in zwei Theile zertrennt würde. Vom 12. bis zum 15. Juli ward Skrzynecki unaufhörlich deshalb gebeten; so lange schien er unentschlossen, als er plötzlich mit der geheimnissvollen Versicherung: es brauche nur noch einen Monat Zeit, dann würden die allerwichtigsten Ereignisse in Europa vorgehen, dess sei er gewiss — alle Vorstellungen von sich zurückwies, und bestimmt erklärte, dass er die Russen am Weichselübergange gar nicht hindern wolle. —

Und diesmal hatte der Generalissimus wirklich einen triftigen Grund, ernsthaft an diese seine Versicherung zu glauben. Der Vorfall, der ihn von jetzt an zu seiner

Unthätigkeit bewog, ist eine der unwürdigsten Handlungen der Diplomatie bei civilisirten Völkern und eins der empörendsten Ereignisse in der Geschichte europäischer Cabinetspolitik. Wie schon im Anfang des Aufstandes das französische Ministerium auf das Eigennützigste von dem polnischen Blute seine Vortheile mit kalter Berechnung gezogen, so hatte es in der Mitte des Monats Juni seine Niedrigkeit so weit getrieben, um gradezu die von ihm so schmählich verlassenen Polen um ihre Mitwirkung zu seinen Planen auf Belgien zu bitten, und sie durch täuschende Versprechungen dafür zu locken. Als die Conferenz in London die berühmten 18 Artikel in der holländisch-belgischen Frage abgefasst, unter diesen Bedingungen der Herzog Leopold von Sachsen-Coburg die belgische Krone annehmen zu wollen erklärt hatte, man aber von der Hartnäckigkeit des belgischen Congresses die Zurückweisung befürchtete, veranlasste der Fürst Talleyrand in London, das Mitgefühl in Belgien für die polnische Sache kennend, den polnischen Abgeordneten Załuski, denselben, der nach Schweden bestimmt gewesen, nach Brüssel zu gehen. Er solle dort Alles anwenden, um die Belgier zur Annahme dieser Artikel zu bewegen, weil die Conferenz sich nach Schlichtung der belgischen Angelegenheiten sogleich mit der polnischen Frage beschäftigen werde. Załuski ging am 19. Juni auch wirklich nach Brüssel ab. Nie haben die Belgier selbst in Rede gestellt, was die Vorstellungen dieses Abgesandten, der mit der grössten Theilnahme empfangen wurde, beigetragen, um die Annahme der Artikel herbeizuführen. Es war auch nicht das Mitgefühl allein für Polen, was die Belgier bestimmte. Sie wussten sehr wohl, dass die Hartnäckigkeit des Königs von Holland sich hauptsächlich auf Russlands versprochenen Schutz stützte; sie betrachteten daher die Russen für ihre natürlichsten Feinde, und die Versicherung Talleyrands, dass man für Polen wirken werde, und dass daher Russland durch Polen geschwächt werden könne; musste selbst die kalten Politiker Belgiens bewegen, dazu ihre Hand zu bieten! Aufgemuntert durch den Erfolg dieser trügerischen

List, ging Sebastiani selbst bald darauf, noch einen Schritt weiter, und hatte die schändliche Frechheit, nicht mehr blos die polnischen Abgesandten, sondern die Bewegungen der polnischen Armeen auf ihren eignen blutgetränkten Schlachtfeldern zu bestimmen, um sie für den eigennützigen Vortheil einer Politik zu benutzen, die ewig durch ihre Erniedrigung, wie das Ministerium Perier selbst, ein Schandfleck der französischen Geschichte sein wird. Als trotz der Annahme Leopolds und des belgischen Congresses die holländisch-belgische Frage nur immer verwickelter wurde, liess Sebastiani die polnischen Agenten in Paris, den ehrwürdigen Kniaziewicz und Graf Ludwig Plater zu sich einladen, mit der Bemerkung, dass er ihnen etwas ausserordentlich Erfreuliches mitzutheilen habe. Bei ihrem Eintritt in das Zimmer der polnischen Dame, zu welcher der Minister die Abgesandten beschieden hatte, fragte er, ob ein Pole zur Verfügung sei, der als französischer Cabinetscourrier nach Warschau gehen könne; er habe wichtige Depeschen dorthin zu senden und weise 2000 Franken hiermit zu den Reisekosten an. Hierauf dictirte er den Abgesandten, die mit vor Freude zitternden Händen niederschrieben: „das französische Ministerium wünsche, der polnische Generalissimus möge nur noch zwei Monate Zeit zu gewinnen suchen; dann würde Polen durch Frankreich gerettet sein.“ — Ein polnischer Offizier flog sogleich durch Deutschland nach Berlin; Aller Augen wandten sich, von der einen Seite mit Jauchzen, von der andern mit Bestürzung, auf den Namen des Polen, der als französischer Courrier in den Zeitungen bezeichnet wurde. Von Berlin aus durfte jedoch nur eine gewöhnliche Estaffette nach Polen geschickt werden. Am 16. Juli erhielt Skrzynecki in Modlin durch das Ministerium des Auswärtigen diese Nachricht! — Aber wie weit entfernt das französische Cabinet davon war, auch nur an die geringste Hülfleistung für Polen zu denken, davon erhielten die französischen Agenten in denselben Tagen den augenscheinlichsten Beweis. Sie machten dem Ministerium einen Vorschlag, nach welchem ihrem erschöpften Vaterlande ein unermesslich grosser

Beistand geleistet worden wäre, ohne dass Frankreich sich auch nur im Mindesten gegen Russland blosstellte. Von den Zeiten des Kaiserreichs her schuldete die französische Regierung an Polen noch eine bedeutende Summe. Sie wurde auf mehr als 60 Millionen geschätzt. Kurz vor der Julirevolution waren die Verhandlungen deshalb bereits beinah bis zum Abschluss gediehen gewesen, durch dieselbe aber unterbrochen worden. Die Summe war vielleicht etwas zu hoch angeschlagen; aber selbst wenn die Forderung ganz grundlos gewesen wäre, hätte die französische Regierung den Umstand benutzen sollen, Polen dadurch eine Hülfe zu leisten; denn wenn es eine alte und liquidirte Schuld bezahlte, hatte es von Russlands Empfindlichkeit nichts zu befürchten. Die Hauptsache war aber, dass die polnischen Agenten nur eine Bescheinigung der Gültigkeit der Forderung verlangten, und ein pariser Banquier bereit war, alsdann das Geld vorzustrecken. In diesem Falle blieb die Sache nicht nur geheim, die französische Regierung hatte nicht einmal wirklich gezahlt, sondern sie brauchte auch ihre eignen Finanzmittel deshalb nicht anzugreifen. — Der Vorschlag wurde auf das Entscheidendste zurückgewiesen. So war jenes Schreiben nichts als ein, mit Bewusstsein des Trugs geführter, diplomatischer Banditenstoss, welcher der polnischen Sache den letzten meuchlerischen Todesstreich versetzte; und er wurde nur so niedriger, als später der tückische Corse, der ihn geführt, trotz dem, dass derselbe noch einmal wiederholt wurde, ihn der grossen Menge von Zeugen gegenüber, auf der Tribüne abzuläugnen wagte, darauf bauend, dass er nur dictirt, nicht selbst geschrieben hatte. — Hätte ihn nur sein Gewissen wenigstens dazu bestimmt, den Trug dadurch etwas gut zu machen, dass er jene verlangte Forderungsbescheinigung gab. Denn nur dieses Geld hätte das, von ihm an den Untergang geführte Warschau noch retten können! Man hätte damit dasselbe verproviantiren können und nicht nöthig gehabt, die Hälfte der polnischen Armee aus den Schanzen zu entfernen! — Dennoch muss die unparteiische Geschichte den Minister Sebastiani gegen die Beschuldigungen

in Schutz nehmen, als sei er von Russland dazu erkauft gewesen, Beschuldigungen, die man ihm deshalb machte, weil grade zwei Monate nach dem Schreiben Warschau in die Hände der Russen fiel, und dieselben grade so viel Zeit brauchten, um das Corps von Kreutz an sich zu ziehen. Der Zweck seines Verfahrens liegt zu klar vor: einmal sollten durch den Courrier die absolutistischen Mächte eingeschüchtert und ihnen die Besorgniss erweckt werden, als würde das französische Cabinet aus seiner bisherigen Schwäche sich erheben, damit man demselben in der belgischen Sache eher nachgäbe! endlich wollte er Russland noch zwei Monat beschäftigt wissen, und befürchtete, eine zu bald herbeigeführte Schlacht an der Weichsel könne dasselbe zu schnell zum Sieger machen. Er selbst glaubte aber, mit einer Sache spielen zu können, die er von Anfang für verloren gehalten, und mochte sich selbst bereden, er beginge kein Verbrechen, wenn er die polnischen Truppen vor der Beendigung des Kriegs noch einige Monate hin und her marschiren liesse; endlich konnte ja wirklich in einer so bewegten Zeit binnen zwei Monaten etwas geschehen zu Gunsten dieser Sache, was ganz ausser aller Berechnung läge. Die Schwäche und Erbärmlichkeit trösten sich ja immer bei ihren niedrigen Handlungen mit solchen zufälligen Möglichkeiten, wenn nur die Entscheidung noch auf eine Frist aufgeschoben ist; — besonders aber eine Politik, die nur von einem Tage zum andern ihr kümmerliches Leben fristen mag! —

Man kann sich denken, was ein solches diplomatisches Document auf einen Mann wie Skrzynecki für einen Eindruck machen musste. Er fand dadurch alle seine frühern Irrthümer und Täuschungen gerechtfertigt, und fühlte sich nunmehr wieder stark genug, dem Murren und den Forderungen der Armee, den immer wiederholten inständigen Anliegen der Regierung, die, der Fürst Czartoryski vor Allen, dennoch eine Schlacht verlangte, weil sie besser als Sebastiani die Lage der Dinge zu beurtheilen glaubte, so sehr sie selbst dessen Verheissungen trauen mochte; — er glaubte sich stark genug, dem Reichstag und der Volks-

partei zu widerstehen. Zudem hatten während dieser Zeit in der Wojwodschaft Podlachien die kriegerischen Bewegungen eine Wendung genommen, die ihm theilweise günstige Erfolge und Unternehmungen verhiessen, mit denen er die Ungeduld aller Patrioten auf lange hin beschwichtigen und durch die er sie mit dem Uebergang des Marschalls Paskiewicz versöhnen zu können glaubte. — Während die russische Armee ihren Flankenmarsch auf Płock bewerkstelligte, war der General Rybiński mit seinem Corps, den General Gołowin, dessen Truppen aus Reserven und den Trümmern des Rosen'schen und Pahlen'schen Corps bestanden, zurücktreibend, bis nach Siedlce vorgedrungen, ohne den Gegner jedoch erreichen zu können. Darauf war er, aus Furcht, von Rüdiger von Lublin her in die Flanke gefasst und abgeschnitten zu werden, wieder bis nach Brzeziny bei Dębe zurückgegangen. Was schon bei Weitem früher hätte geschehen sollen, die Corps von Chrzanowski und Ramorino, die in Sandomierz ganz nutzlos gestanden, wie man denn den Krieg jenseit des Wieprz seit Dwernicki's Aufbruch mit vollkommner Taktlosigkeit führte, wurden nach Podlachien herübergezogen. So lange ein bedeutendes Corps hier sich befand, konnte Rüdiger nie daran denken, die Weichsel zu überschreiten, während ein Corps in Podlachien von der bedeutendsten Wirkung sein musste. Am 12. Juli langten Chrzanowski und Ramorino bei Dębe an, und Ersterer übernahm den Befehl über ein, jetzt 34 Escadrons 22 Bataillone mit 44 Kanonen starkes, Armeecorps, da man das 17. Regiment noch aus Modlin geschickt, das 22. dagegen bei Gołomb an der obern Weichsel hatte stehen lassen. Gołowin hatte dagegen nur 8000 Mann mit 14 Kanonen. Dieser befand sich in Kałuszyn, mochte den Befehl haben, die Polen während des Marsches der Hauptarmee auf die Weichsel dort zu beschäftigen, und ging aus Zufall, und ohne Ahnung der Ankunft der neuen polnischen Corps, ermuthigt durch Rybiński's Rückzug grade denselben Tag auf den Letztern ein, der ohnehin bei Brzeziny Verschanzungen hatte. Schon bei dieser Gelegenheit ersehen die Polen, wie der Geist in der

russischen Armee seit dem Zuge über Granna und dem Innewerden des polnischen Zauderns ein ganz andrer geworden ist. Goɫowin, der kaum so stark war als Rybiński, fasst den kühnen Gedanken, die Polen zu umringen. Er begiebt sich in der Nacht vom 13. zum 14. Juli nach Mińsk, und theilt sein Corps in drei Theile. Er selbst greift von der Fronte an, einen andren Theil schickt er in den Wald von Brzoza, um den linken, einen dritten schwächern auf die Strasse von Siennica, um den rechten Flügel der Polen zu umgehen. Chrzanowski entwirft sogleich einen äusserst treffenden Plan, der den waghalsigen Gegner in seine Hände führen sollte. Während Rybiński vor Mińsk bleibt, um Goɫowin selbst zu beschäftigen, schickt er den General Jagmin mit seiner Cavallerie, dem 11. Regiment, 1 Bataillon des siebenten und der dritten reitenden Batterie nach Stojadɫo gegen Brzoza, ein andres Corps, drei Infanteriebataillone, 3 Escadrons und 2 Kanonen, nach Cyganka rechts. Leider aber sandte er den General Ramorino, aus Furcht vor Rüdiger, der sich aus Lublin gar nicht gerührt hatte, nach Cegɫow, denselben zu beobachten, so dass Ramorino ganz unthätig blieb. Goɫowin trieb die polnische Avantgarde zurück und ging auf Mińsk. Diese Stadt konnte man ihm nicht lassen, weil sonst Rybiński nicht schnell hätte vorrücken können. Während sich zwischen beiden eine heftige Kanonade eröffnet, geht Jagmin links durch Jakubów in einem Umweg um die Wälder und dann gerade auf Kaɫuszyn in den Rücken Goɫowins. Dieser wird so lange vor Mińsk beschäftigt, dass, als er endlich die ihm gelegte Schlinge gewahr wird und sich schnell zurück ziehen will, es schon zu spät ist; Rybiński dringt hinter ihm her und Jagmin vertritt ihm den Weg nach Kaɫuszyn. Doch ist ihm noch ein Weg auf Zeliszew offen, da Ramorino zu weit seitwärts steht. Jagmin soll von Kaɫuszyn her auf ihn fallen; er zaudert aber, seine gute Stellung zu verlassen; und als er sich endlich entschliesst, haben die Russen schon Zeit gewonnen, grossentheils sich in die Wälder zu retten. Jagmin trifft jedoch noch einige Quarrés, die mit dem ersten Krakusen-

regiment, den ersten der reitenden Jäger und dem vierten der Uhlanen, besonders aber durch die Krakusen unter dem sich auszeichnenden General Dłuski, zersprengt werden. 1200 Gefangne und eine Kanone waren die magern Früchte eines Treffens, welches wiederum ein russisches Corps bei gehöriger Vollziehung der Befehle hätte ganz in die Hände der Polen bringen müssen. — Es ist überhaupt seltsam, wie in diesem letzten grossen Feldzuge die polnische Reiterei ihrem sonst so wohlverdienten Ruhm so wenig entsprach, und mit Ausnahme des Dwernickischen Corps und verschiedner glorreicher Angriffe einzelner Regimenter bei den meisten Gelegenheiten verfehlte. An den Soldaten und den Subalternoffizieren lag es wahrlich nicht, sondern an dem unseligen Umstande, dass grade die lauesten und trägsten Generale bei dieser Truppengattung dienten, und die besten, wie Dwernicki, Kicki, Umiński und Dembiński, entweder gefallen oder sonst entfernt worden waren. So fehlte die Cavallerie nicht hier bei Kałuszyn erst, sondern schon bei Grochów unter Łubieński, so bei Iganie unter Stryjński, bei Jakac, Rudki, Menżenin, unter dem, von seinem Sieg bei Dębe gesättigten, Kasimir Skarzyński; so überall unter Ambrosius Skarzyński! — Von den, auf der Schlachtlinie befindlichen, älteren Cavallerie-Oberoffizieren war nur Turno stets wo er sein sollte. Was aber die Reiterei unter jüngern und kräftigen Offizieren vermochte, davon gab Tags darauf nach dem Treffen von Kałuszyn ein Mann neuen Beweis, der vom Lieutenant bereits binnen 5 Monaten zu einem der geachtetsten Obristen sich aufgeschwungen hatte, und bei längerer Dauer des Feldzugs der tüchtigste polnische Cavalleriegeneral geworden wäre. Von Ambrosius Skarzyński, der mit seiner Cavallerie im Rücken der russischen Armee bei Pułtusk stand, um die Kasanschen Dragoner bei Rożan zu verjagen, abgeschickt, suchte der ehemalige Adjutant Kruszewski mit dem sechsten nur 250 Mann starken, Uhlanenregimente die zwei starken Dragoner-Escadrons in einer sehr schwierigen Stellung bei Młynarze auf, und griff sie nach einem Marsch von 8 Stunden so wacker an, dass die hinter einem Fluss mit hefti-

gen Karabinerfeuer sich vertheidigenden Dragoner von den, aus einem Ravin hervortretenden Polen nicht nur in einem Augenblick geworfen, 20 getödtet, 34 verwundet, sondern 120 Mann mit 123 Pferden, dem Oberstlieutenant und dem Capitain, in Gefangenschaft gerathen waren; und dieser kühne Handstreich geschah mitten unter feindlichen Truppen, durch die sich Kruszewski durchschleichen musste.

Sobald aber Skrzynecki den Bericht von dem Treffen bei Kałuszyn erhalten hatte, hielt er dies Ereigniss für sehr zweckmässig, die Aufmerksamkeit der Nation von der untern Weichsel ab nach einer andern Gegend hin zu wenden und verfügte sich am 16. Juli selbst zu Chrzanowski, der an diesem Tage nach Zelechow gegangen war, immer aber aus Furcht vor Rüdiger den Feind nicht weiter zu verfolgen gewagt hatte. Das ganze Corps gerieth über des Generalissimus Ankunft in die grösste Freude; Jedermann war überzeugt, es werde eine wichtige Unternehmung vor sich gehen; man träumte sogar von Litthauen oder, nach Besiegung Rüdigers, von einem grossen Zuge nach Volhynien. Skrzynecki commandirte auch das Corps am 17. in Jerusalem, und schickte von da aus den General Ramorino nach Kock, wo der durch einen, von seinem Stabschef Zamoyski geleiteten, tüchtigen Angriff seiner Vorhut, welcher den Feind mit Verlust von 120 Dragonern warf, die Ueberzeugung gab, dass Rüdiger über den Wieprz nicht gegangen war. Das ganze angebliche grosse Unternehmen beschränkte sich jetzt nur darauf, dass Skrzynecki eine zusammengesetzte Bewegung gegen das kleine Gołowinsche Corps in Siedlce entwarf, nachdem man demselben fünf Tage Zeit gelassen. Skrzynecki brach am 19ten von Różan auf, um am 20. die Stadt anzugreifen, während er den General Chrzanowski nach Zbuczyn, um den Weg nach Brześć, eine andre Colonne nach Chodów schickte, um ihm den nach Mokobudy abzuschneiden. Wie vorherzusehen, war Gołowin schon am 19. aufgebrochen, rettete sich über Mordy und Łosice, und die Frucht der abermaligen grossen Märsche waren einige Bagagewagen, die Chrzanowski erbeutete. Hierauf ging das ganze Corps bis

nach Kałuszyn wieder zurück. Die Truppen waren hierüber so erbittert, dass sie das erste verzweifelte Zeichen allgemeiner Unzufriedenheit mit dem Oberbefehlshaber gaben, und mit dem Plane umgingen, den General Ramorino, der sich stets sehr thätig bewiesen und in dem man höhere militärische Talente zu erblicken glaubte, zum Anführer auszurufen, ein Vorsatz, der jedoch nicht zur Ausführung kam. —

Um aber einen Begriff davon zu geben, wie Skrzynecki's Beispiel auf die unteren Befehlshaber zurückwirkte, wo er nicht zugegen war, stehe hier der Klagebericht eines jungen polnischen Offiziers *) über die Bewegungen, die Milberg während dieser Zeit, um die russische Hauptarmee bei ihrem Uebergange zu beunruhigen, zu machen beauftragt war, aus einer polnischen Zeitung Ende Juli. „Am 15. Juli war die Cavalleriebrigade des Generals Miller bei Płock im Lager, als sie vom Generalissimus den Befehl erhielt, mit 2 Kanonen und 2 Bataillonen vorzugehen, um den Feind im Rücken zu beunruhigen, um seine Bagagen und Lebensmittel zu vernichten und ihm die Verbindungen abzuschneiden. General Miller gedachte nach Sierpce zu gehen, die Weichsel entlang seine Bewegungen zu beginnen. Aber Milberg schickte ihm den Befehl, nach Srebrna zu rücken und sich auf diesen Punkt zu stützen. In dieser Stellung konnte sein Corps nur eine Beobachtungstruppe sein, da die Hauptkräfte des Feindes dicht vor ihm zwischen der Skwra und Weichsel, zwischen Gorzechów und Sicień, vereinigt standen. Hier zwang er den Feind, die Brücke über die Skwra zu verbrennen. Als der Generalissimus aber aus den Berichten seiner Generale entnahm, dass seine Absicht so falsch verstanden worden, schickte er den Capitain Nosarzewski zum General Miller, um ihm zu melden, er solle nach seinen eignen Ansichten verfahren, sich jedoch — mit dem General Milberg verständigen. Um nun seine fernern Bewegungen zu erleichtern, schickte der Ge-

*) Thomas Ostrowski, eines Sohnes des Wojwoden, im ehemaligen Gardejägerregiment.

neral Miller 1 Bataillon und 2 Kanonen nach Płock, und begab sich den 16. Juli über Biała, Dzierzanowo, nach Gordoń, um von da nach Sierpce und Rypin zu marschiren, und dort die Communication mit Ostrołęka und Łomża abzuschneiden, und von der andren Seite die von Strassburg und der preussischen Grenze. Unterdess schickt Milberg zum zweiten Male den Befehl, die Bewegung aufzugeben, und sich auf Lubki, auf der andren Seite von Płock zurückzuziehen, weil man an den Rückzug nach Warschau denken müsse, in Folge (falscher) Gerüchte, dass der Feind in Masse über die Weichsel gehe. In der Wojwodschaft Płock sollte nur das 2. Masurenregiment bleiben, um den Aufstand in Masse zu unterstützen, unter Anführung des Obersten Walewski, der nach dem Rückgang Millers bald die Skwra verlassen musste. Während Letzterer schon von Lubki nach Modlin zurückging, erhielt er wiederum Befehl still zu stehen, weil die Nachrichten über den Feind, welche die hohe Polizei des Generalstabs nur mit zu viel Nachlässigkeit oder Böswilligkeit (Chef war Thomas Łubieński) erst von Modlin aus abschickte, sich als falsch ausgewiesen hätten. Miller wollte nun am 19. von Neuem die Verbindungen zwischen Płońsk und Płock und zwischen Sierpce und Lipno unterbrechen, und auf die Nachricht, dass feindliche Truppenabtheilungen in verschiednen Richtungen bei Raciąż und Drobin marschirten, entschloss er sich gegen Radzanów und Rałów vorzurücken. Diese Positionen waren sehr wichtig; denn da der Feind noch die Linie von Ostrołęka nach Lipno besetzt hielt, und diese daher beständig von Abtheilungen, Wagenreihen, Reconvalescenten und Courrieren durchstrichen wurde, so hätte ein leichtes Corps, das bis an die preussische Grenze gegangen wäre, bei der Leichtigkeit, mit dem Hauptcorps in Verbindung zu bleiben, ohne die mindeste Gefahr dem Feinde vielen Schaden zufügen können. Dennoch erhielt der General Miller in Zozany zum dritten Mal den Befehl, sich auf Radzanów zurückzuziehen; denn, hiess es, wiewohl die Stellung des Feindes noch immer die nämliche sei, so könne der Befehl zum Rückzuge ihn in Zozany zu

spät treffen. Wiederum so in den bestentworfenen Bewegungen angehalten, schickte Miller seine Kanonen und sein Bataillon zurück, die ihm nicht mehr nöthig waren, da er 6 Meilen von der feindlichen Armee und 3 Meilen von den Kosakenvorposten entfernt bleiben musste. Am 20. Juli ruhte sich seine Brigade von unnützen Erschöpfungen aus in einem so wichtigen Augenblicke, wo das Anwachsen des Wassers der Skrwa die Brücken weggerissen und zahlreiche Abtheilungen des Feindes auf dieser Seite des Flusses abgeschnitten hatte. Zwei Cavallerieregimenter hätten hingereicht, Tausende von Gefangnen zu machen, wenn sie längs des Flusses ruhig heraufgerückt wären. Am 21. Juli bestätigte eine Patrouille die Nachricht, dass zahlreiche Wagen, von einigen hundert Husaren und Dragonern escortirt, beständig bis Tags vorher die Strasse von Ostrołęka nach Sierpce gegangen wären, und dass ein gewisser Rutkowski seine Bauern bewaffnet, dass er im Vertrauen auf den Beistand der so nahen polnischen Truppen, sich eines Transports bemächtigt habe, dass aber die Kosaken in grösserer Anzahl erschienen seien und Rutkowski mit seinem Sohne im Angesicht eines Corps von 12,000 Polen, das unthätig die letzten Hülfsquellen des Landes verzehren half, abgeführt worden sei. — So wurden die Befehle des Generalissimus, den Feind im günstigen Augenblick seines gefährlichen Flankenmarsches zu beunruhigen, ausgeführt! — Nach so viel aufgegebnen Siegen, so viel vergeblichen Märschen, die nur ausgeführt scheinen, um Staub in die Augen zu streuen, geht der Soldat dennoch froh dem Gefecht entgegen, wenn er Eifer bei seinen Führern sieht. Während Kruszewski mit einer Handvoll Uhlanen ganze Regimenter vernichtet, ruht sich ein Corps von 12,000 Mann aus nach einem glänzenden Siege über einige hundert Atamansche Kosaken. Ich kann vor Entrüstung nicht weiter! Die ganze Correspondenz des Generals Milberg beschränkte sich stets auf die Worte: „ich erwarte jeden Augenblick den Befehl zum Rückzuge." —

Die Nation ahnte jedoch damals immer noch nichts von dieser Art der Führung des, zum Kampf entbrannten

Soldaten, und von dem Entschlusse Skrzynecki's nicht die mindeste grosse Bewegung zur Verhinderung des Weichselüberganges zu machen. Sie wusste sogar nicht, wo Skrzynecki war; denn er brauchte jetzt die Vorsicht, was er nie gethan, in seinen Berichten selbst den Ort des Hauptquartiers nicht zu bezeichnen und liess den General Łubieński mit dem Generalstabe in Modlin, und von dort aus andre Berichte erstatten, so dass Jedermann glaubte, die Hauptkräfte ständen im Rücken der russischen Armee und Skrzynecki's Gang nach Kałuszyn zu Chrzanowski sei blos eine Maske, den Feind zu täuschen und sicher zu machen. Es herrschte darum sogar in diesen Tagen, wie vor einem bevorstehenden Sturm eine stille Freudigkeit in Warschau und die Erwartung, jeden Augenblick die Nachricht von einer entscheidenden Schlacht zu vernehmen, liess sogar die jetzt eingehenden trüben Nachrichten von dem Uebergang des Giełgudschen Corps nach Preussen, die man ohnehin für Lügen der preussischen Staatszeitung hielt, spurlos vorübergehen.

Es hatte sich auch in der ersten Hälfte des Monats Juli in und ausser Polen Manches ereignet, was den Geist der Nation von Neuem heben musste, indem es ihr theils durch die befriedigendste Anerkennung ihrer Tugenden und Heldenthaten theils durch täuschende Aussicht auf baldige kräftige Hülfe eine Aufmunterung gab. Und musste nicht damals, ihnen wie ganz Europa, um so folgenreicher, je unerwarteter er war, der Schritt der ungarischen Magnaten erscheinen, die in einem Augenblick, wo immer noch Frankreich und England in demselben Schweigen über die heiligste und wichtigste Sache des Jahrhunderts verharrten, ein eben so, alle andren Staaten beschämendes als kräftiges und fast drohendes Zeichen davon gaben, dass das hochherzige Volk der Magyaren, das man eben so vergessen, für eben so verwischt als die Polen gehalten hatte, noch ein politisches Leben und Dasein in sich fühle? Es hatten aber zwei und zwanzig Comitate von Ungarn dem Kaiser Franz am 19. Juni eine Adresse zu Gunsten der polnischen Sache eingereicht, die erst jetzt bekannt wurde. „Die Un-

garn," hiess es, „könnten den tiefen Schmerz nicht verhehlen, den sie über den ungerechten Krieg empfänden, der an den Grenzen ihres Vaterlandes wider eine Nation geführt werde, die durch ihre Nachbarschaft, durch gegenseitig gegebne und empfangne Könige, mit ihnen verwandt sei, und die, als die wachsende Macht der Ottomanischen Pforte die Hauptstadt der königlichen Staaten übermüthig mit Unterjochung bedrohte, ihre Kräfte mit den ihrigen vereinigt und, ihre siegreichen Waffen den der Ungarn unter dem lotharingischen Carl anschliessend, ihnen den Sieg über den orientalischen Tyrannen erringen geholfen, dem durchlauchtigen Hause Habsburg und dessen Nachkommen den Thron erhalten, Freiheit dem Vaterlande und Hoffnung auf stetere Ruhe und glücklichere Zeiten wieder gebracht habe. Wenn die Ungarn sich demnach dieser erwiesenen Wohlthaten mit Dankgefühl erinnerten, und die Unbeständigkeit des Geschickes der Nationen erwügen, so fänden sie, dass eben diese Unbeständigkeit nöthige, bald gebetene Hülfe zu leisten, bald die geleistete zurückzuempfangen. Schon früher hätten ihre Vorfahren tief gefehlt, dass sie das, von den Türken angegriffne, Griechenland sich selbst überlassen. Und dies Beispiel sei es grade, das, wenn man es auf die gegenwärtige Lage anwende, sie ernstlich mahne, dem seit jener Zeit, nicht durch Ererbung oder freie Völkerwahl, sondern durch die Gewalt der Waffen ins Unermessliche wachsenden, nordischen Riesen endlich Einhalt zu thun, ihm endlich Grenzen zu setzen, und, indem man der Dankbarkeit, zugleich aber auch der schuldigen Pflicht gegen das, für Unabhängigkeit und Nationalität unerschrocken kämpfende Polen genüge, sich selbst dadurch zu sichern; auf dass sie und ihre Nachkommen, sollte das verlassne Polen zwar nicht besiegt, allein durch die Uebermacht endlich unterdrückt werden, und ihnen von dem nämlichen Feinde eine ähnliche Gefahr drohen, nicht genöthigt würden, sich traurend daran zu erinnern, d a s s e s k e i n e n S o b i e s k i m e h r g ä b e ! Der Kaiser möge daher das schrecklich traurige Geschick gnädigst in Betracht nehmen, welches das hochherzige und tapfre Polen, sollte

die Glücksgöttin vielleicht einen betrübteren Erfolg seiner Anstrengungen als ihn die Gerechtigkeit seiner Sache verdiene, zulassen, in dunkler Zukunft erwarte: jenes Polen, dem die Ungarn, da es sich um des Kaisers erhabnes Haus und ihr Vaterland so unsterblich verdient gemacht habe, so viel schuldig seien und das, zwar mit unglaublicher Tapferkeit doch mit unverhältnissmässigen Kräften kämpfend, sich nur mit äusserster Anstrengung vielleicht würde erhalten können. In Betracht demnach auch dessen, dass von Norden her auch allen übrigen Nachbarn eine grosse Gefahr drohe, bäten sie den Kaiser, während es noch Zeit sei, sich mit seinem treuen Volke auf dem schon angekündigten Landtage zu berathen; inzwischen aber auch die unlängst bekannt gemachten Verfügungen des Verbots der Ausfuhr von Waffen, Munition und Sensen, in deren Folge auch der noch übrig gewesene kleine Zweig ihres Handels, den das System des Dreissigamtes noch nicht vertilgt hätte, daniederläge, gnädigst aufzuheben!" — —

Ein eben so bedeutsames Ereigniss war in derselben Zeit die grosse Vermehrung des Reichstags durch eine Anzahl kräftiger und jugendlicher Landboten, die, während sie den durch die angestrengten Arbeiten von 6 Monaten schon sehr ermatteten, Reichstag zu verjüngen verhiessen, seit dem Jahre 1793 zum ersten Male wieder Vertreter der polnischen Landstriche jenseit des Bug in den Sitzungssaal des alten polnischen Reichstags führten, und dem Volk die hochermuthigende Täuschung einer so bedeutenden Vergrösserung des Landes gewähren und wie Zeichen einer glänzenden Eroberung erscheinen mussten. Sobald die meisten Insurgentenführer aus den Corps von Kołysko und Carl Rożycki sich in der Hauptstadt eingefunden, forderten sie von der Regierung die Erlaubniss, gemäss dem am 19. Mai berathnen vollständigen, Gesetz über die Vertretung der einverleibten Provinzen, welches während der Kriegsereignisse die Wahl jedes Vertreters an Ort und Stelle seines Districts nicht unbedingt forderte, Adelslandtage der, in der Hauptstadt anwesenden Bürger jener Provinzen halten und die, von diesen Gewählten in den Reichs-

tag schicken zu dürfen. Nach dem Gesetz sollte eigentlich jeder District für sich wählen; da aber dazu wenigstens 7 Wähler erfordert wurden und so viel Bürger nur aus dem einzigen Kreise von Hayssyn zugegen waren, so wurden allgemeine Wahlen angeordnet, in welchen sämmtliche Wähler für jeden District Candidaten ernannten. Man versammelte sich auf dem Rathhause, die Podolier, etwa 50 an der Zahl unter der Präsidentschaft des alten Landboten Obnyski, der Güter in dieser Provinz besass, die Ukrainer, etwa 40, unter dem Vorsitz des Grafen Vincenz Tyszkiewicz. Die beiden Wojwodschaften Podolien und Kijow waren jede in 12 Districte getheilt *), man beschloss daher nur für 6 Districte in jeder Provinz Vertreter zu wählen, um die übrigen Wahlen den Zurückgebliebnen zu überlassen, wenn sie entweder befreit würden oder deren so viel noch nach Warschau kämen. Nach dem Gesetz mussten auch doppelt so viel Candidaten als zu Wählende und doppelt so viel Wähler als Candidaten sein; mithin war dazu nicht die gehörige Anzahl zu Wahlen für alle Districte vorhanden. Bei den vorgenommenen Wahlen erschienen als podolische Landboten: für Hayssyn Alexander Jełowicki, für Olgohopol: Xaver Sabbatyn, für Winnica: Amancyus Żarczyński, für Jampol: Alex. Bernatowicz, für Kamieniec: der ältere Gołyński, und für Bracław: Heinrich Nakwaski, dessen Frau Güter in Podolien besass; — als ukrainische: für Skwira: Vincenz Tyszkiewicz, für Machnówka: Hermann Potocki, für Human: Daniel Tchorzewski; für Lipowiec: Tomaszewski, für Radomysl: Malinowski, und für Taraszcza: Johann Bogdan Zalewski, ein lieblicher ukrainischer Dichter und Offizier in der Armee. — Doch es war natürlich, dass nicht allen Mitgliedern des Reichstags dieser Eintritt junger Leute, die

*) Podolien hat 1,462,000, die Ukraine 1,130,000 Einwohner; die Hauptstädte sind Kamieniec podolski mit 6000, und Kijow mit 30,000 Bewohnern. Die bevölkertste Provinz von den südlichen ist aber Volhynien mit 1,496,000 Bewohnern, deren Hauptstadt, Żytomierz, von 8,000 Menschen bewohnt ist.

blos mit Volkskräften gestritten, Alles geopfert und nichts mehr zu verlieren hatten, am allerwenigsten die trügerischen Feinheiten der Diplomatie, noch die Rücksichten auf Könige und deren Versprechungen zu schätzen wussten, die im Gegentheil vollständig unloyale Insurgenten waren, — sehr angenehm sein konnte. Dahin gehörte die ganze diplomatische Partei. Ferner gab es auch eine nicht unbedeutende Anzahl von Reichstagsmitgliedern, die in ihrer Unkenntniss der Provinzen und im Gefühl ihrer constitutionellen Würde befürchteten, die Erwählten möchten ihrem Beruf nicht gewachsen sein, das Ansehn des Reichstags schmälern, jedenfalls ihm eine falsche Richtung aufdringen. Besonders aber waren es die ersteren, welche den Eintritt dieser Landboten offenbar, wo nicht ganz verhindern, doch zu erschweren und aufzuschieben trachteten. Godebski und Olizar als Einzelne hatte man gern und ohne Schwierigkeiten aufgenommen, weil dies blos eine Scheinmassregel schien ohne besondre Wirkung. Als aber Godebski schnell ein so ausgezeichneter Landbote geworden, dass der Reichstag eine von ihm gehaltne Rede, in der er dagegen protestirte, dass der Wiener Vertrag je zu einer Basis eines Friedens mit Russland angenommen werden könne, ausdrücklich als Glaubensbekenntniss des Reichstags hatte drucken lassen, und als am 2. Juli schon der Eintritt von 12 neuen Landboten drohte, wollte Ignaz Dembowski die Wahl Worcells des Volhyniers vernichtet wissen, da der Adelslandtag in Warschau und nicht in der Provinz gehalten sei. Damals erhob sich aber der alte Niemcewicz in edler Entrüstung und fragte, ob es würdig sei, Männer zurückzustossen, die nach vielen Kämpfen auf den freien Boden Polens sich durchgeschlagen. Man solle sie mit Jubel und offnen Armen empfangen; und als Godebski eben so schön ausgerufen: „Der Akt unsrer Wahl ist mit unsrem Blute besiegelt!“ wurde Worcell einstimmig aufgenommen. Doch musste eine Deputation ernannt werden, welche die neuen Wahlen beaufsichtigen sollte. Als nun aber am 5. Juli diese den Bericht erstattete, dass die podolischen und ukrainischen Wahlen in der Ordnung seien, widersetzten

sich Świdziński und Dembowski noch einmal, weil die Regierung den Adelsmarschall nicht ernannt und weil man nach Wojwodschaften und nicht nach Districten gewählt. Doch, da sich diesmal auch Świrski, dann Niemcewicz, Olizar, Worcell kräftig erheben und nachweisen, dass alles dies nach Angaben Czartoryski's und Lelewels geschehen, wird auch diese Wahl bestätigt. Am 9. Juli ward denn der feierliche Eintritt der zwölf neuen Landboten in Gegenwart einer Menge von Zuschauern zum Nationalfest. Alles drängte sich hinzu, um eine Anzahl der feingebildetsten polnischen Männer zu sehen, die man in der Hauptstadt Polens für halbe Wilde gehalten hatte, neugierig, wie ungeschickt sie sich benehmen würden, der wohlerprobten Grandezza der alten constitutionellen Landboten gegenüber. Um so angenehmer war das Erstaunen, als Alex. Jełowicki der wohlgesetzten Anrede des Marschalls im Namen der neu Ankommenden auf eben so kräftige als gewandte Weise entgegnete und dann einen, meisterhaft gearbeiteten Bericht über den Verlauf des podolischen und ukrainischen Aufstandes vortrug. — Im Gegentheil konnten die neu Eintretenden keinen besondren vortheilhaften Eindruck von der Lage der Dinge in der Hauptstadt und der Art, wie ihre constitutionellen Brüder die Wichtigkeit ihrer grossen Aufgabe auffassten und wie die Würde der gepriesnen Pressfreiheit von den Führern geehrt würde, erhalten, als sie in dieser ersten Sitzung den Reichstag mit einem unwürdigen Vorfall sich beschäftigen sahen, der zugleich den Generalissimus von einer neuen Schattenseite kennen lehrte. Nach der Verhaftung der Generale am 29. Juni hatten die Zeitungen, das gegebne Beispiel Skrzynecki's nachahmend, eine ganze Liste von Verdächtigen mitgetheilt, die sich durch Lauheit im Dienst bemerkbar machten, und von der öffentlichen Meinung als Russenfreunde bezeichnet wurden. Als Psarski, der Redacteur des Mercur, den General Redel darunter aufgeführt, ward er von einem Sohne desselben mit mehreren Offizieren überfallen und geschlagen. Da Psarski gegen Skrzynecki geschrieben, so hatte dieser den Ueberfall nicht nur gut geheissen, und war sogar so weit

gegangen, den, in ganz andrem Sinne gemeinten, Ausspruch Franklins zu wiederholen, dass da, wo kein Gesetz gegen die Missbräuche der Presse vorhanden sei, es kein andres Gesetz als das des Stockes gäbe, sondern der damalige, bald darauf aber durch den General Węgierski ersetzte, Gouverneur Ruttié hatte den Redacteur Psarski sogar verhaften müssen. — Hierauf verlangte man in derselben Sitzung zu wissen, warum immer noch kein Bericht über die Schuld der Generale Jankowski und Bukowski vorgelegt sei, und, als der Marschall mittheilte, dass, da man wegen Hochverraths noch immer keine Beweise habe, sie dem Militärgericht wegen des Ungehorsams bei Łysobyki übergeben worden wären, forderte man bei dieser Gelegenheit Aufschluss, warum andre Generale, die abgesetzt worden seien, wie Umiński und Szembek, nicht gerichtet würden, wie sie es verlangten. Als sich hierbei wiederum blosse Willkür von Seiten Skrzynecki's offenbart, beschloss man, dass diese Generale des Vertrauens würdig seien und man sie dem Generalissimus zur Beschäftigung empfähle. — Die neuen Landboten mussten bei diesen Mittheilungen um so mehr Groll gegen Skrzynecki fassen, als auch sie Alle bei ihrer Ankunft sehr kühl von ihm behandelt worden. Mit Mühe hatte er ihnen 4 goldne und 12 silberne Kreuze bewilligt; die erwählte Commission hatte die goldnen den Jełowicki's und Joseph Potocki zuerkannt. Diese aber hatten sie nicht angenommen und alle 16 Kreuze unter die Soldaten vertheilen lassen.

Der Eintritt dieser neuen Landboten, namentlich als dieselben nach Ankunft der Litthauer noch um 17 vermehrt wurden, war allerdings noch für die kurze Zeit der Dauer des Reichstags von sehr bedeutendem Einflusse auf den Gang der Angelegenheiten. Natürlich mussten sie beständig für die kühnsten, kräftigsten, entscheidendsten und für Alle wahrhaft revolutionaire Plane sein, und mit der ganzen Volksmasse um so mehr handeln wollen, als sie allein und in geringer Anzahl ihr Alles bereits gewagt hatten. Wenn der Aufstand von Seiten des Reichstags noch so hochherzig endete, als es geschah, so gebührt ihnen davon ein grosser

Theil des Dankes der Nation. Doch gingen eines Theils leider auch die Befürchtungen, die man von ihnen sich machte, in Erfüllung; freilich ohne ihre Schuld: sie kamen nämlich zu spät, und halfen das Vaterland für jetzt mittelbar stürzen, aus Unkenntniss der Verhältnisse, oder vielmehr der Personen, deren Charakter sie gehörig kennen und würdigen zu lernen binnen vier Wochen nicht vermocht hatten! — Für jetzt aber that zunächst ihr feierlicher Eintritt in den Reichstag viel, die Nation zu erheben. Sie überlieferten sich auch sogleich einer kräftigen Thätigkeit und suchten namentlich, trotz des Erstickens des Aufstandes in ihren Provinzen, dieselben so viel möglich für die Insurrection zu nutzen. Vor Allem wurde dafür gesorgt, die zerstreuten Insurgenten zu sammeln und wieder auszurüsten. Man wies ihnen die Festung Zamość und die Stadt Zawichost an der obern Weichsel zum Sammelplatz an. Man bildete ein neues Comité, das der reussischen Provinzen genannt, dessen Urheber der Graf Olizar war. Seine Aufgabe wurde, alle Personen, die aus diesen Provinzen nach dem Königreich kamen, zu unterstützen; die Bildung der litthauisch-reussischen Legion zu betreiben und sie zu unterhalten, Geld und andre Beiträge dafür einzutreiben, der Regierung die nöthige Auskunft über die Brauchbarkeit der Patrioten und die Lage der Dinge in diesen Provinzen zu geben, endlich die Verbindung mit diesen Provinzen zu unterhalten. Zu Mitgliedern wurden gewählt, für Volhynien: der Fürst Radziwiłł, Stanislas Worcell und Xaver Godebski; für Podolien: Anton Ostrowski, Alex. Jełowicki und Xaver Sabbatyn; für die Ukraine: Herman Potocki, Constantin Kopczyński und Daniel Tchorzewski; Secretair ward Heinrich Choński. Graf Alexander Potocki gab sogleich 1000 Ducaten zur Gründung eines Fonds her. Auf eine, an die Provinzen und besonders die Damen erlassene, Proclamation, sammelten die Emigrirten in Gallizien bald eine Summe von 5000 Dukaten.

Nicht wenig that ferner zur neuen Ermuthigung der Nation das Herannahen des ersten Jahresfestes der Julitage

in Frankreich. Man war fest überzeugt, dass an diesem durchaus etwas für die Nation geschehen würde; man sah zugleich dem neuen Eröffnen der französischen Kammern, die Casimir Perier schon im Mai aufgelöst, entgegen, und hoffte, dass hier nun von den Deputirten Kräftiges veranlasst werden würde; man hoffte auf die Thronrede Ludwig Philipps, auf die Antwortadresse der Kammern. — Noch mehr aber ward man ermuthigt durch die Zeichen entschiedenster und feurigster Theilnahme, die von allen Gegenden Deutschlands sich offenbarten. Aus Sachsen, Hessen, Würtemberg, Baden und Baiern kamen nicht nur ermuthigende Adressen, es kam Hülfe an Geld, an Charpie; die deutschen Zeitungen enthielten von allen Seiten Aufforderungen von Polencomités, die sich gebildet; Nachrichten kamen, dass man dort nichts dachte und sprach, als Polen und seinen Kampf. Und wirklich war auch Deutschland noch nie so kräftig zu Gunsten einer fremden Sache aufgeregt gewesen, und die Theilnahme an Polen überstieg selbst die, welche man den französischen Julitagen bewiesen; sie drang bis in die untersten Tiefen des Volks. Zu Ehren der Nation ist zu sagen, dass kein deutscher Stamm, so sehr der Druck der Regierungen auf ihm lag, davon ausgeschlossen blieb, weder Oesterreich, noch Preussen. In Letzterem äusserte sich die Theilnahme so unverholen, dass die Minister den Beamten verboten, über politische Gegenstände zu sprechen, und dass die desfallsigen Rescripte mit dem Ehrenwort von den Beamten selbst unterzeichnet werden mussten. Nicht nur in den neupreussischen Provinzen, sondern auch in Schlesien, in Ost- und Westpreussen besonders, auch in den Marken wurde jede polnische Siegesnachricht mit Jubel, jede ungünstige Nachricht mit Trauer aufgenommen und sogar oft in öffentlichen Gesellschaften auf den glücklichen Fortgang der polnischen Waffen getrunken. In manchen Städten, namentlich in Breslau, durften Russischgesinnte ihre Ansichten nicht mehr laut werden lassen, ohne sich thätlichen Misshandlungen auszusetzen. Ueberall aber fast hingen preussische Frauen mit höchster Begeisterung an dem pol-

nischen Freiheitskampfe. Selbst die preussischen niedrigsten Stände, der Tagelöhner und der Bauer, der Zeitungen las, wünschten ohne Ausnahme den Polen den Sieg und sprachen ihren Hass gegen die Russen auf das Unzweideutigste aus. Die ängstlichen Verbote der preussischen Regierung gegen jedes zu Gunsten der Sache geschriebne Buch bewiesen nur zu deutlich die Wahrheit dieser Angaben preussischer freisinniger Männer. Nur der Theil des Beamtenstandes, der seine Familien in Dürftigkeit nicht bringen konnte, nur die zahlreichen Offiziere, nur die feilen Schriftsteller des Landes betrachteten auch hier diese heilige Sache mit gehässigem Auge.

Die Zeichen nun, dass sich jetzt die ganze polnische Nation beim Herannahen der entscheidendsten Augenblicke nach achtmonatlicher erschöpfender Thätigkeit noch einmal zu höchster Anstrengung gern und eifrig erhebe, und dass noch jetzt das Wunderbare geleistet werden konnte, gaben sich von allen Seiten kund. So berichtete der Brigadegeneral Załuski, der bei dem Generalissimus den wichtigen Posten eines Dujourgenerals *) bekleidete, in diesen Tagen über den Landsturm von Masovien, den er zu besichtigen abgeschickt worden, dass derselbe unter Anführung des Obersten Wieszczycki über 5000 Mann stark sich versammelt, trefflich bewaffnet sei, und russische Abtheilungen, die bis auf das linke Weichselufer gegangen wären, aus der Stadt Kowal vertrieben habe. Eben so bildeten sich solche Abtheilungen in den Wojwodschaften Kalisch, Sandomierz und Krakau, und, wie die einzelnen Bürger im Płockschen ihre Leute bewaffneten und die russischen Convois überfielen, davon überzeugte sich schon, wie oben

*) Der seine Correspondenz besorgte, die Spione ausschickte und examinirte u. s. w. Załuski war in russischen Diensten gewesen, aber, des Liberalismus auf das Höchste verdächtig, vom Kaiser Nicolaus verbannt worden, hatte bis zum Anfang der Revolution in Krakau gelebt, war dann in polnische Dienste getreten und wird von Allen als ein eifriger und würdiger Patriot gerühmt.

erwähnt, der General Miller. Die Hauptstadt aber besonders entsprach dem wiederholten kräftigen Aufrufen des Commandanten der Nationalgarde, der Regierung und des Nationalraths durch den Eifer und die Begeisterung, mit der die Bevölkerung auf die Schanzen eilte, um die Befestigungen Warschau's auf dem linken Weichselufer zu vollenden. Tausende sah man auf den Schanzen und Wällen an den Jerusalemer, Wolaer und den Barrieren von Mokotów. Priester aller Orden, Bürger aller Stände, Nationalgardisten, Liniensoldaten, vornehme Damen und zarte Kinder, Alle mit blumen- und bänderumkränzten Geräthschaften in der Hand, Musik und Trommeln an der Spitze, die Zünfte mit aufgerollten Fahnen unter Anführung des Municipalraths, zogen in feierlichen Reihen hinaus. Besonders erhebend wurde der Morgen, als der Fürst Czartoryski selbst und die Mitglieder der Regierung erschienen, um ebenfalls Hand anzulegen. Der Wojwode Ostrowski hatte die alte Fahne des berühmten Schuhmachers Kieliński aufpflanzen lassen, um das Volk von Warschau auf das Höchste zu begeistern durch das Andenken an den schlichten Mann, der zu Kościuszko's Zeiten einer der patriotischsten Führer der Hauptstadt gewesen, und sich eben so durch Kraft des Handelns und der Rede, als durch die einfache Geschichtsdarstellung der merkwürdigen Ereignisse von 1794 *) den berühmtesten und ehrwürdigsten Namen der polnischen Geschichte beigesellt hatte; zumal als der erste wirkliche Bürgerheld der Polen! Als Czartoryski erschien, entfaltete sich diese Fahne, und aus tausend Kehlen erscholl ihm die jubelvolle Begrüssung entgegen, und bewies ihm, wie sehr er immer noch von dem Volke geliebt war; ja nicht selten ertönten Rufe, die deutlich verkündeten, dass man ihn wohl als den künftigen König betrachten könne. Der Eindruck, den diese Feier-

*) Die Memoiren des Schuhmachers Kieliński bilden die reinste und beste Quelle der Geschichte jener Zeit, und gehören durch die Originalität und Naivetät der Darstellungen zu den merkwürdigsten Erscheinungen der polnischen Literatur.

lichkeit machte, war unbeschreiblich. Kein Herz blieb unerschüttert und fast kein Auge thränenleer.

Auch für die Geldmittel zu einer nochmaligen grossen Anstrengung war gesorgt. Der Finanzminister Dembowski hatte mehrere neue Hülfsquellen eröffnet. Auf seinen Antrag befähigte der Reichstag die Regierung zur Anfertigung eines neuen Papiergeldes von Ein- und Zweiguldenbillets bis zu einem Betrage von 10,000,000 Gulden, und zwar gegen Austausch der bisher bestandnen Funfzigguldenscheine, die im täglichen Verkehr wenig zu brauchen waren. Ferner war am 8. Juli bereits der andre Vorschlag Dembowski's durchgegangen, ausser der Einlieferung des Kirchensilbers, wie es früher in Polen Sitte gewesen, von den Einwohnern eine freiwillige Steuer des, Privatpersonen gehörigen, Silbers einzufordern. Man hatte deshalb eine besondre Deputation ernannt, bestehend aus dem Senator Lewiński und den Landboten Kalixt Morozewicz und Franz Wołowski. Diese brachten die Forderung am 16. Juli zur Kenntniss der Nation. „Die Erhaltung des Credits der Staatspapiere erfordere es," sagten sie, „dass die Münze beständig klingendes Geld liefere, und, bei den Schwierigkeiten, die man bei Einführung der Metalle vom Auslande erfahre, müsse man zuerst und vorzüglich die Hausvorräthe in Anspruch nehmen. Es handle sich keineswegs darum, das Vermögen der Bürger aufzudecken; die nähere Bestimmung, wie viel Jeder beitragen solle, sei den Bürgern anheimgestellt, die nach Annahme dieses Berufs die Grundsätze der liberalen Institution der Geschwornengerichte befolgen und nach einer approximativen Vermögensabschätzung gewissenhaft entscheiden sollten." — Freilich war diese Massregel viel zu spät angeordnet, am Anfang des Aufstandes hätte sie Hunderte von Millionen in den Schatz geliefert — jetzt konnte, bei allem Patriotismus, die Ausbeute nur gering sein, weil es an Zeit fehlte, die desfallsigen Deputationen und Behörden in den Kreisstädten zu organisiren, und, bei dem bald erfolgten Uebergang der Russen über die Weichsel, nur ein kleiner Theil des Landes noch auf kurze Zeit in den Händen der Regierung blieb! —

Auch in dieser Beziehung war daher Skrzynecki's Plan, die Russen wiederum bis vor die Hauptstadt zu lassen, eine unverantwortliche Sünde! — Das Schlimmste aber war, dass auch der Mangel an Salpeter sich nun wirklich fühlbar machte, und es ist eine der bezeichnendsten und merkwürdigsten Erscheinungen in diesem Kriege, dass, — was, so lange man Geschichte kennt, nur in engumschlossenen Festungen und Städten vorkommen konnte, — die Nationalregierung eines mitten in Europa gelegnen Landes von mehreren tausend Quadratmeilen Behörden niedersetzte, um einen der gewöhnlichsten Handelsartikel, den Salpeter, von den Mauern und Wänden der Häusser und Keller abkratzen, unter dem Fussboden in den Pferdeställen, als auch unter dem Dünger in den Vieh- und Schafställen aufsuchen zu lassen *)!

Dennoch war, wie gezeigt ward, Niemand noch entmuthigt, so lange man auf jene, an den Ufern der Weichsel zu liefernde, Schlacht dachte. Da kam plötzlich, wie der betäubendste Donnerschlag, die Nachricht, Paskiewicz stehe mit der ganzen Armee diesseits der Weichsel, ohne einen Schuss gethan zu haben, und die ganze polnische Armee ziehe sich von Modlin nach Warschau zurück; ungehindert ergössen sich die russischen Schaaren in die reichen Gegenden der Wojwodschaft Masovien diesseit des Stromes und rückten auf die Hauptstadt zu! —

Vom 12. Juli an hatte sich die russische Armee ganz der preussischen Grenze genähert, und es war bei Osiek der Uebergangspunkt ausersehen worden, da dort die Weichsel durch Inseln in drei Arme getheilt wird. Die preussischen Ingenieurs hatten es somit sehr leicht, die Brücken von einer Insel zur andren zu werfen, und der Uebergang konnte um so leichter bewerkstelligt werden, als auf jeder Insel Artillerie und Truppen zum Schutz aufzustellen waren. Nachdem man zuerst am 17. Juli starke Kosakenabtheilungen hinübergeschickt und diese in

*) So lautet wörtlich die Verfügung der Regierung und des Kriegsministers vom 18. Juli.

weiter Runde keinen Feind erblickt hatten, setzte sich das ganze Pahlensche Corps in Marsch, und führte zuerst die Hospitäler, den Artilleriepark und die Bagagen hinüber, damit die Vertheidigung bei einem Angriff auf dem rechten Ufer kein Hinderniss habe, und drüben alles dies zu einer Burg diene. Sechsunddreissig Stunden dauerte dieser ungestörte Uebergang, den eine Masse Zuschauer von der preussischen Grenze, die Alle Zeuge einer heftigen Schlacht zu sein hofften, mit dem grössten Erstaunen ansahen. Die Garden und das Szachowskische Corps blieben auf dem rechten Ufer während dieser ganzen Zeit bei Kikoł aufgestellt, zu einer Schlacht bereit. Dies war abermals eine, und die grösste, günstige Gelegenheit zu der vortheilhaftesten Schlacht von der Welt. Die, um ein starkes Drittel geschwächte, russische Armee ohne ihren Artilleriepark, ihre hauptsächlichste Stärke, hätte Alles aufs Spiel gesetzt; die Polen dagegen, mit freiem Rückzuge über Płock nach Modlin, würden gar nichts gewagt haben. Aber es liess sich weder jenseits, noch diesseits der Weichsel ein Pole sehen. So ging am 19. Juli die ganze Armee hinüber; Witt bildete wiederum die Nachhut, und als Alles über die Brücke war, warfen die Russen einen starken Brückenkopf auf dem rechten Ufer auf. Paskiewicz verfolgte diese waghalsige Unternehmung mit solcher Nachlässigkeit und Keckheit, dass er das Corps des Generals Gerstenzweig, nur 8000 Mann stark, an demselben Tage, wo die ganze Armee über die Weichsel ging, von Łomża aufbrechen liess, damit es ihm nach Nieszawa zur Brücke folge. Die polnische Hauptarmee ging sogleich nach dem russischen Uebergange nach Warschau zurück; doch liess Skrzynecki den General Milberg mit der Turnoschen Cavallerie noch eine Weile im Płockschen, um dem Feinde die Verbindungen abzuschneiden und die getrennten Corps zu schlagen. Wie dieser General diese Aufgabe vom 15. Juli bis zum 20. vollbracht, ward schon erwähnt. Dennoch liess ihn Skrzynecki auch jetzt noch hier, damit er gegen den General Gerstenzweig operire. Dass der Generalissimus zu träg war, oder es unter seiner Würde hielt, selbst diese

nicht unwichtigen Bewegungen zu leiten, wäre unbegreiflich, wenn er nicht, voller Furcht über die Aufnahme der Nachricht vom Weichselübergange, in der Hauptstadt selbst hätte zugegen sein wollen; dass er aber fortwährend den trägsten und schlechtesten Anführer dort liess, lässt sich nur daraus erklären, dass, da er selbst gar nichts thun wollte, er auch keinem andren thätigen Generale Gelegenheit zur Auszeichnung mehr geben mochte; er wusste wohl, dass die Sachen jetzt dahin kommen mussten, dass die Nation Jedem sich in die Arme werfen würde, der nur die entfernteste Hoffnung gäbe, er könne den General Skrzynecki ersetzen! — Gewiss hatte dieser Gedanke seinen Antheil an dem Entschlusse des Generalissimus gehabt, nach dem von Chrzanowski mit vieler Umsicht entworfnen Treffen bei Kałuszyn sich selbst zu dessen Corps zu begeben, um die dortigen Bewegungen selbst zu leiten! — So rückte der General Gerstenzweig bis nach Pułtusk und wandte sich dann erst über Sochoczyn gegen Raciąż. Milberg, der am 22. Juli bei Wyszogrod stand, schickt den General Turno mit seiner Cavallerie, dem 2. Regimente der Krakusen, dem 3. und 7. der Uhlanen und der reitenden Batterie Kołysko nach Raciąż ab, um den Russen den Weg abzuschneiden, und verspricht, selbst mit der Infanterie nachzufolgen. Als Turno am 23. Nachmittags in Raciąż ankam, fand er den Feind bereits dort, und als ein General, der, ohne dem Aufstande mit Enthusiasmus anzuhängen, in strengster Loyalität stets seinen militärischen Pflichten und Einsichten nachkam, griff er sogleich an, in der Hoffnung, Milberg werde zur rechten Zeit erscheinen. Aber er ward von diesem Manne eben so, wie von Jankowski bei Łysobyki, im Stich gelassen. Die Krakusen unter Mycielski schlugen sich trefflich, so wie diesmal Kołysko mit seiner Artillerie. Da Milberg aber erst spät Abends ankam, war Gerstenzweig mit seinem Corps, das ebenfalls wieder hätte verloren sein müssen, nach Ciechanow entkommen, langte wohlbehalten bei Nieszawa an, wo er sich mit dem Husarenregimente Gagarin, das ebenfalls ungefährdet allein längs der preussischen Grenze mar-

schirt war, vereinigte, und marschirte am 28. Juli über die Brücke zur Armee des Paskiewicz. Hieraus ersah Letzterer, dass er ungefährdet das Allerunerhörteste wagen könne, und rückte mit der ganzen Armee auf dem linken Weichselufer vor, während er dem 25,000 Mann starken Corps des Generals Kreutz, das, noch hinter Kowno marschirend, aus Litthauen zurückkam, den Befehl ertheilte, bis zu seiner Ankunft vor Warschau zu ihm zu stossen. — Der General Milberg entschuldigte sich nicht nur mit den schlechten Wegen, sondern erlaubte sich jetzt geradezu die Aeusserung, „was es denn nütze, wenn man ein russisches Corps vernichte, da ja alsdann sogleich ein andres an dessen Stelle erschiene!“ — Und dieser Milberg ward nicht nur nicht abgesetzt, so wenig als Jagmin, sondern erhielt auch nicht die mindesten Vorwürfe in den Armeeberichten, während jetzt Prądzyński, der immer lauter von seinem Memoir und den Fehlern des Generalissimus sprach, ganz vom Quartiermeisterstabe entfernt, der General Kołaczkowski an seine Stelle gewählt und Prądzyński dagegen die Oberaufsicht über die Befestigungen von Warschau übergeben wurde *). Das Corps Milberg ward jetzt sogar, so wie die Cavallerie unter Ambrosius Skarzyński, ganz aus dem Płockschen zurückgezogen und dem Feinde ungestört die Verbindung mit Russland gelassen, die er sogar vor dem Weichselübergange nicht gehabt! —

Unbeschreiblich war die Entrüstung eines Theils, die Bestürzung auf der andren Seite, welche diese Nachrichten auf die Bewohner der Hauptstadt machten. Geschrei des Unwillens und der Verzweiflung erhob sich nicht nur in der patriotischen Gesellschaft. Aller Blicke richteten sich auf den Reichstag, der seit Mitte Juni bis zum 20. Juli im kleinen Bestande berathen hatte, und selbst in diesem

*) In dieser Eigenschaft entwarf er am 24. Juli mit dem Commandanten der Nationalgarde und dem wackren Oberst vom Geniecorps, Wilson, den ausführlichen Plan zur innern Vertheidigung Warschau's, der am Schluss des Werks, für die Polen so interessant, vollständig mitgetheilt ist.

wusste oder wagte kaum Einer mehr den Generalissimus zu entschuldigen oder zu vertheidigen. Am 25. verlangte plötzlich Bonaventura Niemojowski nach einer geheimen Verabredung im Cichockischen Verein, zu dem ausser Anton Ostrowski noch der Graf Olizar, Godebski und Heinrich Nakwaski getreten waren, eine geheime Sitzung, und schlug in dieser vor, dass ein grosser Kriegsrath berufen werde, in welchem der Generalissimus von seinen Handlungen und seinen Plänen für die Zukunft Rechenschaft zu geben habe. Doch waren der Freunde desselben zu Viele, als dass er diesen Vorschlag unter andrem Vorwande hätte machen können, als um die Besorgniss der Nation zu beruhigen. Er setzte zwar durch, dass der Senat darum gar nicht befragt wurde und keinen Antheil an dem Kriegsrathe nehmen solle, weil man von ihm abschlägige Antwort befürchte *), musste aber dulden, dass der Zweck dieses Kriegsrathes nicht bestimmt bezeichnet, auch, dass die Auswahl der Generale, die zu demselben zugezogen werden sollten, halb der Regierung, halb dem Generalissimus selbst überlassen blieb. Der Regierung wurde daher nur eine von B. Niemojowski, Dom. Krysiński und G. Małachowski abgefasste Adresse übergeben, nach welcher sie einen aus den Mitgliedern der Nationalregierung, dem Oberbefehlshaber, aus 11 Landboten, von jeder Wojwodschaft Einem, und aus mehreren „im activen Dienst stehenden“ Generalen bestehenden Rath berufe, „um die Repräsentanten der Nation mit der Lage des Landes in militärischer Hinsicht vertraut zu machen und ihre desfallsigen Besorgnisse zu beruhigen.“ Die Bestimmung von den „activen“ Ge-

*) Auf das Jämmerlichste hatte diese Versammlung sich kurz vorher benommen, als Ledóchowski's Antrag, der als Patriot von seinem ganz aristokratisch gewordnen Collegen Świdziński wohl zu unterscheiden ist, den Türken die von Russland eroberten und nach Warschau geschenkten Fahnen wieder zuzustellen, von derselben ängstlich verworfen ward, und besonders die Bischöfe, „dem Islam die von Christen gewonnenen Fahnen wiederzugeben“, für gottlos erklärt hatten.

neralen veranlassten hauptsächlich Skrzynecki's Freunde, besonders G. Małachowski, die da befürchteten, die Niemojowski's möchten den General Umiński in den Kriegsrath bringen, und derselbe sich auf eine für den Generalissimus gefährliche Weise endigen. Der Rath ward auf den 27. Juli festgesetzt, und aus der Landbotenkammer wurden: Łuniewski für Krakau, Małachowski für Sandomierz, Niemojowski für Kalisch, Świrski für Lublin, Chełmicki für Płock, Zwierkowski für Masovien, Wężyk für Podlachien, Wisniewski für Augustów, Olizar für Volhynien, Alexander Jełowicki für Podolien und Bogdan Zalewski für Kijow, gewählt; von den Generalen aber: Thomas Łubieński, Kas. Małachowski, die zu Divisionsgeneralen kürzlich ernannten Ramorino und Chrzanowski, die Brigadegenerale Prądzyński, Sierawski, Węgierski, Kołaczkowski, der Kriegsminister Franz Morawski und der Oberst Bem, jetzt Commandant der ganzen Artillerie, zugezogen. Die Versammlung bestand fast gleich aus Gegnern und Freunden des Generalissimus. Entschieden feindlich waren ihm in der Regierung Vincenz Niemojowski und Lelewel, unter den Landboten Chełmicki, Zwierkowski, B. Niemojowski und Olizar, unter den Generalen Prądzyński und Sierawski; entschieden für ihn immer noch Czartoryski und Barżykowski in der Ueberzeugung, dass es keinen andren General gäbe; unter den Landboten Wężyk, G. Małachowski und Łuniewski, aus aristokratischen Gründen, ferner der ihn aufrichtig verehrende Świrski; unter den Generalen Thom. Łubieński, Chrzanowski, Morawski und Bem; die Uebrigen waren ganz unparteiische Zuhörer. Da aber B. Niemojowski bei Eröffnung der Sitzung krank wurde und der Urheber des Entwurfs fehlte, so musste es Skrzynecki um so leichter werden, bei seiner Redegabe und offnem, edlem, herzlichem Benehmen die Oberhand zu behalten, namentlich da Małachowski und Wężyk Alles thaten, ihn zu unterstützen, und viele Generale es für Pflicht hielten, nicht gegen ihn aufzutreten, so lange er noch Oberbefehlshaber sei. Nachdem Czarto-

ryski die Sitzung mit einer Rede eröffnet und Skrzynecki geantwortet, erhob sich sogleich ein Streit darüber, ob man den Generalissimus über die begangnen Fehler zur Rede stellen, oder ob man sich blos mit zukünftigen Planen beschäftigen wolle. Vincenz Niemojowski und Lelewel verlangten das Erste und Prądzyński schickte sich an, sein Memoir zu lesen. Skrzynecki wehrt sich dagegen und Thomas Łubieński erklärt gradezu, er werde nicht Zeuge sein von den Calomnien eines Untergenerals gegen den Generalissimus und in diesem Falle das Zimmer verlassen. Sierawski *), der den Antrag aber unterstützt, wird vom Generalissimus zum Schweigen verwiesen, da an ihm nicht die Reihe des Redens wäre, worauf dieser ihm eben so heftig erwiedert, dass er hier von ihm seine Erlaubniss dazu nicht brauche. Auch Chełmicki, der am heftigsten gegen Skrzynecki auftritt, meint, dass die Landboten, welche Oberbefehlshaber machten, wohl beurtheilen könnten, was in solchem Falle Subordination sei. Aber da selbst der würdige Małachowski erklärt, dass, wenn man über die Vergangenheit richten solle, Skrzynecki erst aufhören müsse, Oberbefehlshaber zu sein, dann würde man als Mitglieder eines Kriegsgerichts über ihn entscheiden; wenn er aber Generalissimus bleibe, müsse man ihm gehorchen, und könne nur Rath für die Zukunft geben; da Andre beistimmen und als echte Soldaten erklären, nicht des Generalissimus Person, sondern seine Epaulettes zwängen ihnen Achtung ab, — da endlich Wężyk und Małachowski versichern, dass man dazu gar keine Vollmacht habe, so entscheidet die Mehrheit, dass sogleich zu den Planen übergegangen werden solle. Als hierauf Prądzyński seine Schrift nur auf den Tisch legen will, wirft sie ihm Skrzynecki zu mit der Aeusserung, dahin gehöre sie nicht, da die Mehrheit das Lesen derselben verboten habe, er möge sie nun drucken lassen, wenn er wolle. Hierauf

*) Und der besonders auf die Berufung des Kriegsrathes angetragen.

erbietet er sich freiwillig, da den Generalen Schweigen geboten ist, den Landboten auf ihre Fragen die nöthigen Aufklärungen zu geben. Einer nach dem Andern von diesen nimmt hierauf das Wort und legt ihm besondre Fragen vor. Den in der Kriegskunst unerfahrnen Fragern war es nicht schwer zu antworten. Den hauptsächlichsten Vorwurf, dass er die Russen über die Weichsel gelassen, vertheidigte er besonders mit dem Briefe Sebastiani's, den er vorlegte, und mit der Aeusserung Napoleons, „man könne nie einem Feinde den Flussübergang hindern", als ob Napoleon etwas Anderes damit gemeint habe, als dass man dem Feinde nicht vom andren Flussufer im Uebergehen entgegentreten, und als ob er gesagt habe, dass man ihn gar nicht dabei beunruhigen solle! — Dabei sprach er übrigens mit solcher Hingebung, in so patriotischer Weise, dass er den grössten Theil der Versammlung rührte, dass ihm unmöglich das vollste Vertrauen zu entziehen war, ja, dass sogar die Heftigsten sich ihres Misstrauens zu schämen begannen, und darum Einige, wie Zwierkowski, den Vorwurf ihrer Freunde sich zuzogen, als hätten sie weit weniger energisch bei dieser Gelegenheit gehandelt, als man von ihnen erwartet! — Nur Chełmicki, V. Niemojowski und Olizar, der ihm sein beleidigendes Benehmen gegen die angekommenen Insurgenten vorhielt, behielten ihre Erbitterung gegen ihn bei. Endlich begannen die Unterredungen der Generale. Da man zuvor Berichte über die Subsistenzvorräthe verlangte, bewiesen Morawski und Łubieński, dass man nur noch auf 28 Tage Lebensmittel habe; Bem legte dar, dass Munition dagegen für drei Schlachten vorhanden sei. Auf diese Berichte hin gaben die Generale nach einander ihre Meinung ab, die ohne Ausnahme dahin ging, dass, wenn man sich in Warschau einschliessen lasse, man Hungers sterben müsse, dass, wenn man länger zögere, von Litthauen den Russen Verstärkungen kämen, und dass daher sogleich eine entscheidende Schlacht zu liefern sei. Mehrere gaben diese Gutachten nur mit wenigern oder mindern Einschränkungen. Am

merkwürdigsten war schon damals die Abstimmung des Generals Chrzanowski, der auf seinem Rückmarsch von Zamość eine Zusammenkunft mit dem ihm aus dem Türkenkrieg her befreundeten russischen Generale Thiemann gehabt hatte. „Man müsse," sagte er, „die Lage militärisch betrachtet, eine Schlacht anrathen: die Polen seien jetzt gegen 80,000, die Russen nur 60,000 Mann stark, wenn sie auch an Artillerie und an Cavallerie grosses Uebergewicht hätten, da die polnische Reiterei sehr demontirt sei und einen Sieg kaum gehörig würde verfolgen können. Aber dafür habe man im Fall einer Niederlage einen sichern Rückzug in die Verschanzungen. Gehe man gleich in diese, so gebe man die Gelegenheit zu einem wahrscheinlichen Siege auf. Im Allgemeinen aber sei es am gerathensten, mit den Russen zu unterhandeln." — Indess achtete man diesmal um so weniger auf die letzte Aeusserung, mit der ein General zum ersten Mal von Unterhandlungen zu sprechen wagte, — als Chrzanowski seit mehreren Monaten schon die Hoffnung offen verloren gegeben und beständig den Ruf, alle Ereignisse im besorgnissvollsten und dunkelsten Lichte zu sehen, hatte. Der Leichtsinn der Polen duldete, dass dieser General ungestört durch die Aeusserungen seiner Muthlosigkeit seine Umgebungen demoralisiren durfte, und, wenn auch niemals daran gedacht wurde, den talentvollen Militär an die Spitze zu stellen, so erhob sich doch keine Stimme dagegen, dass man ihm wichtige Posten anvertraute. — Als die Generale alle gesprochen, weigerte sich Skrzynecki immer noch, ihrem Beschlusse sich zu fügen; „er könne unmöglich das Schicksal des Vaterlandes auf eine Karte setzen"; und als der Landbote Chełmicki ihm darauf erwiedern wollte, verbot ihm sogar Skrzynecki das Wort, weil jetzt nur die Generale sprächen, und Chełmicki musste den Generalissimus zum zweiten Male bedeuten, dass er hier als Richter über ihm sitze. So kam es denn zu dem bestimmten und unwiderruflichen Beschluss der Versammlung: „dass der Generalissimus augenblicklich aufbrechen und dem Feinde, wo er ihn fände, eine Schlacht

liefern solle!" — Als Skrzynecki diesen Beschluss vernommen, wusste er zeitig genug nachzugeben. Er erhob sich daher mit Würde und Emphase und erklärte, „er habe bis jetzt dergleichen zu wagen nicht über sich vermocht; da aber die Generale es anriethen, und die Landboten es befühlen, so sei er aller Verantwortlichkeit baar, und könne mit dem freien Muthe eines Soldaten gehen. Was auch immer der Erfolg sein möge, er würde die Nationalehre wahren und zugleich mit dem Heere untergehen." —

Die letzte heilige Versicherung des Generalissimus beruhigte selbst den misstrauischsten Zweifler, seine entschiedensten Gegner, und der Kriegsrath trennte sich mit dem erquicklichen Gefühl, zu einer entscheidenden That getrieben zu haben, welche die nach Kampf dürstende Nation aus der bisherigen drückenden, schwülen, ängstlichen Unthätigkeit endlich erlöste. Ueber die ganze Hauptstadt verbreitete sich noch einmal die freudige Ruhe der Hoffnung, und in das Ausland flogen überall Briefe an die Freunde der polnischen Sache, welche sie auf eine grosse Entscheidung vorbereiteten. — Die Deputation des Reichstags liess sich leicht überreden, Alles beizutragen, um das Vertrauen zu dem Feldherrn, so nöthig zu dem grossen Augenblick, wiederherzustellen, und Zwierkowski war bereit, den beruhigenden Bericht an den Reichstag abzustatten, da man ihm, als einem bekannten Gegner Skrzynecki's, am meisten Glauben schenken würde. Zwierkowski versicherte hierauf am 28. dem Reichstage, er könne von den Planen nicht sprechen, aber der Feldherr denke nur an einen Todeskampf, und der Kriegszustand vermöge die öffentliche Besorgniss vollkommen zu beruhigen. Darauf vereinigte sich daher der Reichstag an demselben Tage noch zu einer Proclamation an das Heer und die Nation, in welcher Beide versichert wurden, der Kriegsrath habe zur tröstenden Ueberzeugung geführt, dass die polnischen Streitkräfte, wie deren Leitung, den von der Nation vor Europa einmüthig erklärten Absichten vollkommen entsprächen.

Sobald Skrzynecki aus dem Kriegsrath gekommen, liess er seinerseits Befehle geben, dass die Armee nach Sochaczew, auf der Strasse nach Łowicz, an den Fluss Bzura rücke; in dessen Folge gingen die Divisionen Małachowski und Kaz. Skarzyński von Czyste, das Milbergsche Corps und Ambr. Skarzyński über Modlin ab, und am 29. Juli brach auch das Chrzanowskische Corps mit Rybiński, Ramorino und Jagmin über Warschau dahin auf.

## DRITTES KAPITEL.

*Marsch der Russen auf Łowicz. Brief von Flahault. Skrzynecki in Sochaczew. Dembiński's grosser Rückzug (Unruhen in den Militärcolonien; Tod des Grossfürsten Constantin; Rożycki's Expedition in Polesien; Charakteristik Dembiński's); seine Ankunft in Warschau. Zustand der Hauptstadt. Rückzug der Polen nach Bolimów. Untersuchungsdeputation im polnischen Hauptquartier. Absetzung Skrzynecki's. Wahl Dembiński's zum Stellvertreter des Generalissimus *).*

---

Als der Kriegsrath den Generalissimus Skrzynecki zum Entschluss, eine Schlacht zu liefern, gezwungen, bot sich, wenn der Feldherr schnell an die Ausführung ging, eine neue, und letzte, grosse Aussicht, einen sichern und entscheidenden Vortheil zu erringen, dar. Die Russen wiederholten so eben ihr gefahrvolles Unternehmen von Płock; sie marschirten in drei Colonnen, ebenfalls halb in Flankenmärschen, auf Łowicz zu, das Pahlensche Corps auf dem rechten Flügel, die Garden und Szachowski in der Mitte, Witt in der Nachhut; und zwar auf die wichtige Position Łowicz zu, vor dem sumpfigen Fluss Bzura gelegen, und hinter zwei andren kleinen Flüssen, welche die Stadt deck-

---

*) Regierungsmitglied Barżykowski. Graf Kruszyński. Memoiren von Anton Ostrowski. Memoiren und Mittheilungen des Generals Dembiński. Oberst Kruszewski. Oberstlieutenant Broński. Cavallerieoffizier Ordęga. Makowski. Landboten Świrski, Zwierkowski, Nakwaski, Jełowicki, Tyszkiewicz. — Brzozowski, *la guerre en Pologne.* Diplomatische Notizen.

ten. Gewannen sie Łowicz, so hatten sie die Bzura, die wichtigste Vertheidigungslinie bis nach Warschau, gewonnen, und waren selbst sehr schwer anzugreifen und zu verdrängen. Sie beschleunigten deshalb auch ihre Märsche ausserordentlich. Am 28. Juli war ihr Hauptquartier noch in Kował, am 29. schon in Gostynin, und der General Murawiew eilte mit vier Bataillonen und sechs Escadrons voraus. Um dieselbe Zeit war der grösste Theil der polnischen Armee bei Sochaczew an der Bzura schon vereinigt; mit Ungeduld erwartete das Heer des Generalissimus Ankunft, der noch immer in Warschau zögerte. Drei Tage waren seit dem Kriegsrathe vergangen. Unter den verschiedensten Vorwänden blieb er noch in der Stadt.

Es war am Abend des 30. Juli, als der Staatsrath Kruszyński aus Berlin ein Schreiben des dasigen französischen Gesandten Flahault erhielt, der noch einmal der polnischen Regierung ans Herz legte, dem Rathe des Ministers Sebastiani zu folgen und um jeden Preis eine entscheidende Schlacht zu vermeiden. Man hielt es für Pflicht, Skrzynecki davon in Kenntniss zu setzen, und dieser rief aus, als er das Schreiben gelesen: „Und man will mich unter diesen Umständen zu einer Schlacht zwingen!“ — Er reiste darum noch nicht zur Armee, sondern berief am 31. Juli erst die vom Reichstag delegirte Commission zur Untersuchung der diplomatischen Verhältnisse, die beinah aus den nämlichen Personen bestand, als wie in dem Kriegsrath zugegen gewesen, nur noch aus einigen Senatoren, dem ausdrücklich berufnen Commandanten der Nationalgarde, den Ministern und Räthen des Auswärtigen; von den Generalen war nur gegenwärtig der Chef des Stabes, Łubieński, und der Gouverneur der Stadt, Węgierski. Skrzynecki eröffnete den Anwesenden, dass er einen Brief erhalten habe, der auf jeden Fall die Entschliessung des Kriegsraths aufheben müsse, und er ersuche die Versammlung, ihn seines gegebnen Versprechens zu entbinden. Doch beinah alle Mitglieder der Versammlung erwiederten ihm, dass sie nicht im Stande wären, die Entscheidungen des Kriegsraths abzuändern; wenn er aber auch nur ihren Rath

wissen wolle, so seien sie Alle der Meinung, dass eine solche Correspondenz an dem einmal gefassten Beschlusse Nichts ändern könne, und dass er die Schlacht zu liefern habe. Da auch die Regierungsmitglieder derselben Ansicht waren, so erhob sich Skrzynecki noch einmal in tiefem Schmerz und sprach: „dass, wenn sie so entschieden, ihm Nichts übrig bliebe, als seinen letzten Blutstropfen zu verspritzen; er werde zeigen, dass er auch zu gehorchen wisse. Er nähme von ihnen Abschied und flehe den ewigen Gott, ihnen Sieg zu verleihen; doch ehe er ginge, bäte er die Regierung, in allen Kirchen Gebete anzuordnen und den Allmächtigen um Glück für die polnischen Waffen anzuflehen!“ Er gab diese Versicherung so heilig und mit thränendem Auge, dass man jetzt wirklich jede Stunde den Beginn der Schlacht erwartete. —

Aber an demselben Tage hatte Murawiew Łowicz erreicht. Am 1. August war Skrzynecki noch immer in Warschau. Am 2. August waren die Garden, das Szachoffskoische Corps in der Nähe von Łowicz, und Skrzynecki immer noch nicht bei der Armee! — Endlich, am 3., langte er an. Noch waren Aussichten vorhanden. Die Russen hatten noch nicht völlig von der Stellung Besitz genommen, bei einer Annäherung des Generals Ramorino hatte der Generalstab sogar eilig wieder die Stadt verlassen, die noch ganz offen und nicht verschanzt war. Als Skrzynecki daher bei dem Heere anlangte, ward er noch einmal mit stürmischem Jubel von allen Regimentern empfangen; denn das Gerücht von einer entscheidenden Schlacht war vor ihm hergegangen. Der General Pahlen stand mit seinem Corps noch abgetrennt von der Hauptarmee bei Rybno jenseits der Bzura; auch die russische Armee selbst stand getrennt durch den Fluss, die Garden und Grenadiere auf dem linken, Murawiew auf dem rechten Ufer, eben so Witt bei Arkadia. Der neue Generalquartiermeister Kołaczkowski entwarf sogleich den Plan zur Schlacht. Und noch einmal wiederholte sich der Vorfall von Śniadow, nur mit dem Unterschiede, dass in der Nacht vom 3. zum 4. August der General Chrzanowski, der mit Erlaubniss der Regierung

einige Tage vorher eine zweite Unterredung mit dem General Thiemann gehabt, plötzlich im Hauptquartier erschien. Was der Gegenstand ihrer Unterredung gewesen, ist unbekannt; doch der Erfolg war, dass Skrzynecki, trotz seiner heiligsten Versprechungen, seine Befehle zurücknahm, die Schlacht unterblieb und die Russen Łowicz zu verschanzen anfingen! — An Gründen, sich zu entschuldigen, konnte es diesmal freilich dem Oberbefehlshaber nicht fehlen, nachdem die Russen in die Stellung von Łowicz gelassen waren. Während er Pahlen in Rybno angriff, konnten, sagte er, die Russen von Łowicz vor ihm nach Błonie dringen; Łowicz selbst, hinter zwei Flüssen, anzugreifen, sei aber so schwierig als, selbst im Fall eines Sieges, nutzlos.

---

Ehe nun die neuen, diesmal in den entschiedensten Ungehorsam gegen die Befehle des Reichstags und den Bruch gegebner Versprechungen ausartenden, Zögerungen des Generalissimus in Warschau bekannt waren, wurde die Aufmerksamkeit der Hauptstadt auf ein rührendes Schauspiel gelenkt, und die Erhebung, die sich bei dessen Anblick aller Gemüther bemächtigte, liess sie auf einen Augenblick das vergessen, was sie auf dem linken Weichselufer mit solcher Sehnsucht erwartet hatten. Es war die Nachricht von der Rückkehr des Generals Dembiński aus Litthauen, desselben Mannes, den Giełgud und Chłapowski in den Wäldern hinter Kurszany verlassen.

Wie durch ein Wunder war Dembiński an dem ersten Tage seines Aufbruchs aus Kurszany nach Grudzie entkommen, einer feindlichen Colonne entgegenmarschirend, die von Mieszkuć, von Curland her, ankam. Leise war er, nur durch Wald und dichtes Gesträuch von ihr getrennt, über Sümpfe, welche die Kanonen hinter einander nicht durchschneiden konnten, an ihr vorübergezogen. Seine Freude über das Gelingen dieses ersten Wagstücks hatte

ihm jedoch die von seiner Arrieregarde gebrachte Nachricht getrübt, dass die 800 Mann Cavallerie der Samogitier und die beiden Kalischer Escadrons ihm nicht gefolgt waren, und im ersten Nachtquartier hatte er jene Briefe an Chłapowski, Borkowski und den Fürsten Czetwertyński geschrieben, in denen er den Ersten um das erste Uhlanenregiment, und die beiden andren, den Letzten auf so dunkle Weise, zu ihm zu kommen, ersuchte. Das Schicksal jener Briefe hatte er erst sehr spät erfahren. Chłapowski hatte erklärt, dass er ein so schönes Regiment zur Schlachtbank nicht wolle führen lassen. Als Dembiński hier nun bedachte, welche Unternehmung er begonnen, mit 3800 Mann fast lauter neuer Truppen, 6 Geschützen mit 450 Cartouchen und 100 polnische Gulden oder 17 Thaler Preuss. Courant in der Casse, 40 Tagemärsche durch ein von allen Seiten mit Feinden überfülltes Land zu gehen, so konnte nur wohl einem Charakter, wie dem seinen, der Muth nicht sinken! Er war aber im Stande, zu ermessen, dass, die Unternehmung nur gewagt zu haben, ihm unsterblichen Ruhm bringen würde, sobald nur ein einziger Mann davon kam, sie zu erzählen, und er vermochte, sein Leben an einen solchen Gedanken zu setzen. Der blosse Versuch des Wagestückes muss sein Militärtalent ausser allen Zweifel setzen; denn es gehörte ein Vertrauen zu sich selbst dazu, wie sie nur das Bewusstsein eines grossen Talentes und eines festen Sinnes erzeugen konnte. Am 10. Juli war Dembiński nach Mieszkuć aufgebrochen und das Glück lächelte ihm zum zweiten Male, als es ihm dort einige russische Compagnien, Gewehre und eine nicht unbedeutende Casse von 480 Ducaten in die Hände führte, die er durch einen Ueberfall nahm, und worauf er seinen Weg über Pokroje nach Johanniszkiele am 11. fortsetzte, um von da südlich nach Poniewierz zu gehen; denn er war entschlossen, in einem Cirkel um Wilna herum nach Polen zu rücken! In Puszołaty erfuhr er am 12., dass der Russe Sawoiny, den er mit solcher Angst immer schon bei Szawle am 8. Juli erwartet, erst am 10. aus Poniewierz ausgerückt sei, gleich, als habe er ihm freiwillig Platz machen wollen,

und, von Neuem ermuthigt durch diesen Glücksfall, überfiel er in dieser Stadt eine Escadron Husaren, nahm 70 Reiter nebst 5 Offizieren und 100 Infanteristen und Kosaken gefangen und erbeutete eine Menge von Bagagen. Selbst jetzt noch, auf seiner Flucht, brachten die Einwohner dieser Stadt einen bedeutenden Geldbeitrag für ihn zusammen! Dembiński hielt hier einen Kriegsrath mit 12 Stabsoffizieren, um sie entscheiden zu lassen, ob er den Krieg in Litthauen und Curland fortführen, oder nach Polen zurückkehren solle. Wiewohl er zum Letzten fest entschlossen war, da er das Land durch zwei vergebliche Aufstände ganz entmuthigt sah, so wollte er doch seine Offiziere befragen, damit man ihm nicht den Vorwurf machen könne, dass er Litthauen aus eigennützigen Beweggründen verlassen. Wie er erwartet, entschieden acht Stimmen gegen vier für den Rückzug, wiewohl er, um seinen Plan geheim zu halten, mit Sierakowski für das Dableiben stimmte *). Erfahrend, dass das Sawoinysche Corps ihm folge, brach er am 14. gegen Rogów auf und von da am 15. gegen Kowarsk, ging dort über die Swięta-rzeka, hatte aber die Feinde bereits auf den Fersen und wandte sich seitwärts gegen Kurkle, um Wiłkomierz zu vermeiden. Aber auch von Osten her drohte ihm jetzt eine neue Colonne. Mit Freuden brachte er hier in Erfahrung, dass ein von ihm bei Wilna schon abgeschnittener Partisan, der, ehe ihn Chłapowski seinen Wald zu verlassen gezwungen, mit 200 Leuten ganze Colonnen von 4000 bis 5000 Mann zu Umwegen gezwungen **), mit nur 27 Mann jetzt dasselbe noch verrichte. Am 16.

---

*) „Nichts“, sagt er in seinen Memoiren, „hätte mich in Litthauen länger zurückhalten können, als ein allgemeiner Enthusiasmus meines Corps, das in der Stille für des Vaterlandes Wohl sich zu opfern bereit gewesen wäre.“

**) Dieser Partisan, dessen Name jetzt nur noch in dem Herzen seiner Landsleute aufbewahrt bleiben muss, war besonders dadurch im Stande, dies Unglaubliche zu leisten, dass er ohne Ausnahme jeden Juden hängen liess, der sich dem Walde nahte; so wussten die Russen nie, wie stark er sei, und glaubten, es seien gegen 1000 Insurgenten in dem Walde.

ging Dembiński bis Awanty, wurde aber hier von dem ganzen Sawoinyschen Corps überrascht; 200 Mann vom Bataillon Matuszewicz, das er am Saum eines Waldes aufgestellt, um denselben auf seinem Rückzuge gegen Małata aufzuhalten, ward durch drei Kanonenschüsse zersprengt, und Dembiński, der durch eine ganz offne Gegend ziehen musste, gerieth in die äusserste Gefahr. Major Janowicz, der beste Offizier in seinem Corps, hielt den Feind glücklich so lange ab, bis die Infanterie unter Sierakowski die Stadt Małata erreicht, wo es zu einem sehr hartnäckigen Treffen kam. Dembiński glaubte hier seinen Untergang zu finden, da dreifache Ueberzahl ihm gegenüber stand, und er nirgends anders, als über einen grosse See bei Inturki, zurückweichen konnte (denn in Swięciany wie in Niemenczyn, rechts und links, standen feindliche Corps), und es zweifelhaft war, ob die über denselben führende Brücke nicht vom Feinde besetzt sei. Die Russen glaubten sicher, das Corps hier gefangennehmen zu können, und bedrängten es aufs Aeusserste. Doch glückte es dem Führer, den Feind bis zum Abend aufzuhalten, seine Truppen langsam aus dem Gefecht zu ziehen, in den Wald zu entweichen und dann, trotz des Abrathens der Litthauer, seinen Weg nach dem See und der Brücke einzuschlagen. Den Kühnen und Verständigen begünstigt immer das Kriegsglück; Dembiński fand die Brücke unbesetzt, ging hinüber, brach die Brücke ab, liess sein Corps ausruhen und war aufgebrochen, ehe der Feind am jenseitigen Ufer ankam. Früh Morgens ging er auf Podbrzeże am Flüsschen Musza, trotz dass man ihm gemeldet, dass sich 2000 Mann daselbst befänden, kühn ein, weil es sein einziger Ausweg war. Doch, in der Nähe erfahrend, es seien nur 100 Infanteristen und 30 Uhlanen dort, beschloss er, sie schnell zu überraschen, weil sie ihm leicht die Brücke abbrechen und in die Hände Sawoiny's liefern konnten. Oberst Brzeżański sprengte mit den Posenern so rasch heran, dass er die Uhlanen im Wirthshause gefangennahm, Dembiński führte an das andre Gebäude, in dem die Infanterie war, seine reitenden Fussjäger im Galopp, liess sie dann absitzen

und brachte sogar eine Kanone heran! Alles ward sein; 150 Infanteristen, 5 Offiziere, 30 schön montirte Cavalleristen, 40,000 Flintenpatronen, Zwieback, Branntewein. Aber an das Abenteuerliche grenzte, dass er einen vollständigen Sappeurapparat vorfand, dessen er zum Uebergang über die Wilia und den Niemen so nothwendig bedurfte. Brzeżański erbeutete ausserdem noch 50,000 poln. Gulden. Um den Feind, dem er einen guten Vorsprung abgewonnen, gänzlich irrezuführen, wandte sich Dembiński 12 Werste in östlicher Richtung nach Swięciany zu, und warf sich dann wieder rechts südlich herunter gegen Michalinki durch unwegsame Gegenden, so dass Sawoiny auf drei Tage vollständig die Spur des polnischen Corps verlor. Er zog von Podbrzeże an durch so wilde Wege, dass man öfters Stroh herbeischaffen, Faschinen anlegen und durch die Sappeurs Wege sich förmlich aushauen lassen musste. Auf dem Wege von Swięciany aber war ihm die Post von Petersburg in die Hände gefallen, und, als Dembiński die aufgefangnen Briefe in Zielany öffnete, fand er, zu seiner grossen Freude, Briefe, die ihm zu beweisen schienen, dass mit dem Tode der im Jahr 1825 gebliebnen russischen Patrioten nicht alle Hoffnung auf die Wiederholung eines ähnlichen Ereignisses, als es damals scheiterte, aufzugeben sei. Schon in Poniewierz hatte er die Bestätigung der Gerüchte von Unruhen, die im Gouvernement Moskau ausgebrochen seien, durch aufgefangne Berichte an den General Sawoiny erhalten, in denen sogar die Anzahl der zur Stillung der Unruhen angewandten Patronen gemeldet wurde. So viel später bekannt wurde, waren diese Unruhen in den Militärcolonien aber nichts weniger als Ausbrüche eines freisinnigen patriotischen Geistes, sondern eine wilde gemeine Empörung roher Soldaten, die sämmtlich ihre Offiziere grausam ermordet hatten, dann aber, ohne irgend ein Haupt, wie eine bewusstlose Heerde, nicht wussten, was sie anfangen sollten, sich nicht einmal einen Tag lang gegen einige Bataillone zu vertheidigen verstanden, sondern sehr bald durch gewöhnliche List wieder gebändigt und in die Armee abgeführt worden waren. In jedem andren

Lande hätte eine solche Masse Empörer die Existenz des Staates in die drohendste Gefahr gebracht; hier war es eigentlich wie mit wilden Wesen, die ihre Käfiche und Kerker durchbrochen und von den schwächsten Männern durch List wieder eingefangen wurden. — Von Zielany an zog Dembiński, immer sieben Meilen von Wilna entfernt, in einem Kreise um diese Hauptstadt herum, sich nährend von den überall aufgehäuften Vorräthen für die russischen Magazine, nach der Wilia zu. Am dritten Abend nach seinem Aufbruch von Inturki, am 19. Juli, dem Tage des Uebergangs der russischen Armee über die Weichsel, kam Dembiński bei Daniszew an der Wilia an, ohne noch einen nachsetzenden Feind zu sehen, der wahrscheinlich auf der Strasse von Swięciany weiter gegangen war, in der abenteuerlichen Besorgniss, das polnische Corps werde Dünaburg überfallen wollen. Dembiński aber besorgte damals ängstlich, Sawoiny werde seinen Weg über Wilna genommen haben, und eher als er an dem Niemen über Oszmiana ankommen. Ehe er diesen bedeutenden Fluss nicht überschritten, war von keiner Rettung die Rede, und es war mehr als wahrscheinlich, dass er hier untergehen würde, wenn er nicht in die Wälder von Mińsk sich noch werfen könnte; in welchem Falle das Corps in jenen Wildnissen vielleicht gar, einzeln aufgerieben, spurlos verschwunden wäre. Den Uebergang über die Wilia zuvörderst zu sichern, schickte er nach allen Strassen, gegen Wilna, gegen Smorgonie, und links nach Mińsk zu, starke Abtheilungen aus; jeder gab er reitende Infanterie mit, damit diese überall den Feind irre führe. —

Eine von den überraschendsten Nachrichten, welche die, auf den Weg nach Mińsk geschickte Abtheilung, auf der von da kommenden Post auffing, war die von dem Tode des Grossfürsten Constantin, der am 18. Juli in Mińsk gestorben war. — Es ist eine der seltsamen Wendungen der Völkergeschichte, dass der Tod dieses alten Drängers und Peinigers der polnischen Nation, ohne den der Aufstand in dieser allgemeinen Heftigkeit kaum möglich geworden wäre, mehr von den Russen als von den Polen

als ein angenehmes Ereigniss betrachtet wurde. — Die seltsame Zurückgezogenheit dieses Mannes in dem unwirthbaren Mińsk, wohin ihn nicht die Erinnerung an sein gegebnes Versprechen, gegen Polen nicht zu fechten, geführt hatte — denn er musste zu Anfang die russische Reserve ins Königreich führen, gleichsam um offen darzulegen, dass den Rebellen von Russland kein Versprechen gehalten werden könne — war gewiss eine Verbannung! — Aus den früher geschilderten Eigenschaften des Grossfürsten und seiner Stellung zu Russland und den Russen, ist wohl sehr erklärlich, dass Constantin von dem wunderbaren, auch seine Erwartungen weit übertreffenden, Widerstande der Polen nicht ohne Vergnügen Zeuge war. Der Stolz über das Benehmen der Truppen, die er als von ihm gebildet und als von seinem militärischen Geist durchdrungen ansah, vereinigte sich mit Schadenfreude über die Demüthigung seines, gegen ihn stets hochmüthigen Bruders *), und der von ihm gehassten Russen. Es klingt seltsam, aber ist nichts desto weniger gegründet, dass er nicht ganz ohne Grund den Polen bei jeder Gelegenheit sagte, dass er sie liebe, dass er sich selbst als einen Polen betrachte; freilich war es eine eigne Art von Zuneigung, die nur darin bestand, dass er bei ihnen keine Tücke voraussetzte wie bei den Russen, und sein natürlicher Verstand ihm sagte, dass er einer Nation von so offnem und unvorsichtigem Charakter sich mehr anvertrauen könne als ihren Gegnern. Es ist nicht zu übergehen, um die Meinung wenigstens kund zu geben, die in der russischen Armee von ihm umherging, dass die Offiziere das Misslingen des grossen Cavallerieangriffs bei Grochów ihm Schuld gaben, indem er, um

*) Wie ganz anders und wie viel demüthigender Constantin von seinem Bruder Nicolaus, dem er die Krone abtreten müssen, behandelt worden war, als von dem, gegen ihn sehr nachsichtigen, Alexander, darüber siehe das im ersten Bande so oft angeführte, Werk: *Rzutoka na stan polityczny królestwa polskiego etc.* (Blick auf den politischen Zustand des Königreichs Polen unter russischer Herrschaft.)

Warschau zu schonen, den Marschall Diebitsch veranlasst habe, eine geringere Anzahl Regimenter abzuschicken als Toll verlangt; — und zwar aus dem Grunde, weil, wenn eine solche Masse in die polnische Hauptstadt dränge, der wüthende Soldat geplündert und verwüstet haben könne, ehe man ihm Einhalt zu thun im Stande wäre. Freilich mag dies nur der verwundete Nationalstolz erfunden haben, und nur der kann ernstlich daran glauben, der weder die Masse der von Diebitsch abgeschickten Regimenter kennt noch die Ursach ihres Missgeschicks. Doch bezeichnend ist diese Sage genug. — Sobald nun der Zweck, weshalb man den Grossfürsten in das Königreich einrücken liess, erfüllt und seine Gesinnung laut geworden, — denn er war nicht der Mann, sie zu verhehlen — und sobald der Ausgang des Krieges zweifelhafter wurde, so musste natürlich das russische Cabinett mit der Frage in Verlegenheit kommen, was bei Beendigung des Krieges mit dem Grossfürsten anzufangen sein werde. Denn, siegte Russland, so forderte es die Ehre des Reichs, dass der mit Gewalt aus der polnischen Hauptstadt vertriebne kaiserliche Bruder wieder zu allen frühern Ehren dort eingesetzt würde. Aber dann war gewiss vorauszusehen, dass er, schon aus Bizarrerie und Oppositionssucht, sich der Polen kräftig annehmen und allen Vernichtungsversuchen gegen diese Nation deshalb auch sich widersetzen würde, um nicht Gouverneur einer ganz abhängigen Provinz zu werden, wie viele andre russische Generale. War dagegen der Krieg durch Vertrag und Zugeständnisse an die Polen nur zu beendigen, so konnte denselben unmöglich der Grossfürst wieder aufgedrungen werden; und einen Mann, welcher der verdrängte Erbe des Zaarenthrons gewesen *), im Innern des Reichs

*) Auch darüber sehe man das angeführte Werk, wie lange Zeit und welche Mühe es dem Kaiser Alexander kostete, den Grossfürsten zur Entsagungsacte zu vermögen, und wie dieselbe ihm endlich mit der Erlaubniss zur Verheirathung mit Jeannette Grudzinska, der nachmaligen Fürstin von Lowicz, abgekauft wurde. Die Liebe des Grossfürsten zu dieser Dame ist einer der schönen Züge in dem Charakter dieses bizarren Menschen.

zu behalten, schien eine eben so missliche als gefährliche Last. — So starb dieser, in jeder Hinsicht merkwürdige, Mann für das russische Cabinet sehr zu gelegner Zeit, grade als durch die Dämpfung des gefährlichen Aufstandes in Litthauen, durch die angenehme Vereinigung mit Preussen und andre Ereignisse die Hoffnung auf baldige Beendigung des Kriegs bedeutend gestiegen waren. Er starb nach den Berichten, wie Diebitsch, an der Cholera, wiewohl man hier nicht nöthig fand, die misstrauische öffentliche Meinung durch Mittheilung des Sectionsberichtes zufriedenzustellen. — Wenige Wochen später folgte ihm seine, von ihm aufrichtig geliebte, Gemahlin, die Fürstin von Łowicz, eine zarte, schon längst halbgeknickte Blume. —

Was aber den General Dembiński in Bezug auf seine eigne augenblickliche Lage am meisten aus den aufgefangnen Briefen erfreute, waren die Depeschen des Gouverneurs von Mińsk, des Fürsten Dołgoruki, an den Gouverneur Chrapowicki in Wilna. Aus denselben ersah Dembiński, dass die Russen immer noch nicht wussten, wie stark er sei, noch welche Richtung er eingeschlagen habe, und dass Dołgoruki den General Safianow mit 2000 Mann und 7 Kanonen gegen ihn an die Dźwina und eine andre Abtheilung nach Wileyka geschickt habe. — Andre Briefe waren weniger erfreulich, da sie meldeten, welche grausame Behandlung die, aus Litthauen als verdächtig fortgeführten, Patrioten, wie der Marschall Górski, der darüber wahnsinnig geworden, in den Kasematten von Smoleńsk erdulden mussten. — Noch am 19. Juli ging daher Dembiński beruhigt über die Wilia nach Markowice und am 20. bis nach Smorgonie. Dort fand er nur 4 Schock Bretnägel, um seinen bevorstehenden Uebergang über den Niemen zu bewerkstelligen. Am 21. ging das Corps eben so ungestört bis nach Krewy in der Richtung gegen den bedeutendsten Uebergang über den Fluss bei Mikołajew zu; aber Dembiński wandte sich von da an plötzlich wieder links über Boruny. Die Russen, die ihm nachzukommen anfingen,

waren bereits in Oszmiana, liessen sich aber noch einmal täuschen, und gingen wirklich einige Stunden nach seinem Durchmarsch durch Boruny gegen Mikołajew zu, während Dembiński nach Olszany links hinauf zog. Dort angekommen, erfuhr er bestimmt, dass Sawoiny mit 16 Kanonen schon 7 Uhr desselben Tages früh in Oszmiana, und die Truppen, da sie zwei Nächte hindurch marschirt, sehr erschöpft gewesen seien. Nun nahm Sawoiny, irre geführt, erst Abends den Weg nach Boruny, und musste von dort erst, als er seines Irrthums inne geworden, dem polnischen Corps gegen Olszany zu nachziehen, wodurch Dembiński jene 4 Stunden gewonnen, die ihn wirklich nun über den Niemen retteten! Doch wusste er damals noch nichts von dieser Richtung Sawoiny's und erwartete daher Abends in Olszany mit seinem erschöpften Corps jeden Augenblick die Russen von dem, nur 2 Meilen entfernten, Oszmiana in wahrer Verzweiflung, zumal ihm von daher gemeldet würde, das Corps sei 12,000 Mann stark. Ohne eine Minute geschlafen zu haben, brach er um 2 Uhr Morgens den 22. Juli auf, nachdem er eine Patrouille gegen Oszmiana zugeschickt; diese hatte erst die Richtung Sawoiny's nach Boruny wahrgenommen, sein Corps gezählt und es aus 2 starken Cavallerieregimentern, 6 Bataillonen und 12 Kanonen bestehend, gefunden. Mit Fuhren, auf denen grosse Leinen fortgebracht wurden, rückte Dembiński auf Iwie zu, und schickte die Sappeurs voraus, bei Zboiska eine Brücke zu bauen. Da erschien feindliche Reiterei vom Niemen her. Schon glaubt sich Dembiński umgangen und beschliesst schon, in die Wälder gegen Wołożyn sich zu werfen, als er abermals mit Freuden erfährt, die feindlichen Husaren seien vor einer, in Nowogrodek jenseit des Niemen ausgebrochnen, Insurrection geflohen, hielten sein Corps für einen gelegten Hinterhalt und seien in höchster Bestürzung seitwärts zurückgewichen. Major Janowicz musste mit einem Theil Cavallerie und dem Regiment Radziszewski Iwie halten, Sierakowski die Infanterie von da bis an den Niemen aufstellen, während Dembiński selbst

die Brücke bauen liess. Um 9 Uhr Abends begann man die Flösse mit Kaufholz zusammenzuschlagen; vor 5 Uhr Morgens musste der Fluss übergangen sein; sonst waren die Feinde zur Hand. Um ¾ auf 11 Uhr schob man die erste Kanone hinüber. Unterdess griff schon 3 Uhr Morgens der Feind den Major Janowicz in Iwie bereits an. Aber dieser wies ihn trefflich zurück, und Morgens 4 Uhr setzte Dembiński, fast aufgerieben von Märschen, Nachtwachen, Besorgniss und den heftigsten Gemüthsbewegungen, mit der letzten Kanone über den Niemen; die Reiterei fand eine Furth, und, als Sawoiny mit der Artillerie am Ufer erschien, liess ihn der polnische Führer, in dem freudigen Stolz des gelungnen schwierigsten Unternehmens, noch mit Artilleriesalven vom jenseitigen Ufer vertreiben, wiewohl die Russen unmöglich ihm mehr folgen konnten. Aber mit erlaubter Freude bewies er dem ungeschickten Feinde so seine moralische Ueberlegenheit.

Nachdem der Uebergang über den Niemen gelungen, konnte sich Dembiński mit Recht als gerettet betrachten. Denn das ganz unmöglich Scheinende war vollbracht. Es wird ewig an das Unglaubliche in der Kriegsgeschichte grenzen, dass ein Corps von noch nicht 4000 Mann, bei seinem Aufbruch angegriffen, in vierzehn Tagemärschen durch ein Land entkommt, in welchem von Kurszany bis an die Dźwina und von Curland bis an den Niemen in siebzehn, wenige Meilen von einander entfernten, Städten starke Garnisonen mit Geschütz standen, (wie in Rosiennie, Szawle, Janiszki, Szawlany, Wiłkomierz in Samogitien, in Birze, Bakiszki an der curländischen Grenze, in Dünaburg und Dzisna an der Dźwina, in Kowno, Wilna, Niemenczyn, Swięciany, Wileyka und Oszmiana im Gouvernement Wilna und in Mińsk, und Grodno,) in welchem in zehn andren schwächere Besatzungen lagen, (als in Telsze, Mieszkuć, Poniewierz, Onikszty, Jezioryszky, Kiejdany, Troki, Soły, Lida und Beilica; —) dem ausserdem ein Corps von über 8000 Mann mit 12 Kanonen auf den Fersen nachgeht, und während die Polen an vierzehn dieser

Städte nur wenige Meilen weit vorüberziehen mussten! — Der Einwurf, den der Neid so wie die Beschämung mancher der, nach Preussen gegangnen, Führer seinem Ruhme machten, dass die Corps von Chłapowski und Rohland alle Truppen auf sich zogen, fällt in Nichts zusammen. Denn in allen jenen angeführten Corps und Garnisonen waren so viel feindliche Streitkräfte, dass sie den Weg Dembiński's hemmen und ihn vernichten konnten, ohne dass ein einziger Soldat von den starken Corps der Generale Dellinghausen, Kreutz und Schirman, welche jene andren Truppen auf das preussische Gebiet warfen, sich gegen ihn zu wenden brauchten. Allerdings ist gewiss, dass, wenn Dellinghausen sich hinter Kurszany auf ihn so geworfen hätte, wie er dem Rohlandschen Corps nachging, Dembiński nicht ausserdem noch auf diesem Wege durch 27 Garnisonen und das Sawoinysche Corps hätte entkommen können. Dies wäre aber möglich gewesen, wenn Dembiński noch das, nach der Vereinigung mit Koss wenigstens 5000 Mann starke Rohlandsche Corps mit 12 Kanonen gehabt, geschweige wenn er an die Spitze der 13,000, in Kurszany noch versammelten, Polen gestellt worden wäre. Denn alsdann hätte er eben so wenig die Richtung in den Sack gegen die preussische Grenze genommen, hätte Dellinghaussen und Sawoiny einzeln geschlagen, ehe Kreutz ihm nachgekommen wäre! — Sicher begünstigten ihn das Glück und die Ungeschicktheit der russischen Generale; aber es wäre thöricht, vorauszusetzen, dass diese ihn, als Anführer des ganzen Corps nicht auch begünstigt hätten; im Kriege lächelt das Glück bald dem Einen bald dem Andren, aber das Talent und der Charakter zeigt sich in der Art, wie man die Fälle zu benutzen versteht; weshalb der Geschickte und Entschlossene immer glücklicher ist als der, dem diese Eigenschaften abgehn! Dembiński's Militärtalent wird kein Stratege je in Zweifel ziehen, noch weniger der Mensch je die Grösse seiner Seele. Er hatte fast Alles, was den grössten Mann bildet — die unermüdlichste Thätigkeit und Wachsamkeit, eine Fülle von Gedanken, und die grösste Besonnenheit im

der Ausführung bei den kühnsten Entwürfen seiner Einbildungskraft, eine Furchtlosigkeit ohne Gleichen, und unermüdliche Sorgfalt für das physische Wohl der Soldaten; als General zugleich richtigen Blick in der Berechnung der Märsche! Doch fehlten ihm allerdings einige sehr wesentliche Eigenschaften, deren Mangel ihn, so schnell ihn die übrigen emporgehoben, hinderte, bis auf den Gipfel zu gelangen, von wo aus er noch der Retter seines Vaterlandes, selbst von dem furchtbaren Abgrunde, an dem er es traf, hätte werden können. Im Feldlager oder auf seinem Landgute sein Leben verbringend, fehlte ihm der richtige Takt, sowohl Einzelne als ganze Massen gehörig zu behandeln; es fehlte ihm Menschenkenntniss, das Vermögen, die Ausbrüche seines Zorns zu zügeln; er wusste sich weder Liebe noch eifrige Freunde zu erwerben! Dann aber wusste er gar nicht, was die öffentliche Volksmeinung für eine unendliche Kraft sei. Sie galt ihm nichts. Dies verleitete ihn beständig zu Missgriffen, und das Bewusstsein, dass er keine Freunde habe, machte eben in kritischen Augenblicken einen Mann unentschlossen, der sonst die Energie der Entschlossenheit selbst war. Nie ist darum ein Mann, der seinem Volke so grossen Ruhm gewonnen, so bitter, so von ganzer Seele gehasst worden, als Dembiński und zwar ohne Ausnahme von Hohen und Niedrigen; nie ist so viel Verdienst mit mehr Unwillen und Widerstreben anerkannt worden; und von einem Volke, das doch sonst in seiner Verehrung und seinem Dank für Patriotismus und Talent keine Grenzen kennt. Und sein war die Schuld grossen Theils; denn ein andrer Theil die angeblicher, intriguirender Freunde.

Von dem Uebergang über den Niemen an, ging das Dembińskische Corps, ohne verfolgt zu werden, in fünf Tagemärschen bis an den grossen Wald von Białowieża, und es war dabei nichts merkwürdiger als die geschickten Märsche des polnischen Führers und die Thorheit der russischen Generale. Der Aufstand in Nowogrodek war so gering, nur 300 Mann fanden sich dort, dass Dembiński

dabei sich nicht aufhalten konnte; aber der Gouverneur von Słonim war mit einer starken Macht gegen die Insurgenten aufgebrochen, begegnete zufällig bei Dzięcioł dem Obersten Brzeżański, der mit den Posener Escadrons und einiger Infanterie abgeschickt war, alle Brücken auf dem Niemen zu zerstören, und floh mit 4 Bataillonen, 4 Escadrons und 3 Kanonen vor der kleinen Anzahl, da er im höchsten Schreck Geschütz und Bajonetflinten und geregelte Truppen da erblickte, wo er blos Insurgenten erwartet. So unverhofft erschien das Dembiński'sche Corps in diesen Gegenden. In Dzięcioł, wo man übernachtete, fand man eine Menge Munition. Am 25. täuschte Dembiński den, von seiner Ankunft nunmehr unterrichteten Feind auf eine neue sehr sinnreiche Weise. Er stellte sich als rücke er auf Słonim, indem er eine Cavallerieabtheilung dem General Stankiewicz folgen liess, warf sich dann aber hinter Więzowiec in die Wälder rechts, um den schiffbaren Fluss Szczara bei Wola zu erreichen, und hatte die Freude, dass jetzt erst Befehle ankamen, auf der ganzen Linie der Szczara herunter die Fähren zu vernichten, nachdem er hinüber war, so dass die Russen selbst dem Sawoiny'schen Corps den Marsch verhinderten. Eine eben solche Ungeschicktheit rettete ihn aus einer der grössten Gefahren. Der Gegend unkundig sah er sich von der Szczara aus nach Dereczyn hin vor einem, eine Meile langen, Damm, den rechts und links die sumpfigsten Wiesen weit umgaben, und auf dem 5 bis 6 Brücken lagen. Hätte man sie verbrannt gehabt, so hätte Dembiński in der holzarmen Gegend nicht weiter gekonnt; in Dereczyn angekommen, hörte er aber mit Erstaunen, dass Stankiewicz die dort befindlichen 500 Husaren so eben nach Słonim gezogen hatte, die ihm den Weg über den Damm ganz und gar hätten unmöglich machen können! Er erbeutete nicht nur hier grosse Vorräthe an Pferden, Leinwand, Riemzeug, Munition und andren Bedürfnissen, so wie 7 silberne Feldcapellen, sondern sein Corps verstärkte sich auch durch 250 Schützen aus der Gegend von Słonim, die sich unter dem Gutsbesitzer Broński, ehema-

ligem Offizier, vor einigen Tagen erhoben, viele Gefahren ausgestanden, sich mehrmals glücklich geschlagen, und sich, nebst dem zu Broński geflüchteten Schröder aus der Białowieżer Waldung, aus der er mit seinen Söhnen vor einigen Wochen vertrieben worden, an Dembiński angeschlossen hatten. Den 26. zog das Corps nach Selwa und von dort nach Sabełyn, wo Dembiński von Neuem die Freude hatte, einen Courrier des Generals Stankiewicz aufzufangen, der dem General Sawoiny am Niemen meldete, dass er nach Selwa rücke, um dort Dembiński den Rückzug abzuschneiden; aber von Selwa war dieser so eben schon 3 Meilen entfernt. Dembiński ergötzte sich sehr an der Vorstellung, wie Sawoiny und Stankiewicz sehr verwundert bei Selwa auf einanderstossen würden. *) Da man erfahren hatte, der General Bohlen stände wiederum bei Narewka mit bedeutenden Kräften, welche den Wald von Białowieża durchstreiften, und dass dieser Wald überall von Cavallerieposten umringt sei, um den, noch immer sich zeigenden Insurgenten, das Eindringen zu wehren, ging Dembiński am 27. über Porosów auf Seitenwegen in diesen Wald hinein. Aber hier sollte er noch die schmerzliche Erfahrung machen, das Misstrauen in seiner Nation sei so gross geworden, besonders nach den Ereignissen an der preussischen Grenze, dass er selbst, der das Corps unter entsetzlichen Gefahren 120 Meilen weit geführt, vom Verdacht des Verraths nicht geschützt bleiben könne; sein Zug sollte in jeder Art den Gefahren des Columbus gleichen. Capitain Łempicki, vom 3. Uhlanenregiment, von ihm bei Iwie ausgeschickt, hatte

---

*) Um so mehr, als er kurz vorher den, für ihn so beleidigenden, Bericht des Herrn Kleinmichel, Chef des Tołstoyschen Generalstabes in Wilna, über den Uebertritt des Giełgudschen Corps gelesen, in welchem gesagt wurde, dass „der irregulaire Haufen (*kupa*) des Rebellen Dembiński entlaufen sei.“ Dembiński freut sich an der desfallsigen Stelle in seinen Memoiren unsäglich, dass Stankiewicz und Sawoiny in einem rechten „Haufen“ bei Selwa zusammengestossen wären.

sich vom Corps getrennt, sich Plünderungen erlaubt, mit den Nowogrodeker Insurgenten aber wieder zu ihm kehren müssen, und war von ihm mit heftigen Verweisen gestraft worden. Die Lage des Corps in der Białowieżer Waldung war so, dass, da die russischen Truppen überall streiften, leicht den Gerüchten, es sei ganz umzingelt, geglaubt werden konnte. Die treuesten Anhänger Dembiński's, Janowicz und Radziszewski, hüteten eine Brücke in seinem Rücken, Sierakowski war entfernt, um einen Durchweg durch Narewka zu versuchen; Łempicki glaubte den Augenblick günstig, um Rache zu üben, und verbreitete im Corps das Gerücht, Dembiński habe, an die Russen verkauft, dasselbe absichtlich in diese Lage gebracht, und Sierakowski, der allerdings den Ruf hatte, dem Gelde sehr zugänglich zu sein, habe sich bereits mit seiner Abtheilung ausgeliefert. So thöricht diese Vorspiegelung war, so fand sie doch Glauben, und Dembiński sah sich in der fürchterlichen Lage, sein Corps in Aufruhr ausbrechen und jeden Augenblick sich von allen Seiten vom Feinde angegriffen zu sehen! Gegen so schmählichen Argwohn kann nur die herzliche Zuneigung der Soldaten schützen, und, dass er daher nur einen Augenblick geglaubt wurde, zeigt, dass Dembiński die Achtung, Schätzung seiner Soldaten, nicht aber ihr Herz sich zu gewinnen gewusst. *) Mit wohlwollenderem Benehmen hatte er Janowicz und Radziszewski begegnet, — und diese verhafteten auch Łempicki sogleich, sobald er sich nur zu ihnen wagte. — Aus dieser schmerzlichen Lage wurde aber Dembiński auf eben so unerwartete als erfreuliche Weise gerettet. Als er eben in Verzweiflung da sass, sprengte ein Adjutant zu ihm, der ihm die Ankunft des polnischen Obersten Rożycki mit seinem Corps in Narewka meldete, von dessen Anwesenheit in Litthauen er nicht das Geringste geahnet. —

*) Denn selbst mehrere seiner Stabsoffiziere blieben, wie er selbst erzählt, diesem Verdacht nicht ganz unzugänglich.

Als nämlich Skrzynecki Anfang Juli die Nachricht von dem verunglückten Angriff auf Wilna erhalten, hatte er für nöthig geglaubt, noch einmal eine kleinere Expedition, und zwar in den südlichen Theil von Litthauen zu schicken, besonders da dies auch Gelegenheit gab, sich einer bedeutenden Anzahl jener unruhigen überzähligen Offiziere zu entledigen, die als Instructoren den Litthauern abgegeben werden konnten. Die damalige Stellung Rybiński's bei Siedlce bot ausserdem dazu gute Gelegenheit. So war der Oberst Rożycki, der sich schon im Sandomirschen als ein tüchtiger Partisan bemerkbar gemacht und den man auf dem Zuge gegen Rüdiger so unvermuthet in Kock gefunden, mit dem Bataillon der Kuszelschen Fussjäger, einer, in der Wojwodschaft Kalisz neugebildeten Escadron Uhlanen, einer ganzen Escadron Offiziere und 2 Kanonen gegen den Bug zu abgeschickt. Die Expedition hatte nicht ohne Glück begonnen. Die Kalischer Escadron, diesseits Drohiczyn am Bug angekommen, war durch den Fluss geschwommen, hatte sich auf die Stadt gestürzt, in einer glänzenden Charge ein Bataillon zersprengt, einen Oberst, mehre Offiziere und 140 Soldaten gefangen, mehr als 50 Pferde, viele Bagagen und grosse Magazine erbeutet. Von dort war das Corps nach Siemiatycze gegangen, hatte wieder 40 Mann, 600 Gewehre genommen, und letztere an Insurgenten ausgetheilt, die sich bereits mit ihm zu vereinigen begonnen. Von einer Menge Tuch, die man ebenfalls vorfand, hatte man das, ganz abgerissene, Kuszelsche Bataillon bekleidet. Auf dem Wege nach den Wäldern von Białowieża hatte die Kalischer Escadron sogar den Divisionsgeneral Paniutin am 27. Juli gefangen genommen, der eine Menge Bagagen und eine bedeutende Geldsumme bei sich geführt. Schon überall vom Feinde umringt, hatte Rożycki glücklich die Białowieska puszcza gewonnen, war aber am 28. Juli bei Leśna durch die vielmal überlegne Macht des Generals Bohlen angegriffen worden, hatte sich von 2 Uhr bis zum Abend gehalten, dann aber in den Wald zurückgezogen, wobei die Kalischer ihm wie-

derum mit grosser Unerschrockenheit den Rückzug gedeckt. Um Mitternacht zum 29. Juli hatte er bei Narewka die Ankunft des Dembińskischen Corps erfahren und, in höchster Freude, solchen Schutz zu finden, debouchirte es jetzt auf dasselbe zu.

Sobald Dembiński dessen Annäherung vernahm, und dadurch so glänzend gerechtfertigt seinem Corps erschien, fiel er auf die Kniee nieder, dankte mit Thränen dem Himmel, und eilte dann unter unaussprechlichem Jubel beider Corps sich mit Rożycki zu vereinigen. Dieser hatte aber nicht Lust, nach Warschau zurückzukehren und wollte sich nach den Wäldern von Pińsk ziehen, um dort einen Aufstand zu erregen und zu unterstützen. Dembiński war aber entgegengesetzter Meinung und sehnte sich nach Warschau zurück, besonders von den Neuangekommenen von der Lage der Dinge daselbst ungefähr unterrichtet. Auch war er überzeugt, dass bei der Vereinigung des Sawoinyschen und des Corps von Słonim jedes längere Verweilen in Litthauen für jetzt unmöglich sei. Beide zogen hierauf vereinigt, abermals den General Bohlen täuschend, der sie in Bielsk aufzuhalten und den Generalen Sawoiny und Stankiewicz in die Hände zu liefern gedachte, über Orla nach Bocki, und von dort am 30. Juli nach Ciechanowiec. Hier stand Dembiński noch die letzte und vielleicht grösste Gefahr, so wie die empfindlichste, im Angesicht des ersehnten Hafens unterzugehen, bevor. Denn der General Rosen wartete mit einem bedeutenden Corps in Siemiatycze seiner schon seit 8 Tagen. Seit so lange hatte Rosen mit Hochmuth seinen Offizieren täglich die Charte gewiesen, einen Punkt bezeichnet und ausgerufen: „hier geht Dembiński unter!" Wie es möglich war, dass trotz seiner überraschend schnellen Märsche und geschickten Wendungen seit dem Niemen, seine Ankunft in dieser Gegend einem Generale verborgen bleiben konnte, der so lange danach dürstete, seine vielen Unfälle in diesem Feldzuge durch einen ausgezeichneten und, besonders den russischen verwundeten Stolz aufrichtenden, Vernichtungsstreich

des verhassten Dembińskischen Corps zu verwischen, ist unbegreiflich. Aber es war dem so. Fast wie es bei Selwa geschehen sein musste, so stiessen das Rosensche Corps, von Brańsk abgeschickte Cürassierregimenter und die Avantgarde Sawoiny's bei Koce zusammen, wo sie ihn vermuthet hatten, nachdem Dembiński schon Ciechanowiec verlassen, am 31. Juli über den Bug gegangen und glücklich im Königreich bei Sterdin angekommen war! — Rosen soll sich vor Scham die Haare gerauft und sich selbst mit den unehrerbietigsten Schimpfnamen belegt haben! — Rożycki aber hatte Dembiński in Ciechanowiec verlassen, um bei Nur überzugehen, und getrennt von ihm nach der Hauptstadt zu kommen; zwischen Beiden walteten stets Missverständnisse ob, da später ihr Zusammentreffen dem Einen so unangenehm war als dem Andren; vielleicht auch, weil Jeder sich von dem Andren in seinem Ruhm beeinträchtigt glaubte. Am 1. August zog das Corps nach Kossow, und am 2., da Gołowin von Neuem Mińsk und Stanisławow besetzt hatte, in die Gegend von Radzimin. An diesem feierlichen Vorabend seines Einzuges in Warschau, erhielt zu seinem Erstaunen aber Dembiński den Befehl vom Generalissimus, in Litthauen zu bleiben, was ihm anzeigte, dass noch Niemand in der, 3 Meilen entfernten, Hauptstadt seine Annäherung wusste.

Man konnte wohl auf den Gedanken kommen, dass, sobald Skrzynecki von Selwa aus, von dem Gelingen des grossartigen Zuges unterrichtet war, er die Ankunft eines Mannes nicht ganz gleichgültig ansah, auf den sich in diesem Grade die Blicke der Nation richten mussten. Aber es war ihm zu gleicher Zeit ein sehr treffender Vorschlag gemacht worden, der sein eignes Interesse mit dem der Sache selbst zu verbinden schien. Makowski von Grodno, der aus seiner Gefangenschaft in Brześć Litewski endlich entkommen, war in dem Augenblick in den Waldungen von Białowieża eingetroffen, als selbst Schröder mit seinen Söhnen in die Wälder von Słonim zu Brońśki entwichen war. Zu genau die Vortheile dieser Stellung kennend, begab

er sich, nachdem er mit einigen Schützen die Wälder einige Tage durchstreift, nach Warschau, und theilte dem Generalissimus seine Ansichten deshalb mit. Aufgefordert, dem General Załuski dieselben schriftlich einzureichen, übergab er ein Memoir, in dem er auf das Deutlichste bewies, dass man mit wenigen tausend Mann in diesen Wäldern, die von Brześć bis Białystok nicht nur alle Verbindungsstrassen mit Russland in sich fassen, sondern selbst in der fortlaufenden Waldkette bis über den Bug in das Königreich an einer Stelle eintreten, und weil daher selbst von ihnen her die Verbindung mit Warschau stets unterhalten werden könne, der russischen Armee um so empfindlicheren Schaden zufügen müsse, als man gar nicht nöthig habe, die Truppen daselbst zu verproviantiren, und diese sich äusserst lange dort halten konnten. Denn es lebten in diesen Wäldern eine grosse Anzahl Auerochsen von so ungewöhnlicher Grösse, wie man sie selbst in Amerika nicht fände, und sie wären deshalb von der Regierung so sorgfältig gepflegt worden, dass auf die Tödtung eines solchen Thieres die Strafe der Deportation nach Sibirien gesetzt sei *). Ihre Zahl betrage daher nach den letzten Berichten der Forstmeister noch über 850; selbst von den Insurgenten seien höchstens drei bis vier bisher getödtet worden. Das Fleisch dieser Thiere sei, trotz ihrer ungeheuren Grösse, äusserst wohlschmeckend, und die Haut könne sogleich zu einer vortrefflichen Fussbekleidung der Truppen verwandt werden. — Es ist seltsam, dass diese Nachweisungen von einem so merkwürdigen Umstand an den Gränzen des Königreichs im Generalstabe Skrzynecki's eine Neuigkeit waren: Załuski erwiederte, der Generalissimus werde gewiss darauf Bedacht nehmen, wenn ein Corps dafür zu seiner Verfügung sei, und sobald er Dembiński's

*) Wenn einmal einer dieser Auerochsen getödtet werden sollte, ward dazu immer ein Kammerherr von Petersburg gesandt und der litthauische Adel kam weit und breit dahin, wie zu einem der merkwürdigsten Schauspiele des Landes.

Abgeordneten von Selwa erhielt, hatte er ihm die Weisung, in den Białowieżer Waldungen zu bleiben, zugesandt.

Doch es war zu spät, und Dembiński rückte am 3. August gegen Warschau vor, und kam zu Mittag in Marki an, eine Stunde von der Hauptstadt, wo er Halt machte. Früh Morgens hatte sich in derselben die Nachricht von seiner Ankunft verbreitet, und es erschienen sogleich der Fürst Czartoryski, der General Ostrowski, die Gouverneure von Warschau und Praga, Węgierski und Dziekoński und mehrere Landboten, ihn zu begrüssen. Und von hier aus bereitete man ihm denn jenen Triumphzug vor, den in dieser Grösse Dembiński selbst sich nicht geträumt haben mochte! Es ist auch offenbar, dass in diesem Augenblick bei den Führern wenigstens im Reichstage und in der Volkspartei die Stimmung in Warschau gegen Skrzynecki und die Lage der Dinge einen äusserst grossen Antheil daran hatten. Denn Wenige hatten eigentlich einen rechten Begriff von den wahren Verdiensten Dembiński's bei diesem Zuge, ihnen, denen es eigentlich nur eine glückliche Flucht vor dem Feinde schien und welche die Gesinnung des Führers, der noch für das Vaterland hatte fortkämpfen wollen, dabei allein hoch anrechneten, waren die militärischen Talente desselben noch immer unbekannt und selbst der Fürst Czartoryski äusserte zu seinen Freunden unverholen in Marki, Dembiński hätte besser gethan, wenn er mit so viel Munition noch in Litthauen geblieben wäre, um den Aufstand länger zu unterhalten. Alle aber fühlten, dass man dies Ereigniss um jeden Preis benutzen müsse, um den Muth und den Geist des Volks durch die grösstmöglichste förmliche Anerkennung des Führers zu steigern und zu entflammen. — Aber dies Volk erzeugte sich seine Begeisterung aus seinem Herzen, und sah mit richtigem Gefühl in dem zurückkehrenden Führer einen wahren Helden, der die Ehre des polnischen Namens und der polnischen Waffen, die von ungeschickten und entnervten Führern schmählich befleckt worden, hoch erhoben; es sah in

ihm den Wohlthäter Tausender von Familien, denen er die Söhne gerettet aus den grausamen Händen des Feindes; des Vaterlandes, dem er mehrere tausend Streiter für den fernern Kampf erhalten; es begriff, dass es ein aussergewöhnlicher Geist sein müsse, der auf einem so weiten Zuge durch die fernen Länder und die Heeresmassen der Feinde seine Geistesgegenwart, seinen Muth und seine patriotische Gesinnung zu bewahren gewusst; es begriff, dass einen solchen Mann in den Mauern der bedrohten Hauptstadt, in der Mitte des Heeres zu wissen, hundertmal mehr werth sei, als wenn er mit seinem kleinen Corps noch einige Wochen lang in Litthauen dem Feinde Abbruch gethan, und es jubelte ihm aus voller Brust entgegen. Seine Begeisterung war um so mehr innerlich begründet, und das wirklich Erhabne des Augenblicks riss es um so unwiderstehlicher fort, als die äussere Erscheinung Dembiński's nicht eine solche war, welche vorzüglich polnische Herzen gewinnt; er hatte keine hohe Gestalt und schöne Züge! Von äusserst kräftigem Körperbau, aber von mittler gedrungner Statur, über die Blüthe des männlichen Alters hinaus, das blitzende blaue Auge in einem braunen Gesicht von nicht fleckenlosem Teint über einer Adlernase, und mit einem röthlichen Knebelbart, dessen Spitzen bis an das Kinn reichten, ritt er einher, wie man sich den gewaltigen Attila denkt, mehr Staunen und Bewunderung, als Zuneigung erregend. Aber auf das Tiefste und zu Thränen gerührt, ward das Volk durch den Anblick der litthauischen Brüder! Als man vernahm, der Zug nähere sich von Marki her, fingen sich die Schaaren der Einwohner an nach der Weichsel und nach Praga zu drängen. Da begegnete man den Vorposten bei der letzten Batterie. Der Oberst Sierakowski eilte seiner Colonne voran, um seine Gemahlin und seine Kinder zu sehen. Sein fünfjähriger Sohn setzte sich auf das Pferd des Vaters und sprach mit kindlicher Rührung die berühmte Krasickische Strophe: „o heil'ge Lieb des theuren Vaterlandes!“ Weinend umringte den Knaben das Volk. — Als Dembiński darauf

mit seinem Stabe nahete, durchbrach ein Freudenschrei von 60,000 Zuschauern die Luft, und es donnerte das Lied: *Jeszcze Polska nie zginęła.* Es folgten die Colonnen: voran die Escadron des 3ten Uhlanenregiments, dann die Sappeurs zu Pferde, die Fussjäger zu Pferde, die Posener Escadrons, 2 Kanonen reitender Artillerie: dann die Jäger des 3ten Regiments, das 18te Infanterieregiment, das Regiment Radziszewski, das Bataillon Matuszewicz, die Nowogrodeker Reiter, 2 Positions- und 2 leichte Geschütze, die Gefangnen, die Płocker Cavallerie, das 13te Uhlanenregiment, zuletzt die Freischützen aus Nowogrodek und Słonim, dann die kleinen Wagen und Bagagen der Litthauer und einige 100 erbeutete Pferde. Die Mannigfaltigkeit dieses Aufzuges war wahrhaft Staunen erregend. Die Anzüge der Soldaten bildeten die burleskeste Mischung; bald waren es polnische, bald russische, bald Jagd- bald akademische Uniformen, bald Civilkleider ältester und neuester Moden; man führte die verschiedensten Waffen, Karabiner, Musketen, Jagdflinten, Janitscharengewehre und ritt Samogitische, Tscherkessische, Kabardiner- und Kosakenpferde in verschiednen Geschirren und Schabracken. Ein Theil der Intanterie war baarfuss. Frauen und Knaben folgten dem Zuge. Und als die litthauischen Bürger folgten, glänzte auf allen Gesichtern Hingebung und das heilige Feuer der Vaterlandsliebe. Das Corps lagerte sich und Dembiński rückte mit seinem Stabe weiter nach Warschau vor. Als ihn die Besatzung von Praga begrüsste, nahm sie ihm die Mütze vom Haupt, um sie zum Andenken zu bewahren. Aber von Praga aus nahm die Menge mit jedem Augenblick zu. Denn zu beiden Seiten der Weichselbrücke standen neue Schaaren. Zwischen den Pfeilern rief man dem von der Brücke Herabkommenden entgegen: es lebe unser Dembiński! Das Volk warf die Mützen in die Höhe, küsste ihm Hände und Füsse und vereinigte sich mitten unter dankbarem Freudengeschrei mit dem General und seinen Waffengefährten. Als man an dem sogenannten Statthalterpallast anlangte, empfingen

ihm die vier übrigen Regierungsmitglieder, und, nachdem Dembiński ihnen entgegengerufen, dass man ihn noch nicht hier sehen würde, wenn es keine Verrätherei gäbe, entgegnete ihm Vincenz Niemojowski: „General! Wie der Senat und das römische Volk die von Cannae Zurückkehrenden empfing, eben mit solchen Gefühlen empfangen wir dich und deine Gefährten! Euch hat das Glück verlassen, aber ihr habt die heilige Sache nicht aufgegeben. Wir danken dir im Namen der Nation; du hast den Frauen ihre Männer und dem Vaterlande seine Söhne gerettet!" „Ihre Frauen," erwiederte ihm eben so schön Dembiński, „würden jetzt nun gewiss Wittwen, und ihre Kinder Waisen werden; denn die Regierung und die Hauptstadt habe durch einen so ruhmvollen Empfang des Corps die Lust zur Aufopferung so gesteigert, dass Jeder von ihnen bei der nächsten Gelegenheit mehr als je sein Leben blosstellen werde, um die Liebe und das Gedächtniss einer solchen Nation zu verdienen!" — Unter abermaligem Jauchzen begab sich Dembiński und alles Volk in die Metropolitankirche, zu einem feierlichen Gottesdienst; bei dem Puławski das Wort ergriff. Noch jetzt preisen alle Anwesende, selbst die erbittertsten Feinde dieses Mannes, diese Rede als ein besondres Meisterstück ergreifender patriotischer Beredtsamkeit. Aber die unendlich gereizte Stimmung gegen den General Skrzynecki trat nirgends sichtbarer hervor. So oft Puławski Dembiński's Thaten pries und seine kräftige Gesinnung, so oft stellte er unverholen des Generalissimus Benehmen als ein Gegenstück ihm zur Seite.

Mit Verwunderung sah Dembiński die unendliche Veränderung in der Volksstimmung, die seit seiner zweimonatlichen Abwesenheit hier eingetreten war, und war nichts weniger als darauf gefasst, sich am Ende dieses Triumphtages als den Mann aller Parteien zu sehen. Die Volkspartei hatte ihn zum Himmel erhoben, sein alter Gegner Vincenz Niemojowski war ihm an der Spitze der Regierung entgegengetreten und hatte ihm die Constitutionellen zugeführt, und die Diplomaten und Aristokraten, selbst erstaunt

über diese Höhe der ihm sich zuneigenden Volksgunst, buhlten offen um sein Wohlwollen. Seit Chłopicki die Dictatur angetreten, war kein Mann Aller Willen und Aller Hände so mächtig, als Dembiński in diesem Augenblick. Es war offenbar, der grösste Theil des Jubels kam daher, dass man jetzt einen Mann bekommen zu haben glaubte, der Skrzynecki's Stelle würde ersetzen können. Aber von der andren Seite erforderte die ungeheuer gereizte Spannung aller Gemüther einen so feinen Takt, eine so zarte Behandlung der wunden Flecke, eine so leise Berührung der verstimmten Saiten! Eine harte Antastung, ein Anstossen an eine schmerzende Stelle, ein unbesonnenes Wort, eine übereilte Handlung, ehe der neuerkorne Lenker noch die volle Gewalt in Händen; — und die Einigung, die jetzt auf Augenblicke der Jubel über Dembiński herbeigeführt, fiel auseinander, und der, welcher sie gestört, war machtlos! — Von allen Polen war daher wohl Dembiński der, welcher am Wenigsten in diesen Strudel passte. Er sah nur die Wirkungen dieser Erscheinungen, seine Heftigkeit erlaubte ihm nicht, die Ursachen zu erforschen. Wie musste nicht der Mann, dessen Zunge ohne alle Schonung so rauh einschnitt wie sein Säbel, der nur ohne die geringste Rücksicht den Eingebungen seines Zorns und seiner Gedanken folgte, und der schon 1825 jenes Beispiel gegeben, wie er in seiner ehrlichen Offenheit in politischen Angelegenheiten so leicht von Freunden sich täuschen lasse, einem abgefeimten, listigen und gewandten Intriguanten gegenüber erliegen, der sich um jeden Preis an Skrzynecki's Stelle zu setzen schon seit Monaten strebte, und den trügerischen Schein von der Energie, die Dembiński wirklich besass, sich zu geben wusste! — Wie Dembiński war, so musste er eine Partei auf das Heftigste und Entschiedenste ergreifen, und dann sich und diese selbst durch Unbesonnenheiten schwächen, endlich durch Unentschlossenheit, nachdem er alles Befreundete entfernt, sich und sie stürzen! — Zufall und eigne Neigung liessen ihn die verhassteste und schwächste wählen, die Skrzynecki's und der Diplomaten und Aristokraten. Der Marquis Wielo-

polski war sein Neffe; die Niemojówski's waren immer seine Gegner gewesen; die Volkspartei, angeblich als Unordnungen und Insubordination befördernd, waren von ihm wie von jedem General gehasst! Dazu kam aber besonders, dass er nur von den Umtrieben demokratisch gesinnter Männer zuvor unterrichtet war. So hatte Zaliwski sein Streifcorps, mit dem er bis in die Gegend von Ciechanowiec gekommen war, aufgelöst, um nach Warschau zu kommen, offenbar weil die patriotische Gesellschaft auf ihn ein Auge geworfen. Aber besonders ward Dembiński entrüstet durch die schwarzen Anschläge mehrerer subalternen Offiziere, die er der ganzen Volkspartei, und besonders Lelewel, mit so grossem Unrecht, zuschrieb. Briefe hatten ihm noch vor seinem Eintritt in Warschau gemeldet, dass jene Offizierescadron im Rożyckischen Corps, die allerdings beständig eine Plage desselben gewesen und Dembiński durch Ungehorsam äusserst erbittert hatte, Angriffe auf Skrzynecki's Leben verabredet; auf das Leben eines Mannes, der von Dembiński, seiner Tapferkeit und sonst edlen Charakters willen, innig verehrt ward. Da nun übrigens seine engern Freunde noch immer Skrzynecki beibehalten wünschten, weil sie von Dembiński's politischem und diplomatischem Blick natürlich eine geringe Meinung hatten, so mochten sie Letztern nicht sowohl an die Spitze stellen, als ihn mit seiner Energie und jetzigen Volksgunst als ein Werkzeug zur Erhaltung Skrzynecki's gebrauchen. Dembiński gab sich mit dem ganzen Edelmuth einer Seele, die wirklich an sich weniger dachte, dafür hin. — Da von der Aufregung der Hauptstadt für den Generalissimus am meisten zu befürchten schien, so machte ihn dieser von Sochaczew aus, nachdem ihn die Regierung zum Divisionsgeneral ernannt, augenblicklich zum Gouverneur von Warschau, in der Ueberzeugung, dass Dembiński die äusserste Gewalt anwenden, und zu Allem bereit sein würde, um ihn zu stützen. Schon Tags nach seinem Einzuge zeigte sich auf dem Reichstage, dass Dembiński bereits einen Theil seiner Beliebtheit verscherzt hatte. Denn, in-

dem der Reichstag hier ihm und seinem Corps die glänzende Belohnung beschloss; dass ihm zu erkennen zu geben sei, „er habe sich um das Vaterland verdient gemacht, und gedruckte Zeugnisse dieses Reichstagsbeschlusses *) an jeden Soldaten seines Corps ausgefertigt werden sollten, trug Theodor Morawski von den Kalischern darauf an, dass auch Rożycki und seinem Corps dasselbe zu Theil werde. So trefflich dieser Offizier am Bug sich bewegt und so viel Tapferkeit sein Corps gezeigt hatte, so wird doch Niemand behaupten wollen, dass es mehr gethan als viele andre polnische Regimenter, und dass die Grösse und der Werth und der Ruhm seiner militairischen Bewegungen mit dem Zuge des Dembińskischen Corps in irgend einem Verhältniss standen **); und schon die Mitwelt entschied, die kaum von Rożycki's Bewegung am Bug wusste, Dembiński's Namen aber von Land zu Land trug. Es war also nur ein feindliches Zeichen gegen diesen General, das ihn nur so mehr gegen den ganzen Reichstag erbittern musste, als die Absichtlichkeit dieses Schrittes nicht zu verkennen war. Aber am 3. August war Dembiński zum Gouverneur der Stadt ernannt worden, und 24 Stunden

*) Die Zeugnisse führten das Wappen der Nation, Reiter und Adler über der Constitution, darauf der Namen desjenigen, dem das Exemplar ausgehändigt wurde, wie dem N. N., gehörig zum Corps des Generals Dembiński; für den Feldzug in Litthauen nach Art. II. des Gesetzes vom 5. August die Secretaire des Senats und der Landbotenkammer (Zwierkowski und, weil man den alten Niemcewicz nach London geschickt, Wężyk); — darauf folgte der Abdruck des Gesetzes. — Erst hatte man vorgeschlagen, Medaillen prägen zu lassen, aber Świrski erhob sich in einer trefflichen Rede gegen solche gewöhnliche Nachahmung von Fürstenbelohnungen für Söldner.

**) Eben dasselbe galt von dem Tagsbefehl Skrzynecki's, der, während er Dembiński's That anzeigte, zweien Offizieren dasselbe Lob angedeihen liess, die mit einigen Uhlanen vom Chłapowskischen Corps zurückgekommen waren. Es waren Brave, aber mit einigen Reitern durchzukommen und mit einem Corps von 4000 Mann und 6 Kanonen, ist doch wahrlich ein Unterschied! —

darauf ertönte die Hälfte der Stadt vom Geschrei des Unwillens und der Entrüstung gegen ihn. Denn während der Zeit hatte er bereits die vielen überzähligen Offiziere, von denen doch viele ohne ihre Schuld in Warschau waren, mit den heftigsten Vorwürfen über ihre Poltronerie aus der Hauptstadt zu entfernen gesucht, einen Nationalgardisten, der den Gouverneur von Praga Dziekoński einen Verräther genannt, ohne das mindeste Recht über ihn zu haben, erschiessen lassen wollen, war mit dem Generalcommandant der Nationalgarde deshalb in Streit gerathen und erst von der Regierung bedeutet worden, dass er seine Befugnisse überschritten. Ueberall und bei jeder Gelegenheit hatte er drohende Aeusserungen gegen die patriotische Gesellschaft ausgestossen und vom Reichstag nichts weniger als mit Ehrfurcht gesprochen. Ja, er sah sich sogar von den Soldaten seines eignen Corps verlassen. Er hatte die sehr richtige Ansicht, dass nirgends übermässig Belohnungen ausgetheilt und mit den Ehrenzeichen verschwenderisch nicht umgegangen werden sollte, und suchte, grade weil Skrzynecki hiergegen so entsetzlich sündigte, diese Ansicht offen an den Tag zu legen, indem er deren für sein Corps ausserordentlich wenig forderte. Selbst diejenigen seiner Adjutanten, deren Thätigkeit und Verdienst er selbst laut rühmte, gingen ohne Ehrenzeichen aus, während jeder andre General für seine Adjutanten in dieser Beziehung immer zuerst sorgte. Diesen Grundsatz hätte er am rechten Orte als Oberbefehlshaber des ganzen Heeres von der Zeit seines Antritts an angewendet: aber, wie die Sachen jetzt standen, war es eine unnöthige Zurücksetzung seines Corps, das, vom Reichstag so hoch herausgestellt, ungeziert neben den andren Truppen einherging, und deshalb sogar eine Ungerechtigkeit. Was Wunder, wenn die Soldaten argwöhnten, ihr General eigne sich das Verdienst des Zuges so ausschliesslich zu und sei so eifersüchtig darauf, dass er seine Untergebnen selbst um ihre Ehrenzeichen beneide! Um so leichter fand der, zum General beförderte, Sierakowski Gehör, der, mancher militairischer

Vorwürfe und moralischer Unfeinheiten sich bewusst, überall erklärte, Dembiński sei ein unfähiger Glückspilz, der allen Ruhm seinen Rathschlägen zu verdanken habe *). — So wird kaum die Geschichte ein ähnliches Beispiel aufstellen, wo eine so hohe und allgemeine Volksgunst so unbesonnen und muthwillig in so wenigen Stunden verscherzt worden ist.

Unterdess hatten sich die Verhältnisse der Nation zu Skrzynecki so sehr verschlechtert, dass nur ein sehr kurzsichtiger Blick sein Geschick an das des Generalissimus ketten konnte. Nachdem er am 3. August die Befehle zum Angriff zurückgenommen, war er am 5. hinunter nach Nieborow nach der Seite von Łowicz zu gerückt, in Sochaczew nur die Division Rybiński und die Cavalleriebrigade Sznayde zur Beobachtung des Pahlenschen Corps zurücklassend. Vor Nieborow breiteten sich die Russen längs der Bzura, in einer Ebne, die Polen hinter der Rawka aus, die Gelegenheit schien, bei der Abwesenheit des Pahlenschen Corps noch einmal günstig; und die Armee erwartete daher zum 6. August früh noch einmal und zum letzten Mal das Zeichen zu einer Angriffsschlacht. Ueberall wurden Messen gelesen, der Soldat zum eifrigen Beten angehalten **). Vergeblich. Man blieb abermals thatlos stehen. Die Erbitterung der Offiziere war aufs Höchste gestiegen. Man erwartete sogar täglich einen offnen Ausbruch; denn wirklich waren viele, von Krukowiecki bearbeitete, Offiziere von der patriotischen Gesellschaft in der Armee äusserst thätig. —

Unter diesen Umständen glaubten sich viele der patriotischen Landboten nunmehr endlich verpflichtet, dem

*) Allerdings hatte ihn Sierakowski in Kurszany namentlich und in Poniewierz unterstützt; aber seit letzter Stadt, wo der schwierigste Theil des Zugs bis zum Niemen anging, hatte ihn Dembiński ganz von sich entfernt, weil er da schon intriguirt hatte.

**) Schon seit dem 30. Juni war den Soldaten täglich Morgens und Abends ein besondres Gebet vorgeschrieben worden.

Reichstag die Entfernung des Generalissimus vorzuschlagen. Man fühlte, es ginge nicht so weiter; und die drückende Angst des Zauderns, bei der immer engern Einschliessung der Hauptstadt, der immer drohenderen Gefahr, müsste entweder den Muth und den Geist des Volks wie ein tödtlicher Brodem ersticken oder den gewaltsamsten Ausbruch der Armee- und der Volkswuth herbeiführen. Der General Gołowin war bis in die Nähe von Praga gerückt, und schnitt alle Verbindungen mit Podlachien ab. Am 7. August hatte auch der General Rüdiger die Weichsel zu übergehen begonnen, und erst dann war der, zum General ernannte, Obrist Rożycki mit seinem Corps und den Dembińskischen Canonen in die Wojwodschaft Sandomir abgeschickt worden! — Es versammelten sich daher am 8. August V. und B. Niemojowski, Lelewel, General Anton Ostrowski, Zwierkowski, Heinrich Nakwaski, Alexander Jełowicki, Godebski, der Senator Franz Nakwaski, der Deputirte Szaniecki, und mehrere Andre beim Grafen Olizar, der kurze Zeit vorher in den Senat übergegangen war, zu einer Berathung über einen, am folgenden Tage, dem Reichstag zu übergebenden Vorschlag gegen den Generalissimus, weil er den Befehlen des Kriegsraths und den Geboten des Reichstags keinen Gehorsam geleistet! — So sehr aber alle Umstände laut gegen Skrzynecki schrieen, so hatte sich der Reichstag in der letzten Zeit doch immer noch so von den Freunden Skrzynecki's leiten lassen und alle Bemühungen der neuangekommenen jungen Landboten, ihm einen kräftigen Schwung zu geben, waren so vergebens gewesen, dass die Berathenden selbst jetzt noch, um dem beabsichtigten Schritte den Erfolg zu sichern, mit grosser Behutsamkeit zu Werke zu gehen für nöthig hielten.

Was nämlich die Verhandlungen des Reichstags seit Ende Juli betrifft, so hatten die Diplomaten nicht nur die Antwort auf die Adresse der Ungarn, die seit einigen Wochen dem alten Niemcewicz aufgetragen war, verhindert, weil der Generalissimus sich jetzt sogar erlaubt, den Fürsten Metternich in einem Schreiben um Hülfe an-

zurufen, sondern hatten sie endlich ganz bei Seite gelegt, unter dem Vorwande, die diplomatische Commission müsse erst untersuchen, ob die Adresse der Ungarn auch wirklich authentisch sei. Ebenso war es einem trefflichen Vorschlag Alexander Jełowicki's gegangen. Dieser geistreiche, junge und feurige Landbote hielt gradezu dafür, dass mit den auswärtigen Fürsten und Ministern nicht mehr zu verkehren sei. Er schlug daher bald nach dem ersten Kriegsrathe vor, dass der Reichstag eine Appellation an sämmtliche constitutionelle und civilisirte Völker entwerfen, und in derselben sie zum Beistande für die heilige Sache des polnischen Volkes auffordere, wo Kammern seien, die Appellation diesen, wo es deren nicht gäbe, in die Journale zuschicken solle. Die polnischen diplomatischen Agenten, führte er an, seien an den Thüren, die der absoluten Mächte aber in den Cabinetten der Minister. Man solle daher eine Diplomatie ganz unterdrücken, die nichts helfe, viel koste, während sie die Würde der Nation herabsetze. Man solle sich daher nur von Volk an Volk, von Repräsentanten an Repräsentanten wenden, und vor den englischen und französischen Kammern die Regierungen und ihre Minister verklagen. Die Polen hätten Europa immer die ersten Beispiele auf dem constitutionellen Wege gegeben, und so sollte man auch hier den Anfang machen, dass Völker ohne Mittelspersonen an Völker sich wenden. Es sei das einzige Mittel, das Polen noch retten könne, und später werde man es bereuen, dass man es nicht angenommen. Und selbst, wenn es schon zu spät wäre, so solle man, dem Schluss des Reichstagsmanifestes getreu, wo man sich für die Freiheit Europa's opfern zu wollen erklärt, ein Beispiel wenigstens aufstellen, das, wenn Polen gesunken, andre Völker dereinst wieder aufnehmen könnten. Dieser schöne Gedanke, der auf jeden Fall die, durch die langen Zögerungen der polnischen Armee etwas erschlaffte öffentliche Meinung aufs Neue elektrisirt und gewiss Früchte irgend einer Art getragen hätte, ward Anfangs von der Kammer so beifällig aufgenommen, dass sie schon in Be-

griff stand, ihn augenblicklich und einstimmig zu sanctioniren; doch voller Angst erhob sich Gustav Małachowski und verlangte, dass er in die Commissionen gegeben würde, was auch Krysiński als der Ordnung der Kammer gemäss unterstützte. Derselbe gab daher den Commissionen den Auftrag, sich augenblicklich damit zu beschäftigen. Man hielt noch denselben Nachmittag darüber eine Sitzung, aber, als am 1. August darüber entschieden werden sollte, ward aus dem diplomatischen Büreau plötzlich die Nachricht als ganz offiziell verbreitet, dass der Kaiser Nicolaus todt, in Petersburg eine Insurrection ausgebrochen sei, dass die russische Armee sich zurückziehe, und ein Friede durch Vermittelung Preussens und Oesterreichs bevorstehe. Małachowski beschwor in der Sitzung Alexander Jełowicki, seinen Entwurf zurückzunehmen; 14 Landboten kamen zu ihm, den Arm ihm zu küssen und um dasselbe zu flehen. Jełowicki gab nach, und die Sache kam wegen der sich drängenden Ereignisse nicht wieder zum Vorschein. — Ebenso gescheitert war ein andrer trefflicher Vorschlag von B. Niemojowski, die Sicherheit und Vertheidigung der Hauptstadt betreffend. Es sollten je zwei Landboten die Vertheidigung einer Strasse und die Versammlung der bewaffneten Volksmasse in derselben unter Aufsicht nehmen, um, sobald Warschau angegriffen würde, sich an die Spitze des Volks zu stellen. Den Aristokraten schien zu bedenklich, diese Volksbewaffnung so zu organisiren, weil sie den demokratisch-gesinnten Reichstagsmitgliedern zu viel Gewalt verschaffte; der Vorschlag wurde daher auf ihren Betrieb dahin abgeändert, dass dies Amt für die ganze Stadt nur Zweien anvertraut wurde, und es wurden dazu B. Niemojowski und der kräftige Chełmicki gewählt; sie waren aber nicht im Stande, allein etwas zu thun. — Zu übergehen ist endlich nicht, zur Charakterisirung der Partei Skrzynecki's und des Zustandes in Warschau der Vorfall, der in der Sitzung vom 6. August so eben verhandelt worden. Um sich des ungestümsten Anhängers Krukowiecki's aus der patriotischen

Gesellschaft zu entledigen, hatte man dem Artillerielieutenant Krępowiecki, der im Dembińskischen Corps mit Tapferkeit gedient, plötzlich nach Aufbruch des Rożyckischen Corps den Auftrag gegeben gehabt, allein mit zwei Kanonen nach Litthauen demselben nachzugehen. Die Gefahr war so augenscheinlich und es schien darum die Absicht so offenbar, man wolle ihn verderben, dass Krępowiecki seinen Abschied einreichte und dem Befehl nicht gehorchen zu wollen erklärte. Wiewohl Krępowiecki als Soldat hätte gehorchen sollen, so war er doch durch Einreichung seines Abschieds in den Civilstand zurückgetreten und ausser dem Bereich der Gerichtsbarkeit des Generalissimus. Nichtsdestoweniger liess ihn dieser durch den damaligen Gouverneur Węgierski verhaften. Die Sache kam vor den Reichstag, der augenblicklich die Freigebung Krępowieckis befahl. Diese jedenfalls ungeschickte Art, die Mitglieder der patriotischen Gesellschaft und die unruhigen Köpfe zu entfernen, hatte die Gemüther in der Hauptstadt noch bei Weitem mehr erbittert, und es war ein Ausbruch um so mehr zu befürchten.

Da nun der Reichstagsmarschall als besondrer Freund des Generallissimus und sich, wie schon oft erwähnt, seit Ende Mai's offner zu den Diplomaten neigend, die Pläne derselben meist durch seinen immer noch sehr bedeutenden Einfluss auf den Reichstag unterstützt hatte, so hielten es die bei Olizar vereinigten Patrioten für unentbehrlich, vorher den Marschall für den Antrag gegen Skrzynecki zu gewinnen, und dann besonders auch den Fürsten Adam, damit von Seiten der Regierung keine Schwierigkeit in den Weg gelegt würde. Nachdem man um Mitternacht die Sitzung aufgehoben, verfügten sich am 9. früh Morgens B. Niemojowski und der Graf Anton Ostrowski zu des Letztern Bruder, den Marschall. Letzterer nahm den Vorschlag erst kalt auf, nicht blos, weil er Freund Skrzynecki's, sondern auch in Sorge vor den Folgen von Seiten des Clubbs war. Endlich gab er nach, und man verfügte sich zu dem Fürsten Czartoryski. Dieser erklärte sich

endlich ebenfalls dazu bereit, besonders als man ihm vorstellte, dass sonst eine grosse Volksbewegung bevorstehe. Und in der That hatte der Vicepräsident der Polizei dem General Ostrowski gemeldet, dass man für den Abend einen Volksaufruhr in der Stadt befürchte. Jedoch stimmte der Fürst nur unter der Bedingung für die Massregel, wenn die, zur Untersuchung des, allerdings auch ihm unerklärlichen Betragens Skrzynecki's, abzuschickende Deputation nicht blos diesen, sondern besonders auch die Generale und die obersten Offiziere vernehme. Die vereinigten Kammern wurden hierauf berufen: und Josef Świrski, den man als bekannten Freund Skrzynecki's dazu ausersehen, und der ebenfalls die Dringlichkeit zu wohl begriff, entwickelte den Antrag, die gefährliche Lage der Dinge erfordere, dass man eine aus Mitgliedern der Regierung, des Senats und der Landbotenkammer bestehende, Deputation in das Lager der Armee schicke, Skrzynecki's Betragen von ihr untersuchen lasse, ihr das Recht gäbe, im Fall sie finde, dass er das Vertrauen der Armee verloren, einen Stellvertreter zu ernennen, besonders auch damit sie die Anführer um ihre Meinung über die zu treffenden Massregeln und um ihre Ansicht über die bisherige Stellung des Generalissimus zur Regierung überhaupt befrage. Die Sitzung ward eine der merkwürdigsten. Auch diesmal hatten sich eine Menge Zuschauer im Saale wie vor dem Schlosse versammelt, die laut sich für die Massregel aussprachen; jedoch ward die Sitzung, wenn auch sehr energisch, doch würdig und ruhig zu Ende geführt. Der Reichstag beschloss, die Deputation solle auf der Stelle abgehen. Man wählte aus der Regierung den Fürsten Czartoryski, Vincenz Niemojowski und Theophil Morawski, vom Senat den Wojwoden Anton Ostrowski und den neuen Castellan Wężyk, von den Landboten Świrski, Dembowski, Szlaski und Vincent Tyszkiewicz, mithin grösstentheils die bekanntesten Anhänger des Generalissimus. Als die Erwählten dem Volke überall erklärt, dass sie, alle persönlichen Verhältnisse mit Skrzynecki bei Seite setzend, ihren Auftrag mit

der grössten Unparteilichkeit vollziehen würden, beruhigten sich die Gemüther, es war daher der angemeldete Aufstand nicht zu befürchten, und der Chef des Generalstabes der Nationalgarde, Peter Lubieński, erhielt den Oberbefehl über diese Truppen während der Abwesenheit des Generalcommandanten Ostrowski. —

Die Deputation ging ab, und legte den, 14 Stunden weiten Weg bis den 10. August Morgens 10 Uhr zurück, begegnete auf dem Wege dem eifrigsten Freund Skrzyneckis, dem Minister Horodyski, der noch bei der Sitzung in Warschau zugegen gewesen, so dass der Generalissimus von allem Vorgefallnen bereits unterrichtet sein musste. Als sie daher vor Bolimów im Angesicht des Lagers erschienen, sahen sie nicht ohne einige Besorgniss den Generalissimus zu Pferde in einer Musterung aller Truppen begriffen, und die Reihen der Truppen durchreitend. Schon seit einigen Tagen hatten sich besonders die jungen Offiziere der Armee versammelt gehabt, um zu berathschlagen, was zu thun sei; laut hätten sie gegen den Generalissimus Beschwerden erhoben über den Weichselübergang, die diplomatischen Beschäftigungen, die Begünstigung der Aristokratie. Skrzynecki hatte die Gefahr des Augenblickes erkannt, und sich, als nun auch der Reichstag sich gegen ihn erklärt, mit grossem Widerwillen entschlossen, sich mit den Missvergnügten öffentlich zu verständigen, und an sie Reden zu halten, indem er auf die Landboten zürnte und die Truppen zu neuem Vertrauen zu ihm ermahnte. Er that, als ob er die Ankunft der Deputation nicht bemerkte, setzte ungestört die Musterung fort, und als die Deputirten sich näherten, vernahmen sie das drohende Geschrei: „es lebe Skrzynecki!" Ihre Lage schien ihnen bedenklich, sie traten auf die Seite, und, als immer noch nicht der Generalissimus Miene machte, ihnen entgegenzugehen, veranlasste Fürst Czartoryski den Wojwoden Ostrowski, einen Adjutanten an ihn zu schicken, um ihm zu melden, eine Deputation des Reichstags sei im Hauptquartier eingetroffen, die ihn zu sehen verlange. Nachdem

dennoch Skrzynecki einen Augenblick lang die Musterung fortgesetzt, erschien er endlich mit Einigen aus dem Generalstabe, und bewillkommnete dann die Deputation mit den ironischen Worten, er hoffe, sie kämen ihm zu helfen, den Feind zu schlagen. Die Deputation verlangte hierauf von ihm, dass er ihr einen Ort anweise, wo sie ihm ihre Mittheilungen eröffnen und ihre Sitzungen halten könne. Skrzynecki liess sogleich eine Scheune in dem Hofe, wo er sein Hauptquartier hatte, einrichten und in dieser sollte das Schicksal Polens entschieden werden! Als man sich daselbst einigermassen eingerichtet, ward der Generalissimus vor die Deputation beschieden.

Während der Zeit, zwischen der ersten Unterredung und dem Augenblick seines Erscheinens vor dem Richterstuhl der Reichstagsdeputation, hatte Skrzynecki seine Fassung wieder gefunden und sich überzeugt, dass nur die edle Weise, in der er bisher immer die Gemüther seiner Landsleute beherrscht, wie das Würdigste so das Vortheilhafteste für ihn sein könne; er trat daher vor sie wieder hin in der bescheidnen Haltung eines, dem Reichstag unterthänigen, polnischen Patrioten, und erklärte, wie er sich Allem unterwerfen werde, was der Reichstag beschliessen würde. Nachdem die Deputation, in der Theophil Morawski das Protokoll führte, ihm den Grund ihrer Sendung mitgetheilt, befragte sie ihn, wie die Lage der militärischen Angelegenheiten beschaffen sei, und verlangte besonders eine offne Erklärung, warum der Generalissimus den Feind anzugreifen sich weigere, namentlich, da nicht nur das Heer nach Kampf brenne, sondern die Unthätigkeit Jedermann betrübe, das Vertrauen schwäche und zu Unruhen in der Hauptstadt führen müsse. Ohne in nähere strategische Details einzugehen, entweder, weil er meinte, dass die Deputation davon nichts verstehe oder weil er selbst deshalb sich verlegen fühlte, betheuerte er im Allgemeinen, an Liebe für sein Vaterland, übertreffe ihn wohl Niemand, und er habe in vielen Kämpfen, glücklichen wie unglücklichen, bewiesen, dass er den Tod nicht scheue;

aber sein Ehr- und Pflichtgefühl, so wie seine Militär-kenntniss hätten ihm verboten, nur einen Blutstropfen gegen seine Ueberzeugung zu vergiessen, und dass er alle Vorwürfe deshalb nicht achte, welche Bosheit oder der missverstandene Enthusiasmus von jungen Leuten oder von Köpfen, die als überspannt und unbesonnen bekannt wären, ihm machen könnten. Eine Schlacht bei Bolimów wagen, hiesse Alles für Alles aufs Spiel setzen, und es sei besser, zu zögern und Zeit zu gewinnen." — Die Deputation versuchte alles Mögliche, ihn von der Nothwendigkeit einer entscheidenden Schlacht zu überzeugen; ein Verfahren, wie das seinige, sagte man ihm, könne nur eine Schlacht unter den Mauern von Warschau zur Folge haben, die, wenn sie unglücklich wäre, nicht blos den Sturz der Hauptstadt, sondern eine vollständige Niederlage und Demoralisation des Heeres nach sich ziehen würde. Alle diese Bemerkungen konnten seine Ansichten nicht ändern, und er erwiederte sogar der Deputation: selbst wenn er wüsste, dass eine Schlacht bei Bolimów auch nur 2000 kostete, so würde er sie dennoch nicht liefern, da er keinen Mann unnütz zu opfern entschlossen sei, und dass, wenn sich ein geschickterer Anführer fände, er froh sein würde, zu erfahren, dass dieser die so ersehnte Schlacht unternommen und gewonnen hätte. Er sähe, fuhr er dann in ergebnem Tone fort, der Augenblick sei gekommen, wo der Wille des Reichstags einen andren Oberbefehlshaber ernennen würde; er würde einen solchen selbst zuerst vorschlagen, wenn er nach gutem Gewissen glaubte, dass einer ihn mit Vortheil ersetzen könne. Dabei gestand er jedoch mit bescheidener Miene, dass er sich in der Kriegskunst, die er in der Ausübung nur als subalterner Offizier kennen gelernt, sehr unvollkommen fühle; er werde übrigens auf keinen Fall je die Reihen des Nationalheeres verlassen und an dem Platze, den ihm der Reichstag anweisen werde, seine Soldatenpflicht erfüllen. — Alle Mitglieder der Deputation fühlten sich von einem Gefühl wahrhafter Hochachtung für diesen Beweis von Edelmuth, Hingebung, und

Gehorsam gegen den Willen des Reichstags durchdrungen und waren sogar tief gerührt. — Doch auf der andern Seite innig überzeugt, die Offensive zu ergreifen, sei das einzige Mittel, das Vaterland zu retten, gab man Skrzynecki dennoch deutlich zu erkennen, dass, während man seinen edlen Eigenschaften alle Gerechtigkeit widerfahren lasse, man sich doch gezwungen sehen würde, zur Wahl eines andren Anführers zu schreiten, und fordere deshalb, dass er auf den Abend zu einem Kriegsrath alle Corpscommandanten, Brigadegenerale und Regimentsführer berufen lasse, und um der Versammlung noch mehr die Gunst und das allgemeine Vertrauen bei dem jüngern Theil des Heeres zu verschaffen, schlug man dem Generalissimus vor, einige Offiziere aus seinem und andrer Corpsführer-Generalstabe, so wie die des Quartiermeisterstabes und die Batteriecommandanten zum Kriegsrathe zuzulassen.

Gegen Abend versammelten sich alle zum Kriegsrath berufne Offiziere in dem Hofe, welchen die Scheune vom Hause des Generalissimus trennte, es waren gegen 300, — ein seltsames Gemisch von Meinungen und Gesinnungen, die sich oft im lautesten Zank in einem verworrenen Getümmel schreiend durchkreuzten. Die Einen sagten, Skrzynecki wäre der einzige Anführer, dem man gehorchen würde, Andre, er sei der alleinige Urheber alles Unglücks, und dass nächster Tage Warschau dem Feinde Preis gegeben und mit Feuer und Schwert verwüstet werden würde; wieder Andre meinten, es sei endlich Zeit, die auf die Seite zu schaffen, die von Anfang den Aufstand gelähmt und verdorben. Die Deputation erschrak fast selbst vor den Folgen dieser aussergewöhnlichen Massregel, in so aufgeregten Augenblicken in einer Armee eine Volksversammlung von Offizieren berufen, und alle Bande militärischer Disciplin und Hierarchie dadurch aufgelöst zu haben, im Angesicht des Feindes, der einige 1000 Schritt jenseits des Flüsschens vom polnischen Lager stand, jeden Augenblick die Entfernung aller Commandanten von ihren Posten und ihren Streit unter einander erfahren und einen allgemeinen

Angriff wagen konnte. Doch dies ruhige, würdige und doch populäre Benehmen der Deputation, die persönliche Achtung, die fast Jeder dem Fürsten Adam Czartoryski bewahrt hatte, die Neigung, deren sich Anton Ostrowski und der hohe Ruf, dessen sich Vincenz Niemojowski, der Märtyrer, unter dem Grossfürsten, erfreute, hielten den aufgeregten bewaffneten Soldatenreichstag in Zaum. Doch plötzlich liess Ramorino, der auf den Vorposten geblieben, wirklich melden, dass der Feind angreife! — Skrzynecki setzte die Deputation davon in Kenntniss, und bat, die Anführer schnell abzufertigen. Die Deputation gerieth dadurch in grosse Verlegenheit; denn sie mochte jeden Einzelnen besonders vernehmen, und dessen Meinung in das Protokoll verzeichnen lassen. Glücklicher Weise erschien bald darauf Ramorino selbst, da der Feind den Angriff wieder eingestellt hatte.

Die vernommenen Offiziere, nachdem man sie versichert, dass ihre Aeusserungen ein Geheimniss bleiben würden, kamen in ihren Meinungen fast ohne Ausnahme Alle darin überein, 1) es sei ihnen ganz unbegreiflich, warum Skrzynecki der russischen Armee den Weichselübergang ungehindert überlassen; 2) es sei nur zu wahr, dass nach den bekannten Regeln der Strategie, wenn ein Feind mit zahlreichen Bagagen einen Flankenmarch mache, er leicht von einer, selbst weit weniger zahlreichen Armee, als die polnische gewesen, zertheilt werden könne, die, von einem Punkt ausgehend, nach Willkür und ein Rayon bildend, den Feind durchbrechen und in die Flucht schlagen müsse; 3) Skrzynecki habe ganz neuerdings die schönste Gelegenheit, die russische Armee zu vernichten, bei Sochaczew und Łowicz, selbst als die letzte Stadt noch ganz offen und unbefestigt wie jetzt gewesen sei, vorüber gelassen; 4) jetzt aber sei es leider nur zu wahr, nachdem man den Feind seine jetzige Stellung habe einnehmen lassen, dass die Aussichten auf den Erfolg einer, von der Deputation gewünschten Schlacht sehr zweifelhaft geworden wären und selbst im Fall des Siegs unse-

rer Armee zu viel Opfer kosten würde; ginge sie aber verloren, so könnte die, auf Warschau sich zurückziehende Armee leicht die Hauptstadt in Schrecken setzen und den Feind um so mehr zu gleicher Zeit hineinführen, als durch die Unthätigkeit seit Ostrołęka die Armee sehr entmuthigt worden, sie das Vertrauen in ihre Führer verloren habe, und leicht jeden militärischen Unfall dem Verrath derselben zuschreiben würde; mithin sei es unter den jetzigen Umständen das Gerathenste, sich in Ordnung nach Warschau zurückzuziehen, die Stadt zu vertheidigen und dann sogleich einen neuen Operationsplan zu entwerfen.

Nachdem Alles, was in der Armee damals nur Ausgezeichnetes war, befragt worden, überzeugte sich die Deputation, dass sie nicht mehr auf dem Verlangen einer Schlacht bei Bolimów bestehen dürfe. Doch von der andren Seite konnte sie nicht anders als die Ueberzeugung fassen, Skrzynecki habe so sehr das Vertrauen der Armee verloren, dass seine Absetzung durchaus nothwendig geworden. Auf die Frage, ob er das Vertrauen noch besitze, hatten fast Alle, Einige zögernd Andere offen und unumwunden, verneinend geantwortet. Da nun die Deputation grösstentheils aus innigen Freunden und Verehrern des Generalissimus bestand, Wężyk, Dembowski, Szlaski, Tyszkiewicz, Świrski, zum Theil Czartoryski selbst, so war die Nothwendigkeit dieser Maassregel durch die Umstände mehr als gebieterisch bedingt. Um dem Generalissimus diese Entscheidung auf das Schonendste mitzutheilen, beauftragte man den Fürsten Czartoryski, ihn darauf vorzubereiten, und während dieser mit Skrzynecki deshalb verkehrte, mischten sich die übrigen Mitglieder der Deputation unter die Offiziergruppen im Hofe, um noch mehr ihre freie Meinung zu vernehmen. Doch als die Nachricht von der Absetzung Skrzynecki's sich verbreitete, wurden die so aufgeregten Physiognomien plötzlich ernst und ruhig, und auf allen malte sich die lebendigste Neugier, wer der Neuerwählte sein werde. — Nach einer zweistündigen Unterredung mit dem Generalissimus kam der Fürst Adam zu-

rück, und berichtete zu grosser Beruhigung der Deputation, welcher das Benehmen Skrzynecki's bei ihrer Ankunft die lebhaftesten Besorgnisse eingeflösst, dass derselbe sich willig der Entscheidung des Reichstags unterwerfe und dass er seine Gesinnung darüber in einem Schreiben mitgetheilt habe. In demselben wiederholte Skrzynecki Alles, was er bei seiner Vernehmung geäussert, und besonders, wie er nie die Armee verlassen, sondern in derselben, wie man es wünschte, selbst als freiwilliger Soldat kämpfen werde! —

Welches auch Anfangs der Vorsatz Skrzynecki's gewesen war, als er die Armee auf die Nachricht von dem Ausgang der Sitzung in Warschau, musterte, und wie schwer es ihm geworden sein mochte, seine hohe Stellung aufzugeben und von seinen Plänen, ehe er sie zu Ende führen gekonnt, zurückzutreten — worauf die zweistündige Dauer der Unterredung mit Czartoryski deutet — er schauderte zuerst zurück vor den ungeheuren Folgen einer Widersetzlickkeit, die in Warschau wie in der Armee nunmehr ein entsetzliches Blutvergiessen herbeiführen musste. Dass ihm die Armee so abgeneigt sei, dass sein Zögern solche Früchte getragen, hatte er nicht geahnet gehabt. Als er aber mit sich einig geworden, dass er nachgeben müsse, als er sich zur Ertragung des Schmerzes, der Aufgebung seiner Hoffnungen entschieden, als er wirklich gefallen, ward er in Bolimów der seelenstarke und erhabne Charakter wieder, der er gewesen, ehe die Umstände ihm eine Last aufgebürdet, der er nicht gewachsen gewesen und die seine strenge Moralität selbst zusammengedrückt. Als die, von ihm zum Abendbrot geladne, Deputation auf sein Zimmer trat, waren seine Züge ruhig, seine Worte äussert gemässigt, sein Benehmen wohlwollend, und er hatte an sich etwas wahrhaft Edles, das eine Seele offenbarte, „die dem Gotte sich ganz ergab, den er in jedem Augenblick seines Lebens so laut bekannt hatte," sein Benehmen rührte fast Alle ohne Ausnahme *)!

*) Ostrowski's Memoiren.

Doch hierauf ging die Deputation denselben Abend noch an ihr schwierigstes Geschäft: an die Wahl eines Stellvertreters, den sie zur Bestätigung dem Reichstage vorlegen sollte. Hierbei wurden nur die Generale und Regimentscommandanten, 67 an der Zahl, zu Rathe gezogen, und unter ihnen fielen die Stimmen mehr zu Gunsten des entfernten Generalissimus aus. Zweiundzwanzig Generale und Obersten erklärten, dass sie unter den Umständen, wohin Skrzynecki die Sachen einmal geführt, keinen Andren wussten; da seine Fetsigkeit und Charakterstärke und bekannte Hartnäckigkeit in Vertheidigung eines Postens in der Defensive, in die man gerathen, jetzt der Nation die beste Bürgschaft gewähre. Die übrigen Stimmen waren alle sehr zertheilt. Prądzyński, für den die Jüngern, besonders die Offiziere des Quartiermeisterstabes eingenommen waren, hatte nächst ihm die meisten: Dembiński acht, ausserdem Bem, Casimir Małachowski, Umiński, Łubieński, Jeder mehrere, selbst Casimir Skarzyński hatte zwei Stimmen. Da Keiner von ihnen die Mehrheit hatte, so musste sich die Deputation nothwendig für den, der so eben der Held des Tages gewesen, für den General Dembiński entscheiden. Als Gründe ihrer Wahl gab besonders das Protokoll an: 1) Seine Tapferkeit und sein kluges und besonnenes Verfahren in den Gefechten bis zur Schlacht von Ostrołęka; 2) sein schönes Benehmen und sein meisterhafter Rückzug in Litthauen; 3) weil er, der seit dem Unfall Dwernicki's die Hoffnungen der Nation wieder erhoben und die Hauptstadt bei seiner Rückkehr aus der traurigen Dumpfheit, in die sie Skrzynecki's Unthätigkeit versenkt, aufgeweckt, allein der hohen Aufgabe gewachsen sein müsse, mit der ihn der Reichstag, der ihn so ausgezeichnet, sicher bekleiden würde. Ausserdem sprach für ihn aber noch die Gewissheit, dass Skrzynecki, der mit Dembiński sehr befreundet sei, gern ihm mit Rath und That beistehen, und dass man dadurch alle Parteien zufriedenstellen würde. Sobald man sich entschieden, schickte man an Dembiński einen Courier nach Warschau,

und Czartoryski wie Ostrowski baten ihn auf das Dringendste, schleunig herbeizukommen, weil Paskiewicz, gewiss jetzt von den Vorfällen im Lager unterrichtet, leicht von der Unordnung, welche die Absetzung des Oberbefehlshabers nothwendig erzeugen müsste, werde Nutzen ziehen wollen. Unterdessen erbot sich Skrzynecki, bis zum Eintreffen des neuen Anführers den Oberbefehl zu führen. — Alle Oberoffiziere wurden hierauf zu ihren Corps zurückgeschickt und Alles endigte sich für den Abend in ziemlicher Ordnung und Ruhe.

In der folgenden Nacht, vom 10. zum 11. August, begannen sich jedoch einige drohende Anzeichen der Aufregung zu offenbaren. Unmöglich konnte eine solche Umwandlung aller Verhältnisse in einer Armee von 70,000 M. bei der bestehenden Gährung ganz ohne einzelne Parteiumtriebe vorübergehen. So hatte der Oberst Vladislaus Zamojski schon vor der Ankunft der Deputation mehrere Offiziere zu veranlassen gesucht, gegen Skrzynecki einen Aufstand in der Armee oder doch eine Deputation von Offizieren an die Regierung zu veranlassen*). Seit der Ankunft derselben hatte er den mehr als kecken Gedanken gehabt, sich an die Spitze der Armee gestellt zu wissen, war aber natürlich bei den Regimentsobersten nicht glücklich gewesen. Auch waren im Hofe des Hauptquartiers sehr heftige Erörterungen zwischen den Revolutionsoffizieren, wie Szlegel und Zaliwski, und den Adjutanten Skrzynecki's vorgefallen. In der Nacht aber berichtete der loyale Oberst Kruszewski der Deputation, er habe von einer Verschwörung**) mehrerer Infanterieregimenter Nachricht, die Dem-

*) Als sie erschienen, wollte er eine neue Deputation für sich oder Ramorino, dessen Stabschef er war. Im Hofe aber intriguirte er später dahin, dass man für Dembiński den Stabschef ernennen sollte, in der Hoffnung, selbst dazu ernannt zu werden. Die Deputation ging auf das Letztere später ein, jedoch aus anderen Gründen. —

**) Es war besonders der General Milberg, der sie veranlasste, weil Skrzynecki ihn aufrecht erhielt. Kruszewski erfuhr davon,

binski als Cavalleriegeneral verschmähten, wie gewöhnlich jene Truppengattung nur Infanterieoffiziere wünscht, Skrzynecki beibehalten und die Deputation mit Gewalt vertreiben wollten. Kruszewski erklärte dabei, dass, da jeder gute Pole die Heiligkeit des Reichstags anerkenne, er mit seinem Cavallerieregimente zu ihrem Schutze bereit sein werde. Es erschien auch wirklich eine Deputation von Offizieren des 8. Regiments, das Skrzynecki früher befehligt, und verlangte zu wissen, warum man den Oberbefehlshaber entfernt. Das feste und würdevolle Benehmen Czartoryski's wies sie aber sogleich in die gebührenden Schranken zurück, und so ward selbst die Nacht nicht weiter gestört, als durch ein heftiges Gewehrfeuer, das sich auf den Vorposten entspann, aber ebenfalls keine ernstern Folgen hatte.

Am Morgen, 11. August, erschien Dembiński. Aber so grosse Pläne dieser Mann in sich trug, und so sehr das Ziel seiner Wünsche war, sie an der Spitze der Armee ausführen zu können, so wenig war er selbst in den wenigen Stunden, welche die Deputation noch in Bolimów war, seiner Herr, geschweige so lange, bis ihm die Würde, die man ihm nur einstweilen zu verwalten gab, wirklich übertragen war. Vielleicht glaubte er der Deputation imponiren zu müssen, vielleicht hielt er sich unter den jetzigen Umständen zu sehr für unentbehrlich. Genug, er nahm seine Ernennung mit der übelsten Laune auf, und klagte in den stärksten Ausdrücken über das thörichte Beginnen des Reichstags, eine Art Landtag von Offizieren zu berufen; diese sollten vor allen Dingen gehorchen, und eine solche Massregel müsse die so nöthige Disciplin noch mehr schwächen. Für gewöhnliche Zeiten hatte er vollkommen Recht; jetzt begriff er aber nicht, dass man ein Heer, das durch seinen moralischen Geist dem Gegner überlegen sein muss, anders zu behandeln habe, als den Söldner in

---

weil eine Escadron von ihm bei den Vorposten mit der Division Milberg stand.

einem gewöhnlichen Kriege, dass man eben diesem moralischen Geiste, wenn er vorhanden ist, ohne Gefahr das Aussergewöhnliche zumuthen könne, endlich, dass das so aufgeregte Heer nothwendig durch dieses Aussprechendürfen und die Berücksichtigung seiner Meinung unter den jetzigen Umständen nur beruhigt werden konnte. Hätten die Generale in Kurszany denselben Weg eingeschlagen, der Krieg hätte — und Dembiński war selbst dieser Meinung — eine ganz andre Wendung genommen! — Die Massregel des Reichstages kam nur zu spät. Hätte man die Armee einige Monate früher befragt, statt den Generalissimus mit Weihrauch zu überschütten, der Krieg hätte längst eine andre Wendung genommen gehabt. Erst jetzt war man über die Lage der Dinge, und was zu thun sei, völlig und mit Beruhigung im Klaren. — Noch zorniger aber ward Dembiński, als man ihm mittheilte, die Deputation habe zugleich zu seinem Generalquartiermeister von Neuem den General Prądzyński und Thomas Łubieński zum Chef des Stabes erwählt *). „Es sei höchst unpassend", schrie er, „dass einem Oberfeldherrn von irgend einer Gewalt seine Rathgeber aufgedrungen würden, und er wolle lieber gar nichts sein, als einer so seltsamen Bedingung sich unterwerfen. Man sah sich genöthigt, ihn damit zufriedenzustellen, dass Prądzyński's und Łubieński's Ernennung durch die Deputation zurückgenommen wurden, wogegen sich Dembiński sie sogleich zu ernennen verpflichtete. — Mit Vergnügen sah hierauf die Deputation das innige Verständniss Dembiński's und Skrzynecki's, dass die Armee mit Ruhe die Ernennung des Erstern aufnahm, und dass der neue Stellvertreter sogleich die kräftigsten Massregeln zur Wiederherstellung der Subordination traf. Mit noch grösserer Freude bemerkte sie, als sie sich, nach so, wie

*) Auch diese Wahl gebot nicht blos das Talent, sondern die Rücksicht auf die Armee; die Prądzyński's sollte die Unzufriednen, die Łubieński's die Freunde Skrzynecki's erfreuen.

es schien, günstiger Vollendung ihres schwierigen und anfangs nicht gefahrlos scheinenden Auftrags zur Rückkehr nach Warschau anschickte, in der Armee jene magische Gewalt, die der Reichstag im ganzen Verlauf des Aufstandes auf die überspanntesten und widerspenstigsten Gemüther geübt, in aller Stärke wieder erwacht. Begleitet von den Lebehochs und Hurrahs, jedem einzelnen Mitgliede der Deputation gebracht, fuhr sie durch die Reihen der am Wege aufgestellten Truppen zur Hauptstadt zurück. — Bei weitem weniger zufrieden aber war sie mit dem General Dembiński, der zuletzt noch barsch erklärt hatte, dass er nur 60 Stunden Stellvertreter sein wolle, und dass er, wenn binnen dieser Zeit kein wirklicher Oberbefehlshaber erwählt wäre, das Commando sogleich niederlegen würde. Am wenigsten konnte ihm Vincenz Niemojowski vergessen wollen, dass er so laut gegen jedes Einmischen der Civilgewalt in die militärischen Angelegenheiten sich erhoben! —

So endete ein Auftritt, der ebenfalls, wie so viele Erscheinungen dieses Aufstandes, seines Gleichen in der neuern Geschichte nicht hat und der nur in einem polnischen Feldlager, erinnernd an die uralten Reichstage des bewaffneten Adels, sich zutragen konnte. Aber mit tiefer Beschämung mögen diejenigen Verleumder des Volks und die unkundigen Nachschwätzer, welche von nichts als der Uneinigkeit, Parteiwuth und Unruhe desselben zu erzählen wissen, auf diese Seiten der Geschichte dieses, bei allen begangnen Fehlern, Schwächen und sich kreuzenden Interessen und bei allem Mangel an hochbegabten Führern, so überaus glorreichen und grossen Aufstandes hinsehen. Sie mögen sich fragen, von welchem der übrigen gebildeten Völker sie es verbürgen möchten, dass ihre Armeen eine solche Prüfung so edel bestehen würden; — dass ein, in fürchterlicher Gemüthsaufregung, von natürlichem Misstrauen gegen seine Führer erfülltes und selbst von einzelnen Ehrgeizigen bearbeitetes Heer, bei einer zwölfstündigen Auflösung aller militärischen Verhältnisse, so geringe Zeichen der Unord-

nung offenbaren und mit solchem ehrfurchtsvollen Gehorsam sich den Beschlüssen einer selbstgewählten Gewalt unterwerfen werde, in deren Mitgliedern es seine einfachen Mitbürger so viele Jahre lang zu sehen gewohnt gewesen! — Wahrlich, die grosse Masse des polnischen Volkes war überall gross in diesem Aufstande; aber das Benehmen des Heeres in Bolimów eine der erhabensten Erscheinungen in demselben! —

# Neuntes Buch.

# ERSTES KAPITEL.

***Skrzynecki's und Dembiński's Musterung des Heeres. Wahl und Nichtannahme Prądzyński's. Krukowiecki und die Volkspartei. Eintritt der litthauischen Landboten in den Reichstag. Gefecht bei Szymanow; Rückzug der Polen nach Oltarszew. Die Nacht vom 15. Abdankung der Regierung der Fünf. Reichstagssitzung vom 17. August. Krukowiecki, Präsident einer neuen Regierung*).***

Ein so grosses Unglück die Absetzung des Generals Skrzynecki's in den Umständen wurde, wohin er die Sache geführt, so wäre es doch nicht ein solches und vielleicht dennoch Alles noch gut geworden, wenn dieser, durch seine viermonatliche Glanzperiode so tief verblendete, Mann es über sich hätte gewinnen können, in dem von ihm am Abend in Bolimów gefassten Entschluss, in die scheinbar bescheidne Stelle eines untergebnen Generals zurückzutreten, fest zu beharren; oder vielmehr, wenn er, seinen Anhängern und selbst der Reichstagsdeputation gegenüber, eingesehen hätte, dass dies die Lage der Dinge gebieterisch erheischte. Er würde in

*) Barżykowski's Memoiren. Ostrowski's Memoiren. General Dembiński. Landboten Zwierkowski, Trzciński, Nakwaski, Jełowicki, Tyszkiewicz. Abbé Puławski. Czyński: die Nacht vom 15. *). Zawisza czarny. Alex. Gołyński (als Augenzeuge aller Ereignisse am 15.). Oberst Kruszewski.

*) Hierbei ist zu bemerken, dass das, was über diesen Mann gesagt ist, nicht aus seiner Brochüre genommen ist, sondern auf den bestätigenden Aussagen andrer Zeugen, vor Erscheinung derselben, beruht.



einer solchen Lage nicht nur dem Vaterlande noch haben unermessliche Dienste leisten und es retten helfen können, sondern es hätte auch in ihr eine glorreiche Laufbahn noch vor ihm gelegen; denn in jeder Schlacht musste er unter allen Umständen den ausgezeichnetsten Antheil haben, und sein Name wäre, trotz der begangnen Fehler und Schwächen, neben den verehrtesten in der Geschichte seines Vaterlandes aufgezeichnet worden. — Aber sein Benehmen nach der Entfernung der Reichstagsdeputation von Bolimów führte vorzüglich auch noch die letzte Katastrophe, in der sein von ihm an den Abgrund geführtes Vaterland abermals untersank, herbei; er endete darum seine Laufbahn auf wahrhaft klägliche Weise, und musste ein um so bedauernswertheres Andenken bei seinem Volke hinterlassen, als sein guter Wille, sein Patriotismus und seine aufrichtige Gesinnung ein andres verdienten. — Denn dass er diese besass, dass er kein gewöhnlicher und ehrgeiziger Intriguant war, dafür gibt das Protokoll von Bolimów das unwiderleglichste Zeugniss; denn jede von den Generalen und Offizieren dort niedergelegte Meinung spricht ohne Ausnahme von seiner Gesinnung mit der grössten Anerkennung und beurkundet nicht den leisesten Zweifel an seiner Vaterlandsliebe. Sich diesen Ruf bei solcher Erbitterung gegen sein militärisches Verfahren bewahrt zu haben, dazu gehörte ein Etwas, dessen Schein keine Heuchelei zu geben vermag. Alle die unglücklichen Schritte, die er vom 11. bis zum 15. August that, gebaren seine Verstandesschwäche und eine Selbstüberschätzung, an der Andre zumal nicht ohne Schuld waren. Die ganzen Verhandlungen in Bolimów, die Entschliessung der Deputation, die Gründe der Wahl Dembiński's hatten ihm gezeigt, dass man in seine Meinung, er sei unentbehrlich, einging, und ihm die Ueberzeugung beigebracht, dass man durch seine Absetzung blos einer augenblicklichen Volksstimmung nachgab, und dass dieselbe mehr Schein als Wirklichkeit sei*). Es ist mehr

---

*) Seine Meinung von sich anzudeuten, stehe hier nachträglich wörtlich sein Schreiben an die Deputation am Abend des 10.:

als wahrscheinlich, dass der Fürst Adam ihn hauptsächlich dadurch mit zur Nachgiebigkeit bewogen, dass er ihm die Aussicht zeigte, unter Dembiński's Namen den wirklichen Oberbefehl fortzuführen. Alles dies war die Folge davon, dass man, wieder in übertriebner Schonung und Milde, grösstentheils seine vertrauten Freunde zu Richtern über ihn gesetzt. Er musste sich daher in demselben Verhältniss erblicken, als Chłopicki zu Radziwiłł gestanden; er sah nicht, dass weder er ein Chłopicki, noch Dembiński ein Radziwiłł war; denn er war nur gross im Ausführen streng vorgezeichneter Befehle, während Dembiński gegen allen Gehorsam und in das Eingehen der Gedanken Andrer sich sträubte; er war ein geborner Divisionsgeneral, Dembiński ein geborner unabhängiger Führer eines getrennten Corps und, bei längerer Erfahrung, einer Armee. Denn, was Dembiński besonders noch dazu eignete, war das Bewusstsein, dass er Talente zu seiner Unterstützung brauche, dass er gern sie zum Beistand rief und, vorzüglich, dass er wusste, was Jeder werth war, während Skrzynecki fast

---

„Nachdem ich der Deputation Alles, was meine bisherige Handlungsweise und die Ursachen, warum ich den Feind nicht angegriffen, betrifft, auseinandergesetzt habe, so bin ich mir und dem Urtheil, das die Nachwelt über mich fällen wird, die Erklärung schuldig, dass, wenn mein Gewissen und meine von allen persönlichen Rücksichten freie Ueberzeugung mir angedeutet hätte, das Wohl der Nation erfordere es, den Oberbefehl des Heeres andren Händen anzuvertrauen, ich, ohne eine Deputation abgewartet zu haben, selbst den Oberbefehl niedergelegt haben würde. Allein die Stimme des Gewissens befiehlt mir grade im Gegentheil, an der Spitze des Heeres meine Kräfte bis zu Ende dem Vaterlande zu opfern. Deshalb nur habe ich die Oberbefehlshaberwürde nicht selbst niedergelegt und lege sie auch jetzt nicht nieder. Ich kann mich übrigens, meiner reinsten Absichten ungeachtet, irren. Darum fordere ich die Deputation auf, mir den Oberbefehl zu nehmen, wenn sie nach äusserer und innerer Untersuchung unsres Zustandes die Erwählung eines andren Oberbefehlshabers aus andren Rücksichten für gut finden sollte. Ich werde mich dann nicht weigern, der Erste zu sein, dem Heere das Beispiel der Subordination und Aufopferung zu geben." —

nie den rechten Mann zu seiner Unterstützung und zu Ausführungen der Befehle zu wählen, und Solche, wie Prądzyński, an sich zu fesseln verstand. — Hätte er daher Dembiński den Oberbefehl wirklich überlassen, ihm Zeit gegeben, sich in demselben zu befestigen und die Armee mit sich vertraut zu machen: — die polnische Armee hätte in einer Vereinigung von Führern, wie Dembiński, Prądzyński und Skrzynecki, als Befehlshaber der Infanterie, noch das Wunderbare geleistet.

Aber der abgesetzte Generalissimus hatte nichts Eiligeres zu thun, als sich Dembiński's sogleich nach seiner Ankunft vollständig zu bemächtigen, was ihm um so leichter werden musste, als Dembiński nicht nur überhaupt so leicht von Freunden zu leiten, sondern an Skrzynecki mit besondrer Verehrung ergeben war; endlich derselbe nur zu wohl fühlte, wie fremd und verlassen er der Armee noch gegenüber stand. So liess er sich sogar dazu bereden, sich nicht selbst dem Heere darzustellen, sondern sich von Skrzynecki bei demselben einführen zu lassen. Es geschah darum am 12. August noch das Seltsame, dass der nach dem Wunsch der Mehrheit der Offiziere abgesetzte Feldherr, seinen Nachfolger unter seinen Schutz nehmend, denselben bei einer Musterung in den Regimentern herumführte und ihn dem Vertrauen derselben empfahl. Aber es geschah noch dabei, was Skrzynecki selbst kaum erwartet hatte. Es war natürlich, dass den Truppen, welche den gefallnen Führer nicht ohne Mitleid betrachten konnten, der neueste Schritt Skrzynecki's nur als Ausfluss eines hohen Edelmuthes erschien; am wenigsten konnte der Soldat vergessen, dass er ihn zu den Siegen von Wawer, Dębe und Iganie und in den glorreichen Hoffnungstagen des April- und Maimonates geführt. Er rief ihm daher nicht blos zugleich mit Dembiński ein Lebehoch zu, sondern mehrere Regimenter, besonders von der Infanterie, doch auch selbst einzelne Cavallerieregimenter *), begrüssten absichtlich nur ihn allein, ohne

*) Es war die Brigade Szydłowski in der Division Jagmin. — Manches trug auch zu dieser Aufnahme bei, dass Dembiński,

Dembiński zu bemerken. — Dies war ohne Zweifel die nachträgliche Frucht der von Skrzynecki Tags zuvor für sich gehaltnen Musterung. Aber Dembiński verlor dabei seine Fassung; darauf war er nicht vorbereitet! In der Verwirrung des Augenblicks sah er wirklich keine Stütze, als seinen Vorgänger, und, ohne zu bedenken, was er damit sagte, erklärte er laut, „dass auch er diesen Mann hoch verehre, dass es schön von den Truppen sei, ihrem alten Führer anzuhängen, und dass er daher nicht besser ihr Zutrauen verdienen zu können meine, als wenn er sie versichere, wie er das Heer in demselben Geiste zu führen sich bestreben werde!" — Wie klein musste er dadurch dem Soldaten erscheinen! Was wollte der Mann, der sich selbst so schwach fühlte, um sich an seinen Vorgänger anzuklammern? „Was wäre gewonnen", fragte er, „wenn ein Mann an der Spitze stehe, der, wenn man seinen Vorgänger wegen unpassender Führung der Armee entfernt, eben dieselbe Führung fortsetzen wollte, ohne vielleicht eine von den Tugenden und Verdiensten des frühern Befehlshabers zu haben?" — Von diesem Augenblick an war das Heer grossentheils für Dembiński verloren!

So gross der abermalige Missgriff war, dessen sich Dembiński hier zu Schulden kommen liess, so lag diesmal noch Vieles vor, was ihn entschuldigte, wenn man die Lage bedenkt, in die man ihn versetzt hatte. Die Deputation, schien ihm, hatte ihm offen das Misstrauen in seine Talente dadurch gezeigt, dass sie ihm selbst einen Quartiermeister und Stabschef hatte bestimmen wollen. Der Armee war er auf das Aeusserste fremd; denn er hatte vor seinem Gang nach Litthauen nur mit wenigen Regimentern gefochten und seinen Ruhm weit entfernt von ihr begründet. Dann wusste er, wie fast alle Generale und Offiziere einen Mann geringschätzen mussten, den sie bis vor acht Monaten nur als einen ehemaligen Escadronschef gekannt. Und nun

---

physisch noch sehr von dem litthäuischen Feldzuge angegriffen, zu sehr dem vortheilhaften Aeussern in diesem Augenblicke nachstand.

hatte ihn Skrzynecki in diese demüthigende Lage geführt. — Was von dem Letzteren aber das Unverantwortlichste, war, dass er aus eigner Machtvollkommenheit, er, seit 24 Stunden nichts mehr als ein untergebner General, den General Dembiński, dessen Bestätigung vom Reichstag erst zu erwarten war, der sein jetziges Amt nur auf 60 Stunden angenommen, bereits als bestimmten Oberbefehlshaber der Armee darstellte! — Dass Skrzynecki damit umgegangen war, die Militärgewalt zur höchsten im Staate zu machen, dass er es, im Gefühl seiner Unbeliebtheit, am Tage der Deputation von Bolimów für sich aufgegeben, jetzt aber Dembiński auf diesen Gewaltweg hinreissen wollte, ist seit der Zeit ausgemacht, als man weiss, dass er beim ersten Mittagsmal zu Dembiński die Worte hingeworfen: „er hoffe, dass er den Reichstag auseinandertreiben werde!" — Da er ohnehin doch vor der Ausführung zurückschrak und es dabei bewenden liess, unvorsichtig durch jene Darstellung Dembiński's nur seine Neigung dazu zu verrathen, so konnte er nichts bewirken, als sich gänzlich zu stürzen, Dembiński auch in der Hauptstadt ganz fallen zu machen und zuletzt noch seines Vaterlandes Verderben wenigstens um mehrere Monate zu beschleunigen! —

Schon noch während der Abwesenheit der Deputation hatten die aus dem Lager gekommenen Nachrichten von dem anfänglichen Benehmen Skrzynecki's die Stimmung gegen ihn bei weitem mehr verschlechtert, und, als der Commandant der Nationalgarde, in Aufforderung des Fürsten Czartoryski, seinen Bericht am 12. August dem Reichstage abstattete, war man im Allgemeinen wohl mit dem Erfolg zufrieden, nicht aber mit dem Bericht Anton Ostrowski's, den man zu unvollständig fand, besonders weil er im Geist der Deputationsmitglieder dem abgesetzten Generalissimus zu viel Lob gespendet. Man forderte einen andern Bericht und setzte dazu eine eigne Commission nieder. Darauf beschäftigte man sich nicht mit der Wahl eines Oberbefehlshabers, sondern, auf die Erklärung fast aller Generale in Bolimów, „dass die bisherige Stellung des Generalissimus zur Regierung hauptsächlich zu allen Fehlern

geführt habe, dass er kein Mitglied derselben, sondern von ihr gewählt werden müsste", mit der Abänderung des Gesetzes vom 29. Januar und übertrug der Regierung für allemal, so auch für jetzt, die Ernennung des Oberbefehlshabers. So fiel Dembiński; denn weder Lelewel, der damals schon sich in entscheidendere Pläne mit unheimlichen Männern eingelassen, noch Niemojowski und Morawski mochten ihre Stimme einem Manne geben, der seine Neigung zur Militärdespotie in Bolimów ihnen so offen an den Tag gelegt zu haben schien.

Doch leichter war es, einen General von der Befehlshaberstelle auszuschliessen, als einen passenden dafür zu finden. Die erste Wahl fiel auf den General Prądzyński. Barzykowski, der selbst Bem, Dembiński oder Łubieński vorgeschlagen, begab sich am 13. mit dem Ernennungsdecret zu Prądzyński in das Hauptquartier. Aber dieser gewiss aufrichtige Patriot fühlte zu sehr, dass die Schwäche seines Charakters der jetzigen Schwierigkeit nicht mehr gewachsen sei; wenigstens hatte er nicht den Muth, die Verantwortlichkeit noch auf sich zu nehmen. Er wies die ihm angetragne Würde zurück. Die Gründe, die er dafür anführte, schienen so triftig als edel. „Er könne", sagte er, „nicht annehmen: 1) weil, da Skrzynecki in Folge seiner Anklage gegen Radziwiłł ernannt worden sei, es so aussehen müsste, als sei er nur gegen Skrzynecki aufgetreten, um ebenfalls Oberbefehlshaber zu werden; 2) Skrzynecki sei vielleicht, wenn auch ein schlechter Oberbefehlshaber, der beste Divisionsgeneral in Europa; unter Prądzyński würde er nicht bleiben wollen, und die Armee verlöre ihren besten General; 3) hauptsächlich, fühle er sich allerdings fähig, eine Armee, sogar von 300,000 Mann, zu befehligen, aber zu schwach, um nur 1000 in Ordnung zu erhalten." — So musste Barzykowski am 14. unverrichteter Sache nach Warschau zurückkehren, und die Regierung gerieth nun wirklich in die allergrösste Verlegenheit, wem sie den Oberbefehl anvertrauen sollte, da die drei genannten Mitglieder hartnäckig jeder Ernennung Dembiński's sich widersetzten.

Die Besorgnisse und der seit dem Weichselübergange steigende Grimm gegen Skrzynecki und die ihn stützende Partei, die das verletzende Benehmen Dembiński's als Gouverneur der Hauptstadt und die von ihm so laut geoffenbarte Neigung zu eben denselben Leuten, die man allgemein als eine Camarilla betrachtete, hatten den General Krukowiecki endlich an das Ziel seiner Wünsche gebracht, — Lelewel zu bewegen, eine neue Verschwörung gut zu heissen, die mit offner Gewalt die bestehenden Behörden stürzen und seine vom Anfang verfolgten Pläne ausführen sollte. Es blieb jetzt nicht mehr bei dem blossen Entwurf. Denn in Krukowiecki nahm jetzt ein Mensch daran Theil, den die bodenloseste gemeinste Selbstsucht erfüllte, und den daher weder Gewissen, noch die heilige Scheu, noch jene innern, durch die Macht der Gewohnheit genährten Zweifel, ob nicht Alles, was heimlich und gewaltsam gegen den Willen vieler Mitbürger geschieht und mit Täuschung derselben verknüpft ist, am Ende ein Verbrechen sei, — jene innern Mahnungen, welche den Arm der edlen und patriotisch gesinnten Gemüther, bei allem Bewusstsein ihres lauteren Zweckes, lange lähmen und zurückhalten, in seinen Handlungen hemmen. Krukowiecki, den heimlich das Vertrauen und die Verblendung theils für einen aufrichtigen Anhänger der Volkspartei und für einen Patrioten hielten, theils, nach Gebrauch seiner Energie und Gewandtheit, als ein nutzloses Werkzeug bei Seite setzen zu können meinten — stellte sich äusserst erwärmt für die neuen Pläne seiner ihm so unähnlichen Mitverbündeten. Man beabsichtigte nämlich jetzt, da die dringenden Umstände die Bildung eines eigentlichen Nationalconventes fast unmöglich machten, eigentlich als letztes Ziel die Errichtung eines Consulates von drei Personen, bestehend aus Lelewel, als Repräsentanten des Reichstags, Puławski, als Repräsentanten des Volks, und Zaliwski, als Repräsentanten der Armee. Weil man aber sogleich dazu nicht gelangen zu können einsah, sollte erst die Errichtung einer Regierung von 15 Personen, aus allen Ständen, und an deren Spitze man zuerst alte und berühmte, doch populäre

Männer stellen wollte, den Uebergang bilden. Bestimmt wurden dazu der Fürst Radziwiłł, der Graf Pac, der jetzige Wojwode Franz Nakwaski, der Castellan Olizar aus dem Senat, die Landboten V. Niemojowski, Morawski, Zwierkowski, Lelewel, Szaniecki, Trzciński, und aus der patriotischen Gesellschaft Mochnacki, Puławski, Bronikowski und der Schneider Morawski *). Die Art der Ausführung schien ganz einfach, das aufgeregte Volk erst gegen einen Gegenstand seines gerechten Hasses und seiner Wuth zu führen, gegen die in unverantwortlicher Nachlässigkeit noch immer nicht gerichteten Spione und beschuldigten Generale, und dann in dem einmal erregten Tumult Regierung und Reichstag zu stürzen, besonders aber die sogenannte aristokratische Camarilla, welche den Fürsten Czartoryski umgab, als Gustav Małachowski, Wielopolski, Świdziński und Vladislaus Zamoyski, aus dem Wege zu räumen. — Alles das sollte von der jetzt so sehr zahlreichen patriotischen Gesellschaft ausgehen. — Krukowiecki aber, sehr wohl fühlend, dass ihm ein Theil dieser Gesellschaft nicht traute **), und dass der gemässigtere und gebildetere Theil derselben nicht dazu sich hergeben werde, drang darauf, dass nur ein Theil von dem Ausbruche unterrichtet werden und dabei thätig sein sollte; und so gab es denn zuletzt eine engere und eine weitere patriotische Gesellschaft, und zu denen, die entweder mit Krukowiecki nichts zu thun oder jetzt noch keine Gewaltstreiche versucht wissen wollten, gehörten alle Landboten, welche Mitglieder der Gesellschaft waren, die Vicepräsidenten Czyński, Bronikowski, ferner Franz Grzymała und

*) Mehrere von den Namen werden verschieden angegeben. Ueberhaupt herrscht über das Wo und Wie dieser Verschwörung noch vieles Dunkel, einmal weil nur ein Theil der patriotischen Gesellschaft daran Theil hatte, dann weil bei dem trübseligen Ausgange selbst die sonst offensten Männer sehr zurückhaltend waren. — Was aber hier mitgetheilt wird, beruht auf den gleichartigen Aussagen glaubwürdiger Männer.

**) Das Mitglied Zatwornicki unter Anderen sprach stets auf das Heftigste gegen Krukowiecki in den Versammlungen.

selbst Krępowiecki. Dagegen waren Krukowiecki's eifrige Partisane: Puławski, Mochnacki, Szynglarski, Morawski, dem die Leitung hauptsächlich aufgetragen ward. Zwierkowski aber, der nichts Gutes ahnete, ging in der letzten Zeit nur in die öffentlichen Versammlungen, um jede Unbesonnenheit so viel möglich zu verhüten.

Unterdess hatte auch der Reichstag einen neuen grossen Zuwachs von Mitgliedern erhalten, der auf den Gang der Ereignisse einen bedeutenden Einfluss übte. Die mit Dembiński gekommenen Litthauer hatten eben so, wie die Patrioten aus den südlichen Provinzen, ihre Adelstage in Warschau gehalten und 17 neue Landboten gewählt, die, erst seit acht Tagen in Warschau, über jede neue Veränderung ein bei weitem noch unvollständigeres Urtheil haben mussten, als die seit Anfang Juli anwesenden Podolier und Ukrainer. So waren am 13. August bereits eingetreten als Landboten von Grodno, Nowogrodek, Brześć, Litewski und Słonim der Marquis Wielopolski, Kaszyc (der Chef der Insurrection von Nowogrodek), Carl Niemcewicz, und Breza. Einige Tage später traten ein aus der Wojwodschaft Wilna: für Wilna Graf Cesar Plater, für Rossienie Ant. Przeciszewski, für Oszmiana Jos. Zientkiewicz, für Upita Adam Kołysko, für Włodzimierz Ludwig Piętkiewicz, für Bracław L. Zembrzycki; aus der Wojwodschaft Mińsk: für Desneń Alexander Łopaciński, für Mozyr Fel. Kieniewicz, für Słuck Valer. Piętkiewicz, für Borysów Ant. Hłuszniewicz (beide Letztere Professoren von Wilna); für Wileja Vladislaus Graf Plater; aus der Wojwodschaft Białystok: für Bielsk Joseph Graf Potocki, für Białystok Johann Karwowski.

Unter diesen Umständen mussten die eintreffenden Nachrichten von der Musterung des Heeres und die dabei stattgefundnen Vorfälle einen desto grössern Eindruck auf die Hauptstadt machen. Selbst die gemässigtsten Mitglieder des Reichstags waren auf das Aeusserste über Skrzynecki's Anmassung erstaunt, und es waren nicht blos die Mitglieder der patriotischen Gesellschaft, die überzeugt waren, Skrzynecki und Dembiński hätten sich verbunden, sich aller gesetzlichen Gewalten zu bemächtigen. Die Gährung

ward allgemein. Ueberall sah man sich geheime Gruppen und Vereine bilden. Noch höher aber stieg die Gährung am 15., als man von einem auf dem Rückzuge der polnischen Hauptarmee gelieferten Gefechte erfuhr, und dass die Russen nunmehr bereits auf drei Meilen der Hauptstadt sich näherten. Den Entscheidungen des Kriegsrathes gemäss, hatte Dembiński anordnen müssen, dass die Armee nach der Hauptstadt zurückgehe, um nach und nach die Verschanzungen derselben zu besetzen. Am 14. August hatte er den Rückzug angeordnet. Die Hauptarmee mit Dembiński ging auf der Chaussée nach Błonie, Ramorino mit der 5. Division Sierawski und der 6. Bieliński (denn eine solche hatte man jetzt aus dem 1., 5., 11. und 17. Regimente noch gebildet) über Szymanow und Kaski. Während sich die Hauptarmee Nachmittags zwischen Topolow und Szymanow befand, setzten die Russen dem Ramorinoschen Corps von Kożuszki mit neun Cavallerieregimentern nach. Vier davon greifen die Nachhut an, fünf bleiben in Reserve. — Sie treffen auf das erste Krakusenregiment, welches nach drei kühnen Chargen zurückweichen muss. Dem ersten Uhlanenregiment gelingt es, die Russen so lange aufzuhalten, bis das erste Bataillon des dritten Linienregiments herbeieilen kann. Dies wirft sich mit dem Bajonet auf die Cavallerie, und treibt sie, nachdem es ihr sehr grossen Verlust zugefügt, in den Wald zurück. Unterdess schlug sich der General Umiński ein Wenig bei Paprotnia; wobei das 12. Infanterieregiment sich auszeichnete. Vielleicht hätte Dembiński diese Gelegenheit benutzen sollen, um dem Feinde empfindlichen Schaden zu thun, da die Ramorino verfolgenden Reiterregimenter über Kaski hinaus waren, während Dembiński auf der Strasse noch eine halbe Stunde hinter ihnen stand. Doch war er mit dem Bewusstsein im Gefecht bei seiner Nachhut, dass er nicht mehr Oberbefehlshaber sei und das Commando im Lager herum an andre Generale ausgeboten werde; sein Generalstab liess ihn überall dies fühlen, und dies lähmte natürlich seinen Blick und seine Kraft.

In der Hauptstadt aber erbitterte dieser Rückzug um so mehr, als man von der Entscheidung des Kriegsraths

nichts wusste, und ihn nur als eine Folge der Nachlässigkeit und Unthätigkeit Skrzynecki's betrachtete. Laut rief man, man sei verrathen. Die Armee hatte in der Umgegend von Utrata Stellung genommen.

Die Anzeichen eines allgemeinen Ausbruchs waren schon seit längerer Zeit bemerkt und die Regierung vielfältig gewarnt worden. Der Commandant der Nationalgarde, der in seiner Stellung viel Gelegenheit zu Beobachtungen und solche Volksgunst hatte, dass man ihn mehrmals zum Eintritt in die patriotische Gesellschaft zu bewegen gesucht, sah seit länger eine Katastrophe vorher. Jeden Tag hatte er ein oder das andre Mitglied der Regierung davon benachrichtigt, unter Andern, dass dem Fürsten Czartoryski Lebensgefahr drohe, weil sein, am 29. Juni gegebenes Versprechen über die baldige Verurtheilung der des Hochverraths Beschuldigten, nicht erfüllt worden sei. Denn der Hass des Volkes, das in die geheimen Pläne nicht eingeweiht war, richtete sich immer stärker auf diesen Gegenstand seiner Einbildungskraft, und die Verschwörer erhitzten dieselbe täglich mehr. Mehrmals bat Ostrowski den Fürsten Adam, die Gefangnen aus der Stadt und an einen sichern Ort zu schaffen und derselbe hatte auch dem Staatssecretair Plichta befohlen, sich mit dem Gouverneur Węgierski darüber zu benehmen. Viele Andre, selbst die Municipalität von Warschau, lagen der Regierung an, die Spione aus der Stadt zu schaffen. Nicht nur die Regierung blieb unbesorgt, sondern auch Węgierski, der mehrmals äusserte, dass, wenn man auf die Nationalgarde sich nicht verlassen könne, er desto sicherer auf die Linientruppen zähle. Da ferner Krukowiecki's Streben, das Volk von Warschau zu gewinnen, zu deutlich wurde; da er den bestimmtesten Bericht von einem gewissen Krański erhielt, dass seit 14 Tagen Krukowiecki alle Tage um 2 Uhr bei Lelewel sich befände, und dieser dabei äusserte, jetzt werde die Aristokratie wohl niedergeschlagen werden, da Krukowiecki mit der Volkspartei sei, so bat er den Fürsten Adam, dass man jetzt wenigstens noch diesen Mann bei seinem Wort, die Hauptstadt zu verlassen, halte, zu-

mal der alte Niemcewicz noch vor seiner Abreise nach London angezeigt habe, die Aeusserungen, die Krukowiecki in Gegenwart der Clubbisten ausstosse, seien wahrhaft entsetzend. Czartoryski glaubte zu sehr an den Vorwand von der Krankheit des Sohnes jenes Mannes, und hielt es für eine Grausamkeit, dem Vater die Pflege desselben zu entziehen. —

Von Stunde zu Stunde wurden die Anzeigen drohender. Am 14. begibt sich der Präsident der Municipalität Garbiński in die Regierung, findet nur Barżykowski und Morawski dort vor, berichtet ihnen aber, man bemerke, dass die patriotische Gesellschaft damit umgehe, einen Aufstand zu erregen, und dass Lelewel an der Spitze zu stehen scheine. Da man, um darauf Rücksicht nehmen zu können, die Ankunft eines dritten Mitgliedes abwarten muss, so erhält Garbiński keine Weisung, später aber, als Czartoryski erschienen, auf dessen Antrag den Befehl, die Anzeige schriftlich zu wiederholen. Da aber die Municipalität erwiedert, dass sie keine Beweise, sondern nur die Anzeichen einberichtet habe, so glaubt auch jetzt noch in übertriebner Zuversicht die Regierung nicht einmal Vorsichtsmaasregeln nehmen zu müssen, überbeschäftigt ohnedies mit der Wahl eines Generalissimus, der noch immer nicht gefunden ist! — Gleicherweise ist Węgierski so sicher, dass er ein Abends des 14. vor dem Schlosse zur Sicherheit aufgestelltes, Bataillon der Nationalgarde nach Hause schickt. Nichts hilft, dass auch der Graf Olizar dem Fürsten Czartoryski noch einmal meldet, sein Leben sei bedroht, nichts, dass Ostrowski Morgens am 15. noch einmal Schritte bei Węgierski thut, um ihn zu Sicherheitsmassregeln zu veranlassen; der Gouverneur erwiedert, dass er ein Bataillon von der Linie in der Stadt zertheilen werde, gibt aber dem Commandanten der Nationalgarde, der in einer in Belagerungsstand erklärten Stadt ohne den Gouverneur nicht die geringste Bewegung anordnen darf, keinen Befehl.

Der 15. August war ein Festtag, Maria Himmelfahrt. Die Strassen waren voller Müssiggänger, Damen und Leute aus allen Ständen. Alles versprach die grösste Ruhe, als

einige Mitglieder der patriotischen Gesellschaft den Reichstagsmarschall und den Wojwoden umringten, und ihnen ihre lebhaften Besorgnisse über die Nachrichten aus dem Lager mittheilen; Skrzynecki und Dembiński hätten sich der Gewalt bemächtigt und es sei die Pflicht des Marschalls, auf der Stelle den Reichstag zu berufen und die Regierung von der allgemeinen Gährung in Kenntniss zu setzen. Auf der andren Seite war die Regierung jetzt selbst über die Vorgänge bei der Armee in Unruhe, und schickte Courier auf Courier, Ernennungen auf Ernennungen hinaus, und fertigte endlich Nachmittags mit den letzten Depeschen den Landboten Zwierkowski in das Lager, mit drei Ernennungen, die erste als Einladung für den alten General Małachowski, die Oberbefehlshaberstelle anzunehmen; im Fall dieser ablehnen sollte, einen Befehl für Prądzyński in gleichem Sinne; und endlich, wenn auch dieser zu gehorchen sich weigere, einen Befehl für Thomas Łubieński als Chef des Generalstabes einstweilen die Armee zu commandiren. Als Zwierkowski eben vom Posthause abfahren will, trifft ihn der dritte Vicepräsident der patriotischen Gesellschaft, Czyński, und theilt ihm die ausserordentliche Gährung mit. Zwierkowski lässt sich daher das Versprechen geben, dass Czyński alles Mögliche thue, damit im Clubb kein Auftritt vorfalle, und dass man seine Zurückkunft erwarte.

Unterdess versammeln sich gegen 4 Uhr Abends zahlreiche Gruppen auf dem Platze Krasiński neben dem Theater, wo eine öffentliche Sitzung der patriotischen Gesellschaft angekündigt war. Die Zuhörer wundern sich über die Menge der Offiziere, welche dieser Sitzung beiwohnen. Dieselbe wird, wie gewöhnlich seit 14 Tagen, mit der Besprechung von 40 politischen Fragen, welche die Gesellschaft hatte drucken lassen und selbst zur Beantwortung beim Reichstag einreichen wollen, eröffnet unter dem Vorsitz Czyński's. Nachdem Płużański, ein beliebtes Mitglied des Vereins, seine Reden darüber geendigt, theilt er die aus dem Lager gekommenen Nachrichten mit, und trägt darauf an, den Antrag bei der Regierung einzureichen,

dass Skrzynecki aus der Armee entfernt werde. Der Vicepräsident ist der Meinung, man solle ihn niederschreiben und einschicken; Andre fordern aber, dass eine Deputation von wenigen Mitgliedern abgeschickt werde. Ein gewisser Boski aber, ein verrufner Mann, fordert laut, dass Alle in Masse sich in die Regierung begeben sollten; sein Vorschlag findet stürmischen Beifall und Czyński erlangt nur mit Mühe die Bedingung, dass man vier Sprecher wähle und auf dem Wege dem Volk die Absicht der Gesellschaft nicht mittheile. Man wählt daher Czyński, Puławski, Płużański und Boski zu Sprechern und macht sich auf den Weg, doch, wie es nicht anders sein konnte und Krukowiecki's Emissäre vorausgesehen, begleitet von einer immer grössern Masse Volks.

Im Saale der Regierung befanden sich zu der Zeit der Fürst Czartoryski, Vincenz Niemojowski, Barzykowski und Lelewel, nebst dem Commandanten der Nationalgarde. Letzterer wird unterrichtet von der Annäherung des Trupps und schickt seinen Adjutanten Reisachen zu Węgierski, damit er herbeieile. Kaum ist dieser fort, so ertönt im Vorhaus ein Geschrei, man tobt gegen die Thürhüter, welche den Eingang verwehrten, und Augenblicks darauf eröffnet sich die Thüre, Boski tritt zuerst herein, und meldet, dass die Einwohner von Warschau mit der Regierung sprechen wollten; Czartoryski erhebt sich, um ihn zurückzuweisen; doch da erscheinen schon Puławski, Czyński, und Płużański, begleitet von einem bewaffneten Weibe, Dembińska geheissen, einer unzufriednen Person, die seit lange vergeblich um eine Pension gebeten, und bei der die geheimen Versammlungen zuletzt gehalten worden sein sollen, und von einem Offiziere. Czartoryski, Barzykowski und Niemojowski erheben sich, und treten gegen die Thüre zu, um das Hereinströmen mehrerer Menschen zu wehren, so dass die Uebrigen im Vorsaal bleiben müssen. Czyński führte das Wort, mit sehr bescheidner und ehrerbietiger Haltung, und erklärte, besonders an den Fürsten Czartoryski sich wendend, mit sehr gemässigten Ausdrücken die Ursache ihres Erscheinens. Er fügte hinzu, dass

die patriotische Gesellschaft gemeinschaftlich mit den Volksvertretern und nur gesetzmässig handeln wolle, und dass sie nur vor der Aussicht auf eine Gewaltanmassung und dem Rückzuge der Armee bis vor die Thore von Warschau erschreckt sei; dass sie volles Vertrauen in die Regierung habe und hoffe, dass diese die nöthigen Massregeln ergreifen, vorzüglich aber auch das Urtheil über die des Hochverraths Beschuldigten endlich beschleunigen werde. — Der Fürst Adam antwortete mit seiner gewöhnlichen Sanftmuth, die Regierung wache beständig über der Sicherheit des Staats: der Augenblick sei schwierig; aber noch sei nichts verloren; er werde übrigens das Militairgericht antreiben; seine Entscheidung sei nur wegen der Menge der Papiere so sehr verzögert worden. Dagegen fordere er aber auch die patriotische Gesellschaft auf, die Gährung des Volks zu stillen, welche alle Massregeln zur Vertheidigung der Hauptstadt und des Landes hindern müsse. — Diese Erwiederung schien einen guten Eindruck zu machen, und der, unterdess herbei gekommene, General Węgierski, eben so wie Vincenz Niemojowski und zuletzt auch der General Ostrowski sprechen zu ihnen in derselben Weise. Niemojowski wandte sich dabei besonders an Puławski und setzte ihm auseinander, wie sehr gefährlich für die Ruhe der Stadt solche in Masse überbrachten Gesuche seien. Bis dahin hatte die Deputation der patriotischen Gesellschaft ihre bescheidne und gemässigte Haltung bewahrt, nur der berüchtigte Boski hatte sich in heftigen Aeusserungen gegen den „Verräther“ Skrzynecki ausgelassen und war namentlich von Barżykowski, an den er sich besonders damit wandte, stark zurecht gewiesen worden, wie er sich in Gegenwart der Regierung gegen einen Mann solche Ausdrücke erlauben könne, der für das Vaterland gestritten. Barżykowski, ein leicht zu erzürnender Mann, war selbst von Czartoryski bei der Hand gefasst worden, weil der Fürst, im richtigen Bewusstsein der augenblicklichen Hülflosigkeit der Regierung, den bisher so glücklichen Eindruck der Unterhaltung durch heftigeres Benehmen von Seiten eines Regierungsmitgliedes gefährdet

fürchtete. Aber Barżykowski war durch Boski's Unverschämtheit zu sehr in Harnisch gebracht. Als Czyński eben verspricht, Alles anzuwenden, um die Volksmasse von Gewaltthätigkeiten zurückzuhalten, jedoch dabei der Regierung noch einmal an das Herz legt, ohne weitere Verzögerung andren Tags das Volk von den genommenen Massregeln im Lager wie gegen die gefangnen Generale in Kenntniss zu setzen, glaubt Barżykowski die Unterredung nicht endigen zu dürfen, ohne der Regierung ihre Würde wiederzugeben. Er gebietet daher den Rednern nachträglich Stillschweigen und sagt, die Regierung habe nicht nöthig, ihnen Rechenschaft zu geben und blos an den Reichstag ihre Berichte abzustatten; doch als Privatperson wolle er ihnen sagen, dass er eben vom Lager käme, dass die Armee gehorche, und dass weder Skrzynecki noch Dembiński eine Verschwörung machte. Hierauf wandte er sich sogar an die übrigen Regierungsmitglieder, und tadelte selbst diese, dass sie sich zu Erörterungen herabgelassen, die jeder Regierung unwürdig seien, und dass wenn man sich zu ähnlichen Nachgiebigkeiten nicht schon mehrmals verstanden gehabt hätte, der jetzige Auftritt auch nicht vorgefallen sein würde. So viel Recht er hatte; so wenig günstig war der Augenblick dazu gewählt. Diesmal machte daher die Festigkeit Barżykowski's einen unheilvollen Eindruck auf die Deputation, die sich sogleich entfernte; aber in der Thür hörte man Boski rufen: so sehe man nun, dass von der Regierung nichts zu erwarten sei, und dass man die Schurken hängen müsse! —

Sobald die Redner sich entfernt, wandte man sich im Regierungssaale an Lelewel, der, beim Eintritt der Deputation erbleichend, die ganze Zeit über am Sessionstisch geblieben war, das Gesicht emsig über ein Buch herabgebeugt, sich gewissermassen verborgen, und nicht den mindesten Antheil an der Unterhaltung genommen hatte. Węgierski machte ihm offen Vorwürfe, dass er an allen diesen Auftritten Schuld sei, wogegen sich Lelewel jetzt noch vertheidigte. Anton Ostrowski dagegen wandte sich an den Fürsten Adam, und bemerkte ihm, die Sache schiene

eine solche Wendung genommen zu haben, dass er durchaus an seine Sicherheit denken müsse, und gab dann Befehl, dass eine Cavallerieabtheilung dessen Hotel besetzen solle. Der Fürst Adam entfernte sich wirklich, um sich in das Gewand seines Stallmeisters zu kleiden und zu Pferde in das Lager zu entkommen.

Sobald aber die vier Redner der patriotischen Gesellschaft in den Hof vor dem Regierungspallast gekommen waren, sammelten sich um Jeden derselben Volkshaufen, den Erfolg ihrer Unterredung zu vernehmen. Hier zeigte sich denn, in wie verschiedner Weise derselbe dem Volke berichtet wurde. Czyński und Płużański suchten auf alle Weise zu beruhigen; sie sagten, die Regierung nähme sich die Lage der Dinge sehr zu Herzen, habe in das Lager geschickt, und werde am andren Tage das Volk von Allem in Kenntniss setzen. Puławski dagegen lobte zwar ebenfalls den Fürsten Czartoryski, aber wie Antonius den Brutus nach der Ermordung Cäsars, um auf diese Weise das Volk auf das Aeusserste gegen ihn zu erbittern. Aus der Gruppe aber, welche Boski umgibt, hört man bald erbittertes Geschrei: dass der Fürst sein Ehrenwort schon lange gegeben habe, dass dasselbe nichts mehr gelte, und dass man jetzt selbst das Urtheil sprechen und vollführen müsse! Doch da eben ein derber Regen eintritt, fängt sich hier das Volk an zu zerstreuen, und der Wagen Czartoryski's fährt ungehindert vorbei.

Unterdess hat Anton Ostrowski den Regierungspallast verlassen und eilt zum Schlosse, wo die Gefangnen sassen, und den Posten der Nationalgarde, der seit 14 Tagen auf Befehl Węgierski's nur 60 Mann stark war, unter die Waffen zu rufen, und sie die Thüre verrammeln zu lassen. Als er durch die Strassen geht, bemerkt er schon grosse Massen von Menschen, die ruhig mehrere Redner anhören; doch vermag er bei der grossen Dunkelheit der Nacht Keinen zu erkennen. Węgierski erscheint ebenfalls vor dem Schlosse und liess sogleich in der Stadt und in der krakauer Vorstadt den Generalmarsch schlagen. Ostrowski eilte, die Compagnien zu vereinigen; aber die Nationalgarde

erschien sehr langsam, wegen des Festtages, und weil im Theater zum ersten Male Fra Diavolo, die Aubersche Oper, aufgeführt wurde. Eine Stunde war ungefähr verlaufen, als eine Truppe von aller Art Leuten, besonders aber in Uniformen der Offiziere von den Reserven in Warschau, dem ehemaligen Corps Dwernicki's, Nationalgardisten, Wenige in bürgerlicher Kleidung, nach allen Aussagen fast Niemand aus dem gemeinen Volk, vor der verrammelten Thür des Schlosses erschienen und die Oeffnung verlangen. Die Nationalgarde weigert sich, und als man Hacken anwendet, auch einige Schüsse fallen, antwortet der Posten mit Gewehrfeuer. Bald verbreitet sich das Gerücht, die Nationalgarde metzele das Volk nieder, es liegen schon Todte und Verwundete da. Die Angreifenden werden nun wüthender; die Gruppen vermehren sich jeden Augenblick, und überall hört man die Drohungen, dass, wenn die Nationalgarde zu schiessen fortführe, Warschau mit Feuer und Schwert verheert werden würde. Man ruft sogar zu den Waffen. Węgierski erscheint von Neuem, und sucht zu besänftigen, wird aber umringt; man setzt ihm sogar die Pistole auf die Brust, und nur der Priester Szyngłarski, der natürlich zugegen ist, schlägt dem Angreifer das Gewehr aus der Hand. Jetzt erst sieht Węgierski ein, dass Gewalt nöthig, und unglücklicher Weise gar kein Vertrauen in die Nationalgarde hegend, die er, wie alle Generale, jacobinischen Geistes glaubt, befiehlt er einem Bataillon jenes 18. Regimentes, das mit Dembiński in Litthauen gewesen, anzurücken. Die Nationalgarde bleibt in der krakauer Vorstadt vereinigt, und Ostrowski ermahnt sie, nur im äussersten Nothfall die Waffen zu brauchen; um nicht eine allgemeine Verwirrung und ein Blutbad in der Stadt zu verursachen. Vor der Ankunft des 18. Regimentes hat Węgierski auch ein Peloton Uhlanen, ebenfalls vom Dembińskischen Corps der Thüre gegenüber aufgestellt, und der Offizier befiehlt die Lanzen einzulegen. Von allen Seiten aber ruft man den Truppen zu, ob sie deshalb von Litthauen gekommen seien, um in Warschau das Volk zu tödten; die Uhlanen ziehen ihre Lanzen ein,

und rühren sich nicht vom Fleck. Während dess hat man eine kleine Thür eingeschlagen und dringt in den Hof. Die Nationalgarde streckt das Bajonet entgegen; ein Artillerieunteroffizier wirft sich sogleich auf sie und wird am Bein verwundet; aber als die Andern erklären, man wolle nur die Hochverräther hängen, erwiedern die Offiziere der Nationalgarde, dass sie sich nicht verpflichtet fühlten, mit ihrem Leben das solcher Schurken zu vertheidigen. Die Masse dringt hinein, zaudert aber, da man nicht weiss, wo die Gefangnen sind. Da fällt ein Signalschuss aus dem dritten Stock des Gebäudes, und aus den Fenstern erschallt der Ruf, dass man sie gefunden habe. Mehrere stürzen die Treppen hinauf; bald bringt man den unglücklichen General Jankowski *) herunter in den Hof; im Hemde und Beinkleidern, zitternd, seine Unschuld versichernd. Man wirft sich misshandelnd auf ihn, aber als eine Stimme ruft, man solle das Schloss polnischer Könige nicht mit dem Blut eines Verräthers beflecken und ihn an die Laterne führen, bringt man ihn auf den Platz der Säule Sigismund, zieht ihn an die Laterne hinauf; das Eisen bricht von der Last, und als er herunter stürzt, zerhacken und zerfleischen eine Menge Säbel den Körper; aber durchaus danach dürstend, ihm die schimpfliche Strafe des Hängens angedeihen zu lassen, zieht man den unkenntlichen Leichnam an dem Laternenpfahl an den Füssen in die Höhe! — Man geht von Neuem in das Schloss und ruft nach Hurtig. Dieser wird hinter einem Ofen vorgezogen, und so ist die Erhitzung bereits gestiegen, schon im Innern des Hofes niedergemetzelt, und dann ebenso aufgehängt. Dann soll die Reihe an Bukowski kommen; derselbe hat sich aber in den Garten gerettet nebst Bentkowski, einem ehemaligen Herold bei der Krönung **),

*) Den das Kriegsgericht unter Vorsitz des ehrwürdigen Małachowski Tags zuvor des Ungehorsams gegen die Befehle des Generalissimus wirklich für schuldig erklärt hatte.

**) Besonders auch verhasst als Uebersetzer der russischen Geschichte von Kaidanów.

der ebenfalls gefangen gesetzt worden. Während man sie sucht, erscheint das Bataillon vom 18. Regiment und stellt sich in dem Hofe auf, bleibt aber ruhig stehen, und endlich erklärt sogar auch der Major, er werde das Blut seiner Mitbürger nicht vergiessen; lässt dann die Soldaten die Waffen abnehmen; diese legen sich ruhig unter den Fenstern des Schlosses nieder und die Offiziere mischen sich unter die Zuschauer im Schloss! Man bringt Bentkowski herbei, der aus dem Fenster auf einen Balcon gesprungen und das Bein gebrochen, und tödtet den halb Ohnmächtigen. Dann wird Bukowski von dem Gärtner, bei dem er vergebens Schutz gesucht — so allgemein ist der Hass und die Wuth gegen die vermeintlichen Verräther und die Erbitterung gegen die Nachlässigkeit der Behörden, die sie nicht gerichtet — selbst herbeigebracht. Vergebens fordert Bukowski anwesende Soldaten zu Zeugen seiner guten Gesinnungen auf; selbst diese verleugnen ihn, und darauf zerhackt man ihn wie den General Jankowski, und beschäftigt sich dann mit dem Obersten Słupecki.

Unterdessen ist der General Ostrowski mit seinem Generalstabe auf dem Schlossplatze selbst eingetroffen und hält zu Pferde zur Seite der Volksgruppen, die sich jetzt über 3000 belaufen; einige Bataillone der Nationalgarde standen in den Seitenstrassen. Doch, da Ostrowski das Benehmen des Postens seiner Garde, besonders aber das des Linienbataillons erfahren, da er nirgends gemeines Volk, sondern fast nur Offiziere, gutgekleidete Leute und selbst Nationalgardisten unter den Gruppen bemerkt, wagt er gegen dieselben nicht mehr einzuschreiten, aus Furcht zu einem allgemeinen Blutbade Anlass zu geben. Er entschliesst sich daher, so lange die Volkswuth sich nur gegen die des Hochverraths Beschuldigten wendet, und weder Eigenthum noch andre Personen angreift, ruhig zu bleiben, im Vertrauen auf den Geist des Warschauer Volks, von dem er hofft, dass es nach Stillung seiner, am Ende doch fast muthwillig durch Nachlässigkeit hervorgebrachten, Wuth, zur gewöhnlichen Ordnung zurückkehren werde. Im Stillen mochte auch die Ueberzeugung ihn in seinen

Entschlüssen schwankend machen, dass ein blutiger Sieg über den Aufruhr Niemandem frommen würde als jener Partei, die durch ihre Zögerung und Verhinderung jedes energischen Verfahrens nach Innen und Aussen von Anfang des Aufstandes die Sache des Vaterlandes in den jetzigen Zustand geführt. Offenbar würde auch, wenn der Aufruhr durch Waffengewalt unterdrückt worden, die Gefahr, die von demselben gedroht, weit grösser geschienen haben, als wenn derselbe, geschont, sich selbst wieder in sein Bette fügte. Er konnte gewiss auch der Hoffnung sich nicht erwehren, dass, so betrübt jeder Patriot über die Flecken sein musste, welche dieser Auftritt in den verleumderischen Händen des Feindes auf den Aufstand wälzen konnte, er am Ende zu einer energischen Umwandlung der Dinge führen würde, die in dem jetzigen Zustande unmöglich bleiben konnten, ohne das Vaterland in wenigen Wochen zu stürzen. Das konnte er freilich nicht ahnen, dass der General Krukowiecki, den er überdies jetzt unter den Gruppen erblickte, und so vielen Antheil er mit Betrübniss dem Intriguanten nach allen Anzeichen an den Vorfällen zuschreiben musste, auf eine so teuflische Weise die Patrioten und das Vaterland selbst um die möglichen Früchte dieses Blutbades betrügen würde. Denn allerdings war Krukowiecki, als der Aufruhr zu dem von ihm gewünschten Punkte gediehen, herbeigeeilt, um dafür zu sorgen, dass er nicht weiter ging, als in seinem Interesse lag. — Während Ostrowski so jetzt selbst die Bitten einiger Offiziere der Nationalgarde zurückwies, die ihn drängten, Befehl zum Anrücken zu geben, ermahnte Krukowiecki seine Anhänger, in Ordnung zu hängen, dann nach Hause zu gehen, und ihm die Leitung des Uebrigen allein zu überlassen, wogegen er die Uneingeweihten, den grössten Theil des Volks, der nichts als die Strafe der Hochverräther beabsichtigte, laut zur Ruhe aufforderte.

Mit der Ermordung Słupecki's war aber jetzt die erbitterte Masse nicht mehr zufrieden; der Blutdurst war einmal erwacht, und so stürzte man sich auch auf den Kammerherrn Fentsch, den man früher verschont, und end-

lich auch auf die Dame Bazanow, die man unter dem Bette vorzog und aus der Umarmung ihrer Tochter riss. Die Letztere rettete Alexander Gołyński. — Das ganze Blutbad dauerte kaum eine halbe Stunde, und nach dessen Vollendung hörte man überall Freudengeschrei und die Rufe, solches Ende möchten alle Verräther finden! Ja, selbst Damen, die aus den Fenstern von fern zugeschaut, sollen ihren Beifall über die Volksrache zu erkennen gegeben haben. Es war 10 Uhr Abends; und nun erst zeigten sich Volkshaufen aus den niedern Ständen, welche, geführt von Einzelnen, wie von einem jungen Offizier Czarnowski, in mehreren Banden, theils nach den Barrieren von Wola stürzten, um dort die Spione Schley, Makrot, Szymanowski und Andre zu hängen, theils die Häuser nach solchen berüchtigten Personen durchsuchten. Eben als man an den Barrieren von Wola mordete, sprengte der Fürst Czartoryski auf seinem Wege nach dem Lager bei ihnen vorüber. Einige fielen seinem Pferde in die Zügel; aber der Fürst hatte so viel Muth und Geistesgegenwart, nach seinen Pistolen zu fassen und sich durch einen Schuss zu befreien; ein ihn nachgeschickter Flintenschuss fehlt ihn ebenfalls. Doch schien man ihn nicht erkannt zu haben; denn auf keine Weise war das Volk zu Gewaltthätigkeiten gegen Andre als gegen berüchtigte Spione zu bewegen. So sah Stanislaus Barzykowski selbst, wie der Doctor Brawacki, ein wüthendes Mitglied der patriotischen Gesellschaft, als er das Volk nicht bewegen konnte, ihm nach dem Pallast des Fürsten Czartoryski zu folgen, seine Uniform als Nationalgardist sich abriss und dieselbe mit Füssen trat. Die einzige höhere Person, die man beunruhigte, war Johann Łubieński, den man irriger Weise für Heinrich Łubieński hielt, welcher dem Vicepräsidenten Lubowidzki am Anfang des Aufstandes zur Flucht verholfen. Czarnowski, der sehr oft seinen Einfluss auf das Volk zum Guten anwendete, bewirkte aber, dass ihm kein Leids geschah. Die Nationalgarde patrouillirte die ganze Nacht hindurch, da die Mordscenen gegen die Spione bis gegen Morgen dauerten, suchte aber nur mit Worten das Volk zu zerstreuen, da

sie stets sich scheute, um des Lebens von ihr eben so Verabscheuter willen mit Volksmassen sich in einen Kampf einzulassen, die von Offizieren, jungen Artilleristen und Sappeurs sich vereinigt hatten. Etwa 30 Personen kamen in dieser Nacht um.

Unterdess hatte Krukowiecki es wirklich dahin gebracht, dass ihn das Volk, trotz dem dass Węgierski im Amte war, zum Gouverneur der Stadt ausrief. Aber der Schlaue zeigte jetzt schon, dass sein Streben dahin ging, sich nur auf gesetzmässige Weise emporzubringen. Er traf einige Anordnungen, und begab sich dann in den Palast der Regierung, wo er nur Vincenz Niemojowski auf seinem Posten traf. Er meldete ihm, dass er, weil Niemand Ordnung stiften wollen, sich selbst zum Gouverneur gemacht habe, und bäte, dass man ihn in dieser Würde bestätige, damit er seine, in dieser Nacht so nöthige, Autorität behalte. Niemojowski konnte ihm allein diese Bestätigung nicht ertheilen, worauf sich Krukowiecki wieder auf die Strassen verfügte, um sein Amt eigenmächtig fortzusetzen. Ostrowski, der bald mit ihm in dieser Eigenschaft in Berührung kam, ihn aber so nicht anerkennen konnte, verfügte sich ebenfalls um Mitternacht in die Regierung, um von ihr deshalb Weisungen zu verlangen. Man suchte daher, den Bestand zusammenzubringen, und vermochte endlich Morawski und Barżykowski aufzufinden; man entschied darauf, es sei besser, wenn Krukowiecki in gesetzmässig ihm übertragner Würde die Ordnung wieder herstelle, als wenn er eine angemasste Gewalt fortübe. Ostrowski ward somit beauftragt, ihm seine Ernennung zu überbringen, und fand ihn, wie er auf dem sächsischen Platze eben einige Leute aus der niedrigsten Volksklasse erschiessen liess, namentlich einen Sappeur, der einige Gefässe gestohlen! — Sobald er mit grosser Freude seine Ernennung vernommen, entwickelte er sogleich sein fein angesponnenes System, Alle in den äussersten Schrecken zu setzen und sich ihnen als den einzigen Retter zu zeigen, auf die schlaueste Weise. Hastig bat er auf der Stelle, dass Ostrowski sich augenblicklich zur Gemahlin Skrzynecki's begebe, und sie warne, dass

man ihr Leben bedrohe, und dass sie auf Umwegen zu entkommen suchen solle. Sobald Ostrowski sich dieses Auftrags entledigt, schickte ihn Krukowiecki eiligst nach Praga, damit er dem Commandanten Dziekoński sage, dass man ihn hängen wolle, und ein Volkshaufen schon auf dem Wege nach der Brücke sei; ferner, dass er Massregeln gegen Gołowin nähme, der, einen halben Tagemarsch von Praga entfernt, ihn überfallen könne. Dziekoński ward von dieser Nachricht so erschreckt, dass er Johann Lelewel vorschlug, einen Theil der Brücke abzubrechen, um sich gegen Gołowin wie gegen Warschau zu gleicher Zeit zu decken. Doch wurden 4 Kanonen nach der Stadt gerichtet. Aber es liess sich weder von einer noch von der andren Seite ein Feind sehen. Von diesem Auftrage zurückgekommen, ward dem Generalcommandanten der Nationalgarde wiederum gesagt, dass der Fürst Czartoryski zwar entkommen sei, aber dass ihm ein Trupp zu Pferde nachgesprengt sei, und es musste jetzt Zdzisław Zamoyski, sein Neffe, dem Fürsten nachgeschickt werden, ihn zu warnen.

Während diese blutigen Ereignisse in Warschau sich zutrugen, war seinerseits Valentin Zwierkowski mit seinen Ernennungen Abends im Lager angekommen, als die Truppen eben aus den Gefechten von Paprotnia und Szymanow zurückkehrten. In Ołtarzew traf er den Kriegsminister Morawski im Hauptquartier und mit ihm Skrzynecki. Dieser, des Ankommenden Auftrag errathend, verspottet ihn mit der Frage, wen man denn jetzt in der Hauptstadt wolle, des Sultans Bart oder Barbara Radziwiłłowna. *) Ehe der Streit noch hitziger wird, kehrt Casimir Małachowski mit seiner Reservedivision aus dem Gefechte zurück, und Morawski und Zwierkowski treten ihm mit der

*) Einer bekannten Stelle aus einem Trauerspiele Feliński's: *Barbara Radziwiłłowna.* Dies war eine Dame zu Siegismund Augusts Zeiten, die Tarnowski, ein grosser Magnat, hatte heirathen wollen. Die Polen hatten sich wegen dieser einflussreichen Heirath in zwei Parteien gespalten, die politische Zwecke da hinein mischten.

Ernennung entgegen. Aber der ehrwürdige Greis weigert sich, das Diplom nur zu öffnen, und entgegnet mit grosser Betrübniss, dass er mit tiefem Schmerz sehe, wie sein Vaterland an einen so alten und unfähigen Mann sich wenden müsse, der mit so geringen Kräften und bei der grossen Unordnung in der Armee nichts ausrichten könne. Zwierkowski stellt ihm vor, er solle sich doch erinnern, wie er unter Kościuszko's Befehl bei Racławice mit einigen kleinen Kanonen die Russen in Unordnung gebracht und so viel zum Siege beigetragen habe. Damals habe er nur 3000 Sensenmänner gegen 12,000 Moskowiter geführt; so werde er jetzt doch mit 70,000 geregelten Soldaten dem höchstens 100,000 Mann starken Feinde entgegentreten können! Doch Małachowski erwiederte ihm: wenn er ihm nur 15 Jahre weniger geben könne! So aber sei er ein Greis, der bei der jetzigen Zwietracht unter den Führern nichts vermöge. Er wolle als General, als Soldat seinen letzten Blutstropfen vergiessen, doch befehligen könne er die Armee nicht; worauf er sich entfernte. — Morawski und Zwierkowski verfügten sich jetzt zu Prądzyński, den sie bereits schlafend fanden. Aber auch jetzt noch weigert sich dieser auf das Bestimmteste. Er erinnert noch einmal an seinen Zwist mit Skrzynecki und dass man diesen General nicht verlieren dürfe; denn bei der Vertheidigung von Warschau müsse er die Infanterie befehligen, unter ihm den linken Flügel Rybiński, den rechten Małachowski, die Cavallerie des linken Flügels Umiński und die des rechten Dembiński! Doch macht er einen andren trefflichen Vorschlag. Man solle an Thomas Łubieński als Chef des Stabes den Befehl lassen; diesem werde man gehorchen, während ihm weder Dembiński, noch Umiński, noch Skrzynecki gehorchen würden, da sie Divisionsgenerale seien. Doch solle man ihn zum Divisionsgeneral jetzt ernennen, die Ernennung vor die Ramorino's zurückdatiren; dann würde ihm dieser gehorchen und er ein Armeecorps nehmen, um damit die Wojwodschaften zu säubern. Er werde sich dann nicht weit von der Hauptstadt entfernen, während man mit den übrigen Kräften den Russen in Warschau noch lange würde wider-

stehen können. Unterdessen würde er, wie mit einem fliegenden Corps, sich bald links bald rechts hin werfen. Man habe Pontons genug, und so könne er entweder sich mit Rożycki vereinigen, um Rüdiger zu schlagen, oder gar über Modlin oder Płock gehen, um, während Paskiewicz den Sturm begönne, ihm im Rücken eine Schlacht zu liefern, und auf diese Weise könne man die Russen noch einmal vernichten. — Die Abgesandten begaben sich hierauf zu Łubieński, fanden ihn aber angeblich krank im Bette und erhielten, trotz aller Vorstellungen, auch von diesem eine abschlägige Antwort. — Noch einmal trat Skrzynecki herein, und fragte, „warum man denn Dembiński nicht wählen wolle; wahrscheinlich weil er weder im Clubb noch von der Kalischer Partei sei; die Herren bildeten sich ein, es gäbe Aristokraten, und da hielten sie denn Jeden für einen solchen, der eine Sache planmässig betreibe. Aber sie wollten des Sultans Bart und nicht die Barbara!" — Als nun Alles so gescheitert, bittet Morawski, dass Zwierkowski so eilig als möglich nach Warschau zurückkehre, damit er in 4 Stunden wieder da sein könne; denn nach Verlauf derselben lege Dembiński den Oberbefehl nieder, und dann müsste die grösste Verwirrung einreissen. Er solle dem Fürsten Czartoryski sagen, dass nun nichts andres mehr übrig bliebe, als Dembiński zu ernennen, da kein Andrer annehmen wolle. —

Als der Morgen des 16. August nur angebrochen, war schon ganz Warschau in Bewegung. Frauen, Kinder, Leute aus allen Ständen gingen in den Strassen umher, die verstümmelten Körper der Opfer der vergangnen Nacht zu beschauen! — Fast ohne Ausnahme sprach sich in der Haltung sämmtlicher Einwohner von Warschau, bald weniger bald mehr laut, eine unzweideutige Genugthuung und Zufriedenheit über das Schicksal aus, das die einmal allgemein für Hochverräther gehaltnen Getödteten getroffen. Der patriotische Hass gegen sie war so allgemein, dass nicht blos Männer, dass die zartesten und gebildetsten Frauen sich an dem, sonst so verabscheuten Anblick unkenntlich verstümmelter Leichname weideten; und man muss erstaunen,

wie weit die Verblendung der Machthaber hatte gehen können, um die Meinung in der Hauptstadt zu verkennen, welche jetzt noch die gebildetsten und zartesten Stände eines in seiner ganzen Geschichte nie und nirgends blutdürstig und stets nur zu mild erschienenen Volks zur Verleugnung jenes menschlichen und mitleidigen Gefühls trieben, das den Menschen sonst nach dem Untergange gehasster oder gefürchteter Wesen erfüllt! *) Das Allerseltsamste schien aber: Krukowiecki, der Energische, war Gouverneur, übte jetzt fast dictatorische Gewalt und ruhig und ungestört hing noch am 16. das Volk nach Belieben fort! Das erste Opfer war Hankiewicz, ein schurkischer Staatsrath, Freund und Günstling Nowosilców's, der stets der Verfasser der widerrechtlichen Sprüche zur Zeit des Grossfürsten gewesen.

Während dess gab es eigentlich bereits keine Regierung mehr; wenigstens fühlten sich Niemojowski, Barżykowski und Morawski vor der Ankunft der, nunmehr von Dembiński aus dem Lager verlangten, Cavallerieregimenter so schwach, dass sie noch in der Nacht beschlossen hatten, den Marschall Ostrowski und den Fürsten Radziwiłł, die Präsidenten beider Kammern, zur Theilnahme an den Berathungen einzuladen. Es verfügten sich daher am Morgen viele Landboten in den Sitzungssaal der Regierung. Ehe Radziwiłł und der Marschall sich dorthin begeben, reicht ihnen ein gewisser Muchowski wirklich die Liste der, zu Mitgliedern einer Regierung von funfzehn Personen bestimmten, Namen. Diesmal fand man genannt: Radziwiłł, Franz Nakwaski, Olizar, Vincenz Niemojowski, Theodor Morawski, Szaniecki, Zwierkowski, Lelewel, Puławski, Morawski, und den Präsidenten der Municipalität, Garbiński, mit der Bestimmung, dass die übrigen Mitglieder von der Municipalität von Warschau aus allen Volksklassen gewählt werden sollten. Doch zeigte sich Niemand von den Mitgliedern der geheimen Verbindung thätig, nur dass die

*) Selbst der Polak sumienny nennt die Nacht vom 15. diese, für die Revolution so angenehme Nacht — „erschreckte nur die, welche vor gleicher Strafe zitterten, u. s. w.“

erwähnte Frau, Dembińska, sich zum Marschall verfügte, um ihn aufzufordern, sich mit Puławski zu verbinden, wenn er das Vaterland retten wolle, ohne sich jedoch weiter darüber auszulassen. Denn nur Krukowiecki gebot in der Stadt! Als Beide nun in die Regierung kamen, fanden sie Alles sehr niedergeschlagen, da Zwierkowski aus dem Lager zurückgekommen war und die trüben Nachrichten von abermaliger Weigerung aller Generale überbracht hatte. Man beschäftigte sich aber zuerst mit der Abfassung einer Proclamation an das Volk über die Ereignisse der vergangnen Nacht. Hierbei erstaunte man zum ersten Mal über Lelewel, der, furchtsam wie immer, bisher weder entschlossen vorzutreten noch selbst seine Ansicht zu äussern gewagt hatte, und, wie alle Mitglieder der Verschwörung von Krukowiecki's Versprechungen eingewiegt, Alles von diesem erwartete; jetzt aber ganz gegen seine sonstige Weise den Entwurf zu einer Proclamation vorlegte, in welcher das Volk zwar zur Ruhe ermahnt, ihm aber zugestanden werden sollte, dass es gerechte Gründe zu seinem „patriotischen Ausbruche" gehabt habe. Natürlich erhob sich Alles gegen diesen Entwurf und die Abfassung der Proclamation ward endlich an Bonaventura Niemojowski überlassen, der sich im Allgemeinen damit begnügte, die Betrübniss und Entrüstung der Regierung über die Mordscenen der vergangnen Nacht kund zu geben, ohne jedoch durch zu harte Ausdrücke die Erbitterung zu reizen. Lelewel sah sich wiederum so weniger ermuthigt, gegen seine Gewohnheit kräftiger aufzutreten, als Krukowiecki jeden Augenblick diensteifrig in dem Regierungssaale erschien, um mit grösster Ehrerbietung seine Berichte abzustatten und sich Befehle zu holen. Puławski und andre Mitglieder der geheimen Verbindung gingen während dessen ruhig in den Strassen unter dem Volke umher, geduldig, aber sicher erwartend, dass man sie zur Antheilnahme an den Geschäften berufen werde. Hierauf nahm man noch einmal das schwierige Geschäft der Ernennung eines Oberbefehlshabers vor. Barzykowski brachte wiederum Dembiński in Vorschlag; aber noch jetzt weigerten sich die drei übrigen

Mitglieder, ihm ihre Stimme zu geben. Es blieb daher nichts anders übrig, als zum dritten Male Prądzyński zu befehlen, und zwar die Verantwortung einer Weigerung auf ihn zu wälzen, den Oberbefehl zu übernehmen. Um der Ernennung noch mehr Nachdruck zu geben, ward beschlossen, dass nicht nur Barżykowski selbst ihm dieselbe in das Lager überbringen, sondern dass dieser auch von Morawski und dem Castellan Olizar begleitet werden sollte. Zu gleicher Zeit hatte man von Skrzynecki, sobald die Nachricht von der Nacht des 15. in das Lager gekommen war, seine Abdankung von allen seinen Stellen erhalten, und, da die Regierung den Bewilligungsbeschluss sogleich ausfertigte, trug Anton Ostrowski darauf an, dass man die Gelegenheit benutzen, und dem General Chrzanowski seine Entlassung zugleich mitschicken solle. Denn seit der Deputationsuntersuchung in Bolimów hatte dieser Mann das Misstrauen fast aller Patrioten im höchsten Grade erregt. Ohne sich auf die Beantwortung irgend einer der ihm vorgelegten Fragen einzulassen, hatte er damals gradezu auf das Inständigste gebeten, dass man sich mit den Russen in Unterhandlungen einlasse. Er war, um die Deputation dazu zu bewegen, so weit gegangen, Alles das voraus zu verkünden, was wirklich nach dem kläglichen Ende des Aufstandes im Verlauf eines Jahres erst eintrat. Er hatte versichert, dass wenn die Russen ohne Vertrag Herren Polens würden, die grausamsten Ausrottungsversuche gegen das ganze Volk bereits beschlossen wären; dass man die Constitution vernichten, die Armee auflösen, die Generale und Patrioten nach Sibirien führen, die polnischen Familien in das Innere von Russland verpflanzen, die Kinder den Eltern entreissen würde. — Niemand konnte daran zweifeln, dass der General Chrzanowski besondre Verbindungen mit dem Feinde hatte, die jedenfalls in so fern eine Art Verrath an der Sache waren, als Chrzanowski sich dazu brauchen liess, das Volk durch seine eigne Entmuthigung, noch mehr durch Verbreitung der russischen Drohungen zu entmuthigen. Denn es deutete wenigstens auf einen hohen Grad von Blödsinn des polnischen Generals, wenn er nicht

einsah, dass Leute, die im Stande gewesen, dergleichen zu beschliessen, jeden Vertrag nur als ein schnelleres und gefahrloseres Mittel, zu ihrem Ziel endlich doch zu gelangen, benutzen würden, und auf der andren Seite doch selbst noch sehr daran, durch Waffengewalt dahin zu gelangen, zweifeln mussten, wenn sie durch solche Drohungen die Polen einzuschüchtern für nöthig hielten. Jedenfalls, mochten die Gesinnungen des Generals Chrzanowski sein, welche sie wollten, so konnte kein bestochener Verräther wirkungsreicher für die Russen arbeiten, als er, und es gehören die Verblendung und die Nachlässigkeit der damaligen polnischen Führer dazu, um einen General in Aemtern zu lassen, der solche Ansichten von der Sache des Vaterlandes hatte. — In der Verwirrung vergass man aber, einen Absetzungsbefehl auszufertigen, und, als Heinrich Nakwaski, noch einmal daran erinnerte, entgegnete man ihm, es sei nicht mehr Zeit, Barżykowski habe aber volle Gewalt. Es war ein neues Unglück. Denn, wenn auch die Regierung selbst nicht 24 Stunden mehr lebte, und der Nachfolger Alles umstossen konnte, so hätte dieser doch nicht so leicht einem Mann wichtige Posten anvertrauen können, der durch eine förmliche Absetzung seiner Vorgänger soeben geächtet worden.

Während Barżykowski aber mit seinen Begleitern in das Lager eilte, trieb in der Hauptstadt Krukowiecki sein unheimliches Spiel fort. Bisher hatte er sein System, die Leute zu erschrecken, nur an Einzelnen geübt; jetzt wandte er es auf Massen an. Er brachte plötzlich lange Listen von Namen zum Vorschein, die angeblich von der Volkspartei gehängt zu werden bestimmt seien, und liess sie bei den Reichstagsmitgliedern circuliren. Er erreichte hauptsächlich dadurch, dass die Regierung in Uebereinstimmung mit dem Reichstagsmarschall beschloss, den Reichstag nicht zu berufen, um ihn nicht unter den Einfluss der angeblichen Tumultuanten zu stellen, wiewohl gerade der Reichstag für seine heiligste Pflicht hätte halten sollen, die Stirn seiner geachteten Majestät dem Sturme entgegen zu tragen. Aber während Krukowiecki so die Wachsamkeit

und Energie bewundern liess, die angeblich solche Abscheulichkeiten vor ihrem Ausbruch an das Licht gezogen, durfte das Volk fortfahren, wirklich in Abscheu erregender, Ruhe sein Hängewerk auszuüben; Niemand störte es darin, und es muss darum Bewunderung erregen, dass an dem ganzen Tage nur noch zwei Opfer fielen; und das letzte tödteten selbst schwache Knaben, ohne dass der gefürchtete Krukowiecki sich im Geringsten darum kümmerte. Der Vorfall, der allen Patrioten am Betrübtesten sein musste und am Erfolgreichsten von den Feinden Polens zur Verleumdung und Schmähung des Volkscharakters benutzt wurde, war das Schicksal, das einen russischen Gefangenen traf, der gegen Mittag aus dem Gefechte von Szymanow in die Stadt gebracht wurde. Der Baron Kettler, ein geborner Preusse, in der russischen Armee dienend, wurde verwundet von einem Krakusen begleitet, hatte sich von Anfang seiner Gefangennehmung auf die ungebührlichste Weise betragen und die polnischen Soldaten mit Schimpfworten und Widersetzlichkeiten bereits auf das Aeusserste erbittert. Zankend kam der Krakus mit ihm in die Stadt, und ward in einer Strasse so gereizt, dass er dem Gefangenen mit seinem Kantschuh einige Hiebe versetzte. Das Volk sammelte sich umher, und Kettler war so unvernünftig, auch die erbitterte Menge durch Schmähungen zu reizen. Einige Stimmen riefen, man solle ihn hängen, eine Truppe stürzte sich auf ihn und vollzog augenblicklich das Geheiss! — Krukowiecki kümmerte sich so wenig um alle diese Vorgänge, dass einige Regierungsmitglieder sich an Einige aus der patriotischen Gesellschaft wandten, und wirklich begaben sich Franz Grzymała und Krępowiecki mit Polizei zu der Menge, sie zu beruhigen. Nichts desto weniger fiel noch jenes Opfer. Knaben entdeckten den ehemaligen Aufseher an der Schule zu Kalisch und nachherigen Spion Kawecki, den man in der Nacht dreimal vergeblich in seinem Hause gesucht, als er eben in Frauenkleidern in einer Droschke entfliehen wollte. Die eigene Magd des Fliehenden machte die Schuljugend, die er besonders auch in Warschau gepeinigt, auf ihn aufmerksam. Die

Knaben hingen ihn im Verein mit einigen grössern Leuten; eben als die von Dembiński endlich geschickten Carabiniere unter Sznayde in Warschau einrückten, und theilnahmlos, selbst spottend, ritten diese an dem sich bewegenden Körper vorüber! So tief wurzelte der ingrimmigste Hass in allen Polen gegen die Leute, welche 15 Jahre lang das Land gepeinigt, die polnischen Nationaltugenden verleugnet, und dennoch ungestraft acht Monate des Aufstandes überlebt!

Der erste Eindruck, den die Nachricht von der Nacht des 15. im Lager machte, war darum eben auch im Allgemeinen nicht der entsetzliche, wie ihn die, durch die Ereignisse besonders Verletzten schilderten. Niemand bedauerte die Opfer, der kräftige und patriotische Theil der Offiziere hoffte, wie fast Jedermann, der Vorfall werde jedenfalls der Sache des Aufstandes einen Schwung geben; so sehr man überzeugt war, dass die Schuldigen zu bestrafen seien. Freilich theilte fast Keiner der Generale diese Meinung; fast Jeder, seiner Lauheit und Nachlässigkeit sich bewusst, gerieth in Furcht; besonders solche, wie Milberg, die sich noch schwererer Vergehen an der Sache des Vaterlandes bewusst waren; unter den Offizieren dagegen eiferten besonders die der Artillerie, die stets am meisten an der militärischen Hierarchie hängt, am meisten von der Unentbehrlichkeit wissenschaftlich gebildeter Soldaten überzeugt ist, am meisten die unregelmässigen Kräfte von Volkserhebungen und Emporkömmlingen scheut, und die besonders unter Bems jetziger Führung mehr als je diese Richtung genommen. Sie hasste wenigstens am meisten die patriotische Gesellschaft. Freilich weckte der Umstand, dass das Leben des, von der ganzen Armee geliebten, Fürsten Czartoryski in Gefahr gewesen und derselbe im Lager Schutz zu suchen gezwungen gewesen war, eine grössere Erbitterung als sonst im ersten Augenblick gegen die Ereignisse der Nacht vom 15. entstanden wäre. Als Barzykowski, Morawski und Olizar in das Lager kamen, fanden sie Czartoryski in der engen Uniform seines Neffen Zamoyski, und Alle drangen vereint in Prądzyński, nunmehr

sich nicht länger zu weigern. Der General liess sich von den Ereignissen in der Hauptstadt unterrichten und erklärte dann, dass er erst mit Krukowiecki Rücksprache nehmen müsse, um gewiss zu sein, dass dieser Mann ihn werde unterstützen wollen; — und als er mit Barzykowski spät Abends am 16. nach Warschau zurückkam, fanden sie auch Krukowiecki als König des Tages. Beinah alle Parteien betrachteten ihn als ihren Schutzengel. Die Demokraten waren der festen Ueberzeugung, er werde ihr Werk zu Ende führen, der Vertheidiger der Nationalfreiheiten wie der Befreier des Vaterlandes sein. Die entgegengesetzte Partei sah in ihm den einzigen Beschützer ihres Lebens, das sie schon der Volkswuth preis gegeben glaubten. So wurde er von Allen gelobt, geschmeichelt, von allen öffentlichen Blättern, welches ihre Farbe Tags zuvor gewesen, besungen. Aber auch von seiner Seite erfuhren alle Parteien gleiche Freundlichkeit, der Reiche wie der Dürftige, und Jeder verliess ihn beruhigt und voller Hoffnung. Er war in jeder Art der zweite Lubecki des Aufstandes, am Ende desselben wie Jener am Anfange. So war ihm natürlich leicht, auch Prądzyński auf seine Seite zu ziehen; es war in seinem Interesse, dass dieser annähme, und Jener erklärte daher nach einem zweistündigen Gespräch mit Krukowiecki, dass er das Heer führen wolle. Und in demselben Augenblicke hatte Krukowiecki Lelewel solche Hoffnungen gegeben und diesen kurzsichtigen Mann so ermuthigt, dass derselbe mit der kecken Erklärung gegen Vincenz Niemojowski herauszutreten wagte, wie er die Nacht des 15. nunmehr als die Fortsetzung der vom 29. November betrachte, und dass er verlange, man solle den Abbé Puławski, weil dieser die höchste Herrschaft über das Volk jetzt habe und man nur durch ihn sich retten könne, als ein neues Mitglied in die Regierung aufnehmen. Welches war das Erstaunen Barzykowski's, als Niemojowski ihm dies bei seiner späten Rückkunft anzeigte. Wie man Lelewel kannte, so musste man vermuthen, dass die Volkspartei ungemein stark sich fühle. Der Zweck, der damit beabsichtigt wurde, ward natürlich

erreicht. Kein andres Mitglied der Regierung konnte in eine Vermehrung derselben auf diese Art einwilligen wollen. Puławski, dem man die Leitung der Nacht vom 15. allein zuschrieb, war seit der Zeit ein Schreckenspopanz geworden; die erhitzte Einbildungskraft wollte seine Augen jetzt blutgierig finden, stellte sich ihn nur vor, wie von Blute triefend und erzählte sich die abenteuerlichsten Dinge, wie er wirklich seine Hände in Blut getaucht! Und es war doch derselbe Puławski, den man oft gutmüthig nachgebend und jeder Vorstellung zugänglich gefunden hatte. Natürlich mussten alle Mitglieder der Regierung jetzt schon den Entschluss fassen, ihr Amt niederzulegen. Aber das war es, was Krukowiecki nur wollte! —

Ehe jedoch am andern Morgen, den 17., dieser Entschluss allgemein gefasst werden konnte, liess die Partei Skrzynecki's noch einmal ein Schauspiel aufführen, und wusste den General Dembiński zu bereden, wiederum eine Hauptrolle darin zu übernehmen. Er sollte wirklich jetzt, mit Gewalt sich der obersten Leitung bemächtigen, den Reichstag zersprengen, die patriotische Gesellschaft vernichten, und sich zum Dictator erklären. Unter dem Vorwande, als erfordere es die Ruhe der Hauptstadt, der wirklich nicht die geringste Gefahr von Seiten des Volkes mehr drohte, liess man in der Nacht vom 16. bis 17. die ganze Armee Utrata verlassen und in die Verschanzungen von Warschau gehen. Batterien wurden sogar auf die Hauptstadt gerichtet, während man Tags zuvor so saumselig ein Cavallerieregiment in dieselbe geschickt hatte, und dasselbe ungestört unter den Volksmassen umhergeritten war. Aber nicht zufrieden, dadurch den Reichstag und alle Classen der Einwohner zu erbittern, so griff man, wie denn diese Partei nicht anders als zu den thörigsten Massregeln überall ihre Zuflucht nehmen kann, zu einem Mittel, die Armee für diesen Staatsstreich zu gewinnen, das auch diese, wie jeden Polen, in die äusserste Entrüstung versetzte; denn man beschimpfte den polnischen Namen und die polnische Nationalehre. Der General Lewiński, der bei Łubieński's Kränklichkeit die Functionen eines Chefs des Generalstabes versah, schrieb einen Tags-

befehl an das Heer, in welchem nicht nur erklärt wurde, die Ereignisse der Nacht vom 15. seien das Werk der Russen, sondern in dem die Lüge erzählt wurde, man habe „die Gefangenen, Frauen und Kinder ermordet, und die Ehre der Nation auf alle Weise befleckt.“ Diesen schmachvollen Tagesbefehl, der mit Begier in das Ausland getragen wurde und Tausende von Gemüthern der polnischen Sache abwendig machte, unterzeichnete der General Dembiński, während selbst der Administrationsrath von der Nacht des 29. nur ganz allgemein als von betrübenden Ereignissen gesprochen und auch die Regierung selbst diesem Beispiele so eben gefolgt war. Die Nation wird und kann darum dem General Dembiński diese unüberlegte Handlung nicht verzeihen *). — Mit demselben erschien am Morgen Dembiński, begleitet von seinem Generalstabe, und zwei Escadrons, denen sich auch der Fürst Czartoryski mit einem Säbel bewaffnet angeschlossen, nebst Prądzyński im Palast der Regierung. Prądzyński erklärte an Niemojowski und Barzykowski, dass, nachdem er nur eine Nacht hindurch den Titel eines Oberbefehlshabers geführt, er seine Stelle niederlege, weil ihm die Generale nicht gehorchen wollten. Darauf tritt Dembiński auf mit der Aeusserung, die Nacht vom 15. zwinge ihn aus seiner bisherigen Stellung in die Verschanzungen zu treten; er käme herbei, um die Ordnung in Warschau wieder herzustellen, da er Niemanden von den Uebelthätern verhaftet sähe, die Regierung müsse nun übrigens geändert werden. Niemojowski erwiedert ihm, dass, nach dem, was mit Lelewel vorgefallen sei, sich Alle bereits zur Abdankung entschlossen hätten. — Ermuthigt dadurch, doch aber in seiner gewöhnlichen Unentschlossenheit Raths bedürfend, theilt Dembiński heimlich an Barzykowski seinen Entschluss mit, sich an die Spitze aller Gewalten zu stellen. Auf die Frage, wie er das ausführen wolle, erwiedert er: mit Waffengewalt; er werde sich selbst zum Dictator aus-

*) Man kann es nur eine Unvorsichtigkeit nennen, da Dembiński versichert, den von Lewiński geschriebnen Tagesbefehl gar nicht gelesen zu haben! —

rufen und diese Erklärung der Regierung und dem Reichstage überschicken. Barzykowski aber räth ihm ernstlich von diesem Schritt ab: er möge sich lieber in Person in den Reichstag begeben, ausführlich die Lage der Armee und der Stadt auseinandersetzen, die Gewalt verlangen, und er, der immer ihn an der Spitze gewollt, sei überzeugt, dass der Reichstag ihm dies bewilligen werde. Verführe er aber, wie er gesagt, so werde die Armee, die den Reichstag stets für heilig hielte, ihm nicht gehorchen wollen und die patriotische Gesellschaft ein Recht gewinnen, gegen ihn, wie gegen einen Usurpator zu verfahren und grossen Einfluss gegen ihn gewinnen. — Dembiński, von Neuem schwankend, erklärt ihm, dass er die Sache mit seinem Neffen Wielopolski noch einmal überlegen wolle. In diesem Augenblicke erscheint Krukowiecki. Dembiński stürzt auf ihn zu, und sagt ihm, dass er gekommen sei, die Verbrecher vom 15. zu verhaften, dass er die Schuldigen finden würde, wer sie auch seien, und wie Lelewel ihn selbst als Theilnehmer bezeichnet habe. Krukowieki erbleicht und — gibt in grösster Bestürzung sein Ehrenwort, dass er mit der patriotischen Gesellschaft nichts gemein habe, dass er sie hasse und dass er gern seine Hand zu jeder Vernichtungsmassregel gegen sie bieten werde! — Hierauf gibt Dembiński sogleich dem General Chrzanowski den Befehl: Boski, Grodecki, Brawacki, Dmochowski, Puławski, Czyński, Płużański, Szynglarski und Andre zu verhaften, und dem General Mycielski, sogleich ein Kriegsgericht zu bilden, um die Bezeichneten, als des Verdachtes der Theilnahme an den Greueln der Nacht dringend verdächtig, binnen fünf Stunden nach dem Kriegsrecht zu richten und zu bestrafen. Chrzanowski schickt einige Grenadiere, um Puławski, der sich auf den Strassen mitten unter Tausenden von Leuten befindet, zu ergreifen, und das Volk, so sehr es Puławski anhängt, lässt es geduldig geschehen, dass die Soldaten ihn aus seiner Mitte herausreissen, theils in der Ueberzeugung, dass ihm, in seiner Verbindung mit Krukowiecki, nichts geschehen werde, theils weil es wirklich wünscht, ihn gerechtfertigt

zu sehn, endlich in jenem Gehorsam gegen das richterliche Verfahren, wodurch das Warschauer Volk sich stets so ausgezeichnet. Puławski selbst, hauptsächlich auch im Vertrauen, dass Krukowiecki es zum Aeussersten nicht kommen lassen werde und könne, thut nicht das Mindeste, sich zu widersetzen, oder Andre zu seinem Schutz aufzurufen *).

Während man den gefürchteten Volkstribun nach dem Palast der Regierung führt, und die vier Regierungsmitglieder Czartoryski, Morawski, Niemojowski und Barżykowski über die Abdankung Sitzung halten, bringen Adjutanten die Nachricht, dass die Russen sich zeigen. Barżykowski stellt die Nothwendigkeit dar, nunmehr endlich einen Oberbefehlshaber zu ernennen, und jetzt geben Niemojowski und Morawski ihre Einwilligung zur Erwählung Dembiński's, einmal, weil Niemand andres vorhanden war, dann weil dieser General laut mit seinem Ehrenwort sich verbürgt, wenigstens sechs Monate noch gegen die Russen sich zu halten. Kurz darauf erscheint Lelewel, und in demselben Augenblick bringt man den gefangnen Puławski herein. Lelewel geräth über seinen Anblick in die äusserste Bestürzung; Krukowiecki ist verschwunden! — Dembiński überhäuft Lelewel mit Vorwürfen, und ist im Begriff, ihn mitten im Regierungssaale verhaften zu lassen. Noch einmal um Rath deshalb an Barżykowski sich wendend, erhält er jedoch von diesem die bestimmte Erklärung, dass man diese Verletzung der Regierungswürde nicht zugeben könne. Dembiński versichert, er habe bestimmte Beweise gegen Lelewel in Händen, namentlich einen Brief desselben, in dem er gewisse Personen in Zamość mit seinen Plänen bekannt mache. Aber Barżykowski wiederholt ihm, dass im Sitze der Regierung ihm keine Gewaltthat zu erlauben

*) Man hat dies als einen Beweis ansehn wollen, dass Puławski gar keinen Einfluss gehabt und das Volk selbst die Nacht vom 15. verabscheut habe; aber es ist erwiesen, dass es sehr unruhig wurde und Puławski mit Gewalt zu befreien drohte, als er mehrere Tage im Gefängnisse war.

sei, dass dagegen ausser dem Saale seine Gewalt beginne, und er dort machen könne, was er wolle. Erbittert, dennoch aber seine Absicht nicht auszuführen wagend, begibt sich Dembiński in andre Zimmer, seine weiteren Schritte ferner zu überlegen.

Unter diesen Umständen hat der eingeschüchterte und von Allen verlassene Lelewel die Abdankungsacte der Regierung mit unterzeichnen müssen, und der Reichstag wird berufen über die Einsetzung einer neuen Regierung zu berathen. Schon versammeln sich die Landboten. Es ist die höchste Zeit für Dembiński, sich zu entschliessen. Unruhig geht er auf und nieder, bald Diesen bald Jenen um seine Meinung befragend. Das Gerücht seines Vorhabens verbreitet sich: Mehrere eilen in die Regierung, ihn zu beobachten. Wer ihn erblickt, überzeugt sich, dass er mit einem Entschlusse kämpft, der nicht aus seiner eignen Seele entstanden, sondern durch Andre in ihm aufgeregt ist. Die Rathgeber sind selbst untereinander uneinig. Einige seiner Adjutanten wollen, dass er, ohne den Reichstag zu befragen, die Gewalt nehme, wie Rzewuski, Andre wollen, dass er nichts ohne den Reichstag thue, wie Bernhard Potocki. Dembiński hatte selbst eine kurze Proclamation des Inhalts aufgesetzt, dass, da er die Regierung ohne Kraft sehe, er die oberste Civil- und Militärgewalt ergreife, und zeigt sie zur Beurtheilung überall herum, unter Andrem auch dem Landboten Nakwaski, weil er doch von der andren Partei sei und er alle Meinungen gern vorher wissen möchte. Nakwaski, wie fast alle neuen Landboten fürchtend, dass gegen alle Antireformisten *) gewaltsame Reactionspläne im Werke seien, räth ihm eifrig ab, und setzt ihm auseinander, dass er bei der allgemeinen Stimmung gegen ihn keine Aussicht habe, und verfügt sich dann fort, um seine Freunde von den Plänen Dembiński's

*) Man hatte solche Furcht vor Dembiński's Gewaltthätigkeiten, dass Worcell ausgerufen hatte, wenn Dembiński's Plan gelänge, würden sie Alle fliehen müssen, um nicht gehängt zu werden. Und dieser Landbote war wahrlich kein Clubbist.

in Kenntniss zu setzen. Unterdessen lässt dieser seine Proclamation vom Marquis Wielopolski ausführlicher redigiren, entschlossen endlich, wiewohl gegen dessen Rath, Barzykowski's Meinung zu befolgen und sich in den Reichstag zu begeben. — Als Heinrich Nakwaski aber in den Sitzungssal des Reichstags kommt, die Landboten fast alle schon versammelt findet und, in der Voraussetzung, dass Dembiński eines Anhangs in der Kammer bereits gewiss sei, den Marschall darüber befragt, geräth dieser über die Anmassung Dembiński's in das grösste Erstaunen und erklärt laut: „dass er, wenn der General erschiene, ihm sogleich das Wort verweigern werde.“ Wielopolski, der dies mit anhört, setzt daher seinen Oheim sogleich davon in Kenntniss, dass nunmehr alle Hoffnung aufzugeben sei, und Dembiński, froh vielleicht, ohne es sich selbst gestehen zu wollen, so von dem ihm immer unheimlich erschienenen Schritte abstehen zu müssen, befriedigt wohl auch durch seine Ernennung zum Generalissimus und ohne Ahnung von dem Ausgange der Reichstagssitzung, so wie von deren Folgen, ergreift den Vorwand von der gemeldeten Annäherung des Feindes, um sogleich mit seinem Generalstabe in das Lager zurückzusprengen.

Auf diese Weise scheiterte ein Versuch, der ein bei weitem furchtbareres Unheil über Polen gebracht hätte, als er zu verhindern bestimmt war. Denn der General Dembiński hätte den grössten Theil der Armee, des Reichstags, die ganze Hauptstadt gegen sich gehabt, und würde grade von den entschlossensten Mitgliedern der Volkspartei am tiefsten gehasst. Das Glücklichste für seinen Nachruhm wäre gewesen, im Fall er die Dictatur wirklich an sich gerissen, dass er bald von der Hand eines Polen gefallen wäre; denn alsdann hätte er als Märtyrer gegolten und die Meinung hinterlassen, wie er der Retter des Vaterlandes noch hätte sein können, und dass der Fall seinem Tode zuzuschreiben sei. Doch selbst in diesem Falle hätte er Anlass gegeben, den Aufstand durch eine blutige That in der Meinung Europa's zu beflecken und das Mitgefühl des Auslandes für sein Volk sehr zu schwächen. Aber sicher

hätte er so viel Anhang gefunden, um blutige Kämpfe im Innern der Hauptstadt und der Armee, einen Bürgerkrieg, zu veranlassen, und dann wäre Polen in Folge einer Katastrophe gefallen und auf eine Weise, die Aller Herzen ihm entfremdet, Allen die Ueberzeugung aufgedrückt hätte, dass das polnische Volk seinen Sitz in der europäischen Völkerfamilie nicht mehr einzunehmen verdiene! — Der General Dembiński machte sich zwar nachher, als sein Vaterland wenige Wochen darauf wirklich fiel, brennende Vorwürfe über seine Handlung, die er eine Schwäche der Unentschlossenheit nennt. Aber er kann, im Gefühl, was er, wenn er an der Spitze der Armee hätte bleiben können, vollbracht haben würde und im tiefsten Schmerz über die Folgen jener Reichtagssitzung am 17., nur die Rückerinnerung an seine Gefühle und Ueberzeugungen in jener Entscheidungsstunde, die er vorübergelassen zu haben jetzt bitter bereut, nur verloren haben. Er kann sich dieselbe nur zum höchsten Verdienst anrechnen. Denn er bewies Europa dadurch, selbst in einem so heftigen Gemüthe, wie dem seinigen, walte der polnische Charakter so stark, dass es vor jeder blutigen Gewaltthat, vor jedem blutigen Volkszwist, vor jedem Umsturz volksgeheiligter Gewalten zurückschaudere! — Im Gegentheil könnte er sich eher darüber Vorwürfe machen, dass er die Absicht zu diesem Schritte so laut verrathen hatte. Denn nach seinem Charakter, unter den Rathgebern, in deren Händen er sich befand, konnte er nur eine Schreckensregierung drohen, nicht eine, die aus dem Willen des Volks hervorgegangen — und nur diese erträgt dasselbe ruhig eine Zeitlang, — sondern eine mit Gewalt aufgedrungne. Dadurch arbeitete er dem Verderber des Volks in die Hände; denn ohne Zweifel hat Dembiński's Schritt an der Erwählung Krukowiecki's einen Antheil.

Denn während die Reformistenpartei nach Dembiński's Entfernung kein andres Heil für ihr angeblich bedrohtes Leben sahen, als in Krukowiecki, der von Neuem seine Listen von zu hängenden Personen herumgehen liess, schien er den Demagogen als der Einzige, der sie gegen Dem-

biński und die Aristokraten schützen, namentlich die gefangnen Führer der Volkspartei befreien, Lelewel vor der ihm gedrohten Gefahr retten könne. Und er liess es an Versicherungen nicht fehlen, dass er der Volkspartei scheinbar abtrünnig werden müsste, um auf gesetzmässige Weise zur Gewalt zu gelangen. Während in der Stadt keine Bewegungen zu spüren waren, liess er das Schloss und den Reichstag mit Truppen und Kanonen, bei denen die Kanoniere mit brennenden Lunten standen, umgeben. Die Volkspartei glaubte, es sei Dembiński, der dies befohlen habe, die Reformisten erfuhren, es sei Krukowiecki, der sie schützen wolle! —

Unter solchen Verhältnissen eröffnete sich die Sitzung. Nachdem Einige, wie Anton Ostrowski, vergebens gegen die militärischen Umgebungen des Reichstags protestirt, eröffnete man die Anträge wegen der Regierungsveränderung. Es lagen wieder zwei Entwürfe vor; der eine, herrührend von Olizar, wollte eine Regierung von 9 Personen, bestehend aus dem Präsidenten des Senats, Radziwiłł, und einem Senator, dem Reichstagsmarschall und zwei Landboten, Vincenz Niemojowski und Theophil Morawski aus der alten Regierung, dem Gouverneur von Warschau und dem Präsidenten der Municipalität, Garbiński; der andre war der frühere B. Niemojowski's: ein Präsident mit verantwortlichen Ministern. Vergebens protestirte Anton Ostrowski gegen jede Veränderung der Regierungsform, vergebens verlangte er, dass nur die fünf abgegangnen Mitglieder mit Neuen ersetzt würden. Die Kammer beschloss jetzt die Regierungsveränderung und forderte die Commissionen auf, sogleich mit beiden Entwürfen sich zu beschäftigen. Die Commissionen bestanden fast meist aus Reformisten, und so war natürlich, dass der beziehungsweise sehr treffende Entwurf Olizars, als ihrem Plane so durchaus entgegen, gleich verworfen wurde; man nahm den Niemojowski's an, und, um die ganze Kalischer Partei zur Annahme desselben jetzt im Reichstage zu bestimmen (von der bekanntlich ein Theil immer gegen alle Reform gewesen), schlug man vor, bereits in den Com-

missionen über die Candidaten abzustimmen, und gab Bonaventura Niemojowski mit 16 Stimmen die Mehrheit; Krukowiecki hatte hier nur 5, der Marschall Ostrowski 4, Dembiński etwa 3. Natürlich nahm auch die Kammer, da die alte Reichspartei entweder Niemojowski oder den Marschall bestimmt erwählt sich dachten, den Entwurf einstimmig an. Welches war aber ihr Erstaunen, als bei der Abstimmung über die Candidaten der General Krukowiecki mit 86, der Marschall mit 40, Niemojowski nur mit 36, Radziwiłł mit 12, Czartoryski mit 10, Vincenz Niemojowski mit 10, Lelewel mit 10, Dembiński mit 6, Zwierkowski mit 4 und Olizar auch nur mit 4 zum Vorschein kamen. So konnte nicht mehr über Niemojowski, sondern nur über Krukowiecki und Vladislaus Ostrowski abgestimmt werden. Noch hätte der Letztere alle Stimmen für sich erhalten können, welche nicht an Krukowiecki gegeben worden waren; aber der Marschall erschrak eines Theils vor der Verantwortlichkeit eines solchen Amtes in den jetzigen Zeitumständen, glaubte anderntheils als Marschall besser wirken zu können, und beschwor alle Welt, ihm die Stimme nicht zu geben. —

Unterdess war Krukowiecki auf das Aeusserste beschäftigt, die Landboten ferner in Furcht zu erhalten. Alle Augenblicke liess er sich von seinen Adjutanten Berichte bringen über angebliche Bewegungen in der Stadt; empfing sie stets im Reichstagssaale und sprach laut: „wie er dem Fürsten Czartoryski wohl, nicht aber dem General Skrzynecki das Leben verbürgen wolle. Der Erfolg der Abstimmung war vorauszusehen. Viele Landboten und Senatoren weigerten sich ganz zu stimmen. Anton Ostrowski, Franz Nakwaski, Vincenz Tyszkiewicz, Alexander Jełowicki, Heinrich Nakwaski verliessen sogar den Saal. Der General Krukowiecki ward alsdann wirklich gewählt, meist von den Reformisten, den wenigen Landboten von der patriotischen Gesellschaft, hauptsächlich aber von jenen neuen Landboten der einverleibten Provinzen, die den Charakter ihres Candidaten nur nach dem äussern Schein seiner Energie beurtheilten. Krukowiecki bei seiner Wahl

erhielt 88, der Marschall aber nur 28 Stimmen, mithin votirten nur 116 über Beide, während der Senat damals aus 20 und die Landbotenkammer aus 128 Mitgliedern bestand. Einen grossen Theil der Schuld an diesem Ausgange trägt auch der Reichstagsmarschall; denn, wenn er nicht annehmen wollte, durfte er sich auch auf die Candidatenliste nicht setzen lassen; in diesem Falle hätte B. Niemojowski seine 40 Stimmen erhalten. Wäre zwischen diesem und Krukowiecki abgestimmt worden, so würden Mehrere, die gar nicht stimmten, Niemojowski eine kleine Mehrheit dennoch gesichert haben! — Aber es scheint, als ob selbst der Marschall von Krukowiecki's scheinbarer Energie bethört gewesen sei, und für ihn, wie früher für Chłopicki, habe arbeiten wollen.

## ZWEITES KAPITEL.

*Lage der militärischen Angelegenheiten. Stellung der Armeen. Rożycki und Rüdiger; Gefecht bei Iłża. Krukowiecki's Regierung. Kriegsrath am 19. Absetzung Dembiński's und des Generals Ostrowski. Zug Ramorino's gegen Brześć. Gefecht bei Międzyrzécz. Sturm auf Warschau. Die letzte Sitzung des Reichstags in der Hauptstadt. Absetzung Krukowiecki's. Uebergabe von Warschau*).*

---

Nach ihrem Rückzuge von Błonie waren die ersten Posten der polnischen Hauptarmee in den Verschanzungen von Warschau auf der linken Weichselseite nur eine halbe Meile von der Hauptstadt entfernt. Das Heer bestand, mit den Garnisonen von Warschau und Praga, noch aus 63,145 Mann Infanterie, 10,052 Mann Cavallerie, 3771 Mann Artillerie mit 140 Kanonen. Rechnete man dazu die

---

*) *Relation de l'attaque sur Varsovie dans les journées des 6 et 7 Septembre* 1831 *par le Général Umiński. Paris* 1832. — Rapport des Generals Prądzyński vom 9. Sept. 1831 an den Generalissimus. Rapport des Ministers des Auswärtigen in der Zeitung von Zakroczym. Rechtfertigung des Generals Krukowiecki. Erzählung des Generals Bem über den Sturm von Warschau. Brzozowski, *la guerre en Pologne*. Memoiren des Generals Anton Ostrowski. — Mündlich: die Generale Małachowski, Dembiński, Rybiński; Oberst Kruszewski. Oberstlieuten. Schulz; Adjutanten Hauke, Sanguszko, Josef Potocki; Staatsrath Kruszyński; Landboten Świrski, Zwierkowski, Nakwaski, V. Tyszkiewicz, Alex. Jełowicki. Zawisza czarny. Czyński, der 15. August. Choński, *Notices sur le Comité de terres Russes.*

jetzt vollständig organisirte Nationalgarde zu 6500 und die Sicherheitsgarde zu 14,000 Mann, so belief sich die Streitkraft, die zur Vertheidigung Warschau's zu Gebote stand, auf gegen 100,000 Polen. — Da die russische Armee, welche sogleich nach Błonie gerückt war, und einzelne Abtheilungen bereits gegen die Verschanzungen vorschickte, jetzt höchstens 70,000 Mann betrug, deren Hauptstärke ohnehin aus Reiterei bestand, so konnte sie trotz der 350 Kanonen, die sie jetzt schon mit sich führte, keine ernstliche Besorgniss erregen; und Niemand mochte im Entferntesten ahnen, dass eine Endkatastrophe so nahe bevorstand.

Indess, wandte man den Blick von der Hauptstadt und der Stellung der grossen Armeen weg, so erschien die militärische Lage bei weitem weniger günstig. Während die Polen fast über Nichts mehr zu verfügen hatten, und die Weichsel die Hauptstadt nicht mehr schützte, hatten die Russen fast eben so viel Truppen noch auf andern Punkten des Königreichs, von denen einen Theil sie noch ungehindert an sich ziehen konnten. Am 4. August war der General Kreutz mit dem Corps von Knorring, Sacken und Chiłkow aus Litthauen zurückkehrend, mit 25,000 M. bereits in Raygrod eingetroffen, und zog in Eilmärschen nach Nieszawa zu, sich mit Paskiewicz zu vereinigen. Gołowin, durch das Rosensche Corps gewiss zu 12,000 M. verstärkt, hatte die Wojwodschaft Podlachien inne. Die Generale Rüdiger und Kajzarow beherrschten Lublin und die obere Weichsel mit 33,000 Mann; — und aus Volhynien sah man jeden Tag dem Eintritt der Corps von Roth und Krassowski mit gegen 10,000 Mann entgegen. Auf diese Weise waren die Russen, jetzt 150,000 Mann stark, mit grösseren Kräften im Königreich, als zu Anfang des Feldzugs; sie waren um 30,000 Mann stärker, als die Armee des Marschalls Diebitsch; und, wenn die Polen ihnen auch ihrerseits 20,000 Mann mehr entgegenzustellen hatten als damals, so machte doch einen wesentlichen Unterschied, dass sie mit dem Weichselübergang ihre Operationslinie verloren, und in den weitläufigen Verschanzungen den bei

weitem grössten Theil ihrer Armee unbeweglich festbannen mussten. — In moralischer Hinsicht waren beide Heere in so fern gleich, als bei den Russen der Schreck, den ihnen die Schlachten bis zu der von Iganie eingeflösst, durch Ostrołęka und die nachherige Unentschlossenheit ihrer Feinde gänzlich verwischt war, der Weichselübergang ihnen sogar den alten Uebermuth wiedergegeben hatte. Aber, so sehr der Geist im polnischen Heere unter den von Grochów und Dębe gesunken war, so konnte das erste kleinere glückliche Gefecht ihnen die alte Zuversicht und Begeisterung wiedergeben. Denn, wenn sie auch fast die Hälfte ihrer alten Truppen durch die Schlachten, Krankheiten und den Uebertritt des 7. Linienregiments, des 2. und 3. Jägerregiments, des 1. Uhlanenregiments nach Preussen, der Dwernickischen Bataillone und Escadrons nach Galizien verloren haben mochten, so war das bei den Russen fast eben derselbe Fall. Auch darin standen sich beide Gegner gleich gegenüber, dass ihre Anstrengungen weiter nicht mehr gehen konnten. Wenn die Polen nunmehr auf keine wesentliche Verstärkung mehr hoffen konnten, so hatten auch die Russen nunmehr ihre letzten verfügbaren Kräfte für dieses Jahr in das Feld geführt. Hinter den Corps von Chiłkow, Roth und Krassowski gab es keine mehr, die nicht unumgänglich zur Besetzung der wichtigsten Punkte in den abgerissenen Provinzen nothwendig waren. Stand Litthauen oder Podolien noch einmal auf, so konnte man kaum einige Regimenter gegen die Insurgenten verwenden. Unter solchen Umständen war eine einzige Schlacht bei beiden Theilen für den ganzen Feldzug entscheidend. Die Aussicht für beide Theile verhältnissmässig gleich. So weit nur war die Lage der polnischen Sache gesunken, dass sie, wie bisher, in keiner Art mehr Hoffnung und günstigere Fälle zu erwarten hatten, als ihre Gegner. Darum kam jetzt so viel mehr auf die glückliche Führung und Benutzung aller Mittel an, als früher, wo die moralische, begeisterte Kraft der Masse und die russischen Verhältnisse ihnen ein Uebergewicht gegeben, das selbst durch die ungeschickteste Leitung nicht

ganz hätte verdorben werden können; während jetzt Alles von denen abhing, die an der Spitze standen! —

Paskiewicz konnte auf keine Weise daran denken, selbst wenn die Vereinigung mit dem Kreutzschen Corps zu Stande gekommen sein würde, was vor Ende August nicht möglich war, mit 95,000 Mann die Hauptstadt anzugreifen, so lange 70,000 Polen in den Verschanzungen standen und die innere Stadt von 20,000 Bürgersoldaten vertheidigt wurde. Er konnte nur dann einen Sturm unternehmen, wenn die Polen gezwungen worden waren, einen bedeutenden Theil ihrer Streitkräfte herauszuziehen; und dies musste geschehen, wenn die Hauptstadt so eng umschlossen wurde, dass man sich mit Waffengewalt Lebensmittel zu verschaffen genöthigt sah. Aber selbst in diesem Falle war die Hauptstadt so sehr nicht gefährdet, und es blieb den Polen noch viel Aussicht übrig, wie Prądzyński in jener Unterredung in Ołtarzew am Abend des 15. auseinandergesetzt. — Diese Umschliessung Warschau's war allerdings kurz vorher, ehe Krukowiecki die Regierung antrat, sehr nahegerückt.

Wenige Tage nach der Rückkehr des Dembińskischen und Rożyckischen Corps nach Warschau, da Rüdiger ernstliche Vorkehrungen zum Weichselübergange gemacht, seitdem das Chrzanowskische Corps am 29. Juli von Dębe nach Sochaczew gezogen worden war, hatte man den zum General ernannten Rożycki mit seinem Corps, dem die Dembińskische Artillerie von sechs Kanonen zugetheilt worden, nach dem Sandomierschen abgeschickt. Dort angekommen, hatte er sich mit dem dort gelassenen 22. Infanterieregiment, den von Zamość dorthin geschickten tapfren drei Escadrons des wackren volhynischen Majors, Carl Rożycki, einer in Zawichost gebildeten Abtheilung der litthauisch-reussischen Legion Fusstruppen von den podolischen Insurgenten, vereinigt, war zugleich zum Gouverneur der Streitkräfte der drei Wojwodschaften Sandomierz, Krakau und Kalisz ernannt worden, und hatte sein Corps dadurch noch mit einigen Bataillonen und Escadrons aus den Depots dieser Gegenden vermehrt, so dass er gegen

5000 Mann stark sein mochte. Dem General Rüdiger hatte er aber leider den Uebergang über die Weichsel nicht mehr wehren können, da dieser mit 14 Bataillonen, 30 Escadrons und 42 Kanonen bereits am 7. August bei Jozefów herübergegangen war. Die Polen hatten am 8. Pawłowska-Wola und Tartów gehalten; vom ersten Ort waren sie von Geismar, vom zweiten von dem Herzog von Würtemberg zurückgedrängt worden. Aber am 9. hatte Rożycki in dem Städtchen Iłża einen Angriff des ganzen Rüdigerschen Corps angenommen. Die Polen hatten hier mit einer Wuth ohne Gleichen gefochten. Aber besonders hatte sich das Regiment des Majors Carl Rożycki, dem die Kalischer Escadron, die mit am Bug gewesen, zugetheilt worden, durch beispiellose Tapferkeit ausgezeichnet. Von Neuem in einer Reihe anrückend, war Carl Rożycki auf ein russisches Dragonerregiment eingedrungen, dessen Führer, Gienich, nicht minder tapfer gewesen. Beide hatten sich gesucht und den erstaunten Truppen das Beispiel eines Homerischen Zweikampfs gegeben. Der russische Oberst war unter des Volhyniers Hand gefallen, und das russische Dragonerregiment ganz zerstreut worden. Sechs Stunden hatten die Polen den Angriff ausgehalten und die russische Infanterie mehrmals aus dem Ort geworfen. Doch da hatte Rüdiger die Stadt mit Granaten in Brand gesteckt, und Rożycki sich noch mit 56 Gefangnen zurückgezogen. Die Folge dieses Treffens war leider, dass die Wojwodschaft Sandomierz geräumt werden musste, um die Waffenfabriken und 14,000 russische Gefangne in Krakau zu decken, wo der Oberst Kamieński ein neues Corps organisirte, bei dem der General Szembek freiwillig diente. Rüdiger besetzte am 12. die Stadt Radom, trat mit Paskiewicz in Verbindung und schnitt der Hauptstadt alle Verbindung mit Krakau ab.

Noch weniger konnten natürlich die andren Wojwodschaften widerstehen. Doch gab auch in diesen der Aufstand in Masse Beweise des unerschütterlichsten Muthes. Der General Gerstenzweig hatte den Auftrag, die Wojwodschaft Masovien von den Aufständen zu säubern. Aber in

Łęczyca vertheidigten sich die Bauern einen ganzen Tag gegen sein Corps, ehe er sie zersprengen konnte, und auch der Oberst Anrep musste Koło, wo sich einige Depots befanden, mit stürmender Hand nehmen. In Kalisch dagegen, wo die deutschen Fabrikanten einen Aufstand zu Gunsten der Russen machen wollten, kam eine von Rożycki abgeschickte Abtheilung Cavallerie zur rechten Zeit, um den Fabrikanten ihre verdiente Strafe angedeihen zu lassen. — Auch die Wojwodschaft Augustów, wo der Partisan Puszet fortwährend seit Anfang des Krieges mit einem bald stärkeren, bald schwächeren Corps den kleinen Krieg mit viel Glück geführt hatte, war von ihm nunmehr geräumt worden. Nachdem er bei Iglonka ein ungleiches Gefecht gegen 4000 Russen ausgehalten, und dort nur mit 240 Reitern und 30 Infanteristen entkommen war, entschloss er sich, das Schicksal des Giełgudschen Corps erfahrend, sich nach Warschau durchzuschlagen. Mitten unter feindlichen Massen war er durch die Districte von Mariampol und Kalwaria gegangen, und war am 18. Juli nach Stawiszki gekommen, stets dem Feinde unterwegs Gefangne und Lebensmittel wegnehmend. Dennoch gehorchte er noch einmal dem Befehl, den man ihm ertheilte, sich im Augustówschen noch zu halten. Aber, bei Ruda schon angegriffen, sah er sich bald binnen einigen Tagen von mehr als 1000 Russen umzingelt, mit deren einzelnen Abtheilungen er sich bald hier, bald dort in Wäldern und Sümpfen glücklich schlug. So bei Sośniki, Białogrędy, Prechody. Endlich musste er sich in die Sümpfe bei Kupice zurückziehen, wo seine Soldaten bis über die Hüften versanken. Die Erbitterung der Russen war aber so gross, dass sie sich entkleideten und mit Gewehren ihnen nachdrangen. Puszet entkam zwar glücklich und mit geringem Verlust nach Kupice, musste aber hier sein Corps zerstreuen und langte in der Hauptstadt an. — In der Umgegend von Zamość aber befand sich, die Verbindungen mit Zawichost so lange als möglich erhaltend, der durch seinen kühnen Partisankrieg eben so furchtbar den Russen gewordne Fürst Giedroyc immer noch, und führte die abenteuerlichsten Züge

aus. Nach dieser Gegend hin suchte denn besonders auch das Comité der reussischen Länder zu wirken, nach dessen Muster sich übrigens auch nach Ankunft der Litthauer mit Dembiński ein litthauisches gebildet hatte. Doch scheiterten fast alle Bemühungen. Man hatte der Regierung vorgeschlagen, eine Abtheilung nach Polesien und Volhynien zu schicken, um hier in Verbindung mit Giedroyc einen ähnlichen kleinen Krieg zu führen. Die Regierung der Fünf hatte eingewilligt und den Major Toraza und den Capitain Klimkiewicz mit einigen vom Comité ausgerüsteten Truppen abgeschickt. Aber die Anführer schändeten den polnischen Namen. Angekommen in der Wojwodschaft Sandomierz, begannen sie, statt über die Weichsel zu gehen, zu plündern, und wurden von den Militärbehörden verhaftet. Auch das in Galizien gesammelte Geld konnte nicht gehoben werden; als Rüdiger die Weichsel übergangen, kamen alle deshalb Abgeschickte unverrichteter Sache wieder zurück. Ja, es konnte sogar das für den Oberst Mikułowski, der eine vierte Escadron der reitenden reussischen Legion errichten wollte, von Warschau aus bestimmte Geld nicht zu den Offizieren gelangen; und das Unglück häufte sich, als Alexander Sobański, der an der galizischen Grenze an der Weichsel eine Uhlanenescadron dieser Legion bildete, und aus Galizien wirklich dazu 1500 Ducaten sich holte, an der Grenze von den Oesterreichern angehalten und das Geld ihm abgenommen wurde *). So verfuhr jetzt Oesterreich, nachdem die Aussichten für Polen so sehr sich verschlimmert hatten! —

Da nun die Sachen in Polen auf diese Weise sich gestaltet hatten, so konnte ein Mann wie Krukowiecki nicht lange zweifelhaft sein, was für einen Plan er sich für seine Regierung vorzuzeichnen habe. Bei Białołęka hatte er von seiner Rolle das erste Probestück abgelegt. Nicht, wie die Meisten der übrigen ältern Generale und

*) Erst nach der Auswanderung der Polen ward dies Geld, das man für einen Banquier in Krakau von einem österreichischen Unterthan bestimmt zu haben aussagte, zurückgegeben.

Obersten, sich gegen alle Ereignisse sicherzustellen, sondern zu ernten von jeder Art des Ausgangs, das war das Ziel, das dieser Mensch von dem ersten Flintenschuss am 29. November an verfolgt hatte. Darum war auch jetzt nicht, so bedenklich ihm die Lage der Dinge erscheinen musste, sein Plan, das Vaterland geradezu an die Russen zu verrathen. Denn es war doch möglich, dass die polnischen Sache noch obsiegte, und die Rolle, welche er in diesem Falle in seinem Vaterlande zu spielen die Aussicht hatte, konnte ihm kein Kaiser bieten. Ferner sah er sehr gut ein, wie ganz andre Bedingungen er sich verschaffen konnte, wenn den Russen die Sache zu beendigen so schwer als möglich gemacht würde. Er wusste ferner sehr gut, dass er, um dahin zu gelangen, so wenig den Russen als seinen Landsleuten als der Verräther erscheinen durfte; denn einem Solchen begegnet selbst der Feind verächtlich; am allerwenigsten hätte dieser, selbst wenn er wollte, einen Mann an der Spitze der Polen lassen können, der von diesen als ein Hochverräther angesehen wäre. Darum ist die Annahme, als wäre er mit den Russen jemals in einem geheimen Einverständnisse gewesen, selbst für den letzten Tag des Sturms, selbst nach seinem Gespräch mit Paskiewicz, durchaus zurückzuweisen, zumal alle Augenzeugen und alle vorhandnen Documente dagegen sprechen! Der Vergleich zwischen ihm und Lubecki ward schon einmal gemacht; aber es war zwischen Beiden die Aehnlichkeit nur äusserlich. So unendlich Krukowiecki an Schlauheit, pfiffiger Berechnung und Selbstbeherrschung allen seinen Umgebungen überlegen war, so erscheint er, Lubecki gegenüber, doch nur als ein gemeiner Betrüger, der allerdings eine grosse Sache in den Abgrund zu stürzen vermag, aber am Ende, sich dennoch verrechnend, durch die Ereignisse, für die er in seiner niedrigen Seele keinen Maasstab hat, um jede Frucht betrogen wird. Lubecki hätte, wie die Sachen damals standen, kaum mehr die Aufgabe unternommen, die ihm Krukowiecki nachspielen wollte. Lubecki hätte damals alle Kräfte der Nation aufgeboten, um die Russen noch zu zertrümmern, und wäre, im Fall des

Unterliegens, mit ausgewandert. Er hätte eingesehen, dass da, wo Unterhandlungen etwas nützen konnten, vor dem Sturm auf Warschau die Nation sich nicht gefügt hätte, und am 6. oder 7. würde er einem durch unverhofftes Glück übermüthig gewordnen Feinde, wie die Russen sind, weder seine Person, noch das Schicksal des Volks, durch was immer für einen Vertrag, anvertraut haben. Nur das theils von Furcht, theils von Erbitterung, Parteiwuth, Verzweiflung verblendete Auge, oder die erschöpften Gemüther, endlich der gemeine Eigennutz mehrerer Leute konnten von dem Schein der Energie des Generals Krukowiecki sich nur zwei Wochen lang täuschen lassen. —

Der Plan aber, den Krukowiecki im Einzelnen sich vorzeichnete, um zu seinem Zweck zu gelangen, liegt sehr klar vor. Er wollte kämpfen, so lange es ging, mit den gewöhnlichen und geregelten vorhandnen militärischen Kräften und gesetzlichen Gewalten, damit er, im Fall des Missglückens, auf die gewöhnliche militärische Weise und als gesetzliche Behörde, bindend den Feind durch die Anerkennung der gewöhnlichen Begriffe von militärischen oder von Behörden abgeschlossenen Verträgen, die Sache enden könne. In dieser Beziehung sollte Allem nachgekommen werden, was gewöhnlich von einem Anführer gefordert wird. Auf der andren Seite sollte aber jeder Massenaufschwung des Volkes vermieden werden, der auf keine Weise nach dem Ausbruch mehr zu berechnen oder zu leiten ist; der entweder, im Fall des Missglückens eines Verzweiflungskampfes, die Russen ohne Verträge zu Herren der Stadt und des Landes machte, oder, im Fall des Glückens, den General Krukowiecki von dem Posten eines Befreiers seines Vaterlandes verdrängte. Dies war seine Politik in Beziehung auf den Kampf. Die nach Innen, die ihn so lange oben erhalten sollte, als es nöthig war, bestand natürlich darin, alle Parteien an sich zu ziehen, und ein Mensch, der keinen höhern Zweck, weder eine politische Ansicht, noch eine Meinung darüber hatte, ob eine Partei für die Sache des Vaterlandes schädlich oder nützlich sei, sondern dem alle nur in Bezug auf sich

Etwas galten, ein Mensch, der den Egoismus in solcher Verruchtheit ausgebildet, konnte darin nicht schweres Spiel haben. —

Krukowiecki hatte, alle diese Gedanken auszuführen, volle Macht und Gewalt. Denn er war mit so ausserordentlichen Befugnissen bekleidet worden, wie ein Dictator, nur mit dem Unterschied, dass der Reichstag neben ihm bestand, dem die Bestätigung der Verträge vorbehalten blieb, und dass seine Minister verantwortlich waren. Denn er hatte nicht nur das neuerlich der Regierung der Fünf bewilligte Recht überkommen, den Oberbefehlshaber zu ernennen, sondern er selbst war, nach der constitutionellen Fiction, unverantwortlich, und, trotz der Erinnerung mehrerer Reichstagsmitglieder, ihm nicht einmal ein Eid abverlangt worden. — Gleich am ersten Abende that er die entscheidendsten Schritte zur Beurkundung seiner äussern und innern Politik. Er bestätigte den General Dembiński als Oberbefehlshaber, ernannte aber zugleich den General Chrzanowski zum Gouverneur von Warschau; derselbe Mann also, der Alles that, um die Sache zu Ende zu führen, ward Aufseher der Streitkräfte des Volks in der Hauptstadt! Darauf versammelte er die bisherigen Minister, und, indem er ihnen erklärte, dass, da sie verantwortlich wären, er immer die Meinung der Mehrheit befolgen werde, trug er zuerst darauf an, dieselbe patriotische Gesellschaft zu schliessen, die ihn in die Höhe gebracht, und erklärte zugleich, derjenige Minister, welcher den desfallsigen Befehl unterzeichne, übernähme dafür die Verantwortlichkeit; wolle er aber nicht unterzeichnen, so müsse er aus dem Ministerium treten. Gliszczyński, der Minister des Innern, weigerte sich. Die patriotische Gesellschaft ward aber dennoch von dem Gouverneur Chrzanowski öffentlich geschlossen. Dagegen wurde, in seltsamer Mischung, Xaver Bronikowski zum Präsidenten der Stadt ernannt, und, damit auch von daher ihm keine Feindschaft drohe, erhielt der bisherige Municipalitätspräsident Garbiński, sein Gegner, das unbedeutende Ministerium des Cultus. Erst dann ernannte er, um die Kalischer zu gewinnen, und

nachdem diese die unconstitutionelle Schliessung des Clubbs nicht mehr verhindern konnten, Bonaventura Niemojowski zum Vicepräsidenten der Regierung. Um die Diplomaten zu gewinnen, ward dem Marquis Wielopolski das Ministerium des Aeussern angeboten, die Demagogen ferner an sich zu ziehen, an Moritz Mochnacki die Secretärstelle in demselben Ministerium, und der Marquis willigte ein, mit dem verhasstesten Demagogen gemeinschaftlich zu arbeiten, und der grosse Demagog, unter dem hochfahrenden aristokratischen Marquis zu dienen! Damit ja keine Partei leer ausgehe, ward selbst eine der willigsten Creaturen des Grossfürsten, Koźmian, im Ministerium des Innern angestellt. Lelewel aber, dessen Unternehmungsgeist Krukowiecki selbst nur zu gut kennen gelernt, erhielt keine Stelle, ward aber mit persönlichen Freundlichkeiten und Versprechungen hingehalten. Ausserdem überschüttete der Präsident das Volk mit Proclamationen, schwörend bei seinen weissen Haaren, dass er Alles thun werde, um das Vaterland aus der Gefahr zu ziehen, in welche es seine unvernünftigen Vorgänger gestürzt, und selbst die Nacht vom 15. der Einwirkung der Russen, die man, dass sie zu solchen Mitteln ihre Zuflucht genommen, beschämen müsse, zuschreibend! Vom Augenblick seiner Ernennung zeigte er alsdann jene erstaunenswerthe Thätigkeit, die früher ihm schon so Viele gewonnen. Er lief zu allen Posten, besichtigte alle Hospitäler, liess sich Anzeigen von Unordnungen machen, beantwortete öffentlich, wie die Untersuchung ausgefallen. Das drohende Volk besonders zu befriedigen, liess er das Urtheil über die am 17. Verhafteten nunmehr andren Tags sprechen. Da er selbst nicht als Ankläger auftrat, und so nicht die mindesten Beweise vorhanden waren, so mussten ohnehin bei der Vorschrift Dembiński's, in fünf Stunden zu richten, Puławski, der seine Entfernung vom Schauplatz durch, seine Lebensweise nicht sehr ehrende, Zeugen nachwies, Johann Czyński *), Ignaz Płużański, Secretär der Untersuchungscommission, der Schreiber im Kriegsministerium,

*) Ehemals Auditeur.

Michael Radoszewicz, der Adjunct in der Kriegscommission, Matthias Koziński, der ehemalige Tribunalrichter Cyrillus Grodecki, der ehemalige Redacteur Franz Dmochowski, der Arzt Johann Brawacki, freigesprochen werden; Szynglarski blieb einstweilen im Gefängniss (wo er den Russen in die Hände gerieth), und das Gehässige dieses Gerichts fiel auf Dembiński. Dagegen wurden wiederum vier arme Soldaten und gemeine Leute, die man über den Mordscenen betroffen, erschossen und die Inhaberin eines Caffeehauses zur Zuchthausstrafe verurtheilt *).

Am zweiten Tage nach seiner Ernennung nahm er nunmehr auch die Lage der militärischen Angelegenheiten ernstlich in Betracht. Denn es fand sich, dass für die Armee nur noch auf sieben Tage Lebensmittel vorhanden waren, und namentlich fehlte es so gänzlich an Fourage für die Pferde, dass die Cavallerie täglich mit den Russen sich schlagen musste, um sich nur dürftiges Futter zu erbeuten. Denn die russische Armee war nunmehr von Błonie bis nach Raszyn, eine Stunde von Warschau, gerückt, hatte die Verbindung mit Rüdiger völlig zu Stande gebracht, und es war, da Gołowin bei Grochów stand, nunmehr nur noch das Land von Wola bis Grochów, etwa eine Quadratmeile, in den Händen der Hauptarmee. Am 19. berief Krukowiecki daher einen Kriegsrath, bestehend aus denselben Generalen, welche ihn am 29. Juli gebildet, und man legte ihnen die Frage vor: „welche Massregeln man ergreifen müsse in der Lage, in die der General Skrzynecki die Armee gebracht?“ Krukowiecki und, seltsam genug, mit ihm Chrzanowski, wohl wissend, wie unmöglich dies sei, riethen zu einer Schlacht in den Ebnen von Błonie und Warschau. Dembiński trat mit seinem

*) Das Kriegsgericht bestand aus dem jetzigen Brigadegeneral Mycielski, den Oberstlieutenants Majewski, Befehlshaber des vierten Regiments, und Patek, des ersten Chasseurregiments, dem Major Narzymski, Commandant des ersten Bataillons der leichten Artillerie, und dem Lieutenant Łuniewski vom ersten Krakusenregiment. Referent war der Divisionsauditeur Ciepielowski.

schon früher gefassten Gedanken auf, die Hauptstadt zu verlassen und nach Litthauen zu gehen; der kräftige Sierawski stimmte ihm hierin bei. Umiński aber widersetzte sich Beidem; er war gegen die Schlacht, weil, bei ihrer überlegnen und trefflichen Cavallerie, der Sieg der Russen in der Ebene kaum zweifelhaft erscheine, und in den Verschanzungen die Aussicht für die Polen sei. Die Hauptstadt zu verlassen, schien ihm gefährlich wegen der moralischen Einwirkung auf die Armee, die, von so vielen Märschen schon entmuthigt, das Vertrauen auf ihre Führer nunmehr ganz verloren; ferner, weil er nicht begriffe, wie man Waffen, Pulver, Kanonen und anderes Material dort, wie hier, verfertigen könne. Dagegen schlug Umiński jetzt vor, die Corps von Gołowin und Rosen auf der rechten Seite zu vertreiben, und zu verhindern, dass Paskiewicz, der bei Góra eine Brücke werfen wollte, sich mit ihnen vereinige, und das Land bis nach Siedlce zu säubern, um das abzuschickende Corps dort zu erhalten. Darum solle ein Corps von 20,000 Mann dahin abgeschickt werden. Zugleich, weil nur Kosaken die Wojwodschaft Płock durchstreiften, auf Kosten dieser fruchtbaren Gegend lebten, und auf der grossen Strasse zwischen Ostrołęka und der Brücke von Nieszawa die Verbindungen für die Russen unterhielten, sollte man auch dorthin einige Tausend Mann Reiterei abschicken, um die Verbindungen der Russen mit ihrer Verbindungslinie zu unterbrechen, und Modlin mit Lebensmitteln zu versehen. Da dieser Vorschlag fast ganz mit dem übereinstimmte, was Prądzyński am Abend des 15. im Lager angerathen, da der General Bem sich dafür verbürgte, dass Warschau mit den vorhandnen Kräften einen Angriff aushalten könne, so nahm die Mehrheit der Generale diesen Vorschlag an, und der Präsident willigte ein, da es am allerwenigsten in der Absicht Krukowiecki's liegen konnte, die Armee unter Anführung eines Generals, wie Dembiński, nach Litthauen ziehen zu lassen. Man fasste jedoch in dieser ersten Sitzung noch keinen bestimmten Entschluss, sondern forderte die Generale auf, ihre Meinungen schriftlich zu entwickeln.

Durch sein schlaues Verfahren in den Ernennungen, durch diese Thätigkeit, durch die Schliessung des Clubbs auf der einen, der schmeichlerischen Behandlung der vornehmsten Mitglieder der Volkspartei auf der andren Seite hatte Krukowiecki erreicht, dass seine Ernennung wirklich von allen Parteien nunmehr als ein Glück begrüsst wurde. Die Zeitungen aller Farben wetteiferten in den ersten Tagen in Lobeserhebungen des neuen Retters. Die weitersehenden Patrioten, die eine ängstliche Besorgniss, eine trübe Ahnung nicht hatten unterdrücken können, waren von den langen Parteiaufregungen seit der Schlacht von Ostrołęka so erschöpft, dass sie wirklich der Ruhe bedurften und sich gern von der Hoffnung einwiegen liessen, der neue Präsident werde, da nun einmal sein Ehrgeiz befriedigt sei, Alles anwenden gegen den Feind, um sich aus Eigennutz in seiner Stellung zu erhalten. Niemand aber konnte sich des Wohlgefühls erwehren, welches die Stille und Ordnung, die Krukowiecki, besonders die kräftigen Massregeln Xaver Bronikowski's in Vertreibung aller unnützen Personen aus der Hauptstadt, wirklich hergestellt, in ihnen erregte. Einstimmig war die Ueberzeugung, dass man jetzt das erste Mal ordentlich regiert werde. — So hatten die vorgehenden Stürme die Nation ermattet, dass man fast ein Bedürfniss fühlte, wie ein Mensch, nach langer Anstrengung, zum Schlafen! — Und so wiegte sich die unglückliche Nation in eine Sicherheit ein, deren Erinnerung später, nach dem Ausbruch der letzten Krise, Allen fast grauenhaft erschien! — Auch ging in den ersten Tagen Krukowiecki sehr folgsam der öffentlichen Meinung nach, und, da einstimmig die meisten Blätter ihr Missvergnügen ausgesprochen über die Nachricht von der Ernennung von Diplomaten zu Aemtern, so liess der Präsident sogleich den Marquis Wielopolski fallen, der zu seiner Demüthigung ihm vergebens den Hof gemacht, und ernannte Theodor Morawski zum Minister des Auswärtigen. Ein, bei allen Fehlern, ihn ehrendes Gegenstück zu jenem ämtersüchtigen grossen Herrn gab der verachtete Puławski, der hartnäckig sich weigerte, von Krukowiecki ein Amt an-

zunehmen, nachdem er aus dem Gefängniss entlassen war, und seinen Freunden, die ihn deshalb tadelten, äusserte, er ziehe vor, durch seinen Einfluss auf das Volk den Herrschern furchtbar zu sein, als seine Volksgunst in Aemtern zu verlieren! Freilich wusste ihn Krukowiecki ganz für sich zu gewinnen! —

Aber dennoch konnte ein Mensch wie der neue Präsident diese allgemeine Volksgunst wohl gewinnen, aber nicht lange sich erhalten; dem stand sowohl sein Plan als seine angeborne Brutalität entgegen, die man wohl so lange als man noch nicht zur Gewalt gelangt ist, später aber so sehr schwer unterdrücken kann. Sein alter Todfeind Skrzynecki lebte noch, war noch in der Armee, war immer noch das Ideal einer, wenn auch gestürzten, Partei. Einen Tag nur hatte er es vermocht, an sich zu halten, ehe er sich auf ihn stürzte! Jetzt, in der Macht befestigt, glaubte er keine Rücksicht mehr nehmen zu dürfen. Skrzynecki hatte zwar kein Commando mehr, lebte aber beim Heere unter dem Schutz Dembiński's, der ihm ein Regiment zur Verfügung gestellt. Bisher hatte Krukowiecki wohl auch den General Dembiński schonen zu müssen geglaubt. Jetzt aber waren mehr Gründe vorhanden, auch dessen Absetzung von der Oberbefehlshaberstelle zu wünschen. Erstens war er dem, von Umiński vorgeschlagnen, Kriegsplane entgegen, und trug eine gefährliche Idee, den Marsch nach Litthauen, mit sich herum. Dann lag es bei der Absendung des so starken Corps, schon seit länger in Prądzyński's Plan, dass in diesem Falle ein Oberbefehlshaber nicht nöthig sei, damit er, da er stets die Absicht hatte, zu dem abgeschickten Corps sich zu begeben, ungehinderter damit sich bewegen könne; weshalb er Krukowiecki rieth, nur einen schwachen Stellvertreter zu ernennen, damit man von der Regierung aus die Bewegungen der Truppen leichter zu leiten im Stande sei. Zwar hatte schon am 18. Krukowiecki an Dembiński den Befehl gegeben, den General Skrzynecki aus der Armee zu entfernen, nachdem dieser den Vorschlag gemacht, ihn mit einem Regimente Cavallerie in das Sandomiersche zu schicken, und ihm den

Befehl über das Rożyckische Corps zu geben *). Indess hatte er doch sich Dembiński nicht zu sehr widersetzt. Als dieser aber anfragte, wo Skrzynecki einen sichern Aufenthalt finden könne, schrieb ihm Krukowiecki einen Brief **) am 19., der eben so sehr die Schlechtigkeit seiner Gemüthsart zeigte als Dembiński auf das Aeusserste beleidigen musste. Dembiński begleitete Skrzynecki selbst, um dessen Leben zu schützen, in die Hauptstadt, wo derselbe sich verbarg, erklärte aber darauf dem Präsidenten, er habe hier unverschämt und niedrig gehandelt. Krukowiecki entzog Dembiński darauf sogleich den Oberbefehl, bewog dann den alten 75jährigen General Casimir Małachowski das Amt eines Stellvertreters anzunehmen, mit der Versicherung, dass derselbe gar keine Verantwortlichkeit habe, und alle Massregeln in einem Kriegsrath verabredet werden sollten. Der ehrwürdige Małachowski glaubte auf diese Weise seine Dienste dem Vaterlande nicht entziehen zu dürfen, — worauf am 20. die von Umiński vorgeschlagnen Bewegungen angenommen, und ganz wie

---

*) *Des motifs supérieurs, auxquels je suis obligé de me conformer, m'imposent le devoir, de Vous ordonner de prévenir le Gén. Skrzynecki, que sa présence dans l'armée ne peut plus être tolérée, et qu'avant la journée de demain il doit s'en absenter. Le projet, dont Vous m'avez parlé aujourd'hui n'est pas praticable; car il m'exposerait à une responsabilité, que ma position m'interdit d'accepter.*

*Varsovie* 18 *Août* 1831.

*le Comte Krukowiecki.*

**) *Général! Je suis étonné, que Vous n'ayez pas exécuté mes ordres. Ce n'est pas ainsi que je veux être obéi. Le général Skrzynecki, en quittant l'armée devait songer à se trouver un asyle et faire les préparatifs nécessaires pour son départ. Ce n'est pas à moi à lui désigner l'endroit, ou il doit séjourner. Je Vous ordonne, Général, à faire exécuter mes ordres, et de faire quitter l'armée au général Skrzynecki à l'instant, même sans aucune scène sentimentale, qui serait non seulement ridicule, mais pourrait prendre une apparence de mauvaise intention.*

*le* 19 *Août.*

*le Comte Krukowiecki.*

Prądzyński früher gerathen, der General Ramorino zum Anführer des gegen Siedlce bestimmten Corps von 20,000 Mann, und der General Thomas Łubieński mit der Division Cas. Skarzyński gegen Modlin verwendet, und Beiden der Befehl am 21. aufzubrechen gegeben wurde.

Nachdem dies erreicht war, stand den Plänen Krukowiecki's, zu denen besonders Chrzanowski hülfreiche Hand leisten sollte, in der Hauptstadt nur noch ein andrer Mann im Wege. Die Nationalgarde und die starke Sicherheitsgarde durften nicht unter den Befehlen des ebenso patriotischen als entschlossnen Generals Ostrowski bleiben, wenn diese Volkswehr von 20,000 Mann die Rolle spielen sollte, zu der sie bestimmt war. Krukowiecki glaubte, wenn er diesen Mann entfernte, sich von einem Theil der öffentlichen Meinung wenigstens unterstützt, und wenigstens diejenige Partei sich wieder zu verbinden, welche er eben durch das Verfahren gegen Dembiński und Skrzynecki verletzt. Diese, und mit ihr eine Menge furchtsamer Leute, hassten den bisherigen Generalcommandanten der Nationalgarde, weil sie seinem Zögern die Gräuel der Nacht vom 15. Schuld gaben, wenigstens nicht überwinden konnten, dass er eine so schöne Gelegenheit, ihnen den Sieg zu verschaffen, vorübergehen lassen. Schon sein Antheil an der Thronentsetzung, sein Eifern gegen die Reform, gegen Skrzynecki, seine grosse Beliebtheit bei dem Volke hatten ihn schon lange zum Gegenstand der Besorgniss und der Abneigung der Diplomaten gemacht. Krukowiecki hasste ihn besonders, weil er so laut gegen seine Ernennung gewesen. Er rieb sich deshalb seit er Präsident geworden, so sehr an dem Generalcommandanten, dass Ostrowski fühlte, es könne länger so nicht bleiben. Am wenigsten war er aber dennoch gemeint, jetzt, wo der Nationalgarde ein so wichtiger Antheil an der Vertheidigung des Vaterlandes bevorstand, von ihr zurückzutreten, zumal Krukowiecki beständig ihm Mistrauen eingeflösst hatte. In der Ueberzeugung, dass die Nationalgarde Adressen eingeben würde, ihn aufrecht zu erhalten, in der Hoffnung, dass der Präsident solchem Ausdruck der öffentlichen Meinung

nachgeben, und er dadurch in seiner Stellung ihm gegenüber mehr befestigt sein werde, gab Anton Ostrowski am 22. August seine Entlassung ein. Was er erwartet hatte, geschah, von allen Seiten kamen ihm Adressen; er schickte sie an Krukowiecki und erklärte, dass er unter solchen Umständen sein Entlassungsgesuch zurücknähme. Aber Krukowiecki war nichts weniger als ihm diese wichtige Stelle wieder zu geben geneigt. Die Adressen setzten ihn indess in Verlegenheit, und, um Zeit zu gewinnen, zugleich sich den Anschein zu geben, als wolle er sich blindlings den Forderungen der Meinung unterwerfen, machte er von dem Gesetz, das die Wahl eines Commandanten der Regierung zuertheilt, eine Ausnahme, und berief die Anführer der Garde, jedoch nur die Anführer der Bataillone, zu einer Wahl, in der Hoffnung, diese würden so aristokratisch gesinnt sein, um seinen Candidaten zu ernennen. Aber er täuschte sich noch einmal. Die Mehrheit war für Ostrowski. Krukowiecki, in der Erbitterung seine gewöhnliche Klugheit ganz vergessend, vernichtete die Wahl, und ernannte dann selbst Peter Łubieński, denselben, den Chłopicki hatte entfernen müssen, zum Commandanten. Zugleich aber trennte er die Sicherheitsgarde von der Nationalgarde, trotz dass ihre Bewegungen gemeinschaftlich in den Plänen berechnet waren. — Nun gab er zwar den Befehl über die Letzte den entschiedensten Patrioten von der Volkspartei, dem Obristlieutnant Zaliwski; aber vergebens forderte dieser vom Gouverneur Chrzanowski die Auslieferung der 10,000 Lanzen, um sie zu bewaffnen. Chrzanowski verweigerte sie hartnäckig, unterstützt freilich darin nicht nur von den Diplomaten, sondern auch von einem Theil der Reichstagsmitglieder, die wirklich, als die schlimmste Folge der Nacht vom 15., für sich von dem bewaffneten Volke fürchteten.

Diese letztern Massnahmen, besonders das gegen Ostrowski, fingen denn gar bald an, alle Patrioten stutzig zu machen. Die Presse, die so sehr zu Krukowiecki's Gunsten gewesen, schwieg plötzlich ganz. Die Patrioten von der Volkspartei fingen ebenfalls an, stark zu zweifeln,

ob sie nicht von dem neuen Präsidenten betrogen worden seien. Es trat nochmals eine geheime Verbindung zusammen; diesmal ihre Versammlungen haltend bei dem Redacteur des *dziennik powszechny, Chłendowski,* und aus sehr achtungswerthen Leuten bestehend, nicht nur aus Lelewel und Zwierkowski und dem Landboten Chełmicki, sondern auch aus einer Anzahl der podolischen und litthauischen Landboten, ferner aus Płużański, Bronikowski, Nabielak, Zaliwski und Andren, im Ganzen aus gegen 30 Personen. Da man vergebens sucht, Puławski hereinzuziehen, dieser im Gegentheil, als ganz bethörter Anhänger von Krukowiecki sowohl als Kręprowiecki, den der Präsident zu seinem Adjutanten gemacht, als auch den Landboten Trzcinski abwendig macht, Mochnacki ganz an der neuen Regierung hängt, so war diese Verbindung äusserlich noch achtungswerther als diejenige, welche den Aufstand begonnen gehabt. Man kam in dieser Gesellschaft anfangs blos überein, den neuen Präsidenten gehörig zu beobachten; wenn er aufrichtig schiene, ihn mit allen Kräften zu unterstützen, wenn er aber verdächtig werde, ihn, bei der dringenden Noth des Vaterlandes, auf jede Weise aus dem Wege zu räumen. — Aber auch mit dem Reichstage kam Krukowiecki sehr bald in spannende Verhältnisse. Seine Unverschämtheit ging so weit, dass er, was weder Chłopicki, noch die Regierung der Fünf verlangt, noch der Reichstag selbst je sich erlaubt hatte, das Recht, Civilorden zu vergeben, für sich forderte. Natürlich hielt der Reichstag, wiewohl er sich während Krukowiecki's Regiment nur mit unbedeutenden Dingen beschäftigte *), seine Würde so weit aufrecht, um dies Gesuch zurückzuweisen. Auf der andern Seite nahm der Verdacht und das Misstrauen gegen den Gouverneur Chrzanowski so weit zu, dass die Reichstags-

*) So z. B. mit Untersuchungen der Protokolle von Bolimów, ob Skrzynecki des Hochverraths angeklagt werden könne. Natürlich fielen alle Berichte verneinend aus, zuletzt namentlich der, welchen Theodor Morawski, als Secretair der Deputation, am 30. August erstattete.

commissionen, die sich regelmässig alle Tage versammelten, dem Marschall Ostrowski den Auftrag gaben, die Absetzung Chrzanowski's noch einmal zu verlangen. Doch hier wies Krukowiecki wieder den Reichstag zurück, zumal der Marschall die Forderung ihm nicht mit der gehörigen Festigkeit ausgesprochen zu haben schien.

Unterdess waren in der Nacht vom 20. zum 21. August die beiden Corps der Generale Łubieński und Ramorino nach ihren Bestimmungen wirklich aufgebrochen. Die Cavallerie, welche nach Modlin ging, die Division Cas. Skarzyński, bestand aus den drei Brigaden Ambrosius Skarzyński (ehemaliges Gardechasseurreg. und 10. Uhlanenreg.); Wąsowicz (4. Chasseurreg. und 6. Uhlanenreg. nebst 1 Escadron von Kalisch) und Mycielski (2. Krakusen, 7. Uhlanenregiment oder litthauisch-reussische Legion), nebst einer reitenden Batterie; im Ganzen aus 2800 Reitern mit 6 Kanonen. Dazu gehörten aber noch die am Bug seit längerer Zeit aufgestellten Abtheilungen von Jägern und Uhlanen aus dem Dembińskischen Corps unter Obristlieutnent Janowicz, den Majors Matuszewicz und Broński, zu 1159 Mann; so dass, ausser der Garnison von Modlin, Łubieński gegen 4000 Mann in der Wojwodschaft Płock unter sich hatte. Da der General Kreutz mit seinem Corps während dess bereits am 22. August ungehindert die Weichsel bei Nieszawa übergegangen war, so kam das Land bis an die preussische Gränze bald wieder ganz in polnische Hände.

Das Armeecorps des Generals Ramorino aber bestand aus zwei Infanteriedivisionen, der 5. unter Sierawski und der 6. unter Bieliński; der dritten Cavalleriedivision unter General Miller, und der Cavalleriebrigade des Generals Sznayde. Die Divion Sierawski hatte das 3. und 14., 6., 20. und 21. Infanterieregiment, ein Bataillon vom 2. Jägerregiment und eine Abtheilung Partisane (Brigaden Dąbrowski und Zawadzki); — die Division Bieliński, das 1., 17., 5. und 11. Linienregiment, und ein Bataillon der San-

domierschen Freischützen (Brigaden Sierawski jun. und Rychłowski). Die Artillerie der Sierawskischen Division bestand aus den Positionsbatterien Turski und Fröhlich, die der Bielińskischen aus einer halben Positionsbatterie unter Łącki und leichten Batterie Lewandowski. Die Cavalleriedivision Miller hatte das zweite Chasseurregiment, die Carabiniere, die Weichsellegion, das 2. und 5. Uhlanenregiment, das 3. Uhlanenregiment, das 1. der Masuren und eine aus den Dwernickischen zurückgekehrten Escadrons gebildete Division des 1. Uhlanenregiments; sie bestand aus drei Brigaden: Konarski, Gawroński und (später) Kruszewski. Die Sznaydesche Brigade hatte das 9. und 2. Kalischer Uhlanenregiment. Die Cavallerie führte die leichte reitende Batterie Jaszowski. Das Gesammt waren 27 Bataillone (16,000 Mann Infanterie) 30 Escadrons (4294 Mann) und 40 Kanonen, 20,303 Mann; es war die Elite der ganzen Armee. Eine besondre Bedeutung und Eigenthümlichkeit aber gab diesem Corps, in welchem der Oberst Vladislaus Zamoyski Stabschef war, dass der Fürst Adam Czartoryski, der ehemalige Minister des Aeussern Małachowski als Freiwillige, und mit ihnen fast alle Diplomaten und Adjutanten aus den höchsten Familien, als die Fürsten Sanguszko, beide Sapieha's, drei Grafen Potocki, Działyński, Rzewuski, Alex. Sobański, und Andre in den Generalstab Ramorino's sich begaben, was nicht ohne bedeutenden Einfluss sowohl auf die Bewegungen des Corps, als auch sogar auf die Endkatastrophe des Kampfes bleiben sollte. Denn, war irgend ein General in diesem Feldzuge unfrei durch seine Umgebung, so war es der General Ramorino. Dazu kam, dass man sich bisher allerdings eine viel zu grosse Meinung von dem Talent dieses französischen Offiziers gemacht hatte. Immer bisher in der untergeordneten Stellung eines Brigadegenerals oder Divisionsführers fechtend, hatte er durch Tapferkeit, pünktlichen Gehorsam und Thätigkeit sich ausgezeichnet, und sich besonders durch freundliche Behandlung die Liebe der Soldaten zu erwerben gewusst. Von der Art, wie er allein

ein bedeutendes Armeecorps führen könne, sollte er jedoch hier die erste Probe ablegen.

Vor dem Ausmarsch beider Corps hatte auf der grossen Schlachtlinie die Polen noch ein, im ganzen Feldzuge nicht vorgekommenes, Unglück betroffen. Der Oberst Gallois, der mit Ramorino zugleich Dienste genommen, war am 20. August mit dem dritten Infanterieregiment drei Kalischer Escadrons und 2 Kanonen von Wola aus auf Recognoscirung in der Ebne gegen Włochy geschickt worden. Es zeigten sich Kosaken, welche, nach gewöhnlicher Weise der Russen, Cavalleriecolonnen verdeckten; Gallois, dieser Sache nicht kundig, dringt heftig auf sie ein, die Kosaken zerstreuen sich und die ganze Cavalleriedivision Nostitz sprengt auf die Polen ein. Von Wola aus sieht Ramorino die Gefahr, und schickt einen Adjutanten zur Cavalleriedivision Skarzyński mit dem Befehl zum schleunigen Aufbruch. Nach gewöhnlicher Weise im polnischen Lager ist nicht nur Skarzyński, sondern es sind alle Brigardeführer in Warschau, und Oberst Kruszewski muss das Commando übernehmen. Dieser setzt sich mit der reitenden Batterie Jabłonowski in Trab; aber jenseits Wola begegnen sie Ramorino und Łubieński, die schon zurückkehren. Es war zu spät. Die Infanterie hatte sich nicht mehr bilden können; die ganze Truppenabtheilung war in einem Augenblick zerstreut, und Gallois gefangen genommen worden! —

Jedoch war von der andren Seite den Polen noch einmal ein Schein von Hoffnung auf auswärtige Hülfe in diesen Tagen aufgegangen. Casimir Perier hatte endlich Anfang August die französischen Kammern berufen, und Ludwig Philipp, in Rücksicht auf die Theilnahme der Franzosen, die Worte in der Thronrede in den Mund gelegt, dass er hoffe, die polnische Nationalität werde nicht untergehen. Was diese Hoffnung noch bei Weitem höher steigerte, war, dass ehe noch die Antwort der Kammern verhandelt werden konnte, das Ministerium Perier, dadurch, dass sein Candidat Girod de l'Ain nur mit der Mehrheit von einer Stimme zum Kammerpräsidenten er-

wählt worden, abzutreten im Begriff gewesen, dann aber durch den Einfall der Holländer in Belgien zur Absendung einer Hülfsarmee von 50,000 Mann nach Belgien bestimmt worden war. Der allgemeine Krieg schien vor der Thür. Die Offiziere verfehlten nicht den polnischen Soldaten die Worte des französischen Königs mitzutheilen, und da Niemand damals ahnen konnte, dass die französische Kammer sich so erbärmlich über die Begriffe *certitude* und *assurance* mit welchen sie die Aufrechterhaltung jener Nationalität von ihrem König erwarteten, herumzanken würde, so trug die Rede doch etwas dazu bei, manchem Soldaten im Ramorinoschen Corps aufrecht zu erhalten, wenn er es vor sich sah, baarfuss nach Brześć Litewski zu marschiren und in dünnen Leinwandbeinkleidern die kalten Nächte zu bivouakiren! Denn so sorgte die Intentandur für die Soldaten, während Tausende von Schuhen und Mänteln in den Vorrathshäusern der Hauptstadt lagen und nachher den Russen in die Hände fielen! —

Ramorino führte seine Truppen von Praga aus südlich herunter, den ersten Tag bis Karczew; aber gleich hier bemerkten die, in seinem Generalstabe Gegenwärtigen, dass er keinen eigentlichen Plan habe und nicht wisse, was er anfangen solle. Der Fürst Czartoryski überwand sich daher, an Krukowiecki sogleich einen Brief zu schreiben, mit der Anzeige, das Schwanken des Generals und die Planlosigkeit und Langsamkeit seiner Bewegungen seien so gross, dass der Präsident um jeden Preis einen andren General zum Corps schicken möchte. Auf diesen Brief hin begab sich Prądzyński, der in der Absicht, ihm zu folgen, keine bestimmten Instructionen gegeben haben mochte, nun sogleich zum Corps, und traf es am 24. August noch in Garwolin. Prądzyński veranlasste sogleich einen Kriegsrath, in welchem man den Plan entwarf, das Rosen-Gołowinsche Corps, das von Stoczek bis Kałuszyn ausgedehnt war, dadurch von Brześć Litewski abzuschneiden, und dasselbe gegen Warschau zu drängen, das man schnell auf Międzyrzecz, mitten auf der Strasse zwischen Siedlce und Brześć Litewski gelegen, vorrückte. Doch wurde der

General Rosen durch Rüdiger gewarnt; eine von dessen Estaffetten, durch welche Rüdiger ihm meldete, dass, wenn Ramorino nach Volhynien gehen sollte, er Sandomierz räumen und ihm zu Hülfe kommen werde, wurde von den Polen aufgefangen. Rosen liess daher das ganze Corps sich gegen Łukow hinziehen. Als dies Prądzyński und Ramorino bemerken, entschliessen sie sich bereits am 28. zu einem Angriff gegen Łukow. Der Oberst Kruszewski wird mit dem 5. Uhlanenregiment und 1 Bataillon Infanterie abgeschickt, um dem Corps die linke Flanke zu decken; dann auf Siedlce zu rücken, um die Russen dort abzuschneiden, während Prądzyński und Ramorino bei Łukow angreifen. Sie wollen an Kruszewski erst mehr Truppen geben; doch der Fürst Czartoryski räth davon ab, und so konnte Kruszewski nicht stark genug vordringen, so dass das russische Corps schon über Łukow hinaus ist, als er in Krenka ankommt, wo er nur kleine Cavaleriegefechte hat. Die Russen besetzen darauf selbst Międzyrzecz und der erste Plan ist bereits missglückt. — Jedoch ist der General Rosen so wenig von der Stärke des polnischen Corps unterrichtet, dass er in Międzyrzecz bleibt, und Prądzyński nunmehr den zweiten Plan entwirft, ihn durch die Division Bieliński umgehen und im Rücken auf der Chaussée von Brześć Litewski angreifen zu lassen, während Ramorino selbst mit den andren Truppen die Stadt von der Front angreifen soll. Unglücklicher Weise schwächt man die Division Sierawski, welche zu letzterer Bewegung bestimmt ist, durch die stärkste Brigade Zawadzki, die man, aus Furcht vor Rüdiger und auf die falsche Nachricht von dessen wirklichem Anrücken, gegen ihn zurück schickt. Während Bieliński sich durch die Wälder nach Rogoźnica begibt, wird Kruszewski mit seinem kleinen Corps als Avantgarde gegen Międzyrzecz vorgeschickt, mit dem Befehl, den Feind zu beschäftigen, ihn aber nicht zu stark zu drängen, damit er Międzyrzecz nicht verlasse. Deshalb wird auch der Rest der Division Sierawski zurückgelassen, die Ramorino auf die ersten Schüsse von der Division Bieliński gegen Międzyrzecz führen soll. Als

Kruszewski bei der Stadt anlangt, findet er sie sehr stark besetzt, und wird von einer starken Kanonenlinie angenommen. Unterdessen speist Ramorino ruhig mit seinem Generalstabe eine Stunde von der Stadt. Aber Bieliński ist zur rechten Zeit in Rogoźnica eingetroffen, und lässt durch die Brigade Rychłowski sogleich den Angriff auf die, auf der Chaussee aufgestellten, Russen eröffnen. Voran stürzt das 5. Linienregiment, geführt von dem Obersten Podczaski, das immer mit dem 4. Regimente im ganzen Feldzuge am glücklichsten gewetteifert, auf das Dorf Rogoźnica, eine halbe Meile hinter Międzyrzécz, wo die 26. russische Division unter dem General Werpachowski steht. Sie bestürmt den stark befestigten Kirchhof; in einem Augenblick sind die Russen geworfen, von der Chaussee gedrängt. Die Polen, wüthend, endlich nach so langer Zeit der Unthätigkeit, in eine Schlacht zu kommen, richten ein schreckliches Gemetzel nur mit dem Bajonett unter ihnen an; lange Zeit geben sie keinen Pardon. Das zweite Chasseurregiment und die Weichsellegion stürzen ebenso auf die russische Cavallerie, werfen die volhynischen Uhlanen auf die Moräste und vernichten sie beinah ganz. Der Divisionsgeneral Werpachowski mit 2000 Mann wird gefangen, 3 Kanonen werden erobert, die Trümmer flüchten gegen Brześć; die Polen setzen ihnen auf der Chaussee nach. Als die andren Polen vor Międzyrzécz das Schiessen hören, erwarten sie mit Ungeduld den General Ramorino; denn da die russische Artillerie fortwährend auf sie feuert und sie zu wenig Infanterie haben, können sie die Stadt nicht angreifen. Ramorino überrascht der Kanonendonner aber bei seinem Essen. Eilig sprengt er fort; — aber zu spät! Ehe er ankommt, hat Rosen Międzyrzécz geräumt, und ist in vollem Rückzuge auf einer Seitenstrasse nach Brześć. Sein Entkommen ist hier so wunderbarer, als er keinen Rückzug gehabt hätte, indem er, die Polen von Łukow erwartend, dorthin alle Brücken abgebrochen hatte. Jetzt hat er Zeit, sie herzustellen, und über Łomazy zu entfliehen. — Aber noch wäre Alles einzuholen, die Polen auf der Chaussee noch vor ihm nach Brześć zu kommen,

im Stande gewesen, wenn man sogleich das Corps zur Verfolgung geführt hätte. Aber Ramorino, in seiner gewöhnlichen übertriebnen Sorgfalt für die Soldaten, die er stets kochen und ausruhen lässt, bleibt mit den Truppen nicht nur die Nacht auf dem Schlachtfelde, geht erst am andren Tage nach Międzyrzécz hinein, sondern lässt auch noch den ganzen andern Vormittag vorübergehen, versichernd, vor Brześć hole man die Russen noch ein und nehme diese wichtige Stadt mit Sturm. Erst um 1 Uhr Nachmittags den 30. erhält Kruszewski Befehl, mit der Avantgarde nachzugehen; da aber, bei der in Ramorino's Stabe in Folge der vielen freiwilligen Herrn herrschenden Unordnung die Infanterie und Artillerie noch später erst die Befehle erhält, so kann Kruszewski erst um 3 Uhr Nachmittags aufbrechen. Prądzyński selbst, in zu grossem Fifer, noch grössere Vortheile von dem Treffen zu ziehen, vergisst ganz, dass das Ramorinosche Corps sich nicht zu weit von der Hauptstadt entfernen soll, brennt darauf, die Russen noch vor Terespol einzuholen, und begleitet selbst das Corps bis dorthin. Kruszewski wirft sich, während das Hauptcorps auf der Chaussee marschirt, rechts durch den Wald auf demselben Wege, welchen das Rosensche Corps genommen. Er nimmt noch mehrere Abtheilungen gefangen, überzeugt sich aber hierbei von dem grossen Unterschiede in dem Geist der russischen Truppen von jetzt und bei der Verfolgung von Dębe. Während damals Tausende sich ohne einen Schuss gefangen gaben, wehren sich jetzt Truppe von 10 bis 20 Leuten hartnäckig in jedem Hause. Am 31. früh stösst er zwar noch auf die Nachhut bei Łomazy hinter Teichen. Doch, da die Russen die Brücken abgebrochen haben und schnell weiter fliehen, nimmt er nur einige Offiziere gefangen. Auf der Chaussee fand das Hauptcorps ebenfalls die Brücken abgebrochen, und zum tiefsten Schmerz Aller, kommen die Russen nur eine Stunde in Terespol eher an, als die polnische Avantgarde! — Als dies Prądzyński sieht, verlässt er mit grossem Zorn über die Trägheit Ramorino's das Corps, um nach Warschau zurückzukehren. Statt ein ganzes Armeecorps wiederum vernichtet zu haben,

hat man nach so vielen ermüdenden Märschen und trotz so glücklicher Fälle und guten Combinationen den Russen nur einen Verlust von höchstens 5000 Mann beigebracht! Nur der eine Zweck ward vollkommen erreicht, dass die Hauptstadt auf 2 Monat mit Lebensmitteln versehen, überall Tuch und andre Bedürfnisse requirirt und die Judensteuern eingetrieben werden konnten.

Ramorino aber, im Aerger, einen so schönen Streich verfehlt zu haben, folgt nach Prądzyński's Rückkehr immer noch seinen Instructionen nicht, gegen Warschau zurückzugehen, sondern lässt am 31. August noch durch Kruszewski, der mit einem Bataillon und 2 Kanonen auf einem langen Damme vorrücken muss, eine Demonstration auf Terespol machen, setzt ihn sogar dabei allein aus, und erklärt ihm erst auf dessen Anfrage, dass der Angriff nicht Statt finden werde. Aber unverantwortlich von Ramorino war, dass er bis zum 3. September in dieser Stellung bleibt. Da unterdess Prądzyński in Warschau den Bericht über die Unternehmung abgestattet, erhält Ramorino von Krukowiecki einen äusserst energischen Brief mit Vorwürfen, und der bestimmten Weisung, augenblicklich nach Warschau zurückzugehen, ohne sich mehr in das geringste Gefecht einzulassen. Um so mehr sucht Ramorino aber noch einen Handstreich auszuführen. Er schickt seinen Adjutanten Działyński nach Brześć, um den russischen General aufzufordern, die Stadt zu räumen. Er erhält natürlich eine abschlägige Antwort; aber, da Działyński auf seinem Wege bemerkt hatte, dass Terespol nur sehr schwach besetzt sei, und den Angriff anrathet, so entschliesst sich Ramorino dazu, zugleich in der Absicht, dadurch seinen Rückzug besser zu decken. So geht noch ein Tag verloren. Die Brigade Zawadzki geht längs des Dammes auf Terespol ein, Kruszewski folgt mit der Cavallerie; die Russen räumen die Stadt, entkommen jedoch über den Bug nach Brześć. Terespol geräth dabei in Brand, und Rosen darüber so in Schrecken, dass er die ganze Nacht hindurch aus Brześć mit Kanonen herüberschiesst. Dieselbe Nacht zieht Ramorino mit seinem Corps ab, und fast bestimmt

ihn dennoch nur dazu die falsche Nachricht, dass der Grossfürst Michael mit dem ganzen Gardecorps über die Weichsel gegangen sei, um ihn von Warschau abzuschneiden. Bis nach Biała gelangt er, ohne verfolgt zu werden; von da an jedoch, am 4. September, sind bereits Kosaken und Cavallerie hinter Kruszewski, der die Nachhut bildet. Am 5. bei Zeiten gelangt das Corps, trotz dass sehr langsam marschirt wird, wieder in Międzyrzécz an. Dort macht man wieder Halt, um von Neuem in der Umgegend Tuch, Geld, Pelze und andre Bedürfnisse einzusammeln und nach Warschau zu schicken.

Auf dem linken Weichselufer war unterdess der General Rüdiger durch Rożycki beschäftigt und beobachtet worden, doch war der Letztere auch nach andern Seiten hin wachsam. Am 27. August hatte sich das Corps des Generals Kreutz mit Paskiewicz vereinigt, und dieser hatte, nachdem er das Corps Gerstenzweig an sich gezogen, dem General Knorring den Auftrag gegeben, nun auch die Wojwodschaft Kalisch zu säubern. Knorring hatte die Kreisstadt Kalisch selbst in Besitz genommen, und auf die Nachricht hiervon schickte Rożycki den Oberstlieutnant Piotrowski ab, um Alles, was sich von Reservecavallerie in dieser Wojwodschaft fände, einzusammeln, um damit das Corps von Knorring zu vertreiben. Die Kalischer Escadron, kaum noch 80 Pferde, ward ihm später nachgeschickt. Von der Zeit an, kämpfte man beständig in diesen Gegenden.

In der Hauptstadt aber hatte sich während der Kriegsbegebenheiten in den wenigen Tagen das Verhältniss des neuen Präsidenten sehr verschlechtert. Die, im Geheimen bei Chłendowski sich versammelnden Patrioten, erkannten bereits klar, dass Krukowiecki die Sache in den Abgrund stürzen würde, und sie betrogen habe. Er selbst war das Misstrauen und den Verdacht gewahr geworden, und liess sein Hotel beständig von einem Chasseurregimente bewachen und noch ein Fussjägerregiment zu seiner Sicherheit in die Stadt ziehen. Die Patrioten fingen hierauf geradezu eine Verschwörung gegen ihn an, und bereiteten ihm eine blutige Katastrophe vor. Man hatte bereits dazu die Offiziere

des 1. Linienregiments, und des 1. Jägerregiments gewonnen. Man schlug vor, den Reichstag bei dieser Gelegenheit auseinander zu sprengen und endlich in der dringenden Gefahr eine Volksregierung zu ernennen! Doch waren die Meinungen in letzter Hinsicht getheilt; da Mehrere, unter Andern auch Zaliwski, keine andre Gewalt als vom Reichstage annehmen wollten. Ehe noch ein Beschluss gefasst worden, ward die Sache an Krukowiecki verrathen; die allgemeine Meinung gibt Moriz Mochnacki für den Angeber an! Krukowiecki droht ihnen unter der Hand, sie erschiessen zu lassen, wenn sie noch fernere Sitzungen hielten; doch, in grosser Sorge vor einem Ausbruch, ersinnt er den Ausweg, den kräftigsten Führer, Zaliwski, aus der Stadt zu entfernen, zumal dann die Sicherheitsgarde ganz ohne Haupt ist. Unter dem Vorwande, Paskiewicz wolle bei Karczew eine Brücke schlagen, schickt er am 2. September Zaliwski mit 8 Elitencompagnien der Nationalgarde, zu denen er Alles auswählt, was irgend kräftig und patriotisch erscheint, auf diesen Punkt, mit dem Auftrag hier die Russen zu beobachten, und entblösst so die Hauptstadt von der Blüthe ihrer Volksvertheidiger.

Der Feldmarschall Paskiewicz hatte, sogleich als das Corps von Kreutz zu ihm gestossen war und er die Nachricht vom Aufbruch Ramorino's erhalten hatte, ernstlich an den Sturm gedacht. Zu dem Ende hatte er Modelle von allen Warschauer Verschanzungen anfertigen, sie in derselben Entfernung, wie sie vor der Hauptstadt standen, in der Ebne von Raszyn und Błonie aufstellen, und nun seine Truppen im Erstürmen so üben lassen, dass jede Abtheilung, welche zur Erstürmung irgend eines Werkes bestimmt war, an den Modellen ihre Rolle mechanisch und handwerksmässig einlernte, damit der Soldat blindlings am Tage der Entscheidung wisse, was er zu thun habe. Es war dieser Streich im höchsten Grade auf den Charakter des russischen Soldaten berechnet, der nur dann nichts ist, wenn er denken und selbst handeln soll! Ausserdem ergriff er jede Gelegenheit, Parlementairs nach Warschau zu schicken, um von dem, was dort vorging, die genaueste Kunde zu

erhalten. Schon am 23. August hatte er sich Aufschlüsse über die Vorfälle am 15. August ausgebeten; am 1. September schickte der General Witt von Raszyn die auswärtigen Zeitungen und eine neue Proclamation des Kaisers. Krukowiecki nahm sich dabei höchst behutsam und vorsichtig, um jeden Verdacht von Seiten seiner Landsleute von sich zurückzuwerfen. So liess er nicht nur jedesmal die ankommenden Depeschen in Gegenwart aller Minister eröffnen, sondern noch besonders den Präsidenten des Senates und den Reichstagsmarschall dazu einladen. — Am 4. September aber, um die Polen desto sicherer einzuwiegen, erschien Abends ein russischer Parlementair in Warschau mit einem sehr glänzenden Anerbieten zu einer friedlichen Ausgleichung. Die Polen, forderte der russische Feldmarschall, sollten den Kaiser als ihren Oberherrn anerkennen und die Hauptstadt übergeben. In diesem Falle werde ihnen nicht nur der Zustand, wie er vor der Revolution zugesichert, sondern vollständige Amnestie, ferner könne der Kreis von Białystok, der 1807 losgerissen worden, wieder dem Königreich zugefügt werden. Die Polen sollten bestimmte Wojwodschaften mit ihren Truppen einnehmen, und eine Deputation nach Petersburg geschickt werden, um fernerweitige günstige Bedingungen zu erlangen. — Krukowiecki berief hierauf den Ministerrath, zu dem wiederum der Marschall und der Senatspräsident gezogen wurden; und man kam überein, den General Prądzyński am folgenden Tage abzuschicken, um die Anerbietungen zurückzuweisen. Prądzyński hatte hierauf eine Zusammenkunft mit dem General Dannenberg, begleitet von dem Oberstlieutnant Peter Wysocki, dessen Gegenwart bei dieser Deputation allein eine stillschweigende Antwort war. In der Unterredung erklärte der polnische General, dass der Präsident der Nationalregierung durch das Manifest und die Beschlüsse des Reichstags gebunden sei und dass übrigens auch die Polen zu den Waffen gegriffen hätten für ihre Unabhängigkeit innerhalb ihrer ganzen alten Grenzen; nur dann sei es der Nationalregierung erlaubt, in Unterhandlungen zu treten, wenn der russische Kaiser sich zur Er-

füllung dieser Wünsche der polnischen Nation geneigt zeige. — So viel vernahm Wysocki, erklärte aber nach der Rückkehr in die Hauptstadt zu Protokoll, dass der General Prądzyński eine ganze Stunde mit dem General Dannenberg heimlich gesprochen habe! Was der Inhalt dieses heimlichen Gesprächs gewesen, darüber hat nie etwas verlautet; und Prądzyński hat für gut befunden, in seiner sogenannten Rechtfertigung dasselbe mit gänzlichem Stillschweigen zu übergehen. An eine Verrätherei Prądzyński's ist nicht zu glauben; sein früheres Märtyrerleben, wie sein Benehmen in dem ganzen Feldzuge spricht dagegen. Doch wahrscheinlich wusste der General Dannenberg die Zuversicht des charakterschwachen Mannes durch drohende Bilder, die sich Prądzyński's ganzer Seele bemächtigten, zu erschüttern; denn er war seit diesem Gespräch wie am Abend auf dem Schlachtfelde bei Ostrołęka ein Mann ohne Muth, ohne Besonnenheit, voller Verzweiflung. Was ihn aber besonders bestimmen mochte, dieses Gespräches nicht zu gedenken, war, dass es Dannenberg gelang, von ihm in dem Eifer eines Gesprächs, in welchem sich beide Generale die gegenseitigen Aussichten auseinandergesetzt zu haben scheinen, Aeusserungen über die Entfernung des Ramorino'schen Corps zu entlocken; — in dessen Folge der Marschall Paskiewicz den Sturm auf den folgenden Tag anordnete. In der Hauptstadt ahnete man dies aber so wenig, dass man die Anerbietungen der Russen wirklich für ein Zeichen ihrer Ungewissheit und des Schwankens in ihren Entschlüssen hielt. Denn sonst wäre es unbegreiflich, warum B. Niemojowski nicht wenigstens auf Fortsetzung der Unterhandlungen gedrungen hätte, um Zeit zur Herbeiführung des Ramorino'schen Corps zu gewinnen. Dass die russischen Führer in die Fortsetzung gewilligt hätten, bewiesen sie an den folgenden Tagen zur Genüge. So ward dem Adjutanten Lessel, der am Abend des 4. mit Depeschen nach Międzyrzécz abging, nicht einmal eine Weisung mitgegeben, dem General Ramorino die Beschleunigung seines Marsches anzubefehlen.

Die Stadt Warschau hat auf dem linken Weichselufer ihre grösste Fronte dicht an die Weichsel gelehnt, welche der Fluss und der Brückenkopf von Praga vertheidigen; nach der Ebne zu erstreckt sie sich fast wie in einem Halbkreise mit einigen winkelartigen Einbiegungen oder Aussprüngen; und dieser bildet die eigentliche Vertheidigungslinie in einem Umfang von 1914 französischen Mêtres oder 4⅛ Lieues. Diese grosse Linie war jedoch nicht durchaus ohne natürlichen Schutz. Von den beiden äussersten Puncten, an denen die Stadt sich an die Weichsel anlehnt, war sie eine Strecke weit kaum anzugreifen; so nach der obern Weichsel zu von den Barrieren von Szulec über die von Belvedere hinaus bis an die von Mokotów, wo die Weichsel morastige und schlammige Stellen bildet, die nur von zwei, leicht zu bestreichenden Chausséen, die eine nach Szulec längs der Weichsel und die andre nach dem Belvedere führend, durchschnitten wird. Auf der rechten Seite nach Modlin zu erstreckten sich die natürlichen Schutzwehren noch etwas weiter, und zwar vom Flusse an über die Barrieren von Marymont bis nach denen von Powązki, wo Gesträuch, Gräben und Wälder ebenfalls schützten. So war, freilich in der grössten Hälfte der Umfassung, die Stadt ganz offen von den Barrieren von Mokotow zu denen von Jerusalem, auf welche die Chaussee von Czenstochau und Krakau zuführte, zu denen von Wola, auf die in senkrechter Linie die Strasse von Kalisch und Błonie stiess, und bis zu denen von Powązki, zu welchen die dritte grosse Strasse aus dem nördlichen Masovien der unteren Weichsel ging. Die Stadt selbst umschloss ein alter Donanenwall von Erde und ein kleiner Graben von nur 6 Fuss Breite. Wie schon erwähnt, hatte man den Gedanken gefasst, diese Linie, nicht wie ein befestigtes Lager mit einigen grossen Redouten, hinter welchen ein Reservecorps hervorbrechen konnte, zu befestigen, sondern mit einer Menge kleiner Redouten, Lünetten und Batterien, von denen die äussersten so weit vorgeschoben wären, um dem Feinde jedes Bombardieren der Hauptstadt unmöglich zu machen.

Dieser Werke hatte man 73 angelegt, und zwar in drei Linien. Die äusserste erstreckte sich vor den Barrieren von Mokotow vor dem Dorfe Królikarnia auf der grossen Strasse von Góra bis an die Strasse von Raszyn zum Dorfe Rakowiec, von da bis an die Strasse von Błonie zum Dorfe Wola, und von dort bis zum Dorfe Paryż auf jener Strasse, die nach Powązki führt. Die drei Hauptstrassen von Raszyn, Błonie und Paryż hielt man für die wichtigsten und hatte daher in den Dörfern Rakowiec, Wola und Paryż die Hauptredouten angelegt. Alle diese Puncte waren gleich weit, etwa eine halbe Stunde von der Hauptstadt entfernt. Statt die drei Hauptwerke aber so gross zu machen, dass sie einander sich stützten und von bedeutenden Kräften vertheidigt würden, wurden sie durch kleine Lünetten mit einander verbunden, in denen nur einige Compagnien und 2 bis 5 eiserne Kanonen sich befanden. Am stärksten befestigt war Wola, mit 8 Festungskanonen, und weit vor denselben lag noch eine einzelne Batterie, um den ersten Andrang abzuhalten. Wola hatte von den Werken die Nummer 56, Paryż die Nummern 61 und 62, Rakowiec die Nummern 48 bis 53. Von Paryż bis zu Wola führten die Werke 60, 59, 58, von Wola zu Rakowiec nur die Nro. 54, von Rakowiec bis Królikarnia und Wierzbie, das Nro. 44 hatte, die Werke 47, 46 und 45. Die kleinen Werke 1, 2 und 3 von Szulec bis Mokotow, und die 62, 63, 64, 65, 66 und 67 von Paryż bis Bielany vollendeten die äusserste Linie. — Diese ganze Linie wurde nur von Batterien und Besatzungen vertheidigt, seitdem das Ramorino'sche Corps, das zwischen Wola und Rakowiec gestanden, nach Podlachien aufgebrochen war. Die zweite, die eigentliche, durch die Armee zu vertheidigende, Linie bestand aus einer Reihe von pallisadirten hinten mit Redans geschlossenen Werken; doch ein grosser Theil stützte und flankirte den andren nicht. Da man den Hauptangriff von der Chaussee von Raszyn und auf dem offensten Flecke von Rakowiec bis nach Mokotów vermuthen musste, so waren die meisten und stärksten Werke

der zweiten Linie etwa tausend Schritt vom Wall, Nro. 68 bis 73, die dicht neben einander lagen. Die kleinen Werke 21, 22, 23 bildeten, die Vorstadt und Gärten Czyste vertheidigend, die zweite Linie auf der Strasse von Wola, und die zerstreuten kleinen von 24 bis 37 die von da bis an die Weichsel bei Marymont. Die erste Linie bildete der Douanenwall, den man durch die kleinen Werke von 4 bis 20 und 25, 29, 30, 33 und 38, theils in theils dicht vor demselben angebracht, verstärkt hatte. — In der Stadt selbst waren über 150, bald grössere, bald kleinere Barricaden aufgeführt, an den Querstrassen und öffentlichen Plätzen, welche nur einen kleinen Durchgang für die Wagen während des ganzen Aufstandes gelassen hatten, und von der Nationalgarde und Sicherheitswache vertheidigt werden sollten, nachdem man einen Theil derselben für die erste Linie, für die wenigst gefährlichen Stellen nach Marymont zu, zu verwenden hatte. — Da nun aber die Anfertigung der starken zweiten Vertheidigungslinie zwischen den Jerusalemer - und Belvedere - Barrieren so viel Zeit gekostet hatte, so war eine der Hauptbefestigungen der dritten äussersten Linie, die von Rakowiec, nicht fertig geworden; und trotz Umiński's Dringen, legte man keine Hand an; ja befahl sogar dem Chef des Quartiermeisterstabes dieses Generals, Oberstlieutnant Lisenbart, der auf Umiński's Geheiss wenige Tage vor dem Sturm sie wieder anfangen lassen, von der Arbeit abzustehen, wahrscheinlich weil man keine Truppen entbehren zu können glaubte. — An Geschütz zur Vertheidigung der Hauptstadt waren 120 Stück vorhanden. Doch, da man 12 davon in Praga verbrauchte, so waren für die äussern Werke nur 108 anzuwenden. Dreiunddreissig davon waren eiserne Kanonen, die man endlich im Krakau'schen gegossen. Hundert waren zwar dort fertig geworden; so viel hatte man aber nur noch nach Warschau bringen können.

Die Truppen, die zur Vertheidigung Warschau's zurückgeblieben waren, bestanden aus den Infanteriedivisionen Rybiński, mit den Brigaden Muchowski (2. und 12. Regi-

ment), und Langermann *) (1. Jäger- und 16. Linienregiment), Milberg, mit den Brigaden Andrychiewicz (Grenadiere und 13. Linienregiment), und Wroniecki (3. Jäger- und 23. Linienregiment), und der Division Bogusławski mit den Brigaden Węgierski (4. und 10.) und Młokosiewicz (8. und 5. Regiment); endlich aus der Brigade Czyżewski, welche 1 Bataillon der Depots und 4 Marschbataillone von verschiednen Regimentern hatte. Die Cavallerie bestand aus der Division Jagmin, Brigaden Szydłowski und Czarnowski (3. Chasseur-, 4. Uhlanen-, 1. Sandomiersches und das Augustowsche Regiment) und der Brigade Dłuski (1. Chasseur- und 1. Krakusenregiment.) Ausserdem war dem General Ruttié noch ein Corps, gemischt aus verschiednen Infanterie- und Cavallerieabtheilungen, meist von denen, welche Dembiński aus Litthauen gebracht, untergeben. Alles, was zu der Vertheidigung der äussern Umgebung bestimmt war, belief sich auf 30,639 Mann Infanterie und 2,500 Mann Cavallerie, mit 42 Kanonen in verschiednen Batterien den Divisionen zugetheilt, und einer Reserveartillerie von 3 Positions- und 3 leichten reitenden Batterien, von 50 Stück Geschütz. Nur ist dabei zu bemerken, dass von der Cavallerie nur 2,100 Mann beritten waren, und auf die verschiednen Depots in der Brigade Czyżewski und dem Corps von Ruttié nicht sehr zu rechnen war. Ferner hatte Krakowiecki ein Cavallerieregiment und 1 Infanterieregiment für sich in die Stadt genommen. Man kann so die wirklich thätigen Leute kaum zu 30,000 Mann anschlagen. Diese Streitmasse hatte man in zwei ungleiche Corps getheilt; das grössere: die Divisionen Rybiński und Milberg, so wie die Brigade Czyżewski nebst der Cavallerie Jagmin bildeten das Corps des Generals Umiński zu 20,060 Mann mit 30 Kanonen; die Division

*) Langermann selbst war in der Nacht vom 4. und 5. zum Ramorino'schen Corps detachirt worden, wo er eine Brigade übernahm. Es ist zu bemerken, dass der General Umiński seine Truppen selbst in seiner Brochüre unrichtig angibt.

Bogusławski, das Corps Ruttié und die Brigade Dłuski das des Generals Dembiński zu 13,499 Mann. — Die Garnison von Praga bestand aus 1378, die von Warschau aus 2,495 Mann.

Was nun den Vertheidigungsplan betrifft, so war man polnischer Seits noch über keinen gemeinschaftlichen übereingekommen; noch war bestimmt, was Krukowiecki, noch was Małachowski, der Stellvertreter, noch was der Quartiermeister Prądzyński für Rollen dabei übernehmen sollten. Im Allgemeinen hatte man nur festgesetzt, dass der General Bem die äusserste dritte Linie befehligen, dass unter ihm die ganze Artillerie stehen, und er besonders die Reserveartillerie, mit der er sich augenblicklich auf jeden bedrohten Punct begeben wollte, unbedingt unter sich haben sollte. Dagegen war dem General Umiński die Vertheidigung der 2. Linie des linken Flügels von Szulec bis an die Batterie 54 vor Wola über die Strasse von Raszyn hinaus, und an Dembiński die des rechten Flügels von Wola bis nach Bielany übergeben worden. Auch darüber war man übereingekommen, dass man in den Werken nur das Unentbehrlichste von Truppen lassen wolle, um für eine Reserve im offnen Felde doch Einiges übrig zu behalten. Auch so viel schien Allen gewiss, dass die Russen nicht das stärkste Vertheidigungswerk in Wola, sondern auf der offnen Seite von Rakowiec oder Mokotów her angreifen würden.

Am 5. September Abends verliessen die Russen ihre Stellungen bei Raszyn, um sich, ganz gegen alle Erwartung der Polen, gegen Wola hin aufzustellen; entschlossen grade auf dem schwierigsten Puncte anzugreifen, um, koste es, was es wolle, Wola zu nehmen, von wo aus der Mittelpunct der Vertheidigungslinie durchbrochen und ein Punct gewonnen ward, der in ihren Händen eine Festung werden musste. Die Armee, die vom Rüdiger'schen Corps noch 2 Brigaden unter Geismar herangezogen hatte, bestand aus 118 Bataillonen, 120 Escadrons mit 400 Kanonen, und konnte, 10 Bataillone stärker als Diebitsch, der zu 130,000 Mann berechnet wurde, trotz der gelichteten Bataillone,

nicht schwächer als 100,000 Mann sein. Die äusserste Linke bildete der General Chiłkow, aus Litthauen gekommen, mit 26 Escadrons, 10 Kanonen und 2 Kosakenregimentern, zwischen Chrzanow und Groły; neben ihn stellte sich Pahlen an die Chaussée bei Chelonek mit 22 Bataillonen, 4 Escadrons und 70 Kanonen; hinter ihn auf die Chaussée von Błonie das Szachoffskoi'sche Corps mit 22 Bataillonen und 40 Kanonen; ihm zur Rechten hinter Włochy General Witt mit 58 Escadrons und 56 Kanonen; seitwärts vor ihm bei Włochy eine Reserveartillerie von 70 Stücken und 8 Mörsern; neben dieser zur Linken Kreutz mit 26 Bataillonen, 12 Escadrons und 68 Kanonen zwischen Solisby und Rakowiec; hinter Kreutz die Garden, 42 Bataillone und 56 Kanonen zwischen Opuszew und Porosze; unter Rakow und Okenun, General Murawiew mit 7 Bataillonen und 16 Kanonen; rechts von ihm General Nostitz mit 16 Escadrons leichter Gardecavallerie unter Sbarz, und endlich auf dem äussersten rechten Flügel General Strandmann mit 4 Bataillonen, 4 Escadrons, 3 Kosakenregimentern und 14 Kanonen bei Służew gegen Królikarnia zu. Die Bestimmung aller dieser Corps war, dass das Pahlensche, die Reserve von ihm Szachoffskoi, sich des Dorfes Wola, Kreutz, Reserve von ihm die Garden, sich aller Werke zwischen Wola und Rakowiec bemächtigen, das Wittsche Cavalleriecorps die Verbindung zwischen beiden unterhalten, Chiłkow, links auf Paryż, Murawiew und Nostiz bei Jerusalem, Strandmann bei Mokotów Demonstrationen machen sollten. Zur Erstürmung von Wola wurden namentlich 1000 sogenannte Freiwillige aus dem Garde- und den andren Corps ausgewählt, die mit Faschinen und andren Werkzeugen vorausgehen und ihre eingeübten Kunststücke in der Erkletterung der Verschanzungen ausführen sollten.

Während ein so ungeheurer Schlag in der Nacht dem schlafenden Aufstande vorbereitet wurde, dachte fast Niemand in der Hauptstadt an die Möglichkeit eines morgenden Sturms, und in derselben Nacht kam der Adjutant Lessel nach Międzyrzécz, brachte die Nachricht, die Russen

hätten am 4. um Frieden gebeten, und schläferte den General Ramorino nur noch mehr ein. Nur Umiński, dem man am 5. vom Warschauer Observatorium die Nachricht gebracht, dass sich zahlreiche feindliche Colonnen rechter Hand hin in Marsch setzten, welche die Richtung über Wyczołki, Paluchy gegen die Chaussée von Raszyn nähmen, und dass man im russischen Lager grosse Bewegung bemerke, und der daher folgerte, der Feind bereite sich auf einen Angriff gegen das polnische Centrum vor, entweder auf der Chaussée von Raszyn oder auf der von Błonie, zeigte dies dem General Małachowski an und verlangte die Erlaubniss das Dorf Szczęśliwice anzustecken, weil es der wichtigen Batterie 54 zu nahe liege und dem Feinde Schutz gewähren könne. Aber weder Krukowiecki noch Małachowski glaubten an einen Angriff und befahlen dem General Umiński dies bis auf den andren Tag zu verschieben. Dennoch konnte Umiński seines Vorgefühls sich nicht erwehren, liess daher um 3 Uhr Morgens den 6. September seine Truppen ins Gewehr treten, und stellte sie auf: die Division Rybiński hinter die Lunette 73, die Division Jagmin in die Mitte, die Division Milberg rechts von der Batterie Mokotów und die Brigade Czyżewski auf die Chaussée zwischen Sielce und Belvedere.

Es war 5 Uhr Morgens, als der General Małachowski sich bei der Barriere Belvedere eingefunden hatte, und ihn plötzlich ein Kanonenschuss von der Seite von Wola weckte, ihm folgte ein zweiter, dann aber ein fürchterliches Gedonner von gegen 100 Stück Geschütz auf einmal. Er stieg zu Pferde, um schleunigst gegen die Barriere von Wola hinzusprengen; aber bis dahin hatte er fast eine Stunde zu reiten; denn es war beinahe eine Meile Wegs. Unterdessen drangen die russischen Colonnen über Szczęśliwice her auf die Batterie 54 ein, welche nur von 2 Compagnien vom 2. leichten Regimente und 5 Kanonen besetzt war, so wie zu gleicher Zeit deren vom Pahlenschen Corps her auf die vor Wola liegende Batterie 57 losgingen, in welcher nur eine Compagnie vom 8. und 4 Kanonen sich befanden. Vor Kreutz her gingen 40, vor dem Pahlenschen Corps

50 Kanonen, welche zu derselben Zeit die beiden kleinen Werke beschossen; die beide zu weit von Wola waren, als dass man von daher sie schützen konnte. — Der General Pahlen hatte sein Corps in drei Theile getheilt; die eine Colonne befehligte General Lüders, die zweite Martynow, die dritte Nabakow. Die Colonne Rüders war namentlich gegen Nro. 57 bestimmt. Vor den Colonnen sprengten Reiter voraus, welche Faschinen in den Graben warfen; dann fuhren schleunig reitende Batterien heran, um die Werke von allen Seiten zu bestreichen. Die Polen wehrten sich wie Verzweifelte. Eine ganze Stunde schossen die Russen, ehe die 4 Kanonen in 54 demontirt waren. Als sie schwiegen, begann der Sturm; die Regimenter Prinz Carl und Prinz Wilhelm stürmten von der Fronte, das 3. und 4. Seeregiment von hinten. Die eine polnische Compagnie war natürlich bald unterlegen. Doch die Vertheidigung war so hartnäckig, dass, als die Russen die Brustwehr erstiegen und einige polnische Soldaten sich ergeben wollten, sie von ihren Offizieren erstochen wurden. Das Werk ward erst von der linken Seite erstiegen; die Polen drängten sich zur rechten, und nicht eher war es in den Händen der Russen, als bis nur noch vier Soldaten übrig waren! *) Auf dieselbe Weise stürmte unterdessen Kreutz gegen Nro. 54. Hier ging auf die Fronte die 1. Brigade von der 5. Division unter Łukowski und von der linken Seite das Regiment von Jeleck unter Oberst Liprandi ein; die Artillerie bestrich das Werk von hinten. Eben so hartnäckig war hier der Kampf; noch länger vertheidigten sich hier die beiden Compagnien. Aber noch schlimmer ging es hier den Russen. Als nur noch eilf Polen übrig waren, zündete der Artillerielieutnant Gordon die Pulverkammer an, und sprengte sich mit der ganzen Batterie in die Luft. Weithin war der Boden mit russischen Leichnamen besäet! — Man hatte diese beiden Werke ohne Unterstützung eines Kanonenschusses, ohne die eines einzigen Soldaten

*) Nach den russischen Berichten.

gelassen, und drei polnische Compagnien mit 9 Kanonen hatten gegen 2 Stunden mit 7 russischen Regimentern und 90 Kanonen gekämpft. — Der General Bem, der den Befehl über diese äusserste Linie hatte und mit seinen 50 Reservekanonen zu jedem bedrohten Punkt eilen sollte, stand ruhig immer noch auf dem Observatorio in Warschau, fest behauptend, bei Wola sei nur ein Scheinangriff; die Hauptmacht werde von Rakowiec kommen!

Denn sobald der General Małachowski den Barrieren bei Mokotow den Rücken gewendet, begann auch schon der Angriff auf der Seite des Generals Umiński. Man sah starke Colonnen mit Geschütz auf der Chaussée von Raszyn sich gegen Rakowiec richten; eine andre kam von Paluchy und zugleich donnerten die Kanonen von Królikarnia. Es waren Murawiew, Nostitz, und Strandmann, die ihre Scheinangriffe zur rechten Zeit machten. Umiński schickte eine Brigade gegen Raszyn von der Rybińskischen Division in Tirailleurs; er hielt die Colonnen hinter Rakowiec; auch Nostitz blieb bei Zbarz stehn. Dagegen debouchirte Strandmann von Służew, gegen den General Andrychiewicz, der hier mit 2 Grenadierbataillons stand. Die Russen kamen bis an die Colonie Szopy und richteten, geschützt von den Häusern vielen Schaden an. Wroniecki musste ihnen entgegen; doch da der Feind mit einer Batterie ihn in die Flanke nahm, schickte Umiński seinen Stabschef Pruszyński mit einer halben Batterie, welche die feindliche zurücktrieb, worauf sich das 13. Regiment in ausserordentlicher Tapferkeit mit dem Bajonett auf Szopy stürzte, den Feind warf, die Colonie in Brand steckte, und die Position hielt.

Während dessen haben die Russen, ohne sich nach Eroberung der Batterien 54 und 57 im Geringsten aufzuhalten, ihre Kräfte gegen Wola selbst gewendet. Das Dorf, das mit einem Walle umgeben, war eigentlich nur in dem südöstlichen Winkel kunstmässig befestigt; sonst hatte man noch die Kirche zu einer Citadelle gemacht. Vor Aufbruch des Ramorinoschen Corps hatten darin das 3. und 14. Regiment gestanden, gegen 4000 Mann mit 8 Kanonen; als

aber die ersten Kanonenschüsse am 6. Sept. fielen, standen nur 1 Bataillon der Veteranen und eines vom 8. Regiment darin; erst dann hatte General Bogusławski von Czyste aus noch 1 Bataillon vom 10. Regiment unter Oberstlieutenant Peter Wysocki auf den gefährlichen Punkt geschickt. Die Besatzung bildeten daher höchstens 2000 Mann. Die Vertheidigungswerke und das Geschütz befehligte aber der Artilleriegeneral Sowiński, der an demselben Tage im Jahr 1812 bei der Erstürmung der Batterie vor Mozajsk ein Bein verloren, Director der Applicationsschule geworden, während des Feldzugs bisher im Kriegsministerium beschäftigt gewesen war, jetzt aber den Befehl über eine Redoute sich ausgebeten und dabei erklärt hatte, dass er in derselben nur sterben, nicht aber sie übergeben würde. — Noch immer blieb Bem auf dem Observatorio; und so fanden die Russen nicht das geringste Hinderniss von Nr. 54 und 57 gegen den wichtigsten Punkt der ganzen Vertheidigungslinie vorzurücken, und sogar die ganze Redoute und das ganze Dorf von allen Seiten zu beschiessen. Von jeder donnerten 24 Kanonen auf die polnischen Brustwehren ein. Es war 7 Uhr. Erst in diesem Augenblicke kam Małachowski bei Czyste an. Adjutanten auf Adjutanten stürzen auf das Observatorium zum General Bem, dass er mit der Reserveartillerie heranrücke. Hartnäckig weigert derselbe sich noch immer. — Die Russen bringen unterdess nur zu bald die acht Kanonen in Wola zum Schweigen, und führen nun zum Sturm von der Nordseite die Regimenter von Morne nebst Martynow mit seiner Brigade, Malinowski von der Chaussée mit den Regimentern Schlüsselburg und Ladoga, von Osten das zweite leichte Regiment; endlich dringt gar General Berg mit 12 Bataillonen der alten und neuen Regimenter von Ingermanland im Rücken der Besatzung von der Seite von Warschau her an. In diesem Augenblick gibt der Bataillonschef vom 10. Regiment Dobrogojski das schändliche Beispiel, mit dem Ausruf: „rette sich, wer kann," aus der Redoute zu fliehen. Wysocki sieht sich von seinen Truppen verlassen. Die Russen dringen überall ein. Aber es

beginnt ein mörderisches Blutbad um den befestigten Kirchhof. — Jetzt endlich hat sich der General Bem von der Gefahr überzeugt, und rückt mit Kanonen an; aber er hat in der Eile nur eine einzige reitende Batterie herbeiführen können, der es sogar an Schutztruppen fehlt. Mit seiner gewöhnlichen Tapferkeit wagt er sich weit vor, doch, von einer so überlegnen Artillerie von allen Seiten angedonnert, kann er nicht halten, und muss zurück! Eine ganze Stunde dauert das Morden noch in Wola. Das Grenadierregiment Suwarow verstärkt nooh die stürmenden Russen. Die Veteranen und das Bataillon vom achten unter Sowiński und Wysocki vertheidigen jede Spanne Raum. Endlich zieht sich Sowiński in die Kirche zurück, nachdem den unglücklichen Wysocki das schrecklichste Schicksal, was die vom Abend des 29. gefürchtet, getroffen hat, er schwer verwundet in die Hände des Feindes gefallen ist! — Die Russen dringen in die Kirche. Sowiński empfängt sie hier sitzend auf einem Stuhl; einige geladne Gewehre zur Seite! Vergebens ruft man ihm zu, sich zu ergeben; er erschiesst zur Antwort noch mehrere Feinde, bis sie wüthend über ihn herfallen, und mit Bajonettstichen einen der grössten Helden dieses grossen Aufstandes tödten. „Im Tode," sagt von ihm selbst ein russischer Offizier, „hatte er noch eine drohende Miene!" — Nach seinem Fall muss sich das Veteranenbataillon ergeben. Wola ist in den Händen der Russen; die kühnsten Träume des Marschalls Paskiewicz sind übertroffen! 1300 Gefangene und 18 eiserne Kanonen ist ausserdem der erste Verlust bei diesen Stürmen für die Polen.

Fast wie selbst über das Unerwartete erschrocken, und als fühle er das Bedürfniss, auf dieser so schnell ihn fortreissenden Bahn einzuhalten und nachzudenken, lässt Paskiewicz Halt machen, — eine Todtenstille erfolgt auf der ganzen weiten Schlachtlinie. Betäubt stehen ihrerseits Małachowski, Prądzyński und Dembiński in dem Werke Nr. 23. Jetzt erst trifft der Präsident der Regierung auf dem Schlachtfelde ein, jedoch nicht, um einen Befehl zu geben, sondern nur um an den am wenigsten gefährlichen Punkten die Lage

der Dinge zu beschauen, um zu wissen, was er für seine Person zu thun habe. Bald darauf, als die Russen nun von Wola die Bewegung von Neuem begonnen, und grosse Colonnen sich auf der grossen Allee der Stadt näherten, hatte Bem seine Reserveartillerie in Bereitschaft, stützte sich mit dem rechten Flügel auf Czyste und empfing den Feind mit einem mörderischen Feuer, dass derselbe plötzlich Halt machen musste. Erst jetzt dachten die Polen daran, endlich eine angreifende Bewegung vorzunehmen und Małachowski stellte die Brigade Muchowski dazu an der Barriere von Jerusalem auf. — Ehe sie jedoch noch begonnen werden konnte, hatte Paskiewicz, in Sorge um den, bei Królikarnia so weit zurückgeschlagenen General Strandmann, Cürassiercolonnen auf seinen rechten Flügel geschickt; diese wandten sich sogleich gegen Umiński, und machten Miene von Rakowiec her die Batterie Nr. 73 anzugreifen. Umiński liess die leichte Batterie Jabłonowski unter dem Schutz des 4. Uhlanenregiments ihnen entgegengehen; diese rückte auf Kartätschenschussnähe an die Cürassiere und zerschmetterte so ihre Reihen, dass sie augenblicklich zurückstoben. — Nachmittags 3 Uhr war der polnische Angriff auf Wola vorbereitet. Die Reserveartillerie unter Bem stellte sich vor Wola und zwischen Nr. 59 auf. Von der Infanterie hatte man, da die Brigade Muchowski in Reserve bleiben musste, und Krukowiecki durchaus das Anerbieten Rybiński's, mit seiner ganzen Division Wola wiederzunehmen, zurückwies, weil man immer noch einen ernsten Angriff von Jerusalem her befürchtete, nur 1 Bataillon des 8., 2 des 10. Regiments, worunter das aus Wola entflohene, und 1 Bataillon des 4. Linienregiments (die andren standen in den Verschanzungen), das man nebst 2 Schwadronen zur Bedeckung der Reserveartillerie hergab. Der ehrwürdige Małachowski erklärte den Bataillonen vom 8. und 10., da sie Wola verloren, so müssten sie es auch wieder nehmen, und trieb sie vor. Während diese Bataillone mit verzweifeltem Muthe auf die russischen Regimenter sich stürzten, rückte ihrer Seits die polnische Reserveartillerie mit gleicher Tapferkeit von der Seite heran,

und trieb eine grosse Masse Cavallerie und die russische Artillerie auf dem linken Flügel vor sich her. Mit übermenschlicher Anstrengung gelangten Beide bis dicht unter Wola. Aber Paskiewicz hatte Wola nicht nur mit starken Infanteriemassen und einer grossen Menge Geschütz besetzt, sondern führte neue Colonnen gegen die anstürmenden Polen. Hier ward, nach den Berichten der Russen selbst, das wüthendste und für sie nachtheiligste Gemetzel! Die russischen Bataillone wurden nach Wola hineingeworfen. Da schickte Paskiewicz 6 neue Grenadierbataillone. Dreimal stürzten diese auf die Polen ein; dreimal wurden sie wieder in das Dorf zurückgeworfen. Aber, es war eine reine Unmöglichkeit, länger auszuhalten, geschweige Wola wieder zu nehmen. Um 4 Uhr wichen die Polen langsam wieder auf Czyste zurück. Aber auch die Russen fühlten sich zu erschöpft. Eine Kanonade wurde nur noch bis 5 Uhr fortgeführt; worauf Alles schwieg, und die Russen sogleich sich daran machten, Wola noch stärker zu befestigen! — So endete der erste Tag des Sturms! Die Polen hatten ausser den Werken etwa 3700 Mann an Gefangnen, Todten und Verwundeten verloren; die Russen weit über 7000! Noch war ein Theil der dritten Linie nicht verloren; die zweite noch ganz unversehrt, und die Armee hatte noch die gegründete Hoffnung, dass es den Russen noch mehrere Tage kosten würde, ehe sie an die Barrieren der Stadt kämen, und dass unterdess das Ramorinosche Corps eingetroffen sein müsste. —

Nicht aber dachte so der General Krukowiecki. Er wie Prądzyński, besonders aber Chrzanowski, hatten nach der plötzlichen Einnahme von Wola auch den letzten Funken von Hoffnung aufgegeben, und Krukowiecki bereitete sich jetzt vor, den Theil seiner Pläne auszuführen, der auf ein solches Ereigniss berechnet war. Die Bevölkerung der Hauptstadt war am Morgen dieses Tages mit Erstaunen aus dem Schlummer durch den Kanonendonner geweckt worden. Aber, da in der Stadt Nichts sich bewegte, waren alle Leute in der grössten Sicherheit; ja man hörte das entsetzliche Feuer mit einem Gefühle, als läge der

Kampfplatz viele Meilen weit ab. Alles ging seinen gewöhnlichen Geschäften nach; Andre, worunter Damen im Schmuck, gingen auf die Wälle, um, wie bei der Schlacht von Grochów das Schauspiel der Schlacht mit anzusehen. Alle schienen zu vergessen, dass jetzt die Weichsel sie nicht mehr von den Russen trenne. Anstatt aber die Bevölkerung unter die Waffen zu rufen, erschien nach der Einnahme von Wola sogleich eine Verordnung des Gouverneurs, dass Jedermann verhaftet werden sollte, der sich mit Waffen auf der Strasse sehen liesse. Darauf schickte Krukowiecki, nachdem er selbst das eroberte Wola von Weitem in Augenschein genommen, an den Ministerrath Adjutanten und Stabsoffiziere, um ihn durch die trübsten Schilderungen von dem Geist der Armee einzuschüchtern und ihn nach und nach für einen Vorschlag zur Uebergabe der Hauptstadt vorzubereiten. Nachmittag, als er auch die Wiedereinnahme missglücken sehen, erschien er selbst in der Stadt, und erklärte zuerst den Ministern, dass nach seiner Meinung die Hauptstadt nach einem kurzen Angriff von Wola her genommen werden, und dass die Nationalregierung ihn zu Anknüpfung von Unterhandlungen ermächtigen müsse. Als die Minister mit Würde ihn zurückwiesen und ihn an die Devise: „Siegen oder Sterben" erinnerten, berief er Abends 6 Uhr die Reichstagscommissionen, um ihnen Dasselbe vorzutragen. Während diese sich beriethen, schickte Chrzanowski, sie einzuschüchtern, die Nachricht, sie möchten sich beeilen; denn es seien bereits drei Bomben in die Stadt gefallen *). Ehe noch die, von den Wällen kommenden, Landboten Jełowicki und Wołowski die Unwahrheit dieser Nachricht bezeugen, geben die Commissionen zur Antwort, dass er als Präsident durch sein Einsetzungsdecret das Recht habe, mit dem Feinde vorläufige Unterhandlungen abzuschliessen,

*) Aber die Bevölkerung hatte man mit den lügenhaftesten Nachrichten den ganzen Tag über auf andre Weise hingehalten; Wola sei wieder genommen, hies ses, und Paskiewicz ziehe sich zurück.

dass jedoch deren Bestätigung durchaus dem Reichstage gebühre. Es war spät Abends, als diese Antwort erfolgt, worauf Krukowiecki erklärte, dass er am andern Morgen Unterhandlungen eröffnen werde. Man ist dies um so mehr zufrieden, als Jedermann der Meinung ist, Krukowiecki werde nur Zeit gewinnen wollen, um die Ankunft des Ramorinoschen Corps erwarten zu können. Der Präsident aber, sicher dass ihm sein Streich gelingen werde, lässt weder der Armee Befehle für den folgenden Tag geben, noch hört er auf den Vorschlag des Generals Małachowski, der eine Anzahl Wagen in Bereitschaft hat, um sie dem Ramorinoschen Corps nach Mińsk entgegenzuschicken, um die Infanterie schnell herbeizuschaffen. —

Um Mitternacht vom 6. zum 7. Sept. beruft Krukowiecki den General Prądzyński, der den ganzen vorigen Tag wie ein Träumender in den Werken umhergegangen, um ihn mit einem Briefe zu Paskiewicz zu schicken, der Brief lautete: „schon wieder sei Blut vergossen worden, abermals wären Tausende von Opfern gefallen; der Präsident der polnischen Nationalregierung hielte es daher für seine Pflicht, den Oberbefehlshaber der kaiserlichen Truppen nach den Bedingungen zu fragen, die er von seiner Seite dem Vertrage zu Grunde legen wolle, um daraus zu entnehmen, ob dieselben dem Interesse und der Ehre der polnischen Nation entsprächen.“ — Nachdem durch den Stabschef Umiński's, der ebenfalls glaubt, es handele sich nur um Zeitgewinn bis zur Ankunft Ramorino's, im russischen Lager angefragt worden, begab sich Prądzyński um drei Uhr Morgens nach Wola, zugleich mit dem geheimen Auftrage von Krukowiecki, dass die Rückkehr unter die Herrschaft des russischen Kaisers von seiner Seite die Grundlage sei, auf der er unterhandeln wolle. Paskiewicz empfing den polnischen General sehr hochfahrend, in Gegenwart des Grossfürsten Michael und des Generals Toll. Der Grossfürst trat indess vermittelnd ein, und als Prądzyński den mündlichen Auftrag Krukowiecki's ausrichtete, kam man überein, einen Waffenstillstand bis 9 Uhr abzuschliessen, wo der Präsident sich selbst in Begleitung

eines russischen Parlamentairs nach Wola verfügen, und dort ein Vertrag abgeschlossen werden sollte.

Als um 8 Uhr Morgens der Reichstagsmarschall, der Wojwode Anton Ostrowski und mehrere Reichstagsmitglieder sich in dem Pallast des Statthalters zu einer vorläufigen Besprechung versammelten, sahen sie mit dem grössten Erstaunen den russischen General Dannenberg mit unverbundnen Augen in vertraulichem Gespräch mit Krukowiecki und Prądzyński; bald umringt von eben so erstaunten Zuschauern, welche endlich die beiden polnischen Generale in grosse Verlegenheit setzten. Krukowiecki brach dann das Gespräch ab, setzte sich dann mit Prądzyński zu Pferde; Beide verbanden Dannenberg die Augen, nahmen ihn in die Mitte und ritten nach Wola. — Paskiewicz empfing den Präsidenten der polnischen Nationalregierung in der Mitte eines glänzenden Generalstabs, und es begaben sich dann zur Unterredung in das Wirthshaus in Wola: Paskiewicz, Krukowiecki, Grossfürst Michael, Prądzyński und Toll. Da der russische Marschall zu Krukowiecki ebenso rauh und übermüthig zu sprechen anhob, so setzte sich der Letztere, seinem Plan gemäss, in heftigen Zorn, und Beide eröffneten einen lauten Zank, in dem sie sich gegenseitig drohten, Paskiewicz auseinandersetzend, dass er Alles leicht zertrümmern könne, Krukowiecki, dass ihm noch Hülfsmittel genug übrig wären, um die Russen noch theuer die Einnahme von Warschau erkaufen zu lassen. Auch hier legte sich der, sonst doch sehr rauhe, seiner Heftigkeit aber in solchem entscheidenden Zeitpunkte mächtige, Grossfürst Michael ins Mittel, und die Unterhandlung ging um so eher in das ruhige Gleis, als es den beiden Streitenden mit ihrem Zorn nicht sehr Ernst war; denn Paskiewicz wusste nur zu gut, wie wenig er gewonnen hatte, wenn die Hauptstadt sich mit Verzweiflung vertheidigen wollte, bis Ramorino mit 20,000 frischen Truppen auf sein ermattetes Heer fallen könne! Dennoch erklärte er, dass sein gestriger Sieg die Lage der Dinge sehr verändert hätte, also auch die Natur der Bedingungen. Die erste Bedingung sei daher: Unterwerfung unter den Kaiser und

Räumung von Warschau. Da Krukowiecki erwiederte, dass er ohne Autorisation des Reichstags darauf nicht eingehen könne, dass er aber dieselbe erwarte, so kam man überein, den Waffenstillstand bis 2 Uhr Nachmittags zu verlängern, binnen welcher Zeit Krukowiecki sich diese Autorisation verschafft haben müsse. Um 2 Uhr aber begönne der Sturm von Neuem! Hierauf ritten die beiden Polen von Wola wieder zurück und waren hier Augenzeuge davon, dass die Russen ungestraft den Waffenstillstand, der das Bleiben jedes Theils in der frühern Stellung erheischte, darin gebrochen, dass sie, was die polnischen Batterien sehr gut hätten verhindern können, ihre Truppen anders aufgestellt, die Kanonen zusammengezogen, mit denselben sich auf einen kleinen Schuss den polnischen Stellungen genähert hatten und Alles auf die bequemste Weise zu einem Angriff ordneten. — Das Schicksal Polens wollte, dass Krukowiecki auf einer andren Strasse nach dem Palast zurückkehrte. Auf dem frühern Wege lauerte seiner der Tod! Die ins Geheim verschwornen Patrioten, auf das Aeusserste erschreckt und erbittert, dass sich Krukowiecki in das russische Lager begeben, hatten ihm, und wieder vergebens, einen Hinterhalt gelegt! —

Ehe noch Krukowiecki in die Hauptstadt zurückgekommen war, hatte Bonaventura Niemojowski, im Vorgefühl der kommenden Ereignisse, bei den Absichten, die der Regierungspräsident offenbart, seine Entlassung genommen, um den schmachvollen Handlungen sich nicht beizugesellen; seinem Beispiele waren der Minister des Aeussern, der wackre Theodor Morawski, Garbiński, der Cultusminister, der Kriegsminister Krasiński gefolgt. Um 10 Uhr werden die Kammern berufen. Sie eröffnen ihre Sitzungen mit einem gewöhnlichen Gegenstande in Anwesenheit vieler Zuhörer. Krukowiecki, der nicht weiss, wie er die Erlaubniss zur definitiven Abschliessung eines Vertrags erhalten soll, kommt auf den Einfall, den General Prądzyński als Commissär der Regierung in den Reichstag zu schicken, damit dieser durch ein schreckliches Gemälde der Lage der Hauptstadt den Reichstag einschüchtere und dieser sich um

so mehr bestimmen lasse, nachzugeben, wenn er einen kriegsverständigen, früher wegen seines Patriotismus und seiner Kenntnisse so geachteten Offizier die vorgeblichen Gefahren bekräftigen höre. Prądzyński, selbst überzeugt in seiner Verzweiflung und Entmuthigung *), dass er seinem Vaterlande die grössten Dienste leisten würde, wenn er den Reichstag zur Nachgiebigkeit bewöge, zugleich in seinem wegen der langen Gefangenschaft in Ostrołęka zur Zeit des Grossfürsten äusserst gereizten Nervenzustande von einer thörichten Liebe zu einer jungen Gattin beseelt, die er mit Entsetzen der möglichen Gefahr einer Misshandlung von Seiten des eindringenden Feindes preisgegeben sich vorstellt, glaubt jedes Mittel recht, um zu diesem Zwecke zu gelangen. Und diese Schwäche lässt ihn seinen bisher tadelsfreien Ruf durch Lügen beflecken, die ihm die nur zu harte Strafe zuziehen, den so schwer abzuwaschenden Verdacht, zum Verrathe des Vaterlandes mitgeholfen zu haben und von den Russen erkauft gewesen zu sein **)! Er erscheint in dem Reichstage und bittet um eine geheime Sitzung und um Gehör. Er beginnt seinen Antrag einzuleiten mit einer entsetzlichen Schilderung der drohenden Gefahr. Er stellt dem Reichstag mit wahrhaft poetischer Beredtsamkeit dar, so dass das blasse, etwas geschwollne Gesicht des sonst jugendlich schönen Mannes vom Feuer sich röthet, wie er

---

*) Schon am Morgen, als er von Praga kommt und ihn Jemand nach der Lage der Dinge befragt, zuckt er die Achseln mit den Worten: „*tout est fini!*" —

**) So machte ein russischer Offizier und ein deutscher Arzt, Doctor Hering, bekannt, ein Warschauer Bürger habe ihnen nach der Einnahme von Warschau erzählt, dass, als er vom General Witt die Auszahlung für eine an den Quartiermeister Prądzyński früher geleistete Lieferung verlangt, Witt erzürnt ihm gesagt habe, er solle zu Prądzyński gehen, und im Namen Witts von ihm verlangen, dass er die Forderung von den zwei Millionen Rubel befriedige, die er für die Capitulation von Warschau erhalten habe. Die Erzählung ist aber, besonders was Witts Aeusserung dabei betrifft, zu unwahrscheinlich und ohnehin die Aussage eines Warschauer Bürgers zu verdächtig.

im russischen Lager selbst von Paskiewicz umhergeführt werden sei; er habe ein gutes Auge, und in der ersten Linie über 20,000 Mann erkannt, vor deren Reihen die Freiwilligen mit Faschinen und Sturmwerkzeugen gestanden hätten. „Diese", hätte ihm Paskiewicz gesagt, „seien doch hinreichend, ihre Graben auszufüllen; und nun ständen 60,000 Andere bereit, um über ihre Leiber hinweg die Mauern zu erklimmen." Man habe ihm die Munitionskammer geöffnet und er habe Alles voll gefunden. Dagegen hätten die Polen nur noch 14,000 Mann, die zu kämpfen im Stande seien; in einer Stunde wäre Warschau genommen. Dann würde aber der trunkne, blutdürstige Soldat hereinbrechen, er würde plündern, brennen, morden, ihre Frauen und Töchter schänden, und die alte polnische Hauptstadt, die man doch als den Feuerheerd des polnischen Patriotismus, als den Mittelpunkt der polnischen Nationalität, Cultur, Literatur und Wissenschaft erhalten müsse, vernichten! Die andren Corps könnten dann nichts als die Landstriche, wo sie wären, nur noch gänzlich vernichten. Dagegen böte der Russe den Wiener Vertrag, er böte den Zustand vor der Revolution, mache Hoffnung auf den Kreis von Białystok, verspräche volle Amnestie für die im Königreich, die Gnade für die einverleibten Provinzen, Freiheit der Presse, Räumung des Landes von russischen Truppen! Er wisse nun wohl, dass des Reichstags Würde verböte, selbst diese Verträge zu schliessen; aber es gäbe ein Mittel: Krukowiecki wolle in Hingebung für sein Vaterland dies schmerzliche Geschäft allein auf sich nehmen; der Reichstag solle sich nur vertagen, den Präsidenten nur im Allgemeinen autorisiren, einen Vertrag abzuschliessen!" So war Prądzyński in seiner Phantasie Betrogner von den Russen und Betrüger des Reichstags zugleich! — Es war menschlich, dass der Reichstag, so manches schwache und ältliche Mitglied in seiner Mitte zählend, dadurch erschüttert wurde. Worcell, den Eindruck merkend und befürchtend, die alten Landboten würden nur ihre Sicherheit bedenken und die neuen opfern, schlägt dann zuerst vor, dass man sich jetzt vertagen solle,

sich vorbehaltend, jeden Augenblick, wenn ein unwürdiger Vertrag geschlossen sei, sich wieder zu versammeln und die Bestätigung zu verweigern! Alexander Jełowicki erhebt sich und erzählt: „dass Prądzyński offenbar übertreibe; er habe so eben den General Bem gesprochen, der ihn gebeten hätte, Krukowiecki nichts zu glauben; ihm verbürge, dass die Stadt sich noch 24 Stunden halten, dass er, Bem, dergleichen zu berechnen verstände und wisse, dass die Russen unmöglich noch einmal so viel schiessen könnten, als sie am gestrigen Tage gethan; sie hätten beinah schon eben so viel Munition verbraucht, als Napoleon auf seinem ganzen Zuge nach Moskau mitgenommen. Bis dahin müsse das Ramorinesche Corps eintreffen! Man solle", fuhr Jełowicki fort, „daher dem Manifeste getreu sein; denn den Wiener Congress müssten die Russen auf jeden Fall halten, wenn sie nicht in Krieg mit den andren Mächten gerathen wollten!" Prądzyński will noch einmal das Wort nehmen; aber Bonaventura Niemojowski erhebt sich und trägt darauf an, ihm es zu verbieten, da er dazu kein Recht habe; und spricht dann mit vieler Wärme, dass man ausharren solle. Der Schrecken fängt an, von der Versammlung zu weichen. Man sieht Befriedigung auf vielen Gesichtern, dass der Muth in die ganze Versammlung wieder zurückkehre. Während dieser Verhandlungen war 1 Uhr Nachmittags herangekommen, und Prądzyński zog von Minute zu Minute seine Uhr, und rief aus: „meine Herren, entscheiden Sie sich; Sie haben nur noch wenige Minuten! Der Donner der Kanonen beginnt, und in einer Stunde stürzen dann die Russen in die Hauptstadt!" — Doch die einzelnen muthigen Mitglieder erhalten immer mehr die Oberhand. Wieder ist es Anton Ostrowski, der in einer energischen Rede die Kammern auffordert, die Sturmglocke läuten zu lassen, die Bevölkerung zu den Waffen zu rufen, sich an ihre Spitze zu stellen, dem Feinde entgegenzurücken und damit ihm seine Anträge zu beantworten. Der Senator Franz Nakwaski folgt ihm und schlägt vor: der Bischof solle mit dem heiligen Kreuz vorangehen. Aber weder dazu, noch zur Ernennung B. Niemojowski's zur Präsidentschaft, die Meh-

vere vorschlugen, war die Mehrheit zu bewegen. Manchem fehlte es an kriegerischem Muth, Andere fürchteten für sich das bewaffnete Volk. Wieder Andere mochten hoffen, Krukowiecki werde ein Auskunftsmittel finden, um die Sache bis zur Ankunft Ramorino's hinzuhalten. Es war 1¾ Uhr. Da begann der Donner von 200 Kanonen. Ein entsetzliches Feuer eröffnete sich auch von Seiten der Polen. Jetzt schlagen Świrski, Lelewel, Ostrowski, Godebski, der Senator Nakwaski vor: den Kaiser von Russland zum König von Polen zu ernennen, wenn er das ganze Reich in seinen alten Grenzen wiederherstellen wolle. Doch es kommt zu keinem Beschluss. Endlich ruft Szaniecki aus: „man müsse den Ausgang des Sturms auf den Stühlen erwarten; man müsse dem General, der hierher komme, den Reichstag zu unwürdigen Schritten zu bereden, und der doch der Fähigste sei, das Commando übergeben und ihn auf seinen Posten zurückschicken!“ Einstimmig rief man diesem Beschluss Beifall zu. Prądzyński entfernte sich mit dem mündlichen Bescheid, dass die Rechte des Präsidenten durch die Gesetze vorgeschrieben seien, und der Marschall schlug hochherzig vor, man solle dem Publicum wieder die Thür öffnen und sich sogleich mit der Verhandlung des Gesetzes über die Eigenthumsverleihung an die Bauern beschäftigen, damit, wenn die Russen kämen, sie die Vertreter noch im letzten Augenblick mit dem Wohl unsres Volkes beschäftigt fänden!

Die Russen eröffnen an diesem Tage aber ihren Angriff auf den Mittelpunkt der polnischen Stellung, auf Czyste, nachdem sie, den Waffenstillstand so ungestraft zum Verderben der Polen benutzend, 200 Kanonen in einem Halbzirkel um die Stellung herum aufgestellt haben. Sonst hatten sie auch andre Veränderungen vorgenommen. So war der General Strandmann mit der Cavallerie nach der Seite von Wola gestellt worden, Witt aber hatte den Befehl über den rechten Flügel der Russen übernommen; die Cavallerie war weiter vorgerückt. Pahlen stand vor Wola; Kreutz vor Nummer 54; Murawiew vor den Barrieren

von Jerusalem. Die Polen hatten ihrerseits Nummer 58 und 59 verlassen. Die Artillerie stellte sich in Masse vor der Redoute Nummer 16 auf bis an die Chaussée von Wola; hinter derselben stellte man die Infanterie, die Division Bogusławski und die Brigade Muchowski. Ausserdem hatte man Umiński noch das zweite Linienregiment genommen, erst um die Linie gegen Wola zu verstärken; dann hatte aber Krukowiecki, zu seiner Sicherheit und um die Volksbewaffnung zu verhindern, dasselbe noch in die Stadt gezogen, so dass jetzt die Vertheidigungstruppen am wichtigsten Punkte um zwei Regimenter vermindert waren. Umiński, dem von der Division Rybiński so nur ein einziges Regiment blieb, liess, den Angriff auf das Centrum vorhersehend, von seinen linken Batterien alle bespannte Stücke abziehen, um seine Geschützreserve zu verstärken, und, um die Russen wirksamer in die Flanke zu nehmen, stellte er noch einen 24 Pfünder und ein Belagerungsstück in die Batterie 73, liess eine Batterie von zwölf Stücken an der Barriere von Jerusalem aufstellen, um die feindliche Artillerie zu flankiren und die Massen von Kreutz zu bestreichen. Auch wollte er Czerniakow verlassen und die Brigade Czyżewski zu sich heranziehen; doch Krukowiecki gab dazu seine Einwilligung unter allerlei Vorwänden nicht. Es sollte heut sein Vertrag zu Stande kommen. Ein eigentlicher Plan war von Seiten der Polen nicht entworfen. Dembiński hatte zwar Abends vorher versucht, allgemeine Bewegungen anzuordnen. Mehrere Brigadegenerale von andren Divisionen hatten sich ihm zu gehorchen bereit erklärt. Bem jedoch, und wohl nicht ohne Recht, hatte den Befehl zurückgegeben mit der Bemerkung, dass er natürlich nur vom Oberbefehlshaber deren zu empfangen habe.

Die Russen begannen auf das, durch einen Kanonenschuss gegebne, Zeichen auf der ganzen Linie ihr mörderisches Feuer, vorzüglich aus den 200 Kanonen gegen Czyste. Das polnische Geschütz antwortete lebhaft, und der Donner von 300 Kanonen durchbrauste die Luft. Die Belagerungsgeschütze in Nr. 73, welche Oberstlieutenant Przedpełski

leitete, fassten die russische Artillerie in ihrer rechten Flanke und zwangen mehrere Batterien, zurückzuweichen. Um 3 Uhr begannen die russischen Infanteriecolonnen zuerst ihren Angriff auf die Barrieren von Jerusalem. Zwei Colonnen bewegten sich zu beiden Seiten der Allee von Raszyn heran, unter dem Schutz von zwei Batterien; 12 Bataillone rechts, die 4. Gardebrigade, und 2 Regimenter von Praga; links die Regimenter von Łuck und Samogitien und die leichte Brigade der 2. Division. Umiński liess ein Grenadierbataillon unter dem wackren Major Szlegel, dem tüchtigsten Führer der Fähndriche am 29. November, und das 13. Regiment entgegengehen, und, während das Festungsgeschütz sich gegen die Colonnen richtete, drang die Infanterie an das Wirthshaus, dessen der Feind sich bereits bemächtigt hatte, stürzte nach einem kurzen Gewehrfeuer mit dem Bajonet zuerst auf das Regiment von Łuck und richtete ein entsetzliches Blutbad an. Das erste Regiment ward geworfen, dann jedes andre; man nahm das Wirthshaus, verfolgte die Russen, ward aber dann von Kartätschenfeuer in die Flanke genommen und musste wieder zurückziehen. Szlegel verrichtete Wunder der Tapferkeit, und die vier Offiziere Pągowski, Dąbrowski, Wysocki und Fesiamowicz wurden 20 Schritte vor ihrer Fronte getödtet. Die Russen, gesammelt und verstärkt, versuchten einen zweiten Angriff auf einer ausgedehnteren Linie, ihre linke Flanke an die Chaussée von Raszyn stützend und sich gegen 71, 72 und 73 zugleich wendend. Jetzt befahl Umiński der ganzen Division Milberg, sich in Angriffscolonnen zu bilden; links von ihr nahten sich aber russische Tirailleurs. Gegen diese Letztern schickte Umiński die Division Jagmin. Die Russen wurden zersprengt, das Regiment Nieswicz eingeschlossen. Doch eine Gardereiterbrigade von Nostitz kam dazu, als die polnische Cavallerie von der Charge zerstreut war, und trieb sie bis an die erste Fortificationslinie. Doch strafte sich ihre Verwegenheit theuer. Das Husarenrègiment, von Kartätschen- und Gewehrfeuer in die Mitte genommen,

ward fast ganz vernichtet, die Uebrigen retteten sich auf der Strasse von Mokotów. Dort fielen sie von Neuem unter das Feuer der Infanterie hinter den Mauern, verloren ihren Obersten, fast alle Offiziere, und kaum 20 Mann entkamen von der ganzen Brigade. Ihrerseits liess die Division Milberg die russischen Colonnen auf Kartätschenschussweite an Nummer 73 herankommen, dann stürzte sie mit dem Bajonet auf sie, durchbrach die Colonnen, deckte die Erde mit ihren Todten und warf sie bis auf ihre Geschütze, so dass sie nicht wieder erschienen. Darauf zeigte sich noch eine Cürassiercolonne auf der Strasse von Raszyn. Von den 12 Kanonen Umiński's aber bei der Jerusalemer Barriere mit Kartätschenfeuer empfangen, hatte sie dasselbe Schicksal, als die frühern.

Während Umiński auf so glückliche Weise alle Stürme der Russen von seiner Position zurückschlug, war bei den Barrieren von Wola der Angriff der Russen glücklicher. Denn den concentrirten 200 Kanonen, die hier donnerten, konnte die polnische Artillerie im Felde unmöglich widerstehen. Es fielen die Kanoniere, es lichteten sich die Reihen der schwachen Infanterie, und als auch zahlreiche Colonnen zwischen Paryż und Wola her auf sie anstürmten, liess Małachowski, der hier in Person war, die ganze Linie sich hinter die Werke 21, 22 und 23 zurückziehen. Es war 5 Uhr, und jetzt befahl Toll, da der Marschall Paskiewicz, am Anfange des Gefechts verwundet, ihm das Commando übergeben, den entscheidenden Sturm auf Czyste.

Ehe dieser aber noch begann, hatte Krukowiecki, sich stützend auf die Prądzyński vom Reichstage mündlich wiederholte Antwort, dass nach den Gesetzen der Regierungspräsident das Recht habe, in Unterhandlungen einzugehen, diesen General in das russische Lager geschickt, um dem Oberbefehlshaber zu erklären, der Reichstag habe ihm die Autorisation ertheilt, derselbe wolle unterhandeln, und man bäte um die Absendung eines Parlementärs, mit dem man „Tractate“ abschliessen könne. Prądzyński ritt durch

das Feuer beider Gegner, sprengte die russischen Linien herab, und, da man absichtlich ihm die Augen nicht verband, so erschrak der polnische General vor den 200 Kanonen, wie sie die Oberhand über die polnische Artillerie gewannen, über die 200 andern, die in Reserve waren, über die drei Schlachtordnungen, in die sich die Russen stellten, und vor den Freiwilligen, die mit Leitern und Faschinen vor jeder Colonne standen. Man bereitete eben den Angriff auf Czyste vor. Man führte ihn zum Grossfürsten Michael. Diesem schien die Versicherung, dass der Reichstag unterhandeln wolle, selbst unglaublich, und er forderte eine Bürgschaft für die Wahrheit dieser Angabe. Prądzyński, vielleicht selbst über die Art der vom Reichstag gegebnen Antwort von Krukowiecki in Irrthum geführt, gab sein Ehrenwort. Man bestimmte den General Berg zum Unterhändler. Prądzyński, so hatte ihn seine Angst bethört, glaubte seinem Vaterlande einen grossen Dienst zu leisten, wenn er durch Bitten das Versprechen sich geben liess, dass die Russen Befehl erhalten sollten, nicht in die Stadt zu dringen, ehe die Unterhandlungen beendet seien. Der Grossfürst gab es und konnte es um so leichter, als die ganze zweite Linie und dann erst die dritte noch zu erobern war *). Berg und Prądzyński ritten zur Stadt zurück. Aber gross war seine Verlegenheit, als Berg eine schriftliche Autorisation des Reichstags verlangte, und, da Krukowiecki eine solche nicht aufzuweisen hatte, sich wieder in das Lager zurückverfügte. Krukowiecki schickt nun dem Reichstag seine Entlassung ein, die auch angenommen wird. Während aber ein Theil der Landboten immer noch der Erwählung B. Niemojowski's widerstrebt, und während der Sturm auf Czyste begann, liess sich der unglückliche Prądzyński von Krukowiecki bereden, noch

*) Diese Verblendung, als habe er wirklich dadurch Dienst geleistet, theilt er noch in seiner Rechtfertigungsschrift. Die Darlegung, wie weit die Russen bis Abends vorgerückt waren, beweist aber, dass er sich und Andre mit diesem Vorgeben täuscht.

einmal in den Reichstag zu gehen, um die Erlaubniss zum Unterhandeln schriftlich zu verlangen. Als er erschien, erhob sich B. Niemojowski noch einmal, um ihm das Wort zu verbieten, und jetzt erklärte auch der Marschall, der seine ganze frühere würdige Stellung und Haltung wiedergefunden, dass er den Marschallstab augenblicklich niederlegen würde, wenn einem General, der den Reichstag so zu demoralisiren strebe, noch einmal das Wort verstattet werde. Der Reichstag ist aber bei der Lage der Dinge in Verlegenheit. Er möchte so gern Krukowiecki in Stand setzen, durch Unterhandlungen Zeit zu gewinnen. Endlich macht Wołowski den Vorschlag, ihm das schriftlich zu geben, was man ihm mündlich erklärt hatte, nämlich dass er als Regierungspräsident zu Unterhandlungen ermächtigt sei. Dadurch könne er sich vor den Russen ausweisen, und, da man die Gesetze blos citire ohne die Worte, so könne der Reichstag immer mit allem Fug und Recht seine Bestätigung nachher geben, oder verweigern. Man könne sich auch, um den Russen noch mehr Vertrauen zu erwecken, auf einige Zeit vertagen. Prądzyński erhielt daher die Antwort, dass der Reichstag eine schriftliche Erklärung geben werde. Sie ward sogleich abgefasst und sogar durch drei Reichstagsmitglieder, worunter der Landbote Malinowski, überbracht *). — Während dieser Ver-

*) Die Erklärung lautete:

„Der Präsident des Senates und der Marschall der Landbotenkammer:

Auf die Anfrage des Präsidenten der Nationalregierung, wie der Art. 4 der Reichstagsbestimmung vom 17. Aug. d. J. zu verstehen sei, haben wir die Ehre, zu erklären, dass der Präsident der Nationalregierung, dem Geist der frühern *) Gesetze, in Verbindung mit der so eben gedachten Bestimmung, gemäss, das Recht hat, in Unterhandlungen, welche die Beendigung des Krieges bezwecken, zu treten.“

*) Art. 9 des Gesetzes über die Regierung sagt, alle Tractate müssen dem Reichstag zur Bestätigung vorgelegt werden. Der Geist aber ist in dem Manifest, Entthronungsacte, Proclamation an die Litthauer verzeichnet.

handlungen aber und als dem General Krukowiecki gemeldet wurde, dass der Reichstag diesen Beschluss fassen werde, hatte er durch seinen Adjutanten, Szymanowski, die Abdankungsacte heimlich vom Tische wieder nehmen lassen. Nach Ablieferung dieser Erklärung vertagte sich der Reichstag bis auf den Abend, und gegen 40 Landboten gingen auf die Wälle, um zu kämpfen, konnten aber, bei Chrzanowski's Maasnahmen, keine Volksbewegung zu Stande bringen. Krukowiecki aber, als er schriftliche Erklärung erhielt, musste nun, die angezogenen Gesetze genau kennend, sehr gut verstehen, dass der Reichstag ihm eine ganz erlaubte Kriegslist an die Hand hatte geben wollen, um von den Russen durch Unterhandlungen Zeit zu gewinnen, sie in der Meinung lassend, als könnten sie mit ihm über das ganze Land Verträge abschliessen. Aber statt die Russen, sie mit ihrer eignen Münze bezahlend, zum Vortheil und zur Ehre seines Vaterlandes zu täuschen, betrog er sie und sein Volk zugleich, aber nur zu seinem Vortheil, und um das Vaterland ihnen gänzlich zu unterwerfen. Er stellte sich, als sei er zu Allem beauftragt, schickte Prądzyński jetzt nicht nur mit dieser Erklärung, sondern schändlicher Weise auch mit einem schmählichen Unterwerfungsbriefe an den Kaiser von Russland ins Lager. Prądzyński übernahm auch diese erniedrigende Sendung nach 6 Uhr Abends.

Während dess war der Sturm auf Czyste vor sich gegangen. Die polnische Artillerie antwortete schon fast nicht mehr, als sich Kreutz unter die Kanonen von Nr. 21 drängte, und das Werk bestürmte. Die erste Brigade der 10. Division und die 2. Brigade der 11. gehen mit einem Sappeurbataillon darauf los; die Freiwilligen erklettern die Brustwehr und bald ist es genommen. Doch in Nr. 22 trieb ein Bataillon der Warschauer Kinder den Obersten Liprandi mehrmals zurück. Jetzt aber stürzen die russischen Grenadiere mit Fahnen in der Hand auf das Werk ein, zugleich kommt Sulima, nach Einnahme von 21 von der Seite; keine polnische Batterie kommt zu Hülfe, und so fällt auch diese Besatzung. Denn als ein Werk erst in

des Feindes Hand ist, fallen die übrigen leicht. Jetzt marschiren die Russen längs der Häuser und Gärten von Czyste, die man der polnischen Artillerie entzogen, und das Pahlensche Corps wirft sich gegen Nr. 23, das stärkste Werk, zwei, durch eine Courtine mit einander verbundene, geschlossene Batterien. Jedoch die 12 Kanonen, die sich darin befinden, können nichts mehr ausrichten, da die Russen die Flanke nehmen. Doch dreimal stürmen die Russen. Es war Brikken mit dem 1. und 2. Carabiniers-, den Regimentern Astrachan und Suwarow. Endlich ward auch dieses genommen. Die Russen waren so auch Meister der zweiten Linie an diesem Punkte. Es war 6 Uhr, und der General Małachowski, der sich hier wieder einfindet, versucht, diese Schanzen wiederzunehmen. Voran geht Węgierski mit dem vierten Regiment, dasselbe beständig an seinen alten Ruhm erinnernd. Die Brigade Muchowski folgt demselben. Während von Neuem ein mörderischer Kampf bei Czyste beginnt, denkt auch Umiński, der seinerseits nicht angegriffen wird, daran, den Mittelpunkt bei Wola zu unterstützen. Er gibt dem General Andrychiewicz Befehl, Królikarnia zu räumen und mit 2 Grenadierbataillonen und 4 Kanonen auf dem kürzesten Wege nach der Barriere von Jerusalem zu gehen, und schickt seinen Stabschef selbst, die Brigade Czyżewski nach der Barriere von Wola zu führen. — Ehe diese Truppen aber ankommen, hatten Węgierski und Muchowski von ihren Versuchen zurückstehen müssen, weil sie schon im Rücken bedroht werden. Es entspinnt sich dann ein wüthendes Gefecht in den Gärten und Vorstädten von Wola, die in Flammen aufgehen. Besonders verzweifelt wehrt sich ein Bataillon des 4. Regiments im Kirchhofe, gedeckt von Nummer 24. Die Russen gehen daher nun auch auf dies Werk ein. General Brikken findet dabei seinen Tod, aber Chiłków, der, nachdem die Polen die Redoute von Paryż geräumt, herbeigekommen ist, nimmt das Werk und den Kirchhof mit 24 Stücken reitender Artillerie in die Flanke. Das Gemetzel ist entsetzlich. Nabakow geht

nach Besetzung einiger Häuser auf die Barrieren von Wola und gegen den letzten Wall. Von Kartätschen aber und dem wackren 14. Regiment empfangen, wird er mit grossem Verlust zurückgeworfen. Hierauf wiederholt Szachoffskoi mit den Grenadieren denselben Angriff, der bis in die Nacht fortdauert.

Während die Russen aber an der Barriere von Wola um 10 Uhr Abends so weit vorgedrungen waren, hatte Umiński kein einziges Werk von seiner zweiten Linie verloren, und so stand er mit seinem ganzen Corps in der Flanke und im Rücken des russischen Centrums. Als Małachowski dies bemerkt, holt er die Infanterie Umiński's in Nro. 73. und an der Jerusalemer Barriere, während dieser gegangen ist, die Division Rybiński zu suchen. Aber unterdessen hat Krukowiecki seinen schändlichsten Streich vollführt. Ueberall, wo Małachowski hinkommt, findet er keine Truppen mehr. Die ganze Reserveartillerie hat sich schon nach Praga zurückziehen müssen, andre Abtheilungen folgen. Die Division Rybiński ist auf den Alexandersplatz gezogen worden. Auf diese Weise kreuzten sich überall die Befehle. Als Umiński nach 73 kommt, findet er zu seinem Erstaunen seine Infanterie nicht mehr dort, sondern im Handgemeng mit dem Feinde, der vergeblich in die Barrieren einzudringen strebt. Zur selben Zeit sieht er den Feind zur Linken den Wall erklettern, um die Barriere zu umgehen; aber Andrychiewicz kam zur gelegnen Zeit, trieb den Feind aus den Gärten, und warf ihn überall zurück. So schlug man sich immerwährend bei den Barrieren von Wola, Powązki und Jerusalem bis Mitternacht. Die Polen waren überall im Rücken der Russen, und tödteten ihnen entsetzlich viel Leute. Als Małachowski gesehen, wie Krukowiecki alle seine Plane durchkreuzte, begab er sich schnell in das Schloss, wo der Reichstagsmarschall Abends 10 Uhr den kleinen Bestand versammelt hatte, namentlich in der Absicht Krukowiecki abzusetzen, weil von allen Seiten die Beschwerden über offne Verrätherei einliefen. Mehrere Personen, unter Andren

Landboten, hatten sich flüchten wollen. Aber überall hatte Chrzanowski Truppen aufgestellt, um Jedermann den Uebergang über die Brücke nach Praga zu verwehren. Die angesehensten Personen konnten weder von ihm noch von Krukowiecki die Erlaubniss erhalten, die Stadt zu verlassen. Es war offenbar, dass Krukowiecki den Reichstag zwingen wollte, den Vertrag, den er jeden Augenblick aus dem Lager erwartete, zu bestätigen. Als nun Małachowski erschien, und sein Erstaunen kund gab, dass überall die Truppen ihre Stellung verliessen, dass er überall Befehle Krukowiecki's dieser Art vorfände, und dass die Stadt nichts weniger als verloren gewesen sei, weil er eine ganze Division in den Rücken der Russen geführt habe, um einen allgemeinen nächtlichen Angriff auf sie auszuführen, der ihnen höchst verderblich werden müsste, ging sogleich der Beschluss durch, Krukowiecki abzusetzen und Bonaventura Niemojowski zum Präsidenten, den Oberst Zieliński zum Vicepräsidenten zu ernennen. Das Decret, unterzeichnet vom Marschall und von Anton Ostrowski; als Senatspräsidenten, trugen dem General Krukowiecki persönlich beide Unterzeichner und mehrere Mitglieder des Reichstags hin. So wie Krukowiecki die Dimission erhielt, rief er wüthend aus, man solle jetzt dem Grossfürsten sagen, dass er die Stadt beschiesse! Dann weigerte er sich, die Dimission anzunehmen, liess sogar durch den General Wroniecki, der die in der Stadt aufgestellten Truppen befehligte, und sich auf das Brutalste gegen die Landboten benahm, die Gitter des Hofthores schliessen, und ging mit dem Gedanken um, den Reichstag, wie den von Grodno, an die Russen auszuliefern. Jetzt sah er mit Schrecken ein, dass er sich um alle Früchte seiner Betrügereien gebracht und alle seine Pläne an dem Patriotismus der Elite des Reichstags gescheitert waren. Die Gewaltmassregeln auszuführen, hatte er doch keinen Muth, und die Rache der russischen Befehlshaber fürchtend, mochte er die Ankunft des russischen Parlamentairs nicht erwarten, und machte sich auf den Weg nach Modlin! —

Da die Truppen und die Artillerie grossentheils in Praga waren, und dort in ziemlicher Unordnung, so war keine Möglichkeit mehr, die Stadt zu vertheidigen. Małachowski erhielt daher Befehl, die Armee ganz nach Praga hinüber zu führen, während sich Niemojowski sogleich damit beschäftigte, die nothwendigen Papiere und Effecten der Regierung einzupacken, und der Marschall Ostrowski dasselbe mit dem, was dem Reichstag angehörte, vornahm, wobei ihm der patriotische Secretär der Reichstagscanzlei, Tur, eifrig an die Hand ging. Besonders der Thätigkeit des Letztern verdankt die Nation die Rettung sämmtlicher Reichstagsprotokolle aus dieser merkwürdigsten Epoche ihrer Geschichte. Dem alten General Małachowski blieb Alles anzuordnen dagegen allein überlassen, da der Chef seines Stabes, General Lewiński, der in gleicher Eigenschaft bei dem berüchtigten General Rożniecki gedient und dennoch einen so wichtigen Posten anvertraut erhalten hatte, sich unsichtbar gemacht, um dadurch die Beschleunigung der Endkatastrophe, so viel an ihm lag, zu befördern. Umiński wollte so eben die unterdess angekommene, Brigade Czyżewski nach der Barriere von Wola führen, als er Abends 11 Uhr von Małachowski den Befehl erhielt, ebenfalls nach Praga zu gehen. Mit tiefem Schmerz räumte Umiński seine Stellung, von welcher er kein einziges Werk an den Feind verloren hatte. — Ihm folgten nach und nach die übrigen Truppen. So endete der zweite Tag des Sturmes, und noch kein Haus von Warschau war verloren, noch die letzte Linie erstürmt, während das Ramorinosche Corps in Eilmärschen sich näherte, und selbst jetzt noch die erste Spitze am Abend des andren Tages in Praga eintreffen konnte! Der Verlust der Russen war an diesem Tage ungeheuer gewesen. 12 todte und verwundete Generale, 500 todte und verwundete Offiziere, 10,000 todte und verwundete Gemeine gaben sie selbst in ihren Berichten an, so wie dass von den 1000 Freiwilligen nur 34 am Leben geblieben waren. Ihr wahrer Verlust betrug wenigstens das Doppelte! Mit den Verlusten am vorigen

Tage waren somit gegen 30,000 Mann von ihnen kampfunfähig geworden! Ihre Munition musste fast verbraucht sein. Und doch musste die Hauptstadt ihnen übergeben werden! —

Erst um Mitternacht langte der General Berg mit dem General Prądzyński im Gebäude der Regierung an. Der Grossfürst hatte ihm bei seinem fünften Erscheinen grosse Schwierigkeiten gemacht, da seinem zuletzt gegebnen Ehrenwort ungeachtet, seine Aussagen von der Erlaubniss des Reichstages sich als falsch ausgewiesen; und Prądzyński hatte diesmal seine Person zur Verfügung des Grossfürsten stellen müssen, wenn der Parlamentair in Warschau die Sachen nicht so träfe als er verhiessen. Welches war daher das Erstaunen des Generals Berg, als er im Regierungspallaste den General Krukowiecki nicht mehr traf, sondern B. Niemojowski ihm als der Präsident der Regierung vorgestellt wurde! Er hatte blos eine Vollmacht, mit dem General Krukowiecki oder mit einer, von diesen bevollmächtigten Person einen Vertrag abzuschliessen, nachdem die polnische Armee Warschau und den Brückenkopf von Praga räumen, und die Wojwodschaft Płock besetzen sollte, um von dort mit Petersburg über die weitern Bestimmungen zu unterhandeln. Die Gefangnen sollten gegenseitig ausgetauscht werden und den Polen eine Zeit eingeräumt, binnen welcher sie ihre Effecten aus der Hauptstadt bringen könnten. Berg erklärte dann, dass er mit Niemandem als mit dem General Krukowiecki unterhandeln könne, es müsste denn sein, dass der Reichstagsmarschall die Erlaubniss zu Unterhandlungen im Namen des Reichstags unterzeichnen wolle. Der edle Vladislaus Ostrowski erwiederte ihm hochherzig, dass zu einer solchen niedrigen Feigheit ihn 100,000 Bajonette nicht zwingen würden. Es entspann sich ein langes Gespräch, an dem auch Dembiński und der jetzt wieder zum Vorschein gekommene General Lewiński Antheil nahmen; Letzterer erklärte dabei, man müsse endlich einmal die Revolutionsfarce endigen. Trotz der Heftigkeit, der sich Dembiński überliess, blieb

doch kein andrer Ausweg übrig, als den General Krukowiecki herbeizuschaffen, um ihm den Abschluss einer militärischen Convention über die Uebergabe Warschau's zu überlassen. Lewiński eilte ihm nach und fand ihn bei Gołędzyn 3 Stunden von Warschau. Er liess sich sogleich bereden, zurückzukommen, in der Erwartung, der Marschall werde sich vielleicht jetzt bequemen, und er doch einen Theil der Früchte seiner unwürdigen Handlungen ernten. Es fing bereits an zu tagen; Berg drohte, augenblicklich den Sturm wieder beginnen zu lassen, und man kommt endlich überein, dass Małachowski jenen militärischen Vertrag über die Räumung Warschau's im Namen der Armee signiren könne, da Krukowiecki sich weigert, einen andren als einen völligen Friedensvertrag einzugehen. Hierauf verliessen der Marschall, Niemojowski, Zieliński und ein grosser Theil der Reichstagsmitglieder die Hauptstadt und begaben sich nach Praga; dort hatte vor der Brücke Bem seine 40 Kanonen aufgestellt! — Um 8 Uhr Morgens hielten die polnischen Generale einen Kriegsrath, ob Małachowski Praga und Warschau übergeben und wohin man marschiren solle, ob zu Ramorino oder gegen Modlin. Man überzeugte sich, dass man ersteres um so weniger zu verweigern vermöge, als man einmal die Hauptstadt zu sichern habe, zweitens nur durch dies Mittel die Effecten retten könne. Hinsichtlich der zweiten Frage entschloss man sich, nach Modlin zu marschiren, um die Russen glauben zu machen, dass die polnische Armee, dem Manifest des Kaisers gemäss, nach Płock gehen wolle, um sich dort zu unterwerfen; damit also die Russen nicht nur die Effecten verabfolgen lassen, sondern auch dem Ramorinoschen Corps, wenn es noch nicht angerückt sei, kein Hinderniss in den Weg legen möchten, sich mit der Hauptarmee zu vereinigen. Dembiński und Zieliński redigirten hierauf die Uebergebungsacte, in welcher den Polen versprochen wurde, dass sie 48 Stunden Zeit haben sollten, alle Militäreffecten aus der Hauptstadt zu räumen, und dass es Jedem, der der Armee folgen wolle, erlaubt sei. Um 11½ Uhr am

8. September erfolgte die Uebergabe, und in deren Folge eine neue Unterredung zwischen Małachowski und den russischen Generalen Berg und Neidhardt, begleitet von Prądzyński. Man schlug dem polnischen Oberbefehlshaber definitive Friedensbeschlüsse vor. Małachowski erwiederte aber, dass er dazu nicht ermächtigt sei, dass aber der Unterwerfungsbrief des Generals Krukowiecki *) mit der Ehre der polnischen Nation unverträglich sei. Man kam daher überein, dass Małachowski am 9. September die Bedingungen, welche die Russen zu machen gesonnen wären, mitgetheilt erhalten und dieselben der Nationalregierung vorlegen solle. Małachowski richtete zugleich ein Schreiben an den Marschall Paskiewicz, in welchem er darauf antrug, dass der General Ramorino in seinem Marsche nach Modlin nicht gehindert werde. Nachdem der General Dzikoński zurückgelassen worden, die polnischen Militäreffecten, welche allein noch aus 35,000 Kanonencartouchen, 15,000 Mänteln und 15,000 Paar Schuh bestanden, in Empfang zu nehmen, räumte um 12 Uhr Mittags die polnische Armee Praga, und ging, gefolgt von einer Menge Civilpersonen der Regierung, des Reichstags, den Redacteuren und den Mitgliedern der patriotischen Gesellschaft, unter ihnen Joachim Lelewel zu Fuss, gegen Jabłonna zu. Prądzyński stellte sich als Gefangner den

*) Der Brief lautete:

„*Sire! Chargé dans ce moment même du pouvoir, de parler à Votre Majéste Imperiale et Royale au nom de la nation Polonaise, je m'adresse par s. Exc. Mr. le Marechal Comte Paskiewicz d'Erivan à Votre coeur paternel. En nous soumettant sans aucune condition à Votre Majesté notre Roi, la nation Polonaise sait, qu'Elle seule est à même de faire, oublier le passé, de guérir les plaies profondes, qui ont lacéré ma patrie.* —

*Varsovie le 7 Septembre* 1831. *à* 6 *heures du soir.*

*Le comte Krukowiecki, Général d'Infanterie, Président du gouvernement.*"

russischen Befehlshabern. Krukowiecki hatte aber die Frechheit, der polnischen Armee folgen zu wollen. Vor Praga ankommend, erhielt er aber von Umiński die Weisung, dass man auf ihn schiessen werde, wenn er das rechte Weichselufer beträte. — So ritt er gesenkten Hauptes nach der Hauptstadt zurück, wo seiner der verdiente Lohn wartete! —

# DRITTES KAPITEL.

*Das Ramorinosche Corps bei Kałuszyn. Rückkehr desselben nach Siedlce. Die polnische Hauptarmee in Modlin. Kriegsrath und Erwählung Rybiński's. Unterhandlungen mit den Russen. Ramorino's Zug gegen Zamość. Reichstag in Zakroczym. Ramorino gegen Zawichost und nach Gallizien. Marsch des Rybińskischen Corps nach Płock. Dembiński's Bewegung über die Weichsel. Kriegsrath in Płock. Der Reichstag und Umiński in Płock. Auflösung der Regierung und des Reichstags. Marsch nach Wrocławek. Dritter Kriegsrath. Manifest. Uebertritt nach Preussen. Rożycki's Schicksale im Krakauschen. Fürst Mirski in Augustowo! Uebergabe von Modlin und Zamość. Schluss* *).

Der General Ramorino war nach der Ankunft des Adjutanten Lessel in Międzyrzécz am 5. September Abends, beruhigt durch die, von demselben mitgebrachte Nachricht von den Anerbietungen der Russen am 4., den ganzen

*) Quellen: *Gazeta narodowa* von Zakroczym. — Małachowski: *quelques mots, concernant les ordres donnés par le Général en chef de l'armée Polonaise au corps du Général Ramorino après l'evacuation de Varsovie* (lithographirt). — Kruszyński: *Pièces authentiques sur les negociations avec le Marechal Paskiewicz, Leipsic* 1832. — Memoiren von Anton Ostrowski; — General Dembiński; — Landboten Świrski, Nakwaski, Zwierkowski, Wielopolski, Trzciński, Jełowicki, Tyszkiewicz; — Oberst Kruszewski, Adjutant Gurowski, Fürst Sanguszko, Joseph Potocki, vom Ramorinoschen Corps; — Obrist Zeltner, Obristlieutnants Kamiński und Schulz, Adjutant Stanislas Ostrowski, Offizier Zawisza czarny, vom Rybińskischen; — Ordęga vom Rożyckischen Corps. Dobrosław Kalinowski, Vincenz Poll.

6. September hindurch bis am andren Morgen in seiner Stellung geblieben; nur eine Brigade unter dem General Langermann war bis nach Siedlce vorgeschoben. Es ist unbegreiflich und nur durch die Betäubung der Generale Małachowski und Prądzyński in Folge des unerwarteten Sturms am 6. zu erklären, dass eine offizielle Nachricht von der Hauptstadt aus weder an ihn, noch an Langermann, noch einmal an die, in Mińsk stehenden Freischützen des Majors Sośnicki von dem Angriff der Russen abgefertigt wurde. Die erste Nachricht davon erhielt daher der General Langermann aus Zufall durch die Frau des Bürgermeisters von Siedlce, die im Anfang der Schlacht die Sachen ihres Mannes aus der Hauptstadt nach ihrem Wohnort gefahren. Gegen Mittag am 7. erhielt Ramorino die Nachricht von Langermann zugeschickt; aber, bei seiner gewöhnlichen Langsamkeit konnten die Truppen gegen Abend erst aufbrechen, zumal da Ramorino erst einen Kriegsrath halten liess, um die Meinung der Offiziere zu erfahren. Es ward dadurch offenbar, dass die, im Corps anwesenden Mitglieder der ehemaligen Regierung, des Ministeriums und von Skrzynecki's Generalstabe schon mit der Absicht in das Corps getreten waren, wo möglich nicht mehr nach Warschau zurückzukehren und von der andren Armee gesondert zu bleiben. Doch die Offiziere entschieden einstimmig, dass man in höchster Eile aufbrechen solle. Der Soldat war in der grössten Begeisterung; man schaffte Wagen für die Infanterie, aber die alten Regimenter wollten nichts von Fahren hören. So wurden die 8 Meilen nach Siedlce bis gegen Mittag am 8. zurückgelegt; man brach dann nach einigen Ruhestunden auf, und die Avantgarde kam gegen Abend bis nach Boimie an den Kostrzyn, noch 9 Meilen von Warschau. Unterdessen begegnen an demselben Tage früh hinter Mińsk der Landbote Worcell, der, um Erlaubniss zur Abreise Tags vorher vom Gouverneur Chrzanowski zu erhalten, sich als Bedienter der Volhynier Choński und Jałowicki, die ihn begleiten, verkleiden müssen, den, von Ramorino voraus geschickten Adjutanten Nabielak und Zabiełło, und bringen den Bericht, Kruko-

wiecki habe capitulirt, die Armee halte aber noch auf den Wällen, welchen Nabielak auf ihre Aussagen niederschreibt, persönlich an Ramorino. Dieser will die Truppen eben weiter aufbrechen lassen, als ein Krakusenoffizier die Nachricht bringt, dass er die Russen in Warschau einziehen sehen, dass Praga übergeben sei, und dass die polnische Armee nach Modlin marschire. Die Nachricht macht im Corps den schrecklichsten Eindruck. Augenblicklich lässt Ramorino Halt machen, und die Truppen bivouakiren. Worcell und Choński bitten Ramorino auf das Inständigste, seinen Marsch fortzusetzen, um sich mit der Hauptarmee zu vereinigen. Aber er beharrt darauf, die Nacht bei Opole zu bleiben, um weitere Nachrichten oder Befehle abzuwarten. Als auch am Morgen des 9. September noch kein offizieller Befehl vom Generalissimus eingetroffen ist, beruft Ramorino von Neuem einen Kriegsrath, und tritt in demselben mit einem Vorschlag auf, der ihm lange schon vor dem Sturm auf Warschau eingegeben gewesen scheint. *) Er eröffnet den Generalen, Regiments- und Batteriecommandanten, dass die Brücke von Praga in den Händen der Russen wäre und dass er nicht wisse, ob er eine Brücke über den Bug fände, um ins Płocksche zu gelangen, auch habe er keine Nachricht, wo die Armee jetzt stände. Er schlüge zwei Dinge vor, entweder nach Zamość zu marschiren, um einen Winterfeldzug, gestützt an die Festung, dort zu führen, oder nach Zawichost, um sich von da mit dem Rożycki'schen Corps zu vereinigen, und im Krakau'schen sich zu halten. **) Die Offiziere sprechen sich jedoch dagegen aus. Man müsse die Entscheidung des Ober-

---

*) Denn der Gedanke, Warschau zu verlassen und Zamość zur neuen Operationslinie zu nehmen, war lange in Warschau in Anregung gebracht worden, und hatte mehr Beistimmung gefunden als der Dembiński's, nach Litthauen zu gehen.

**) Wahrscheinlich dachten Ramorino's Civilrathgeber vorzüglich an diese letzte Bewegung, und hatten die Absicht, dort eine besondre Regierung zu errichten, die „Jacobiner“ in Warschau oder Modlin ihrem Schicksal allein überlassend.

befehlshabers oder wenigstens des Reichstages abwarten, und die willkürliche Trennung könne nur Desertion und gänzliche Entmuthigung des Soldaten zur Folge haben. Als aber Ramorino versicherte, das Hauptcorps sei auf das Aeusserste entmuthigt, denke an nichts als an Unterwerfung, als dies einen entsetzlich niederschlagenden Eindruck auf den Kriegsrath machte, und besonders als Ramorino mit vieler Energie gelobte, er werde nie capituliren, sich bis auf den letzten Mann schlagen, und dass, wenn er ein Pole wäre, er, die vorgeschlagnen Massregeln für einzig gut erkennend, ihren Rath nicht befragt haben würde, so gaben die Offiziere ihre Zustimmung zum Marsch gegen Zamość, unter der Voraussetzung, dass unterdessen kein andrer Befehl vom Oberbefehlshaber käme. Sogleich darauf befahl er dem Oberst Kruszewski mit der Avantgarde nach Łukow aufzubrechen, er selbst ging mit dem Generalstabe nach Siedlce zurück. Der Fürst Czartoryski reiste dagegen sogleich nach Kielce ab; und Ramorino, trotz dem dass des Generals Rosen Vorposten von Brześć her sich bereits sehen liessen, fing die Unternehmung so langsam an, dass er am andren Tage, am 10., immer noch in Siedlce war.

Sobald dagegen seinerseits der General Małachowski, der nur die Armee noch nach Modlin führen wollte, in Jabłonna angekommen war, fertigte er, freilich auch zu spät, Abends 8 Uhr einen Offizier mit einem Befehl an Ramorino ab, indem er ihm meldete, dass die Armee nach Räumung Warschau's nach Modlin gehe, dass er alle Streitkräfte dort vereinigen werde, und dass Ramorino am 9. nach Stanisławow, den 10. nach Kobyłka und den 11. nach Modlin marschiren und unterwegs die Corps Janowicz und Sośnicki mit sich nehmen solle. *) Doch da nach spätern

*) Diese Befehle sind zur Beurtheilung des Benehmens des Generals Ramorino zu wichtig als dass sie nicht im Original wörtlich abzudrucken wären.

Nro. 8744. *Jabłonna le* 8 *Septembre* 1831.

*Au Général Ramorino!*

*J'ai l'honneur de Vous prévenir, que Varsovie s'est rendue hier après un assaut de deux jours; nos troupes ont évacué la ville,*

Erkundigungen Małachowski befürchtete, dass feindliche Corps von Praga den General Ramorino in der Flanke angreifen möchten, schickte er einen zweiten Befehl, in welchem er ihm einen andren Weg über Kamieńczyk am Bug, wo ausdrücklich eine Brücke für sein Corps geschlagen wurde, vorschrieb,*) und damit derselbe ankommen möchte, in doppelten Abschriften. Weil er ihm noch geheime mündliche Instructionen zukommen lassen wollte, musste der Capitain Kowalski vom Quartiermeisterstabe selbst die Be-

---

*et ont pris la direction de Modlin; — afin d'y concentrer toutes nos forces. Vous Vous porterez avec Votre corps le* 9 *d. c. à Stanisławow, le* 10 *à Kobyłką ou plus loin, si faire se peut, le* 11 *à Modlin; Vous ramasserez tous les détachemens, qui se trouvent sur la chaussée de Siedlce, les détachemens du lieutenant-colonel Janowicz et du major Sośnicki postés sur le Boug et à Mińsk se rendront à même à Modlin, en suivant le mouvement de Votre corps d'armée. — Vous leur donnerez, Mr. le Général, Vos ordres en conséquence.*

*Le commandant en chef*
*Małachowski.*

*) Nro. 8748. *Jabłonna le* 8 *Septembre* 1831.

*Au Général Ramorino!*

*J'ai l'honneur de Vous prévenir, que nos troupes ont évacué la ville de Varsovie après un assaut de deux jours. — Le pont et la téte de pont de Prague se trouvent entre les mains de l'ennemi. — Nos troupes ont pris la direction de Modlin, ou nous avons l'intention de concentrer toutes nos forces. — Vous Vous dirigerez avec Votre corps d'armée sur Kamieńczyk, où Vous trouverez un pont établi sur le Boug; Vous prendrez Vos mesures, pour que Vous puissiez arriver le* 10 *d. c. à Kamieńczyk, ou Vous attendrez sur la rive droite du Boug des ordres ultérieurs. — Vous ramasserez, chemin faisant, tous nos détachemens et nommément ceux du lieutenant-colonel Janowicz posté sur le Boug et du major Sośnicki qui se trouve à Mińsk, ayant des postes sur le Boug. — L'officier porteur a des instructions verbales, qu'il ne manquera pas de Vous communiquer, Mr. le Général; je Vous préviens que le général Krukowiecki s'est demis de son poste de président du gouvernement et n'en occupe maintenant aucun.*

*Le commandant en chef*
*Małachowski.*

fehle überbringen. Die weiteren Instructionen, welche Ramorino geboten, zwar das Zusammentreffen mit den Russen so viel möglich zu vermeiden, nöthigenfalls aber mit Gewalt sich einen Weg nach Modlin zu bahnen, und so schnell als möglich zu kommen, mochte Małachowski deshalb nicht schriftlich geben, damit er seine Absichten den Russen, die etwa die Abgeschickten durch Kosaken auffangen konnten, nicht zu früh verrathe und die Feindseligkeiten nicht vor der Zeit wieder begönnen. Die Copie desselben Briefes schickte er am 10. früh noch durch den Adjutanten Grafen Sobolewski.

Am 9. September früh kam die Hauptarmee in Modlin an, mit ihr die Regierung, der Reichstag und Alles, was die Armee begleitet hatte. Der Graf Ledóchowski empfing die unerwarteten Gäste, und allen Ankommenden, die hier erst Zeit zur Besinnung über die plötzliche Wendung des Schicksals hatten, mussten die vergangenen Tage wie ein Traum erscheinen. Sobald die Truppen bei Modlin gelagert, der Reichstag untergebracht worden und die Regierung ihren Sitz aufgeschlagen, der General Małachowski ferner vom Marschall Paskiewicz die Versicherung schriftlich erhalten, dass das Ramorino'sche Corps ungehindert passiren solle, begab sich Casimir Małachowski zum Regierungspräsidenten und erklärte, dass er den Oberbefehl niederlege; nicht als ob er dem Vaterlande seinen Dienst entziehen wolle, sondern weil er die Capitulation von Warschau zu unterzeichnen gezwungen gewesen sei. Ein solcher General wäre unwürdig, an der Spitze eines polnischen Heeres zu stehen, und die Regierung möge durch seine Absetzung für jüngere Generale und Offiziere ein Beispiel geben, dass einem polnischen Heerführer dergleichen Handlungen nicht verziehen werden können. „Er habe jetzt seine Pflicht erfüllt und noch Andren das peinliche Geschäft erspart, das polnische Heer auf dessen Schmerzensgange aus der von ihm übergebnen Hauptstadt in eine sichere Position zu führen.“ Alles war über die grossartige Denkungsart und den Edelmuth dieses ehrwürdigen Veteranen auf das Tiefste gerührt; Alles beschwor ihn, den Oberbefehl bei-

zubehalten. Aber Małachowski blieb standhaft bei seiner Weigerung. Bonaventura Niemojowski hatte nun zwar das unbestreitbare Recht als Präses der Regierung selbst einen Generalissimus zu ernennen; er wünschte auch Umiński, der, so gut wie Dembiński mit Kraft und Muth an der Sache noch hielt, an die Spitze zu stellen, namentlich da dieser Mann bereits Alles auf das Spiel gesetzt, nichts mehr zu verlieren, weder bei Russen noch in den Nachbarstaaten auf Schonung zu rechnen hatte, und daher bis zur Verzweiflung sich zu schlagen bereit war. Aber der Regierungspräsident war auf der einen Seite unter den jetzigen Umständen seiner Autorität nicht ganz sicher, und fürchtete sie zu compromittiren, namentlich da Umiński wegen seiner Heftigkeit einmal fast eben so wenig in der Armee beliebt war als Dembiński. Ferner sah er ein, dass die Armee jetzt die Hauptsache sei, der Generalissimus der Mann, von welchem hauptsächlich das Schicksal Polens abhing, und mochte darum die Verantwortlichkeit einer Ernennung nicht übernehmen. Er liess daher die Generale und Regimentscommandanten berufen, um ihnen die Wahl eines neuen Oberbefehlshabers zu überlassen. Aber Bonaventura Niemojowski beging damit einen grossen Fehler. Er wusste vielleicht nicht, wie sehr die Armeeführer in diesem Augenblicke demoralisirt waren. In Warschau waren zwar nur Solche zurückgeblieben, die im ganzen Kriege feig oder lau sich gezeigt hatten, wie die Generale der Infanterie Krukowiecki und Isidor Krasiński, die Divisionsgenerale Chrzanowski, Malletski; — die Brigadegenerale Bontemps, Redel, Darewski, Tomicki und Pawłowski; zwar auch Ruttié und Michael Turno; doch diese nur, weil ihre Begriffe von Loyalität dies zu gebieten schienen. Aber sobald die Armee in Modlin angekommen war, hatten mehrere Andre von den Russen sich bethören lassen. Es war den Führern der russischen Armee Alles daran gelegen, die blosse Eroberung von Warschau als eine Unterjochung des ganzen Landes dem Kaiser wie dem Auslande erscheinen zu lassen, und sie thaten alles Mögliche, um die Fortsetzung der Feindseligkeiten zu verhüten. Sie hofften wirklich damals,

die polnische Armee sei so demoralisirt, dass sie wirklich daran denken werde, sich zu unterwerfen. Das Ramorino'sche Corps aber machte ihnen ängstliche Besorgnisse. Man versuchte daher auf alle Weise, die polnischen Truppen sich zu befreunden und ihnen Vertrauen und Hoffnung einzuflössen. Schon Berg hatte, in Betreff der Effecten, die man niemals auszuliefern gesonnen war, den General Małachowski versichert, er werde ihnen fünf Tage dazu gestatten; er hoffe ja, sie würden wirklich Freunde werden, und Dziekoński hatte sich dadurch überreden lassen, die Räumung sehr saumselig zu betreiben. Als die Russen in die Hauptstadt einrückten, war ihnen befohlen, sich auf das Freundlichste zu benehmen. Sie mussten vor den polnischen Offizieren, die der Armee erst nachfolgten, das Gewehr präsentiren. Ueberall sagte man denselben, der Kaiser würde Jedem seine Grade und Decorationen lassen, die er im jetzigen Kriege gewonnen; um jeden Preis werde er Friede machen, da ihm der Krieg so viel gekostet. Diese List machte auf den vertrauensvollen Charakter der Polen zum Theil den gewünschten Eindruck, besonders auf diejenigen Offiziere, welche für nichts andres Sinn hatten als für die sogenannte militärische Ehre, und mit einer Revolution sich nur befreundet, weil sie in derselben vorrückten. Mit diesen Nachrichten erschienen diese Offiziere bei Modlin im Lager, und verdarben den Geist der Armee noch mehr. Die Offiziere begannen ihre Entlassung einzureichen und begaben sich nach Warschau. Das erste Beispiel gab der ehemalige Oberstlieutnant, jetzt Brigadegeneral Czarnowski, es folgten der Brigadegeneral Szydłowski, die Obersten Reszko, Wyleżyński, Borakowski, Commandant der Grenadiere, Dobrzański, der Artillerist, und diesen eine Masse von Majors, Capitäns und Lieutnants. Aber die Russen begnügten sich nicht blos mit Offizieren, sondern, nachdem sie selbst einzelnen Soldaten, die über die Brücke von Praga gegangen waren, zugerufen hatten, schickten sie besondre bestochne Leute nach Modlin, um Unteroffiziere und Soldaten zur Desertion zu verführen. Diese beschämten aber, wie immer, meist die Anführer; wenige gingen über,

Manche lieferten solche Verführer aus, und auf den Vorposten misshandelten sie die eignen Offiziere, wenn sie bei ihnen vorbei nach Warschau zurückgingen.

Unter diesen Umständen versammelten sich zu dem, von Niemojowski berufnen, Kriegsrath über 46 Generale und Commandanten. Von Neuem gab Dembiński hierbei einen Beweis von seiner vollkommnen Taktlosigkeit. Auch jetzt noch und vielmehr besonders jetzt, wünschte er eifrigst an die Spitze der Armee zu kommen, um mit ihr nach Litthauen zu marchiren und dort den Krieg mit Energie weiter zu führen. Er glaubte sich einer Seits dabei gehindert durch eine Regierung und den Reichstag, andren Theils sich die Neigung der Armee zu gewinnen, wenn er sie allein als die oberste und entscheidende Gewalt anerkenne. Er eröffnete daher die Versammlung mit einer ungemein heftigen, und für Niemojowski namentlich persönlich beleidigenden Rede, in welcher er sich sogar so weit verging, beide geachtete Brüder des Trunks zu beschuldigen, und erklärte, jetzt sei die Armee allein zu handeln berufen; sie allein könne noch etwas entscheiden; die Regierung und der Reichstag, die nichts als Thorheiten begingen und Zänkereien anstifteten, seien ganz zu entfernen. Bei der heiligen Achtung vor dem Reichstag, die ohne Unterschied die Armee und Nation durchdrang, wurde Jedermann darüber empört, zumal ihn nur der verhasste General Wroniecki, und dieser mit wahrhafter Brutalität, unterstützte. Bem vorzüglich, so wie Umiński und Pac, tadelten auf das Energischeste diese Ansichten und sprachen offen, dass eine Regierung und ein Reichstag nie nöthiger gewesen seien, um der Nationalsache die hohe Würde zu geben als eben jetzt. Die Generale und Anführer spalteten sich in zwei Theile, die Einen wollten schlagen, die Andern unterhandeln. Die Letztern suchten nach einem weniger charakterstarken, weniger entschlossenen und sanftmüthigen Oberbefehlshaber, die Ersten einen, der ihren Wünschen gemäss handeln zu wollen die Bürgschaft gewährte. Zur Ehre der Armee war diese Hälfte die stärkere; aber, zum abermaligen Unglück der Volkssache, war sie in der

Wahl der Person nicht so einig, als die andren. Bei der Abstimmung erhielt daher der General Rybiński mit achtzehn Stimmen die Mehrheit; ihm zunächst der General Bem, der die Fortsetzung des Kriegs jetzt noch für möglich erklärte, 16 Stimmen, Dembiński, als Product seiner Rede, nur 6, Umiński 4, und der General Sierakowski, in dessen Talent, besonders aber in dessen Schlauheit, mehrere junge Leute grosses Vertrauen hatten, 2 Stimmen, die ursprünglich eigentlich für Bem bestimmt gewesen waren. Rybiński übernahm den Oberbefehl. —

Die Wahl war wohl eigentlich die unglücklichste, die man unter diesen Umständen treffen konnte. Rybiński hatte sich allerdings in dem ganzen Kriege durch Tapferkeit, Patriotismus, Eifer und besonders durch den strengen Gehorsam, mit dem er allen Befehlen stets nachgekommen war, ausgezeichnet. Er verstand sehr gut den Dienst der Infanterie, über die er sogar geschrieben, und war ein trefflicher Divisionsführer. Aber kein einziges Mal hatte er Beweis gegeben, dass er selbstständig nach eignen Ideen handeln könne; und er hätte namentlich bei Łysobyki, als er noch zeitig genug auf dem Schlachtfelde eintraf, um Jankowski's Zaudern gut machen zu können, Gelegenheit genug dazu gehabt. Ernsten, stillen und fast melancholischen Temperamentes, sogar an Träumen und Visionen hängend, wie konnte er irgend grosse und kühne Pläne hegen oder ihnen zugänglich sein, wie an der Spitze einer, in so verzweifelter Krise befindlichen, Armee stehen, der er Muth, Freudigkeit, Vertrauen einzuflössen hatte! Nur das konnte man von ihm erwarten, dass er zu keinem Schritte seine Einwilligung geben werde, der die Nation und die Armee gradezu entehrte. Weiter scheint er aber auch keinen Plan gehabt zu haben, und Unentschlossenheit und Nachgiebigkeit bezeichneten alle seine Schritte. Vielleicht hat er wirklich auch nur den Oberbefehl aus einer Art Aberglauben angenommen, da eine Sage zu ihm gekommen war, dass ein Rybiński noch einmal die Trümmer der polnischen Armee auf fremdem Boden vor der wirklichen, endlichen, glorreichen Auferstehung des Vaterlandes

führen werde. Sein grösstes Unglück aber war, dass die diplomatische und aristokratische Partei mit denen ihrer Mitglieder, die zu Ramorino gegangen waren, die Armee nicht ganz verlassen hatte. Der Marquis Wielopolski war dem Reichstage nach Modlin gefolgt, und sammelte Anhänger, die zahlreich wurden, da alle Furchtsamen und Schwachen und Egoisten sich zu ihm gesellten. Wie immer suchten sie im Generalstabe und bei dem Generalissimus Einfluss zu erlangen. Bei Rybiński konnte es ihnen um so weniger schwer werden als dieser den General Lewiński als seinen Stabschef beibehalten hatte. So begannen gleich in Modlin die Intriguen. Sie suchten den Oberfeldherrn in der Ueberzeugung zu bestärken, dass an nichts mehr als an Unterhandlungen zu denken sei, und dass daher er entweder allein die oberste Gewalt behalten solle oder den Fürsten Czartoryski an die Spitze der Regierung stellen müsse, der wahrlich allein im Stande sei, der Nation einen vortheilhaften Vertrag zu verschaffen. Wielopolski wandte sich sogar an Vincenz Niemojowski, damit dieser seinen Bruder Bonaventura berede, seine Stelle freiwillig niederzulegen. Ferner suchten sie es dahin zu bringen, die sogenannten „Jacobiner" zu entfernen und Lewiński wie Wroniecki gingen ihnen darin mit grossem Eifer zur Hand. Sie suchten alle Mitglieder der patriotischen Gesellschaft aus Modlin zu entfernen; man gab ihnen keine Wohnungen, verweigerte ihnen den Unterhalt; auch an den übrigen Reichstagsmitgliedern rieb man sich; dies gab zu solchen Misshelligkeiten zwischen Civil- und Militairpersonen Anlass, dass man schon am 10. September den Reichstag nach dem kleinen, in der Nähe gelegenen, Städtchen Zakroczym verlegte, das zwar ganz von Juden bewohnt war, jedoch ein geräumiges Kapuzinerkloster, bewohnt von sehr patriotischen Geistlichen, hatte, und das bisher unter dem Schutz des ersten Masurenregimentes der Sitz des Verwaltungsrathes von Płock gewesen war.

Die Lage der polnischen Sache war aber, als man sich von der ersten Bestürzung erholt, am Tage der Ernennung des Generals Rybiński so gar verzweifelt nicht, und

ohne Zweifel waren sogar, wenn ein kräftiger und unternehmender Führer an die Spitze gestellt worden wäre, wenigstens gegründete Aussichten zur Verlängerung des Feldzuges bis zum Frühjahr, sogar noch zum Siege, vorhanden. Auf jeden Fall hatte Polen noch so viel Kräfte, um einen, wenigstens für das Königreich noch sehr günstigen, Frieden abzutrotzen. Wenn die Armee auch, mit Inbegriff aller Gefangnen und Zurückgebliebnen, beim Sturm auf Warschau gegen 10,000 Mann verloren hatte, so war sie, verstärkt durch die Garnisonen von Praga und Warschau, doch gegen 25,000 Mann stark in Modlin angekommen, hatte dort das Łubieński'sche Cavalleriecorps gefunden und, mit Inbegriff der kleinen Corps Janowicz und Andrer, waren, ausser der, 6000 Mann starken Besatzung von Modlin über 30,000 Mann mit 90 Kanonen dem Oberbefehlshaber im Felde zur Verfügung. Aber die grösste Hoffnung beruhte auf Ramorino's 20,000 ausgewählten Truppen, die, nicht nur materiell, sondern besonders moralisch, von siegreichen Gefechten zurückkommend und ohne den Sturm von Warschau gesehn zu haben, die Armee um das Doppelte verstärken mussten. Ausserdem hatte Rożycki gegen 8000 Mann im Krakau'schen; und Zamość eine Besatzung von 4000 Mann. Zwei Festungen in Besitz, die Flüsse Narew und Bug beherrschend und jeden Augenblick im Stande mit 50,000 Mann und 130 Kanonen auf das linke Weichselufer oder nach Litthauen zu gehen, musste diese Armee den Russen grosse Besorgnisse erregen, da diese um 30,000 Mann bei Warschau vermindert, 15,000 Mann wenigstens zur Wahrung der Hauptstadt nöthig, und so, selbst mit den Corps von Rüdiger, Rosen, Roth und Krassowski, da Zamość, und, wenn die Polen ins Krakau'sche gingen, auch Modlin beobachtet werden musste, wenig über 80,000 Mann im Ganzen Königreich zur Verfügung, einem Angriff der polnischen Hauptarmee aber kaum 55,000 Mann entgegenzusetzen hatten.

Die Russen griffen daher zu ihren gewöhnlichen diplomatischen Mitteln. Unter dem Vorwand, die, dem General Małachowski versprochnen, Unterhandlungen fortzusetzen,

schickte man am 9. schon den General Berg, der die Capitulation von Warschau unterzeichnet, nach Nowydwór, wo er eine persönliche Unterredung mit dem Generalissimus verlangte, und, als Dziekoński an demselben Tage die garantirte Auslieferung der, der polnischen Armee gehörigen, Effecten verlangte, antwortete ihm der zum Gouverneur von Warschau ernannte, General Witt, dass er in Berg's Abwesenheit darüber nicht verfügen könne, *) ohne jedoch gradezu dies Verlangen zurückzuweisen. Berg blieb aber in Nowydwór. Rybiński begab sich am 10., in Begleitung Dembiński's nach Nowydwór, und Berg sagte, er wolle die mit Małachowski verabredeten, Massregeln nehmen, damit die Polen Alle ungestört im Płockischen sich versammeln könnten, dass er deshalb den Generalen Doktoroff und Piler die Weisung zu geben habe, sich in den Brückenkopf von Ostrołęka zurückzubegeben, und forderte, dass der russische Capitain Wogack von einem polnischen Offizier dahin begleitet werden solle. **) Die Polen erklärten hierauf, dass sie nicht abgeneigt wären, einen Waffenstillstand einzugehen, um dann Unterhandlungen zu eröffnen, und auf Bergs Verlangen gab Rybiński ihm darüber eine schriftliche Versicherung, dass dies auch von Niemojowski gebilligt werde, fügte jedoch hinzu, dass man eine russische Depesche an russische Generale nicht eher befördern könne, als bis ein Waffenstillstand wirklich abgeschlossen sei. ***)

Unterdessen aber war die Hauptthoffnung der Regierung durch den, von den Umgebungen des Generals Ramorino, die bei diesem eben so handelten unter Anführung Wladislas Zamoyski's, wie die bei Rybiński unter Leitung des Marquis Wielopolski, veranlassten Ungehorsam dieses Generals vereitelt worden. Schon vor der Rückkunft des Capitains Kowalski nach Modlin wurde man durch ein

*) *Pièces authentiques. Copie A.* Witt fügte als Grund dafür an, dass die Sachen in Berg's Händen wären.

**) *Note verbale,* unterzeichnet von Berg, siehe *pièces officielles.* S. 18.

***) Ebend. Copie C.

Billet des Grafen Działyński, Adjutanten von Ramorino, von dem Entschluss, den jener General gefasst, unterrichtet *). Den 11. Abends kam Kowalski zurück, als eben Rybiński vergebens an den Marschall Paskiewicz selbst geschrieben hatte, um die Auslieferung der Effecten zu verlangen **). Kowalski hatte den General Ramorino am 9. um 4 Uhr Nachmittags noch in Siedlce getroffen. Die Hauptmasse der Infanterie und die Brigade Kruszewski lagerte um Łuków, die Infanteriebrigade Zawadzki mit der Batterie Fröhlich stand als Arrieregarde auf der Chaussée bei Boimie am Kostrzyn, das Hauptquartier mit einer Cavalleriedivision war in Siedlce. Das ganze Corps sollte sich in der Nacht bei Łuków concentriren, um seine Bewegung gegen Zawichost zu beginnen. Als Kowalski seinen so bestimmten Befehl gab, gerieth Ramorino in die äusserste Verlegenheit und Unruhe. Er wusste nicht, wozu sich entschliessen. Aber Wladislaus Zamoyski, der Oberst Gallois, der, aus der Gefangenschaft befreit, sich zu ihm

---

*) „*Le beau frère du prince Sapieha qui se trouve auprès de Bem, envoyé auprès de Vous, n'a pu y parvenir à cause des Cosaques, qui barrent les chemins; il Vous prévient, que le corps Ramorino ne se joindra à Vous; car il envisage la direction, que Vous avez prise, comme un cul de sac entre la Prusse et les forces, qui arriveront de la Litthuanie.*“ „Als wenn,“ sagt der General Małachowski, „die Direction, die Ramorino genommen hatte, nicht ebenfalls ihn in einen *cul de sac* zwischen Oestreich, dem Rosenschen, dem Rüdigerschen Corps, das namentlich überall über die Weichel gehen konnte, und den, aus Volhynien kommenden, Streitkräften führen musste!“ — Es ist übrigens aus diesem einzigen aufgefangnen Billet sehr wahrscheinlich, dass man in mehrfacher Verbindung mit dem Ramorinoschen Corps gestanden und nach gemeinschaftlichem Plan gehandelt hatte, um beide Corps nach Krakau zum Fürsten Adam zu führen. Die Direction Ramorino's dahin sollte die Rybiński's eben dorthin bestimmen.

**) Ebend. Cop. B. Rybiński schloss mit den Worten: „*Votre Excellence veuille confirmer l'opinion générale de sa bonne foi, en remettant à l'armée polonaise cette partie d'une propriété, qui lui a été garantie.*“ —

begeben, der Adjutant Sanguszko *) und andre ihrer Freunde drangen auf das Inständigste in ihn, an seinem Entschlusse nichts zu ändern. Lange kämpfte Ramorino mit sich; endlich warf er den Befehl Małachowski's zur Erde, und liess Kowalski rufen. Er bedaure, eröffnete er ihm, dass er diesen Befehl nicht früher erhalten habe; jetzt biete die Ausführung zu viel Schwierigkeiten dar. Er habe bis Mittag vergebens auf einen Befehl gewartet; da habe aber der Kriegsrath entschieden, dass man nach Łuków, Zamość und Zawichost gehen solle. Bei seiner jetzigen Stellung gehe ein ganzer Tag darüber hin (!), ehe er sein Corps concentriren und die befohlne Bewegung gegen den Bug beginnen könne. Dann wäre diese aber unmöglich, weil Rosen **) längs des Bug gegen Kamieńczyk gehe, und ein russisches Cavalleriecorps von 3000 Mann ihn beobachte. Ferner wären seine Truppen so müde ***), dass sie an Eilmärsche nicht denken könnten; der Marsch auf Kamieńczyk könne ihn einem Flankenangriff aussetzen oder der Feind eher dort ankommen als er. Kowalski stellte ihm dagegen vor, dass, wenn er eine Cavallerieabtheilung längs des Liwiec, der von Liw bis zum Bug so sumpfig sei, dass nirgends ein Armeecorps ohne Brücken hinüber könne, schicke, damit sie alle Uebergangsmittel zerstöre, er ohne Hinderniss die angeordnete Bewegung ausführen müsse; dieselbe sei um so nothwendiger, als das Rosensche Corps sich schon auf der Höhe von Siedlce befände, und ihm gegen Zamość leicht folgen würde. Nichts desto weniger antwortete Ramorino, dass er den einmal gefassten Entschluss nicht mehr ändere. Nachdem sich Kowalski 6 Uhr Abends auf den Rückweg begeben, trieben Ramorino und Wl. Zamoyski ihre Keckheit so weit, andren Morgens in Łuków angekommen, die Offiziere zu versichern, dass zwar jetzt ein Befehl von Małachowski eingetroffen sei, dass derselbe es aber Ramorino anheim gestellt habe, welche Richtung

*) Nach der Versicherung des Fürsten Sanguszko selbst. —
**) Rosen hatte höchstens 11,000 Mann! —
***) Und hatten seit dem 8. Abends bereits 24 Stunden geruht.

er mit seinem Corps nehmen wolle und könne *). — Wenn auch die Folgen dieses Betragens nicht die unglücklichen gewesen wären, die sie über Polen brachten, wenn auch dem General Ramorino seine Bewegung gelungen wäre, immer hätte er nach jedem Kriegsrecht um so eher den Tod verdient, als er die Offiziere seines Corps täuschte, und sie offenbar dadurch verführte. Kein Pole hätte sich so weit zum Ungehorsam gegen den Oberbefehlshaber vergessen. Die moralische Verantwortlichkeit trifft freilich hauptsächlich seine Rathgeber, die sie einem Ausländer, der die heiligen Gefühle der Ehrfurcht vor den selbstgewählten obersten Gewalten nicht hegen konnte, aufbürdeten. Ein Unglück war es, dass der edle Fürst Czartoryski nicht mehr zugegen war. Bei aller Abneigung, nach Modlin zurückzukehren, würde er eine solche schreiende Verletzung aller Pflichten nicht zugegeben haben. —

Dies trübselige Ereigniss änderte den Gang der Verhandlungen in Nowydwór, indem Jedermann im polnischen Heer und der Regierung davon überzeugt war, dass man nunmehr die Vereinigung im Krakauschen um jeden Preis zu bewirken suchen müsste. Der kürzeste Weg war freilich, über die Weichsel zu gehen, um jetzt sich den Weg nach Krakau zu bahnen, was um so leichter geschehen konnte, als die Russen, dies nicht ahnend, alle ihre Kräfte theils auf dem rechten Weichselufer, theils in, theils dicht vor der Stadt Warschau zusammengezogen hatten. Rybiński und seine Rathgeber glaubten aber dasselbe auf dem Wege der Unterhandlung bewirken zu können, und liessen daher, trotz dass Paskiewicz in Betreff der Effecten die Capitulation von Warschau bereits gebrochen hatte, dieselbe in Nowydwór fortsetzen. Welche Kurzsichtigkeit, welche Verblendung, welches Unvermögen, aus allen Erfahrungen irgend einen Nutzen zu ziehen, dass man glaubte, ein Pole könne Russen mit List besiegen! — Die Polen wünschten zu erreichen, dass ihnen die südlichen Provinzen Krakau, Sandomierz und Lublin eingeräumt würden, und zu

*) Bürge: Oberst Kruszewski.

diesem Endzweck wurde der ehemalige Kriegsminister General Franz Morawski am 13. September förmlich beauftragt, während im Vertrauen auf einen endlichen Erfolg die polnische Armee ruhig in Modlin blieb. Das Benehmen aber gegen die Mitglieder der patriotischen Gesellschaft veranlasste noch den letzten Verschwörungsversuch Einiger der Letztern in diesem Aufstande. Da sie ohnehin bemerkten, wie Rybiński in den Unterhandlungen der Betrogne sein werde, so verfiel man darauf, den General Sierakowski an die Spitze zu stellen, zumal dieser sich zutraute, der einzige Pole zu sein, der im Stande wäre, bei Unterhandlungen die Russen mit noch besserer Münze zu bezahlen, als sie. Zawisza czarny, der mit dem Płocker Cavallerieregiment in Modlin in Garnison stand, erklärte sich bereit, den kecken und verwegnen Streich auszuführen, und mit einer Escadron plötzlich den General Rybiński, seinen Generalstab und andere Generale, aufzuheben, gefangen zu setzen und Sierakowski auszurufen. Doch blieb es auch diesmal beim Anerbieten, zumal Sierakowski, wie die Sachen jetzt standen, keinen Muth mehr hatte, auch offen genug eingestand, die meisten Offiziere würden glauben, dass er die Armee an die Russen verkaufen wolle.

Am 11. September war während dess der Reichstag im Kapuzinerkloster von Zakroczym eröffnet worden *),

---

*) Den Reichstag von Zakroczym bildeten folgende Senatoren und Landboten:

Im Senate (11 Mitglieder):

Matthias Wodziński (Präsident). Ludwig Graf Pac. Anton Graf Ostrowski. Michael Potocki. Victor Rembieliński. Thomas Graf Łubieński. Joseph Graf Krasiński. Narcys Graf Olizar. Adalbert Graf Ostrowski. Ludwig Łempicki Xaver Graf Niesiołowski.

In der Landbotenkammer (70 Mitglieder):

Theodor Szlaski. Michael Gostkowski. J. Ol. Szaniecki. Anton Libiszewski. Roman Graf Soltyk. Constantin Świdziński. Theofil Morawski. Martin Radoński. Florian Suchecki. Kantorbery Tymowski. Vladislaus Graf Ostrowski. Ignaz Morzkowski. Theodor Morawski. Anton Rembowski. Aloisius Biernacki. Joseph Ziemięcki. Xaver Biedrzycki. Kalixt Moro-

nachdem B. Niemojowski zu Ministern erwählt: Theodor Morawski für das Aeussere, Biernacki für die Finanzen, Joseph Świrski für das Innere, Lelewel für den Cultus, Olrych Szaniecki für die Justiz, und General Morawski für den Krieg. Es ist einer der merkwürdigsten Augenblicke der Geschichte Polens, die Eröffnung eines Reichstages in dem Kapuzinerkloster eines kleinen Städtchens, und die zahlreiche Versammlung der Stellvertreter der Nation, die, ihrem Manifest getreu, nach so viel unendlichen Unglücksfällen dennoch den heiligen Kampf fortzusetzen und alle Entbehrungen des Feldlagers mit der Armee zu theilen beschloss, wird immer eine der glorreichsten Erinnerungen für jeden Polen bleiben. Nachdem der Marschall die Sitzung eröffnet, trug der Minister des Aeussern den Kammern einen Bericht über die Vorgänge von dem 4. September an, seit der Ankunft des ersten russischen Parlementairs in der Hauptstadt, vor, worauf, nachdem man einige Proclamationen an die Nation und an die Truppen, die letzte von dem kräftigen Landboten Trzciński entworfen, angenommen, beschlossen ward,

zewicz. Joseph Świrski. Paul Grombczewski. Marian Cissowski. Vincenz Chełmicki. Stanislaus Barżykowski. Ignaz Dembowski. Clemens Witkowski. Anton Plichta. Franz Dąbrowski. Adam Łusczewski. Franz Trzciński. Eugen Słubicki. Joseph Modliński. Dominik Krysiński. Valentin Zwierkowski. Franz Wołowski. Xaver Czarnocki. August Morzkowski. Adalbert Chodecki. Joachim Lelewel. Theodor Jasieński. Anton Bykowski. Johann Augustowski. Franz Kisielnicki. Vincenz Gawroński. Johann Floryanowicz. Joseph Wiszniewski. Xaver Godebski. Alexander Jełowicki. Amancyusz Żarczyński. Alexander Bernatowicz. Heinrich Nakwaski. Vincenz Graf Tyszkiewicz. Jacób Malinowski. Joseph Bogdan Zaleski. Alexander Markgraf Wielopolski. Carl Niemcewicz. Joseph Kaszyc. Eugen Breza. Joseph Graf Potocki. Johann Karwowski. Anton Przeciszewski. Adam Kołysko. Cezary Graf Plater. Joseph Zienkowicz. Ludwig Piętkiewicz, Ludwig Zambrzycki. Valerian Piętkiewicz. Felix Kiniewicz. Wł. Plater. Arthur Hłuszniewicz. Joseph Graf Starzyński.

Im Krakauschen waren Johann Ledóchowski. Andreas Deskur. Adalbert Węgliński. Rudolf Wieszczycki.

in Płock eine Zeitung unter dem Namen der Nationalzeitung von Zakroczym *) und mit dem Motto: Noch ist Polen nicht verloren, drucken zu lassen; und um Alle zur Ausdauer bis an den letzten Augenblick aufzumuntern und die begonnene Desertion der Offiziere zu verhindern, beschloss man, einen neuen Orden für alle die, welche der Armee folgen und bis zum Ende des Kampfes ausharren würden, mit dem Namen: *usque ad finem!* zu stiften. Aber, nachdem die öffentliche Sitzung des ersten Tages vorüber war, verlangte Wielopolski eine geheime, und von Świdziński unterstützt, begannen neue Versuche, die jetzige Regierung zu verdrängen. Die Partei forderte, dass der Reichstag eine Deputation an den General Rybiński schicke, um von ihm direct Aufklärungen über den Zustand der diplomatischen Unterhandlungen zu verlangen. Dies ging offenbar gegen die Regierung, da der Reichstag sich zwischen sie und den Generalissimus, der mit ihm gar nichts zu thun hatte, drängen sollte. Świdziński äusserte unverholen dabei, dass es sich um eine neue Regierungsveränderung handelte. Wielopolski hatte Vincenz Niemojowski wirklich überredet, seine Einwilligung zu einem Militärgouvernement zu geben, B. Niemojowski aber weigerte sich standhaft, einer illegalen Conspiration zu weichen, da er gesetzmässig erwählt sei. Es eröffnete sich darüber eine lange Verhandlung, deren Enderfolg aber gegen die Partei ausfiel. — Am 12. September hielt der Reichstag seine zweite Sitzung, diesmal blos geheim, da man sich mit dem Zustand der Finanzen zu beschäftigen hatte. Es ergab sich, dass man noch acht und eine halbe Million Gulden besass, wovon 5 Millionen der Bank $3\frac{1}{2}$ aber dem Schatze gehörten. Man veranlasste Heinrich Łubieński, der die Bank aus der Hauptstadt führen müssen, zu einer Protestation gegen das Angreifen der, der Bank gehörigen Gelder, damit er vor Verantwortlichkeit sicher

*) Diese Zeitung hat blos 9 Nummern vom 11. bis 20. Septbr. und ist grösstentheils mit den Berichten Morawski's, dem diplomatischen Circulare und einigen Protestationen angefüllt.

gestellt sei. Dann bestimmte man, was die Beamten an Gehalt, die Landboten, die all das Ihrige in Stich gelassen, an Vorschüssen erhalten sollten, und kam überein, 9 Gulden täglich denen auszusetzen, die jährlich 10 bis 12000, und 6 Gulden denen, die 4 bis 10,000 polnische Gulden Gehalt gehabt hatten. Von den Landboten erhielt Jeder ebenfalls 6 polnische Gulden täglich als Vorschuss. — Am 14. hielt man darauf noch eine, jedoch unbedeutende Sitzung. —

Während dess gingen die Unterhandlungen in Nowydwór ihren Gang. Die Russen bewilligten bei jeder Zusammenkunft beinah Alles, aber immer war um eine Kleinigkeit noch ein Streit, über die der Marschall Paskiewicz selbst befragt werden musste. Niemand im polnischen Lager fiel es ein, dass den Russen nur daran lag, Zeit zu gewinnen, um den Ausgang der Ramorinoschen Expedition abzuwarten und immer bessere Stellung gegen die polnische Hauptarmee einzunehmen. Sie sahen eben so gut, dass es den Polen, wenigstens der Masse des Heeres und der Regierung und dem Reichstag mit einem definitiven Frieden kein Ernst und was der Zweck ihrer Forderung der Einräumung der südlichen Wojwodschaften eigentlich war. Rybiński selbst aber führte die Unterhandlungen wirklich mit ernstem Willen, und da er seinerseits die ganze Zeit der Waffenruhe gar nicht benutzte, kriegerische Bewegungen vorzubereiten, so gerieth er bald mit Niemojowski, der durchaus mit aller Würde, Festigkeit und mit allem Muth die letzten Wochen an der Spitze der Nation stand, in Missverhältnisse, so wie ihm der Reichstag und die Regierung unbequem waren. Auch zeigte er sonst eine grosse Taktlosigkeit. So gab er mehrere Tage hindurch Jedem seine Entlassung, der sie forderte, ohne irgend eine Bemerkung, und erst auf Anton Ostrowski's Vorstellungen, wie er dergleichen Unerhörtes gestatten könne, entschloss er sich in die Dimissionsscheine die Bemerkung zu setzen, „dass der Austretende in dem gefährlichsten Augenblicke seines Vaterlandes nicht mehr habe ausdauern wollen.“ Diese, jedem Polen unerträglichste, Massregel hatte augenblicklich die beabsichtigte Wirkung.

Nach vielen Verhandlungen zwischen Berg und Morawski kam es am 15. September zu einem Waffenstillstandsentwurf, den Berg fast wörtlich dictirte. Nach demselben, der in 11 Artikeln abgefasst war *), sollte „die polnische Armee die Wojwodschaft Płock und die Festung Modlin mit den beiden Brückenköpfen räumen, und das Wallgeschütz dort lassen, dagegen die Wojwodschaften Krakau, Sandomir und Lublin einnehmen. Die von Kalisz sollte eine Art neutrales Gebiet bilden, aus dem jedoch die Polen in Abtheilungen von höchstens zu 500 Pferden Lebensmittel und andre Bedürfnisse ziehen könnten. Der Theil von Podlachien, der vom Lublinschen 25 Werst weit sich strecke, sollte weder von polnischen noch von russischen Truppen durchzogen werden können. Die Garnison von Modlin dürfte der Armee folgen. Während des Marsches der polnischen Armee sollten die russischen Vorposten sich ihr auf 30 Werst nicht nähern. Der Waffenstillstand solle wenigstens 4 Wochen dauern von dem Augenblick der Ankunft der Polen hinter dem Wieprz und der Pilica an. Nach Ablauf dieses Zeitraums sollten die Feindseligkeiten nur nach vorhergehender sechstägiger Aufkündigung wieder begonnen werden!" — Wiewohl die tiefste Verblendung nur glauben konnte, dass die Russen den Marsch der Polen in die südlichsn Wojwodschaften erlauben würden, wo sie die gefährliche Verbindung mit Krakau und dem Auslande wieder gewannen, während sie in ihrer jetzigen Stellung Preussen versperrte, und nachdem die Russen ruhmredig verkündet, dass die Polen dem Manifest des Kaisers gehorsam, nach Płock gegangen wären, ferner später, dass „die Rebellen, ihrem gegebenen Worte untreu, eine feindliche Stellung bei Modlin anzunehmen begönnen" — trotz allen diesen Unwahrscheinlichkeiten hoffte Rybiński fest, dass ihm alles dies gelingen werde. Berg reiste mit dem Entwurf nach Warschau, kam aber andren Tages, den 16., mit der Nachricht zurück, der Marschall verwerfe den Entwurf,

*) *Copie E. pièces officielles etc.*

weil er in die völlige Räumung Lublins nicht willigen könne. Nach vielen Beredungen kam ein zweiter Entwurf zu Stande, der, geschrieben von einem Offizier des russischen Quartiermeisterstabes, beinah wörtlich den vorigen Entwurf enthielt, doch mit Ausnahme des 6. Artikels über die Wojwodschaft Lublin. An dessen Stelle schlug Berg vor: die Linie von Jozefów über Turobin, Zamość und Tomaszów. Aber am 17. schrieb er einen Brief an Morawski, dass der Marschall den Entwurf erst prüfen wolle, und dass am 18. die Entscheidung in Nowydwór überliefert werden würde. Aber am 18. kam keine Antwort, und um jedes Hinderniss aus dem Wege zu räumen, liess am 19. Rybiński durch den General Morawski erklären, dass er die angebotne Linie annehmen werde. Ja, er demüthigte sich noch weiter. Da Paskiewicz durch den General Berg hatte erklären lassen, dass er nur mit der Militärbehörde unterhandeln werde, dass aber auch diese ihm wenig Zutrauen einflösse, weil die Nationalregierung das Recht habe, einen andren Chef zu ernennen, der die, von seinem Vorgänger eingegangenen, Unterhandlungen nicht würde bestätigen wollen, so forderte Rybiński die Regierung und den Reichstag auf, ihre Functionen einzustellen. Da Niemojowski hiergegen nichts thun konnte, so verlangte er von Rybiński Geleit, um sich mit der Regierung und dem Reichstage nach der preussischen Grenze zu begeben. Dies mochte Rybiński jedoch nicht. Er erwiederte, dass er anzeigen würde, wenn Gefahr vorhanden sei, liess aber wirklich durch den General Morawski an Berg melden, dass nun auch die Regierung und der Reichstag keine Gewalt mehr übten, und daher auch der letzte Anstoss und Vorwand verschwunden sei *)! —

So handelten die jetzigen Führer der Armee Männern gegenüber, die nie in Stunden der Gefahr das Motto: die Nation mit dem Heere! aus den Augen gesetzt hatten, an Männern, welchen oft aus der Armee der Vorwurf erschollen war, dass sie die Heldenthaten derselben paralysirten.

*) *Pièces officielles.* Cop. Lit. K.

Welchen andren Muth, welches andre Vertrauen, und welche andre Grösse hatten kurz vorher die Mitglieder dieser Regierung in dem diplomatischen Circular an ihre auswärtigen Agenten offenbart, das noch die letzten Blätter der Zeitung von Zakroczym füllte. „In diesem Augenblick", schloss dasselbe, „sammeln wir unsre Kräfte, suchen den letzten Groschen hervor, requiriren das letzte Getraide und den letzten Bissen Fleisch." Es erheben sich von allen Seiten Stimmen: zu den Waffen! zur Rache! und das altpolnische Lied, das Losungswort seit einem halben Zeitalter: „noch ist Polen nicht verloren!" tönt von Neuem überall! Der Reichstag sprach über alle Verräther den Fluch aus, stärkte sich in der Treue und beschloss anfeuernde Proclamationen an die Nation und das Heer! Die Regierung wird diesem edlen Beispiele folgen. So stark als jetzt waren wir zu Anfang des Krieges nicht. Wir verzweifeln noch nicht an dem glücklichen Ausgange! Wir schabten die Mauern unsrer Häuser; wir suchten alte Ruinen auf, die mit so vielem Blute unsrer Vorfahren bespritzt wurden, um ein Paar Hände voll Salpeter zu den Pulvervorräthen zu gewinnen. Wir lernten erst Säbel schmieden, Kanonen giessen, nahmen aus unsren Kirchen das Silber, kämpften mit Sensen gegen den Riesenfeind, und rissen ihm den grössten Theil der Waffen, die wir besitzen, aus den Händen. Wir waffneten unerwachsne Kinder, ja sogar zarte Frauen. Diese Hingebung zu krönen, vernichteten wir unsre Ernten auf dem Halme und traten den Samen künftigen Wachsthums mit Füssen. Umsonst flehten wir mitten unter solchen Anstrengungen und solchen Widerwärtigkeiten das Ausland um Hülfe an. Jetzt verlassen, uns selbst überlassen, nahmen wir uns vor, zu vergessen, dass es auf Erden eine Gerechtigkeit gibt, dass wir in einem gebildeten Zeitalter leben! Bei den alten Völkern hielt man es für die grösste Schmach eines Bürgers, wenn er an der Erlösung des Vaterlandes verzweifelte. Dieses Verbrechen werden sich die Polen auch in den trübsten Umständen nicht zu Schulden kommen lassen. Sagen Sie daher, dass unser Volk, ungeachtet der erlitte-

nen Unfälle dem vor der ganzen Welt abgelegten Eide nachkommen wird; es ist bereit zu sterben und den Kampf, der die Freiheit vor dem Ueberfall der Barbaren schützt, zu verlängern! Möge dann kommen, was da wolle; unbefleckt werden dann die Polen ihre Ehre davon tragen!" — hätte die Diplomatie immer so gesprochen wie hier der wackre Theodor Morawski! —

Als aber Rybiński seine Meldung von der angeblichen Auflösung der Regierung und des Reichstages geben liess, war der letzte Schlag schon gefallen; der Sieg durch Waffengewalt für Polen nun ganz unmöglich gemacht; — jener Schlag, den die Russen selbst in dem Maasse nicht erwartet haben konnten. — Das Ramorinosche Corps war durch den Ungehorsam, die Trägheit und das Ungeschick seines Führers vernichtet worden! — Noch eine Nacht und einen ganzen Tag war Ramorino in Łuków geblieben, seitdem Kowalski ihn verlassen, trotz dass Rosen auf seinen Fersen war. Dann wurde am 11. Kruszewski vorausgeschickt, um den Uebergang über den Wieprz bei Łysobyki zu sichern, und dort eine Brücke zu schlagen. Sobald die Russen in Warschau die Richtung erfuhren, die Ramorino genommen, suchten sie das Corps auf jede Weise aufzuhalten. So kam gleich schon nach Kock der Artilleriegeneral Suchosanet, duftend von Parfums und in dem friedlichsten Putz, und liess mit angenommenem Erstaunen Ramorino befragen, warum er in diesen Gegenden marschire, warum er Feindseligkeiten veranlasse, der Friede sei ja dem Abschluss nahe, ein Waffenstillstand mit Rybiński schon eingegangen! Ramorino liess antworten, er handle nach seinen Plänen und werde nur auf Befehl Małachowski's Waffenstillstand schliessen, da er von Rybiński nichts wisse! Aber diese Farce ward jeden Tag wiederholt, theils vom Rosenschen Corps, das ihm stets nachging, theils von andren Seiten. Alles das beförderte die Langsamkeit, Unbestimmtheit von Ramorino's schlechten Märschen. Doch noch einmal zeigt ihm das Glück die Gelegenheit zu einem grossen erfolgreichen und entscheidenden Streich. Als er am 13. Sept. jenseits des Wieprz

in Kurów angekommen ist, trotz aller Langsamkeit gegen Erwartung der Russen, so dass man in Kurków viele Lebensmittel erbeutet, erfährt er zugleich, dass die Russen in Kazimierz eine Brücke über die Weichsel inne, und keine Ahnung von der Ankunft eines so bedeutenden Corps haben. Man konnte schnell auf die Brücke sich werfen, Rüdiger, der in Iłża stand, von Paskiewicz abschneiden, ihn auf Rożycki werfen und ihn ganz vernichten; denn Ramorino hatte, trotz dass am Wieprz die Desertion bereits begonnen, als man den, von den Russen mit weissen Zetteln nach Hause geschickten, polnischen Soldaten begegnete, doch noch immer ein Corps, das um die Hälfte stärker war, als Rüdiger, nachdem dieser zwei Brigaden unter Geismar zu der Hauptarmee abgegeben hatte! Paskiewicz, der nach Modlin hin beschäftigt war, hätte nicht die geringste Hülfe leisten können. Der ganze Krieg konnte durch eine solche That die entscheidendste Wendung nehmen. Aber, was das Glückliche bei dieser Gelegenheit war, das eben fürchtete Ramorino. Er zauderte, sich zwischen Rüdiger und Paskiewicz zu setzen, und schickte endlich, wie versuchsweise den lauesten und ungeschicktesten General in seinem Corps, Zawadzki *) gegen Kazimierz, die Brücke zu nehmen. Als dieser am Brückenkopf ankommt, erklären die überraschten Russen, es sei Waffenstillstand, sie würden sich nicht schlagen und der russische General, mit der gewöhnlichen Schlauheit seiner Nation, lässt seine Truppen die Bajonette in die Erde stecken. Zawadzki stutzt, der russische General zieht unterdess seine Truppen zusammen, und schlägt dann dem Polnischen vor, die Brücke gemeinschaftlich zu besetzen. Zawadzki lässt sich täuschen; kaum ist aber der Russe über die Brücke, so bricht er sie sogleich ab, und lässt die grosse Gefahr, aus welcher er Rüdiger errettet und den

*) Dies war derselbe, der besonders bei Nur, als Joseph Kamieński gegen Cycewo floh, sogar die Brücke, über welche das abgeschnittene polnische Corps musste, hinter sich abbrach.

grossen Dienst, den er den Seinigen dadurch leistet, richtig erkennend, dafür gern 1000 Gefangne im Brückenkopf in Zawadzki's Händen! —

Ramorino hatte unterdess, erfahrend, dass von Zamość her die dortigen Beobachtungscorps gegen ihn anrückten, den Marsch nach Zamość ganz aufgegeben, und wandte sich gegen Zawichost, dort die Weichsel zu übergehen und mit Rożycki sich zu vereinigen. Aber er hatte in seiner gewöhnlichen Nachlässigkeit weder für Spione noch andre gute Verbindungen mit Rożycki gesorgt, so dass dieser, nicht wissend, wo Ramorino eintreffen werde, keine Brücke hatte schlagen können. Jetzt nun fängt Ramorino seine gefährliche Lage an zu erkennen, und schickt Parlementaire an Rosen: da derselbe so viel von Waffenstillständen spräche, so möge er jetzt mit ihm einen auf acht Tage schliessen; man wolle binnen der Zeit einen Adjutanten zu Małachowski schicken, um dessen Befehle einzuholen. — Aber Rosen, der sich mit der, 5000 Mann starken Avantgarde des General Roth unter Krassowski schon vereinigt, lässt ihm antworten, da er nicht nach Płock marschirt sei, könne er an keinem Waffenstillstand Theil haben und dürfe nur auf die strengste Behandlung rechnen. Darauf setzt Ramorino seinen Rückzug nach Opole fort. Die beständigen Rückmärsche fangen aber nun an, das Corps gänzlich zu demoralisiren. Schaarenweis entlaufen die Soldaten in ihre Heimath, da auch hier viele Generale in der Entmuthigung vorausgehen. Die Arrieregarde führen jedoch die beiden muthigsten Offiziere, die Infanterie: der General Langermann, die Cavallerie: Oberst Kruszewski. Bei Opole hatte man eine gute Stellung. Ramorino hätte hier müssen eine Schlacht annehmen, noch konnte er Rosen mit Vortheil zurückschlagen, dadurch Zeit gewinnen und sein Corps ermuthigen. Aber er wagt es nicht, weil er Nachricht bekommt, dass eine Abtheilung ihm im Rücken gegen Jozefów marschire. Nur die Arrieregarde besteht ein hitziges Gefecht. Kruszewski namentlich führt kräftige Chargen mit 2 Escadrons gegen 4, dann wieder mit drei gegen andre 4, die ihm in die

Flanke kommen aus, bis er durch Infanterie und Kanonen Hülfe erhält, und der Feind zurückgeworfen wird. Bei den Cavallerieangriffen zeichnete sich besonders aus der Adjutant Kruszewski's, der tapfre Podolier Graf Isidor Sobański. Ramorino geht dann am 15. bis Jozefów, immer durch Kanonenschüsse von den Russen gedrängt. Am andren Tage ward die ganze Arrieregarde unter Langermann noch stärker als am vorigen Tage angegriffen. Er wies den Feind zurück, besonders durch einen kräftigen Angriff einer Escadrons vom ersten Uhlanenregiment unter Kotkowski. Ramorino zog gegen Rachow. Die müden, hungrigen, ewig gedrängten, hoffnungslos sich glaubenden Bataillone lichten sich durch Desertion immer mehr. In Rachow erfährt Ramorino mit Schrecken, dass in Zawichost keine Brücke gebaut ist, dass die Ingenieure zwei Tage dazu verlangen. Erst will er sich vier Tage lang in Rachow halten, aber als die Nachricht anlangt, dass ihn General Kaizarof von Zaklikow her den Rücken bedroht, geht er am 16. Abends nach Zawichost. Auch auf diesem Rückzuge schlägt sich die Arrieregarde, entfliehen Soldaten! Um 11 Uhr Morgens am 17. Sept. hält Ramorino einen Kriegsrath. Er eröffnet den Anführern, dass drei Wege vorlägen; eine Schlacht bei Zawichost; oder der Marsch nach Zamość, oder endlich — der Uebertritt nach Gallizien. Gegen das Erste liesse sich einwenden, dass die Stellung nicht günstig sei; gegen das Zweite, dass man im Marsch von der Flanke angegriffen werden könne. Es frage sich nun, ob die Anführer für den guten Geist ihrer Truppen noch Bürge leisten möchten. Die Stellung der letztern Frage war gewissermassen ein Losungswort, da Ramorino sehr gut wusste, dass weder in seinem Stabe noch bei Bieliński und Turski, die ihre Truppen selbst demoralisirten, irgend eine Lust zu einer Schlacht vorhanden war. Die Infanterieanführer, mit Ausnahme Sierawski's, sagten: sie glaubten nicht, dass die Infanterie Stand halten würde, und die Artillerie sei ebenfalls nicht zum Schlagen geneigt. Sznayde versicherte, seine schlechten und müden Pferde könnten höchstens noch eine Charge aushalten. Wo aber

die Commandanten wollten, wollten die Truppen auch. So bürgte Kruszewski für die Seinigen, auch Zamoyski glaubte, für eine „Ehrenschlacht" stimmen zu müssen. Die Mehrheit war für Gallizien! — Schon um 1 Uhr wurden die Truppen zwischen dem Dorfe Baruf und der Grenze aufgestellt, es waren höchstens noch 11,000 Mann! — Man unterhielt beständig gegen die Russen ein Kanonenfeuer, und diese fingen bald an, gegen das Dorf vorzurücken; doch die polnische Artillerie steckte dasselbe in Brand. An der Grenze sah eine Escadron Oesterreichischer Chevauxlegers vom Regiment Orely zu. Abends hielt man einen zweiten Kriegsrath, in welchem natürlich die nämliche Meinung sich aussprach. In der Nacht kam der Oberst des österreichischen Regiments, und schlug vor, er wolle selbst zu Rosen schicken, um einen Waffenstillstand nachzusuchen, bis eine Antwort von dem polnischen Oberbefehlshaber käme. Rosen erwiederte aber, solche Rebellen dürften auf die grossmüthige Behandlung, die man dem Hauptcorps angedeihen liesse, keinen Anspruch machen. So führte der Franzose Ramorino 11,000 Polen in der Nacht nach Gallizien! Bei Chwałowice kamen österreichische Behörden und führten das Corps bis an den San. Oesterreichische Truppen marschirten von allen Seiten heran, es zu umzingeln. Aber eben war man in Gallizien, als Rożycki die Brücke in Zawichost zu bauen begann, und man den Kanonendonner der Russen, die es zu verhindern suchten, hörte! — Bei Chwałowice hielt darum Ramorino noch einen dritten Kriegsrath, in welchem er Allen erlaubt, zu Rożycki zu gehen, wenn sie könnten! Viele Einzelne passirten die Weichsel. Kruszewski, der schon bei Zawichost sich das ganze Commando der Arrieregarde ausgebeten, um sich, als der Letzte mit den Russen zu schlagen, versuchte dies sogar mit seinem ganzen Regimente. Zwei abgeschickte Freiwillige bezahlten aber ihre Hingebung mit dem Tode, sie ertranken, und Kruszewski ging dann allein mit seinem Adjutanten nach Krakau, um zu Rożycki zu gelangen. In seinem Entlassungsscheine bestätigte ihm Ramorino, dass er ohne seinen

Uebertritt nach Gallizien den tapfren, talentvollen jungen Mann, der vom Lieutenant binnen 7 Monaten zu dem geachtetsten Cavallerieobersten sich emporgeschwungen hatte und der einer der wenigen Theilnehmer an dem grossen heiligen Kampf für sein Vaterland war, den alle Parteien ohne den geringsten Neid mit gleichem Lobe erheben, zum Brigadegeneral vorgestellt haben würde. —

Es ist keine Frage, dass Ramorino's Corps muthlos und leichtsinnig auf fremde Erde geführt und dem Kampfe entzogen wurde. — Dass Ramorino keine Schlacht im Lublinschen, und noch bei Zawichost annahm, als der Preis des Siegs war: die Gewinnung einer Brücke, Vereinigung von 20,000 Polen im Krakauschen, dann die Concentrirung von 50,000 Mann mit 140 Kanonen daselbst, da das Rybińskische Corps in diesem Falle vielleicht sogar von einem solchen General, wie Milberg dorthin geführt worden wäre — während der Verlust nichts Schlimmeres herbeiführen konnte als die Flucht nach Gallizien, wird nie vor irgend einem Richterstuhl der Welt sich rechtfertigen lassen! Dass ferner 11,000 Polen mit 40 Kanonen, denen es weder an Munition noch an andren Kampfmitteln fehlte, einem Kampfe mit 17,000 Russen auswichen, ist eine Verletzung der polnischen Waffenehre, wie sie dieser Feldzug nicht wieder aufweist. Erst mehrere Tage nach dem Uebertritt Ramorino's vereinigten sich die Russen an der Grenze bis zu 25,000 Mann. Der Einwurf von der Demoralisation des Corps ist ebenso unhaltbar. Nie wichen Polen aus einem Angriffsgefecht; sie zerstreuten sich nur, wenn der müde, erschöpfte Soldat in hoffnungslosen Rückmärschen mit Gewalt dem Kampf entzogen wurde! —

Am 19. Sept. gelangte die Nachricht hiervon nach Warschau. Augenblicklich sandte Paskiewicz den Adjutanten Oberst Butturlin zu Berg nach Nowydwor, um ihm heimlich dies mächtige Ereigniss zu melden. Berg verliess sogleich die polnischen Emissaire mit dem Vorwand, er sei nach Warschau zurückberufen worden. Am 20. erhielt darauf General Morawski ein Schreiben von ihm, in wel-

chem er ihm meldete, dass der Marschall ihm immer noch nicht die Erlaubniss zur verlangten Zusammenkunft gegeben habe, dass aber unterdess Ramorino auf österreichisches Gebiet geworfen sei, dass 30,000 Russen an der dortigen Grenze ständen, und dass die Oesterreicher das polnische Corps bereits entwaffnet hätten. Er schloss dann mit den bedeutungsvollen Worten: „Dies wichtige Ereigniss müsse die Ruhe des südlichen Polen sichern*)!“ — Morawski antwortete sogleich, „dass er in Zweifel sei, ob er den Brief Bergs für eine Antwort auf seine letzten Schreiben halten solle; die Armee sei zu Allem bereit, was mit der Nationalehre vereinbar wäre; aus den Berichten über Ramorino werde aber der Marschall ersehen, dass die Polen lieber auf einen fremden Boden gehen würden, als sich zu etwas Schimpflichem verstehen; sie würden nur mit Bedauern einen ungleichen Kampf wieder anfangen; aber nicht immer entscheide die Anzahl über den Ausgang; die beleidigte Nationalehre und die Verzweiflung könnten ihnen neue Waffen in die Hand geben; der Oberbefehlshaber, der die Verantwortlichkeit davon nicht übernehmen wolle, ersuche darum um Mittheilung der letzten Entschlüsse des russischen Marschalls**).“ Die erste Antwort darauf war, dass die Russen Bewegungen machten, die Armee bei Modlin einzuschliessen und namentlich eine Brücke über Narew und Bug schlugen, um sie von der preussischen Grenze abzuschneiden. Als dies Rybiński sah, fingen ihm endlich an, die Augen aufzugehen, und er brach mit der ganzen Armee nach Płock auf, noch einen Theil der Garnison von Modlin mit sich nehmend. Der ganze Reichstag verliess nun auch am 20. Zakroczym und begab sich nach Płock. Der Wojwode Anton Ostrowski aber, der besonders zuletzt als guter Engel das Hauptquartier begleitete und einigen Einfluss auf Rybiński hatte, drang in ihn, mit der

*) *Pièces officielles. Cop. L. „Cet évènément important doit assurer le repos du midi de la Pologne.“* Das Schreiben war vom 20. Sept.

**) *Pièces officielles. Cop. Lit. M.*

Armee auf das linke Weichselufer zu gehen, um ins Krakausche zu gelangen. Da General Dembiński, immer bereit sich zu schlagen, auch General Bem den Vorschlag kräftig unterstützten, so liess sich diesmal Rybiński bewegen, und gab den Befehl zur Erbauung einer Brücke bei Płock. Die grossen Vortheile lagen zu klar vor Augen. Die Russen hatten den Abzug von Modlin nicht gemerkt, und bis nach Warschau befand sich auf dem linken Weichselufer nichts als die Garnison von Łowicz von 5000 Mann, wo man augenblicklich die ungeheuersten Magazine nehmen konnte. Man machte daher aus, dass der Reichstag der Avantgarde, die Dembiński zu führen sich erbot, folgen sollte, und liess die Mitglieder desselben mit dem Marschall wirklich von Płock kommen. Unter der Leitung des wackren Obersten Wilson und des Ingenieurcapitains Zakrzewski war die Brücke, zu der Ramorino's Ingenieur sich zwei Tage bei Zawichost, wo der Strom so viel schmäler war, ausgebeten, in 30 Stunden fertig, und Dembiński ging Abends den 23. wirklich mit dem Krakusenregiment unter Leski, dem 13. Regiment Janowicz, den Posner Escadrons, den Słonimer Freischützen unter Broński und einer reitenden Batterie, bespannt mit sechs Pferden, befehligt von dem, aus Gallizien vom Dwernikischen Corps zurückgekehrten Fürsten Puzyna hinüber. Er rückte sich nach seiner Gewohnheit rasch vor und befand sich schon am Morgen des 24. Sept. auf den Anhöhen von Gołąb und Gostynin drei Meilen von der Weichsel, und hatte mehrere Kosakenabtheilungen gefangen genommen. Das zweite Krakusenregiment, in das jetzt der, nach Auflösung des Reichstags in Dienst getretene Landbote Valentin Zwierkowski als Major getreten war, sollte ihm früh Morgens nachfolgen.

Der russische Marschall war nicht wenig in Schrecken gerathen, als er diese Bewegungen wahrnahm, und während er in die preussische Staatszeitung die erbittertsten Artikel über den Meineid der Empörer einschickte, liess er durch den General Berg sogleich nach Płock schreiben, dass er in Nowydwor die Unterhandlungen fortsetzen wolle.

Morawski, der General, begab sich noch einmal dahin, zwei Stunden nach seiner Ankunft erschien Berg und brachte als Ultimatum die Forderungen 1) die polnische Armee kehrt in ihre Pflichten zu dem constitutionellen König zurück; 2) sie schickt eine Deputation an den Kaiser, um allgemeine Amnestie zu verlangen; 3) sie bezieht mit Waffen und Gepäck Cantonnements in der Wojwodschaft Płock; 4) räumt sogleich Modlin. Zugleich liess aber der Marschall erklären, dass alle Generale und Corpscommandanten, welche auf das linke Weichselufer gehen und ausserhalb der Wojwodschaft Płock Feindseligkeiten verüben würden, ausser dem Gesetz erklärt werden sollten. —

Rybiński, der schwache, kurzsichtige Rybiński liess sich noch einmal bethören, ward noch einmal schwankend, und berief einen Kriegsrath, dessen Erfolg bei der Abwesenheit Dembiński's und andrer kräftiger Commandanten sich wohl voraussehen liess. Es waren 42 Personen zugegen. Die Versammlung geschah in Słupno, sechs Uhr Morgens am 24. Es wurden drei Fragen vorgelegt und Jeder sollte die Antwort auf kleine Charten schreiben: 1) soll man auf das andre Weichselufer gehen, um sich mit Rożycki zu vereinen? 2) soll man mit dem Marschall Paskiewicz unterhandeln, um einen bewaffneten Waffenstillstand anzunehmen? 3) soll man nach Preussen gehen? Gegen das Erste wandten viele Generale ein, es sei zu spät und darum unmöglich. Die Russen näherten sich schon. Besonders auch hier waren es die Infanterieführer, welche das schlechte Aussehen ihrer Truppen mit Uebertreibung malten; die Truppen hätten keine Stiefeln und seien durch die Rückzüge entmuthigt. Nur sechs Stimmen waren für den Uebergang und den Kampf: die der Generale Małachowski, Umiński, Bem, Paz, Węgierski, die im ganzen Feldzuge die Kräftigsten gewesen, und des jungen Oberstlieutenant Kamiński. Als die Andren erwiederten, sie sähen kein Mittel, sich zu schlagen, die, welche anders dächten, führe blos persönliches Interesse, ihre Personen zu sichern, namentlich die Jüngern Durst nach kriegerischem Ruhm, und nicht das Wohl des Vaterlandes,

sie bedächten nicht, dass dem Soldaten Alles fehle, und dass er den Marsch nicht aushalten würde*), — da erhob sich wiederum der ehrwürdige Małachowski und sagte, tiefgebeugt von Schmerz: „er sei in St. Domingo gewesen, er habe dort die Neger ganz nackt und mit Stöcken und Keulen bewaffnet sich für die Freiheit verzweifelt schlagen sehen, und 30,000 Polen mit 90 Kanonen wollten sich der Gnade ihrer Feinde überlassen, die dem Vaterlande nichts als ein Grab zu bereiten gedächten!" — Doch nichts half. Dreissig Stimmen entschieden für die Fortsetzung der Unterhandlungen und bestimmten schon im Voraus die Generale Morawski, Dziekoński und Milberg zu Mitgliedern der an den Kaiser abzuschickenden Deputation! Morawski ward sogleich mit den desfallsigen Instructionen nach Nowydwór abgefertigt.

Das war jedoch Bonaventura Niemojowski, der in dem Kriegsrath zugegen gewesen, zu viel. Er ging sogleich nach Płock, berief den Reichstag und die Regierung, und erklärte, dass er nunmehr sein Amt niederlege! — Umiński gab ebenfalls seine Entlassung sogleich beim Heraustritt aus dem Kriegsrath. — Während aber der Reichstag sich in Płock versammelte und der Oberst Zeltner, Adjutant Rybiński's, an Dembiński geschickt wurde, ihn zurückzurufen, zeigte sich im polnischen Lager, wie falsch der Geist der Truppen dargestellt war. Als die Regimentscommandanten ins Lager zurückkommen, finden sie die Offiziere bereits vereinigt. Ein lautes Gemurr erhebt sich vorzüglich in der Cavallerie. Besonders ist die Division Ambr. Skarzyński in vollem Aufruhr. Der General wird von der Fronte gejagt. Das 4. Chasseur-, das 2. Masuren-, das 7. Uhlanen- und das Augustówsche Regiment satteln ihre Pferde. Die Soldaten rufen: „man solle über die

*) Allerdings waren viele Regimenter baarfuss, und man sah sogar Krakusen, die ihre Füsse mit Stroh umwickelt und schwarz bemalt in die Steigbügel setzten. Aber der Soldat dachte an nichts als Kampf, und es gab eine Menge Mittel, ihn mit Schuhen zu versehen.

Weichsel gehen, die Ehre der Armee retten; die Generale wollten sie an die Russen verkaufen und wagten noch zu sagen, dass der Soldat sich nicht schlagen wolle.“ Die Offiziere kommen überein, an Dembiński eine Deputation zu schicken und sich mit der Division ihm anzuschliessen; Kamiński übernimmt es, sie zu ihm zu führen, schickt einen Offizier von seinem Regimente nach Gołub und begibt sich nach Płock, sich Gelder zu holen, trifft dort Umiński und unterrichtet ihn vom Geist der Armee. Unterdess unterhält der Oberstlieutenant Lewiński, Commandant des 2. Regiments der Krakusen, der sich in den Kriegsrath nicht hat begeben können, nebst Zwierkowski den Geist in der Division Ambr. Skarzyński, in der alle Soldaten in der Nacht den Befehl, nach Gołub zu gehen, erwarten. — Zwierkowski geht darauf nach Płock und findet vor dem Hause des Reichstags eine Masse von Offizieren versammelt, die den Landboten zurufen, sich schleunigst zu entscheiden und den Befehl zum Vorrücken zu geben! Niemojowski verharrt dabei, dass entweder er oder Rybiński seinen Posten verlassen müsse. In demselben Augenblick tritt Bem in die Versammlung. Man empfängt ihn mit offnen Armen. Alles ruft ihm zu, den Oberbefehl zu übernehmen. Aber der General antwortet: „dass, wenn man mit der ganzen Armee vor 24 Stunden über die Weichsel gegangen wäre, so hätte er für den guten Ausgang stehen können. Jetzt, da man sie verloren, sei es zu spät und man laufe Gefahr, von den Russen über den Haufen geworfen zu werden.“ Als er dies eben gesprochen, erscheint ein Adjutant und berichtet, dass der Major Casimir Sadowski vom 9. Regiment sich dem Rückzuge der Truppen von der andren Seite der Weichsel widersetze und Niemanden weder hinüber, noch herüber lasse. Bem nimmt die Rede wieder auf und äussert: „wenn alle Regimenter von der Infanterie so gesinnt wären, so könnte man noch Etwas wagen; doch, obwohl er mit den Kanonen passiren könne, so würde doch die Infanterie nicht so schnell marschiren können, als es nöthig sei. Es sei zu spät. Er könne daher den Befehl nicht annehmen.“ — Ehe er aber noch

ausgesprochen, erhebt sich vor dem Hause ein lautes Geschrei. Der General Umiński wird von den 500 versammelten Offizieren in das Haus mit den Händen getragen. Er tritt hierauf herein und eröffnet dem Reichstag, „dass man lieber Alles auf das Spiel setzen, als nach Preussen gehen müsse. Er hoffe noch, dass man hinüber käme. Es gäbe Mittel, den Feind zu täuschen, zumal man ausser der Brücke noch Pontons habe. Die Armee sei auf so versteckten Wegen marschirt, dass die Russen doch zu spät ihre Ankunft an der Brücke erfahren. Wiewohl Bem noch die Meinung Umiński's bestreitet, nimmt man seinen Vorschlag in Ueberlegung. Beide Generale treten ab. Mehrere sprechen zu Gunsten Umiński's, Andre schlagen jedoch auch Dembiński vor, da auch dieser zum Kampf bereit sei. Beide werden auf die Liste als Candidaten gesetzt. Die grössere Mehrheit war für Umiński. Zugleich macht man das Gesetz, dass Civil- und Militärgewalt in einer Person vereinigt sein und dem General Umiński gegeben werden solle. Man liest ihm alsdann dies Gesetz vor, und der Marschall Ostrowski begrüsst den General als Präsident der Regierung und Oberbefehlshaber zugleich. Doch Umiński weigert sich, eine Dictatur anzunehmen; er wisse Civilangelegenheiten nicht zu führen; man solle diese in den Händen Niemojowski's lassen. Man habe das traurige Beispiel an Krukowiecki erlebt. Vergebens sucht auch Anton Ostrowski als Senatspräsident ihn zur Annahme zu bewegen. Doch Umiński erklärt: „lieber träte er ganz zurück, als dass er beide Aemter übernähme." Der Reichstag sah sich daher genöthigt, ein zweites Gesetz zu geben, nach welchem Umiński Oberbefehlshaber, Niemojowski aber als Präsident beibehalten wurde. Zugleich fertigt man das Absetzungsdecret für Rybiński, das Ernennungsdecret für Umiński und eine Proclamation an die Truppen aus. Umiński hatte schon früher die Versammlung verlassen mit der Aeusserung: „die Zeit sei zu kostbar", und war beim Austritt aus dem Hause von den Offizieren von Neuem unter Jubelgeschrei auf den Händen umhergetragen worden. Der Reichstag wählt die drei Landboten Zwier-

kowski, Chełmicki und Vladislaus Plater, beiden Generalen die für sie bestimmten Decrete zu überbringen. —

Umiński begibt sich sogleich zu den Truppen, um sich ihnen vorzustellen und den Geist derselben zu erforschen. Zuerst kommt er an die Division Ambrosius Skarzyński, welche Płock am nächsten steht. Dort wird er mit offnen Armen und allgemeinem Jubelgeschrei empfangen, wiewohl die Armee ihn nicht liebt. Skarzyński wird selbst von den Offizieren gezwungen, ihm die gewöhnlichen militärischen Ehrenbezeigungen als Oberbefehlshaber zu erweisen. Vor dieser Division treffen ihn auch die Reichstagsdeputirten; Zwierkowski übergibt ihm mit einer feierlichen Anrede das Diplom, und Umiński ersucht sie, nur schleunig zu Rybiński zu gehen, ihm seine Absetzung zu melden. Unterdessen sind aber die, welche mit aller Gewalt die Armee demoralisiren wollen, geschäftig gewesen, Verdacht und Verleumdungen in den, unter solchen Umständen, noch mehr als zu leichtgläubigen Truppen auszusäen. Man stellt den Offizieren vor, Umiński werde nur die Armee benutzen, weil er nicht nach Preussen kommen könne; er werde sie blos ins Verderben führen, um sicher unter ihrem Schutz zu entkommen; ja, er wolle sich nur der Casse bemächtigen, um damit davon zu gehen. Diese Verleumdungen haben schon ihre Früchte getragen, als er zu der Division Casimir Skarzyński kommt, deren Anführer mehr Musse gehabt hat, gegen ihn zu wirken. An das erste Chasseurregiment tretend, erklären ihm die Offiziere: „dass sie ihn nicht anerkennen würden, und dass er sich so schnell als möglich zu entfernen habe." Nicht aber so war die Meinung der Soldaten. Der erste Unteroffizier vom 4. Uhlanenregiment (Quartiermarschall), ein alter wackrer Soldat, tritt auf Umiński zu und erklärt ihm: „dass zwar die Offiziere ihnen verböten, ihn anzuerkennen, aber die Unteroffiziere und Soldaten bereit seien, ihm zu folgen." Auch unter dem Masurenregimente ertönt ihm ein lautes Lebehoch. Die Soldaten vom 4. Uhlanenregimente sattelten auch wirklich ihre Pferde und, wiewohl

die Uebrigen dennoch von den Offizieren zurückgehalten werden, gehen über 100 in die Division Ambr. Skarzyński über. Umiński entschliesst sich hierauf, ehe er in der Armee einen solchen Auftritt veranlassen will, sein Heil bei der Infanterie zu versuchen. Er schickt seine Adjutanten und andre Emissäre zuerst aus.

Unterdess sind die drei Reichstagsdeputirten im Hauptquartier angekommen; sie treffen Rybiński in Gegenwart von nur zwei seiner Offiziere, und Chełmicki übergibt ihm den Entlassungsbeschluss. Rybiński überlegt eine Zeitlang und erklärt dann: „dass er dem Reichstage gehorchen wolle", ruft den Chef des Generalstabes, damit er demgemäss einen Tagesbefehl an die Truppen ausstelle. Da erscheinen plötzlich gegen 50 Infanterieoffiziere als Deputirte. Sie erklären den Reichstagsabgeordneten: „dass sie den General Umiński nicht anerkennen und dass sie sogar, wenn er vor der Fronte erschiene, Feuer auf ihn geben lassen würden." Rybiński macht zwar selbst Vorstellungen, dass man dem Reichstage gehorchen müsse, aber die Offiziere wollen davon nichts hören, und die Reichstagsdeputirten kehren nach Płock zurück, um diese Nachricht zu überbringen. Als Umiński's Adjutanten in diesem Augenblick zur Infanterie kommen, erhalten diese wirklich vom Chef eines Bataillons vom dritten Jägerregiment zur Antwort: „dass er selbst auf den General schiessen lassen werde, wenn derselbe sich der Fronte auf 100 Schritt nähern würde."

Dieser unselige Vorfall wirkt zugleich nach drei Seiten hin auf das Betrübteste. — Als der Oberst Zeltner nach Gostynin an den General Dembiński den Befehl zum Rückmarsch überbringt, geräth Dembiński in den äussersten Zorn und erklärt offen, dass er nicht gehorchen wolle. Sich an die Commandanten der Cavallerieregimenter wendend, erhält er von Allen die Antwort, dass sie ihm zu folgen bereit seien. Doch der Fürst Puzyna weigert sich, dasselbe mit seiner Batterie ohne Befehl dés Generalissimus zu thun. Da hierdurch eine Zögerung entsteht, so erscheint noch der Abgeordnete vom Oberstlieutenant Kamiński,

drückt sich aber über seine Botschaft undeutlich aus, so dass Dembiński in die Meinung geräth, die ganze Armee wolle ihm folgen, und er könne eine allgemeine grosse Bewegung ausführen. Dembiński begibt sich darauf nach Płock zurück. Ehe er aber noch die Brücke überschritten hat, erfährt er, dass Umiński sich so eben als Oberbefehlshaber den Truppen darstelle. Unzufrieden mit dieser Wahl und in Verzweiflung, dass wegen der unnütz verlornen Zeit nun auch seine eigne Unternehmung nach Krakau unmöglich sei, erzürnt und erbittert er sich so, dass er auf der Stelle krank wird! Sobald Rybiński aber erfahren, dass die Avantgarde zurückgekehrt sei, befiehlt er, um alle fernern Versuchungen unmöglich zu machen, dass die Brücke abgebrochen werde. Oberst Leski indess, wüthend, dass man habe zurückgehen müssen, besetzt die Brücke mit Krakusen, um sie gegen Jedermann zu vertheidigen. Es unterstützen ihn dabei jener Major Sadowski vom 9. Regiment, von dem bereits im Reichstage die Rede, Janowicz mit dem 13. Uhlanenregiment und Broński mit den Freischützen. Der General Wroniecki führt das 8. Linienregiment gegen die Brücke, um sie mit Gewalt abzutragen. Broński widersetzt sich; das 8. Regiment muss mit dem Bajonet einrücken. Man ist im Begriff, von beiden Seiten handgemein zu werden. Wroniecki schimpft die Offiziere, die sich ihm widersetzen, auf die gemeinste Weise. Doch Janowicz verhütet blutiges Unheil. Er fällt dem General Wroniecki in die Zügel seines Pferdes, gebietet dem 8. Regiment, umzukehren, und endlich, da auch Dembiński den Truppen befehlen lässt, sich zu fügen, gelangt man dahin, die Brücke abzutragen. —

Der General Morawski hatte von der andren Seite die Armee in demselben Augenblick verlassen, um in Nowydwór, nach dem Beschlusse des Kriegsraths in Słupno, die Unterhandlungen fortzusetzen, als er die Ernennung Umiński's durch den Reichstag erfuhr. Ueberzeugt, dass nun an Unterhandlungen nicht mehr zu denken sei, und voller Furcht, an irgend Etwas Theil zu nehmen, was

die Erbitterung der Russen gegen die polnischen Generale mehren könne, schickte er seinen Abschied ein, und ging zu den Russen nach Warschau, die Unterhandlungen gänzlich in Stich lassend.

Als dagegen die Reichstagsdeputirten nach Płock aus dem Hauptquartier Rybiński's zurückkommen und B. Niemojowski, so wie dem Marschall, den schlimmen Ausgang ihrer Sendung melden, gerathen Beide in grosse Bestürzung. Jetzt erst geben sie das Vaterland verloren! Zugleich, die Nacht war schon hereingebrochen, erscheint Umiński mit der Erklärung: „da er Unordnung und Uneinigkeit in der Armee nicht säen wolle, so lege er seine Gewalt wiederum nieder.“ Da nun Dembiński wirklich krank war, meldete Niemojowski an Rybiński: „dass er den Befehl wieder übernehmen könne, stellte ferner die Casse zu seiner Verfügung und bat um eine Escorte für die Regierung, den Reichstag und alle Compromittirte bis an die preussische Grenze. Zwierkowski begibt sich zu seinem Regimente zurück, begegnet schon auf den Strassen von Płock mehreren Abtheilungen der Grenadiere, und man sagt ihm, dass der Oberst Breański, ehemals Chef des Stabes bei Krukowiecki und der Begleiter Prądzyński's bei dessen Absendung zum Marschall Paskiewicz, zum Gouverneur von Płock ernannt sei. Beim Heraustreten aus der Stadt benachrichtigen ihn sogar Offiziere, dass man alle Mitglieder der patriotischen Gesellschaft verhaften werde, und dass Breański besonders deshalb abgeschickt wäre. Man bat ihn daher, mit dem 2. Krakusenregimente ihnen zu Hülfe zu kommen. Doch in demselben Augenblick kam auch der Befehl, dass zwei Escadrons dieses Regimentes so schnell als möglich nach Płock eilen sollten. Zwierkowski führt dieselben nach der Stadt zurück und erhält von Kazimir Skarzyński die Weisung, er solle die Regierung damit escortiren. Als er in die Stadt kommt, findet er die Gemüther höchst aufgeregt. Die Krakusen zanken sich mit den Grenadieren; Jene werfen der Infanterie vor, dass sie sich nicht schlagen wolle, Diese, dass

die Cavallerie es mit Umiński halte. Der Stabschef, General Lewiński, gibt wirklich an Zwierkowski den Befehl, alle Clubbisten zu verhaften, weil sich das Gerücht verbreitet hätte, man wolle den 15. August in Płock wiederholen. Zwierkowski fordert aber dazu einen schriftlichen Befehl, den jedoch Jener nicht aufzuweisen hat. Als er dann auf den Markt kommt, tritt ihm auch Anton Ostrowski mit der Frage entgegen, „ob er wirklich gekommen sei, wie man sage, die Mitglieder des Reichstags zu verhaften?“ Und, während Zwierkowski auf der Strasse bei seinen Krakusen bleibt, suchen ihn selbst Offiziere in seiner Wohnung, ihn zu ergreifen. Kurz, Alles ist in der grössten Verwirrung! Rybiński hat von Niemojowski verlangt, dass er ihm alle Regierungsgewalten übertrage, dieser sich aber bestimmt geweigert und ihm erklärt: „dass, wenn er die Regierungscasse nicht übernehmen wolle in seiner Eigenschaft als Anführer des Heeres, er sie dem Wojwodschaftspräsidenten von Płock, Małowiejski, übergeben würde.“

Endlich, am Morgen des 25. Septembers, verliessen alle Mitglieder der Regierung, diese in den königlichen Wagen, des Reichstags in Droschken und zu Pferde, der Marschall und der Kanzleisecretär Tur mit allen Papieren und Protokollen des Reichstags, und die Redacteurs und viele Mitglieder der patriotischen Gesellschaft zu Fuss, die Stadt Płock. Vorauf Zwierkowski mit zwei Krakusenescadrons, hintennach drei Escadrons vom 6. Uhlanenregimente, die man in der Nacht zur Vermehrung der Bedeckung geschickt! Unglücklicher Weise hatten Vincenz Niemojowski und Olizar es sich einfallen lassen, eine halbe Stunde früher vorauszufahren. Kaum ist Zwierkowski einige Stunden geritten, als ihm ein Reiter mit der erschütternden Nachricht entgegensprengt: „dass Beide in Rypin von 16 Tscherkessen überfallen und aufgehoben worden sind! — In Sierpce macht man augenblicklich Halt, und Zwierkowski schickt vier Pelotons nach allen Richtungen aus, die Unglücklichen zu suchen. Aber die

Tscherkessen haben sie schon über die Weichsel in die Blockhäuser gegenüber vom Thom gebracht! In Rypin am 26. ankommend, schreibt Bonaventura Niemojowski eine kräftige Protestation gegen das Verfahren des Generals Rybiński nieder, die er an verschiedne Personen zum Ueberbringen an denselben vertheilt. Bald gelangt man hierauf dann nach Osiek, von wo sich Zwierkowski an die Grenze begibt, um bei dem Commandanten der preussischen Truppen anzufragen, ob man die flüchtigen polnischen Civilpersonen aufnähme. Nach der Erklärung, dass dieselben nur eine fünftägige Quarantaine auszuhalten hätten, fuhr die ganze Caravane über die Grenze. Es war ein herzzerreissender Augenblick, als, während die Trompeter der polnischen Uhlanen das *Jescze Polska niezginęła* bliesen, in Thränen zerfliessend die Truppen von den Mitgliedern jener Regierung und jenes Reichstages Abschied nahmen, der, bei allen Fehlern, Missgriffen und Schwächen, zehn Monate lang auf polnischem Boden das herzerhebende Schauspiel des römischen Senates in seinen schönsten Zeiten dem, während dieser Epoche so unermesslich glücklichen und nun wieder so bodenlos unglücklichen Vaterlande wiedergeboren hatte! — Die Preussen staunten über die glänzenden königlichen Wagen und behandelten die nach Warschau zurückkehrenden Kutscher in ihren grossen Livreemänteln, die, wie der französische Moniteur die Reden und Verordnungen der feindlichsten und verschiedensten Gewalthaber abgedruckt, die Personen des Kaisers, des Grossfürsten, Radziwills, Skrzynecki's, Lelewels, Czartoryski's, Niemojowski's, Krukowiecki's in derselben legitimen Eigenschaft gefahren hatten, mit der grössten Ehrerbietung! — Zwierkowski kehrte mit seinen Krakusen noch einmal zur Armee zurück, damit er, der den Aufstand vorzüglich mit vorbereitet und erzeugt, in ihm in jeder Weise am geschäftigsten gehandelt, auch dessen letzter Stunde in derselben Thätigkeit beiwohne, die ein Bedürfniss für diesen merkwürdigen, eben so rechtschaffnen als furchtlosen und patriotischen und dabei so anspruchslosen

und uneigennützigen Mann, dem, bei all seinen republikanischen Grundsätzen, der eifrigste und stolzeste Aristokrat nicht übelwollte, geworden war.

An demselben Tage*), als der Reichstag Płock verliess, war der General Milberg, den Rybiński an Morawski's Stelle zu den Unterhandlungen abgeschickt, nach Nowydwór gekommen, nach dem Wunsch Rybiński's, in Begleitung des Generals Ledóchowski, Commandanten von Modlin, hatte aber den General Berg nicht mehr vorgefunden. Denn dieser hatte nach Empfang der Nachricht durch Morawski alle Unterhandlungen abgebrochen geglaubt. Die Russen hatten sogar ihre Bewegungen wieder begonnen und erklärten, sie würden sie nicht eher wieder einstellen, ehe ihnen nicht zum Unterpfande, dass die Unterhandlungen aufrichtig gemeint seien, der Brückenkopf von Nowydwór und die Hälfte der Narewbrücke eingeräumt sei. Trotz der Versicherungen, dass der General Berg bald erscheinen würde, setzte das Kreutzsche Corps am 26. seine Bewegung fort, um Modlin ganz einzuschliessen, und stellte sie nicht eher ein, als bis Milberg drohte, Modlin zu verlassen und allen Verkehr abzubrechen. Erst um 10 Uhr den 27. kam der General Berg in Nowydwór wieder an. Rybiński war so geneigt, um jeden Preis den Waffenstillstand abzuschliessen, dass er dem General Milberg nicht nur eine auf die von Berg an Morawski mitgetheilten Bedingungen gegründete Instruction gegeben, sondern ihn noch in einem besondren Briefe ermahnt hatte, auf Einzelnheiten nicht hartnäckig zu bestehen. — Aber trotzdem bedrohten die Russen so fortwährend die rechte Flanke der polnischen Armee, dass Rybiński, um nicht in die schlechteste Stellung zu gerathen, an demselben Tage, wo Berg nach Nowydwór endlich kam, auch Płock verlassen und die Armee nach Wrocławek, einen Tagemarsch weiter gegen die preussische Grenze hin, führen musste. Ja,

*) Die Geschichte der Unterhandlungen stützt sich beständig auf die angeführten gedruckten officiellen Documente.

als die Russen sogar bei Modlin und bei Płońsk die dort aufgestellten Posener Escadrons angegriffen und zersprengt hatten, musste General Bem, als Anführer der Avantgarde der polnischen Armee, am 28. Septbr. dem von der linken Weichselseite debouchirenden Commandanten der Avantgarde des Pahlenschen Corps mit augenblicklichem Beginn der Feindseligkeiten drohen, wenn er, so lange die Unterhandlungen in Nowydwór dauerten, ferner die geringste Bewegung vornähme. Hätte Rybiński in diesem Augenblick nicht noch an die Aufrichtigkeit der Russen geglaubt, er würde das Pahlensche Corps, das vereinzelt bei Gombin stand, mit grossem Vortheil haben angreifen und werfen können. Bald darauf aber kam Milberg von Nowydwór zurück. Die Russen, nachdem sie über die Narew hatten gehen können, und die Garden bis gegen Płock herangeführt, hatten, im Vertrauen auf die Muthlosigkeit, welche die polnischen Führer bis jetzt gezeigt, nun gänzlich jede Maske abgeworfen! — Voll tiefsten Schmerzes und tiefster Beschämung, sich als der Betrogene der russischen Generale zu sehen, berief Rybiński Wrocławek gegenüber zum dritten Male einen Kriegsrath in dem Dorfe Szpital Górny, nachdem er zum zweiten Male eine Brücke zwischen diesem Dorfe und Wrocławek zu bauen befohlen.

In einem kleinen Hause versammelten sich die alten Krieger, um das letzte Mal das Schicksal Polens zu berathen. Mit tiefem Schmerz und Reue in seinen Zügen eröffnete Rybiński den versammelten Generalen und Offizieren, dass der General Milberg ihnen den Bericht von dem Erfolg seiner Zusammenkunft mit Berg vortragen werde. Letzterer hatte eröffnet: die einzigen Bedingungen, unter denen der Marschall Paskiewicz die Einstellung der Feindseligkeiten jetzt erlauben wolle, seien, wenn der Oberbefehlshaber die Erklärung unterzeichne, dass die polnische Armee sich ohne Bedingung dem Kaiser und Könige Nicolaus dem Ersten unterwerfe, dass er in 24 Stunden die Festung Modlin überliefere, dass die Generale, Offiziere und Soldaten sich bereit zeigten, den vorgeschriebnen Eid

an den Kaiser und seinen Thronerben, dessen Formel weder die Worte Constitution, noch Vaterland enthielt, zu leisten. Ferner verlange der Marschall, dass die Armee sogleich sich unter seinen Befehl stelle, dass die Bestands- und Namenlisten ihm sogleich eingeschickt würden, dass die Armee bis auf weitern Befehl im Płockschen zwischen Weichsel und Narew bleibe, und, dass der Garnison von Zamość und den andren getrennten Corps derselbe Befehl durch einen polnischen Offizier überbracht werde. Endlich sollten alle Generale und Anführer noch besonders eine Erklärung unterschreiben, dass sie der des Oberbefehlshabers beiträten und Alles anwenden würden, dieselbe zur Ausführung zu bringen.

Die Erbitterung, welche diese Forderungen erregten, der Schleier, der von Aller Augen fiel, die Ueberzeugung, dass jetzt keine andre Wahl übrig sei, als zwischen Ehre und Infamie, gab den Schwächsten den alten Stolz und das Hochgefühl wieder. Es wurden nur auf einen Bogen die Worte geschrieben: „Annehmen oder Verwerfen“; — und hier unterzeichneten diesmal 34 Anführer unter der letzten Rubrik; und nur sechs stimmten für die Annahme. Diese Sechs waren die Generale Bogusławski, Andrychiewicz, Milberg, Jagmin, Sierakowski und der Commandant eines Masurenregimentes, Głyński. Zielonka, jener berüchtigte Anführer der Gardejäger am 29. November, enthielt sich alles Stimmens. Es war aber die Abstimmung jener 34 Offiziere um so mehr ein Zeichen von Muth, als Paskiewicz jeden Befehlshaber persönlich für alle Folgen eines längern Widerstandes verantwortlich gemacht. Die grösste und reinste Freude bemächtigte sich Aller, als sie sahen, dass so viele Brave die Meinung der Armee getheilt, und selbst die schwächsten Generale fühlten sich erfreut, dass sie zur Rettung der Ehre des Heeres beigetragen. Besonders voll Jubel war der alte General Ziemięcki, der, bei Grochów verwundet, noch mit verbundnem Arm dem Heere gefolgt war und überall den besten Geist zu verbreiten suchte. Rybiński selbst fühlte sich erhoben, und

schloss die Versammlung mit den Worten: „Man habe gethan, was die Ehre von ihnen gefordert; nun solle man sich auch nicht niederschlagen lassen und Vertrauen zu Gott haben!“ —

Nachdem der General Milberg an Berg den Ausgang des Kriegsraths und den Entschluss der polnischen Armee verkündet, lieber noch einmal das Waffenglück oder Schutz auf fremdem Boden zu suchen, als in der Lage zu bleiben, wo man so entehrende Schritte zu thun gezwungen sei, beschloss Rybiński am 29. früh eine Musterung des ganzen Heeres zu halten, um sich zu überzeugen, wie weit die in Słupno ihm gegebenen Schilderungen vom Geist desselben gegründet seien. Um 6 Uhr Morgens war die Armee auf einer Ebne rechts von Szpital Gorny versammelt. Vor jedem Regiment ankommend, berief Rybiński zuerst alle Offiziere auf 100 Schritt vor der Fronte, und fragte, ob sie und ihre Soldaten geneigt seien, auf die andre Seite der Weichsel zu gehen, sich mit Gewalt durch die Russen Bahn zu machen, um sich mit den Corps im Krakauschen zu vereinen. Dieselben Fragen wurden dann den Soldaten wiederholt, und Offiziere und Soldaten schworen auf ihre Säbel und Gewehre, dass sie lieber untergehen als sich den Russen auf schimpfliche Weise ergeben wollten. Ueberall ertönte das Geschrei: es lebe das Vaterland! Es lebe der General Rybiński! Die grösste Begeisterung bemächtigte sich von Neuem dieser hochherzigen Armee, die so oft in ihren sehnsüchtigen Hoffnungen nach entscheidendem Kampf betrogen worden, und doch jedesmal noch von einem elektrischen Feuer durchzuckt wurde, wenn wieder einmal der Kriegsruf sich erhob. Bald darauf erhielt sie das Zeichen zum Aufbruch und mit Jubel marschirte Alles der Brücke zu, die diesmal durch den Eifer des geschickten Ingieneurobristlieutnant Szulz, der, kurz vor der Einnahme von Warschau von Łubieński aus Modlin abgeschickt, eine sehr glückliche Unternehmung gegen die preussische Gränze ausgeführt, vollendet worden war.

Aber dennoch, als wollte das Geschick die Braven bis an die Gränze ihres Landes verhöhnen, wurden sie noch einmal und zum letzten Mal in ihren Hoffnungen getäuscht. Schon hatten mehrere Bataillone die Brücke passirt, schon waren das 1. Krakusen-, das 2. Masuren- und das 7. Uhlanenregiment auf derselben, als Rybiński mit dem Stabschef Lewiński von einer Recognoscirung zurückkehrte. Seine Kundschaften hatten ihm die Nachricht gebracht, der Feind sei in sehr grosser Anzahl nur eine halbe Meile von der Brücke, der einzig übriggebliebne Durchweg sei von ihm besetzt, und es könne nun kein Versuch mehr gelingen. Rybiński befahl den Rückmarsch! — Da ergriff Verzweiflung und Entmuthigung auch die wackersten Herzen; dem plötzlichen Uebergang von der Freude zur Trauer unterlag der Soldat! Nach seiner Denkungsweise konnte er nicht anders glauben, als man habe ihn verkauft, wolle ihn an die Russen ausliefern. Die Offiziere hatten die grösste Mühe, die Truppen in Ordnung zu erhalten und die Desertion zu verhindern. Es war vielfältig vergebens. Die Armee nahm die Richtung nach der preussischen Gränze und man sah ganze Pelotons ihre Gewehre zerschlagen und in den Wäldern sich zerstreuen. Die Unordnung war so gross, dass das 2. Krakusenregiment, das ganz in der Nachhut marschirte, den ganz ohne Bedeckung gelassnen Artilleriepark rettete.

Der Soldat wusste jedoch immer noch nicht, wohin man ging. Am 30. ging man bis Lipno; — am 1. October bis Skąpe, — am 2. spät nach Rachow, ungewiss, was man beginnen werde. Endlich entschied sich Rybiński zum festen Entschluss, mit der ganzen Armee nach Preussen überzutreten. Um Mitternacht hält er einen Kriegsrath bei Rypin im Hauptquartier von Świedziebna, und die Mehrheit entscheidet sich für den vorgeschlagnen, in völkerrechtlicher wie moralischer Beziehung so bedeutungsvollen Schritt. Rybiński setzte sich hierauf am 4. October mit dem preussischen Commandanten der zweiten Landwehrbrigade über die Bedingungen des Uebertritts in

Verkehr. Man bestimmte, dass die Waffen, Artillerie, Kriegsgeräthe und Pferde abzugeben, die Offiziere und Gemeinen von einander getrennt und bei jeder Compagnie nur ein Offizier zur Aufrechthaltung der Mannszucht gelassen wurden, eine fünftägige Contumaz gehalten, dass die Verpflegung der Truppen nach dem preussischen Tarif geregelt und von den polnischen Generalen versprochen würde, dass sie den ihnen vom König von Preussen angewiesenen, Aufenthaltsort nicht verlassen wollten. Nachdem dieser Vertrag abgeschlossen war, schlug Anton Ostrowski der beim Hauptquartier geblieben war, weil er Rybiński's Vertrauen und Freundschaft genoss, dem Generalissimus vor, dass er, ehe die Armee das Land verliesse, sie ein Manifest an alle Könige und Völker abfasse, um noch einmal ihre Rechte feierlich zu verwahren und noch einmal zu erklären, dass sie den geführten Kampf als einen heiligen, gerechten und unabänderlichen noch halte. Ostrowski ward selbst mit der Abfassung desselben beauftragt. Nachdem hierauf Rybiński den letzten Tagesbefehl erlassen, in welchem er die Armee ermahnt, sich auf dem fremden gastfreundlichen Boden dem glorreichen Ruf, der vor ihr herginge, gemäss zu benehmen, sich zu erinnern, dass ganz Europa die Augen auf sie richte, dass alle ihre Schritte der Geschichte angehörten, — dass sie sich über ihr Geschick zu erheben und durch ihr edles und musterhaftes Betragen zu zeigen habe, wie unverdient das Schicksal sei, welches sie verfolge — befahl er am Morgen des 5. October den Antritt zu dem grossen Schmerzensgange.

Aber dem General Dembiński, der, da die Russen stark das Heer verfolgt hatten, in Verbindung mit Anton Ostrowski, der darauf gedrungen hatte, dem Feinde noch eine letzte Schlacht zu liefern, war der Trost vorbehalten, dass wenigstens er noch einmal seine nervige Faust den Russen fühlbar machen konnte, ehe er den Boden seines Vaterlandes verliess, zu dem er mit solcher Hingebung, um neue Kämpfe da zu bestehen, sich durchgeschlagen. Es ward ihm der Befehl über die Nachhut gegeben.

Er ging so langsam zurück, dass die Russen ihn noch erreichen mussten. Zuerst erschien ein Parlamentair, der ihm meldete, der Marschall sei äusserst erstaunt, dass die polnische Armee die angebotnen Bedingungen nicht annehmen wolle. Dembiński antwortete in Gegenwart seiner Offiziere: „er solle seinem Marschall sagen, dass er sich irre, wenn er mit asiatischen Horden, von denen er hergekommen wäre, zu thun zu haben glaube. Die Polen hätten für ihre Freiheit gekämpft und wenn das Geschick deren Wiedergewinnung nicht erlaubt habe, so wollten sie lieber sich unter den Schutz civilisirter Völker begeben, als erniedrigende Bedingungen annehmen." Hierauf befahl er sogleich dem Fürst Puzyna, mit seiner Batterie Position zu nehmen, auf den vorrückenden Feind zu schiessen, und dem Oberstlieutnant Kamiński mit dem 7. Uhlanenregiment auf ihn zu chargiren. Kamiński warf die Russen zurück und Puzyna richtete noch ein starkes Blutbad unter ihnen an. Rybiński war schon in Preussen und befahl mehrmals das Feuer einzustellen, das Dembiński immer unterhielt. Der Soldat selbst war schwer loszureissen, und hätte Rybiński mit aller Macht sich auf die Russen werfen wollen, die letzte Schlacht wäre noch die blutigste für die Russen geworden. So brannte der Soldat, ehe er seinen vaterländischen Boden verliess, an seinem Unterdrücker sich zu rächen! —

Nachmittags am 5. October, gerade 8 Monate nach dem Eintritt von 130,000 Russen in das Königreich Polen, trat die polnische Hauptarmee, etwa noch 24,000 Mann stark, unter ihnen vielleicht nur noch 8,000 Mann von denen, die bei Grochów gefochten, die neue Infanterie in leinenen Beinkleidern ohne Mäntel, ein grosser Theil ohne Schuh, stumm und ernst bei Szczułowo auf preussisches Gebiet. — So lange die Truppen ihre Waffen in der Hand hatten, trugen sie den Schmerz als Männer. Da die Preussen selbst von dem Anschaun des letzten Actes der Welttragödie, die sich vor den Augen Europa's entwickelt, tief ergriffen, die polnischen stumm daherschreitenden Helden

mit dem Klang ihrer Nationallieder empfingen, fühlten diese nur die ernste Beruhigung, dass sie noch zuletzt die Ehre der Nation bewahrt und den ewig unverjährbaren Rechten ihres Vaterlandes nichts vergeben hätten, und die ihnen entgegenschallenden Töne gaben ihnen einen süssen Trost in der hoffnungsvollen Aussicht, im Preise der Theilnahme und Bewunderung Europa's, die sie persönlich entgegenzunehmen gingen, warte ihrer doch ein schöner Lohn. Sie ahneten nicht, welches Schicksal grade dem grossartigsten Theile des polnischen Heeres, dem armen Soldaten auf der fremden Erde bevorstehe, ihm, der Alles geopfert und gethan, und weder an dem Ruhm der Führer noch an der liebevollen Pflege aus den zarten Händen der Frauen und der ehrenvollen gebildeten Männer Antheil zu nehmen hoffen konnte! — Aber, als dann die Infanterie bei Jastrzembki, die Cavallerie und Artillerie bei Strasburg die Gewehre hinstellen, die Säbel ablegen, von den Pferden absteigen musste und das letzte Commandowort an ihr Ohr tönte — da überliessen sie sich dem lautesten verzweiflungsvollsten Schmerz. Weinend umarmten die Reiter ihre Pferde, die treuen Gefährten ihrer Märsche, Nachtwachen und Tagesgefahren; Mancher warf sich auf die Erde, — Schluchzen, Stöhnen und Aechzen durchschnitt die Luft und zerriss das Ohr des Hörers, und erweichte das verstockteste Herz zum Erbarmen; — dass so riesenhaft und so glorreich Begonnenes so hatte enden müssen. Ganz Europa wendete mit Trauer auf diese Stelle den Blick. Während die Nachricht von dem Falle Warschaus wie ein lauter erschütternder Donner durch den ganzen Welttheil gehallt und die Wogen des Weltmeers sie brausend an die Brandung der Küsten des andren Welttheils getragen, und lautes Schmerzgeschrei der Freunde, lauter Jubel der Feinde der Freiheit wiederhallte — verstummte hierherblickend in tiefer Wehmuth Alles, und selbst der eigennützigste Gegner ehrte ernst und tief ergriffen den stummen Schmerz der Trauernden. Der preussische General trat sogar an das 4. Regiment, liess es noch einmal

unter die Waffen treten, damit er die ruhmvollen Truppen noch einmal sähe! — Doch die Muse der Geschichte, die mit marmorharter Hand und steinernem Herzen die Schicksale der Menschheit wiegt und berichtet, darf die Hörer nicht erweichen wollen, und mag um so eher sich von einem Augenblick abwenden, den nur ihre göttlichen Schwestern mit Erfolg und der Grösse des Gegenstandes gemäss, vor die Augen, das Ohr und in die Seele der Menschen tragen können. — Aber um so mehr hat sie die Pflicht, immer und immer wieder den Völkern zu wiederholen, was die Generale im Namen der polnischen Armee in ihrer letzten Nacht auf vaterländischem Boden den Nationen und ihren Fürsten zugerufen: „dass sie vor Gott „und aller Welt erklärten, wie jeder Pole, so wie er „bis jetzt gefühlt habe, noch fühle, dass er nie zu glauben „aufhören werde, seine verfochtne Sache sei eine heilige „und gerechte gewesen: — dass sie sich wendeten an alle „Grossmächte und Nationen, und besonders an die, welche „den wiener Congress verbürgt, mit der dringendsten Auf„forderung, sich des künftigen Looses und des politischen „Daseins des, durch so viele widrige Schicksale verfolg„ten, polnischen Volkes anzunehmen — eines Volkes, „dessen Existenz so grossen Einfluss auf die Bildung der „Menschheit, das Gleichgewicht Europa's und auf den „segensvollen Frieden unter den Völkern stets gehabt habe" — dass die polnische Armee die Aufforderung erlassen: „im „Namen Gottes, des Allmächtigen, um der Menschheit und „der Völkerrechte willen, eine gerechte Entscheidung ihm „angedeihen zu lassen, die Erhaltung der ihr so theuren „Angelegenheiten, und eine Beilegung ihres Streites mit dem „moskowitischen Zaaren, die sich mit dem allgemeinen „und ihrem Wohle vertrage!" —

Nachdem Rybiński sogleich nach seinem Uebertritt von Szczułowo aus alle königliche Wagen und Pferde, nicht nur das Geld der Bank, sondern auch das aus dem Kriegsministerium, zusammen noch gegen 8 Millionen polnische Gulden, an den General Witt, Gouverneur von

Warschau zurückgeschickt, begab er sich mit sämmtlichen Offizieren nach Strassburg. Nach abgehaltener Quarantaine erhielten die Mitglieder des Reichstags, auf die man kein besondres Augenmerk hatte, Pässe, eben so wie die Offiziere, welche Mittel dazu hatten und das Schicksal der Soldaten nicht theilen mochten, zur Reise nach Frankreich oder in andre Staaten. Die Compromittirten entkamen unter verschiednen Namen und Verkleidungen, wie Umiński, Lelewel, die von Belvedere und verschiedne Theilnehmer an der Nacht vom 15. Rybiński mit seinem Generalstabe wurde nach Elbing gewiesen, und die Truppen in die Umgegend von Elbing, Danzig und Marienburg in Cantonnements verlegt, bis zur Entscheidung über das Loos der Armee. Die Einwohner von Ost- und Westpreussen empfingen sie still, wie es die Politik des Staates gebot, doch mit tiefer Theilnahme und Herzlichkeit. Viele erinnerten sich jedoch mehr ihres ehemaligen polnischen Ursprungs, als es der Regierung lieb sein mochte! — Aber am rührendsten waren die neuen Aufopferungen des von so vielen Gaben bereits fast erschöpften Grossherzogthums Posen, das die Soldaten zu kleiden und mit Geld zu versehen eilte. Lange Wagenzüge von Hemden, welche die hochherzigen posener Frauen aus den höchsten Ständen genäht, von Mänteln und andren Kleidungsstücken bedeckten die Wege nach Elbing, Danzig, Königsberg und Memel, in welchen beiden letzten Orten die Trümmer des litthauischen Armeecorps standen; — und die sie führenden posener Bauern antworteten den Fragenden mit Stolz, dass Alles das für „ihre“ Soldaten bestimmt sei. Die Polen traten überall dieser Aufnahme würdig entgegen, und besonders war der edle Rybiński der würdigste Stellverterter seiner unglücklichen Nation, und kein andrer General trug so den tiefen Seelenschmerz in seiner Haltung und seinen Zügen, der dem Unglück eine Ehrfurcht zu verschaffen und zu erhalten weiss, welche die Alten als eine so heilige Pflicht für Jeden, der sich ihm nahte, betrachteten. —

Nach dem Uebertritt des Rybińskischen Corps waren nur noch das Corps von Rożycki und die Garnisonen von Modlin und Zamość Hindernisse zur Unterwerfung des ganzen Landes. Bald mussten auch sie aus dem Wege geräumt sein, wiewohl die Commandanten der beiden ersten, wenn sie an der Spitze grösserer Streitkräfte gestanden oder wenn von ihnen die Schicksale Polens abgehangen hätten, den Feinden noch sehr viel Widerstand entgegengesetzt haben würden.

Unstreitig benahm sich der General Rożycki mit seinen 7 bis 8000 Streitern von allen polnischen Corpsführern seit der Einnahme von Warschau am muthvollsten, wiewohl nicht zu verkennen ist, dass die Anwesenheit des Grafen Johann Ledóchowski, der wohl für die Aristokraten eine Zeitlang sich gebrauchen lassen, nie aber den bei der Thronentsetzung zu Tage gelegten Muth verläugnet hatte, so wie die Anwesenheit Czartoryski's in Kielce viel dazu beitrugen. Sobald die Nachricht von der Einnahme von Warschau in das Krakau'sche gekommen war und die Gerüchte von der Wirkung derselben so widersprechend lauteten, war Ledóchowski als Abgesandter in das Lager des Generals Rüdiger zu Iłża gegangen, um einen Waffenstillstand bis zur Entscheidung der Ereignisse bei der Hauptstadt zu fordern. Mit Erstaunen empfing ihn Rüdiger, dass er, dessen Ausruf *nie ma Mikołaja* am 25. Januar zum Sprichwort in der russischen Armee und zur Benennung Ledóchowski's geworden war, vor einen russischen General zu treten wage. Als Jener ihm aber erklärt, dass er dies in Vertrauen auf die Ehrenhaftigkeit Rüdigers gethan, kamen Beide über einen Waffenstillstand überein, den jeder Theil in 24 Stunden aufkündigen könne. Bei dem Mahle, das die polnischen Abgeordneten mit dem General Rüdiger und seinem Generalstabe einnahmen, gestand dieser, in der Offenheit des Weins, dass bei dem Sturm von Warschau, nicht blos die russische Armee, sondern das russische Reich auf dem Spiele gestanden hätte, wenn nach der Erschöpfung des zweiten Tages Abends das Corps

Ramorino herbeigekommen wäre! — Nach diesem Abschluss, als Rożycki von Małachowski die nöthige Auskunft aus Modlin erhalten, erliess Rożycki jene kräftige Proclamation an die Einwohner der drei unter seinem Befehl stehenden Wojwodschaften, welche ganz Europa noch einmal mit tröstender Hoffnung aufrichtete, und in welcher er die Einnahme von Warschau um so weniger für ein entscheidendes Ereigniss erklärte, als eine Stadt nicht das grosse polnische Vaterland wäre. Als sich hierauf Ramorino auf seinem Marsch der Weichsel näherte, meldete Rüdiger an Rożycki, dass, wenn Ramorino das im Waffenstillstand bezeichnete Gebiet beträte oder Rożycki ihm irgend wozu behülflich sei, er augenblicklich angreifen würde. Dadurch ward Rożycki gehindert, sich mehr der Weichsel zu nähern und früher den Brückenbau beginnen zu lassen. Als nun aber am 17. Ramorino auf österreichisches Gebiet gegangen, Rüdiger durch grosse Abtheilungen von Rosenschen Corps um die Hälfte — nämlich durch die 2. Brigade von der 24. Division, der 3. Uhlanendivision und 2. Kosakenreg. verstärkt worden war, den Waffenstillstand aufkündigte, verlor Rożycki noch den Muth nicht und weigerte sich, ohne Kampf auf fremdes Gebiet zu treten. Er erwartete, nachdem er sich mit der Abtheilung des Generals Kamiński vereinigt, das ganze Rüdigersche Corps am 22. September bei Lagów und Gornachocze. Auch hier zeichnete sich der volhynische Obristlieutnant Rożycki mit seinen Volhyniern aus. Er hatte nur noch 3 Escadrons *), aber, seit

*) Die Kalischer Escadron hatte auf ihrer Sendung nach Kalisch am Tage der Einnahme von Warschau 200 Gardehusaren bei Petrikau mit 40 Mann angegriffen, da er 20 in Reserve gelassen, 20 abgeschickt, geworfen, 98 getödtet und den Divisionsgeneral Teschin gefangen genommen. Doch 20 Polen waren auf dem Platze geblieben, der Capitain Psarski und Lieutenant Ordęga schwer verwundet worden. Der Rest der Escadron kam unter Robowski bis gegen Kalisch. Doch dort wurde auch dieser verwundet; die ausgezeichnet tapfren Leute blieben ohne Offiziere und zerstreuten sich unter die andern Truppen. Dem wackren Ordęga gelang es, so verwundet er war, nach Gallizien zu entkommen.

Iłża herrschte ein solcher Schrecken, dass eine Cavallerie-colonne von 14 russischen Escadrons plötzlich Halt machte, als sie die weissen Mützen erkannte. *Biełu czapku nie dajut pardon* (die Weissmützen geben keinen Pardon) — war ihr Schreckensruf! — Das Gefecht war wüthend. Rożycki musste zwar der Anzahl weichen, ging aber langsam ins Krakausche zurück. Als nach einigen Tagen Rüdiger jedoch noch mehr Verstärkungen erhielt, sahen die Polen sich genöthigt, in zwei Theile sich zu theilen; Kamieński ging mit dem einen gegen Szydłów, Rożycki gegen Chmielnik. Rüdiger stürzte sich bald wie ein brausender Strom ihnen nach. Rożycki ging dann zurück bis Buśko wohin ihm Rüdiger nachging, Kamieński, dem Krassowski folgte, gegen Stobnica. Letzterer ward bei Stobnica erreicht und sein Corps nach Gallizien gesprengt. Rożycki zog aber ruhig über Wiślica längs der Weichsel nach der Brücke von Podgórze, der Stadt Krakau gegenüber, nicht die Stadt und nur sehr wenig von dem Gebiet des Freistaates berührend. Dies wurde aber ein Vorwand für Rüdiger, den ganzen Freistaat und und die Stadt Krakau, gegen welche die Russen eine grosse Erbitterung hatten, mit Truppen zu überschwemmen und zu besetzen, angeblich um die dorthin geflüchteten polnischen Rebellen, die man unterstützt habe, zu entwaffnen. Chłopicki, dessen Ungeduld die Heilung seiner Wunde noch immer aufgeschoben, erlebte den bittern Vorwurf für ihn, hier von russischen Truppen bewacht zu werden! Die Russen verleugneten nirgends ihren Charakter. Statt irgend ein Gefühl für die Seelenleiden ihrer Gegner, welche alle Gefangene mit so hoher Schonung behandelt hatten, zu hegen, liessen sie den Einwohnern von Krakau zum Hohn, das: „Noch ist Polen nicht verloren," von ihrer Regimentsmusik spielen, als die von den Oesterreichern ausgelieferten Kanonen Rożycki's über die Brücke von Podgórze zurückgebracht wurden! —

Hierauf wandten sich die Russen nach der Festung Modlin. Am 7. Oct. 8 Uhr Morgens erschien der General Krassowski als Parlementair vor den Festung. Den Ge-

neral Ledóchowski begab sich mit dem General Kołaczkowski, der hier geblieben war, seinem Generalstabe und allen Regimentscommandanten zu der Zusammenkunft. Krassowski meldete den Uebertritt der Corps von Rybiński und Rożycki, dass der Grossfürst mit den Garden von der preussischen Grenze her auf Modlin rücke, und die Festung von der ganzen russischen Armee eingeschlossen würde; worauf er mit den freundlichsten Worten und den lächerlichsten Gebehrden, Thränen vergiessend, den Alles dies mit unerschütterlicher Ruhe anhörenden, General Ledóchowski bat, sich der Gnade des Kaisers zu unterwerfen. Gołowin, der bisherige Befehlshaber des Belagerungscorps, meldete hierauf die wirkliche Ankunft des Grossfürsten bei Pomzechów, eine halbe Meile von der Festung, und rieth den Polen als einen besonders klugen Schritt, diesen mit der Unterwerfungsacte zu erfreuen. Ledóchowski erwiederte kalt, dass er einen Kriegsrath berufen werde. Bei seiner Rückkehr versammelte er alle Generale, wie Kołaczkowski der nach der Einnahme von Warschau an Wilsons Stelle das Geniewesen leitete, und Czyżewski, und die Oberoffiziere der Garnison, 29 an der Zahl; und legte die Frage vor, ob man die Festung gegen ehrenvolle Bedingungen übergeben oder sie länger vertheidigen solle. Der Erfolg war hier wie überall. Die Oberoffiziere erklärten, man habe nur noch auf 14 Tage Lebensmittel, der grösste Theil der Munition sei dem Rybińskischen Corps mitgegeben worden, die Magazine seien durch ihre Lage zu sehr dem feindlichen Feuer ausgesetzt, die Garnison sei entmuthigt, und endlich sei eine fernere Vertheidigung ganz nutzlos; man müsse daher die Festung übergeben und der General Ledóchowski solle dem Grossfürsten die Uebergabe unter den Bedingungen einer vollständigen Amnestie für alle Theilnehmer am 29. Nov., für alle Polen aus den einverleibten Provinzen, und für Alle, die aus russischen Diensten übergegangen, antragen. Ledóchowski schrieb diesen Brief im tiefsten Schmerz, fügte aber alle gerechten Beschwerden und Forderungen der Nation hinzu. Am Morgen des 8. Oct.

erschienen Krassowski und Gołowin, nahmen den Brief in Empfang, eine Stunde später aber langte eine Depesche an des Inhalts, dass der Grossfürst von keinem Briefe etwas wissen wolle, dass Rebellen kein Recht hätten Bedingungen zu stellen, dass, wenn die Festung in 24 Stunden sich nicht ergäbe, der Sturm beginnen werde, dass im Gegenfall aber die Garnison unter die Befehle des russischen Marschalls treten solle. Empört über diese Antwort schlug Ledóchowski vor, sich bis zum letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Man wies den Vorschlag zurück. Er schlug vor, die ganze Festung mit der Garnison in die Luft zu sprengen und der Welt dadurch ein glänzendes Beispiel davon zu geben, was Hingebung, Vaterlandsliebe und Ehrgefühl vermöge. Auch das wurde ihm verweigert. Von Schmerz ergriffen rief der würdige General dann aus: „weil sie ihn verliessen, so werde er hingehen, sich allein als Kriegsgefangner stellen und als solcher sich behandeln lassen. Er übergebe den Befehl *der* Festung an den General Czyżewski, da er stets *seinen* Grundsätzen und dem, der Nation geleisteten Eide, treu bleiben werde.“ Auf diese Worte rief die Versammlung einstimmig: „sie wollte das Schicksal ihres Generals theilen! „Hierauf schrieb man die Acte der Uebergabe in der Weise nieder, dass die Offiziere der Garnison von Modlin, nach Erhaltung der traurigen Nachricht, dass die verschiedenen Armeecorps der polnischen Armee der Uebermacht erlegen seien, beschlossen hätten, einen Kampf nicht weiter fortzuführen, der wohl ihre Waffen noch verherrlichen, der Sache aber, für welche die polnische Nation bisher gefochten, keinen Nutzen mehr bringen könne *); in dessen

*) Und doch hätte Modlin, wenn es sich länger gehalten hätte, ein Zufluchtsort für gemisshandelte und, trotz Amnestie, transportirte Polen, mithin noch ein Hinderniss zur Ausführung der Vernichtungspläne werden können. Fiel es aber erst mit Sturm, oder sprengte man es gar in die Luft, so wäre dies Ereigniss ein Schreck für die Russen, eine Ermuthigung für die Polen gewesen; —

Folge seien sie bereit, den Platz, nach dem Wunsche des Grossfürsten Michael zu räumen, und sie verlangten das Loos ihrer Waffenbrüder zu theilen, welche das Loos des Krieges in die Gewalt der Kaiserlichen Armee geführt hätte. Als, nach Ueberschickung dieses Documents, der General Krassowski allein in die Festung kam, zerfloss der würdige Ledóchowski bei seinem Anblick in Thränen! Am andren Morgen verliess die Garnison die Festung, und legte weinend ihre Waffen nieder. Man führte sie nach Kroczew, drei Meilen von Modlin. Die Offiziere wurden nach Warschau geschickt, wo man sie später den Eid der Treue an den Kaiser und seinen Thronerben, ohne Erwähnung der Constitution, zu schwören zwang; sehr Viele verliessen aber dennoch, wie Stanislaus Ostrowski, die Hauptstadt, Andre, wie Zawisza entflohen noch von Modlin, um nach Deutschland und Frankreich zu entkommen. Ledóchowski aber wurde noch drei Tage in Modlin zurückgehalten, bis die Minen, vor denen die Russen entsetzliche Furcht hatten, ausgeleert waren. Modlins Garnison war, bei dem Auszuge aus der Festung noch 6700 Mann stark *); es war das 23. Infanterieregiment unter Oberstlieutenant Wognarowski, das 15. unter Oberst Łempicki, das 18. unter Oberst Białkowski, die activen Veteranen unter Major Tyrakowski, das 8. Uhlanenregiment unter Oberst Piwnicki, die 1. Sappeurcompagnie unter Capitain Czarnecki, die 1. Garnisoncompagnie unter Major Warpechowski, und eine Abtheilung der Schützen von Białowieża unter Capitain Jasinko.

für Erstere, die Verzweiflung zu fürchten, Letztere zu widerstehen! Ledóchowski beging den Fehler, wie Alle die, welche Kriegsräthe in Verzweiflungszeiten berufen. Er hätte seiner Ueberzeugung allein folgen, und sprengen oder vertheidigen sollen! — Beide Festungen, Zamość und Modlin hätten die Russen viele Tausend Mann noch gekostet, endlich sie um 10,000 Polen ärmer gemacht, die sie später in ihre Regimenter steckten; und, wo zwei Völker Vertilgungskrieg seit Jahrhunderten führen, wiegen 20,000 Mann weniger in der Wage der Zukunft viel! —

*) Die Garnison war etwas verändert worden.

Nach dem Fall von Modlin fiel auch einige Wochen später Zamość. Die Stärke dieser Festung verschaffte ihr eine Capitulation, nach der man Allen, auch den dort zahlreich befindlichen, Volhyniern und Podoliern Amnestie versprach. Freilich ward sie so wenig gehalten als alle russischen Capitulationen. Hatte doch Kaiser Alexander mitten unter europäischen Kriegern und Fürsten im Jahr 1813 die von Danzig, und sogar die von Dresden nach Abzug der feindlichen Truppen, „nicht zu bestätigen“ — das heisst die Festungen zu behalten und die Garnisonen, denen man freien Abzug zugestanden, in Kriegsgefangenschaft zu schicken gewagt! Den Podoliern und Volhyniern in Zamość schor man darum in aller Gemüthsruhe die Köpfe und schickte sie, wie Alle, mit Nummern bezeichnet, „in das Innere von Russland,“ in europäischer Sprache nach Sibirien und in die Bergwerke. —

Nachdem so der Körper des polnischen Landes theils verstümmelt, theils gebunden worden, zuckten nur noch einzelne Glieder hier und da. Es war die Hartnäckigkeit der Litthauer besonders, die sich nicht zufrieden geben konnte. Gleich nach dem Verlust von Warschau waren die Rossienaer Naczelnik's Staniewicz, Kalinowski und Grużewski nach Litthauen aus Preussen wieder zurückgegangen, in der Hoffnung, dass die polnische Armee nun nach Litthauen gehen werde, einen neuen Aufstand vorzubereiten. Sie hatten von den, vom Rolandschen und Chłapowskischen Corps niedergelegten Waffen viele auf die Seite geschafft und in Litthauen an der Grenze geborgen. Ueberall hatten sie noch kleine Trupps mit den Russen sich schlagen sehen, und, während Kalinowski sich bis auf sein Gut wagte, entspann sich sogar vor seinen Augen mit den Russen und dem Verwalter seiner Güter ein Gefecht. Syrewicz in Telsze hatte gar nicht aufgehört, den Partisankrieg zu führen. Als aber die Nachricht von dem Uebergang des Rybińskischen Corps ankam, gingen sie zum zweiten Mal nach Preussen. Nicht so die übrigen Litthauer! Syrewicz nahm das Geld, das Giełgud bei einigen Priestern gelas-

sen, und ging, beständig Soldaten von den übergetretnen Corps an den Grenzen sammelnd, zum Fürsten Mirski, der im Augustowschen noch einmal die Fahne des Aufstandes erhob. Beide hatten bald gegen 3000 Mann zusammen, geführt von vielen Offizieren aus der Giełgudschen Division. Er lieferte den Russen bis zu Ende des Jahres noch glückliche und hartnäckige Gefechte, bei denen die Güter des Senators Tyszkiewicz und des Grafen Pac in Flammen aufgingen. Erst in den ersten Monaten 1832 zerstreute sich ein Theil dieser Insurgenten; ein andrer wehrt sich noch heut in den Wäldern! —

Doch von der andren Seite verleugneten die ehemaligen Obersten des Grossfürsten ihren Charakter nicht. Viele gingen selbst aus Preussen nach Warschau zurück, so die Generale Roland, Miller, Milberg (noch vor dem Uebergang nach Preussen) Sierakowski, Bogusławski, Andrychiewicz, Jagmin, Zawadzki, Lewiński. Doch sie täuschten sich. Alle, mit ihnen Radziwill, Prądzyński, Turno, Czarnowski, Morawski, Szydłowski, Bontemps, Redel — wurden „in das Innere“ von Russland geführt. Nur Thomas Lubieński und Lewiński nicht! Und die Ausnahme, die man mit den Erstern machte, ist so seltsamer, als selbst Krukowiecki seinem verdienten Lohne nicht entging. Er hatte sich in seinen eignen Schlingen gefangen. Einen seiner Helfer in der Nacht vom 15., den Priester Szynglarski hatte er, weil der stets trunkne Mann zu viel ausschwatzen konnte, aus dem Gefängniss nicht befreit. So fanden ihn die Russen beim Einzuge nach Warschau, und, auf seine Aussage, dass Krukowiecki der Urheber jener Nacht gewesen, führte man auch ihn in das „Innere von Russland,“ des Vorwandes froh, die Erbitterung, dass er den Reichstag und die polnische Armee nicht in die Hände des Kaisers geführt, so die Thronentsetzung nicht umgestossen noch irgend ein rechtmässiger Titel über Polen gewonnen, im Gegentheil durch jene Uebertritte nach Preussen eine, völkerrechtlich so bedeutende, Verwahrung eingelegt war, an dem ungeschickten Betrüger auszulas-

sen. — Der Einzige, dessen richtige Berechnungen für ihn eintrafen, war der Fürst Lubecki. Er kehrte als Mitglied der neuen obersten Verwaltungsbehörde nach Polen zurück! Am verworfensten aber handelte der Oberst Zielonka, der das Gardechasseurregiment am 29. gegen das Volk geführt; durch den ganzen Krieg hatte er jede Beförderung hartnäckig von sich gewiesen. In Płock hatte er nicht gestimmt, war schweigend nach Preussen mit übergetreten. Hier aber beredete und verführte er die Offiziere seines Regiments zur Unterzeichnung einer Unterwerfungsacte und und zu einer flehentlichen Bitte um Amnestie! — Doch stellte sich zugleich seiner Handlung eines der rührendsten Zeichen des Patriotismus gegenüber. Thomas Ostrowski, einer der Söhne des Wojewoden und Commandanten der Nationalgarde, im schweren Kampf zwischen seinen Begriffen von Cameradschaft und Vaterlandsliebe, lässt sich endlich zum Unterzeichnen hinreissen, doch als er die Anfangsbuchstaben seines Namens geschrieben, entfällt ihm die Feder! — seine Geistesklarheit ist von dem Augenblick an geschwunden; — und der betrübte Vater führt dies rührende lebende Denkmal von dem Patriotismus seiner Familie nach Frankreich! —

---

So sank Polen zum dritten Mal nach seinem Wiederaufleben seit der dritten Theilung, als, wenn ein Mann im Anfang December 1830 dem kleinen Heere zugerufen hätte, den Grossfürsten zu entwaffnen und über den Bug zu gehen, binnen wenigen Wochen, fast ohne einen Schuss, die Nation als unabhängig, mächtig, furchtbar und gross von der Prosna bis an die Dźwina und an den Dniestr dagestanden, und Niemand ihr Dasein ihr streitig gemacht hätte, denn der Blitz hätte die Augen aller Nachbarn so geblendet, dass 300,000 regelmässig bewaffnete Polen ihnen bereits die Bajonette entgegengestreckt; ehe sie nur

wieder aufblicken gekonnt. Polen sank, nachdem 50,000 seiner Söhne die Riesenmacht seines furchtbarsten Gegners, in Verbindung mit der Kraft des grössten Theils ihrer eignen Länder, gelähmt, und noch bis zum Fall von Warschau trotz der grössten Fehler und Unterlassungssünden, sie vernichten konnten *). — Polen sank, als die Nation an Begeisterung, Muth, Seelengrösse und Hingebung aller Stände und Classen Alles geleistet, und sich eine Palme errungen, die kein Volk alter und neuer Zeit, so weit die Geschichte weiss, ihr streitig machen kann. Denn, wenn im Lauf des Aufstandes der Kampf so leicht erschien, — so war doch Niemand in Polen beim Beginn desselben, an jenem Tage der Thronentsetzung und bei Grochów, der dies geträumt! — Polen sank, durch eine Reihe fast unbegreiflich und un-

*) Denn nur Blödsinn könnte meinen, die Polen hätten einen tollkühnen Kampf begonnen gehabt, oder, selbst nach der Schlacht von Ostrołęka wäre nicht noch die gegründetste Hoffnung zum Sieg über Russland gewesen. Wie hätten sie, um 20,000 Mann stärker, als bei Grochów und noch bei dauernder Insurrection in Litthauen nicht einen Sieg noch erfechten können! Und ein Sieg hätte Alles entschieden. Denn Russland hatte nichts weiter aufzubieten. Man berechne nur, was es gegen Polen bereits geschickt hatte. Es waren aber angewendet worden: Im Corps von Pahlen I. die 1. 2. 3. Infanteriedivision, in dem von Kreutz die 6. und 8., dem von Pahlen II. die 7., dem von Kaisarof die 9. und 10., dem von Rüdiger die 11. und 16., dem von Rosen die 24. 25 und 26., dem von Szachoffski, die 1. 2. 3. Grenadierdivision: Die Garden zu 3 Divisionen; bei Roth und Krassowski waren noch 4 Divisionen. Von der Cavallerie: 3 Gardedivisionen, 3 Uhlahnendivisionen, 2 Husarendivisionen, 3 Dragonerdivisionen, 2 Chasseursdivisionen, 2 Cürassierdivisionen. Also 22 Infanterie- und 15 Cavalleriedivisionen. Die Infanteriedivision hat aber 6 Regimenter, oder 18 Bataillons mit 36 Kanonen (15,000 Mann), die Cavalleriedivision 4 Regimenter zu 6 Escadrons (4000 Mann). Mithin waren nebst den 30,000 Kosaken gegen Polen im Ganzen aufgebrochen: 330,000 Mann Infanterie und 90,000 Mann Reiter. Die ganze russische Armee besteht aber aus 26 Infanteriedivisionen, 3 Divisionen Grenadiere, 3 Divisionen Garden und 18 Cavalleriedivisionen.

möglich scheinender Missgriffe und politischer und strategischer Fehler, als Folge der Nichtauflösung jener, am Schluss der Einleitung dargelegten, Uebelstände; — aus Mangel an Vorbereitung und Einigung der Gemüther und Talente, durch dass zu grosse Vertrauen der Unternehmer, dass die Begeisterung und der Wille des Volks die rechten Mittel im Augenblick des Handelns wohl finden werde.

Die Polen selbst suchen den Grund darin, dass ihnen ein Genius gefehlt habe; Andre sprechen es nach, werfen wohl einen vorwurfsvollen Blick auf die geistige Tauglichkeit eines Volks, das in solcher Zeit keinen Genius in sich erzeugte, und zeigen auf die griechischen, niederländischen und französischen Helden. Als ob Themistokles und Miltiades nicht die Männer eines, Jahrhunderte frei und unabhängig gewesenen Volks gewesen, als ob Wilhelm und Moritz von Oranien nicht erst mehrere Jahre nach Beginn des langsam sich entwickelnden Streites, als ob ein Genius wie Napoleon nicht erst sieben Jahre nach Beginn der Revolution aus 30,000,000 Franzosen hervorgetreten wäre! — Ein Volk, das trotz 17 Jahre langen Drucks und so lange systematisch versuchter Demoralisation Männer sich bewahrte, wie den Fürsten Adam Czartoryski, Chłopicki, die Niemojowski's, Ostrowski's, Joachim Lelewel, Theodor Morawski, Johann Ledóchowski, Świrski, Barżykowski, das Talente und Charaktere in acht Monaten sich entwickeln sieht, wie Prądzyński, das erste militärische Talent Europa's Dwernicki, Dembiński, Skrzynecki, Kicki, Umiński, Bem, Węgierski, Rożycki, Ledóchowski, Ludwig, Franz und Michael Mycielski, eine Jugend, wie sie das Belvedere stürmte, und die Akademiker von Wilna, eine Jugend, wo sich so schnell Männer hervorarbeiten, wie Godebski, die Jełowicki's, Kruszewski, ohnehin da, wo die Jugend mit Gewalt durch Missgriffe zurückgehalten wird, — die solche treue Männer hat, als Vincenz Tyszkiewicz, Staniewicz, Zwierkowski, solche Greise wie Kasimir Małachowski, Sierawski, Niemcewicz, Wlad. Jełowicki, Dobek, Gadon, solche Märtyrer wie Julian Małachowski, Gra-

jewski *), Majewski **), Łopaziński ***), solche Soldaten, wie jene Compagnie in Lubartow, der Soldat vom 14. Regiment bei Nur und jener Martin Osiadacz, dem das glorreiche 4. Regiment den Preis der Tapferkeit zuerkannte — solche Priester wie Loga, solche Frauen als Clementine Potocka †), Emilie Plater — solche Dichter wie Mickiewicz, Górecki, solche Jugendlehrer als Gronostayski, Klimaszewski, — und nur einen einzigen solchen Teufel wie Krukowiecki —! — ein solches Volk braucht einen Genius nicht, einem Feinde gegenüber, der im ganzen Verlauf des Kriegs auch nicht ein einziges nur mittelmässiges Talent, und eines Charakters, die durch irgend einen Zug die Aufmerksamkeit aus der schwarzen dunklen Maſse der neben der ungeheuren Kanonenmenge stehenden Angreifer auf ſich zögen, aufweis't! Es braucht nur eine Behörde, die fordert und befiehlt, und dem Willen der Gesammtheit nachkommt. Diese hatte aber Polen im ganzen Verlauf des Aufstandes nur dreimal, am Tage als der Aufstand für National erklärt wurde, am Tage der Thronentsetzung, am Tage des Kriegsrathes zu der bevorstehenden Schlacht von Sochaczew, es war der Reichstag. —

Am Meisten verkannten von allen Männern, die berufen waren, Polen zu retten, ihre Stellung der Marschall Vladislaus Ostrowski und Joachim Lelewel. Ersterer hätte fühlen sollen, dass er, mit dem Marschallstabe in der Hand, an der Spitze des Reichstags, keine andre Gewalt in Polen hätte dulden sollen. Der Andre, dass für einen Nationalconvent keine Elemente in Polen vorhanden waren, und

*) Gefallen an der Spitze des 14. Regiments bei Ostrołęka; er war aus dem Grossherzogthum Posen.

**) Schwer verwundet als Führer des 4. Regiments bei Warschau und kurz darauf in Modlin gestorben.

***) Landbote von Litthauen und gefallen auf dem Walle von Warschau.

†) Aus dem Grossherzogthum Posen; Vorsteherin der Hospitäler in Warschau; und der Polencomité's in Dresden; angebetet wegen Aufopferung und Hingebung von ihren Landsleuten.

dass er im Reichstage einen solchen zu erblicken und in diesem zu wirken habe. Dann wäre kein Chłopicki, kein Skrzynecki, dann wären keine aristokratischen und demagogischen Verschwörungen möglich gewesen; kein Wielopolski hätte die ersten, kein Krukowiecki die zweiten zu ihren egoistischen Zwecken zu benutzen, Wielopolski weder Männer wie Gustav Małachowski, Świdziński und Andre verführen, noch Krukowiecki Lelewel und seine Anhänger so schändlich haben missbrauchen können. Puławski hätte als Feldpriester dem Heere mit dem Kreuz vorangehend, immer eine würdige Stellung gefunden. So bald und so lange der Marschall die Bewegung führte, gab es weder Aristokraten noch eine patriotische Gesellschaft. Statt dessen setzte er eine Dictatur ein, eine Regierung von fünf ohne Ansehn und Gewalt, hielt Skrzynecki aufrecht, und schwankte aus seiner natürlichen Stellung gerückt, bald hin und her; und Lelewel verdarb sich Ruf, Wirksamkeit und Ansehn dadurch, dass er, den Reichstag verschmähend, von ihm, da es keine Mitglieder in Polen gab, sich zu Handwerkern und verrufenen Männern, überzähligen Offizieren und jungen Leuten ohne Ansehn bei der Nation in heimliche Umtriebe herabliess. Die wenigen Achtungswerthen, die ihm beistanden, wie Zwierkowski, Bronikowski, Moroziewicz, Trzciński, Kozłowski, waren zu wenig! —

Schwer hat Polen diese Fehler gebüsst! Das russische Cabinet, das nach dem Fall Polens nur mit vor Begier zitternden Händen eine kurze Zeit sich gewaltsam anhielt, stürzte über das Volk her, sobald es von Aussen daran nicht gehindert zu werden befürchtete. Alles, was Chrzanowski in Bolimów vorhergesagt, ging in selbst von ihm nicht geahneter Furchtbarkeit in Erfüllung. Die Bänke und Stühle der Senatoren und Landboten wurden aus dem alten Sitzungssaal auf die Strassen geworfen, die Armee vernichtet, die Soldaten und Offiziere in das russische Heer gesteckt, Alles, was polnische Wissenschaft, Kunst, Sprache gefordert, Bibliotheken, Sammlungen nach Russland geschafft, die polnischen Farben und Wappen vernichtet, die

Familien nach Russland ausgeführt, Kinder aufgegriffen, sie zu russischen Janitscharen zu bilden, — Hunderttausende schmachten in Sibirien, kurz Alles, was die Geschichte Schreckliches von der Ausrottung der Juden, Mauren, Bretagner erzählt, in furchtbarem Grade an Polen zu üben systematisch versucht.

Doch ein solcher grossartiger Heldenkampf konnte nicht ohne Früchte bleiben. Als im Triumphzug die polnischen Offizier- und Reichstagscolonnen durch Europa zogen, nach Frankreich zu, durch die deutschen Länder, trug sie überall das Volk weinend vor Rührung und Erhebung auf den Händen, sobald sie den preussischen Boden verlassen. Polen, das so lange gehasste, verachtete, vergessene, ward ein Volk mit allen gebildeten Bewohnern des Welttheils. Aber, als die Folgen von Polens Fall so unerwartet schnell über Europa hereinbrachen, als sie zuerst auf das benachbarte Deutschland sich warfen, als noch nicht acht Monate nach Warschau's Fall, hier die mühsam erkämpfte Freiheit der Presse vernichtet, die Freiheit, Rechte, Wirksamkeit der landständischen Verfassungen aufgehoben, vier seiner muthigsten Schriftsteller in Kerkern, Andre überall verbannt, noch Andre unter polizeiliche Aufsicht gestellt waren, als selbst Karl von Rotteck, um den ganz Europa das deutsche Volk beneidet, vom Bundestag ein fünfjähriges Schweigen aufgelegt worden, als die Polen, als Beförderer unruhiger Freiheit durch ihre blosse Gegenwart, zugleich aus allen deutschen Staaten vertrieben wurden — als Ludwig Philipp selbst den absoluten Fürsten sich gefällig zeigte — — da erkannten die gebildeten Völker Europa's als tief ins Herz übergegangne Ueberzeugung, dass ohne Polens Wiederherstellung die Cultur und Freiheit ganz Europa's in wenigen Jahrzehnten unrettbar verloren seien. —

Das polnische Volk kann daher mit dem hohen Troste sich aufrichten, dass es nicht mehr lange ein geknechtetes neben freien Völkern auf dem Welttheile sein werde. Wenn es nun wirklich ganz erliegt, so erliegt Europa

mit ihm und gegen das allgemeine Völkergeschick ziemt dem einzelnen Volke keine Klage. Oder Europa erhebt sich — dann erhebt es sich nicht ohne Polen. — Es muss ein erhebender Trost für das polnische Volk sein, zu wissen, dass, wenn ein Mensch auf dem Welttheil daran denkt, wie die Freiheit Europa's gefahrlos zu stellen sei, Polens Wiederaufleben der Hauptgrundzug seiner Pläne, der erste seiner Gedanken ist. Wir haben jetzt Alle eine grosse Gemeinschaft in der Furcht und in der Hoffnung, im Glück und im Leid und in der gemeinsamen Bestrebung. —

Darum lass dir noch einmal wiederholen, polnisches Volk, — was die letzten Blätter der Zeitung von Zakroczym auf vaterländischem Boden für dich schworen:

„Nie wird der Pole die Schmach erwerben, dass er je an dem Wohle und an der Rettung des Vaterlandes verzweifelte!"

# Anhang.

1. Nachträge über die Schlachten von Nur und Ostrołęka nach einem Briefe des Generalquartiermeisters Prądzyński.

2. Vollständige Standliste der polnischen Armee zur Zeit des Sturmes von Warschau.

3. Standliste des Rybińskischen Corps in den Cantonnements bei Elbing und Danzig.

# I.

# NACHTRÄGE

## *über die Schlachten von Nur und Ostrolenka,*
### *vom Generalquartiermeister Prądzyński;*
### und
## *über die Entfernung des Generals Umiński nach der Schlacht von Ostrolenka,*
### *von ihm selbst.*

---

Dem Verfasser ist nach dem Ausdruck des zweiten Bandes, der die Schlacht von Ostrołęka enthält, durch den General Umiński von Paris aus ein Brief Prądzyński's zugeschickt worden, der bereits im *Spectateur militaire* (77 *Livr.*) abgedruckt ist, und der um so mehr den Lesern im Auszug mitgetheilt werden muss, als er durch mehrere merkwürdige Einzelnheiten vollkommen die gegebne Beschreibung dieser Schlacht bestätigt, zugleich Gelegenheit zum Nachtrag andrer Bemerkungen gibt, die noch einen Platz in einem so ausführlichen Werke verdienen.

Nachdem der General in einer Anmerkung zu dem Briefe Prądzyński's über die Affaire von Nur auseinandergesetzt, dass der General Thomas Łubieński durchaus aus Ungeschicklichkeit in Nur sich hatte umzingeln lassen, und nur seine Rettung den Bataillonschefs, besonders dem wackren Oberst Jastrzębski, dem er, den Kopf ganz verlierend, die Leitung des Ganzen anvertraut, zu verdanken gehabt hatte, — erzählt Prądzyński also die Schlacht von Ostrołęka:

„Während am 25. Mai der Oberbefehlshaber die Division Kamiński in Nadbory musterte, erblickte man die Garden von Śniadow her; grade vor uns sah man Staubwolken, welche die Ankunft Diebitschs verkündeten. Man musste sich zu Etwas entscheiden. Es scheint, dass Skrzynecki gar keinen Plan hatte; denn er liess in der Nacht vom 25. zum 26. Mai die Armee

die Narew passiren, die eine Hälfte aber auf dem linken Ufer. Gielgud in Łomża erhielt gar keinen Befehl. Ich wusste gar nicht, was der Oberbefehlshaber dachte; denn eine beständige Meinungsverschiedenheit hatte ein gegenseitiges Misstrauen zu Wege gebracht. Schon hatte ich meine Entlassung als Stabschef gefordert. Bis ich sie erhielt, verrichtete ich meinen Dienst mit Eifer. Doch da mich meine lange Erfahrung belehrt hatte, dass ich niemals weder durch Urberzeugung, noch durch Widerstand meine Rathschläge durchsetzen konnte, da ich ferner die besten Plane aufgegeben oder in der Ausführung abgeändert *) sah, so beschränkte ich mich auf die Ausführung der mir gegebnen Befehle und gab nur Rath, wenn man ihn verlangte. Abends, den 25., fragte mich Skrzynecki, was man mit den Brücken anfangen sollte; ich antwortete, dass man sie jetzt nicht mehr zerstören, ja sie kaum mehr für die Russen ungangbar machen könnte, da so viel Truppen noch auf dem linken Ufer seien; doch wäre ich der Meinung, dass der Theil des Feindes, der über den Fluss ginge, verloren sei, wenn wir unsre Stellung richtig zu benutzen verständen; jenseits der Brücke war sie uns darum sehr günstig, als unsre Armee sich hinter das Gesträuch verstecken und unsre Batterien den Feind beim Debouchiren vernichten konnten. So verborgen, musste man ihn in den Fluss werfen, da das Terrain zu enge war, als dass er mit Massen, namentlich mit Cavallerie, hätte schnell herandringen können. Doch Skrzynecki blieb die Nacht, ohne Etwas zu thun, in Ostrołęka, andren Morgens ging er nach Kruki, ohne die geringste Anordnung, ohne nur das muthmassliche Schlachtfeld untersucht zu haben **). Als die Russen nun Łubieński ***) herübergedrängt, warfen sie sich in Masse gegen

---

*) Zum Theil leider aus dem Grunde, weil Prądzyński aus Eitelkeit zu viel davon redete, dass er sie gemacht. —

**) General Pac erzählt, dass er vor Ankunft der Russen in Ostrołęka zwei Sappeuroffiziere getroffen habe, von denen der Eine Barricaden zu machen, der Andre die Pontons von der Brücke zu nehmen beauftragt war: so unentschieden war Skrzynecki

***) Pac erzählt ferner, Łubieński habe doch sich so ungeschickt zurückgezogen, dass sechs Regimenter seiner Cavallerie ohne Ordnung und Befehl bei Ostrołęka angekommen und von Pac erst über die Brücke geführt worden seien. „Wenn“, sagt er, „das 14. Regiment, commandirt von Gajewski, nicht so wacker Widerstand geleistet und der Feind den General Łubieński stärker angegriffen hätte, so hätte er verloren sein müssen.“ Es war auch ferner so wenig Ordnung in den Befehlen, dass die Leinen der Pontonbrücke im Augenblick zerschnitten wurden, als das vierte Regiment auf derselben ankam, und dass deshalb einige 100 Mann davon gefangen wurden.

unsre Seite hin. Doch bald wurden sie durch die Batterie Turski, welche von ihrer Höhe sogar mit Kartätschen das andre Narewufer erreichte, aufgehalten. Jetzt kam Skrzynecki; als er den Feind auf unsrem Ufer sah, verlor er alle Geistesgegenwart. Er führte die Batterie Turski von ihrer so vortheilhaften Position fort. Kaum hatte sie einige Schritte vorwärts gethan, als feindliche Tirailleurs sie umzingelten und eine Menge Kanoniere und Pferde tödteten. Ohne einen Schuss gethan zu haben und nach Verlust einer Kanone rettete sie sich mit Mühe und konnte den ganzen Tag nicht wieder gebraucht werden. Da die Höhe ohne Artillerie nun war, so brachen die Szachowskoischen Grenadiere bald weiter vor, von der andren Seite kamen Tirailleurs; während die feindlichen Batterien auf dem linken Ufer beständig herüberspien. Jetzt ging Skrzynecki zur Division Małachowski und befahl dem Obersten Węgierski *), den Feind mit einigen Bataillonen anzugreifen. Im Augenblick, als dieser Offizier aus dem Gebüsch hervorging, kam ich auf dem Schlachtfelde an, und sagte zu Skrzynecki: Węgierski's Angriff schiene mir zu voreilig und zu klein; man müsste erst den Feind mit Kanonenfeuer entmuthigen und dann, jedoch mit einer grossen Menge Bataillone, angreifen, und endlich müssten wir erst mehr Russen herüberlassen gegen den Omulef zu, damit Diebitsch selbst damit seine Artillerie maskire. „Gut," antwortete Skrzynecki, „so rufe Węgierski zurück!" Doch als ich eben den Befehl überbringen wollte, rief er mir nach: „Lass ihn nur; vielleicht glückt es ihm!" Węgierski stürzte auf den Feind, warf die ersten Colonnen zurück; dann fiel er aber mitten in Infanterie-

*) Emilian Węgierski, dessen aus Versehn die beiden ersten Bände nicht gedenken, zeichnete sich schon bei Grochów, Dębe und besonders bei Iganie aus. Schon 1809, 1812 und 1813 als trefflicher Offizier bekannt geworden, war er aus dem Grossherzogthum Posen im Januar nach Warschau geeilt und als Oberst in der Szembekschen Division angestellt worden. Bei Grochów nahm er sogar einen Augenblick den Befehl der Division, als Szembek abwesend und später als er vom Pferde geworfen worden war, brachte er sie wieder in Ordnung und führte sie wieder gegen den Feind. Nach der Schlacht gab ihm Skrzynecki sein achtes Regiment mit der Aeusserung vor der Fronte: „er wisse es bessern Händen nicht anzuvertrauen." Węgierski führte dasselbe bei Dębe, wo es sich unter Małachowski so wacker schlug. Besonders war er es, der bei Iganie, wo Karski fiel, mit dem Regiment 12 russische Bataillone warf und 6 die Waffen niederzulegen zwang. Bei Ostrołęka commandirte er das 8. und 5. Regiment als Brigadier. Er stand mit dem 8. bei Ostrołęka unter Małachowski und deckte den Rückzug, ging vor dem 4. Regiment zuletzt über die Brücke, und jetzt brauchte ihn Skrzynecki zu dem neuen Angriff mit dem 5., wo er verwundet wurde.

und Artilleriefeuer, wurde nicht unterstützt, und seine Anstrengungen selbst dienten nur dazu, seine Truppen zu brechen; er kehrte in das Gebüsch zurück. Jetzt musste Langermann vor mit einigen Bataillonen; er sollte, den Befehl gab Skrzynecki in meiner Gegenwart, damit den Feind über die Brücke werfen und sich Ostrołęka's bemächtigen. Langermann hatte natürlich dasselbe Schicksal als Węgierski. Jetzt verlór Skrzynecki ganz den Kopf, lief auf dem Schlachtfelde hin und her und schrie: „Rybiński, vorwärts! Małachowski, vorwärts! Alles vorwärts!" Seine Adjutanten trugen die Befehle überall hin. Alle Welt ging vorwärts, aber nur Einer nach dem Andern. Jedes Regiment brach sich an der Masse, erlitt entsetzlichen Verlust und zog sich in das Gebüsch, wo es aus Mangel an Fahnen sich nicht sammeln konnte. — Die Batterien Neimanowski und Lewandowski hatten das Schlachtfeld vom Anfang verlassen. Es war nur noch die Bielickische zur Hand, die zwei Kanonen an der Brücke verloren und sich wieder gesammelt hatte. Ich führte sie auf den Punkt, wo Turski gestanden, nachdem wir zwei Stunden ohne Artillerie gefochten; hierauf hielt sie die Russen mit mörderischem Feuer auf. Die Russen litten entsetzlich, weil sie nur links sich ausbreiten konnten, wo sie von ihrer eignen Artillerie erreicht wurden. Das Schlachtfeld gab an die Hand, dass Cavallerie gar nicht zu brauchen war; weshalb auch die Russen keine herüberführten. Dennoch holte Skrzynecki sie herbei, und stellte sie unter das Feuer der russischen Kanonen. Da eine neue Colonne Russen sich nähert, verlangt er Reiterei. Man führt ihm das zweite Uhlanenregiment herbei, das sich mit seiner bekannten Tapferkeit vorstürzt *), aber ehe es herankommt, fallen die Pferde in den Morast. Unsre Uhlanen bilden sich unter dem mörderischen Kanonenfeuer wieder. Jetzt befiehlt Skrzynecki dem Obersten Mycielski, den Morast zu umgehen und die Russen von einer andren Seite zu fassen.

*) Geführt vom Obersten Michael Mycielski, aus dem Grossherzogthum Posen, dessen ebenfalls der zweite Band ausführlicher hätte gedenken sollen. Bekannt schon aus den Feldzügen von 1812 und 1813 als Adjutant des Generals Dąbrowski, und später in derselben Eigenschaft zwölf Jahre lang beim Grossfürsten Constantin, wo er, der Einzige mit Turno aus dessen Umgebung, der allgemeinsten Achtung sich erfreute. Einige Jahre lebte er in Paris, als das Gerücht von dem 29. Nov. ihn nach Warschau trieb, wo er das berühmte zweite Uhlanenregiment erhielt. Besonders er war es, der bei Iganie mit zwei Escadrons von der Brigade Kicki jene berühmte Charge auf die 12 russischen Escadrons in Domanice machte und sie über den Haufen warf. Wie er bei Ostrołęka sich benahm, erzählt Prądzyński.

Mycielski geht herum, zweimal vor dem feindlichen Feuer vorbeidefilirend; als er ankommt, findet er einen zweiten Sumpf, muss zum dritten Mal das Feuer vorbei und zieht sich mit Verlust der halben Mannschaft ins Gebüsch. Trotzdem schickt Skrzynecki auch das 3. und 5. Uhlanenregiment, die dasselbe Schicksal haben. Er bewies, dass er nicht im Stande sei, eine Armee auf dem Schlachtfelde zu führen!" —

Hierauf erzählt Prądzyński den Ausgang der Schlacht, wie im zweiten Bande, nur mit dem Unterschied, dass er selbst das 5. leichte Regiment noch einmal mit dem Bajonet geführt, und nur durch die Dazwischenkunft des 3. Uhlanenregiments, das ihm vor die Fronte getrieben wurde, am Vernichten der Russen verhindert worden sei. Ferner erzählt er, abweichend von Dembiński, dass er den Vorschlag gemacht habe, am Morgen stehen zu bleiben, und dass Skrzynecki, als er später der Mehrheit der Stimmen nachkommen zu wollen vorgegeben, während er selbst eine Schlacht zu liefern gesonnen gewesen sei, eine Komödie aufgeführt habe, da er um jeden Preis nach Warschau zurückgewollt hätte. Man kann jedenfalls nur das als wahr annehmen, was er von Skrzynecki sagt, weil dies alle Augenzeugen bestätigen. So sagt Prądzyński auch, dass er im Wagen beständig ausgerufen: *„nous avons perdu la plus honteuse des batailles, finis Poloniae!"* — er stöhnte und weinte beständig, — und bestätigt, dass Skrzynecki später, da er sich seiner grossen Fehler bewusst gewesen, in Warschau an nichts gedacht, als sich eine Partei in der Armee und dem Reichstag gemacht habe, um seine Würde zu erhalten, Diners und Festins gegeben, an einem Tage 4 Divisions- und 12 Brigadegenerale gemacht und den Faiseurs am Reichstage, Małachowski (Gustav) und Ledóchowski, die Idee der Reform angegeben habe. Der Brief trägt übrigens, besonders in Betreff der Uebertreibung der Folgen der Schlacht, alle Spuren von Prądzyński's Erbitterung, wiewohl er in der Hauptsache vollkommen Recht hat, dabei aber seine eigne Muthlosigkeit vergisst.

In dem *recit des événemens militaires qui depuis le 13. Mai ont précédé la bataille d'Ostrołęka,* welchen Umiński selbst diesem Briefe vorhergehen lassen, beweist dieser General, dass er die Schlacht von Ostrołęka nicht habe veranlassen können: 1. weil er in seinen Instructionen angewiesen gewesen sei, *d'agir avec la plus grande circonspection, de ne rien risquer et surtout défendre Varsovie*; 2. weil Skrzynecki ihm schon drei Tage vor der Schlacht von Ostrołęka das Commando wegen eines Briefes abgenommen, mithin er nicht in Folge derselben entfernt habe werden können; 3. er habe Diebitsch nicht verfolgt: a) wegen jenes Berichtes von Kamiński, dessen gedacht wird;

b) weil Bieliński und Dziekoński an der obern Weichsel, mit denen er in Verbindung, nach dem Befehl Skrzynecki's, habe bleiben müssen, ihm gemeldet, dass Rüdiger vom Wieprz sich nähere; c) weil, eben in Folge dieses unbestimmten Verhältnisses zu jenen Generalen, er dazu viel zu schwach gewesen sei; 4. übrigens habe er noch gethan, was möglich sei; er habe durch Wroniecki und Tomicki am 22. Siedlce angreifen lassen, und es wäre nicht seine Schuld, dass diese ihre Schuldigkeit nicht gethan; er habe ferner den Oberst Miller mit der leichten Reiterei wirklich bis Granna geschickt, wo dieser 8 Offiziere und 450 Soldaten gefangen genommen; er habe die Verschanzungen des Diebitsch am Kostrzyn durch mehrere Tausend Bauern rasiren lassen. Die ganze Schuld, dass er weiter nichts habe thun können, läge mithin ebenfalls an den schlechten Instructionen Skrzynecki's; zumal weder dieser, noch Łubieński irgend eine Nachricht gegeben, wo sie sich befänden. Der Grund der Entfernung Umiński's war dieser: Skrzynecki hatte sich eingebildet, dass der Angriff der Russen auf Umiński am 13. Mai bei Kałuszyn eine Folge von dessen unvorsichtigen Bewegungen sei, wiewohl Diebitsch selbst erst am 20. Skrzynecki's Bewegung auf Tykocin erfuhr, tadelte deshalb Umiński und verweigerte namentlich, wie bei Szembek, die Bestätigung der geforderten Orden für die, welche sich ausgezeichnet. Umiński antwortete am 17., er habe ehrenvoll seinen Auftrag erfüllt, müsse sich über die Ungerechtigkeit beklagen, die seinen Truppen verweigere, was Skrzynecki an andre Leute mit vollen Händen verschwende; er würde, da man so seine Opfer und Hingebung vergelte, der Regierung seine Entlassung einreichen, sobald es seine Pflichten und seine Ehre ihm erlaubten. — Skrzynecki antwortete durch die Absetzung und gab dasselbe Corps an Jankowski, damit dieser den Streich von Łysobyki machen könne! Es war voreilig von Umiński, die Entlassung anzubieten; weshalb Skrzynecki eilte, sie zu geben. Aber aus beiden Fällen, bei Szembek und Umiński, geht hervor, dass Skrzynecki andren Generalen Orden für ihre Truppen nur deshalb verweigerte, um die Armee als einziger Verleiher an sich zu fesseln. Denn seine Ordensverschwendung ging ins Unbegreifliche. Vergebens schickte Czartoryski eine Estaffette an ihn, ihn zu bitten, den Entlassungsbefehl gegen Umiński zurückzunehmen. Solchen Rücksichten opferte dieser Mann das Wohl seines Landes! —

| | Ge-sammt. | Cavalle-riepferde. | Artillerie-riepferde. | Kanonen. |
|---|---|---|---|---|
| Bataillon Reserv | 1265 | — | — | — |
| Abtheilung des A | 581 | — | 894 | — |
| Verschiedene Ca | 649 | 82 | — | — |
| | 2495 | 82 | 894 | — |
| | | | — | — |
| | | | — | — |
| Abtheilung Sand | 108 | — | — | — |
| - Podl | 60 | — | — | — |
| - vom | 47 | 44 | — | — |
| 3. Bataillon vom | 520 | — | — | — |
| 3. - - | 405 | — | — | — |
| Reservecompagni | 143 | — | — | — |
| Compagnie - Gar | 79 | — | — | — |
| Peloton des Rese | 16 | — | — | — |
| | 1378 | 44 | — | — |
| C | | | | |
| Brigade Czyżewski Brig. Gen. — Vers / Mars | 788 | — | — | — |
| Brigade Czyżewski Brig. Gen. — Mars | 1499 | — | — | — |
| Brigade Czyżewski Brig. Gen. — Mars | 567 | — | — | — |
| Brigade Czyżewski Brig. Gen. — Mars | 624 | — | — | — |
| | 3478 | — | — | — |
| 1. Infanteriedivision Rybiński Brig. Gen. — Mu | 1930 | — | — | — |
| 1. Infanteriedivision Rybiński Brig. Gen. — Bri | 1427 | — | — | — |
| 1. Infanteriedivision Rybiński Brig. Gen. — Lan | 1126 | — | — | — |
| 1. Infanteriedivision Rybiński Brig. Gen. — Bri | 2358 | — | — | — |
| 1. Infanteriedivision Rybiński Brig. Gen. — Ar | 161 | — | 113 | 6 |
| 1. Infanteriedivision Rybiński Brig. Gen. — Ar | 182 | — | 130 | 10 |
| | 7184 | — | 243 | 16 |

| Escadrons. | Batterien. | Offiziere aller Arten. | Unteroffiziere u. Soldaten. | Gesammt. | Cavalleriepferde. | Artilleriepferde. | Kanonen. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| — | — | 71 | 2354 | 2425 | — | — | — |
| — | — | 57 | 1719 | 1776 | — | — | — |
| — | — | 36 | 1310 | 1346 | — | — | — |
| — | — | 67 | 1970 | 2037 | — | — | — |
| — | 1 | 7 | 209 | 216 | — | 167 | 8 |
| — | 1 | 5 | 136 | 141 | — | 76 | 6 |
| — | 2 | 243 | 7698 | 7941 | — | 243 | 14 |
| 4 | — | 32 | 416 | 448 | 416 | — | — |
| 2 | — | 25 | 235 | 260 | 239 | — | — |
| 4 | — | 26 | 406 | 432 | 416 | — | — |
| 3 | — | 24 | 300 | 324 | 301 | — | — |
| 13 | — | 107 | 1357 | 1464 | 1372 | — | — |
| 13 | 4 | 658 | 19409 | 20067 | 1372 | 486 | 30 |
| — | — | 63 | 2661 | 2724 | — | — | — |
| — | — | 58 | 1881 | 1939 | — | — | — |
| — | — | 47 | 1832 | 1879 | — | — | — |
| — | — | 66 | 2111 | 2177 | — | — | — |
| — | 1 | 11 | 217 | 228 | — | 149 | 12 |
| — | 1 | 245 | 8702 | 8947 | — | 149 | 12 |
| — | — | 41 | 1018 | 1059 | — | — | — |
| — | — | 40 | 1179 | 1219 | — | — | — |
| — | — | 30 | 336 | 366 | — | — | — |
| — | — | — | 36 | 36 | — | — | — |
| — | — | — | 18 | 18 | — | — | — |
| — | — | 5 | 134 | 139 | — | — | — |
| 4 | — | 44 | 343 | 387 | 338 | — | — |
| 1 | — | 5 | 81 | 86 | 81 | — | — |
| — | — | 7 | 201 | 208 | 23 | — | — |
| 5 | — | 172 | 3346 | 3518 | 442 | — | — |

| | | r-pre pl-n. | Gesammt. | Cavallerie-pferde. | Artillerie-pferde. | Kanonen. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Cav. Brig. Dłuski Brig. Gen. | 1. reite | 71 | 605 | 571 | — | — |
| | 1. Kra | 35 | 425 | 360 | — | — |
| | | 66 | 1030 | 931 | — | — |
| | | 94 | 13495 | 1373 | 149 | 12 |
| V. C | | | | | | |
| 2. Cavalleriedivision Kazimir Skarzyński Brig. Gen. | Skarz | 74 | 406 | 374 | — | — |
| | Amb Brig. | 57 | 524 | 505 | — | — |
| | | 22 | 455 | 390 | — | — |
| | Wąso Brig. | 56 | 306 | 281 | — | — |
| | | 17 | 436 | 417 | — | — |
| | Myci Brig. | 32 | 494 | 464 | — | — |
| | Artill | 10 | 135 | 70 | 68 | 6 |
| | | 78 | 2756 | 2501 | 68 | 6 |
| 1. Bataillon: 3. Fr | | 14 | 393 | — | — | — |
| 13. Uhlanenregimen | | 18 | 540 | 375 | — | — |
| Abtheilung Słonim | | 10 | 244 | — | — | — |
| | | 32 | 1177 | 375 | — | — |
| VII. ( | | | | | | |
| 5. Infanteriedivision Sierawski Brig. Gen. | | 37 | 863 | — | — | — |
| | | 14 | 425 | — | — | — |
| | | 74 | 389 | — | — | — |
| | | 25 | 1477 | — | — | — |
| | | 10 | 1863 | — | — | — |
| | Zawa Brig. | 21 | 1268 | — | — | — |
| | | 48 | 1088 | — | — | — |
| | | 37 | 297 | — | 216 | 12 |
| | Artill | 13 | 118 | — | 80 | 6 |
| | | 30 | 31 | — | 21 | 2 |
| | | 59 | 7819 | — | 317 | 20 |

| Escadrons. | Batterien. | Offiziere aller Arten. | Unteroffiziere u. Soldaten. | Gesammt. | Cavalleriepferde. | Artilleriepferde. | Kanonen. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| — | — | 46 | 1667 | 1713 | — | — | — |
| — | — | 51 | 1773 | 1824 | — | — | — |
| — | — | 54 | 2075 | 2129 | — | — | — |
| — | — | 46 | 1571 | 1617 | — | — | — |
| — | — | 21 | 599 | 620 | — | — | — |
| — | — | 4 | 83 | 87 | — | 67 | 4 |
| — | 1 | 9 | 191 | 200 | — | 164 | 10 |
| — | 1 | 231 | 7959 | 8190 | — | 231 | 14 |
| 4 | — | 43 | 534 | 577 | 534 | — | — |
| 2 | — | 16 | 280 | 296 | 282 | — | — |
| 3 | — | 32 | 425 | 457 | 425 | — | — |
| 4 | — | 36 | 599 | 635 | 586 | — | — |
| 3 | — | 22 | 342 | 364 | 342 | — | — |
| 3 | — | 28 | 356 | 384 | 386 | — | — |
| 2 | — | 18 | 260 | 278 | 260 | — | — |
| 4 | — | 35 | 383 | 418 | 379 | — | — |
| — | 1 | 7 | 198 | 205 | 119 | 124 | 8 |
| 25 | 1 | 237 | 3377 | 3614 | 3313 | 124 | 8 |
| 4 | — | 36 | 381 | 417 | 381 | — | — |
| 2 | — | 19 | 244 | 263 | 244 | — | — |
| 6 | — | 55 | 625 | 680 | 625 | — | — |
| 31 | 4 | 783 | 19520 | 20303 | 3938 | 672 | 42 |
| — | 1 | 11 | 297 | 308 | — | 228 | 12 |
| — | 1 | 6 | 174 | 180 | — | 134 | 6 |
| — | 1 | 3 | 91 | 94 | — | 40 | 4 |
| — | 1 | 8 | 176 | 184 | 100 | 109 | 8 |
| — | 1 | 8 | 173 | 181 | 120 | 108 | 8 |
|  | 1 | 10 | 248 | 258 | 156 | 152 | 12 |
| — | — | 2 | 45 | 47 | 20 | 30 | — |
| — | 6 | 48 | 1204 | 1252 | 396 | 801 | 50 |
| — | — | 12 | 445 | 457 | — | 701 | — |
| — | — | 8 | 178 | 186 | — | — | — |
| — | — | 68 | 1827 | 1895 | 396 | 1502 | 50 |

| | ...er-iere Sol-en. | Gesammt. | Cavallériepferde. | Artilleriepferde. | Kanonen. |
|---|---|---|---|---|---|
| | 74 | 1318 | — | — | — |
| 22. Infanterieregi | 98 | 306 | — | — | — |
| Litthauisch. Reuss | 20 | 452 | — | — | — |
| Volhynisches Uhl | 15 | 431 | — | — | — |
| Bataillon Podlach | — | — | — | — | 6 |
| Leichte reitende I | | | | | |
| | 07 | 2507 | — | — | 6 |
| | 382 | 895 | — | — | — |
| 4. Batterie vom | 326 | 837 | — | — | — |
| 4. - - | 369 | 885 | — | — | — |
| 4. - - | 355 | 863 | — | — | — |
| 4. - - | 218 | 221 | — | — | — |
| Sappeurcompagni | 186 | 186 | — | — | — |
| — — | 149 | 151 | 126 | — | — |
| Escadron Krakus | 435 | 440 | — | — | — |
| 2. Garnisonsartill | | | | | |
| | 220 | 4278 | 126 | — | — |
| | 750 | 769 | — | — | — |
| 4. Bataillon vo | 620 | 1675 | — | — | — |
| 9. Infanteriereg | 261 | 1299 | — | — | — |
| 5. - | 679 | 694 | — | — | — |
| 3. Bataillon des | 476 | 489 | — | — | — |
| 3. - - | 149 | 152 | — | — | — |
| Reservecompagni | 438 | 466 | 438 | — | — |
| 8. (Płocker) U | 401 | 448 | 401 | — | — |
| 2. Masurenregin | 117 | 124 | — | — | — |
| Sappeurcompagni | 75 | 76 | — | — | — |
| Pioniercompagni | 198 | 202 | — | — | — |
| 1. Compagnie G | | | | | |
| | 164 | 6394 | 839 | — | — |

| l-. | Escadrons. | Batterien. | Offiziere aller Arten. | Unteroffiziere u. Soldaten. | Gesammt. | Cavalleriepferde. | Artilleriepferde. | Kanonen. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | — | — | 78 | 2417 | 2495 | 82 | 894 | — |
| | — | — | 52 | 1326 | 1378 | 44 | — | — |
| | 13 | 4 | 658 | 19409 | 20067 | 1372 | 486 | 30 |
| | 13 | 1 | 491 | 13004 | 13495 | 1373 | 149 | 12 |
| | 24 | 1 | 178 | 2578 | 2756 | 2501 | 68 | 6 |
| | 4 | — | 95 | 1082 | 1177 | 375 | — | — |
| | 31 | 4 | 783 | 19520 | 20303 | 3938 | 672 | 42 |
| | — | 6 | 48 | 1204 | 1252 | 396 | 801 | 50 |
| | — | — | 12 | 445 | 457 | — | 701 | — |
| | — | — | 8 | 178 | 186 | — | — | — |
| | 85 | 16 | 2403 | 61163 | 63566 | 10081 | 3771 | 140 |
| | 4 | 1 | 100 | 2407 | 2507 | — | — | 6 |
| | 1 | 1 | 58 | 4220 | 4278 | 126 | — | — |
| | 8 | 1 | 230 | 6164 | 6394 | 839 | — | — |
| | 98 | 19 | 2791 | 73954 | 76745 | 11046 | 3771 | 146 |

# III. STAND- UND CANTONNEMENTSLISTE

## *der Polnischen Hauptarmee bei Elbing und Danzig.*

| Truppentheil. | Namen der Befehlshaber. | Zahl der Offiziere. | Zahl der Unt. Offiz. und Sold. | Cantonnem. der Commandeure. | Kreis. |
|---|---|---|---|---|---|
| Stab des Corps | Gen. en Chef Rybiński. Chef d. Generalstabes: General Lewiński Gen. Quartiermstrstab: Ob. Clemensowski Ingenieurcorps: Oberstl. Wilson Ordonnateur en Chef: Oberst Dobiecki Generalstabsarzt: Kaczkowski | 80 | 7 | Elbing | |
| Stab der Infant. | Oberst Breański Chef d. Generalstabes: Oberstl. Biernacki | 6 | 5 | Marienburg | |
| *I. Inf. Division* | Oberstl. Bobiński | | | Stuhm | Stuhm u. Marienwerder. |
| 1. Inf. Brigade | - Zalewski | 70 | 698 | Stuhm | Stuhm u. Marienwerder. |
| 2. - Regiment | Major Zeliński | | | V. Weisshoff | Stuhm u. Marienwerder. |
| 12. - - | - Meissner | 58 | 887 | Kiesling | Stuhm u. Marienwerder. |
| 2. - Brigade | Oberstl. Roszlakowski | 88 | 1076 | Christburg | Stuhm u. Marienwerder. |
| 16. - Regiment | - Smoliński | | | Waplitz | Stuhm u. Marienwerder. |
| 1. Jäger Regim. | Major Fiszer | 55 | 821 | V. Stangenberg | Stuhm u. Marienwerder. |
| *III. Inf. Divis.* | Oberst Antonini | 6 | 5 | Marienburg | Marienburg. |
| 1. Inf. Brigade | Oberstl. Jabłoński | 95 | 1899 | Neuteich | Marienburg. |
| 4. - Regim. | - Borzęcki | | | Tiegenhoff | Marienburg. |
| 10. - - | - Jabłoński | 52 | 594 | Neuteich | Marienburg. |
| 2. - Brigade | - Podczaski | 62 | 786 | Kl. Lichtenau | Marienburg. |
| 8. - Regim. | Major Trzebicki | | | Gr. Montau | Marienburg. |
| 5. Jäger Regim. | Oberstl. Sośnicki | 88 | 1550 | Kl. Lichtenau | Marienburg. |
| *IV. Inf. Divis.* | Oberst Breański, Commandeur der Infant. | 4 | 1 | Marienburg | Marienburg. |
| 1. Inf. Brigade | Oberst Godlewski | 49 | 186 | Königsdorf | Marienburg. |
| Grenad. Regim. | Oberstl. Paprocki | | | Schönwiese | Marienburg. |
| | Summa | 713 | 8515 | | |

| Truppentheil. | Namen der Befehlshaber. | Zahl der Offiziere. | Zahl der Unt. Offiz. und Sold. | Cantonnem. der Commandeure. | Kreis. |
|---|---|---|---|---|---|
| | Uebertrag | 713 | 8515 | | |
| 9. Inf. Regim. | Oberstl. Sadowski | 68 | 1111 | Tragheim | Marienburg. |
| 2. - Brigade | - Suchodolski | 53 | 354 | Altfelde | |
| 13. - Regim. | Major Gorecki | | | Campenau | |
| 3. Jäger Regim. | - Gerszt | 75 | 1175 | Fischau | |
| *Stab d. Cavall.* | Oberst Kosko<br>Chef des Generalstabes<br>Oberst Rędzina | 14 | — | Dirschau | |
| *I Cavall. Brig.* | Oberst Patek | 43 | 503 | Stegnerwerder | |
| 1. Jäger Regim. | Major Drzewiecki | | | Fischerbabcke | Danzig. |
| 10. Uhlan. Reg. | - Wiliński | 36 | 465 | Freienhuben | |
| 2. Masur. Reg. | - Suchodolski | 22 | 250 | Kronenhoff | |
| Posen. Uhl. Reg. | - Jezierski | 16 | 242 | Schönbaum | |
| *II. Cav. Brig.* | Oberstl. Łączkowski | 45 | 365 | Reichenberg | |
| 4. Jäger Regim. | Major Łojewski | | | Landau | |
| 5. - - | Oberstl. Zielonka | 38 | 458 | Bürgerwald | |
| 4. Uhlan. - | - Kuderowski | 46 | 267 | V. Quadendorff | |
| *III. Cav. Brig.* | - Japowicz | 34 | 325 | U. Kerbswalde | Elbing. |
| 3 Jäger Regim. | Major Okólski | | | Gr. Mausdorff | |
| 6. Uhlan. - | Oberstl. Borodicz | 20 | 254 | Ellerwald | |
| 7. - - | Major Golanski | 40 | 374 | Jungfer | |
| 13. - - | - Piotrowski | 75 | 432 | O. Kerbswalde | |
| *IV. Cav. Brig.* | Oberstl. Lewiński | 58 | 299 | Letzkau | Danzig. |
| 1. Krakus. Reg. | Major Marchocki | | | Gr. Zünder | |
| 2. - - | - Bułharin | 41 | 445 | Kaesemark | |
| 1. August. - | - Tyszka | 56 | 334 | Stüblau | |
| Train | - Kamiński | 59 | 287 | Kriefkohl | |
| *Stab d. Artill.* | General Bem | 8 | 6 | Elbing | Elbing. |
| Reit. Art. Brig. | Hauptmann Puzyna | 33 | 794 | | |
| Fuss Art. Brig. | Major Masłowski | 56 | 938 | | |
| Reserve Artill. | - Głuszczynski | 43 | 1039 | Eichwalde | |
| Sappeur Bat. | Oberst Sołkiewicz | 17 | 125 | Tolkemit | |
| Comp. d'honn. | - Kozakowski | 73 | — | Pr. Holland | |
| | Summa | 1782 | 19357 | | |
| | | 21139. | | | |

Ende des dritten und letzten Bandes.

# Nachträgliche Berichtigungen.

Der General Suchorzewski, gegen den S. 12. Band II. ein harter Tadel wegen seines schnellen Rückzuges ohne Kampf ausgesprochen ist, sich stützend auf Vorwürfe, die ihm deshalb, während der Revolution von andren Seiten in Zeitungen gemacht wurden, hat uns nachträglich Dokumente beigebracht, welche beweisen, dass dieser schnelle Rückzug auf ausdrücklichen Befehl des Stabschefs Generals Mrosinski geschehen ist, welcher, irrthümlich ausgegeben, vom General Zymirski, der in diesen Gegenden commandirte, widerrufen worden. General Suchorzewski hat in dessen Folge selbst Siedlce wieder genommen. Er beweist, dass er eher dort wieder eingetroffen, ehe die Kosacken die Magazine haben räumen können, die ohnehin in Siedlce nur 500 Korzec Hafer enthalten hätten, während die grosse Masse in Lomza erbeutet worden. Er beweist ferner, dass er darum nicht des Commandos hat entsetzt werden können, sondern dass er noch mehrere Tage in Siedlce geblieben ist, dann aber zur Uebernahme eines anderen Befehls in das Hauptquartier gerufen wurde, einige Tage darauf krank geworden und nur desshalb auf dem Schauplatz nicht mehr erschienen ist. Ferner berichtet er die Angaben auch noch dahin, dass nicht der Oberst Ruttié, sondern der General Tomicki nach ihm den Befehl über

die Ulanendivision übernommen habe. Der Verfasser beeilt sich, diese Berichtigung dem dritten Bande noch zuzufügen, um einem Militair den Schmerz abzunehmen, der ihm aus der Wiederholung früherer falscher Angaben erwachsen war.

Nach andern Reclamationen war es Bd. I. S. 135 Herr Barzykowski, nicht Gustav Malachowski, der den Antrag auf die Anklage der Minister stellte. Ferner hiess der Präsident des Senats und der Untersuchungscommission nicht Andreas, sondern Stanislas Zamoyski, der Regimentarz nicht Onophrius, sondern ebenfalls Stanislas Malachowski, der Offizier, welcher vom Grossfürsten in Wlodawa zurückgehalten werden sollte, nicht Carl, sondern Nicolas Kaminski.

Das Rescript, das man unter den Spionenpapieren fand, war von Lubecki, nicht von Dembowski.

Im dritten Bande S. 457 sind unter den Märtyrern ausgelassen der Lieutenant Gordon und der General Sowinski; ebendaselbst muss es nicht Clementine, sondern Claudine Potocka heissen.

Endlich verlangt Herr Niemcewicz die Bescheinigung, dass die Darstellung der Ereignisse in Bialowiez nicht von ihm herrühre, was sich von selbst versteht.

Zu bemerken ist, dass General Bem und Herr Franz Grzymala die verheissenen Notizen nicht eingeschickt haben und daher von dem Verzeichniss derer, die Mittheilungen gemacht, zu entfernen sind.

---

